Die Landgrafen von Thüringen

C. Polack

Digitized by Google

Die Landgrafen von Thüringen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die

Landgrafen von Thüringen

zur

Geschichte der Wartburg.

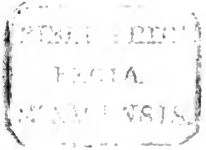
Von

Dr. C. Polack.

Mit zwei Abbildungen und einem Facsimile.

Gotha,
Friedrich Andreas Perthes.
1865.

Digitized by Google



Digitized by Google

Vorwort.

Als ich vor einer längeren Reihe von Jahren das Manuscript der Geschichte der Landgrafen von Thüringen beendigt zu haben glaubte, war ich weit entfernt, dasselbe des Drucks für würdig zu halten, bevor nicht das Urtheil competenter Forscher der thüringischen Geschichte ein günstiges gewesen wäre. Mein hochverehrter, leider zu früh dahin geschiedener Freund W. Rein zu Eisenach, der mir so oft bei meinen Forschungen berathend zur Seite gestanden und meine drei Schriftchen über die drei Gleichen, den Thüringer Candelaber und die Schauenburg (im Verlag von Müller in Gotha) bereits in Gersdorf's Repertorium besprochen hatte, war so voll Theilnahme an meinem Unternehmen, daß er sich bereitwilligst im Vereine mit Herrn Hofrath Funkhänel zu Eisenach der Lectüre der Arbeit unterzog und mir dieselbe mit dem ermuthigenden Urtheil zurücksandte: „Tüchtige Quellenforschung, gute Kritik, maßvolle Darstellung geben dem Buch wahren Werth, und wir hoffen, daß Sie bald einen guten Verleger finden mögen."

Digitized by Google

Da jedoch im Interesse eines solchen hie und da eine knappere Fassung auf der einen Seite wünschenswerth erschien, auf der andern wieder eine reichere Ausbeute aus den Arbeiten fleißiger Forscher für die Zeitschrift des Vereins für thüringische Geschichte und Alterthumskunde im Laufe der Zeit zu erwarten stand, so schob ich die Herausgabe des Werkchens immer weiter hinaus, bis ich die fleißige Benutzung der nach und nach erschienenen Arbeiten als eine vorläufig geschlossene betrachtete. Auf diese Weise wurde das zuletzt über thüringische Geschichte erschienene Werk von Knochenhauer (Gotha, Friedr. Andreas Perthes, 1863) für die Einleitung zur Geschichte der Landgrafen von Thüringen benutzt und hie und da aus dem 1864 von Gersdorf herausgegebenen Urkundenbuch des Hochstiftes Meißen Einiges eingeschoben. So war denn stets das reiche Material zur thüringischen Geschichte durch unermüdliche Forscher, wie Wachter, Hesse, Wegele, v. Liliencron, Michelsen, Rein, Möller, Funkhänel und viele Andere, für mich ein Sporn gewesen, dasselbe pragmatisch zusammenzustellen und den kühnen Versuch einer Geschichte der Landgrafen von Thüringen zu wagen. Wie weit derselbe gelungen ist, die Bilder jener Heldengestalten so zu zeichnen, daß sie ohne den Schmuck der Sage in möglichst treuem Bilde erschienen, überlasse ich dem Urtheil kenntnißreicherer Geschichtsmänner. Wenn ich an der Hand der Kritik den Schleier der Romantik von einzelnen jener Gestalten vor dem Blick Derer

Digitized by Google

hinwegzog, welchen die Geschichte erst durch die Sage anziehend wird, so mag Diese mein Eifer, möglichst treue Bilder zu liefern, versöhnen. Besonders erhielt das Ludwig's des Eisernen durch Wegele's Epistolarcodex des Klosters Reinhardtsbrunn eine ganz andere Gestalt, als sie bisher in der Geschichte mit Hülfe der Sage gezeichnet wurde. Gleiches gilt von dem Friedrich's mit der gebissenen Wange, dessen Erscheinung schon durch Wachter kritisch zerlegt wurde. — Der der Regierungszeit Herrmann's I. vindicirte, eigentlich nur im Gedicht existirende Wartburgkrieg oder Sängerstreit bedurfte einer besonderen Beleuchtung, da dieser Gegenstand bei dem allgemeinen Interesse zum endlichen Verständniß kommen mußte, was deshalb nicht möglich war, weil die über denselben handelnden Schriften, besonders die treffliche Arbeit Simrock's, mehr für das gelehrte Publikum von Interesse sind. Da auch die musikalische Seite des Sängerkriegs zum klaren Verständniß des Ganzen dienen sollte, so nahm ich persönlich eine autographische Copie aus dem jenaischen Originalcodex, die zugleich als Zeitbild der Dichtung und Musik dienen wird. Leider konnten nicht alle Schilderungen so ausführlich behandelt werden, wie die von Ludwig dem Heiligen, da kein anderer Landgraf einen so dankbaren Biographen fand wie den seinigen, Berthold. Soviel deren auch die Gemahlin jenes Landgrafen, die heilige Elisabeth, gefunden hat, so haben doch alle mehr oder weniger den kirchlichen Standpunkt derselben im Auge

Digitized by Google

gehabt. Um sie daher als Weib endlich freier von dem sie später idealisirenden Heiligenschein darzustellen, hielt ich mich möglichst an ihren ersten Biographen, der sie auf Wartburg persönlich zu beobachten Gelegenheit hatte, an den eben genannten Berthold. Die Regierungszeit Heinrich Raspe's und das thüringische Interregnum fand viel Aufklärung in Tittmann's trefflicher Schrift „Heinrich der Erlauchte". Viel trug zur Aufhellung so manches Dunkeln in der Regierungsgeschichte Albrecht's des Unartigen die Benutzung der trefflichen Arbeit von Michelsen: Die Landgrafschaft Thüringen unter den Königen Adolf, Albrecht und Heinrich VII., bei; denn durch diese auf bisher unbenutzte Urkunden gestützte Abhandlung erhielt eine der dunkelsten Partieen der Geschichte Thüringens wesentliche Aufklärung. Der meist als Urheber der unglückseligen Kämpfe im landgräflichen Hause betrachtete uneheliche Sohn des genannten Landgrafen Albrecht, mit dem gewöhnlicheren Namen Apitz, ist nirgends so ausführlich geschildert, wie in vorliegender Schrift, was mir dadurch gelang, daß ich aus dem Vorhandensein einer Tochter desselben auf sein muthmaßliches Alter schließen und mit Hülfe der genannten Abhandlung von Michelsen dem Prinzen die bis jetzt nicht bekannte Stellung im väterlichen Hause anweisen konnte. Die ebenso dunkle Geschichte Heinrich's ohne Land wurde durch Benutzung der Abhandlung Grünhagen's in der Zeitschrift des Vereins für thüringische Geschichte so weit thunlich aufgehellt

Digitized by Google

und die Stellung seiner Brüder Friedrich und Tiezmann nach ihren persönlichen Interessen in der landgräflichen Familie sowohl als nach ihrer staatsmännischen Richtung gewürdigt. — Von dem letzteren Gesichtspunkte aus wurde die Heldengestalt Friedrich's II., besonders durch Benutzung der trefflichen Abhandlungen Milchelsen's: „Urkundlicher Ausgang der Grafschaft Orlamünde" und die in Hesse's Taschenbuch der Geschichte und Topographie Thüringens „Ueber den Grafenkrieg" gezeichnet.

Da das durch die verdienstliche Herausgabe Wegele's jetzt leicht zugängliche Studium der Reinhardtsbrunner Annalen für die Geschichte der Landgrafen das ersprießlichste sein kann, so wurde die Lücke sehr fühlbar, die in derselben mit der Regierung Friedrich's II. am Schlusse jenes Werkes eintrat, weshalb die genannten Abhandlungen um so willkommner waren. Für die Geschichte dieses Landgrafen sowohl, als auch besonders für die seiner Söhne Friedrich III. und Balthasar und seines Enkels Friedrich IV., diente außerdem Johannes Rohte, der für die nicht zu weit hinter ihm liegende Zeit eine treffliche Quelle ist, und Horn's Friedrich der Streitbare. Zur Aufhellung der ziemlich dunkeln Periode der thüringischen Geschichte zur Zeit der schlechten Regierung jenes letzten Landgrafen rücksichtlich der gefährdeten Selbstständigkeit des Landes vermochte ich durch Auffindung einer Urkunde während der Forschungen in der Geschichte meiner Vaterstadt etwas beizutragen.

Digitized by Google

Für einzelne Abschnitte waren mir gelegentliche Notizen aus der Zeitschrift des Vereins für thüringische Geschichte, besonders von Rein, von großem Nutzen, nicht minder aus Möller's urkundlicher Geschichte von Reinhardtsbrunn und von anderen fleißigen Mitarbeitern der genannten Zeitschrift. Als ein sicherer Geleitsmann waren mir Wegele's Vorlesungen zur Hand. — Die bei Gelegenheit einer Unterhaltung von einem der in diesem Vorwort genannten Geschichtsmänner gegen mich gemachte Aeußerung, daß er die Herausgabe einer Geschichte der Landgrafen von Thüringen für etwas außerordentlich Schwieriges, wenn nicht gar für etwas Unmögliches halte, dürfte wohl eine nachsichtige Beurtheilung des vorliegenden Werkes rechtfertigen.

Waltershausen, im Mai 1865.

C. Polack.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Einleitung 1

Erſter Abſchnitt:

1. Graf Ludwig mit dem Barte 7
2. Graf Ludwig der Springer 12

Zweiter Abſchnitt (die Landgrafen von Thüringen männlicher Linie):

1. Ludwig I. 41
2. Ludwig II. 52
3. Ludwig III. 71
4. Herrmann I. 88
5. Ludwig IV. 134
6. Herrmann II. 201
7. Heinrich 204

Dritter Abſchnitt (thüringiſcher Erbfolgeſtreit) 214

Vierter Abſchnitt (die Landgrafen von Thüringen weiblicher Linie):

1. Albrecht der Unartige 237
2. Friedrich I. 302
3. Friedrich II. 316
4. Friedrich III. 351
5. Balthaſar 378
6. Friedrich IV. 399

Anhang (zur Geſchichte der Wartburg) 453

Digitized by Google

Berichtigungen.

S.	10,	Z.	4	v. o.	lies:	Hein-ich III.	statt: Heinrich II.
„	14,	Anmerk.	1	„	„	Madlungen	„ Medlungen.
„	18,	Z.	11	v. o.	„	Beringer	„ Behringen.
„	25,	„	15	„ „	„	dieſes	„ dieſer.
„	30,	„	16	„ „	„	Groitſch	„ Greitſch.
„	52:	Anmerkung	2	gehört zu	S. 53,	Z. 4.	
„	62,	Anmerk.	1	lies:	*tali*	statt:	tuli.
„	65,	Z.	8	v. u.	„	Zweigburg	„ Zwingburg.
„	99,	„	13	„ „	„	Rhanis	„ Rhains.
„	101,	„	5	„ „	„	Valven	„ Valmen.
„	110,	„	2	„ o.	„	Widerſchläge	„ Weiderſchläge.
„	148,	„	8	„ u.	„	Sundershauſen	„ Sondershauſen.
„	168,	„	5	„ o.	„	So	„ Sie.
„	204,	„	7	„ u.	„	Velseck	„ Valseck.
„	230,	„	13	„ o.	„	Maneſsſchen	„ Manaſſiſchen.
„	257,	„	17	„ „	„	Städter	„ Städte.
„	303,	„	14	„ u.	„	Braut	„ Gemahlin.
„	407,	„	15	„ o.	„	Strauf	„ Straut.

Digitized by Google

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Einleitung.

Bevor wir uns mit der kurzen Lebensgeschichte des Stammvaters der Landgrafen von Thüringen beschäftigen, jenes räthselhaften Ludwig mit dem Barte, dessen Herkunft so dunkel ist, wie seine spätere Lebensstellung in diesem Lande, greifen wir in der Geschichte des letzteren zurück, um seine Wandlungen bis zu dem Auftreten des abenteuerlichen Fremdlings zu verfolgen, jedoch nur in kurzen Abrissen, da die Hauptaufgabe der Landgrafengeschichte zugewendet ist.

Die Thüringer, welche erst im Anfange des 5. Jahrhunderts Vejetius Renatus mit diesem Namen nennt, standen unter Königen, deren letzter Stamm durch blutige Frevel im eigenen Hause erlosch. Von den 3 Söhnen des Königs Basinus: Hermanfrid, Balderich und Berthar, ward der älteste, durch seine herrschsüchtige Gemahlin Amalberge zur Alleinherrschaft getrieben, zuerst der Mörder seines jüngsten Bruders und verband sich, um auch Balderich auf die Seite zu schaffen, für ein Stück des Königreichs mit dem merowingischen König Theoderich, machte aber den Genossen der Blutthat zum eigenen Feind, als er ihm den verheißenen Lohn vorenthielt. Zur Rache lieferte dieser im Verein mit seinem Bruder Chlotar und den Sachsen ihm eine dreitägige Schlacht bei Runiberg, unweit Hannover, überaus blutig, aber ohne Entscheidung; dann verfolgte er ihn bis vor seine

Digitized by Google

Königsburg Scheidingen an der Unstrut, brach sie, nahm ihn mit seinem Sohne gefangen — Amalberga war längst treulos nach Hause entflohen —, theilte das Reich und vereinte den Theil von der Unstrut bis zur Donau mit seinem Königreich Franken; den nördlichen von der Unstrut ließ er den Sachsen. Daher sitzen im 9. und 10. Jahrhundert die sächsischen Familien auf altthüringischem Boden (Pfalz Sachsen).

Nordthüringen geht von da ab der thüringischen Geschichte verloren; noch im 10. Jahrhundert kommt der Name des Nordthüringer Gau's vor. In die südlichen Theile des Landes ließen die Sachsen Friesen und Hessen einwandern (Friesengau). Die Thüringer selbst waren vernichtet oder wurden als Sclaven behandelt und Hermanfrid und sein Sohn nach Franken abgeführt und dort meuchlings getödtet. Das Loos Thüringens war nun ein höchst trauriges, ohne alle Selbstständigkeit. Dagobert I. gab ihm erst um 633 einen Volksherzog, Radulf, der zu Würzburg residirte, die Slaven mit Erfolg bekämpfte und viel Selbstständigkeit errang. Im folgte sein Sohn Hedan I. Die ersten Versuche, hie und da das Christenthum einzuführen, machte Hedan II. (704—716); 718 kömmt Bonifacius zum ersten Mal nach Thüringen und befestigt 723 das Christenthum daselbst durch Stiftungen.

Endlich treibt der Drang nach Freiheit die Großen zu einem Aufstand, nachdem das Land in der Theilung des fränkischen Königshauses 768 auf Karl's des Großen Antheil gefallen war, jenen aber sein gewaltiger Scepter unerträglich schien. Grausam ist sein Rachegericht; fast der ganze thüringische Adel wird vernichtet, die Kräfte des Landes, die ein Episkopat oder eine Dynastie hätten zusammenhalten können, werden zersplittert und zum Theil von den fremden Stiftern Mainz, Hersfeld und Fulda an Zehnten aufgezehrt[1]). Bei den Sorben, die über die Saale herüber oft verheerend einfielen, wendete Karl noch nicht, wie er

[1]) Wegele's Vorlesungen über Thüringische Geschichte.

Digitized by Google

bei den Sachsen gethan, die Bekehrung als das sicherere Mittel der Unterwerfung an; das slavische Gebiet kam unter die Aufsicht der auf Thüringen gestützten deutschen Kämpfer, und ihre Amtsführung findet ihren Ausdruck in der im Jahre 839 zuerst vorkommenden Bezeichnung: ducatus Toringubae cum marchis suis (die Herzogswürde über Thüringen mit seinen Marken). Erst 10 Jahre später wird uns in Thachulf ein solcher thüringischer Grenzvertheidiger mit Namen genannt, ein Mann im Feld wie im Rath erfahren, dessen Tod (1. Sept. 873) die Grenzen des sicheren Schutzes beraubt hätte, wenn nicht in Ratolf sich ein tüchtiger Nachfolger gefunden hätte, der schon 874 die aufständischen Slaven in die Abhängigkeit zurückdrängte. Nachdem seine Amtsführung sich schon nach wenigen Jahren (877) erledigt haben mag — ob durch den Tod ist ungewiß —, tritt der Babenberger Poppo für die von Thüringen aus verwaltete Sorbenmark, sowie zum Schutz der fränkischen Gegenden bis zum Main und die böhmische Mark gegen Böhmen auf. Er und sein heldenmüthiger Bruder Heinrich stammten wahrscheinlich aus dem Grabfeld; er war 880 siegreich gegen die Anwohner der thüringischen Saale und erscheint unter dem Titel Herzog der Thüringer, gleich dem seinem hochfahrenden Streben im Reich feindlich gestimmten Eginо als Graf und Herzog der Thüringer bezeichnet [1]). Nach Poppo's Sturz von der Höhe seiner Macht (892) folgte der Aelteste aus dem ihm feindlichen Geschlechte der Konradiner, Konrad, der jedoch bei seinen Beziehungen zum Westen keine Bedeutung für Thüringen gewann und bei weitem überstrahlt wurde von seinem Nachfolger Burchard, aus einem angesehenen Geschlecht im Grabfeld; denn dieser nahm in Thüringen eine Machtstellung ein, wie Keiner vor ihm, so daß

[1]) Der Titel Graf, Herzog und Markgraf ist in den Annalen meist unterschiedslos gebraucht. — Die Burgen an der Saale scheinen ursprünglich gegen die Sorben erbaut gewesen zu sein.

Digitized by Google

sich das thüringische Herzogthum zu einer bedeutenden Geltung erhob und er als Fürst des Reichs an den öffentlichen Angelegenheiten Theil nahm, z. B. 903 auf dem Reichstag zu Forchheim. Da (908) brach ein neuer, wilderer Feind als die Sorben in das Land herein, die Ungarn (Hunnen). Burchard stellte ihnen seine Thüringer entgegen, fiel aber heldenmüthig im Kampf, und als die räuberischen Horden 912 abermals einfielen, fanden sie das Volk ohne Führer widerstandslos in jenen unglücklichen Tagen der Karolinger, von deren letztem Sprossen Ludwig der Bischof Salomo von Constanz ausrief: „Wehe dem Lande, dessen König ein Kind ist!"

Wie es scheint, hatte Herzog Otto von Sachsen die Aufgabe des erledigten Amtes in Thüringen mit übernommen, da er schon vorher zu Burchard's Zeiten in zwei thüringischen Gauen das Grafenamt verwaltete; auch war er seit 901 Abt von Hersfeld, was ihm bei der Ausbreitung der Stiftsgüter über alle thüringischen Gaue hin einen mächtigen Einfluß gewann; allein der Tod setzte schon 912 seiner Macht ein Ende. Indeß heißt erst sein Sohn Heinrich (später der Finkler) Herzog der Thüringer nach der Vereinigung Thüringens mit Sachsen. Während König Konrad, der Franke, dessen Vater einst selbst das thüringische Ducat geführt hatte, auf diese doppelte Macht Heinrich's eifersüchtig war, hatte schon, der Sage nach, der mächtige Erzbischof von Cöln, Hatto, dem Herzog Heinrich den Tod durch List zugedacht. Aber dieser bemächtigte sich der reichen Besitzungen desselben in Sachsen und Thüringen und trieb nach hartem Kampfe Burchard's Söhne, Burchard und Bardo, aus Thüringen. Die Gleichheit der militärischen Interessen gegen die Ungarn schloß das kleinere Nachbarland Thüringen an das mächtige Sachsen.

Als Heinrich I. (der Finkler) 918 auf König Konrad folgte, setzte er Markgrafen oder Herzöge, als seiner Macht möglicherweise gefährlich, wie einst Karl der Große nicht ein, sondern vereinigte,

Digitized by Google

wie es scheint, in Thüringen mehrere Gaue unter einem Grafen. So wird der Graf Meginwart in vier thüringischen Gauen genannt und Siegfried in zweien zugleich [1]). Den Ort Merseburg, den er wesentlich gehoben hatte, ersah er, als auf der Grenze zwischen Sachsen und Thüringen gelegen, zum Stützpunkt der gesammten Verwaltung und vermachte ihn bei seinem Tode 936 an seine Söhne Otto I. und Heinrich. Dieser Letztere scheint in Thüringen eine hervorragende Stellung eingenommen zu haben, verlor aber, nach einer gegen seinen Bruder von Saalfeld, dem Grenzort von Thüringen gegen die Sorben und Franken, aus angezettelten Verschwörung Merseburg und wurde verbannt. Treu hatten bei Otto zwei hervorragende thüringische Edle, Dedi [2]) und Wilhelm (vom späteren Hause Weimar), gestanden; Beide stürzten jedoch 963 in des Königs Gunst, und in diese Zeit fällt — nach späterer Ueberlieferung — die angebliche Uebertragung der Herrschaft über Thüringen und Hessen an Otto's unehelichen Sohn, Wilhelm, Erzbischof von Mainz.

Markgraf Eccard, ein Mann aus dem Norden des Reichs, der unter den thüringischen Großen hervorragte, suchte das Land nebst den an dasselbe sich anschließenden Marken zur Grundlage einer neuen königlichen Gewalt im Reiche zu machen; doch veranlaßten benachbarte Große seinen unglücklichen Ausgang. Nach ihm war unter dem neuen König Heinrich II. (1002 bis 1024) der mächtigste Graf Wilhelm von Weimar, und auf der Zukunft seines Hauses schien die einer selbstständigen Entwicklung Thüringens zu ruhen. Er starb noch vor 1034 und hinterließ einen Sohn, Wilhelm den Jüngern.

---

[1]) Eine Zahl von 12 Gaugrafen von 877—1016 s. in Knochenhauer's Geschichte Thüringens in der karolingischen und sächsischen Zeit (Gotha, Friedr. Andr. Perthes 1863), S. 83 und 84, welchem Werke die Zeitfolge von Karl dem Großen bis zu Ludwig mit dem Barte entlehnt ist.

[2]) Er hatte um 950 die Grafschaft im Hessengau im Mansfeldischen; diese wurde von Merseburg aus verwaltet.

Digitized by Google

Was die Grenzen Thüringens nach der Zeit des thüringischen Königreichs betrifft, so sagt die Chronik eines Ungenannten vom Jahre 1685: „Im Fall ein Hegereiter aus Curiosität oder Befehl dieses Land umreiten wollte, möchte er bei Halle an der Saale sich aufsetzen, von dannen an der thüringischen Seite [1]) des Flusses heran auf Merseburg, von da auf Naumburg, Jena, Saalfeld, von da auf Leutenberg und Gräfenthal, alsdann auf der Höhe des Thüringer Waldes [2]) hin, nach dem Henneberger Land zu sich schlagen und auf der rechten Hand nach der Werra zu sich wenden, an derselben herunter auf Salzungen, Kreuzburg und Treffurt, von da über den Berg am Eichsfelde hin auf Mühlhausen und aus solcher Stadt auf den Harzwald, von da neben Walkenrieth, Lora, Klettenberg, Ilfeld und Elrich hin, durch die Grafschaft Hohnstein und Stolberg, hernach durch die Morungische und Saugerhäusische Herrschaften und endlich an Eißleben hin durch das Mansfeldische Gebiet reiten und bei Halle wieder den Ritt beschließen."

---

[1]) Noch jetzt heißt in der zum Theil auf thüringischem, zum Theil auf osterländischem Boden liegenden Stadt Camburg, welche die Saale scheidet, die westlich von derselben liegende Seite der Thüringer und die östliche der Meißner Kreis.

[2]) Der Rennstieg auf dem Kamme des Thüringer Waldes war aller Wahrscheinlichkeit nach die südwestliche Grenze. In einer Reinhardtsbrunner Urkunde von 1357 heißt es „Cella St. Blasii jenseit des Frankenwaldes". Hiernach scheint der diesseitige Abhang vom Rennstieg herab der Thüringer Wald und der jenseitige der Wald, wo Franken beginnt, gewesen zu sein. Noch jetzt gilt in Zella das altsächsische Recht nach dem Sachsenspiegel nicht, sondern das süddeutsche nach dem Schwabenspiegel; ein Beweis, daß die Gegend zu Franken gerechnet wurde.

Digitized by Google

Erster Abschnitt.

1. Graf Ludwig I., genannt mit dem Barte, 1039—1056.

Zur Zeit, als Wilhelm der Jüngere von Weimar als Markgraf über Meißen und Thüringen gebot, kam im Jahre 1036 oder 1039 an den mittleren Theil des Thüringer Waldes ein vornehmer Fremdling, der Sage nach in Begleitung von 12 schwarz geharnischten Rittern, ein Graf Ludwig, (später) genannt mit dem Bart, angeblich ein Sprosse der Karolinger [1]), oder der salischen Franken, oder aus einem elsässischen oder lotharingischen Geschlecht, gewiß aber ein Verwandter des Kaisers Konrad II. und seiner Gemahlin Gisela, wie ihn dieser selbst nennt. — Er ließ sich zwischen den Bergen Katterberg, Altenberg und Körnberg nieder und kaufte das Dörfchen Altinberk (Altenberga) mit den dazu gehörigen Ländereien von einem Edlen Günther. Konrad II. bestätigte nicht blos diesen Kauf, sondern schenkte ihm auch auf Verwenden seiner Gemahlin den größten Theil der sog. bloßen Loibe [2]) oder Laube, die ein Stück des Waldes Loibe ausmachte und jedenfalls kaiserliches Domanialgut war.

---

[1]) Bei der Verschiedenheit der Angaben der Abstammung Ludwig's mit dem Bart verweisen wir auf v. Falkenstein, Thür. Chron. II, S. 570—577.

[2]) Der Wald bis in die Gegend von Schwarzburg (Hesse, Urkunde des Klosters Paulinzelle vom Jahr 1092), und die von Suhl (Annal. Reinhardtsbr. 221) gleich der bei Friedrichroda (Urkunde Heinrich's III. vom 28. Aug. 1044)

Digitized by Google

Den freien Mann Günther hat man als einen Grafen von Kevernburg betrachtet, und das Recht zu dieser Annahme ist nicht ganz unbegründet [1]). Noch ein anderes Dörfchen, Reginherisbrunno (Reinhardtsbrunn), kaufte Ludwig von einem Edlen Biso oder Busso, den man einen Grafen von Gleichen genannt hat, obgleich es damals noch keine Grafen dieses Namens gab, sondern als ihre Ahnen die Grafen von Tonna, denen Biso als der Vater des Erwin von Tonna beigezählt wird. Erst Letzterer erwarb Gleichen, und sein Sohn Lamprecht erscheint als der erste Resident der Burg, während seinem Bruder Ernst die Herrschaft Tonna gehörte.

Ludwig's Gebiet erstreckte sich nun über einen Theil der jetzigen gothaischen Aemter Georgenthal und Tenneberg und des kurhessischen Kreises Schmalkalden im Westen bis nach Brotterode zu; die jetzige Eisenbahnstation Fröttstedt zwischen Gotha

hieß Loibe; vielleicht hieß der Thüringer Wald überhaupt so. Der Theil desselben, der die bloße Laube hieß, erstreckte sich (der Urkunde Konrad's II. von 1039 nach zu schließen) von der Gegend von Altenberga aus und zog sich (Reinhardtsbrunner Urkunde von 1357) bis zur jetzt noch sogenannten Zeller Laube bei Zella, wie es scheint, schmal durch die Gegend von Taubach und Dietharz (nach einer Waltersh. Urkunde von 1496 „zum Dietharts unter der bloßen Lauben").

[1]) Daß Günther, da die dortige Gegend sein Eigenthum war, dem Kevernburger Hause angehörte, ist höchst wahrscheinlich. Schon der Ahnherr desselben, Gundar, den Bonifacius taufte, als er nach Thüringen kam (Annal. Reinhardtsbrunn.), wird in Gemeinschaft mit anderen Edlen genannt, die dort gewiß ebenfalls Besitzungen hatten, z. B. Asolv. Ein hinter dem Altenberg liegender Theil hieß Asolverod und wird noch als Eigenthum von Günther's Sohn, Sizzo, in dem Confirmationsbrief des Erzbischofs von Mainz für das von ihm 1142 gestiftete Kloster Asolverod oder Georgenberg bezeichnet. Erst später hieß es Georgenthal. — Wollen wir die Lage von Altenberga nach der damaligen politischen Districtseintheilung betrachten, so gehört es sehr wahrscheinlich dem Gau Languizza an, in welchem die Kevernburger nicht blos das Grafenamt, sondern auch ihre Besitzungen hatten. Auf Gundar folgte dessen Sohn Ziger, auf diesen dessen Sohn Sizzo und auf diesen sein Sohn Günther, der Altenberga mit Zubehör an Ludwig mit dem Barte verkaufte.

Digitized by Google

und Eisenach bildete die nördliche Grenze; die trockene Leine unterhalb des Dorfes Schönau (am Walde) die östliche und Schmalkalden die südliche [1]), vielleicht sogar bis in das Fränkische, bis Eisfeld [2]). Zu seinem ersten Wohnsitz erkor er Altenberga, baute sich bei demselben auf dem Altenberg [3]) ein Haus und dabei eine Capelle, in welcher er 1040 seinen mit der Gemahlin Cäcilie, angeblichen Gräfin von Sangerhausen, erzeugten ältesten Sohn Ludwig am Tage der Enthauptung Johannes' des Täufers zur Einweihung derselben vom Erzbischof Bardo von Mainz taufen ließ [4]). Daß er die Kirche aus der angeblich auf dem Altenberg von Bonifacius gebauten Taufcapelle erweitert habe, ist eine von dem späteren Chronisten Joh. Rohte unverbürgte Nachricht [5]). Erst später baute er die Schauenburg, mit Genehmigung Heinrich's III., der ihm zugleich gestattete, aus seinen erworbenen Besitzungen eine Herrschaft zu bilden. Mit der größten Thätigkeit gründete er nun die Dörfer Friedrichroda, Diesterberg (Finsterbergen), Engelsbach und Espenfeld (jetzt eine Wüstung).

Durch kaiserliche Begnadigungen unterstützt, sowie durch eine reiche Mitgift seiner Gemahlin, gründet er sich ein neues Besitzthum, in welchem er eine Machtstellung über den übrigen Edlen des Landes gleich einem Gaugrafen [6]) einnimmt. „Niemand

---

[1]) S. die Grenzbeschreibung in: „Die Schauenburg" vom Verfasser Dieses, S. 19 ff. (Gotha 1858 Müller.)

[2]) Brückner, Landeskunde des Herzogthums Meiningen, S. 12.

[3]) Annal. Reinhardtsbr., pag. 4.

[4]) Ebendas. pag. 5.

[5]) S. „Der thür. Candelaber" vom Verf. Dieses, S. 14. (Gotha 1855, Müller.)

[6]) In Thüringen waren folgende Gaue oder Marken, die uns durch Urkunden bekannt geworden sind, wenn auch nicht alle: Zum Eichsfeld thür. Antheils die Germarmark mit Mühlhausen (Duderstadt), Westergau (Eisenach, Frauenbreitungen) mit der Lupnitzmark (Lupenze), der Allgau (Tonna, Körnern), der Helmgau (Wallhausen, Sangerhausen), der Nabelgau (Fran-

Digitized by Google

„soll ohne seinen Willen oder Befehl Etwas vollbringen", bestimmt Kaiser Konrad II. in der zu Goslar den 27. April 1039 verliehenen Urkunde, und noch bestimmter setzt dies dessen Sohn Heinrich II. (Bamberg den 28. Aug. 1844) [1]) fest: „Niemand, wer es auch sei, hoch oder niedrig, Fürst [2]) oder Herzog, soll Etwas ohne seinen Willen oder Befehl vornehmen." Daß er als Statthalter des Erzstifts Mainz nach Thüringen gesendet worden sei, wie später dasselbe behauptete, erwähnt keine der beiden Urkunden mit einem Worte. Seine durch die kaiserlichen Verordnungen begründete Immunität von der Gewalt anderer Fürsten, also auch des Erzbischofs von Mainz, stellte ihn wenigstens außerhalb der Botmäßigkeit desselben; auch wäre ihm sicherlich ein der Würde eines mainzischen Statthalters angemessener Wohnsitz, z. B. in der unter mainzischer Oberhoheit stehenden Stadt Erfurt angewiesen worden, wenn seine erste Bestimmung in Thüringen die eines solchen gewesen wäre. Im Gegentheil kaufte er sich an, um eine Niederlassung zu bekommen; immerhin aber mag ihm nach derselben eine Art Mission vom Erzstift, dem er vielleicht zu Dank verpflichtet war [3]), ge-

kenhausen, Kyffhäuser), der Gau Engili (Kölleda), der Wippergau (Spatenberg), Langewitz (Langewiesen, Königsee, Schwarzburg herab bis Arnstadt), Orlagau (Orlamünde, Saalfeld), Usiti (Weimar, Jena, Magdala, Blankenhain), Ostergau (Dornburg, Buttelstädt, Mark-Vippach, Eckardtsberge), Neletize (rechts von der Saale bei Eckardtsberge), Watergau (Langensalza und Mühlhausen), Gau Südthüringen (Erfurt, Mittelhausen, Gotha), Hassegau im Mansfeldischen mit Merseburg, daran grenzte der ehemalige Gau Friesenfeld. Vielleicht war die Gegend der Hörsel vom Lupnitzgau ab nach dem Langewitzgau bis Altenberga der Hörselgau, da wir in dem Namen des Dorfes Hörselgau eine Analogie mit dem der Dörfer Lupnitz und Langewiesen, die ihre Namen von den genannten Gauen führen, haben; Galletti gibt ihn als solchen — freilich etwas willkürlich — an.

[1]) Beide finden sich häufig abgedruckt.

[2]) Princeps wohl in der Bedeutung Vorsteher oder Gaugraf.

[3]) Ludwig und sein Bruder Hugo, so wird erzählt, machten vergebens

Digitized by Google

worden sein. Seine Stellung als kaiserlicher oder mainzischer Beamter bleibt vor Allem deshalb in Dunkel gehüllt, weil keine einzige Urkunde von seiner Wirksamkeit in Thüringen auf uns gekommen ist. Die Ansprüche, die Mainz auf dasselbe später aus einem angeblichen Dienstverhältniß Ludwig's ableitete, wurden eine unaufhörliche Quelle von Zerwürfnissen mit den Landgrafen, so daß schon Ludwig III. 1184 auf dem Reichstag zu Erfurt dem Erzbischof Konrad gegenüber auf's heftigste bestritt, daß sein Ahnherr Ludwig mit dem Bart vom Erzstift als Vicedominus nach Thüringen gesendet worden sei, sondern das Amt eines solchen erst später übernommen habe [1]). — Graf Ludwig I. starb im Herbst 1056, als er vom Begräbniß Heinrich's III. zu Speier auf der Heimkehr war, zu Mainz und wurde daselbst bestattet. Er hinterließ außer dem genannten Sohn Ludwig noch einen Namens Beringer, Stammvater der Grafen von Hohnstein, und drei Töchter, Hildegard, Uta und Adelheid. Beringer bekam das Erbe seiner Mutter, Sangerhausen, und der Sohn desselben, Konrad, wurde der erste Graf von Hohnstein; Hildegard war zuerst vermählt mit Graf Popo I. von Henneberg und nach dessen Tode 1078 mit Thiemo von Nordeck; Uta mit einem Grafen von Linderbeck; Adelheid blieb wahrscheinlich unvermählt. Ludwig's Beiname des Bärtigen entstand zum Unterschied von

Ansprüche auf das Erbland ihres Vaters, Lothringen; sie wendeten sich an Kaiser Konrad. Ludwig blieb an dessen Hof und Hugo kam an den des Erzbischof Erkenbald von Mainz und erhielt von diesem Güter. Der Nachfolger desselben, Aribo, entzog dieselben, als Hugo 1030 starb, dessen Sohn Wichmann, und verlieh sie einem Vasallen, der von Letzterem aus Rache erstochen wurde. Ludwig, vom Kaiser dem Erzbischof empfohlen, erhielt das Erbe seines Bruders (Senkenberg, De origine Ludovici barb. etc. Möller, Urk. Gesch. von Reinhardtsbr. I), und die Reinhardtsbr. Annalen berichten, daß Hugo so reich gewesen sei, daß er nur dem Kirchenfürsten von Mainz oder Fulda hätte dienen wollen.

[1]) v. Falkenstein's Thür. Chron. II, 657; die Urkunde macht sich übrigens als unecht verdächtig.

Digitized by Google

dem seines Sohnes, der Stammesbezeichnung Salier, vielleicht daher, daß er einen starken Bart trug, dieser aber nicht, wie dessen Steinbild auf seinem Denkmal zeigt [1]). Das Emporblühen seines Hauses beruhte nicht blos auf der Grundlage an Land und Leuten, sondern hauptsächlich auf den Maßregeln der Primogenitur, die eine Zersplitterung der neuen Herrschaft unmöglich machte, wie sie in dem blühenden Hause Kevernburg durch Theilung der Söhne Sizzo's († 1160), Günther's und Heinrich's in die Kevernburger und Schwarzburger Linie entstand, oder in dem der reichen Grafen von Tonna, indem Graf Erwin's Sohn Lambrecht die vom Vater erworbene Herrschaft Gleichen und Ernst Tonna erhielt.

Auf Graf Ludwig I. folgte sein Sohn

2. Graf Ludwig II., der Salier oder Springer [2]), 1056—1123.

Bei dem Tode des Vaters war Ludwig der Salier erst ein Jüngling von 16 Jahren, aber mit vielen Anlagen zu einem kühnen Abenteurer, deren Ausbildung jene wilde Zeit nach dem Tode des Kaisers Heinrich III. durch das Beispiel anderer Fürsten sehr förderlich war. Denn freudig jauchzten diese bei der Nachricht von dem Hinscheiden ihres gewaltigen Machthabers, der das Volk vor ihrer Barbarei zu schützen wußte, auf. Seinen Sohn, Heinrich IV., einen Knaben von 6 Jahren, hofften sie ihren Plänen schon gefügiger zu machen, weil zu befürchten stehe, er werde in des Vaters Fußtapfen treten, und zu diesem Zweck raubte der Erzbischof Anno von Cöln, der Rädelsführer aller Verschwörungen im Reiche, auf einer Spazierfahrt auf dem Rhein

---

[1]) Sämmtliche Porträts der ihm folgenden Landgrafen sind auf ihren Grabdenkmälern bartlos, wie es wahrscheinlich die Sitte für die Fürsten mit wenigen Ausnahmen erheischte.

[2]) Der Beiname Springer entstand aus einer falschen Uebersetzung der Stammesbezeichnung Salius wahrscheinlich erst in den um das Jahr 1352 geschriebenen Beifugen zu dem Geschichtswerk Lambert's von Aschaffenburg; s. Wachter, Gesch. Sachsens II, S. 76.

Digitized by Google

den Knaben seiner Mutter Agnes, angeblich, weil er schlecht erzogen würde. Die Folgen dieses Frevels untergruben auf immer die Einheit und Macht Deutschlands, denn der Erzfeind derselben, Papst Gregor VII., verdankte demselben das Uebergewicht der Kirche über das Reich.

Zu der Zeit, als Heinrich IV. (1062) zum Ritter geschlagen wurde, hatte noch Otto von Weimar, Markgraf von Meißen, die Präfectur in Thüringen, und diese erhielt nach seinem Tode (1067) des Kaisers Vetter, Ekbert von Braunschweig, nebst der Markgrafschaft Meißen, mit dem Versprechen, daß sein Sohn, Ekbert II., nach seinem Tode (1068) folgen sollte. Dieser, noch sehr jung, folgte dann unter der Vormundschaft des Markgrafen der Niederlausitz, der die Wittwe Otto's I. geheirathet hatte.

Obgleich Ludwig der Salier unter den Fürsten noch keine so hervorragende Rolle spielte wie viele andere Fürsten, besonders der heranwachsende Egbert II., so genügte seinen Vergrößerungsplänen doch schon seine bescheidene Schauenburg nicht mehr als Residenz. Bereits hatte er 1061 von seinem Neffen Conrad, Beringer's Sohn, die Herrschaft Sangerhausen gekauft, und jetzt baute er 1067 bis 1070 die Wartburg und das seit den Hunnenkriegen in Trümmern liegende Eisenach wieder auf, indem er ein Paar dabei liegende Dörfer mit hineinzog, und fast zu gleicher Zeit die Neuenburg nebst der Stadt Freiburg an der Unstrut.

Man hat, gestützt auf eine Schenkungsurkunde Kaiser Heinrich's II. von 1015, durch welche dem Abt Poppo zu Fulda einige Güter in der Mark Lupnitz (Lupenze) verliehen wurden, den in derselben liegenden Wartberg, auf dessen Gipfel ein Wartthurm stand, für den Wartberg und den Thurm als den Anfang zur Wart-burg betrachtet, doch ist diese Ansicht wieder als unrichtig dar-

[1]) Floto, Kaiser Heinrich IV. und sein Zeitalter I.

Digitized by Google

gestellt worden [1]). Obgleich nun der Biograph Ludwig's, der Reinhardtsbrunner Mönch, nur erzählt, daß der Graf den Wartberg zum Bau einer Burg passend gefunden habe, ohne zu erwägen, ob er auch ein Recht zu demselben hätte, so erzählt doch die Sage, Ludwig habe, auf einer Jagd zum Bergesgipfel gelangt, fröhlich ausgerufen: „Wart' Berg, du sollst eine Burg werden" und bald darauf zu bauen angefangen. Die Herren von Frankenstein [2]) aber, denen der Berg und der gegenüberliegende Mädelstein gehört habe, hätten beim Kaiser darüber Klage geführt; dieser befahl Ludwig — erzählt die Sage weiter —, die Rechtmäßigkeit seines Eigenthums durch 12 Eideshelfer zu bekräftigen. Der Graf jedoch, um dieses Beweismittel nicht verlegen, ließ des Nachts so viel Erde von der Schauenburg in Körben auf den Bergesgipfel tragen, daß die Ritter ihre Schwerter zum Schwur bis an das Heft dareinstecken konnten. Merkwürdigerweise fand man mehrere Jahre vor Beginn der Restauration der Wartburg, 1838, in einem in den Felsen gehauenen Loche auf der Burg 13 halb zerstörte Schwerter ältester Form, welche mit einem Draht umwunden waren. Sollten dies die 12 Schwerter der Ritter Ludwig's und das seinige

---

[1]) Schuhmacher, Samml. 2, S. 24 u. Samml. 5, S. 34. Thon (Schloß Wartburg, Gotha 1795 S. 7) zeigt, daß unter jener Gegend derjenige Wartberg verstanden werden müsse, der Eisenach gegen Norden und bei dem Dorfe Medlungen liegt. Im gemeinen Leben hieß dieser Berg zum Unterschied vom Wartberg gewöhnlich Wadenberg. Außerdem — bemerkt Verfasser Dieses — liegen noch der große und kleine Wartberg südlich von Wartburg neben einander bei den Dörfern Seebach und Schmerbach.

[2]) Die Frankensteiner waren ein Dynastengeschlecht, wahrscheinlich von den alten Gaugrafen im Grabfeld und Tulifeld an der Südostgrenze des Thüringer Waldes. Ludwig von Frankenstein, der um's Jahr 1090 der letzte Gaugraf jener Gegend gewesen zu sein scheint, war der Stifter der reich begüterten Familie: 1295 eroberte König Adolph die Burg Frankenstein, und schon 1301 mußten die Frankensteiner zu Veräußerungen schreiten.

Digitized by Google

gewesen und zur Erinnerung für spätere Geschlechter aufbewahrt worden sein?

Der Graf scheint die Grenze der Herrschaft seines Vaters bis zur Hörsel bei Fröttstädt längs dem Laufe derselben nach Nordwest bis Eisenach eigenmächtig verlängert zu haben; zu seiner Rechtfertigung ist der Landstrich bis dahin als das Pathengeschenk des Erzbischofs Bardo von Mainz von einzelnen Geschichtsschreibern angegeben worden.

Daß die Wartburg oder der Wartberg, wie der alte bis in's 15. Jahrhundert für die Burg geltende Name heißt, zur Zeit einer Hungersnoth gebaut wurde, scheint nicht blos Sage zu sein. „In dieser Zeit", sagt Adam von Bremen vom Jahre 1068, „war Hungersnoth und überall wurden arme Leute auf den Straßen todt gefunden.[1])" Solche Nothstände waren im Mittelalter wegen der häufigen Fehden, die gewöhnlich mit Zerstörung der Felder begannen, etwas sehr Häufiges; Vorkehrungen gegen Hungersnoth war von der Rohheit der Zeit kaum zu erwarten. Aus der Zeit der Erbauung der Stadt Eisenach, die früher mehr nach Nordost gestanden zu haben scheint, ist uns der Name eines Geschlechts Helegreve, das im Besitz eines steinernen Hauses war, aufbewahrt und wird noch in der Zeit genannt, in welche der Wartburgkrieg, d. h. der Sängerkrieg auf Wartburg, von den Chronisten gesetzt wird (1207)[2]).

Im Sommer 1066 begann Kaiser Heinrich IV., kaum 16 Jahre alt, selbstständig zu regieren, nachdem er sich zu Pfingsten mit seiner um Weniges jüngeren Braut, Bertha von Savoyen, vermählt hatte. Schon 3 Jahre darauf bat er, in voller Abneigung gegen sie, auf einem Fürstentag zu Worms den Erzbischof Siegfried von Mainz um die Ehescheidung, und als er noch über dieselbe mit den Fürsten verhandelte, machten der greise

[1]) Floto, Kaiser Heinrich IV. und sein Zeitalt. I, 94.
[2]) Simrock, Der Wartburgkrieg, S. 312.

Digitized by Google

Markgraf Dedo von der Lausitz, Gemahl der Wittwe seines Stiefsohnes, Graf Otto von Weimar-Orlamünde, der als Markgraf von Meißen und Thüringen mehrere Reichslehen, aber keine männlichen Nachkommen als Erben hatte, auf jene Lehen ungerechte Ansprüche und erhob deshalb einen Aufstand. Heinrich rückte sogleich mit einem starken Heere in Thüringen ein, nahm die Burgen Beichlingen und Scheidingen, die ehemalige Burg der Könige von Thüringen, welche Dedo besetzt hatte, ein und dieser ergab sich.

Der Aufruhr der Sachsen und Thüringer ist wohl irrigerweise als die alleinige Folge der Verweigerung der Zehnten angesehen worden, den dieselben, gleich den Stiftern Hersfeld und Fulda seit lange nicht mehr an das Erzstift Mainz entrichteten, bis 1060 Siegfried denselben einforderte und der Kaiser diesen seinen Günstling aus Rücksicht auf die Ehescheidung in der Beitreibung unterstützte, indem er viele Zwingburgen in Sachsen und Thüringen erbaute. Am meisten erregte es den Ingrimm der Thüringer, daß Markgraf Otto den Erzbischof ebenfalls begünstigte (1065), weil er selbst nach dem Lehen, das Mainz zu vergeben hatte, trachtete. Der Tod erreichte Otto früher (1057), als er seinen Zweck erzielte.

Dagegen befestigten auch die Fürsten ihre Burgen, und so sah sich auch der Abt Friedrich von Hersfeld genöthigt, die eine der sogenannten drei Gleichen, die ihm gehörige Wachsenburg, in Vertheidigungsstand zu setzen, nicht blos gegen die kaiserlichen Truppen, sondern auch gegen die Thüringer Herren, die nach dem Besitze der hier herum gelegenen Hersfelder Güter lüstern waren [1]). So war der Zustand der Unsicherheit im Lande.

---

[1]) Wachsenborg (Wassenburg), um 925 von Hersfeld zur Sicherung der hier gelegenen Stiftsgüter angelegt, dann kurze Zeit gräflich mühlbergisch, dann um 1250 Keveruburgisch seit Graf Günther V., dann durch Günther's VIII. Schwiegersohn, Graf Heinrich IV. von Hohnstein durch Erbschaft hohnsteinisch, dann durch Verkauf seit 1306 an Günther XII. und Heinrich XII. von Schwarzburg der Stammsitz der Wachsenburger Linie der

Digitized by Google

Obwohl nun Erzbischof Siegfried auf der Synode zu Erfurt 1073 mit seinen Ansprüchen durchdrang und das Volk den Widerstand aufgab, so konnte er die Eintreibung des Zehnten für jetzt doch nicht durchsetzen. Durch die Besetzung der kaiserlichen Burgen mochte das Volk viel aufgereizt werden; allein die Vornehmen schürten, „denn es erhob sich", sagt ein gleichzeitiger Chronist, „aufgehetzt durch listiges Zureden der Fürsten". Vor Allem schienen diesen die Burgen bedrohlich und „der Freiheit gefährlich", d. h. in Bedrückung ihrer Unterthanen. Auf dem Reichstag zu Goslar (10. März 1074) stellte Heinrich IV. die Bedingung, daß nicht blos seine Burgen gebrochen werden sollten, wie man verlangte, sondern auch die der Fürsten und daß die von denselben mit Beschlag belegten Krondomänen herausgegeben würden. Es ist nicht klar, wie weit Folge geleistet wurde. Er verlangte ferner, die Rebellen von 1073 sollten sich auf Gnade oder Ungnade ergeben; das wollten sie nicht. Schon auf dem Hoftag zu Gerstungen (a. d. Werra), am 2. Febr. 1074, hatte er sie freundlich begrüßt, als er die Friedensbedingungen bestätigte; jetzt stand er zum Kriege gerüstet, erklärte jedoch dem Erzbischof Wezel von Magdeburg, davon abstehen zu wollen, wenn der Bischof von Halberstadt, Graf Otto von Nordheim, Pfalzgraf Friedrich I. und einige Andere ausgeliefert würden. Mit ihrer Zustimmung antwortete Wezel, sie würden kommen, wenn er nach dem Spruch der übrigen Fürsten mit ihnen verführe.

Bei diesem Stand der Unterhandlungen zog das Reichsheer und das der Sachsen im Juni 1075 in Thüringen ein, und unter den thüringischen Herren, die sich demselben anschlossen, war Graf Ludwig nebst seinem Bruder Beringer [1]).

Grafen von Schwarzburg und durch Verkauf von Johann II. 1368 an die Landgrafen von Thüringen ein Amtssitz derselben (s. Wachsenburg, Mühlberg und Gleichen vom Verf. Dieses; Gotha 1859, Müller).

[1]) Derjenige Graf Ludwig, den Marianus Scotus nennt, war wohl kein Anderer, da wir auf weiter keinen Grafen dieses Namens stoßen.

Digitized by Google

Am 8. Juni war bei Breitungen an der Werra das Reichsheer marschfertig; gleich nach Pfingsten setzte es sich in Bewegung: zuerst Herzog Rudolf mit seinen Schwaben, dann Herzog Welf mit den Baiern, der König selbst in goldener Rüstung strahlend an der Spitze der Rheinfranken, Herzog Gottfried von Lotharingen mit den Kriegern des äußersten Westens, endlich Herzog Wratislaw mit den Böhmen. Das ungeheure Heer führte Heinrich IV. in Eilmärschen bis zum Dorfe Behringen (zwischen Eisenach und Langensalza). Nicht weit davon hatten die Sachsen bei Nägelstädt ihr Lager. Bei dem Kloster Homburg [1]) kam es zur Schlacht; sie war sehr blutig; der Kaiser siegte. Graf Behringen war unter Denen, die er gegen sein Versprechen verhaften und verbannen ließ; Ludwig's Gefangenschaft auf der Reichsveste Giebichenstein haben Einige als Strafe für seinen Ungehorsam in dieser Zeit auf das Jahr 1075 gesetzt, doch wurde er wahrscheinlich erst von Heinrich V. 1115 dort in Haft gesetzt. Hiervon später.

Zu Canossa hatte sich Heinrich IV. 1079, durch die Fürsten gezwungen, vor dem Pabst Gregor VII. gedemüthigt, um durch diesen endlich eine Versöhnung zwischen sich und jenen zu erzielen. Allein Gregor wollte nicht als Versöhner, sondern als Schiedsrichter auftreten, um die Oberherrschaft des päpstlichen Stuhls über Deutschland zu begründen und zu diesem Zwecke hinsichtlich der Investitur Zugeständnisse erzwingen, überhaupt den Kaiser zu Verträgen nöthigen, wodurch dieser zu einem Vasallen des Pabstes herabgedrängt würde. Das wollte Heinrich nicht, sondern, den deutschen Fürsten zum Trotz, Deutschland vor dieser Schmach retten und lieber als Büßer baarfuß im Schnee die Absolution gleichsam vom Papst erzwingen, als diesen auf der verlangten Reichsversammlung als Schiedsrichter zwischen sich

[1]) Homburg zwischen Langensalza und Thomasbrücken, eines der ältesten Klöster in Thüringen.

Digitized by Google

und den Fürsten sehen. Sie wählten daher ungefähr 7 Wochen nach der Buße von Canossa, obgleich Heinrich nun nicht mehr im Banne war, einen Gegenkönig, den Herzog Rudolf von Schwaben, indem sie den Kaiser von selbst für abgesetzt erklärten. Es kam zu blutigem Kampfe, in welchem Erfurt fast ganz verbrannt wurde, da sich Heinrich IV. hineingeworfen hatte. Es drängte zur Entscheidung.

Heinrich überschritt den Main und traf zwischen der Rhön und dem Thüringer Wald auf die Sachsen. Bei Melrichstadt an dem Flüßchen Streu in der Grafschaft Henneberg kam es am 7. August 1078 zur Schlacht; auf beiden Seiten war der Verlust ungeheuer, aber Heinrich siegte; ihm treu, fiel Ludwig's Schwager, Graf Poppo I. von Henneberg, auf eigenem Boden. Ob sich dieser selbst am Kampfe betheiligte, ist zweifelhaft, gewiß aber, daß er die Wartburg mit einer starken Besatzung wider einen möglichen Angriff oder zu einem Ausfall versehen hatte.

Der Kaiser hoffte der Rebellion durch eine große Schlacht Herr zu werden. Um Weihnachten 1080 — das Jahr fing damals mit Weihnachten an — zog er ein ungeheures Heer bei Mainz zusammen, und als er Mitte Januar nach Hessen kam, traf er die Rebellen dort. Mehrere sächsische Fürsten gingen zu ihm über, der Gegenkönig Rudolf wich bis nach dem Eichsfeld zurück. Hier bei Dorla oder Flarchheim, nicht weit von Mühlhausen, nahm Heinrich IV. eine feste Stellung ein, also westlich von dem Schlachtfelde bei Homburg (1075). Es war am 27. Januar 1080; eine trübe Luft verhüllte den Blick in die Ferne. Er hatte zwei Treffen gebildet; es gelang ihm, die rechte Flanke der Feinde zu umgehen, und groß war ihr Verlust, als ihr Heer den ersten Stoß des königlichen aushalten mußte. Ein dichtes Schneegestöber begann, als die eigentliche Schlacht ihren Anfang nahm, und um so verworrener wurde das Handgemenge. Bald nach 4 Uhr war es Nacht und das Würgen

Digitized by Google

hatte ein Ende. Der Verlust mochte auf beiden Seiten gleich sein. Der Kaiser floh, bald nach ihm sein Heer.

Hier stoßen wir auf einen merkwürdigen Umstand. Hatte sich Graf Ludwig schnell mit Heinrich IV. versöhnt oder dieser sich ihm vertrauensvoll in die Arme geworfen? Denn Ludwig — wohl kein Anderer dieses Namens — führte den fliehenden Kaiser auf geheimen Wegen durch den Wald[1]). Das Heer rastete nicht weit von der Wartburg. Unterdessen hatte die Besatzung derselben in der Dunkelheit das kaiserliche Lager, das etwa eine Meile entfernt war, überfallen. Als der Kaiser nun in dasselbe zurückkehrte, war es wie ausgestorben: die Zelte, welche stets für die Fürsten und Bischöfe in das Feld mitgenommen wurden, waren ausgeplündert: eine große Zahl der Troßbuben lag erschlagen am Boden; eine kostbare Beute, Pferde, Waffen, Wagen, goldene und silberne Gefäße, feine Gewänder, allerhand Gewürze, Pfeffer und dergl. — damals (vor der Verbindung mit Westindien zur See) werthvolle Sachen — wanderten nach der Wartburg.

Der Graf scheint ein Mann von liebenswürdiger Persönlichkeit gewesen zu sein; denn er war schon in den vierziger Jahren, als er das Herz der sehr schönen Frau des jungen Pfalzgrafen Friedrich II. von Sachsen, dessen Vater wir gegen den Kaiser sahen, gewann. Ihre Bekanntschaft verdankte er wahrscheinlich seinem öfteren Aufenthalt auf seiner Neuenburg an der Unstrut, die nicht weit von dem Schlosse des Pfalzgrafen, Scheiplitz, und dem Kloster Gosek[2]), 2 Stunden von Naumburg a. d. Saale

---

[1]) Wachter, Gesch. Sachs. II, 47 und Floto, Kaiser Heinrich IV. und sein Zeitalter II.

[2]) Gosek war 1041 von den Brüdern Adalbert, Domherr zu Halberstadt, Dedi, Pfalzgraf von Sachsen, und Friedrich II. nach des Vaters, Grafen Friedrich von Gosek, Tode aus einer Burg in ein Kloster verwandelt worden und an die Stelle dieses ist in späteren Jahrhunderten wieder das heutige Schloß Gosek getreten.

Digitized by Google

lag. Sollte ihn die Liebe wirklich zum Mord verleitet haben, wie erzählt wird? Eine Menge späterer Thatsachen sprechen dafür. — Eines Tags ritt der junge Pfalzgraf bei seinem Schloß Scheiplitz auf die Jagd; seine Begleiter hatten sich von ihm verloren, auf flüchtigem Rosse folgte er allein den Rüden [1]), die er durch Zuruf antrieb, als auf einmal drei Ritter aus dem Gebüsche stürzten, ihn erschlugen und flohen. Seine Jäger sahen das Pferd allein daherspringen, durcheilten angstvoll den Wald und fanden nur seine Leiche. Diese trugen sie auf einer Bahre nach Gosek, wo sie von dem Abt des Klosters und dem Bischof Werner von Merseburg bestattet wurde. Die drei Mörder waren die zwei Gebrüder Dietrich und Ulrich von Teutleben (Dedenleibe) und Reinhard von Remstädt [2]), sehr wahrscheinlich Leute aus Ludwig's Gefolge, denn wir begegnen zweien davon wieder in der Geschichte der Schauenburg.

„Weshalb jene das Verbrechen begangen, kann ich nicht sagen", meint vorsichtig der Mönch von Gosek, der bald nach 1150 die Chronik des Klosters schrieb; der sächsische Annalist, sein Zeitgenosse, aber erklärt kühner, der Pfalzgraf sei durch den Verrath Ludwig's ermordet worden, und im 2. Buch, Cap. 2 der Goseker Chronik wird ebenfalls angedeutet, daß dem so ist.

Die schöne Wittwe Adelheid gab dem Grafen nach abgelegter Trauer und der Geburt eines Sohnes, den sie nach dem Vater, Groß- und Urgroßvater [3]) Friedrich nannte, ihre Hand-

---

[1]) Die damalige Jagdweise bestand größtentheils darin, daß man dem Leithunde folgte, der auf der Fährte den Jäger an einer Schnur nach sich zog. J. Grimm's Rechtsalterth. S. 260, u. Landau, Beitr. z. Gesch. der Jagd ꝛc., S. 27 und 53).

[2]) Reinstädt oder Rimistädt.

[3]) Dieser Ahnherr hatte blos den Titel Graf v. Gosek; erst sein Sohn Dedi wurde Pfalzgraf von Sachsen, dann dessen Bruder Friedrich I., dann der Sohn dieses, Friedrich II., Adelheid's Gemahl. Als Pfalzgrafen

Digitized by Google

Der Großvater Friedrich I. starb voll Gram den 25. Mai 1088. Ein einfaches hölzernes Kreuz, an dem der genannte Goseker Mönch häufig für die Ruhe des Gemordeten betete, bezeichnete den Ort der blutigen That. Dasselbe wurde später durch ein steinernes ersetzt mit der der späteren Erzählung, daß Ludwig selbst auf der Jagd den Pfalzgrafen mit einem Jagdspieß erstochen habe, nachgebildeten Inschrift:

> Anno domini MLXV hic comes cecidit Palatinus
> Friedericus: Hunc prostravit comes Ludowicus.
> (Im Jahre 1065 fiel hier Pfalzgraf Friedrich:
> Diesen erstach Graf Ludewig.)

Noch lange erhielt ein Volkslied auf diese Begebenheit, das von der Frau von der Weißenburg, das Andenken an diese That wach.

Die Zeitangabe 1065 erscheint etwas zu früh, überhaupt wird das Jahr sehr verschieden gesetzt, z. B. 1075, 1083, endlich 1087; doch ist letztere Angabe wieder zu spät, da bis 1089 schon mehrere Kinder Ludwig's und der Adelheid vorhanden waren [1]). Späteren Geschichtschreibern nach soll derselbe auf die Anklage der Verwandten des Pfalzgrafen vom Kaiser auf den Giebichenstein gesetzt worden und von da aus der Haft entsprungen sein.

---

von Sachsen und Grafen von Gosek, nannten sie sich meist Pfalzgrafen von Gosek.

[1]) Ob Ludwig zweimal vermählt war, ist nach der bedenklichen Angabe des Reinhardtsbrunner Mönchs zweifelhaft. Dieser sagt nämlich, daß sich der Graf 1063 mit der Tochter eines Herzog Ulrich von Sachsen vermählt, sie aber nachher verstoßen habe. Ein solcher ist geschichtlich nicht nachweisbar. Wahrscheinlich hat jener Mönch bei Benutzung der Angaben des Chronisten Ekkehard die Stelle desselben mißverstanden, nämlich die, daß einer von den Fürsten Sachsens, Namens Udalrich, der Schwiegersohn des Grafen Ludwig, der dessen Tochter verstoßen, gestorben sei. Wirklich verstieß der spätere Schwiegersohn Ludwig's, Graf Ulrich von Weimar, seine Gemahlin. Es ist also Schwiegervater und Schwiegersohn verwechselt.

Digitized by Google

wodurch er den Beinamen des Springers [1]) erhalten habe. Wir haben bereits erwähnt, daß die Gefangenschaft wahrscheinlich erst später, der Beiname aber erst Jahrhunderte darauf erfolgte.

Wir geben übrigens hier die Erzählung seiner Befreiung von der Veste — auf der vor ihm schon mancher Staatsgefangene gesessen hatte, z. B. 1043 Herzog Gottfried von Lothariugen wegen Aufruhrs — nach dem Geschichtsschreiber der Landgrafen von Thüringen, dem Reinhardtsbrunner Mönch [2]), der das Ereigniß in's Jahr 1074 setzt.

Der König Heinrich hatte den gefangenen Grafen zum Tode verurtheilt. Erst Tags zuvor, als das Urtheil vollstreckt werden sollte, erfuhr er dies von seinen Wächtern, als er sich eben mit ihnen durch Würfelspiel die Zeit vertrieb. Da stand er wie arglos auf und suchte einen Winkel des Zimmers, um zum heiligen Ulrich zu beten, und da gelobte er, ihm zu Ehren eine Kirche zu bauen, wenn er ihn aus der drohenden Todesgefahr retten würde. Hierauf stellte er sich, als friere er heftig, und umhing sich mit warmen Kleidern. Während die Wächter ruhig fortspielten, sah er plötzlich am jenseitigen Ufer der Saale, welche am Fuße der Burg floß, einen Diener mit seinem Renner, der Schwan genannt. Dies als eine Fügung Gottes und seines Schutzheiligen Ulrich erkennend, sprang er mit einem Lebewohl an seine Wächter in den weiten Kleidern hinab in das Wasser. Der harrende Diener stürzte sich sogleich in die Fluth, ergriff ihn und setzte ihn auf das Roß. Der Graf sprengte flugs in sein Haus nach Sangerhausen, dankte Gott und seinem Heiligen und befahl, daß diesem zu Ehren die gelobte Kirche daselbst gebaut würde. Zum Andenken steht am Eingang derselben der Vers:

Suscipe Sancte domum, quam vinctus campede vovi.
(Nimm, Heiliger, dies Haus, das ich gefesselt dir weihte.)

---

[1]) Aus seiner lateinischen Stammbezeichnung Salius (von den salischen Franken) ist die falsche Uebersetzung Saltator, Springer, entstanden.

[2]) Annal. Reinhardtsbr.

Digitized by Google

So die alte Erzählung, die vielleicht von den Geistlichen der Kirche zu Saugerhausen erfunden wurde, um die Gründung derselben, wie üblich, einem Wunder zuzuschreiben und sie dadurch zu verherrlichen. Der Sprung erscheint allerdings bei der Entfernung von der Saale unmöglich, möglich jedoch, wenn man annimmt, daß ihr Bett nach und nach durch die Strömung von dem Felsengrund der Burg ab- und hinübergetrieben worden ist. Er hätte also aus dem Kerkerfenster auf den am Fuße der Veste ruhenden Felsen herabsteigen können, um den kühnen Sprung in die Saale zu thun.

Die Reue über die begangene Mordthat blieb lange aus. Am Charfreitag des folgenden Jahres ließ die Gräfin wider Gewohnheit Wildpret und andere Speisen auftragen.

„Was soll das", sprach Ludwig, „dürfen wir am heutigen Tage, an dem Christus die Marter für uns Alle gelitten, Fleisch essen?"— „So?" antwortete sie, „wir hüten uns vor einer Speise, welche der Papst verboten hat, sind aber in dieser heiligen Zeit so verstockt, daß wir ohne Reue bleiben, was allen frommen Christen weniger geziemt, als wenn sie heute Fleisch essen."

Ludwig brach, ohne etwas anzurühren, in Thränen aus, mit dem Vorsatz, Buße zu thun, verschob dieselbe aber wieder ziemlich weit hinaus. Er gelobte nämlich — sagt der Biograph sehr naiv —, daß er, wenn er seine zeitlichen Sachen geordnet und seine Söhne und Töchter verheirathet wären, durch reiche Almosen die Armen in Christo sich zu Freunden machen wolle, bis er durch diesen glücklichen Handel [1]) dereinst aufgenommen würde in die ewigen Hütten.

Nun berief Ludwig den Bischof Stephan von Halberstadt und den Abt Gyselbert von Hirschau in Schwaben, bekannte ihnen seine Schuld und versprach, ihre Rathschläge zu befolgen. Sie riethen ihm daher, irgendwo ein Kloster zu Ehren der Jung-

[1]) hoc felici commercio.

Digitized by Google

frau Maria und des Evangelisten Johannes zu bauen, dem Irdischen zu entsagen und daselbst Mönch zu werden.

Als er nach einem Ort für dasselbe sich umsah, traf er einen Töpfer, Namens Reinhardt, der an einem Brunnen sein Häuschen hatte. Dieser erzählte ihm, daß allnächtlich zwei helle Lichter erschienen, was auch die Bauern des allda gelegenen Dörfchens [1]) (nämlich Reinhardtsbrunn) gesehen hätten, das eine da, wo hernach das Kloster, das andere, wo die Capelle der heiligen Jungfrau erbaut wurde. „Nach dem Töpfer Reinhardt und dem Brunnen ward das Kloster benannt", schließt der Mönch die Erzählung von der Gründung, um dieselbe ebenfalls durch ein Wunder zu verherrlichen, obgleich doch das Dörfchen Reinhardtsbrunn, wohl nur ein Weiler (vilula), dem Kloster, in dem es zum Theil für die Wirthschaftsgebäude aufging, den Bauplatz und Namen gab; dieser verschwindet wenigstens von jetzt an aus der Geschichte und würde gewiß als der zunächst liegende Ort der Herrschaft Schauenburg, wie die Dörfer Altenberga, Finsterbergen, Engelsbach und Espenfeld [2]) genannt worden sein, die der Graf den aus dem berühmten Benedictinerkloster Hirschau berufenen Mönchen mit dem Abt Gyselbert an der Spitze zum ersten Unterhalt schenkte, — wenn es noch gestanden hätte. Die Bewohner des Dörfchens gehörten jedenfalls mit zu den Leibeigenen des Klosters, wie die der genannten Dörfer; dazu gab der Graf noch 150 Hufen Land der Umgegend. Die Gründung geschah 1085, denn nach der Erzählung einer Wundergeschichte in den Reinhardtsbrunner Annalen von 1232 datirt bis zu diesem Jahre die erste Gründung des Klosters 148 Jahre. Den sofortigen Bau selbst hinderten die Streitigkeiten des Grafen mit dem Kaiser, denn dieser bestätigte denselben erst im August 1089, und der

[1]) Nicht Friedrichroda, wie man in späteren Chroniken liest.

[2]) Es lag zwischen Rödichen und Ernstrode und ging als Vorwerk im Bauernkrieg 1525 zu Grunde.

Digitized by Google

Papst Urban II. den 23. März 1092. Indessen muß das Kloster im Allgemeinen bis 1089 vollendet gewesen sein, denn vom 2. Januar dieses Jahres gibt es schon eine Bestätigungsurkunde des Kaisers für ein Geschenk, die auf Bitten Gyselbert's ausgestellt wurde (Möller, S. 13). Daß der Graf mit seiner Gemahlin in Rom zu den Füßen des Papstes zur Buße den Bau gelobt hätte, ist eine spätere Ausschmückung, denn der genannte Bischof Stephan von Halberstadt, sein vertrauter Freund, wirkte Beiden 1093 Absolution aus, die sie vielleicht erst jetzt nach der Bestätigung als Lohn für die Erbauung erlangten. Ludwig behielt sich für sein Haus das einträgliche Schutzrecht über dasselbe vor und scheint es zugleich zur Begräbnißstätte für sich und seine Nachkommen bestimmt zu haben.

Durch die Wahl der Mönche erwarb sich Ludwig ein großes Verdienst um die Cultur der Gegend, vielleicht in weitem Kreise Thüringens, da die zu Hirschau sich vor anderen durch Gelehrsamkeit auszeichneten; denn ihr Lehrer, der Scholasticus Wilhelm zu Hirschau, der als Abt 1091 daselbst starb, war einer der gelehrtesten Deutschen seiner Zeit. Er schrieb ein eigenes philosophisches System, seine sogenannten philosophischen Institutionen, und hat darin gezeigt, wie weit es ein ausgezeichneter Mönch damaliger Zeit in der Erkenntniß der Natur, Gestalt der Erde, vom Universum überhaupt bringen konnte. Ueber seine Anschauung ist das Mittelalter im Wesentlichen nicht hinausgekommen [1]). Aber nicht blos für die geistige, sondern auch für die materielle Cultur waren die Klosterstiftungen von Bedeutung, indem der Boden einer Gegend durch die Mönche erst nutzbar gemacht wurde, — ein Umstand, der bei dem Leben der heutigen freilich befremdet. Leider hatte Bonifacius in Thüringen so wenig für seine kirchlichen Stiftungen gethan, daß der Culturzustand vom 8. bis zum 11. Jahrhundert weder von Seiten der Kirche,

[1]) Floto, Heinrich IV. und sein Zeitalter I, 125.

Digitized by Google

noch der Könige gefördert wurde, da die von jenem gestifteten Klöster St. Michaelis zu Ohrdruff und St. Peter zu Erfurt so gering ausgestattet waren, daß sie ihre Wirksamkeit nur dürftig entfalten konnten, während fast zu gleicher Zeit die hessischen Stifter Hersfeld und Fulda sich eines reichen Grundbesitzes von Seiten ihrer Gründer zu erfreuen hatten. Auf diese Weise kam Ohrdruff durch seinen geringen Ertrag unter Hersfeld; ja die von dem Hause Heinrich des Finklers gestiftete Abtei Memleben hatte später gleiches Schicksal, löste sich sogar nach 40jährigem Bestehen auf. So übten auswärtige kirchliche Gewalten ihren Einfluß in Thüringen zu ihrem Vortheil an Zehnten u. dergl. Erst im 11. Jahrhundert entfaltete sich die eigene Wirksamkeit der Kirche in Thüringen, und dem Grafen Ludwig gebührt das Verdienst, zuerst ein Institut durch das Kloster Reinhardtsbrunn gestiftet zu haben, dem durch seine gegebene Grundlage dasjenige Ansehn gesichert war, das ihm als unmittelbar unter der römischen Kurie stehend geziemte. Ein zweites Benedictinerkloster mit Mönchen aus Hirschau in Thüringen, Paulinzella, wurde um 1106 gegründet; allein bei der Stifterin Pauline war mehr die Pietät der Grund zur Herbeiziehung dieser Mönche, da ihr Vater in diesem Kloster Mönch geworden war und ihr Sohn seine Jugend dort zugebracht hatte [1]).

Das Jahr der Bestätigung des Klosters durch den Kaiser (1089), die auf ein freundlicheres Verhältniß zwischen diesem und dem Grafen schließen läßt, brachte von Neuem Krieg nach Thüringen. Heinrich IV. hatte Egbert II., den eifrigsten der Rebellen, der selbst nach der Krone strebte, schon 1086 in Rücksicht auf seine Jugend trotz des Urtheilsspruchs der Fürsten zu Wechmar begnadigt. Da er dessenungeachtet schon 1087 wieder in Aufruhr war, zog der Kaiser, um ihn endlich zu züchtigen, vor Weihnachten 1089 von Sachsen nach Thüringen, wo Egbert unter

[1]) Hesse, Kloster Paulinzelle.

Digitized by Google

seinen Besitzungen die Burg Gleichen [1]) (Glichi) als Erbgut von seinem Schwiegervater, Grafen Otto von Weimar, hatte. Heinrich belagerte dieselbe, um sie zu brechen. Jener aber, in Quedlinburg von dem Stand der Dinge durch den Parteigänger des Kaisers, den Bischof Hartwig von Magdeburg, benachrichtigt, stürmte rasch herbei und schlug jenen von der Veste ab. Geächtet starb er, 28 Jahre alt, 1090 durch Meuchelmord in einer Mühle bei Eisenbüttel.

Auch Ludwig, der alle Verbindung mit Egbert abgewiesen hatte [2]), sehen wir 1090 schon wieder als Heinrich's IV. Feind. Sein Vetter, Bischof Waltram von Naumburg, schmerzlich bewegt über den Ungehorsam der Fürsten, ermahnte ihn in aller Ehrerbietung, sich demselben zu unterwerfen. „Er ist von Gott eingesetzt", schrieb er, „deshalb handelt Der gegen ihn, der jenem widerstrebt, und die Strafe wird unmittelbar auf dem Fuße folgen, wie bei Rudolf, Egbert und Hildebrand und vielen anderen Fürsten, die spurlos untergegangen sind." (Der Gegenkönig Rudolf starb, nachdem ihm in der Schlacht, 1080, die rechte Hand abgehauen worden war, an seinen Wunden, Egbert meuchlings und Hildebrand, Papst Gregor VII., 1085 verlassen von aller gehofften Hülfe.) Zum Dank fertigte Ludwig seinen Vetter auf Veranlassung des Bischofs Stephan von Halberstadt, der wohl der eigentliche Verfasser des Antwortschreibens war, in seiner Verblendung derb ab. Nach 2 Jahren wilder Anarchie sprach Waltram die Worte, welche die in den Schilderungen Lambert's von Aschaffenburg so sehr geschmähte Handlungsweise des Kaisers rechtfertigen [3]): „Hätten die Fürsten dem Kaiser ihre Eide gehalten, so wäre nicht diese Spaltung im Reiche und diese inneren Kriege, die Kirche und Staat zerrüttet haben; aber durch ihren Eidbruch ist alles dieses gekommen!" [4]) — Auch Bischof Ste-

[1]) Wachsenburg, Mühlberg und Gleichen vom Verf. Dies., S. 13 ff.
[2]) Wegele, Vorlesungen.
[3]) Floto, Kaiser Heinrich IV., Vorrede zum 1. Band.
[4]) Motto zu Floto's Kaiser Heinrich IV.

Digitized by Google

phan ereilte die Strafe für seinen Verrath; verfolgt von seinen Kanonikern, fand er Zuflucht in Reinhardtsbrunn und starb 1112 daselbst, an dem Ort, den er hatte gründen helfen.

Schlau wußte Urban II. diesen Zustand des Reichs zum Vortheile des Papstthums zu benutzen; es gelang ihm. Das Kaiserthum war abgethan. Geistliche und weltliche Fürsten und Ritter strömen auf seinen Ruf zum Concil nach Clermont; seine feurige Rede gewinnt alle Herzen für den Plan zu einem großen kirchlichen Act, den Kreuzzug zum Schutze der bedrängten Gläubigen im heiligen Lande. Auch der Abt Gyselbert zu Reinhardtsbrunn, nachdem er sich eine Zeitlang in das Peterskloster nach Erfurt zurückgezogen hatte, folgte dem Ruf dahin. Dort starb der Pilger in einem Kloster im Thale Josaphat.

Heinrich IV. ließ seinen jüngeren Sohn Heinrich — der ältere, Konrad, hatte sich der Ansprüche auf die Krone verlustig gemacht — zu Aachen am 6. Januar 1099 krönen. Trotz seiner Schwüre der Treue gegen den Vater beschloß er ebenfalls Aufruhr und entzog sich ihm durch die Flucht, bei der ihm Graf Herrmann von Winzenburg, sein Spielgesell und Jagdcumpan, später Landgraf von Thüringen, behülflich war, setzte sich mit dem Papst Paschalis in Verbindung und wußte den Vater endlich auf die Burg Böckelheim an der Nahe zu locken, von wo den Verrathenen später eine zahlreiche Bewachung nach Ingelheim geleitete. Hier sah er sich genöthigt, vor dem Sohn, den Legaten des Papstes und den Fürsten der Krone zu entsagen. Tief gebeugt starb Heinrich IV. auf der Pfalz daselbst am 7. August 1106.

Auch gegen Heinrich V. stand Ludwig der Salier in feindseligem Verhältniß trotz seines Alters. Als er 70 Jahre zählte, starb ihm seine Gemahlin (am 18. October 1110), nach Einigen als Aebtissin in dem angeblich von ihr gestifteten Kloster zu Scheiplitz; nach Anderen gründete sie zu ihrer Buße das Kloster zu Oldisleben. Da ihr Leichenstein in Reinhardtsbrunn sich

Digitized by Google

befindet, ist es kaum zweifelhaft, daß sie daselbst bestattet wurde. Uebrigens sind die Denkmale der alten Landgrafen wohl nicht die ursprünglichen, da dieselben bei dem Brande des Klosters 1291 jedenfalls so beschädigt wurden, daß sie später [1]) ergänzt werden mußten.

Auch sein Bruder Beringer starb 1112. Ludwig's Söhne, der wahrscheinlich 1086 geborene Ludwig III., Heinrich Raspe I. und Herrmann, waren jetzt schon streitbare Männer; sein Schwiegersohn, Gemahl seiner ältesten Tochter Adelheid, war Graf Ulrich von Weimar, verstieß dieselbe freilich wieder. Da mit Graf Ulrich das Haus Weimar-Orlamünde 1111 ausgestorben war, so wollte der Kaiser seine Güter als Reichslehen einziehen; aber hiergegen traten der Pfalzgraf Siegfried bei Rhein als nächster Verwandter von weiblicher Seite und mehrere Fürsten, unter ihnen Graf Ludwig und die beiden Grafen von Greitsch Wigbert I. und II., Vater und Sohn, auf, um den Grundsatz des Erbrechts der Frauen auf Reichslehen geltend zu machen.

Wigbert der Jüngere und Siegfried von Orlamünde schlossen mit Ludwig ein Bündniß gegen den Kaiser, der darauf nach einer vergeblichen Vorladung nach Erfurt ihre Besitzungen während des Weihnachtsfestes zur Strafe mit Feuer verheerte und 1113 in's Halberstädtische zog, um in Abwesenheit des Bischofs Stephan dessen Schloß Hornburg zu stürmen. Doch dieser eilte herbei und

---

[1]) Daß Adelheid's Denkstein nicht der ursprüngliche ist, beweisen zwei Anachronismen an der Ausschmückung ihres Steinbildes. Von den zwei Schildchen, die als Schmuck auf der Brust den Mantel zusammenhalten, enthält das eine den Adler als Pfalzgräfin von Sachsen, das andere den thüringischen Löwen. Dieser aber wurde erst von Landgraf Herrmann als Wappenbild eingeführt. Ferner hat sie einen Rosenkranz als Abzeichen der Nonne; aber auch dieser soll erst später vom Dominicanerorden eingeführt worden sein.

[2]) Annal. Reinhardtsbr., p. 20.

Digitized by Google

lagerte sich mit den drei Verbündeten, um den Kampf mit dem Kaiser zu erwarten; aber die Burg wurde übergeben und Heinrich V. drang vor Halberstadt, ließ aus Furcht, der Bischof möchte Besatzung hineinlegen, die Mauern und Häuser abbrechen und plünderte und verbrannte die umliegenden Dörfer. Unterdessen wurden Ludwig, Siegfried und Wigbert der Aeltere während einer gemeinsamen Berathung in dem Dorfe Barmstädt bei Quedlinburg von dem kaiserlichen Feldherrn Graf Hoyer von Mansfeld an der Spitze von 300 Mann überfallen und nach blutigem Gefechte gefangen. Siegfried fiel, Ludwig entsprang; seine Söhne aber, Ludwig und Heinrich, blieben in Haft, ebenso Wigbert, dessen Todesurtheil in Gefangenschaft auf dem Drifels in der Pfalz verwandelt wurde, während seine Söhne Wigbert und Heinrich die Acht traf. Während nun Wigbert der Jüngere mit den alten Verbündeten nach heimlichen Zusammenkünften sich zu Kreuzburg endlich von Neuem verband und sie sich darauf in der von ihnen im Mansfeldischen erbauten Burg Wallbeck verschanzten, wurde Ludwig's jüngster Sohn Herrmann und der Stiefsohn Pfalzgraf Friedrich in der Burg Tuchern (wahrscheinlich das jetzige Städtchen Tauchern zwischen Zeitz und Weißenfels) ebenfalls gefangen, dem Grafen Hoyer überliefert und auf der Reichsveste Hammerstein am Rhein in Fesseln gelegt; Friedrich ward nach zwei Jahren ausgelöst, während bald nach dieser Zeit sein Stiefbruder Herrmann in seinen Ketten starb [1]); Udo gehörte dem geistlichen Stande an. — Das war zu viel für den 72jährigen Vater. Einsam stand er, ein verlassener Greis: todt seine Gemahlin, todt sein Bruder Beringer, drei seiner Söhne gefangen, vielleicht dem Tode geweiht — noch lebte jetzt Herrmann —, seine Tochter ein verstoßenes Weib: das beugte seinen starren Sinn. Er eilte zum Kaiser und stellte sich selbst als Gefangener, um seine

[1]) Annal. Reinhardtsbr. p., 20.

Digitized by Google

Söhne zu retten. Es war am 15. August 1114 in dem Dorf Tauchmunde. Hierauf legte ihn jener unter der harten Bedingung so lange in Haft, bis er ihm Wartburg ausantwortet haben würde, begnadigte ihn jedoch noch damit, daß er heimlich entweichen durfte. Lange kann die Burg nicht in des Kaisers Gewalt und er sein Gefangener gewesen sein, denn im folgenden Jahre bestätigte Heinrich V. auf seine Bitten die Gerechtsame von Reinhardtsbrunn.

In der zweiten Hälfte des Jahres 1114 gerieth er auch in Händel mit seinem Stiefsohne Friedrich, der bis zum 20. Jahre mit seinen Stiefbrüdern erzogen worden und gleich ihnen nicht lange erst aus der Haft gekommen war. In diesem Alter nahm Friedrich nach damaliger Sitte das Schwert, d. h. er wurde selbstständiger Ritter, und wollte die väterliche Erbschaft antreten. Allein sein Stiefvater und nicht minder, wie es scheint, seine Mutter beeinträchtigten ihn in seinem Recht; bereits war er als Knabe von Friedrich von Sommersenburg der pfalzgräflichen Würde beraubt worden. In seinem Stiefvater sah er den Urheber seines Unglücks; voller Rache forderte er ihn bei Merseburg zum Zweikampf, doch der Kaiser verbot denselben. Friedrich wendete sich nun von jenem und dessen Verbündeten gänzlich ab zu diesem, um seines Schutzes sicher zu sein. Ludwig, um sich unterwürfig zu zeigen, zog mit vielen anderen Fürsten und Herren nach Mainz, zu Heinrich's V. Vermählung mit Mathilde, Tochter des Königs von England, wohin sie derselbe geladen hatte, um ihnen durch kaiserlichen Glanz seine Ueberlegenheit fühlen zu lassen. Voll Besorgniß für seine Sicherheit wendete er sich an die Königin mit der Bitte um ihre Fürsprache und freies Geleit. Aber trotzdem, daß ihm diese alles Gute verheißen hatte [1]), ließ ihn der König während des Hochzeitsfestes verhaften, vielleicht, weil er in ihm gerade den ver-

[1]) Annal. Reinhardtsbr., p. 21.

Digitized by Google

dächtigſten unter den rebelliſchen Fürſten trotz ſeines greiſen Hauptes erkannte.

Erbittert über dieſe Widerrechtlichkeit, verließen die meiſten von ihnen ſogleich Mainz voll Grimm im Herzen, der ſich bald in offenem Aufruhr Luft machte. Der Kaiſer ließ ſich hierdurch nicht einſchüchtern, ſondern verſprach dem Grafen erſt ſeine Freiheit gegen ein Löſegeld von 40 Mark Silber. Aber woher eine damals ſo bedeutende Summe nehmen, nachdem ſo mancherlei Widerwärtigkeiten ſeinen Schatz geſchwächt hatten. Er ließ [1]) daher durch ſeine Söhne Ludwig und Heinrich Raspe I., die zwar wieder frei aus der Haft, aber wahrſcheinlich geächtet, alſo recht- und landlos [2]) waren, die Schauenburg mit den meiſten dazu gehörigen Dörfern an das Kloſter Reinhardtsbrunn veräußern. Die Kaufſumme von 40 Mark mußte nach Ilmenau an den kaiſerlichen Schatz gezahlt werden, und zwar bis zum 4. Mai 1114. Die Beſitzungen wurden zunächſt drei freien Männern, Rudis, Siegfried und Luph, übergeben, wohl um ſie erſt nach gezahlter Kaufſumme dem Kloſter auszuliefern. Merkwürdigerweiſe ſtoßen wir in der Verkaufsurkunde zuerſt auf zwei Ritter unter den Zeugen, Rugger (Rüdiger oder Reinhardt) von Remſtädt und Dietrich von Teutleben, zwei von den drei Mördern des Pfalzgrafen Friedrich von Goſek. Aus der voranſtehenden Stellung ihrer Namen ſcheint hervorzugehen, daß ſie der Graf zu Burgmännern der Schauenburg, vielleicht zum Dank für ihr Verdienſt um die Hand ſeiner Gemahlin, gemacht hatte; denn nun erſt folgen die Zeugen von hohem Rang, denen ſonſt üblich die oberſten Unterſchriften gebühren: Martin (Meinhardt) von Mühlberg, Folcmar von Beichlingen, Albericus von Zim-

[1]) Die Summe wurde wohl auch dafür gefordert, daß die Söhne ihre Anſprüche auf das Land wieder erhielten.

[2]) patria heißt nach damaligem Latein auch blos Land (Anmerkung bei Wachter, Geſchichte von Sachſen II, 110).

Digitized by Google

mern, Isenhard von Suzzero, Ulrich von Adelsleben, Erminrich von Molsdorf, Herman von Lizni, Heinrich von Utterod, Huc von Frisensen, Bebo von Sebach, Ekhard von Guttern. Die noch vorhandene Bestätigungsurkunde ist ausgestellt zu Erfurt den 14. September 1114[1]).

Indeß half dieses Opfer für seine Freiheit dem Grafen wenig, ja vielleicht wurde er nicht einmal frei, oder doch sehr schnell wieder ergriffen, denn er blieb bis 1116 des Kaisers Gefangener, 2 Jahre und 9 Monate, gleich seinem Waffengefährten Graf Wigbert dem Aelteren, vielleicht auf einer und derselben Veste (Drifels). Aber noch war das Maß seiner Leiden nicht voll; ein neuer Verlust traf ihn: der Tod erlöste seinen jüngsten Sohn Herrmann von seinen eisernen Banden im Kerker der Burg Hammerstein. Da verband sich der älteste Sohn, Ludwig III., seinen Vater und Bruder zu rächen, von Neuem mit den Fürsten gegen den Kaiser.

Dieser hatte den Verbündeten Wigbert's des Jüngern, die seiner Ladung nach Goslar 1114 nicht gefolgt, sondern zur Befehdung seines Feldherrn Hoyer in der von ihnen erbauten Veste Wallbeck (im Mansfeldischen) geblieben waren, dafür Rache geschworen und auf den 10. Februar 1115 eine große Heerfahrt angesetzt und Walnhusen (wohl Wahlhausen, 1 Meile von Sangerhausen) zum Sammelplatz bestimmt. Unterdessen nahm er Braunschweig ein, verheerte die Besitzungen des Bischofs von Halberstadt, und Orlamünde wurde von seinen Anhängern belagert. Am bestimmten Tage vereinigte er sein Heer bei Walnhusen. Die Sachsen: Herzog Lothar, Friedrich von Arensberg, sein Bruder Heinrich und Heinrich von Limburg und Andere kamen an den Platz, der Welfesholz hieß (muthmaßlich an der Wipper im Mansfeldischen zwischen Heckstädt und Sandersleben).

---

[1]) Möller, Geschichte vom Kloster Reinhardtsbrunn.

Digitized by Google

Ungestümes Schneegestöber hinderte den Beginn der Schlacht an demselben Tag. Am andern Morgen erwarteten die Verbündeten nach der Messe, die der Bischof von Halberstadt mit ihnen gehalten, den Feind. Der Kaiser erschien und ordnete seine Schlachtreihen. Gerüstet stand man einander gegenüber; an der Spitze des kaiserlichen Vordertreffens voll Kampfeswuth der Feldhauptmann Graf Hoyer von Mansfeld. Weit voraus ritt er in Begleitung eines gewissen Ludolf, schwang sich aus Kühnheit und Prahlsucht rasch aus dem Sattel und stürzte mit gezücktem Schwert auf die Sachsen los. Flink trat ihm der geächtete Graf Wigbert der Jüngere mit zwei vorzüglichen Kämpfern, den Gebrüdern Konrad und Herrmann, aus seinem Haufen mit aller Kraft entgegen und schwang nach seiner Brust den Wurfspieß; er haftete. Sogleich aber zog ihn der Kampfgenosse Ludolf aus des Feldherrn Rüstung, und dieser hieb nun wüthend auf Wigbert mit dem Schwerte ein. Der junge Held parirte den Streich glücklich mit dem Schilde und schlug so gewaltig auf den Helm des Gegners, daß dieser zusammenstürzte und sich vergebens bemühte, wieder emporzukommen. Wigbert stieß ihm nun da, wo der Panzer am Gürtel eine Blöße gibt, das Schwert ein. Der tapfere Hoyer blieb todt auf dem Kampfplatze.

Sofort erfolgte allgemeines Handgemenge; das Heer der Verbündeten, angefeuert durch Wigbert's Sieg, schlug die kaiserlichen Truppen vollständig. Diese furchtbare Schlacht am Welfesholze wurde am 11. Februar 1115 geschlagen. —

Während dieses Erfolges seiner Partei saß Ludwig der Springer und Graf Wigbert der Aeltere noch in Haft. Noch war der geächtete Sohn des Letzteren ein Herr ohne Land, errang aber in Kurzem mit Hülfe des Erzbischofs Adelgot von Magdeburg und der verwittweten Markgräfin Gertrud von Friesland mit 2000 Kriegern seine alte Herrschaft Groitsch. Auch Ludwig der Jüngere scheint daran Theil genommen zu haben. Im Vereine mit dem Bischof von Halberstadt schlossen sie Num-

Digitized by Google

burg (wohl Naumburg) ein und verwüsteten die umliegende Landschaft Thüringens großentheils. Wenn sich nun die Soldaten, um Pferdefutter zu rauben, ringsum zerstreuten, so that ihnen der Liebling des Kaisers, Heinrich von Meißen, genannt „mit dem Kopfe", in seinem Eifer für seinen Herrn, großen Schaden. Daher beschlossen Wigbert, Ludwig, sein Bruder Heinrich Raspe und die übrigen Krieger von höherer Geburt, sich selbst mit der Herbeischaffung des Pferdefutters zu befassen, in der Hoffnung, den Feldhauptmann Heinrich von Meißen dabei zu fangen. Sie stießen wirklich auf ihn, verfolgten ihn bis in die Veste Arnburg, ergriffen und führten ihn mit sich in's Lager. Als die Bürger von Naumburg dies erfuhren, übergaben sie die Stadt, und der Kaiser war gezwungen, um seinen Feldherrn auszulösen, den gefangenen Grafen Ludwig den Springer, den älteren Wigbert und Burkhard von Meißen freizugeben. — Der Reinhardtsbrunner Mönch gibt außerdem an, daß Ludwig nach Auslieferung von 8 Geißeln entlassen worden wäre.

In diesem Jahre wurde er vom Erzstift Mainz als Statthalter desselben für Thüringen ernannt, stand deshalb dem Erzbischof Adelbert gegen Heinrich V. bei und wäre darüber fast abermals gefangen worden, wenn er sich nicht durch die Flucht gerettet hätte. Nach einer anderen Angabe wäre Ludwig schon nach dem Tode seines Vaters mit der Würde des Vitzthums von Thüringen bekleidet worden [1]).

Endlich erblicken wir ihn jetzt wieder auf seiner Wartburg in einem Kreise von Verwandten und Freunden, inmitten seiner beiden Söhne Ludwig und Heinrich und seiner beiden Neffen, den Söhnen seiner verwittweten Schwester Hildegard, Grafen Poppo II. und Gottwald I. von Henneberg, deren Vater Poppo I. einst bei Melrichstadt gefallen war. Auch war zugegen sein Neffe Graf Beringer von Lara, Sohn seiner Schwester Uta, Gräfin

[1]) Falkenstein, Thür. Chron. II, 481.

Digitized by Google

von Linderbach, und dessen Sohn Ludwig, Graf Erwin von Tonna und — Heinrich von Meißen „mit dem Kopfe", der kaiserliche Feldherr, und andere Edle. Hier erklärte Graf Erwin, im Kloster Reinhardtsbrunn als Mönch sein Leben zu beschließen, und vermachte zu diesem Zwecke in Anwesenheit der übrigen Genannten dem Kloster eine Schenkung in Utenhausen. Zu gleicher Zeit wurde ein Edler, Dietrich von Gleichen, dort Mönch, wahrscheinlich ein Burgmann auf dem Schlosse Gleichen aus der Zeit, als Egbert II. dasselbe besaß und nach welchem sich der Ritter Dietrich — wie dies häufig mit Beilegung des Namens der Burg geschah — nennen mochte, denn wenn er von gleichem Alter war, wie Graf Erwin (wohl ein Greis), als er Mönch wurde, so konnte er nicht von Geburt an als Edler von Gleichen gelten, da Graf Erwin von Tonna wahrscheinlich erst um diese Zeit Herr der Burg Gleichen wurde und dieselbe seinem Sohne Lambrecht I., dem nachweislich ersten Residenten auf derselben aus seinem Hause übergab.

Trotz seines hohen Alters von fast 80 Jahren schien Graf Ludwig immer noch nicht Lust zu haben, Erwin's Beispiel zu folgen; denn von Neuem vereinigte er sich mit seinen Söhnen wider den Kaiser, und um dieselbe Zeit versöhnte er sich mit seinem Stiefsohne, Pfalzgrafen Friedrich III., nachdem er ihm eine große Summe Geld gegeben und einige Allodialgüter abgetreten hatte, durch Vermittlung ihrer Freunde. Zugleich entsagte Friedrich der ererbten Schirmvogtei über das Kloster Gosek und überließ sie seinem Stiefbruder Heinrich Raspe [1]). Er hatte sich bereits während seiner Theilnahme an den Kämpfen des Kaisers gegen die verbündeten sächsischen und thüringischen Großen mit der Tochter des lotharingischen Herzogs Heinrich von Limburg, Agnes, vermählt und mit ihr zwei Söhne, Heinrich und Friedrich, gezeugt. Den Ersteren übte er, in der Hoffnung,

[1]) Wachter, Gesch. von Sachs. II, 122 u. 132.

Digitized by Google

daß er sein Erbe sein würde, für den Kriegerstand ein; den Anderen bestimmte er in Magdeburg zum Prälaten. Als aber Heinrich um 1124 noch unerwachsen starb, wurde Friedrich den Klostermauern entführt, mit dem Schwerte umgürtet und mit der Tochter des Grafen Sizzo von Kevernburg vermählt; doch vertauschte er 1134 das Schwert wieder mit der Kutte.

Die Ruhe in einzelnen Theilen Thüringens trat endlich 1120 ein, die kaiserliche Besatzung auf der Wachsenburg wurde durch Hunger zur Uebergabe gezwungen; in anderen Gegenden wüthete jedoch der Krieg fort, bis 1121 zu Würzburg ein allgemeiner Friede geschlossen ward.

Erst später als in Thüringen trat mehr Ruhe in Sachsen ein, an deren Störung auch jetzt noch der greise Graf Ludwig Theil nahm.

Am zweiten Weihnachtsfeiertag 1123 — das Jahr ging, wie schon erwähnt, damals zu Weihnachten an — bauten einige von den Leuten des Bischofs von Halberstadt die Heimburg am Harze wieder auf zum Trutze gegen den Herzog Lothar von Sachsen, der damals auf der nicht weit davon entfernten Blankenburg gerade seinen Sitz hatte. Er sammelte daher rasch ein Heer und schloß die Heimburg ein. Da kamen so schnell als möglich der Bischof Reinhard von Halberstadt, Markgraf Heinrich von Stade, Markgraf Heinrich von Eilenburg, Graf Ludwig von Thüringen und Graf Rudolf einmüthig zum Kampf gegen ihn heran; aber furchtlos ging ihnen Lothar entgegen und auf den Rath des Erzbischofs von Mainz, der ihm zu Hülfe gekommen war, wurde endlich die Heimburg in seine Gewalt gegeben und verbrannt; so ging er siegreich zurück.

Es scheint kaum glaublich, daß unter dem Grafen Ludwig von Thüringen der Vater gemeint ist, allein es ist — nach dem Annalista Saxo zu schließen — dem wirklich so, und es gehörte allerdings die unermüdliche Thätigkeit eines langen Lebens dazu, die Herrschaft seines Hauses in Thüringen, unbesorgt um Kaiser und Reich, so zu erweitern, wie es ihm gelang.

Digitized by Google

Als 1123 Graf Heinrich von Eilenburg, Markgraf von Meißen und Thüringen, durch Gift starb, setzte der Kaiser an dessen Stelle zwei Markgrafen ein; für Meißen einen gewissen Wigbert, einen Mann von großem Reichthume, und für Thüringen den Grafen Herrmann II. von Winzenburg [1]), den wir beim Jahre 1103 als den verführerischen Jugendfreund des Kaisers kennen lernten und bald nun als Landgrafen von Thüringen bezeichnet finden [2]). Winzenburg lag in Sachsen, unweit Hildesheim.

In diesem Jahre (1123) hielt es der alte Graf Ludwig endlich an der Zeit, sein Gelübde zu erfüllen. Er überließ daher seinen Söhnen Ludwig III. und Heinrich Raspe I. die Wartburg und Neuenburg mit der dazu gehörigen Herrschaft und vertauschte die Rüstung mit der Mönchskutte.

Während er so dem Treiben der Welt hinter den Klostermauern von Reinhardtsbrunn fern war, blieben seine Söhne thätige Kämpfer für Thüringen, wo sich bei der zunehmenden Macht des Clerus von Neuem der alte Streit um den Zehnten für das Erzstift Mainz durch den Erzbischof Adelbert erhob. Schon waren viele Bewohner der Duderstädter Mark (Eichsfeld), die demselben tapfern Widerstand geleistet hatten, theils verstümmelt, theils gefangen worden, als die Thüringer, um gleiches Schicksal besorgt, aus allen ihren Gebieten in großer Anzahl auf dem Hügel Treteburg zu gemeinsamem Handeln sich vereinigten. Unter Anführung des Grafen Heinrich Raspe zogen 20,000 Unzufriedene gegen Erfurt, wo gerade der Erzbischof weilte. Nur die Geistesgegenwart des Letzteren ließ es nicht zum Kampfe kommen [3]).

Der alte Graf hatte nicht lange Zeit, in Reinhardtsbrunn

---

[1]) Nach dem Pegauer Mönch (Wachter, Gesch. von Sachsen II, 125
[2]) principalis comes.
[3]) Wachter, Gesch. v. Sachsen II, 133 nach Annalista Saxo.

Digitized by Google

durch seine bußfertigen Litaneien den Himmel zu versöhnen; denn er starb noch in demselben Jahre (1123) und wurde hinter dem hohen Altar bestattet.

Ueber seine Söhne haben wir bereits berichtet; von dem vierten, Namens Udo, der dem geistlichen Stande gewidmet und von 1125 bis 1148 Bischof von Naumburg war, werden wir noch reden. Unter seinen drei Töchtern war von Adelheid bereits die Rede; die zweite, Kunigunde, welche das Kloster Kaltenborn bei Sangerhausen stiftete, war mit dem sächsischen Grafen Wichmann vermählt und die jüngste, Cäcilie, mit dem Grafen Gerlach von Walderſee oder Wildensee.

Digitized by Google

Grabdenkmal Ludwigs' II.

Digitized by Google

Zweiter Abschnitt.

Die Landgrafen von Thüringen männlicher Linie.

---

1. Ludwig I., 1130—1140.

Ludwig des Springers Sohn, Heinrich Raspe I., war seit ungefähr 1127 [1]), etwa 40 Jahre alt, mit der Wittwe des reichen Grafen Giso IV. von Gudensberg in Hessen vermählt, und dessen Stieftochter, Hedwig, aus erster Ehe der Gräfin erzeugt, heirathete Ludwig III., so daß er, der ältere Bruder, der Schwiegersohn des jüngeren wurde. — Nach dem Tode Heinrich's V. (1125), wurde Heinrich Raspe des neuen Königs, Lothar von Sachsen, Bannerherr und starb schon nach ungefähr 3 Jahren durch Meuchelmord ohne Nachkommenschaft. Ludwig wurde, als sein nächster Verwandter, der Erbe der bedeutenden Herrschaft, die einen großen Theil von Hessen ausgemacht zu haben scheint, denn seine Nachfolger wurden wegen dieses Allods als Landgrafen von Thüringen und Hessen bezeichnet.

Wir sahen oben, daß Kaiser Heinrich V. im Jahre 1123 an die Stelle des durch Gift gestorbenen Grafen Heinrich von Eilenburg, Markgrafen von Meißen und Thüringen, einem gewissen Wigbert die Mark Meißen und dem Grafen Herrmann von Winzenburg die Mark Thüringen verlieh. Später erhielt dieser auch noch die erstere. Unter der ihm ertheilten Würde

---

[1]) Wegele, Anm. zu Annal. Reinhardtsbr., p. 21.

Digitized by Google

war das oberste Grafenamt verstanden und sie wird bald als die eines Provinzialgrafen, d. h. Landgrafen, meist aber als die eines Haupt- oder fürstlichen Grafen von Thüringen (Comes principalis Thuringiae) und endlich auch geradezu als eines Landgrafen genannt, obgleich die damalige Würde nicht von dem Umfange und Glanze wie unter den späteren Landgrafen von Thüringen war; wahrscheinlich umfaßte sie nur den nördlichen Theil, während vielleicht der südöstliche dem Grafen Sizzo von Kevernburg zustand, denn er heißt Graf von Thüringen, genannt von Kevernburg, und wurde angeblich weder Vasall noch Landsaß des späteren Landgrafen Ludwig I., sondern seine Besitzungen blieben kaiserliches Lehn [1]). Als aber nach wenigen Jahren durch Herrmann der geheime Rath des Königs Lothar, Burkhardt von Luckenheim, an Gift starb, wurde er auf der Blankenburg am Harz in Haft gebracht und Graf Ludwig III. an seine Stelle in Thüringen und Graf Konrad von Wettin an die in Meißen erhoben, die Grafschaft Winzenburg dem Stifte Hildesheim verliehen und die Veste Winzenburg selbst geschleift.

Auf einem allgemeinen Hoftage zu Quedlinburg, zu Weihnachten 1130, erhielt Graf Ludwig III., mächtig durch das reiche Erbe seines Bruders Heinrich und befreundet mit dem Kaiser als ehemaliger Waffengefährte wider Heinrich V., mit dem Fahnlehn die Landesfahne eingehändigt, wie es bei dieser feierlichen Belehnung Sitte war.

So wurde die Wartburg aus einem Grafenschloß allmählich zu einem Reichsfürstensitz und das Haus der Ludwige, das bei Altenberga so klein begonnen, zu einer nicht geahnten Größe erhoben; das der Grafen von Winzenburg aber fand durch die Hand der vergeltenden Nemesis seinen Untergang. Zwar erhielt Graf Herrmann II. die Stammgrafschaft vom Stifte Hildesheim als Lehen zurück, nachdem er bereits auch Hamburg geerbt hatte, allein noch vor dem Jahre 1144 wurde er um-

[1]) Linder, Beitr. zur Gesch. des Hauses Schwarzburg, S. 125.

Digitized by Google

gebracht und sein Sohn Herrmann III. nebst seiner Gemahlin 1152 in der wieder aufgebauten Winzenburg von eigenen Dienern meuchlings getödtet, wie es heißt, wegen seiner Schätze, und auch auf ihrer Mörder Haupt fiel die Strafe des Todes zurück.

Nicht blos zur Belebung des kaiserlichen Ansehns, das durch die Kämpfe gegen Heinrich IV. und Heinrich V., den ränkesüchtigen Fürsten gegenüber, so tief gesunken war, sondern auch durch den gänzlichen Verfall der Gaugrafen-Verfassung sah sich der neue Kaiser zu neuen Maßregeln veranlaßt. Schon längst war die Wirksamkeit der Gaugrafen durch die sogenannte Immunität, welche Bischöfe und Aebte für ihre Besitzungen von den Kaisern erlangt hatten, beeinträchtigt. Ein Stift oder Kloster wurde befreit von den Leistungen an königliche Beamte, die auf ihren Berufsreisen Herberge und Vorspann zu beanspruchen hatten; es durfte Verwaltung und Rechtspflege statt vom Grafen von seinen eigenen Beamten ausüben lassen, anfangs zwar nur über die Stiftsunterthanen, später aber auch oft über die freien Leute, deren Güter zwischen denen des Stiftes lagen. Dem eingewanderten Grafen Ludwig mit dem Barte wurde nicht minder Immunität von der Gewalt anderer Großen zugestanden; die meisten Gaugrafen hatten, als vom Hause aus mächtige Leute, ihr Amt als eine einträgliche Quelle ihres Reichthums benutzt und in ihrem Amtsbezirk allmählich soviel Eigenthum erworben, daß dem Reiche nicht viel mehr von dem Erbe eines Grafen blieb. So sehen wir den Schwiegersohn Ludwig's, den Grafen Poppo von Henneberg, als den ersten erblichen Grafen von Henneberg aus dem popponischen Stamm der dortigen Gaugrafen, und der am häufigsten als solcher genannte Sizzo III. von Kevernburg scheint bis zu seinem Tode (1160) das Amt nur noch traditional bekleidet zu haben, da in dem Grafen Ludwig dem Springer und seinen Söhnen eine bedeutendere Macht vereinigt war als in seinem Hause, das schon vor seinem Tode mit seinen beiden Söhnen Günther und Heinrich in das eigentlich

Digitized by Google

kevernburgische für jenen und das schwarzburgische für diesen sich zertheilte. Der Kaiser Lothar, von der Unhaltbarkeit der alten Verfassung selbst überzeugt, erklärte daher die Lehen für erblich.

Falsch ist die häufige Angabe, daß der Kaiser Lothar den Grafen Ludwig deshalb mit der neuen Würde beliehen habe, weil er dessen Schwiegervater gewesen sei; Lothar's Tochter war seit 1127 mit dem Herzog von Baiern, Heinrich dem Stolzen, dem Schwager des Herzogs Friedrich von Schwaben, vermählt.

In diesen drei Fürsten erblicken wir die Repräsentanten der drei damals wichtigsten Stämme, die als Parteien im häufigen Kampfe um die Oberherrschaft im deutschen Reiche buhlten.

Die beim Tode des Kaisers Heinrich V. hervorragenden Adalingsgeschlechter waren das hohenstaufische in Schwaben, das welfische in Baiern und das supplinburgische in Sachsen. Das älteste derselben war das der Welfe, das mächtigste das der Hohenstaufen; dem supplinburgischen gehörte Lothar, der von Heinrich V. ernannte Herzog von Sachsen, an. Auf diesen wußte nach des Kaisers Tode der tonangebende Reichscanzler, Erzbischof Adelbert von Mainz, bei den stimmführenden Fürsten die Wahl als den gefügigsten zu lenken, um ihm zu Gunsten der Kirche und des Adels neue Zugeständnisse abzudringen. — Durch die Vermählung des Herzogs Heinrich des Stolzen von Baiern, des Welfen, mit der einzigen Tochter Lothar's wurde nun 1127 das welfische Haus mit dem supplinburgischen vereinigt und die so vereinigte Macht, zu der auch das Haus des neuen Landgrafen von Thüringen sich gesellte, stand in ihrer Ueberlegenheit so dem hohenstaufischen entgegen.

Von Landgraf Ludwig's I. nur zehnjähriger Regierungszeit haben wir sehr wenig Nachricht erhalten. Er war häufig im Gefolge des Kaisers.

Von seinem Bruder Heinrich Raspe erbte er die Schirmvogtei über das Kloster Gosek, welche dieser von seinem Stiefbruder, dem Pfalzgrafen Friedrich, erhalten hatte. Das Jahr

Digitized by Google

nach Ludwig's I. Regierungsantritt tauschte von ihm die Tochter des Grafen Erwin von Tonna, der mit seinem Vater Mönch in Reinhardtsbrunn gewesen war, Namens Heilinburgis, die in den Kriegen Heinrich's IV. zerstörte Burg Volkenroda ein und erbaute daraus ein Kloster; Ludwig bedung sich die Vogteigerechtigkeit darüber aus [1]). Das Jahr darauf erscheint sein Name — soviel bekannt ist, als Landgraf genannt — im Gefolge des Kaisers Lothar, als dieser zu Mühlhausen die Stiftung des Klosters Walkenrieth bestätigte. Daß der Landgraf von Thüringen im Range höher stand, als der Markgraf von Meißen, geht daraus hervor, daß er in der betreffenden Urkunde diesem als Zeuge voransteht. Daß sein jetziger Titel etwas Neues war und nicht mehr bedeutete, als ehemals in der Gauverfassung „Graf", nämlich oberster Landrichter, geht daraus hervor, daß er sich in der Urkunde des Erzbischofs Adelbert von Mainz über die Widmung der Kirche zu Praunheim [2]) nur Graf von Thüringen nennt.

Das folgende Jahr (1134) sehen wir ihn wieder mit Graf Ernst von Tonna und dessen Bruder, Graf Lembrecht von Gleichen, im Gefolge des Kaisers, als dieser zu Alstädt dem Kloster Walkenried das Dorf Berbisleben zueignete. Hier nennt er sich wieder Landgraf [2]).

Er zog wahrscheinlich in diesem Jahre mit dem Kaiser wider den Herzog Friedrich II. von Schwaben und dessen Bruder, Herzog Konrad von Franken, und wohnte hierauf 1135 dem Reichstag zu Bamberg bei. Ohne Zweifel half er auch auf dem 1136 zu Würzburg versammelten Reichstage den Feldzug nach Italien beschließen und ausführen.

Ludwig stand in enger Beziehung zu den in Thüringen und Hessen begüterten Hochstiften: von Mainz war er erblicher Statthalter (Vitzthum), ferner erblicher Schutzvogt der Abtei Hers-

---

[1]) Brückner, Goth. Kirchen- und Schulenstat., 1. Thl., 3. St., S. 229 ff.
[2]) Galletti, Gesch. des Herzogth. Gotha, S. 56.

Digitized by Google

feld und als solcher genannt in einer Urkunde des Abtes Heinrich von 1137 über ein neu erbautes Armenhospital bei dem Kloster Herrenbreitungen. Außerdem war er auch erblicher Schutzherr der Abtei Reinhardtsbrunn, in dessen erneuertem Bestätigungsbrief von 1125 festgesetzt war, daß er für sein Schutzamt außer 2 Mark Silber jährlich Nichts zu erwarten habe, als den Lohn ewiger Vergeltung; daß er ohne des Klosters Genehmigung keinen Stellvertreter (Untervogt) einsetzen und keinen Ausspruch in Sachen der Verwaltung thun dürfe, daß er über Diebstahl und Entziehung richten möge, wenn und wo der Abt es für nothwendig halte, wobei ein Dritttheil der Strafe ihm, dem Schutzvogt, der Rest dem Kloster zufallen solle; er möge ferner die Güter des Klosters nicht unnöthig besuchen, und Niemand aus seiner Familie dürfe die Hörigen gewaltsam unterdrücken oder berauben [1]).

Diese Vorsichtsmaßregeln hatten ihren Grund in der oft rohen Handlungsweise der Schutzvögte der Klöster, die seit Karl dem Großen Bischöfe und Aebte zur Besorgung der mit ihrem geistlichen Berufe unverträglichen weltlichen Geschäfte annehmen mußten, die aber häufig zur Befriedigung ihrer Habgier oft die größten Gewaltthätigkeiten gegen die Unterthanen der Stifter verübten, wie gegen ihre eigenen. „Daß unsere Unterthanen davon laufen", sagte damals ein Mönch aus Zwiefalt in Schwaben, „brauchen wir nicht zu fürchten, denn wir haben viele, die sich wegen Bedrückung ihrer Herren in unser Recht gekauft haben, um Ruhe zu finden, Bauern, Keltermeister, Bäcker, Schuster, Schmiede, Krämer und sonstige Handwerker." —

Mit der Schutzvogtei (advocatia) waren bedeutende Einkünfte als Sporteln verbunden. Ueber diejenigen hersfelder Lehngüter, welche in der Gegend von Arnstadt und Gotha lagen, hatte Landgraf Ludwig I. einen Untervogt in dem Vogt des hersfeldischen Schlosses

[1]) Möller, Gesch. des Klosters Reinhardtsbr.

Digitized by Google

Wachsenburg, Namens Adelher, Schenken von Hersfeld [1]). — In der Folge trat ihm wohl gar das Stift verschiedene Güter ab oder belehnte ihn damit; auf diese Art kam vielleicht auch die hersfeldische Stadt Gotha unter die Herrschaft des Landgrafen.

Nebenbei war er zugleich erblicher Lehnsmann des Stiftes Fulda; denn sein Großvater, Ludwig mit dem Barte, hatte die fuldaischen Lehngüter seines Bruders Hugo, der die Stelle eines fuldaischen Erbschenken bekleidete, geerbt und er (Ludwig I. oder sein Sohn Ludwig der Springer), die Herren von Schenkenwald mit dem Erbschenken-Amte beliehen, die meisten Güter aber für sich behalten [2]).

Welchen Conflicten von Interessen der einzelnen Stifter mußte da nicht Landgraf Ludwig als Schutzvogt zuweilen begegnen, zumal wenn dieselben noch die seiner Vasallen oder seine eigenen kreuzten und so die häufigen Verwicklungen der Landesverwaltung vergrößerten, — Verwicklungen, welche als der Fluch des Lehnstaates fast unaufhörliche Fehden hervorriefen und oft das Land durch Mord und Brand verwüsteten.

Zur Bewachung der Wartburg und der Stadt Eisenach war wie auf anderen Burgen ein Burgvogt, der gewöhnlich auch zugleich der Anführer der Reisigen des Burgbezirkes war; 1137 war es Wigger von Wartberg [3]), der sich, wie üblich, nach der Burg nannte. Er hatte zur Gemahlin die Tochter Christian's von Goldbach. Ob er damals schon in den Grafenstand erhoben war oder erst unter Ludwig's I. Sohn, wollen wir dahin gestellt sein lassen, daß er aber unter Letzterem ein Graf ersten Rangs

[1]) Nach einer Urkunde von 1133 über einen Tausch des Stiftes Fulda mit dem Kloster Paulinzella wegen des Dorfes Gosselborn. — Wenk, Hess. Gesch., Urkundenbuch zum 2. Bd. Schulte's Director. diplom. II, 319. Galletti, Gesch. des Herzogth. Gotha I, 71.

[2]) Schannat, Clientela fuldens, p. 5 u. 370. Galletti a. a. O.

[3]) Landau in Cassel, die Grafen von Wartberg in der Zeitschrift des Vereins für thüringische Gesch. und Alterthumskunde, II. Bd., 4. Heft, XXI. 1. Verfasser Dieses fügt hierzu noch die Urkunde bei Sagittar, Gesch. der Grafen von Gleichen, S. 42 und 43.

Digitized by Google

war, geht daraus hervor, daß er in einer Urkunde des Erzbischofs Heinrich von Mainz von 1143 vor Graf Heinrich von Mühlberg als Zeuge gesetzt ist. Oft war der Titel Burggraf auch blos ein erhöhtes Dienstprädicat für den Burgvogt ohne Erblichkeit des Grafenrangs [1]).

Ob Ludwig, als er Landgraf von Thüringen wurde, ein neues Wappen bekam oder das seiner Ahnen beibehielt, läßt sich nicht angeben; dasjenige aber, welches er, sein Sohn und sein Enkel Ludwig III. führte, ist füglich als das Wappen der Wartburg zu betrachten. Es bestand aus einem Schild, ausgefüllt mit 10 wagerechten Balken, abwechselnd roth und weiß, oder technisch wohl richtiger gesagt: aus fünf rothen Querbalken in silbernem Felde. Auf den Siegeln des Landgrafen Ludwig III. sieht man es noch in dieser Form; sein Bruder und Nachfolger Herrmann war der Erste, der den aufgerichteten Löwen auf den Wappenschild setzte. Es wurde nun der rothe Löwe in ein blaues Feld gestellt und der alte Wappenschild des Hauses in der Form der fünf weißen Querstreifen auf des Löwen Flanken gebracht. Denn hieraus lassen sich die weißen Streifen des rothen Löwen im landgräflich thüringisch-hessischen Landeswappen erklären; der thüringische Löwe ist so geblieben, der hessische ist seit der Trennung Hessens von Thüringen nur unbedeutend heraldisch modificirt [2]). Noch ein anderes Wappen führte er für sein Haus als Vitzthum des Erzstiftes Mainz, bestehend in einem Reitersiegel, auf dem sich hinter dem Landgrafen zu Pferde ein Rad als mainzisches Wappenbild befindet.

Kaiser Lothar II. starb 1137 und hierauf wurde der Hohenstaufe Konrad III. gewählt, trotzdem schon Lothar für die Wahl seines

[1]) Ludwig von Varnrode, Burgmann auf dem landgräflichen Schlosse Tenneberg bei Waltershausen, führte nach längerer Dienstzeit den Titel Burggraf (1410).

[2]) Michelsen, Ueber die Ehrenstücke und den Rautenkranz als historische Probleme der Heraldik, S. 9.

Digitized by Google

Eidams, des Herzogs Heinrich von Baiern, gewirkt hatte. Obgleich wir den Landgrafen bei dem neuen Könige auf dessen Zug gegen die Sachsen 1139 finden, und zwar als Zeugen in einer Urkunde, die Konrad III. auf demselben zu Hersfeld ausstellte, so scheint er bei dieser Handlung doch blos als Schutzvogt des Stiftes Hersfeld gewesen zu sein. Herzog Heinrich von Baiern hatte sich nach Sachsen begeben und Konrad's III. Gegner an sich gezogen und rückte darauf nach Thüringen bis nach Kreuzburg; es wurde aber ein Waffenstillstand geschlossen, worauf er nach Sachsen zurückkehrte und bald darauf, am 20. September, starb.

Nach dem Tode des Kaisers Lothar entbrannte der Kampf zwischen den Hohenstaufen und Welfen auf's Neue. Ludwig hielt fest zu den Welfen, besonders zu Heinrich dem Stolzen, dem Herzog von Baiern und Sachsen. Er stand nicht an, für ihn gegen den Kaiser Konrad III. Partei zu nehmen, als dieser demselben das Herzogthum Sachsen absprach und Albrecht den Bären damit belehnte. In einem Briefe ersucht der Herzog Heinrich den Landgrafen um Hülfe gegen Albrecht, die ihm dieser auch bereitwilligst zusagt: ja er fordert in einem andern Briefe zwei Ungenannte, wahrscheinlich Ludwig's Vettern (Cousins), die Grafen von Henneberg, Gottwald I. und Poppo II., die Söhne seiner Tante Hildegard, zum Zuzug für ihn, den Herzog, auf; er beruft sich bei seiner Ermahnung auf ihre nahe Verwandtschaft [1]).

Er starb, ungefähr 55 Jahre alt, und wurde in Reinhardtsbrunn begraben. Seine Gemahlin Hedwig überlebte ihn noch 8 Jahre und fand dann neben ihm ihre Ruhestätte. Von seinen drei Söhnen wurde der älteste Ludwig sein Nachfolger, der zweite hieß Heinrich Raspe II. und der dritte, Ludwig, wurde Graf von Thomasbrücken. Die älteste Tochter, Cäcilie, war vermählt an einen böhmischen Fürsten Udalrich; die zweite,

[1]) Wegele, Epistolarcodex des Klosters Reinhardtsbrunn i. d. Zeitschr. des Vereins für thür. Gesch. u. Alterthumsk., 3. u. 4. Heft, XVIII. 339.

Digitized by Google

Jutta, Gemahlin des Königs von Böhmen, wurde die Mutter des berühmten Königs Odoaker. Die dritte, Adelheid, wurde Nonne und als ſolche in dem Kloſter Drubeck bei Wernigerode erzogen; die vierte, Mechthildis, wurde die Gemahlin des Grafen von Werben.

Sein Sohn, Heinrich Raspe II., ſcheint die Nachlaſſenſchaft ſeines Oheims, Heinrich Raspe I., und ſeiner Mutter Hedwig geerbt zu haben, da er ſich in den Jahren 1149 und 1151 Graf von Heſſen nennt, ob mit dem Titel Graf von Gudensberg iſt zweifelhaft.

Seine Tochter Adelheid wurde nach ihrer Erziehung im Kloſter Drubeck Nonne und dann Aebtiſſin in dem Nicolaikloſter zu Eiſenach, das ſie 1150 geſtiftet hatte.

In dieſes Kloſter kamen auch die engliſchen Fräulein aus der Zelle am Petersberge, die für ſie ihre Gebieterin, die romantiſche Königin Reinſchweig von England oder Schweden kurz vor ihrem Tode erbaute, nachdem ſie ihren bisherigen Aufenthaltsort im Dorfe Sättelſtädt, am ſüdlichen Abhange des Hörſelberges verlaſſen hatten.

Dieſer berühmte Sagenberg zieht ſich, mehrere Stunden lang niedriger werdend, bis vor Eiſenach. Daß der Ruf ſeiner Wunderſamkeit in ferne Gegenden drang, geht aus der Geſchichte von der Königin Reinſchweig hervor, die man in die Reihe der Sagen verſetzen könnte, wenn uns nicht die Ueberſiedlung ihrer gleichfrommen Hoffräulein in das von der Tochter Landgraf Ludwig's I. erbaute Nicolaikloſter die Thatſache geſchichtlich erhalten hätte, obgleich das urſprüngliche Motiv des Aufenthalts der Königin am Hörſelberge ſagenhaft ausgeſchmückt ſein mag. Noch heißt ein Haus im oberen, wohl urſprünglichen Theile des Dorfes das Kloſter. Vor grauer Zeit — geht die Sage — lebte eine fromme Königin von England, mit Namen Reinſchweig, die ſich über den Tod ihres heißgeliebten Gemahls tief härmte. Als ihr ein Traumgeſicht verkündet hatte, welche Pein die Seele deſſel-

Digitized by Google

ben im Fegfeuer erleide, machte sie sich auf, den schrecklichen Ort zu suchen, wo das Fegfeuer glühe. Diesen nannte man ihr als den Hörseelberg im fernen Thüringen, so genannt, weil man zuweilen aus ihm die gemarterten Seelen wimmern hörte [1]); und sie kam herüber von Englands Gestade mit ihren Frauen und ließ sich mit ihnen an dem Berge nieder, der eine Stätte des Satans sein sollte, in dem Dorfe Satansstädt [2]) (jetzt Sättelstädt genannt). Inbrünstig betete sie nun mit den Frauen so lange, bis ihres Gemahls Seele aus dem Feuer erlöst war.

Späterhin baute sie für jene die genannte Zelle, ein kleines Kloster, am Petersberge vor Eisenach, und nach ihrem Tode fanden die verlassenen Fräulein in dem genannten Nicolaistifte für Edeldamen eine Zufluchtsstätte [3]).

Noch Jahrhunderte hindurch wurde der Hörselberg mit heiliger Scheu betrachtet [4]). — In dem Jahre, als Landgraf Ludwig I. starb, war sein Bruder Udo noch in rüstiger Thätigkeit als Bischof von Naumburg und gründete das Mönchskloster Pforte, nachdem er zu Schmölln (im Altenburgischen) aus einem liederlichen Nonnenkloster ein Mönchskloster gebildet hatte, das sich aber wegen der heidnischen Slaven in der Nachbarschaft und aus Mangel an Novizen bei der Rohheit der dortigen Völker nicht hielt, so daß er dasselbe nach Pforte — eigentlich Himmelspforte — verlegen mußte. Die darüber ausgestellte Ur-

---

[1]) Daß der Hörselberg seinen Namen von dem dabei fließenden Fluß Hörsel hat, ist klar; die Ableitung Hörseelenberg ist mönchischer Natur.

[2]) Urkundlich Setinstete.

[3]) May, Zeit- und Regentengesch. der Stadt Eisenach, S. 28.

[4]) „In einer Nacht des Jahres 1398" — erzählt der Eisenacher Chronist Rohte — „erhuben sich drei Feuer um Eisenach in der Luft, eine Klafter hoch vom Erdboden, und fuhren in den Hörselberg; die Wächter der Stadt und sechzehn Fischer am Wasser, ehrliche Leute aus Fischbach, beeidigten die Sache auf dem Rathhause zu Eisenach; die Mähr ging durch's ganze Land, als Vorbedeutung wichtiger Ereignisse." (Rohte S. 647.)

Digitized by Google

kunde ist deshalb merkwürdig, weil in derselben der in der Nachbarschaft angesiedelten Holländer gedacht wird, die nach Verdrängung der Slaven im Verein mit noch anderen Einwanderern viel zur Cultur des Landes beitrugen.

2. Ludwig II., genannt der Eiserne, 1140—1172.

Ludwig II., geboren 1128 oder 1129, war bei seines Vaters Tode nur erst ein Knabe von 11 bis 12 Jahren [1]), dem seine Mutter Hedwig noch zur Seite stand. Gleich nach dem Ableben des Vaters wurde der Prinz trotz seiner Jugend vom Kaiser Konrad III. und den Fürsten auf dem Reichstage zu Worms noch in demselben Jahre (1140) zum Herrn des Thüringer Landes erklärt und ihm überdies des Kaisers Nichte, Jutta von Stauffen, die Stiefschwester des Herzogs Friedrich von Schwaben, als künftige Gemahlin verlobt. Ludwig II. ist ein Held der Sage geworden, das Bild mittelalterlicher Romantik, der Ausdruck der höchsten mittelalterlichen Kraft, die den Trotz des tyrannischen Adels zum Wohle des Volkes beugte. Wie weit das Bild, das die Geschichte nach und nach von ihm entworfen, treu ist, werden wir sehen.

Bald genug trat der Ernst des Lebens an ihn als das Haupt der verwaisten Familie heran, zu einer Zeit, wo die neue fürstliche Gewalt durch die nur zehnjährige Regierung seines Vaters noch keine vollständige Oberherrschaft über den Adel gewonnen hatte, nachdem derselbe durch den Verfall des Gaugrafenthums einer zu großen Selbstständigkeit sich erfreute, und diese, ungefügig der neuen Ordnung, bei der damaligen Rohheit dem Volke fühlen ließ. Diesen Trotz zu beugen, bedurfte es einer größeren

[1]) Annal. Reinhardtsbr., p. 31: »admodum puer«.
[2]) Falkenstein, Thür. Chron. II, 632.

Digitized by Google

Strenge des noch weichmüthigen Fürsten, und dieses Verhältniß drücken die späteren Landgrafengeschichten bei Pistorius und bei Eccard dadurch aus, daß Ludwig in den Wald zu den Schmieden geführt werden müsse, um gehärtet zu werden; die erstere Landgrafengeschichte nennt ihn wegen seiner Strenge vir ferreus, einen eisernen Mann. Spätere Chronisten lassen ihn zur Erhöhung der Romantik wirklich zu einem solchen Schmied in Ruhla gerathen, der ihn nun — nach der häufigen Phrase — zum eisernen Landgrafen schmiedet. Die älteste Geschichte der Landgrafen in den Reinhardtsbrunner Annalen, der Quelle für die späteren, nennt ihn blos einen Mann, umgürtet von der Macht der Tapferkeit im Krieg und Frieden. Merkwürdigerweise zeigt ihn das Steinbild auf seinem Grabdenkmal allein unter den Landgrafen mit einem den ganzen Körper bedeckenden Kettenpanzer bekleidet, während jene Gewänder tragen. Vielleicht ist dieses Bild mit eine Veranlassung zu dem Beinamen des Eisernen geworden. Einstmals — wird erzählt — hatte er sich weit abwärts von der Wartburg auf der Jagd verirrt, als es schon dämmerte. Ermüdet kam er zu einem Waldschmied in Ruhla und bat um Herberge. Gern gestand sie der rußige Mann dem ihm fremden Jäger zu. Aber kaum hatte der Tag gegraut, so weckte diesen schon wieder der dröhnende Hammer des fleißigen Wirthes, der sonderbarerweise bei jedem Schlag auf den Ambos voll Ingrimm ausrief: „Landgraf, werde hart.“ Traulich frug ihn der Fürst, was das bedeuten solle. Da klagte in Unmuth der Mann, wie die Edelleute ihr armes Volk bedrückten, weil der Landgraf ein gar zu nachsichtiger Herr sei, und deshalb mache er seinem Zorne darüber Luft mit dem Ausruf. Betroffen über seine Sorglosigkeit, schwur Ludwig jenen Rache, ließ die Bösesten fangen und sie zu Vieren gleich dem Vieh einen Acker bei Freiburg an der Unstrut furchen, wobei er sie selbst mit der Peitsche antrieb. Da sah er sich bald genöthigt, gegen ihre rachsüchtigen Anschläge auf sein Leben stets einen Panzer zu tragen; daher habe er den

Digitized by Google

Namen des eisernen Landgrafen erhalten. Daß einzelne ungefügige Edelleute seine Jugend und seine öftere Abwesenheit von Thüringen am Hofe des Kaisers zu ihrem Vortheile benutzt haben mögen, ist sehr wahrscheinlich.

Jene Züchtigung soll sich im Jahre 1161 zugetragen haben, also zu einer Zeit, wo er, in dem kräftigsten Mannesalter, wohl von jugendlicher Sorglosigkeit frei war[1]). Im Gegentheil scheint ihm dieselbe in der ersten Zeit seiner Regierung trotz der Jugend überhaupt nicht eigen, sondern er so gut berathen gewesen zu sein, daß die Regierung in guten Händen war; denn es trat im landgräflichen Hause ein völliger Umschwung ein, er ging von der Partei seiner Vorfahren, den Welfen, zu den Hohenstaufen über, wie schon die neue Familienbande erheischte. Daß er trotz der Jugend von einer Umsicht beseelt war, die ein reiferes Alter erwarten ließ, zeigt die Sorge um seine jüngeren Geschwister in Briefen aus den ersten Jahren seiner Regierung.

Seine Schwester Adelheid wurde, wie wir sahen, zu Drubeck für den geistlichen Stand erzogen. Um ihr in demselben förderlich zu sein, wendete er sich in einem Briefe mit der Bitte an die Aebtissin von Drubeck, sie möchte doch seine Schwester aus dem Kloster entlassen, weil es seine Sorge sei, sie mit Gottes Hülfe nach Bunrode, welches Kloster in seiner Herrschaft lag, zu versetzen, damit sie daselbst Vorsteherin der anderen Nonnen würde.

Sein zweiter Bruder, Ludwig, der später sogenannte Graf von Thomasbrücken, machte ihm bald viel Sorgen; es ist wenigstens wahrscheinlich, daß dieser der Ungenannte in dem betreffenden Briefe ist, obgleich auch sein Bruder, Graf Heinrich Raspe II., ein loser Schelm gewesen sein mag, da er den Beinamen des wilden Kindes gehabt haben soll.

---

[1]) Wigand-Gerstenberger, Thür.-hessische Chron. Ayrmann. Sylloge Anecdot., p. 172. (Galleti, Thür. Gesch. I, 62.)

Digitized by Google

Graf Ludwig war nämlich schon nach dem Tode des Vaters, gleich Adelheid, für den geistlichen Stand bestimmt, wollte sich aber dieser Anordnung durchaus nicht fügen. Er war damals freilich noch fast ein Knabe, der für die strenge Klosterzucht noch keinen Sinn haben konnte und als der Thunichtgut der Familie sowohl unter der Kutte als unter dem Panzer dem Willen seines verständigen Bruders widerstrebt zu haben scheint. Der junge Landgraf beklagt sich deshalb über seinen unbändigen Bruder bei dem Abt Ernst II. von Reinhardtsbrunn, der ihm den Rath gegeben hatte, daß der lose Bursche dem geistlichen Stande gewidmet werden möge, und drückt seinen Schmerz darüber aus, daß sich jener weder die Kutte, noch die Tonsur gefallen lassen wolle. Der störrische Bruder setzte wirklich auch seinen Willen durch und gefiel sich besser im Waffenspiel. — Aber auch an den Regierungsgeschäften auf Wartburg fand der Flüchtling keinen Geschmack, sondern hielt sich lieber außerwärts unter seinen lustigen Gesellen auf. Der besorgte Ludwig hält ihm deshalb in einem Briefe eine Strafrede und ersucht ihn inständig, er möchte sich doch, wie es einem Fürsten zukomme, von jenen Lustbarkeiten fern halten, seinem Kriegshandwerke entsagen, da es ja Friede sei, und lieber an der Regierung Theil nehmen [1]).

Wir sehen nun, wie sich Ludwig im öffentlichen Leben allmählich mehr zum Staatsmanne auszubilden Gelegenheit hatte.

Schon im ersten Jahre seiner Regierung war er zu Worms und unterschrieb hier als Zeuge eine Urkunde, durch welche der Kaiser Konrad einen Tausch bestätigte um den Ort Schmölln [2]), von welchem sein (Ludwig's) Oheim, Bischof Udo von Naumburg, das Kloster nach Pforte verlegt hatte. — Im Jahre 1141 wohnte er dem Reichstage zu Würzburg bei; 1142 [3]) befand er

---

[1]) Wegele, Epistolarcodex des Klosters Reinhardtsbr., a. a. O.
[2]) Galletti, Geschichte des Herzogthums Gotha, S. 61.
[3]) Schuhmacher IV, 2.

Digitized by Google

sich zu Hersfeld und bekleidete, so wie einst sein Vater, die Stelle des Schutzvogtes dieses Stiftes. Daß er 1143 als mündig galt, erhellt aus einer Urkunde des Erzbischofs Heinrich von Mainz wo er als selbstständiger Zeuge auftritt. [1]) Im Jahre 1144 findet man ihn bald zu Bamberg, bald zu Hersfeld im Gefolge des Kaisers; 1147 gab er nebst anderen Reichsfürsten zu Frankfurt dem Sohne Kaiser Konrad's III., Heinrich, seine Stimme zum römischen König. Im Jahre 1148 war er beim Erzbischof von Mainz zu Erfurt, und in diesem Jahre vermählte er sich mit Jutta von Stauffen.

Kaiser Konrad III. starb 1152 und an seine Stelle wurde Ludwig's Schwager, der Herzog Friedrich von Schwaben, zu Frankfurt gewählt. Die Wahl Kaiser Friedrich's I., des Rothbarts, war für des Landgrafen staatsmännische und kriegerische Ausbildung von der größten Wichtigkeit, da er sich sehr häufig in seiner Umgebung aufhielt, sowohl im Kriege, als im Frieden; außerdem standen sie häufig im Briefwechsel. So schrieb der Kaiser bald nach seiner Wahl zu Pfingsten an Ludwig, um ihn zum Reichstage nach Merseburg einzuladen, und bald darauf suchte dieser jenes Gunst für seinen Vetter, den Grafen Gebhardt von Henneberg, zur Wahl desselben als Bischof von Würzburg dadurch zu gewinnen, daß er sich mit einem Briefe an den Neffen des Kaisers, den Herzog Friedrich von Rothenburg, wendete, um durch dessen Fürsprache für die Wahl des Grafen Gebhardt zu wirken. Dieser erhielt die Stelle auch wirklich noch im Jahre 1153. — In einem Schreiben vom Jahre 1155 legt der Kaiser dem Landgrafen die Angelegenheit seines getreuen Burggrafen von Altenburg und seines Kämmerers Heinrich von Heringen an's Herz. — In einem Briefe von 1157 beklagt sich der Landgraf beim Kaiser über die Machinationen des Erzbischofs von

[1]) Sagittar, Geschichte der Grafschaft Gleichen, S. 43.

Digitized by Google

Mainz, und in dem Antwortschreiben ladet ihn jener zum Reichstage nach Worms ein, welcher in demselben Jahre abgehalten wurde [1]).

Von jetzt an scheint Ludwig des Eisernen kriegerische Thätigkeit zu beginnen; denn im September desselben Jahres (1157) folgte er dem Kaiser mit einer ansehnlichen Mannschaft nach Polen, dessen Herzog Boleslav 1135 als Vasall des deutschen Reichs gehuldigt hatte, aber jetzt die Oberherrschaft Friedrich Barbarossa's nicht mehr anerkennen wollte und deshalb die Bezahlung der vertragsmäßigen Jahrgelder verweigerte. Der Polenherzog wurde bald besiegt und bat um Gnade [2]). In diesem Kampfe soll Ludwig nicht nur wegen seiner ausgezeichneten Tapferkeit, sondern auch wegen seiner herrlichen Rüstung der eiserne Landgraf genannt worden sein [3]). Also wieder eine Lesart für seinen Beinamen.

Im Volksleben hatte sich allmählich bis zu dieser Zeit ein sehr erfreuliches Streben kund gegeben, das in Italien bereits bis zur Ausführung gereift war, nämlich das Ringen der Städte nach bürgerlicher Freiheit, und zwar nach Rechtsgleichheit der Gewerbsleute mit dem Adel, — ein Streben, welches durch das Aufblühen des italienischen Handels nach dem ersten Kreuzzuge gefördert wurde.

Als Friedrich Barbarossa 1152 die deutsche Krone erhielt, war in den lombardischen Städten bereits die Gleichstellung der Bürger mit dem Adel und überhaupt die reinere republikanische Verfassung angebahnt, was bei dem aristokratischen Sinne und der fürstlichen Eitelkeit des Kaisers in Deutschland durchaus noch nicht ermöglicht werden konnte. Daher beruht auch

---

[1]) Wegele, Epistolarcodex, a. a. O.

[2]) Wirth, Gesch. der Deutschen II, 242.

[3]) Schuhmacher IV, 16. — Galletti, Gesch. des Herzogth. Gotha I, 64.

Digitized by Google

wohl die Sage von dem im Kyffhäuser schlafenden Kaiser Friedrich Barbarossa, dessen Erwachen das deutsche Volk für seine Freiheit ersehne, auf einem Verkennen seiner hochfahrenden Sinnesart, als der Blüthe eines wahren Volkslebens durchaus nicht günstig [1]); er verstand es blos, den habgierigen Adel zur Sicherheit des Volks im Zaume zu halten.

Der König Friedrich I. (noch war er damals nicht gesalbter Kaiser) zog daher nach Italien, um vor Allem die Stadt Mailand für ihre Freiheitsbestrebungen zu züchtigen und dann in Rom sich vom Pabst Hadrian IV. krönen zu lassen. Im Jahre 1155 kehrte er als Kaiser nach Deutschland zurück, um hier, immer von Neuem durch die Berichte über Italien aufgebracht, noch häufig Züge dorthin zu unternehmen. Auf diesen begleitete ihn auch sein Schwager Landgraf Ludwig II. in den Jahren 1158 und 1162. Während nun der Reichskanzler Reinald, Erzbischof von Cöln, nach der Rückkehr der übrigen Fürsten noch in Italien weilte, fielen 1159 in dessen Erzstift der Pfalzgraf Konrad bei Rhein, der Bruder des Kaisers, Landgraf Ludwig und der Herzog Friedrich von Schwaben, feindlich ein, wahrscheinlich weil sie sich durch die Tüchtigkeit Reinald's in ihrem Ansehn beim Kaiser beeinträchtigt glaubten. Um nach Belieben die cölnischen Lande durchstreifen zu können, begannen sie die Burg Reineck anzulegen. Reinald, der dies in Italien erfahren hatte, trug 1161 seinen Vasallen auf, den Berg gegen die Anlegung der Burg zu besetzen, und so unterblieb die Errichtung derselben; die Cölner aber forderten die Verbündeten selbst zu einer Schlacht auf den Gefilden von Andernach auf den Montag vor Himmelfahrt heraus; allein die Fürsten unterließen den Kampf, vielleicht, weil sie als Verwandte des Kaisers dessen

[1]) Nicht Friedrich I., sondern sein Enkel Friedrich II. wurde für nicht wirklich todt und sein Wiedererscheinen für den Anfang neuer Herrlichkeit Deutschlands gehalten. (Wachter, Forum der Kritik.)

Digitized by Google

Zorn fürchteten. Die Cölner bauten hierauf die Burg Reineck selbst [1]).

Auch im Mainzer Erzstift waren große Feindseligkeiten. Der Erzbischof Heinrich war 1153 auf Befehl des Papstes Eugen abgesetzt und an seine Stelle Arnold erhoben, wodurch eine Masse Fehden in Abwesenheit des Kaisers entbrannten. Sie wurden zwar durch denselben 1155 gedämpft, aber die Mainzer Bürger selbst erschlugen den Erzbischof im St. Jacobskloster zu Johanni 1160 und setzten aus Furcht vor dem Kaiser einen Verwandten desselben, den Sohn des Herzogs von Zähringen, Namens Rudolf, auf den erzbischöflichen Stuhl.

Auf einer Versammlung von Bischöfen und weltlichen Fürsten zu Erfurt, in welcher auch Pfalzgraf Konrad und Landgraf Ludwig II. Theil nahmen, vereinigte man sich durch Eidschwur, dem Kaiser gegen die wieder aufständischen Mailänder zu folgen. Die Mainzer wurden wegen Ermordung ihres Erzbischofs in den Bann gethan, die Wahl Rudolf's ignorirt, und Pfalzgraf Konrad und Landgraf Ludwig ernannten zu Frankfurt unter Mitwirkung des päpstlichen Gesandten, des Erzbischofs von Trier, den Probst Christian von Merseburg zum Erzbischof von Mainz; indessen wählte der Kaiser 1161 in Italien selbst einen Dritten, den wir später nennen werden.

In der Lombardei hatte Friedrich I. so wenig Mannschaft, daß er Mailand nicht völlig belagern konnte. Unter den Deutschen, welche ihm in diesem Jahre zu Hülfe zogen, wird vor Allen Landgraf Ludwig mit einem Gefolge von 500 Rittern genannt. Durch die Verstärkungen der Deutschen bekämpfte der Kaiser die Stadt auf's Heftigste. Als er nun am 26. Juni mit dem Heere der Deutschen und Böhmen bei Cerrum weilte, schickten die Mailänder Gesandte zum Landgrafen, dem Herzog von Böhmen und dem Pfalzgrafen, des Kaisers Bruder, mit der Bitte um

[1]) Wachter, Sächs. Gesch. II, 166.

Digitized by Google

eine Unterredung mit den Bürgermeistern der Stadt. Sie wurde bewilligt; man versprach sich gegenseitig Sicherheit und jene gingen ohne Arg nach dem Lager. Aber plötzlich nahmen sie die Kriegsleute des Kanzlers Reinald, die von dem Allen nichts wußten, bei dem Kloster Vagnolo gefangen. Da stürzten die besorgten Mailänder ihren bedrängten Vätern der Stadt nach, und das Blutvergießen begann. Auf die Nachricht davon beschlossen Ludwig und die beiden anderen Fürsten, den Kanzler, der von der Gefangennehmung nichts wußte, zu tödten; indeß erfuhr er den Anschlag, eilte zum Kaiser und entschuldigte das Vorgefallene mit seiner Unkenntniß der Dinge. Da verbot jener, seinem Kanzler irgend ein Leid zuzufügen und eilte zur Schlacht; aber im Unwillen blieb Ludwig und der Herzog von Böhmen von derselben zurück; der Kaiser siegte und Ludwig kehrte mit dessen Bewilligung zurück nach Thüringen, gefolgt von seinem Heere.

Derjenige Erzbischof von Mainz, den der Kaiser in Italien als den Dritten gewählt hatte, war Konrad, Bruder des Pfalzgrafen Otto IV. von Wittelsbach. Kurz nach Ostern 1163 setzte ihn der Kaiser in Mainz ein und ließ zur Bestrafung der Bürger für den Mord ihres früheren Erzbischofs die Mauern der Stadt brechen. Zur Behauptung seiner Macht in Thüringen befestigte Konrad noch in demselben Jahre die Stadt Erfurt unter Zustimmung der Bürger mit Mauern; da er aber das folgende Jahr sich vom Kaiser auf die Seite des Gegenpapstes Roland, genannt Alexander, schlug, ließ jener bei seiner Rückkehr aus Italien (1164) die Befestigungen durch den Landgrafen Ludwig wieder brechen, entsetzte nach 2 Jahren den Abtrünnigen und erhob den von Ludwig und Anderen gewählten Grafen Christian von Buch auf den erzbischöflichen Stuhl [1]). Zum Andenken an die Niederreißung der erfurter Mauern und an die

[1]) Annal. Reinhardtsbr., p. 34.

Digitized by Google

erfolgte Wahl soll Ludwig eine Münze haben prägen lassen [1]). Die an dem Erzbischof geübte Strenge scheint den Clerus auf immer gegen ihn gestimmt zu haben. Das Jahr vorher (1161), ehe Ludwig zum zweiten Male mit nach Italien zog, schickte er seine beiden Söhne, den ältesten Ludwig und den dritten, Herrmann, auf die Universität nach Paris, die beste der damaligen Hochschulen, die sich erst gegen Ende des vorigen Jahrhunderts dadurch gebildet hatte, daß einige ausgezeichnete Lehrer der Theologie und Philosophie unabhängig von der Kathedralschule Vorlesungen hielten, denn die Lehrstühle waren bisher nur in Stiftern und Klöstern.

Ludwig gab in dieser Maßregel für die Erziehung seiner beiden Söhne einen trefflichen Beweis seiner hohen Einsicht. Er scheint genau die geistigen Fähigkeiten seiner Prinzen abgewogen und den zweiten Sohn, Heinrich Raspe III., vielleicht nur zum Kriegsdienst für tüchtig gehalten zu haben, während der vierte, Friedrich, sich für den geistlichen Stand am besten eignete. Er empfahl daher vorsichtigerweise die beiden ältesten, erst 10—12 Jahre alten [2]) Söhne der besonderen Obhut des Königs Ludwig VII. von Frankreich und gab ihnen folgendes Empfehlungsschreiben mit auf den Weg.

„Den König von Frankreich versichert der Landgraf Ludwig seiner unterthänigsten Dienste in wahrer Ergebenheit.

Daß wir bisher nicht so glücklich waren, Eure Bekanntschaft zu machen, thut uns sehr Leid, da wir Eure Majestät von jetzt an von unseren Diensten, sowohl ernster als heiterer Art, versichern und Euren Befehlen in allen Dingen Folge leisten werden.

Ich möchte nämlich diese meine Söhne in allen Wissen-

---

[1]) Falkenstein, Thür. Chronik I, 636.

[2]) Häutle, Landgraf Herrmann I. und seine Familie; s. Zeitschrift des Vereins f. thür. Gesch., 5. Bd., III.

Digitized by Google

schaften unterrichten lassen, und habe mir vorgenommen, daß derjenige von ihnen, der sich durch größere Geistesfähigkeiten und besondere Vorzüge auszeichnet, sich den Wissenschaften ganz widmen soll. In dieser Absicht nehme ich mir die Freiheit, sie beide Euer Gnaden zuzuschicken, damit sie unter Eurer Leitung und Eurem Schutze zu Paris um so besser aufgehoben sind. Ich thue dies in Rücksicht auf Eure friedliche Gesinnung trotz der Uneinigkeit zwischen Euch und dem Kaiser. Denn gleichwie [1]) die Angel von der Mitte faßt und gefaßt wird, so wissen wir, daß wir uns dem ohne alles Bedenken unterziehen werden, was Ihr auch immerhin über unsere Söhne beschließen möget, weil Ihr darin Euren Sinn nicht ändern werdet." [2])

Reich wurde diese Sorgfalt um die Ausbildung der Söhne gelohnt, denn Herrmann erlangte einen bleibenden Ruf als Mäcen der Wissenschaft.

Nachdem wir Ludwig den Eisernen von einer sehr rühmlichen Seite kennen gelernt haben, sehen wir an ihm auch Charakterzüge aus seinem Privatleben, die ihm nicht sonderlich zur Ehre gereichen und von denen der erstere die Folge seiner Liebhaberei für schöne Pferde war, mit der er eine unedle Sparsamkeit verband. — Als der Dänenkönig Waldemar I. 1162 dem Kaiser auf seinem Rückzuge aus Italien auf einer großen Kirchenversammlung zu Leona an der Saone (muthmaßlich St. Jean de Laune) in Burgund als Vasall des deutschen Reichs geschworen hatte, besuchte er den Erzbischof von Mainz, den Herzog Heinrich von Sachsen und den Landgrafen Ludwig. Die beiden Ersteren bewirtheten ihn mit einer rühmlichen Gastfreundschaft und beschenkten ihn beim Abschied — nach damaliger Sitte — reichlich; „Ludwig aber", fügt der dänische Chronist Saxo

[1]) Sicut enim absque medio hamus et capit et capitur, tuli modo scimus etc.: — ein sehr dunkles Bild.

[2]) Falkenstein, Thür. Chron. I, 648.

Grammaticus hinzu, „der Fürst Thüringens, nicht allein fern von Freigebigkeit, sondern auch voll von Habgier, bewirkte durch unverschämte Bitte, daß ihm das Roß des Königs gegeben wurde."

Der Papst Paschalis, durch den Gegenpapst Roland sehr in die Enge getrieben, bedurfte des Kaisers Beistand dringend, und dieser sicherte nebst allen geistlichen und weltlichen Fürsten auf dem berühmten Hoftage in Worms zu Pfingsten 1165, unter ihnen der Landgraf Ludwig, jenem wirklich Hülfe zu, wobei sich Alle durch Eidschwur auf die Reliquien der Heiligen feierlichst verpflichteten, ihn nie zu verlassen. Aber treulos brach Ludwig seinen Schwur, denn er begleitete den Kaiser nicht, als dieser im folgenden Jahre (1166) nach Italien zog, um den Pabst Paschalis zu befestigen und die Mailänder dafür zu züchtigen, weil sie ohne seine Erlaubniß ihre von ihm zerstörte Stadt wieder aufgebaut hatten [1]).

Während nun Friedrich Barbarossa zum vierten Male in Italien weilte, hatte der stolze, reiche und mächtige Herzog von Sachsen und Baiern, Heinrich der Löwe, seiner Pflicht als Vasall des Kaisers zuwider, keinen Antheil an der Heerfahrt genommen und diese Zeit benutzt, seine Herrschaft im nördlichen Deutschland immer mehr zu erweitern. Diese Eigenmächtigkeit gegen Bischöfe und Adalinge erzeugte gegen ihn ein Bündniß der Fürsten, die längst schon auf seine Macht eifersüchtig waren, unter ihnen die Bischöfe von Lübeck, Magdeburg und Hildesheim, der Markgraf Adalbert von Brandenburg, der Pfalzgraf von Sommersenburg, der Markgraf von Meißen, Graf Otto von Camburg und Landgraf Ludwig von Thüringen; zu ihnen gesellten sich die Edlen Otto von Asle, Wedekind von Dasenburg und Christian von Aldenburg in Amerland in Friesland. Ludwig belagerte mit den Fürsten, die in Ostsachsen waren, die

[1]) Wachter, Sächs. Gesch. II, 173.

Digitized by Google

Burg des Herzogs, Haldesleben. Der Kampf hatte begonnen, aber der ſtolze Herzog nahm denſelben, „nach der Sitte des Einhorns“ — ſagt der Reinhardtsbrunner Mönch —, allein mit ſeinem Heere auf, führte faſt 2 Jahre Krieg und war darin ſo unbändig, daß er „weder Eidſchwur noch Friedensbedingungen“ heilig hielt, ſondern durch Mord, Brand, Einnahme von Burgen, Verſtümmelung der Gefangenen ganz Sachſen und Thüringen in Schrecken ſetzte. Der Kaiſer verſöhnte nach ſeiner Rückkehr aus Italien (1168) auf einem Reichstage zu Regensburg [1]) nach Oſtern des Jahres den Landgrafen Ludwig in Abweſenheit der übrigen Fürſten von Sachſen mit dem Herzog durch einen Separatfrieden. Darauf wurde zu Bamberg über die übrigen Einzelnheiten zur Schlichtung des Streites verhandelt.

Der Landgraf ſcheint ſchon zeitig ſeinen älteſten Sohn zu Regierungsgeſchäften gezogen zu haben, damit derſelbe in ſeiner Abweſenheit ſeine Stelle vertreten könne. Unter dem Titel Landgraf Ludwig III. ſchlichtete er zu Gotha während der Abweſenheit des Vaters im Juli [2]) des genannten Jahres 1168 unter Aſſiſtenz des landgräflichen Notars Gumbert einen langwierigen Grenzſtreit zwiſchen den beiden benachbarten Klöſtern Reinhardtsbrunn und Georgenthal [3]), bei welcher Verhandlung auch ſein Oheim, Graf Ludwig von Thomasbrücken, als Zeuge zugegen war. Der Vater war damals zu Bamberg oder zu Regensburg auf dem Reichstage. Aus der Bezeichnung „Landgraf“ für den jungen Ludwig geht hervor, daß ihm jetzt ſchon die

---

[1]) Statt zu Regensburg, wie die Annal. Reinhardtsbr. angeben, möchte man eher an Frankfurt denken, wo der Kaiſer Ende Mai 1168 einen Hoftag hielt (Böhmer, Reg. p. 134; ſiehe Wegele, Anmerk. zu Annal. R., p. 35).

[2]) Galletti, Geſch. des Herzogth. Gotha, S. 66 u. 67.

[3]) Es hieß damals noch Aſolverod (noch 1184) oder St. Georgenberg.

Digitized by Google

Nachfolge in der Regierung zuerkannt war; sonst hätte er, wie die Prinzen des Hauses noch längere Zeit zu thun pflegten, sich blos Graf genannt. Zwei Jahre darauf wurde er, nach der Angabe späterer Chronisten, vom Kaiser auf dem Reichstage zu Erfurt in der Liebfrauenkirche nach feierlicher Einsegnung vor den Fürsten zum Ritter geschlagen.

Während Ludwig der Eiserne 1168 beim Kaiser war, hatte seine Gemahlin bei Weißensee ein kleines Schloß, eine Art Lusthaus, zu bauen angefangen, um daselbst auf ihren Reisen zwischen Wartburg und Neuenburg ein Absteigequartier zu haben; der Grund und Boden jedoch, auf dem sie den Bau aufführen ließ, gehörte dem Grafen Friedrich von Beichlingen, und dieser erhob deshalb bei der Landgräfin Bruder, dem Kaiser, Klage. Friedrich I. machte Vorstellungen deshalb und verbot die Vollendung des Baues. Ludwig stellte sich äußerst entrüstet und untersagte dieselbe ebenfalls öffentlich und laut; im Geheimen aber sendete er einen anderen Boten mit dem Auftrag zum Weiterbau und brachte es dann durch gütliche Unterhandlungen dahin, daß er beendigt wurde [1]).

In demselben Jahre tauschte der Landgraf das Allod zu Kreuzburg bei Eisenach, mit dem bisher Graf Herrmann von Orlamünde vom Stift Fulda beliehen gewesen, mit dem Abte Burkhard gegen das Allod zu Gudensberg und das im Dorfe Hattenhausen mit 3 Mark jährlichem Zins ein. Kreuzburg wurde später häufig als Zwingburg der Wartburg zum Aufenthaltsort für Glieder der landgräflichen Familie, ja es erhielt sogar eine traurige Berühmtheit dadurch, daß der junge Landgraf Herrmann II. daselbst wahrscheinlich an Gift starb.

Als Ludwig im Jahre 1171 sich zu Mainz befand, wo sein Sohn Friedrich 1175 Probst vom St. Stephanskloster war, trug man ihm eine Chorherrenstelle an, weil er sich um

[1]) Annal. Reinhardtsbr.

Digitized by Google

das Kloster dadurch verdient gemacht hatte, daß er die in seinem Fürstenthum zerstreut gelegenen Besitzungen desselben in Ordnung brachte. Er verlieh sie an St. Stephan zurück. „Der fromme und rechtgläubige Fürst", sagt die Urkunde, „nahm die Stelle zwar an, überließ aber die damit verbundenen Einkünfte zu seinem, seiner Gemahlin und seines Sohnes Seelenheil dem Kloster. Nach seinem Tode solle sein Sohn, der ihm im Fürstenthum folgen würde und dann alle seine Nachfolger in die Brüderschaft des Klosters aufgenommen werden.

Im Jahre 1172 begleitete Ludwig II. den Kaiser auf einem Zuge gegen den Polenherzog Misico, und das Erscheinen der beiden Kriegshelden machte auf diesen einen so gewaltigen Eindruck, daß sie ohne Schwertstreich den Sieg davontrugen. Kaum hatte nämlich Friedrich Barbarossa Misico's Grenze betreten, so kam ihm derselbe demüthig entgegen und empfing dafür die kaiserliche Gnade, nachdem er überdies eine bedeutende Summe Geldes gespendet hatte. Der Landgraf freute sich über die rasche und glückliche Ausführung ihres Zuges und kehrte mit dem Kaiser zurück in die Heimath [1]).

In Thüringen angelangt, begaben sich Beide auf das Schloß Neuenburg und der Kaiser blieb mehrere Tage der Gast des Landgrafen; denn die Liebe und Zuvorkommenheit seines Schwagers Ludwig und seiner Schwester Jutta behagte ihm nach dem Feldzug gar wohl. Er besah sich die Baulichkeiten im Innern der Burg, betrachtete die Einzelnheiten genau und Alles fand seinen Beifall; nur darüber sprach er sein Befremden aus, daß die treffliche Veste durch keine Ringmauer geschützt sei. Der Landgraf verstand es, den gewandten Wirth zu spielen, und versprach daher, daß schon in der nächsten Nacht eine solche gebaut werden würde, die weit und breit ihres Gleichen suchen

[1]) Annal. Reinhardtsbr., p. 36. — Lepsius (Kleine Schriften II, 194) gibt das Jahr 1171 an.

Digitized by Google

solle. Der Kaiser war über diese gewagte Zuvorkommenheit nicht wenig erstaunt. Doch als er am andern Morgen aufstand, war er überrascht, eine Mauer zu erblicken, wie er noch keine gesehen: rings um die Burg starrte ihm ein fester Ring von Eisen und Stahl entgegen, ein dichtgeschlossener Kreis von Rittern, bis an die Zähne gerüstet, mit Helm, Schild und Schwert, Ludwig's Vasallen und andere Edle. Entzückt über diesen Anblick, sprach lächelnd der Kaiser: „Das muß ich bekennen, eine schönere und stärkere Mauer sah ich nie.“ [1])

Zu dem Hofstaat auf Wartburg gehörten — wie es scheint — besonders die Grafen von Kevernburg, Mühlberg und Gleichen; Burggraf war Wigger von Wartberg (1144) und sein Sohn Graf Burkhardt (1155) [2]); der Burgcaplan war Magister Gumbert und zugleich landgräflicher Notar [3]).

Der Landgraf hielt sich [4]) auf der Neuenburg längere Zeit auf. Da fing er plötzlich an zu kränkeln und starb daselbst am 14. Oktober 1172, in dem kräftigen Mannesalter von 44 oder 45 Jahren. Von da wurde die Leiche von seinen Rittern, „wie man sagt, zu Fuß“ — fügt der Reinhardtsbrunner Mönch hinzu — ehrenvoll nach Reinhardtsbrunn zum Begräbniß getragen und von dem Erzbischof Wichmann von Magdeburg mit großer Pracht bestattet. Spätere Chronisten haben nicht blos die Geschichte seines Leichenbegängnisses, sondern auch noch die Art und Weise, wie er dasselbe in der Krankheit angeordnet haben soll, ausgeschmückt, wohl deshalb, um seine eiserne Strenge bis zum

---

[1]) So erzählt einfach die Geschichtsquelle, die Reinhardtsbrunner Annalen, S. 36 und 37; vielfach ausgeschmückt berichten nach ihr spätere Chronisten diese Begebenheit.

[2]) Zeitschr. des Vereins für thür. Gesch., a. a. O.

[3]) Urkunde von 1168 und 1174 bei Sagittar, Gesch. der Grafen von Gleichen.

[4]) In die Jahrszahlen hat der Reinhardtsbrunner Mönch eine Verwechslung gebracht.

Digitized by Google

letzten Athemzuge gelten zu lassen. Wir theilen die Geschichte, von der nicht einmal der genannte Mönch mit Bestimmtheit angibt, daß Ludwig von seinen Rittern zu Fuß nach Reinhardtsbrunn gebracht wurde, als Sage hier mit.

In der Zuversicht baldigen Todes ließ er die widerspenstigsten seiner Vasallen vor sich rufen und sprach also zu ihnen: „Sehet, ich sterbe, ich befehle euch aber bei Strafe des Galgens, daß, wenn meine Seele von mir wird geschieden sein, ihr meinen Leichnam auf euern Schultern mit aller Ehrerbietigkeit von hier nach dem Orte meines Begräbnisses, in das Kloster Reinhardtsbrunn tragen sollet." — Die Edlen versprachen es getreulich auszuführen, „denn sie fürchteten ihn mehr als selbst den Teufel". Sie trugen ihn daher, weil sie besorgten, er möchte sich nur todt stellen und sie nur prüfen wollen, oder es möchten seine Söhne, wofern er wirklich todt wäre, die Strafe vollziehen.

Der Reinhardtsbrunner Mönch rühmt den Landgrafen als einen Mann, „umgürtet von der Macht der Tapferkeit im Krieg und Frieden"; daß er also ein Schrecken aller Böswilligen war, ist erklärlich. Daß er auch als Feind der Geistlichkeit betrachtet wurde, geht daraus hervor, daß ihn die spätere Geschichte als einen Ungläubigen und Tyrannen zu brandmarken sich bemühte.

Der Landgraf Ludwig wurde von Jedermann gefürchtet, er selbst aber hatte vor Niemand Furcht, dabei schatzte und drückte er seine Unterthanen hart und brachte den Besitz der Kirchen und Klöster an sich. Wenn er nun deshalb Tadel erfuhr und an das ewige Gericht erinnert wurde, so pflegte er zu sagen: „Wenn ich selig werden soll, so werden keine Sünden mir den Himmel entreißen; bin ich aber verdammt, so werden auch gute Werke mir keine Seligkeit verschaffen." Und weil er gelehrt war, so verhärtete und verstockte er sich noch mehr, indem er gegen Vorwürfe das Wort des Psalmisten brauchte und anwendete: „Er gab den Himmel dem Herrn des Himmels, die Erde aber den Söhnen der Menschen." Und wenn ihn nun

Digitized by Google

gottesfürchtige Leute ermahnten und zu ihm sagten: „Herr, schonet Eure Seele, damit Gottes Gerechtigkeit nicht den Sünder in seinen Sünden tödte," so antwortete er: „Wenn ich sterben soll, so werde ich sterben; ich kann den Tag meines Todes weder durch frommes Leben hinausschieben, noch ihn durch Sündigen beeilen." So sprach er mit seinem Arzte, als er krank war. [1])

Die Sage läßt ihn aber nicht einmal im Tode ruhen. Sein Sohn, Ludwig III., wollte gern wissen, wie es um die Seele seines Vaters im Jenseits stände. Ein armer Ritter bei Hofe, der davon hörte, hatte einen Bruder, einen Geistlichen, der sich auf die schwarze Kunst verstand. Diesen bat der theilnehmende Ritter, er möchte doch den Teufel um den Seelenzustand des Verstorbenen befragen. Der Nekromant citirte also mit seinen Sprüchen den Fürsten der Hölle und frug ihn, wo sich die Seele des ehemaligen Herrn befinde. „Ich will sie dir zeigen", sprach der Böse, „wenn du mit mir fahren willst." — „Ich möchte sie allerdings gern sehen," antwortete jener, wenn es mir nicht Gefahr bringt." — „Ich schwöre dir bei dem Allerhöchsten und seinem schweren Gericht, daß ich dich unversehrt hin- und zurückbringen werde," sprach der Gottseibeiuns. Der Geistliche setzte sich nun auf den Rücken des Teufels und ritt so bis an die Pforte der Hölle. Schaudern ergriff ihn, als er hier die verschiedensten Arten furchtbarer Strafen erblickte. Der Teufel rief hierauf einen anderen Teufel herbei, und dieser frug seinen Cumpan: „Wer ist der Geselle da auf deinen Schultern?" — „Ein guter Freund von mir, dem ich geschworen, daß ihm kein Leids widerfahren soll, daß ich ihm vielmehr die Seele seines alten Landgrafen zeigen will." — Jener räumte darauf eine Art Feuerwerk bei Seite, setzte sich zu ihm, ergriff eine Posaune und stieß so furchtbar auf derselben in die Tiefe, daß es dem Geistlichen vorkam, als ertöne

[1]) Thür. Chronik des Nicol. von Syghen († 1495).

Digitized by Google

Himmel und Erde. Nach ungefähr einer Stunde schlugen aus dem Höllenpfuhl gewaltige Schwefelflammen in die Höhe; der Landgraf tauchte in ihnen auf und sprach zu dem Geistlichen, als er seiner ansichtig wurde: „Hier siehst du mich Elenden, der ich einst dein Herr war; oh! wäre ich nie geboren." — „Mein Herr," sprach der Cleriker, „Euer Sohn hat mich hergesandt, damit ich ihm verkünden möchte, wie es um Euch steht und ob Euch auf irgend eine Art geholfen werden könne." — „Wohl siehst du hier meine Lage", sprach der Fürst, „so wisse denn, daß meine Söhne meiner armen Seele helfen könnten, wenn sie die Kirchengüter wieder herausgeben wollten, die ich ungerechterweise an mich gerissen habe." — „Man wird mir aber vielleicht nicht glauben, o Herr", versetzte der Cleriker. — Da gab ihm jener ein Wahrzeichen, das nur er und seine Söhne kannten, und verschwand in die Tiefe. Der Teufel führte darauf den Nekromanten zurück. Dieser hatte zwar sein Leben nicht darüber eingebüßt, kam aber so bleich und elend an, daß er kaum zu erkennen war. Er brachte die Antwort, wobei er das Wahrzeichen vorwies; aber der armen Seele war nicht viel damit gedient, denn die jungen Landgrafen gaben die Kirchengüter nicht heraus. Der Geistliche ließ Alles im Stich und wurde ein Cisterzienser-Mönch; ein anderer als der Chronist Eccard setzt noch hinzu: im Kloster Homburg bei Langensalza und behielt zeitlebens sein bleiches Gesicht.

Ludwig's II. Gemahlin Jutta, mit der er sich 1150 vermählt hatte, eine Fürstin voll christlicher Demuth, fast ein Vorbild der heiligen Elisabeth, überlebte ihn noch 19 Jahre. Sein Nachfolger wurde sein ältester Sohn Ludwig.

Das Ansehn der neuen landgräflichen Würde erweiterte sich immer mehr zu dem späteren Glanze, und zu diesem raschen Uebergang trug Ludwig's II. kräftige Regierung ungemein bei. Trotzdem war noch gegen das Ende seines Lebens der Titel Landgraf, obgleich derselbe schon 1168 seinem Sohn beigelegt

Digitized by Google

erscheint, nicht allgemein feststehend geworden, denn in einer Urkunde des Erzbischofs von Mainz von 1171 heißt er noch allgemeiner oder Hauptgraf der Thüringer (universalis Thuringorum comes); ebenso sein Nachfolger zuweilen Haupt- oder Provinzgraf (principalis comes, provincialis comes). Auf des Letzteren Wappen, das in einem Reitersiegel mit der einfachen Umschrift »Ludovicus Lantgravius« bestand, hat er zu Pferde eine Fahne mit den zehn roth und weißen Streifen in der Rechten [1]). Dieses ist das erste bekannte Siegel mit der Umschrift Landgraf.

---

3. Ludwig III., genannt der Milde oder Fromme, 1172—1190.

„erbte nicht blos den Namen und die Herrschaft seines Vaters, sondern auch dessen Rechtschaffenheit", sagt der Reinhardtsbrunner Mönch; „denn er war der allerchristlichste Mann [2]), mehr der Religion als den Waffen und der Regierung [3]) ergeben, dem päpstlichen Stuhl ganz unterthan und durch alle Tugenden vorleuchtend." Nach den Begriffen, die sich bei den streng papistischen Mönchen über das Verdienstliche der Ehelosigkeit seit Papst Gregor's VII. Cölibatgesetz gebildet hatten, fährt der Chronist in seiner Lobrede fort: „Obgleich er es sich bei seiner Keuschheit zum Vorsatz gemacht hatte, sein ganzes Leben lang ehelos zu bleiben, so vermählte er sich doch, weil er von den Seinigen dazu gezwungen ward, ging aber mit seiner Gemahlin [4]) so keusch um, daß man kaum glauben kann, er hätte

---

[1]) Urkunde mit Siegelzeichnung von 1176 in Hahnii Collectio monument. I, 85 & 86.

[2]) vir per omnia catholicus.

[3]) fascibus deditus.

[4]) Fälschlich nennt er sie eine Prinzessin von Oestreich; sie war eine Gräfin von Cleve, Namens Margarethe.

Digitized by Google

sie irgendeinmal erkannt; denn er hielt jenes Hauptgebot: „Ehre Vater und Mutter"; er liebte seine Geschwister, ehrte den Kaiser, seinen Oheim, und gehorchte ihm; gegen Arme und Reiche bezeugte er seine Huld, gegen die Priester, weltliche wie geistliche, große Demuth, besonders gegen das von seinen Vorfahren erbaute Kloster Reinhardtsbrunn; der Fürst war wohlwollend gegen alle Menschen, so daß er der fromme Ludwig genannt wurde." Wir sehen hieraus, daß Ludwig III. den Beinamen des Frommen sehr bald erhielt, weil er ein milder, d. h. ein freigebiger Diener der Kirche war, obgleich er sich als ein ebenso tapferer Krieger zeigte als sein Vater. Das erhöhte freilich seinen Ruhm als frommer Fürst, daß er als Streiter Christi auf dem Kreuzzuge starb. Dies holt auch der Biograph mit den Worten nach: „Er war auch im Kriege klug an Geist, besonders in der Ausübung seiner tiefen Frömmigkeit, als er sich mit dem Kreuze bezeichnen ließ; er war unsern Zeitumständen ein sehr gewaltiger Herr."

Bald nach dem Antritt der Regierung beginnt seine kriegerische Thätigkeit, die ihn in alle Kämpfe des Kaisers, seines Oheims, gegen widerspenstige Vasallen verwickelte. Anfangs blieb er Ghibelline und zwar so lange, als ihm dies förderlich schien; nicht selten erblicken wir in ihm Züge von Wankelmuth. Nach dem Tode des Markgrafen Albrecht des Bären, des ersten Markgrafen von Brandenburg (1171), zog Friedrich Barbarossa auf einem Hoftage zu Goslar am 9. October des folgenden Jahres verschiedene Güter desselben an sich, wahrscheinlich weil es unentschieden war, ob sie Allodien oder Lehngüter seien. Unter diese gehörte Plötzke. Dagegen widersetzten sich Albrecht's Söhne; aber Landgraf Ludwig III. bekriegte sie das Jahr darauf 1173 zu Gunsten seines Oheims. Dafür verwüsteten jene Thüringen; Ludwig zerstörte Weimar, das dem Grafen Herrmann von Orlamünde gehörte. Bei der Belagerung von Werben ward der Landgraf durch ein Geschoß ver-

Digitized by Google

wundet; auch gehört wohl in das Jahr 1173 oder 1174 die Nachricht des ungenannten Verfassers der Kaisergeschichte: „Graf Bernhardt von Anhalt (Markgraf Albrecht's ältester Sohn) griff Thüringen an, und die Stadt Mellingen (bei Weimar) wurde zerstört. Nachher kam der Landgraf mit dem Herzoge Heinrich (Albrecht's zweitem Sohn) gegen den Grafen Bernhardt und verwüstete dessen ganzes Land bis zur Sale und bis zu Aschersleben durch Raub und Brand." „Die Burg, welche Helphede hieß, wurde von dem Landgrafen durch List genommen", fügt ein anderer Chronist hinzu.

Im Jahre 1176 erwarb er das zur Grafschaft Mühlberg gehörige Schloß Tenneberg, welches Mainzer Lehen war, mit dem damit verbundenen Bezirk; die Burg erscheint dann öfters als Sitz landgräflicher Prinzen [2]).

Am 25. Juli 1177 wurde endlich der 19 Jahre lange Streit zwischen Papst und Kaiser durch Vermittlung des Erzbischofs Christian von Mainz dadurch bei Venedig geschlichtet, daß man den früheren Gegenpapst Roland anerkannte, nachdem Calixtus durch die Nachsicht des Kaisers abgedankt worden war.

Dem Uebermuth einzelner Vasallen hatte Ludwig III. wie sein Vater zu steuern. Auf den Rath des mächtigen Reichsvogts der Stadt Erfurt, des Grafen Erwin II. von Gleichen, im Verein mit dem Grafen Heinrich I. von Schwarzburg [3]) erhoben sich die Erfurter gegen ihn (1177), verwüsteten und verbrannten ringsum in dem landgräflichen Gebiet Alles, was sie erreichen konnten; darüber erzürnt, schleifte Ludwig drei Burgen des Grafen Heinrich von Schwarzburg.

---

[1]) Chronographus Saxo (s. Wachter a. a. O.).

[2]) Gesch. von Tenneberg in: Waltershäuser Chronik, vom Verf. Dieses.

[3]) Er war der Stifter des Schwarzburger Hauses, indem er schon vor seines Vaters, Sizzo III., Tod 1160 Schwarzburg und sein Bruder Günther Kevernburg erhielt.

Digitized by Google

Von Neuem brachen in diesem Jahre die Zerwürfnisse mit Herzog Heinrich dem Löwen aus. Der Kaiser hatte ihn — wie wir sahen — mit Ludwig's Vater durch einen Separatfrieden versöhnt, und dieser Vertrag ging auch auf Ludwig selbst über; auf Befehl des Kaisers brach ihn der Landgraf jedoch, als der stolze Herzog auf die inständigsten Bitten Friedrich's sich weigerte, ihm gegen die Lombarden zu folgen. Hierauf drang Ludwig in Heinrich's Gebiet und verbrannte dem Kaiser zu Gefallen viele Dörfer. Der Herzog fiel darauf mit einem starken Heere in Thüringen ein, und Ludwig folgte ihm, um ihn an den Greueln der Verwüstung zu hindern. Sie trafen auf einander und wurden handgemein; leider aber flohen die Meisten von des Landgrafen Leuten feige aus der Schlacht und er war genöthigt, nur mit einem kleinen Häuflein Tapferer zu kämpfen; er focht wie ein Held „von der alten Garde", um den Ausdruck des Chronisten in moderner Sprache wiederzugeben, und würde nicht durch die Ausdauer des Feindes besiegt worden sein, wenn er nicht nebst seinem Bruder, dem Grafen Herrmann, und vielen Anderen, einer Zahl von beinahe 400 Mann, umzingelt und gefangen worden wäre. Nicht blos in Thüringen, sondern im ganzen Reiche erregte die unglückliche Botschaft Wehklage.

Aber noch ein neues Unglück traf im Jahre 1179 das landgräfliche Haus: der zweite Bruder, Heinrich Raspe III., der Ludwig in der Regierung unterstützte, starb. Die Wartburg war nun so gut wie verwaist; nur die Landgräfin-Mutter, Jutta, war noch die Herrin derselben. Vielleicht auch nahm sich jetzt ihr vierter Sohn, der Graf Friedrich, Probst des Stephansklosters zu Mainz, ihrer an, nachdem er aus demselben geschieden war; jedoch ist der Zeitpunkt nicht nachzuweisen, wann er die Probstei aufgegeben hat [1]). Von 1186—1229 erscheint

[1]) Daß er dies gethan, geht aus einer Stelle der Aeneide Heinrich's von Veldek hervor.

Digitized by Google

er als Graf von Ziegenhain. Die Angaben über den Ort und die Zeit der Gefangennehmung der beiden Brüder sind verschieden; nach Einigen fiel die Schlacht bei Weißensee vor, die Sieger verfolgten die Thüringer bis nach Mühlhausen, und nun erst wurde dort Alles mit Feuer und Schwert verwüstet. Nach Anderen war es an der Grenze von Thüringen, als Heinrich der Löwe nach der Verbrennung Mühlhausens abzog und die Gegner ihm folgten. Der 15. Mai 1179 scheint der Unglückstag der Gefangenschaft gewesen zu sein; die Haft dauerte ein halbes Jahr.

Der Kaiser gab den Klagen der Fürsten über Heinrich's Anmaßungen Gehör, zog mit einem starken Heere nach Sachsen, trieb ihn von der zerstörten Harzburg, baute dieselbe wieder auf und entließ sein Heer, nachdem bis Pfingsten des Jahres der Friede hergestellt war; mehrere Burgen des Herzogs blieben in seiner Gewalt.

Auf die Vorladung zum Hoftage in Würzburg zu Weihnachten 1179 erschien der stolze Heinrich nicht vor dem Kaiser und wurde dafür aller seiner Lehen für verlustig erklärt. Der Erzbischof von Cöln erhielt den Theil des Herzogthums Sachsen auf der westlichen Seite der Weser; den auf der östlichen bekam Graf Bernhardt von Anhalt, Albrecht des Bären Sohn, auf dem Hoftage zu Gelnhausen (April 1180), wo zugleich Landgraf Ludwig an die Stelle des ohne Erben gestorbenen Pfalzgrafen von Sachsen [1]), Albrecht von Sommersenburg, gesetzt wurde. Jener entsagte jedoch auf dem Reichstage zu Erfurt (im November 1181) der Würde zu Gunsten seines Bruders Herrmann.

Heinrich der Löwe hatte abermals die beiden Brüder mit noch Anderen in seine Gefangenschaft nach Lüneburg gebracht;

---

[1]) Die Pfalzgrafschaft bestand aus den Städten Allstädt, Merseburg, Grona, Werlitz, Wallhausen, Magdeburg, Dornburg, Arnstadt und Sulza (Sagittar, S. 694). Nach Wegele hatte sie Ludwig schon früher erhalten.

Digitized by Google

doch ist nicht anzugeben, auf welche Weise. Friedrich Barbarossa zog nun wieder mit einem starken Heere gegen den Herzog; die Anhänger desselben fielen von ihm ab auf die Seite des Kaisers; dieser eroberte Lübeck, damals eine der Hauptstädte Sachsens, und hielt darauf zu Quedlinburg einen Hoftag. Heinrich, schon längst überzeugt, daß er seine hochfahrenden Pläne aufgeben müsse, schickte den Landgrafen von Lüneburg nach der holsteinischen Burg Sigeberg in Haft; und in Lüneburg selbst suchte er durch Unterhändler den Kaiser zu besänftigen, gab den gefangenen Ludwig und dessen Bruder gleichsam als Vermittler des Friedens ohne Lösegeld frei und schickte sie als die Neffen des Kaisers diesem an seinen Hof nach Goslar. Hierauf feierte Friedrich I. einen Hoftag um Martini zu Erfurt, und hier wurde am 10. November Graf Herrmann zum Pfalzgrafen von Sachsen ernannt und bezog die Neuenburg als seine Residenz [1]). Er war vermählt mit des Pfalzgrafen von Sommersenburg Tochter, Sophie.

Herzog Heinrich warf sich demüthig dem Kaiser zu Füßen, der ihm aus Gnaden seine Allode Braunschweig und Lüneburg ließ, ging 1182 nach England zu seinem Schwiegervater Heinrich II. und lebte da als Verbannter, wo seine Nachkommen dereinst Könige sein sollten.

Der ehemalige Freund von Ludwig's Vater, der streitbare Erzbischof Christian von Mainz, der als tapferer Feldherr des Kaisers in Italien mehrere Jahre die Lombarden in Zaum und Schrecken hielt, starb 1183, und an seine Stelle ward wieder Konrad nach Mainz berufen, nachdem er seit 1163 den Stuhl daselbst mit dem von Salzburg hatte vertauschen müssen. — Neue Händel brachte das Jahr 1184. Markgraf Otto von Meißen suchte sich durch Ankauf von Gütern innerhalb der

[1]) Der phalenzgrave Herman
Von der neuenburg bi der unstrut (Aeneide Heinrich's von Veldek).

Grenzen Thüringens in das landgräfliche Gebiet einzudrängen. Ludwig ging daher mit einem auserlesenen Heere in das des Markgrafen, nahm ihn gefangen und setzte ihn auf die Wartburg in Haft. Darüber ergrimmt, klagten die sächsischen Fürsten Ludwig des Landfriedensbruchs an, weil er einen Reichsfürsten seiner Freiheit beraubt habe. Auf des Kaisers Zureden brachte er den gefangenen Otto mit nach Fulda zum Reichstag, und nun sprach jener den Markgrafen frei und versöhnte so den Landgrafen mit den sächsischen Fürsten.

Auf einem glänzenden Hoftag auf Pfingsten desselben Jahres (1184) zu Mainz ernannte Friedrich I. mit Zustimmung der Fürsten seinen ältesten Sohn Heinrich zum deutschen König und belehnte den jüngeren, Friedrich, der zum Ritter geschlagen wurde, mit dem Herzogthum Schwaben. Es war einer der glänzendsten Reichstage; das Truchseß-, Schenken-, Kämmerer- und Marschalkamt versahen beim Kaiser blos Könige, Herzöge und Markgrafen. Auf einer großen Ebene in der Nähe von Mainz zwischen dem Rheine und Main hatte der Kaiser wegen der Enge der Stadt und der frischeren Luft eine ungeheure Kirche und Pfalz prächtig aus Holz aufbauen lassen. Als am heiligen Pfingsttage schon die Stunde des Umganges bevorstand und um den stolzen Friedrich in der Kirche die hohen Geistlichen und Fürsten saßen, stand der Abt Konrad II. von Fulda auf und trug dem Kaiser vor, daß die fuldaische Kirche das alte Vorrecht habe, daß auf jedem Reichstage zu Mainz der Erzbischof dieser Stadt dem Kaiser zur Rechten und der Abt von Fulda zur Linken säße; diesen Sitz hatte nämlich jetzt der Erzbischof Philipp von Cöln eingenommen. Der Kaiser bat daher den Erzbischof, denselben dem Abte einzuräumen, um das Fest nicht zu stören. Philipp, der mit einem Gefolge von 4064 Gewappneten an den Hof gekommen war und im Voraus des Abtes Forderung gemerkt hatte, erhob sich gegen den Kaiser mit der stolzen Antwort: „Da es Ew. Durchlaucht so gefällt, so mag der Abt

Digitized by Google

den gewünschten Platz einnehmen, ich aber werde mit Eurer Erlaubniß mich in meine Herberge begeben." Und als er sich anschickte, fortzugehen, stand der Pfalzgraf bei Rhein auf und sprach: „Herr, ich bin cölnischer Vasall; es ist Pflicht, daß ich dem Erzbischof folge, wohin er geht." Darauf erhob sich der Graf von Nassau: „Auch ich werde mit Eurer gnädigen Erlaubniß dem Erzbischof, meinem Herrn, folgen!" Ebenso sprachen auch der Herzog von Brabant und viele Große. — Da stand Landgraf Ludwig, der Lehnsmann des Abtes von Fulda, auf und sprach zu dem Grafen von Nassau: „Ihr habt heute Euer Lehn wohl verdient." „Ich habe es verdient und werde es verdienen, wenn es heute die Noth erfordert", erwiderte der Graf trotzig. — Als nun der Erzbischof fortging, hing sich der junge König Heinrich an seinen Hals, und auch der Kaiser bat ihn, zu bleiben. Hierauf setzte der Cölner seine Verdienste um den Kaiser auseinander und der Abt mußte auf dessen Befehl den obern Platz räumen. — Wunderbare Verhältnisse des Lehnstaates, welche die Macht des Kaisers in ganz anderem Lichte erscheinen lassen, als man sie sich von der alten Herrlichkeit des Reichs meist vorstellt! — Nach einigen Tagen voll Freude und Glanz stieß ein heftiger Wind das Gebäude um, 15 Mann verunglückten dabei und der Hof wurde aufgelöst. Landgraf Ludwig aber, der den Zorn des Erzbischofs Philipp fürchtete, folgte ihm feige nach Cöln und verließ ihn nicht eher, als bis er seiner Huld sicher war. Der Kaiser sah in der Erreichung seiner Pläne durch den Reichstag seine größte Genugthuung vor den Fürsten und beschenkte mehrere mit königlicher Freigebigkeit.

Hierauf suchte er die Zwietracht zwischen dem Erzbischof Konrad von Mainz und dem Landgrafen, die noch daher bestand, daß Ludwig's Vater den Erzbischof Christian vor jenem begünstigt hatte, zu schlichten und schickte deshalb den jungen König Heinrich nach Erfurt, wo die feindlichen Parteien erscheinen mußten (Juli 1184). Auf diesem Hoftage bestritt Ludwig dem Erz-

Digitized by Google

bischof Konrad die Behauptung, daß sein Ahnherr Ludwig mit dem Barte als mainzischer Statthalter nach Thüringen geschickt worden sei, sondern die Würde eines solchen erst angenommen habe, als er sich bereits in dem Lande ansässig gemacht [1]). — Unter den Parteien waren ferner Graf Heinrich I von Schwarzburg und der Schutzvogt der Stadt Erfurt, Graf Erwin II. von Gleichen, welche den alten Streit zwischen dem landgräflichen Hause und dem Erzstifte seit der Schleifung der Stadtmauern durch Ludwig's Vater genährt hatten, in der Fürstenversammlung. Sie fand im obersten Stockwerk des Hauses vom Probst der Marienkirche statt. Da krachte plötzlich während der heftigen Debatten von der Last der vielen Anwesenden der Tragbalken des Saales; der schwere Estrich des Bodens wich unter den Füßen und brach mit solcher Wucht zusammen, daß er das ganze untere Stock durchschlug und die Herabstürzenden mit sich in die unter dem Hause befindliche Kloake riß, so daß Viele unter den Trümmern in derselben versanken. Unter diesen kamen allein fünf Grafen in dem Pfuhle um's Leben: Heinrich von Schwarzburg, „der Anstifter des ganzen Streites" (wie ihn der Reinhardtsbrunner Mönch nennt), ferner Friedrich von Arinberg, Friedrich von Kirchberg, Gozmar von Ziegenhain, der Burggraf der Wartburg Burkhardt von Wartberg und ein Edler Beringer von Meldingen, der Freibothe der Stadt Erfurt. Landgraf Ludwig wurde wohlbehalten aus der Tiefe heraufgezogen; der König und der Erzbischof waren nur dadurch vor dem Sturze bewahrt worden, daß sie in Fensternischen saßen; durch Leitern wurden sie aus ihrer gefährlichen Lage auf die Straße gebracht. Viele Trauer verursachte dieser Hoftag.

Noch im Laufe des Jahres folgten dem Kaiser der Erzbischof Konrad und andere Fürsten nebst dem Landgrafen Lud-

[1]) Falkenstein, Thür. Chron. II, 657. Die Urkunde macht sich übrigens als unecht verdächtig.

Digitized by Google

wig nach Italien. Dieser hatte seinen Freund, den Abt Herrmann von Reinhardtsbrunn, unter seinem Gefolge. Bei Verona traf er mit dem Kaiser zusammen. Hier wurde für einige Zeit in Gegenwart des Papstes Lucius III. über Gegenstände des Reichs und der Kirche verhandelt. Diese Gelegenheit benutzte der Landgraf zu Gunsten seines geliebten Klosters Reinhardtsbrunn, trat in der Versammlung ehrerbietig zum Papste und erbat für den Abt Herrmann das Recht, als Auszeichnung die Mitra, ein bischöfliches Abzeichen, tragen zu dürfen. — Daß der Papst hierauf die seinige vom Haupte genommen und sie dem Abt aufgesetzt habe, scheint eine Erfindung Späterer zu sein. Im Gegentheil muß sich wohl der heilige Vater Bedenkzeit ausgebeten haben, denn erst später zeigte er von Verona aus dem Abt in einem Briefe die ihm auf Bitten des Landgrafen widerfahrende Ehre an [1]).

Kehren wir zurück in die hohe Versammlung vor Kaiser und Papst. Eben wurde über irgend einen Gegenstand von hoher Wichtigkeit verhandelt, aber man konnte nicht in's Klare darüber kommen. Da rief der Landgraf seinen Freund, den Abt Herrmann, der ein gar kluger Mann war, in geistlichen und weltlichen Dingen, herbei und frug ihn vor dem Kaiser und den übrigen Fürsten um seine Meinung. Da wußte der Abt den besten Rath, und Kaiser und Fürsten, darüber erfreut, beschenkten ihn mit reichen Schätzen. Und als er nach Reinhardtsbrunn zurückkam, wendete er dieselben zur Verherrlichung des Klosters an und baute, wie man sagt — fügt der Reinhardtsbrunner Mönch hinzu —, Thürme, ließ Glocken gießen und kaufte Grundstücke [2]).

Neue Zwietracht brach im folgenden Jahre (1185) zwischen Ludwig und dem Erzbischof von Mainz aus, durch die verschiedene Dörfer in Thüringen und Hessen verwüstet wurden. Der Erzbischof baute die Veste Heiligenberg in Niederhessen,

---

[1]) Möller, Gesch. des Klosters Reinhardtsbr., S. 36.
[2]) Annal. Reinhardtsbr., p. 42.

Digitized by Google

auf der rechten Seite der Edder, der Landgraf Grunenberg, ebenfalls in Hessen gelegen, einige Meilen von Amönaburg.

Ludwig ließ sich in diesem Jahre unter dem Vorgeben zu naher Verwandtschaft von seiner Gemahlin Margarethe scheiden und heirathete die Wittwe des Königs Waldemar I. von Dänemark, Sophie, Mutter des Königs Knud VI. Mit reicher Mitgift zog sie aus ihrem Lande und der Bräutigam ging ihr bis an die Eider entgegen. Hier empfing er sie aus der Hand des Königs und der Bischöfe. Graf Adolf von Holstein bewirthete sie auf das Ehrenvollste und gab ihnen aus Ehrfurcht vor dem König und aus Freundschaft für Ludwig das Geleite durch sein Land. Doch nicht lange sollte das eheliche Glück dauern.

Bei der Belagerung von Lübeck hatte sich ein thüringischer Edler, Namens Siegfried (von Orlamünde) mit einer Tochter des Königs Waldemar, Namens Ingard, unter Genehmigung des Kaisers verlobt, bestieg ein königliches Schiff und feierte zu Schleswig seine Hochzeit. Als nun der neuen Landgräfin Sohn, König Knud VI., als Vasall des deutschen Reichs, wie sein Vater, den Lehnseid schwören sollte, erschien er trotz der Ladung nicht vor dem Kaiser, und dieser schickte ihm zur Mahnung den Edlen Siegfried als Gesandten. Halsstarrig entgegnete der Dänenkönig seinem Schwager: „Glaubst du denn, daß der Kaiser Dänemark so leicht als Thüringen erobern kann, wie es ihm beliebt?“ [1])

Auf diese Antwort schickte der Kaiser (1187) die mit seinem Sohne Friedrich verlobte Schwester Knud's zurück, zumal da dieser den Vertrag über die Mitgift nicht ganz erfüllen wollte. Hierüber war der Dänenkönig so erzürnt, daß er gegen den Kaiser im offnen Kampf auftrat. Da schickte auch dessen Neffe, der Landgraf Ludwig, seine Gemahlin ihrem Sohne, dem

[1]) Wachter, Sächs. Gesch. II, 203 ff.

Digitized by Google

König Knud, zu. Als Sophie so beschimpft nach Dänemark zurückkam, klagte sie über eine Menge Beleidigungen von ihrem Gemahl. Dies erbitterte Knud nur noch mehr gegen die Deutschen; aber das Maß der Erbitterung sollte noch voller gemacht werden: der Edle Siegfried verstieß den Anderen zu Gefallen auch des Königs Schwester Ingard [1]).

Nachdem der Kaiser mit dem nordischen König Knud VI. in Zerwürfniß gerathen war, drangen vom Süden her neue Klagen. Ein Wehruf erscholl durch das christliche Europa: der Sultan Saladin von Egypten hatte den König von Jerusalem bekriegt und die heilige Stadt erobert (Juni 1187). Seine Türken und Sarazenen hatten über 1200 Tempelritter und Hospitalaren (Johanniter) niedergemetzelt und alle Vesten der Christen genommen. Auf den Nothruf der Gläubigen sandte Papst Clemens III. 1188 den Bischof von Albano als Legaten an den Kaiser um Hülfe nach Deutschland, und als dieser auf Mitfasten zu Mainz tagte, sprach der Bischof so eindringlich unter Verheißung des apostolischen Segens und Vergebung der Sünden, daß der Kaiser in Thränen ausbrach, sich mit dem Kreuze bezeichnen ließ und allen Anwesenden befahl, seinem Beispiele zu folgen. Nun schwuren Dreizehntausend, ihm zum heiligen Land zu folgen, unter ihnen Landgraf Ludwig, die Bischöfe Gottfried von Würzburg, Herrmann von Münster, Rudolf von Lüttich, Heinrich von Straßburg, von den weltlichen Großen unter Anderen Ludwig's Vetter Graf Poppo von Henneberg auf Wasungen und Graf Meinhardt IV. von Mühlberg, der viel am landgräflichen Hofe war; ferner eine große Menge Streiter aus allen Ländern und Gauen. Die Heerfahrt wurde auf das nächste Jahr (1189) angesetzt und der Tag des St. Georg, des Landgrafen Schutzheiligen, zum Termin bestimmt, auf dem Alle zu Regensburg sich vereinigen sollten.

---

[1]) Wachter, Sächs. Gesch. II, 203 ff.

Digitized by Google

Ludwig folgte wegen Schlichtung nothwendiger Geschäfte dem Kaiser nicht gleich. Trauer erfüllte das landgräfliche Haus. Es starben in diesem Jahre Ludwig's Oheim, Graf Ludwig von Thomasbrücken, seine Schwägerin Sophie, Herrmann's Gemahlin, und wurden in Reinhardtsbrunn begraben, endlich Graf Eliger von Hohenstein, ein Sohn seines Großoheims Beringer.

Der Landgraf zog mit seinem Heere durch Apulien über Brundisi nach Tyrus. Noch war der Kaiser nicht zur Stelle. Eben lag vor Accon (Ptolemais) der König Wido von Jerusalem mit vielen Deutschen; erschöpft von den Mühen der Belagerung, verzweifelten sie. Da ertönte die frohe Botschaft, daß der Thüringer Landgraf angelangt sei, und von neuen Hoffnungen erfüllt, baten sie, daß er ihnen schleunigst zu Hülfe kommen möchte, wenn nicht Alles für die Christen verloren gehen solle. Eilig kam er herbei und ermuthigte die Verzweifelten. „Die Franzosen zeigten sich feige und flohen", erzählt sehr breit der Reinhardtsbrunner Mönch und fährt gläubig fort: „Der Landgraf, im Vertrauen auf einen Glückstag, bat Gott inbrünstig, er möge ihm und den Seinigen in dieser Noth ein Zeichen geben. Da sah er von Weitem einen Ritter von schlanker Gestalt in rothem Gewand auf einem weißen Roß; der stieß eine rothe Fahne in die Erde und sprach: ‚Unter diesem Panier wirst Du siegen!' und verschwand. Da glaubten Viele, es sei der Märtyrer St. Georg gewesen, dem zu Ehren der Fürst auf dem Markt zu Eisenach eine Kirche gebaut hatte [1]). Und als eine Menge der Ritter den Fahnenstock aus der Erde zu ziehen versuchten, konnten sie es nicht; aber der fromme Fürst zog ihn mit leichter Mühe heraus. Nach diesem Ereigniß trieb er mit einem kleinen Haufen viele Tausende von Sarazenen vor sich her bis zu den Zelten Saladin's; eine große Menge wurde getödtet, eine Anzahl mit Wunden bedeckt halbtodt aus dem Felde

[1]) Er hatte sie in Heinrich's des Löwen Gefangenschaft zu bauen gelobt.

Digitized by Google

gejagt. Und so wurde recht eigentlich die Standarte ‚Siegehardt', d. i. die Siegreiche, genannt. Da man nach dem Rathe der Vorsehung durch dieses Zeichen das große Glück des Fürsten sah, so ernannte ihn am anderen Tage die Mehrzahl zu ihrem Feldherrn und versprach getreulich, Nichts gegen seinen Willen zu thun."

Ob die Ernennung Folge des plötzlichen Ablebens des Kaisers war, der seinen Tod beim Baden in einem Flusse am 10. Juli gefunden hatte, ist nicht anzugeben. „Als daher der Landgraf" — fährt der Reinhardtsbrunner Mönch fort — „durch das Ansehn seiner Gegenwart den Gläubigen schon lange Zeit hindurch ungeheure Vortheile bereitet und den Feinden gleichsam wie eine Mauer Gottes widerstanden hatte, beschloß er auf die Nachricht von des Kaisers Tode heimzukehren, theils deshalb, weil es bereits an manchem Nothwendigen fehlte und durch die Mühen seiner Leute Vieles vollbracht war, theils deshalb, weil er sich selbst schon längere Zeit krank fühlte." — Wir schließen hier vorläufig den Bericht des genannten Chronisten, der sich nach Mönchsart lieber auf die Erzählung der himmlischen Erscheinung des Ritters St. Georg und deren Folgen beschränkt, als auf das Strategische der Belagerung näher einzugehen, was wir daher nachholen wollen. Ob der bisher erzählende Mönch der Caplan Gumbert war und seinen Herrn, den Landgrafen, auf dem Kreuzzug begleitete, wie später der Kaplan Berthold Ludwig den Heiligen, wissen wir nicht; doch ist es nicht unwahrscheinlich, daß Ludwig der Milde bei der Vorliebe für Reinhardtsbrunn zum Hofcaplan einen Mönch aus diesem Kloster wählte, der nach seines Herrn Tod wieder dahin zurückkehrte, wie es wahrscheinlich auch Berthold that. Einen großen Theil der Reinhardtsbrunner Annalen verdanken wir dem Letzteren. Vielleicht entlehnte dieser das Erzählte von jenem. — Kehren wir zur Belagerung von Accon zurück.

Auf Betrieb des Landgrafen Ludwig und der übrigen Edlen wurden unter großer Anstrengung und mit großen Kosten drei

Digitized by Google

Thürme von trockenem Holze mit mehreren Stockwerken und mit Eisen befestigt aufgebaut. Den einen ließ der Landgraf, den zweiten die Genueser, den dritten das übrige Heer errichten [1]). Unter Wetteifer wuchsen die drei Riesen empor. Gegen das Feuer der Belagerten wurden sie mit in Essig erweichten Häuten umgeben und gegen den Anprall der Steine von den großen Steinschleudern vorn durch Netze geschützt. Die Thürme ragten über die Gipfel der Mauern und die Bollwerke der Stadt weit empor und enthielten Pfeilschützen und Schleuderer; in den mittleren Stockwerken waren Solche, die mit Prügeln und Stangen kämpften. Große Steinschleudern zum Einstürzen der feindlichen Mauern wurden vor die Stadt gebracht und an den drei wandelnden Burgen, die auf Walzen rollten, angebracht. Jede derselben soll über 500 Krieger gefaßt und einen sehr breiten Raum für die Mauerbrecher gehabt haben.

Saladin sah den Untergang der Stadt voraus, wenn es ihm nicht in kurzer Zeit gelingen sollte, diese Werke zu zerstören. Er bot daher die geschicktesten Feuerwerker und Naphtakünstler auf, Alles zu versuchen, um sie in Asche zu legen; aber ihre Kunst vermochte Nichts. Nur ein einziger junger Mann aus Damaskus, ein Kupferschmied, erbot sich, die Thürme in Brand zu stecken, wenn man ihn in die Stadt gehen ließe und ihm die verschiedenen Bestandtheile gäbe, die er dazu brauchte. Dies geschah. Er kochte die erhaltenen Dinge mit Naphta in ehernen Töpfen, bis Alles zu glühenden Kohlen ward, schleuderte dann einen Topf nach dem anderen auf die Thürme, die sogleich in vollen Flammen auffloderten. Den Muselmännern dünkten diese Flammen wie das schönste Morgenroth eines Maimorgens, den Christgläubigen aber wie Höllenfeuer, um so mehr, da sie die sichersten Hoffnungen auf diese Thürme gesetzt hatten, die nun, als sie an die Mauern gebracht worden, das griechische Feuer

[1]) Reinhardtsbrunner Urkunde von 1176.

Digitized by Google

der Feinde, wie die abendländischen Quellen ganz kurz erzählen, verzehrte. Der Abend begann; aber die Moslemin, die an dem nämlichen Tage (Sonnabend nach Himmelfahrt 1190) die ansehnlichsten Verstärkungen erhalten hatten, gingen trotzdem auf die Christen los; aber diese schützten ihre Verschanzungen. Als die Belagerer den rechten Flügel des feindlichen Heeres selbst angriffen, verloren sie mit großem Verluste die Schlacht. Doch richtete die Ankunft des Grafen Heinrich von Troyes, der mit einer mächtigen Schaar anlangte, die niedergeschlagenen Christen wieder auf. Diesem ward sogleich die Führung des Heeres anvertraut, die früher Jacob von Avignon und der Landgraf bald zugleich, bald abwechselnd gehabt hatten. Vieles war durch Ludwig geschehen, wodurch er sich die Gunst Aller erwarb [1]).

Wir nehmen jetzt den Bericht des Reinhardtsbrunner Chronisten wieder auf.

Bei dem Gedanken an die Heimkehr seufzte Ludwig tief auf; er hatte mit der alten Tapferkeit und nach seinen Kräften gewirkt, aber noch war das Werk unvollendet; die Leidenschaft der Eifersucht zwischen dem König von England, Richard Löwenherz und dem Könige Philipp II. von Frankreich und die Gefahren der Krankheiten drohten das Schlimmste; es trieb ihn zur Umkehr. Er bezahlte das Fahrgeld, brachte Alles zur sichern Ueberfahrt in Ordnung und ging mit seinen Gefährten zu Schiffe. Aber die Krankheit, an der er litt, verschlimmerte sich hier, und so starb der Streiter Christi zur See, am 26. October 1190. Seine Begleiter erhoben lauten Jammer und Klagen um den theuern Todten und steuerten mit der Leiche nach der Insel Cypern. Hier wurden die Eingeweide aus dem Körper entleert, die Gebeine ausgekocht und Fleisch und Mark in einer Capelle daselbst bestattet. Unter großen Gefahren und Mühen der Fahrt brachten sie die Gebeine an das Gestade von Venedig; denn das

[1]) Wachter, Sächs. Gesch. II, 210 ff.

Digitized by Google

Meer tobte so ungestüm, daß es schon Denen Gefahr gebracht hatte, welche die Leichen der gefallenen Großen auf den Kiel des Schiffes zu bringen suchten. Als daher die Schiffer erfuhren, daß die irdischen Reste der Fürsten auf das Schiff gebracht wären, widersetzten sie sich trotzig, indem sie behaupteten, daß die Gebeine zur Erde versenkt werden müßten, weil die Gefahren für die Lebenden zu berücksichtigen seien. Diejenigen, denen die Gebeine zur Bewachung übergeben waren, jammerten vor Trauer; die drohende Geberde der Schiffer wurde jedoch durch Geld beschwichtigt, und nachdem schon die Ritterschaft beschlossen hatte, sich den Schiffern durch Bestattung der Gebeine zu fügen, wurde dieselbe nun wieder aufgegeben. Aber von Neuem tobten die Meereswellen und die besorgten Schiffer erhoben ihre alten Klagen und drohenden Geberden gegen die Wächter. Da nahmen die Gefährten ihre Zuflucht zu einem Betrug. Statt der Gebeine legten sie Steine in den Sarg und versenkten ihn unter erheucheltem Jammern und Wehklagen in die Meereswellen, und so brachten sie mit Gottes Hülfe, fast wie Schiffbrüchige, unter großen Gefahren die theuern Ueberreste des Fürsten an das Gestade von Venedig und von da nach Reinhardtsbrunn, wo sie bei den Gräbern seiner Ahnen auf das Ehrenvollste bestattet wurden.

Ludwig starb in dem Alter von ungefähr 45 Jahren und hinterließ nur eine Tochter, die an den Grafen Dietrich von Sommersenburg und Groitsch vermählt war und 1207 starb. Die treue Erzählung von seinem Tode auf dem Meere widerlegt die bisherige Angabe, daß er auf der Insel Cypern gestorben sei. Die Ursache seines Todes wie vieler anderen Kreuzritter, unter ihnen auch des Grafen Poppo von Henneberg und Meinhardt's von Mühlberg, lag in der furchtbaren Hitze und dem schlechten Trinkwasser während der Anstrengungen; auch der schlechte Erfolg derselben mochte so niederschlagend auf die Gemüther wirken, denn die Eifersucht des Königs Phi-

Digitized by Google

lipp II. von Frankreich und Richard Löwenherz' von England hinderte die Einheit der Operationen, so daß die Meisten den Mühen des Feldzugs unterliegen mußten. Die Augusthitze war so groß, daß sie unter den Kreuzfahrern ein Fieber erzeugte, an dem so Viele starben, daß kaum der zehnte Mann die Heimath wiedersah.

4. Herrmann I., der Sängerfreund, 1191—1216.

Als König Heinrich VI. in Apulien den Tod seines Vaters und des Landgrafen Ludwig hörte, schickte er den Erzbischof von Cöln voraus und kam dann selbst nach Thüringen, um dieses Land als heimgefallen an sich zu nehmen, da der Landgraf ohne männliche Erben gestorben war. Indeß erhielt der Pfalzgraf Herrmann, durch Vermittlung seiner Freunde, vielleicht auch seiner Mutter, des Kaisers Tante, die Erbschaft unter der Bedingung, daß er demselben zwei Städte und eine Provinz, wahrscheinlich die Pfalzgrafschaft Sachsen, abträte; doch sehen wir ihn bald wieder im Besitz der letzteren. Seine Regierung beginnt durch diese Ansprüche Heinrich's VI., seines Vetters, erst 1191. Ob er während Ludwig's Abwesenheit auf dem Kreuzzug dieselbe auf Wartburg einstweilen geführt hat oder seine Mutter Jutta, ist nicht anzugeben. Gleich in dem ersten Jahre seiner Regierung starb diese und wurde zu Reinhardtsbrunn zu Füßen ihres Gemahls vor dem Altare des heiligen Kreuzes bestattet [1]). Sie hatte sehr viel Gutes dem Kloster, wo ihr Gemahl, ihr Sohn und ihre Schwiegertochter ruhten, erwiesen und sich oft hier aufgehalten; es war ja die traute Zufluchtsstätte von der Wartburg für die Glieder der landgräflichen Familie, wo ihre Seele oft schon hienieden den Frieden zu finden

[1]) Die Umschrift ihres Grabsteins, auf dem sie knieend dargestellt ist, enthält nur noch die Worte ... SOROR FRIDERICI IMPERATORIS ....

Digitized by Google

gedachte, den ihnen die Sorgen des Lebens auf Wartburg verkümmerten, und wo sie im Tode — nach der damaligen Anschauungsweise — bei einander getroster den Tag des Gerichts erwarteten. Deshalb erhöhte auch das landgräfliche Haus den Glanz Reinhardtsbrunns vor den übrigen Klöstern Thüringens.

Ueber die glänzende Persönlichkeit des Landgrafen Herrmann haben wir einen sehr genauen Bericht von seines Sohnes Biographen, dem Reinhardtsbrunner Mönch, der ihn gekannt zu haben scheint. In einem etwas höfisch klingenden Tone sagt dieser: „Er war der edelste Fürst, unter allen Großen des Reichs der namhafteste, dessen Vortrefflichkeit allen Fürsten Deutschlands, sowohl zu Hause, als im Kriege entgegenstrahlte durch die Haltung des Körpers, fein geschulte Sitten, ruhige Ueberlegung im Reden, Freigebigkeit, züchtigen Gang bei männlicher Freimüthigkeit; der, wenn er mit einem starken Haufen zusammentraf, leichten Kaufs den Triumph über seine Feinde davontrug, der nicht einmal die müden Glieder dem Schlafe überließ, ohne erst eine Ueberlegung angestellt zu haben entweder über die heiligen Schriften oder die Großherzigkeit alter Helden. Das eine Mal hatte er ein aufmerksames Ohr für Werke in lateinischer, das andere in deutscher Sprache. Niemals überließ er sich einer nutzlosen Ruhe." [1])

Mit dieser Schilderung stimmt im Allgemeinen sein Lob der Sänger im Wartburgkrieg überein. Die Liebe zur Poesie scheint ihm von seiner Mutter Jutta als ein glückliches Erbtheil angeboren zu sein, denn sie hatte die schwäbische Dichtkunst nach Thüringen verpflanzt. Er soll nicht blos selbst gedichtet haben, sondern er wurde auch einer der ersten Mäcene gefeierter Dichter. Den Sänger Heinrich von Veldek unterstützte er dadurch unter Anderem in seinem Eifer, daß er ihm die Aeneide, welche diesem der Graf Heinrich von Schwarzburg entwendet und 9 Jahre lang vorenthalten hatte, wieder verschaffte, um sie voll-

[1]) Annal. Reinhardtsbr., p. 92.

Digitized by Google

enden zu können, und Wolfram von Eschenbach hatte von ihm den französischen Wilhelm von Oranse erhalten, vielleicht zum Zwecke einer deutschen Bearbeitung.

Schon auf die Wahl seiner ersten Gemahlin scheint die Poesie sein Herz gelenkt zu haben, denn sie war die Schwester des Herzogs Leopold VII. von Oesterreich, an dessen Hof die Dichtkunst ebenfalls blühte. Mit ihr zeugte er zwei Töchter, Jutta und Hedwig. Letztere vermählte sich mit dem Grafen Albrecht von Orlamünde, der als Neffe des Königs Waldemar I. von Dänemark von diesem mit Holstein belehnt war und deshalb Graf Albrecht von Holstein hieß. Waldemar's große Wichtigkeit in der dänischen und nordalbingischen Geschichte ist bekannt. — Von größerem Interesse für unsere Geschichte ist die ältere Tochter Jutta als die Stammmutter der zweiten, weiblichen Linie der Landgrafen von Thüringen und Fürsten von Sachsen. Von seinen Söhnen scheint blos Heinrich Raspe IV. Sinn für Poesie geerbt zu haben, denn auf Veranlassung desselben mußte Rudolf der Schreiber, wahrscheinlich des Landgrafen Kanzler und zugleich Dichter oder Chronist, eine nach Gottfried's von Viterbo gearbeitete Weltchronik in gereimten Versen schreiben [1]). Besonders aber ist die dichterische Begabung in seinem Enkel, Markgraf Heinrich dem Erlauchten von Meißen, Sohn seiner Tochter Jutta, zu erkennen, von dem uns, wenn kein Irrthum obwaltet, sechs Minnelieder aufbewahrt sind. Allein alle jene glänzenden Eigenschaften Herrmann's wurden durch seine verschiedenartigen Bestrebungen nach territorialer Selbstständigkeit verdunkelt; denn seine Vergrößerungssucht trieb ihn in eine Politik hinein, die das Land in die unheilvollsten Kriege verwickelte, ja ihm, der selbst gern Kaiser geworden wäre, endlich das Leben so verbitterte, daß seine Todesart sehr zweifelhafter Natur ist. Der thüringische Löwe, den er in das Wappen aufnahm, gibt Zeugniß von seinem frühern Selbstbewußtsein.

[1]) Tittmann, Markgraf Heinrich der Erlauchte II, 91.

Digitized by Google

Herrmann I. schlichtete nicht nur bald die Händel mit dem Erzbischof von Mainz in der ersten Zeit seiner Regierung, sondern auch den Bruderkrieg Markgraf Albrecht des Stolzen oder Bösen von Meißen mit dem Grafen Dietrich dem Bedrängten von Weißenfels. Schon hatte sich Albrecht gegen den eigenen Vater Otto, welchen Landgraf Ludwig III. als Gefangenen auf der Wartburg in Haft gehabt hatte, erhoben. Trotz seines Reichthums durch die noch nicht lange entdeckten Freiberger Silbergruben war er so habgierig, daß er nach dem Erbe trachtete, das seinem Bruder zufiel. In seiner Bedrängniß wandte sich dieser nun an den Landgrafen Herrmann um Hülfe. Anfangs verweigerte sie derselbe, sagte sie aber endlich dem Grafen zu, unter der Bedingung, daß er sein Schwiegersohn werden wolle. Doch soll — wie spätere Chronisten angeben — die Häßlichkeit der Prinzessin Jutta den Bedrängten etwas abgeschreckt haben [1]). Nach der Angabe des Reinhardtsbrunner Mönchs, der sie wohl später auf Wartburg selbst gesehen haben mag, war sie damals fast noch ein Kind, welcher Umstand ihm keine baldige Ehe verheißen konnte; doch die Noth des Augenblicks schien jedes Bedenken zu verdrängen, „denn um der erbetenen Hülfe nicht verlustig zu werden" — sagt der Mönch —, „versprach Dietrich unter Eidschwur, die Tochter zu heirathen, sobald sie heirathsfähig wäre, und setzte ihr als Heirathsgut Burg Beichlingen und das dazu gehörige Weißensee aus. Doch kann sie nicht mehr allzu jung gewesen sein, da sie schon 1 Jahr nach der Verlobung, 1193 oder 1194 vermählt wurde. Zur friedlichen Ausgleichung verlangte Herrmann, der Markgraf Albrecht möchte von der Belagerung von Weißenfels abstehen. Dies geschah und Letzterer versprach überdies die Erbschaftsangelegenheit mit seinem

[1]) Ihre zweite Ehe nach Dietrich's Tod mit dem Grafen Poppo VII. von Henneberg spricht übrigens gegen den Vorwurf ihrer Unliebenswürdigkeit, da dieser gewiß nicht ebenfalls in bedrängter Lage ihr seine Hand gab.

Digitized by Google

Bruder zu ordnen. Allein die Sache zerschlug sich und Herrmann zog nun in das östliche Sachsen [1]) über den Fluß, „der auf slavisch Sale heißt", belagerte zuerst Camburg, nahm es ein, drang siegend immer weiter vor bis zur „slavischen Stadt Liptzk" (Leipzig). Hier verhandelte der Markgraf um Frieden, da er sich Herrmann „bei dessen siegreichen Fahnen" nicht gewachsen fühlte, gab Geißeln und vertrug sich mit seinem Bruder Dietrich. „So lösten sich alle Schwierigkeiten zur Ehre des Landgrafen Herrmann und die Schande folgte dem Markgrafen Albrecht."

Die unbegrenzte Habsucht des Kaisers Heinrich VI. beschwor 1192 großes Unheil für Thüringen und Sachsen herauf und veranlaßte die Fürsten zu einem Bündniß gegen ihn. Seinem Beispiele folgte der Markgraf Albrecht. Dem Friedensvertrage mit dem Landgrafen und seinem Bruder Dietrich zuwider, erhob er abermals die Waffen und klagte auf einem Reichstage die Fürsten der Verschwörung und Herrmann sogar eines Mordanschlags gegen den Kaiser an. Aber der Landgraf reinigte sich von diesem ungerechten Vorwurf. Auf dem Hoftag zu Altenburg warf der Kaiser dem Markgrafen das Verbrechen der Verleumdung vor und sprach jenen frei von der Beschuldigung; die Verbündeten erwarteten zu ihrem Beistand die Rückkehr des Königs Richard Löwenherz aus Palästina, aber der Kaiser ließ ihn durch den Herzog Leopold von Oestreich auffangen, auf der Reichsveste Drifels in Haft setzen und gab ihn bei seiner Geldgier nur für ein schweres Lösegeld frei. Herrmann sagte sich nun von seinen Verbündeten gegen den Kaiser, dem Erzbischof von Mainz und dem König Odokar von Böhmen, los. Bereits hatte dieser zur Strafe der Theilnahme an dem Bündniß sein Herzogthum verloren, und Ersterer suchte auf alle Weise mit

[1]) Der Landstrich, der später das Osterland hieß, eine Strecke der Saale, trennte es von Thüringen; jetzt wird es zum Theil wieder zu letzterem gerechnet; Altenburg war die Hauptstadt.

Digitized by Google

dem Landgrafen Händel. Dieser sammelte daher ein Heer, bediente sich überdies schimpflicherweise sogar der Hülfe seines alten Feindes, des Markgrafen Albrecht, gegen den Erzbischof. Nach Verwüstung der Stadt Wasungen versöhnte er sich wieder mit ihm, trat nun gegen Albrecht auf, da dieser seinem Bruder die Burg Wunnenfels weggenommen hatte, und verlangte die Herausgabe derselben, jedoch vergeblich; Albrecht ließ sogar einen Reichsministerialen Namens Bernhardt blenden, weil er sich gegen ihn mit erhoben hatte. Auf diese Nachricht griff ihn der Landgraf von Neuem an, nahm mehrere Burgen, schleifte einige derselben und gab die übrigen dem Grafen Dietrich. Herrmann's günstiges Geschick war für die anderen Fürsten ein scharfer Sporn, durch ein neues Bündniß gegen ihn feindselig aufzutreten. Schändlicherweise ersuchte ihn der Erzbischof von Cöln unter dem Scheine, als wolle er ihn mit dem Mainzer versöhnen, durch Gesandte, er möchte sein Heer entlassen und friedlich zu ihm kommen. Er selbst aber drang mit dem Mainzer feindlich nach Hessen und verbrannte ohne Weiteres die Burg Grunenberg, die Herrmann's Bruder 1185 in einer Fehde mit Mainz erbaut hatte. Aber auch der Markgraf Albrecht war nicht müssig, denn während der Cölner und Mainzer Erzbischof in Hessen agirten, schritt er über die Saale in den östlichen Theil von Thüringen. Der Landgraf eilte rasch herbei und warf sich, obgleich erschöpft von dem Marsche, der Tapferkeit seiner Ahnen eingedenk, wie ein Riese auf ihn, schlug ihn in die Flucht und machte die Stärksten seiner Leute zu Gefangenen.

Da der Markgraf an dem Erfolge seiner Unternehmungen verzweifelte, suchte er vor Allem die Gunst des Kaisers wieder zu erlangen, und übertrug deshalb dem Herzog Bernhardt von Sachsen und dem Markgrafen Konrad von der Niederlausitz, die Burgen Meißen und Camburg als Mittel der Versöhnung zu übergeben. Aber nach unverrichteter Sache zog er bei Nacht und Nebel nach Hause und fand seine Gemahlin — todt und begraben.

Digitized by Google

Nach mancherlei anderem Mißgeschick suchte er in Leipzig einen Zufluchtsort, starb aber schon unterwegs an einer plötzlichen Krankheit am 21. Juni 1195; seine Leiche konnte kaum vor Gestank beerdigt werden.

Sein Bruder Dietrich blieb trotzdem, durch des Kaisers Einspruch, vorläufig von der Erbschaft ausgeschlossen; „bis auf den heutigen Tag", sagt der Reinhardtsbrunner Mönch, — ein Beweis, daß er unter dem Eindrucke der Zeit schrieb, und zugleich ein Umstand, der die Annahme unterstützt, daß vielleicht der Chronist der ehemalige Caplan Ludwig's III., Gumbert, gewesen sei. Erst nach des Kaisers Tod am 28. September 1197 wurde Graf Dietrich von Weißenfels Markgraf von Meißen. — Doch kehren wir wieder zum Jahre 1195 zurück.

Nach dem Tode des siegreichen Saladin war unter den Sarazenen selbst Zwiespalt entstanden und mehrere seiner Söhne getödtet worden: ein Sporn für die Gläubigen, die heilige Stadt wieder zu gewinnen. Papst Cölestin III. schickte daher den Cardinal Johannes nach Deutschland zum Ruf in den heiligen Kampf. Auf dem Reichstage zu Gelnhausen sprach er mit feuriger Beredtsamkeit in lateinischer Sprache und darauf der Erzbischof Konrad von Mainz in deutscher zur Begeisterung für die Annahme des Kreuzes. Eine große Anzahl geistlicher und weltlicher Fürsten und Herren ließen sich mit demselben bezeichnen und unter ihnen Landgraf Herrmann.

Der Kaiser suchte, um die Krone in seinem Hause erblich zu machen, den Wünschen der Fürsten in Bezug auf ihre Decendenz zu begegnen, und schrieb deshalb einen großen Reichstag nach Mainz aus. Hier erklärte er, daß derjenige, der keinen von einer Freien geborenen Sohn habe, seine Tochter oder den nächsten Verwandten als erbberechtigt betrachten könne. Man traute diesem Vorschlage nicht recht, und nur Wenige erschienen auf dem Reichstage. Man bat sich Bedenkzeit aus. Endlich stimmten eine Anzahl Fürsten auf dem zu Würzburg im April

Digitized by Google

1196 bei, aber mit großer Lauheit. Einige hatten dem Kaiser Brief und Siegel übergeben müssen, Andere betrachteten es blos als eine Verlockung, noch Andere legten Widerspruch dagegen ein. Der Kaiser fügte sich daher in die Wünsche der Einzelnen.

Landgraf Herrmann machte von dem kaiserlichen Anerbieten Gebrauch und verlangte, daß seine Tochter Hedwig, „die noch keiner List fähig war", nach dem Zeugnisse der Fürsten, vom Kaiser die Rechte der Erbfolge über seine Herrschaften erhielt. Nachher verlobte er dieselbe an den Herzog Magnus von Sachsen, Sohn des Herzogs Bernhard, durch einen feierlichen Vertrag, daß sie seine Gemahlin werden solle, sobald sie heirathsfähig sei. Trotzdem, daß dieses Bündniß durch Eidschwur für unverbrüchlich erklärt wurde, zerschlug sich die Verlobung doch wieder.

Des Kaisers Plan war gescheitert; aber dafür wußte er es durchzusetzen, daß sein Sohn Friedrich, ein zweijähriges Kind, von den meisten Fürsten zum deutschen König erwählt wurde. Nach dieser Wahl ging er (1196) zum dritten Male nach Italien, um sich in Apulien wie früher schon durch neue Tyrannei zu befestigen.

Nur langsam waren die Vorbereitungen zum Kreuzzug betrieben worden. Da erschollen neue Wehklagen aus dem heiligen Lande, daß mehrere Städte in die Hände der Sarazenen gefallen seien. Das bewog Heinrich VI. zur Anfeuerung, damit nicht, wenn die Heerfahrt noch ein Jahr hinaus verschoben würde, auch die Stadt Accon verloren ging. Er sandte daher von seinem Hofe den Bruder seines Kanzlers Konrad, den Burggrafen von Magdeburg aus dem Hause Querfurt, nach Deutschland. Auf einer Fürstenversammlung zu Erfurt ermahnte dieser durch Wort und Schrift zur schleunigen Heerfahrt. Mit Namen rief er den Landgrafen Herrmann auf und stellte ihm seine Zögerung mit der Erklärung vor, daß man Keinem der Niederen die Kreuzfahrt zumuthen könne, weil es ein vergebliches Wagestück der kleineren Fürsten sei, das heilige

Digitized by Google

Land wieder zu gewinnen, wenn der oberste Führer zaudere. Und mit lauter Stimme, die kaiserlichen Briefe in der Hand, trieb er den Landgrafen an, damit die Uebrigen seinem Beispiele folgen sollten. Da erhob sich der Fürst, nahm das Zeichen, mit dem er noch besonders geziert war, von seiner Brust und gab es mit der Erklärung zurück, daß er es weder durch Zuthun eines Redners, noch aus Furcht vor zeitlicher Strafe genommen habe, sondern lediglich und allein um des himmlischen Lohnes willen, und wenn die Zeit ihm gestatte, hinzuziehen, so werde ihn weder Liebe zu etwas, noch Furcht davor von dem Kreuzzug abhalten. Auf diese Rede stimmten noch andere Fürsten, die mit dem Kreuze bezeichnet waren, ein. Endlich zog man fort in das heilige Land.

Unter den Edlen, welche den Landgrafen begleiteten, verdient unter Anderen sein Burgvogt Ludwig von Wartberg genannt zu werden. Die Familie war in dem Dorfe Goldbach unweit Gotha dadurch begütert, daß ihr Ahnherr Wigger, den wir unter dem ersten Landgrafen kennen lernten, eine Tochter der Wittwe Christian's von Goldbach zur Gemahlin hatte. Ludwig verkaufte nun, um die Kosten zu dem Kreuzzug bestreiten zu können, Güter in Goldbach. In der darüber ausgefertigten Urkunde wird er blos als Edler bezeichnet, während sein Bruder Albert, vielleicht als der Aeltere, den Titel Graf führt, wie der bei Gelegenheit der Fürstenversammlung zu Erfurt gestorbene Vater. Während er sich nun in Begleitung seines Herrn auf dem Kreuzzug befand, war die Wartburg unter dem Schutze seines Bruders Albert.

Im folgenden Jahre 1197 fanden die Kreuzfahrer auf heiliger Erde eine sichere Zuflucht in zwei Burgen oder festen Städten in dem Gebiete von Damaskus und lange widerstanden sie den Türken, die sie belagerten. Endlich wurden sie durch Hunger zur Flucht gezwungen. Heimlich zogen sie ab, mit Schätzen versehen. Die unglücklichen Kranken, Greise, Weiber

Digitized by Google

und Kinder ließen sie zurück mit einer kleinen Besatzung. Mit beladenen Kameelen und Dromedaren zogen sie als ein starkes Heer nach Accon und wurden mit Freuden empfangen. Die Türken und Sarazenen eroberten hierauf jene Plätze und tödteten die armen Zurückgebliebenen, gegen 5000 Menschen, „welche durch diesen Märtyrertod ohne Zweifel den himmlischen Lohn empfangen haben werden", setzt der Reinhardtsbrunner Mönch hinzu. — Hierauf zogen die Türken vor Accon und nahmen die Schiffsfesten, welche einst Ludwig errichtet hatte; die Christen aber blieben endlich Sieger in der Stadt. Bei der Belagerung von Torolts zeichnete sich der Landgraf nebst dem Erzbischof von Mainz und dem Bischof von Zeitz besonders aus. Der Kanzler Konrad, der zum Heermeister ernannt worden war, soll von bestochenen Tempelherren zur Aufhebung der Belagerung bewogen worden sein. Das Heer zog theils nach Tyrus, theils nach Accon zurück. Die ganze Heerfahrt war abermals eine sehr unglückliche.

Unterdessen war auch der schändliche Kaiser Heinrich VI. an den Folgen eines kalten Trunkes auf einer wilden Jagd gestorben. Die heimziehenden Kreuzfahrer wußten hiervon noch nichts, als sie unter großem Ungemach das Gestade des Adriatischen Meeres erreichten. Die Königin weilte in Apulien und wendete jede List an, um ihrem Sohne mit Zustimmung der Fürsten die Krone zu verschaffen. Als der Landgraf ihre Anschläge erfuhr, kam er in Sorge um die Großen, welche den Herzog Philipp von Schwaben, Sohn seines Oheims, zum König gewählt hatten, und nahm seinen Weg durch Böhmen nach Thüringen. Sein Burgvogt Ludwig zog nicht wieder mit in die Wartburg ein, ihn deckte Palästina's heiße Erde. Bald nachher führte Herrmann eine neue Herrin in die Burg; denn er vermählte sich im Frühjahr 1196, jetzt 44 Jahre, mit Sophie von Wittelsbach, Tochter des Herzogs Otto von Baiern. —

BAYERISCHES STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Digitized by Google

Für Thüringen erwuchs nur Schlimmes durch Herrmann's zweideutige Politik zwischen den Ghibellinen und Welfen; denn er erkannte auch den Herzog Otto von Braunschweig, Sohn Herzog Heinrich's des Löwen, als König an, nachdem diesen die Fürsten am Rhein gewählt hatten. Philipp suchte ihn daher auf seine Seite zu ziehen und schlug unter dem Scheine des Friedens einen anderen Weg ein. Er bot ihm durch Gesandte Städte, Flecken und Burgen an, aber der Gegenkönig Otto überbot jenen in Verheißungen und versprach Herrmann die königlichen Städte Nordhausen und Saalfeld und die Summe von 8000 Mark. Herrmann ließ sich verleiten und erklärte den freigebigeren Otto zum König. Philipp zog ein großes Heer zusammen und verband sich mit dem Herzog Odokar von Böhmen. Dieser verheerte die nördlichen Grenzen Oestreichs. Philipp verweilte lange am Rheine, sein und Otto's Heer trennte der Fluß, beide standen sich gegenüber, ohne zu kämpfen; nur Mord und Brand durchwüthete ihren Schauplatz. Die räuberischen Böhmen fielen wie Heuschrecken über das, was noch verschont war.

Landgraf Herrmann richtete seinen Angriff auf die Städte, die ihm Otto verliehen hatte. Mit einem Heere von 1800 Mann — wie es heißt — belagerte er Nordhausen (Mitte September 1198) und eroberte es nach ungefähr 2 Monaten. Einige Zeit darauf zog er vor Saalfeld, damit es nicht ein Zufluchtsort für Philipp werden möchte. Ein Theil der Bürger floh, ein anderer wurde gefangen, und nachdem die Stadt ausgeplündert war, zogen die Krieger vor das Kloster auf dem Petersberg, schlugen die Thüren ein, legten Die, welche sich darin befanden, in Ketten und raubten die Schätze und Schmuck mit verruchter Hand aus dem Heiligthum. Als der Landgraf dieses Wüthen seiner Leute gegen das Kloster erfuhr, bezeugte er sich sehr erzürnt — sagt der Reinhardtsbrunner Mönch zu seiner Entschuldigung —, allein die Urheber der Greuel wurden mit

Digitized by Google

der Strafe verschont. Auch dem Abte des Klosters half es nichts, daß er in Begleitung seiner Mönche in Erfurt Klage führte; er mußte sich über sein Unglück trösten, da es überall im Lande nicht besser stand.

Der Landgraf kam dafür in Kirchenbann und der Bischof Helmbert von Havelberg, der einstweilen in Mainz als Vicar fungirte, sprach ihn (1099) davon los; aber Erzbischof Konrad war sehr erzürnt darüber, als er vom Kreuzzug nach Mainz zurückkehrte.

Unterdessen zog Philipp mit einem 3000 Mann starken Heere vor Straßburg, dessen Bischof seiner Wahl zum König heftig widerstanden und überdies seine Lande durch Mord und Brand verwüstet hatte. Er belagerte die Stadt so lange, bis die Bürger den Bischof baten, sich mit ihm zu vergleichen. Hierauf zog er nach Thüringen, um Herrmann von Otto abwendig zu machen. Der Zeitpunkt, zu welchem der Landgraf von diesem die verheißenen Gelder erhalten sollte, verstrich, weil er selbst in Noth gerathen war, und da sich jener deshalb nicht mehr an seinen Eid für gebunden hielt [1]), ging er auf Anrathen Odokar's von Böhmen zu Philipp über, erhielt von diesem bedeutende Reichslehen, als Nordhausen, Mühlhausen, Saalfeld mit dem Gebiete Orlau [2]) nebst der Burg Rhains, und schwur ihm den Eid der Treue. Der Erzbischof Konrad von Mainz wollte aber weder Philipp noch Otto als König anerkennen, sondern den einst als Knaben gewählten König Friedrich von Sicilien, Heinrich's VI. Sohn. Nach Konrad's Tode wurde die Wahl für den Erzstuhl der Grund zur Vermehrung der Wirren. Philipp wählte den Bischof Luppold von Worms, die Meisten Sifrid von Eppenstein, Probst der Mainzer Peterskirche. Für diesen hatte sich auch Herrmann erklärt und so mit den Hohenstaufen gebrochen.

[1]) Annal. Reinhardtsbr., p. 88.

[2]) Der ehemalige Orlagau an den Ufern der Saale von Saalfeld herab.

Digitized by Google

Im folgenden Jahre (1200, 28. October) gebar dem Landgrafen seine Gemahlin Sophie den ältesten Sohn Ludwig.

König Philipp hielt 1201 einen Hoftag zu Bamberg, wo ihm die meisten geistlichen und weltlichen Fürsten huldigten, obgleich er nebst allen seinen Anhängern vom Papst Innocenz III. in den Bann gethan, Otto zum König ernannt worden war und Siegfried zum Erzbischof von Mainz. Diesen, den Gegner Philipp's, zu schützen, wurde dem Landgrafen Herrmann vom Papste auferlegt. Als ein gehorsamer Sohn der Kirche folgte er und drohte den Widerspenstigen mit kriegerischer Hand. Luppold wurde von dem Vogt der Stadt Erfurt, dem Grafen Lamprecht von Gleichen, begünstigt, und mit seiner Hülfe drang er im Dunkel der Nacht in dieselbe diebisch ein; aber wie eine unglückliche Vorbedeutung leuchtete eine schreckliche Fackel zu dem nächtlichen Einzug, denn soeben ging ein Theil der Stadt in Flammen auf [1]). Nach Verlauf eines Tages beschied er die Vornehmen der Stadt mit der ganzen Geistlichkeit und verlangte Waffen, mit der Versicherung, er wisse, daß König Philipp, wenn ihn das Glück begünstige, den Landgrafen nach Kräften bedrängen werde. Aber durch seine Ausschweifungen machte sich der Bischof so verhaßt, daß er vertrieben wurde.

Als nun Philipp in dem darauffolgenden Jahre 1202 sah, daß er nichts mit dem Landgrafen ausrichtete, verlangte er von ihm dessen Abdankung, denn da er nicht auf seine Treue bauen konnte, fürchtete er, er möchte noch mächtiger werden. Herrmann bediente sich häufig der Rathschläge des Bischofs Konrad von Würzburg, und als dieser im folgenden Jahre getödtet wurde, fühlte er sich vor Philipp nicht mehr sicher, und in der That wurde derselbe sein erklärter Feind, trieb die Fürsten zu einer Verschwörung, erklärte ihm den Krieg und fiel gleich nach Pfingsten mit 2000 Mann in Thüringen ein. Mord und Brand geleiteten

[1]) Annal. Reinhardtsbr., p. 93.

Digitized by Google

seine Schritte. Niemand konnte dem Wüthen der Schwaben Einhalt thun. Als aber der König von Böhmen, Odokar, den unterdessen Herrmann zu Hülfe gerufen hatte, mit einem weit größeren Heere einzog, suchte Philipp mit dem seinigen Schutz hinter den Mauern von Erfurt, entkam von hier, ohne Aussicht auf Erfolg, verwüstete auf seinem Wege Schmalkalden, das schon halb verödet war, vollends und kehrte, als wenn er wirklich König wäre, durch's Osterland nach Hause zurück [1]).

Aber nicht blos Philipp's Krieger hatten Thüringen auf eine entsetzliche Weise verwüstet, sondern noch mehr des Landgrafen Bundesgenossen, die wilden Böhmen des Königs Odokar. Anfangs war dieser als Herzog auf der Seite Philipp's gewesen und von ihm zum Könige erhoben worden. Doch als er ungerechter Weise seine Gemahlin Adela, die Tochter des Markgrafen Otto des Reichen, verstieß und die Tochter des ungarischen Königs heirathete, brachte es der Bruder der verstoßenen Gemahlin, Markgraf Dietrich von Meißen, nebst dem Herzog Bernhardt von Sachsen, als vertraute Freunde des Königs Philipp, dahin, daß dieser dem ehebrecherischen Odokar Böhmen nahm und es auf den noch unerwachsenen Theobald, der sich in Magdeburg den Wissenschaften widmete, den Sohn Theobald's, übertrug. Hierüber erbittert, fiel der Böhme von Philipp ab und verband sich mit dem Landgrafen Herrmann.

Auch der Bruder des Königs Otto IV., der Pfalzgraf Heinrich bei Rhein, war ihm zu Hülfe gekommen.

Von der Zügellosigkeit der Böhmen in diesem Feldzuge haben die Chronisten haarsträubende Schilderungen hinterlassen. Mit ihnen war ein noch wilderes Volk vereinigt, das die Valmen (Ungarn) hieß. — Die Böhmen, ein slavischer Volksstamm, von Natur schlecht — sagt Arnold von Lübeck —, wollten damals nie eine Heerfahrt unternehmen, wenn sie nicht freie Gewalt

[1]) Annal. Reinhardtsbr., p. 98.

Digitized by Google

hatten, das Heilige zu schänden und gegen die Gott Dienenden zu wüthen. Auch fehlte nicht das verdorbenste Geschlecht der Menschen, die Valmen [1]) hießen, und übte seine Grausamkeiten und Schändlichkeiten der Wollust. Alles ward durchstreift und ausgeplündert: 16 Mönchs- und Frauenklöster mit 350 Kirchen wurden von den Böhmen zerstört und neben dem übrigen beweglichen Eigenthume selbst der Schmuck der Kirchen entweiht. Jene Verworfenen sah man angethan, statt mit einem gewöhnlichen Hemde, mit einem Chorhemde und darüber einem Talar. Ein Anderer trug statt eines Unterkleides ein dalmatisches Gewand, ein Dritter ein Meßgewand statt eines Oberkleides. Die Pferde der Schändlichen waren mit der Bekleidung der heiligen Tische des Herrn bedeckt. Aber noch nicht genug der Greuel! Die frommen und edlen, Gott geweihten Frauen banden sie an die Steigbügel und schleppten sie wie Kriegsgefangene mit sich fort. Der Schauplatz der Wuth ihrer Wollust, die ihre Schlachtopfer nicht selten zu Tode quälte, waren selbst die Gotteshäuser.

Viele von den Wüthrichen wurden erschlagen und so das böhmische Heer verringert. Aber auch in den östlichen Marken wüthete die Kriegsfurie; denn als die Fürsten vor Erfurt hörten, daß Philipp aus dieser Stadt entwichen sei, hoben sie die Belagerung auf, die 9 Tage gedauert hatte, verfolgten ihn, damit er nicht Gelegenheit bekam, ein Heer zu sammeln, drangen in das Land der Markgrafen ein und verwüsteten Alles durch Raub und Brand.

Hierauf kam König Otto IV. (1203) mit einem Heere herbei und hielt in Merseburg einen Hoftag. Der Böhme versprach Treue und wurde von ihm gekrönt und am 24. September vom päpstlichen Gesandten Guido von Präneste feierlich zum Könige ernannt; auch Landgraf Herrmann erneuerte dem

[1]) »qui de Celtica i. e. Ungaria sibi in auxilio ferendo convenerant«, sagt der Reinhardtsbrunner Mönch.

Digitized by Google

König Otto den früher schon geleisteten Eid der Treue in Gegenwart aller hier versammelten Fürsten [1]).

Nach der Weise seiner Ahnen — sagt der Reinhardtsbrunner Chronist, als gut welfisch gesinnt — dachte der Hohenstaufe König Philipp auf List, wo Gewalt nicht mit Gewalt zu vertreiben war, und suchte 1204 vor allen Dingen die meißnischen Fürsten für sich zu gewinnen und heuchelte friedliche Absichten. Darauf ging er Ende März nach Goslar und legte hier einen Theil seines Geldes in der Schatzkammer nieder. Die thüringischen Edlen suchte er dem Landgrafen abwendig zu machen. Nun sammelte er ein ungeheures Heer von Baiern, Meißnern, Schwaben, Sachsen, Sorben, Oestreichern, Rheinländern und Ostfranken und zog abermals nach Thüringen gegen den Landgrafen. Unter den Großen des Landes waren die Grafen Günther und Heinrich von Schwarzburg und Lambrecht von Gleichen und die Erfurter auf Philipp's Seite. Nach schrecklichen Verheerungen zur Zeit der Ernte belagerte er Weißensee, das dem Landgrafen gehörte, 6 Wochen lang ohne Erfolg. Herrmann's alter Bundesgenosse, König Odokar von Böhmen, kam auf sein Bitten mit einem großen Heere durch das Gebiet des Reichsorts Saalfeld und den Orlagau, begierig sich mit Philipp zu schlagen. Da hob dieser die Belagerung auf, um dem Böhmen entgegenzuziehen. Odokar, der bei Orlamünde stand, erschrack über die Größe des feindlichen Heeres und sann auf List, sich vor demselben zu retten. Er verlangte den Markgrafen Konrad von Landsberg zum Vermittler, um sich mit Philipp zu verständigen. Dieser kam, dazu bereit. Gegen die Zeit des Mittagsmahls sprach Odokar zu ihm: „Kehrt zum Lager zurück; doch wißt, daß ich durchaus die Huld des Königs erlangen will und nicht eher von hier weichen werde, bis ich durch euch sein Antlitz sehe.“ Aber nach des Markgrafen Rückkehr machte

[1]) Wachter a. a. O. II, 232 ff.

Digitized by Google

er Anstalten zur Flucht, befahl Wachtfeuer anzuzünden, um über seine Gegenwart zu täuschen, und ließ Alles im Lager im Stiche, um mit dem Heere desto leichter zu fliehen. Als man bei der Morgendämmerung die Flucht der Böhmen erfuhr, sandte ihnen Philipp 500 auserlesene Leute unter Anführung des Pfalzgrafen von Wittelsbach zur Verfolgung nach. Hierdurch verlor Odokar viele Mannschaft.

Hierauf verheerte der König die Umgegend und verbrannte alle kleineren, wenig befestigten Städte des Landgrafen Herrmann, der nun ohne Hülfe der Böhmen erkannte, daß er dem Zorne Philipp's nicht länger widerstehen konnte, um nicht Alles zu verlieren. Er sandte daher einige Fürsten zur Vermittlung an ihn, kam selbst am Feste des heiligen Lambertus (17. Septbr.) ohne alle Festsetzung irgend einer Bedingung nach Ichtershausen [1]) und warf sich dem Erzürnten flehend zu Füßen. Lange lag er so demüthig am Boden unter den bittersten Vorwürfen des Königs über seine Untreue und Thorheit. Dieser hieß ihn nicht sich zu erheben. Da baten die umstehenden Fürsten um Gnade für den Unglücklichen. Philipp hob ihn, seinen Vetter, hierdurch bewogen auf, nahm ihn wieder zu Gnaden an und gab ihm den üblichen Versöhnungskuß. Herrmann leistete von Neuem den Eid der Treue und gab, zur Bekräftigung desselben seinen Sohn und Andere zu Geißeln [2]).

Seitdem unternahm er nichts mehr gegen Philipp, sondern war bei ihm auf den Reichstagen und im Felde.

Auch seinen Bundesgenossen Odokar erreichte sein Geschick. Er ward von Philipp so gedemüthigt, daß er kaum die Hälfte seines Königreichs Böhmen behielt, während die andere der oben erwähnte Theobald besaß. Saalfeld ward dem Erzbischof von Cöln wieder geschenkt, nachdem sich Philipp mit ihm versöhnt hatte.

---

[1]) Ichtershausen war ein Kloster an dem Dorfe gleiches Namens.
[2]) Wachter, Gesch. Sachsens II, 238.

Digitized by Google

Vergessen wir für jetzt die Triumphe, welche die selbstsüchtige Politik der beiden Gegenkaiser und des Landgrafen wechselsweise feierte, und besteigen die stattliche Hofburg des Fürsten, den uns die Dichter seiner Zeit als höchst gastfrei schildern.

Noch ehe wir durch das dreifache Thor schreiten, tönt uns vom Burghofe der fröhliche Jubel des festlichen Gelages entgegen. Wir treten ein unter die bunte Menge. An den Tischen auf dem Hofe sitzen die Zecher, wie es auf Burgen und häufig auch in den Klöstern wegen des engen Raumes im Innern üblich war. Die vollen Humpen schäumen.

„Und gält' ein Fuder guten Weines tausend Pfund,
Doch stünde nimmer eines Ritters Becher leer",

singt Walther von der Vogelweide, der sich zu dem Hofgesinde auf Wartburg zählt, indem er sagt:

„Ich bin des milden [1]) Landgrafen Ingesinde:
Ich halt' es so, daß man mich immer bei den Besten finde."

Wie im Hofe mag es oben im Banketsaale sein, wo sich der Fürst an der Freude der Gäste ergötzt, denn nach demselben Dichter

„ist der Landgraf so gemuth [1]),
Daß er mit stolzen Helden seine Hab' verthut."

Ein schmucker Kranz von Edeldamen ziert die ritterliche Tafelrunde, denn die Landgräfin hat, Wolfram's von Eschenbach Worten zufolge,

„bei ihr wohl vierzig Frauen oder mehre."

Der lärmende Jubel wird häufig so tobend,

„daß man sein eigenes Wort nicht hört,
Und schrie man lauter als der Mönch im Chore",

wie Walther verdrießlich klagt, und

---

[1]) „Mild" auch hier so viel als freigebig.

Digitized by Google

„Wer in den Ohren siech ist oder krank im Haupt
Der meide ja Thüringen's Hof, wenn er mir glaubt."

Und so geht es bei den Festgelagen — denn dafür müssen wir solche lustige Tage betrachten — wild und bunt durcheinander, denn

„Ein Zug fährt aus, ein anderer ein, so Nacht als Tag",

und Wolfram, dem der Jubel auf Wartburg ebenfalls zu toll ist, sagt im Parcival ärgerlich, Herr Walther müsse am Hofe zu Eisenach den Gruß singen:

„Guten Tag, Böse und Gute!"

er aber halte es für angemessener, da hier bei Hofe Gute und Böse durch einander liefen, daß ein Theil des Ingesindes verdiene Ausgesinde zu heißen, denn

„Wo man solchen Grußes pflegt,
Da sind die Schlechten auch geehrt;
Keie hat's ihn (Walther v. d. Vogelweide) nicht gelehrt,
Noch Herr Heinrich von Rispach",

denn Keie, der strenge Seneschall an König Artus' Hofe, hielt da gute Zucht, und Heinrich von Rispach, ein Dichter, auf strenge Etikette, als er einst bei dem Landgrafen Aufnahme fand; vielleicht konnte es Wolfram nicht verschmerzen, daß ihm der Ritter Gehrhard Atze, wahrscheinlich der lustige Rath bei Hofe, sein Pferd erschossen hatte. Deshalb sein Ingrimm über die Bösen, die neben den Guten hinliefen.

Außer den beiden Sängern, die wir mit ihren eigenen Worten haben reden lassen, nämlich Walther, der seinen Aufenthalt zwischen Wien und Eisenach wechselte [1]), und Wolfram, dem größten Dichter seiner Zeit, der oft in Thüringen sich aufhielt, war noch als Dichter beim Landgrafen sein Kanzler Heinrich, genannt der tugendhafte Schreiber. Da jene Beiden

[1]) Siehe Simrock, Erläuterungen zum Wartburgkrieg.

Digitized by Google

an verschiedenen Höfen sich der Gunst der Fürsten zu erfreuen hatten, von deren Milde sie ihr Dichterleben fristeten, so mag wohl auf Wartburg die Frage: wer von den Fürsten der mildeste, d. h. freigebigste sei, als Gegenstand eines Streitgesanges ausgesponnen worden sein, vielleicht um dem Landgrafen auf eine poetische Weise zum Dank für seinen Edelmuth den Preis zuzuerkennen.

„Der Sängerkrieg auf Wartburg", oder richtiger „Wartburgkrieg" heißt ein Gedicht, dessen Verfasser in einer solchen Sangesweise die berühmten Sänger dieses (des 13.) Jahrhunderts auf der Wartburg auftreten läßt, weil die in demselben geschilderte Handlung auf dem Schlosse des kunstsinnigen Landgrafen Herrmann den geeignetsten Platz fand. Um dieser mehr Stoff einzuverleiben, fügte der Dichter zu den schon genannten drei Sängern noch drei andere: Biterolf, einen Henneberger, welcher, wie es scheint, der Günstling, wenn nicht gar Hofdichter des Grafen Poppo XIII. von Henneberg war und an dessen Hofgelage mit Wolfram von Eschenbach zum Ritter geschlagen ward; ferner Reinmar von Zweter, einen hochberühmten Dichter des 13. Jahrhunderts, und Heinrich von Ofterdingen, der zu Wien im Dienste des kunstliebenden Herzogs Leopold von Oestreich gelebt zu haben scheint; endlich den Magier und Dichter Klingsor aus Ungarn, der in dem Räthselspiel auch noch als Helfershelfer den Teufel Nasion auftreten läßt. Die Dichtung selbst [1]) zerfällt in zwei Theile: das um 1250 verfaßte Streitgedicht und das um Vieles ältere Räthselspiel. — Der Dichter versetzt uns in den Sängersaal und läßt die Sänger so mit einander kämpfen, daß man bisher fast allgemein geglaubt hat, die Genannten wären in eigener Person dabei aufgetreten. Das Lob hochherziger Fürsten soll der Gegenstand des Streitgesanges sein. Den Kampf läßt der Dichter

[1]) Das schwierige und dunkle Werk ist neuerdings (Stuttg. u. Augsb. 1858, b. Cotta) mit gewohntem Fleiß und Scharfsinn bearbeitet worden von dem hochverdienten Karl Simrock, dessen Auffassung bei der folgenden Analyse des Gedichts befolgt ist.

Digitized by Google

durch Heinrich von Ofterdingen mit den vier Verſen beginnen, die das Facſimile nach dem Original des Wartburgkriegs in der Liederhandſchrift der Minneſinger zu Jena zeigt, welches, vom Verfaſſer daſelbſt eigenhändig nachgezeichnet, dem Werke beigegeben iſt. Sie wurde wahrſcheinlich für einen der Landgrafen geſchrieben und ſomit Eigenthum der Wartburg. Das Original gibt, wie das Facſimile zeigt, die vier Verſe dieſer erſten Strophe mit den begleitenden Noten, nach denen auch die übrigen Strophen geſungen wurden. (S. Beilage.)

Des leichteren Verſtändniſſes halber geben wir nach der erſten Strophe des Originals die treffliche Ueberſetzung Simrock's; die übrigen Verſe, die wir zum Verſtändniß des Streites für nöthig halten, folgen nur in der genannten Ueberſetzung.

»Daz erste syngen hie nv [1]) tůt
heynrich von ofterdyngen in des edelen vursten dhon
von dvryngen lant [2]) der teilt vns e syn gůt
vnd wer ym gotes lon.

Der meister get in kreyczes czil
kegen alle synger die nv leben er ofgeworfen hat
benennet er syn weynich oder vil
recht als eyn kemphe her stat.

Nv horet wie er des kamphes kan kegen alle meister phlegen;
des vursten tugent vz osterrich wil er of die wage legen,
ab sie ergen syn die wider wegen
mit dryer vursten mylte die hosten sie vinden megen.

Haben sie alle nv so hohen pris
an tugenden leben,

[1]) v wie u zu leſen.

[2]) Der Thüringer Herrenton war dem ſchwarzen Ton Klingsor's entgegengeſetzt; Ton bedeutet ſoviel als Rhythmus oder auch Färbung des Gedichts.

Digitized by Google

in diebes wis
wil her sich hiute des gevangen geben.«

„Das erste Singen hier nun thut
Heinrich von Ofterdingen in des edeln Fürsten Ton
Von Thüringen: der theilt uns stets sein Gut
Und wir ihm Gottes Lohn.

Der Meister steht bereit im Kreis
Und ruft zum Kampf mit sich heraus die Sänger fern und nah:
Obgleich er nicht die Namen alle weiß,
Ein Kämpe steht er da."

Nun höret wie er kann des Kampfes mit allen Meistern pflegen:
Des Fürsten Preis aus Oestreich will er auf die Wage legen,
Ob man ihm die weiß aufzuwägen
Mit dreier Fürsten Milde: stellt die Besten ihm entgegen.

Und haben dann die drei so hohen Preis
Durch reines Leben
In Diebesweis
Will er sich heute hier gefangen geben."

Walther von der Vogelweide, der die Herausforderung sogleich aufnimmt, verlangt, daß der Unterliegende im Sinne der alten Gottesurtheile der Hand des Henkers verfallen soll; deshalb läßt ihn der Dichter ausrufen:

„Wem nun im Kampf der Unsieg wird zu Theil,
Hört mein Begehr,
Daß Strang und Seil
Ihm schaffen soll ein Henker morgen her";

und damit der Streit gleich dem Turniere ein regelrechter mit Schiedsrichtern sei, ruft Ofterdingen als solche Reinmar und Wolfram auf, nachdem nun auch der Schreiber als redend eingeführt worden, und fragt:

Digitized by Google

„Wo nun Grießwärtel? Kampf ist kommen!
Der Kämpfer Oestreichs steh' ich hier und kann die Weiderschläge.
Zwei Meister rühmen sich sogar vollkommen,
Daß sie Niemand zwingen möge. —
Reinmar von Zweter, da ich dein bedarf,
Herbei nach treuem Brauch!
Von Eschenbach der weise soll der andere Kieser sein.
So bleiben wir wohl vor Gewalt auf beiden Seiten frei";

und zum Landgrafen gewendet, bittet er:

„Herr Fürst, nun heißt sie kiesen auf den Eid!
Wer Tod begehrt,
Mir ist nicht leid,
Wird er mit voller Wage des gewährt."

Auf Ofterdingen's Verlangen, ihm drei Fürsten zu nennen, deren Milde die des Oestreichers aufwiegen könne, rühmt Walther zuerst den König von Frankreich; darauf preist der Schreiber den Landgrafen und rühmt von seinem mächtigen Einfluß (6. Str.):

„Sieben Fürsten sind es werth
Den römischen König zu erwählen liegt in ihrer Hand:
Die kiesen, Wen der Thüringer begehrt,
Hermann ist er genannt.
Ist der König ihm zu kurz, zu lang,
Daß er dem Reich und all der Welt nicht schafft der Freuden viel,
So nimmt's ihm Herrmann wieder frei und frank
Und ordnet Wen er will.
An Kaiser Otto sahst ihr das, genannt von Braunesweig,
Den schied er von dem Reiche [1]), daß er alle Ehren mißt.

[1]) Die hier erwähnte Absetzung Otto's IV. 1218 beweist, daß das Gedicht wenigstens nach der Zeit entstand, in welche (1207) es die Chroniken setzen.

Digitized by Google

Heinrich von Ofterdingen schweig
Und vergleiche mit einander nicht, was unvergleichbar ist.

Ein Leithund, wenn er falsche Fährte spürt,
Das ist bekannt,
Und irre führt,
So straft mit Recht ihn seines Meisters Hand."

Indem Ofterdingen seinen Herzog über die anderen Fürsten mit dem Einwurf zu erheben sucht, gegen ihn wären alle nur ein Wind, und jener dem Adler, diese nur dem Falken vergleicht und der Sieg hin- und herschwankt, wird er von Walther in eine Falle gelockt. Dieser vergleicht alle Fürsten mit dem Glanz der Sterne; die besten — meint er — seien höchstens dem Morgensterne, der den höchsten Glanz hat, gleich. Ein König und zwei Fürsten überträfen auch diesen noch und Einer von ihnen erreiche den Glanz der Sonne. Indem nun Ofterdingen gefragt wird, wer denn dieser sei, mußte er glauben, Walther meine den König von Frankreich, den dieser gepriesen hatte, und erklärt, nur dem Herzog von Oestreich könne der Vergleich mit der Sonne gelten. Gegen diese wirft aber Walther den Tag in die Wagschale, der jene erst gebiert, da er ihr vorausgeht, und vergleicht ihn dem Landgrafen Herrmann. Somit hat er Ofterdingen überlistet, da dieser erwarten mußte, daß er dem früher gerühmten König von Frankreich den Preis durch den neuen Vergleich zuerkennen würde. Diese Ueberlistung drückt Ofterdingen figürlich aus, indem er den Vorwurf macht, daß man ihm in Thüringen ungleiche Würfel lege. Weil nun die aus dem Gedichte schöpfenden Chronisten diese Metapher fast wörtlich nahmen, erzählen sie, die Sänger hätten um Ofterdingen's Leben mit falschen Würfeln gespielt. —

Indem wir der Kürze wegen wiederum blos wenige Verse des Gedichtes geben, bringen wir nur diejenigen, durch welche die Sänger in dem eben Mitgetheilten den Kampf fortsetzen,

Digitized by Google

der mit der Ueberliſtung endigt und von Ofterdingen erſt nach Klingsor's Entſcheidung zum Austrag gebracht werden ſoll.

Während alſo der Sieg ſchwankt, erkühnt ſich Ofterdingen, ſeinen Herrn mit dreien aufzuwägen, indem er mit dem Landgrafen noch zwei Fürſten auf die Wagſchale legt:

„Thüringens Herrn will ich geben
Zu Hülfe den von Brandenburg, den Henneberger dort:
Kann der von Oeſterreich nicht ſchöner leben,
So thu' mir Stempfel [1]) Mord."

Reinmar, entrüſtet über Ofterdingen's Kühnheit in Gegenwart der Landgräfin, tritt gegen ihn auf:

„Die Fürſtin und die Frauen ſind
Uns beiden allzu nahe hier, das wird von mir beklagt.
Vor Zorn ja möcht' ich zappeln wie ein Kind,
Dem man das Ei verſagt.
Deines Prahlens wird hier allzuviel,
Heinrich von Ofterdingen! Reinmar will dein Feind nun ſein,
Denn wer ſich ſelbſt zu Grunde richten will,
Wer hülfe dem gedeih'n?"

Wolfram:

„Heinrich von Ofterdingen ſprich,
Weißt du, wie Gott den Teufel ſeiner Hoffahrt willen band?
Muß ich dich binden, ſo verdrießt es mich,
In meines Herren Land."

Walther ſucht hierauf den Gegner durch Liſt zu verwirren, indem er ihm einwirft, daß der Tag preiswürdiger ſei als die Sonne, weil deſſen Schein dieſer vorausgeht. Schmeichelnd ſpricht er (20. und 21. Str.):

„Zu vorſchnell meine Zunge war,
Als von dem Oeſterreicher ſie verzichtend Abſchied nahm,

[1]) Der Eiſenacher Scharfrichter.

Digitized by Google

Daß sie verschwelle sammt der Kehle gar,
Weil Zorn mich übernahm.
Viel hochgelobter edler Herzog werth
Von Osterland,
Mein Ruf begehrt:
Verzeih, daß ich mich je von dir gewandt."
„Einen König und zwei Fürsten reich
Nur nehm' ich aus, die andern stell' ich zu der Sterne Licht.
Die Besten sind dem Morgensterne gleich,
Der durch die Dämm'rung bricht.
Nicht länger laß ich's ungesagt:
Der zweien Fürsten Einer mag wohl gleich der Sonne sein,
Wenn sie die trüben Wolken all' verjagt
Und strahlt in vollem Schein.
Heinrich von Ofterdingen sprich, wer mag der Edle sein,
Deß Tugend über alle Fürsten gleich der Sonne ragt?"

Ofterdingen:

„Von Oesterreich der Herre mein,
Von seiner Milde wird noch viel gesungen und gesagt."

Walther (22. Str.):

„Der Tag muß doch preiswürdiger sein
Als Sonne, Mond und Sternenglanz, wie ich vermeinen will.
Das gestehen gern mir hohe Pfaffen ein
Und weiser Laien viel.
Wenn ich noch Zeugen schuldig bin,
So weiß ich weise Meister aufzufinden fern und nah,
Die in der Schrift belesen sind und in
Der Lande Chronica.
Edle Thüringer, Hessen, Franken, Schwaben, laßt euch fragen:
Wer mag der Fürst wohl sein, der all der Welt ist übergleich?
Thüringens Landgraf mag uns tagen:
So steht ihm nach ein Sonnenschein der Held von Oesterreich."

Digitized by Google

Der Dichter spricht nun selbst für Ofterdingen, der sich überlistet sieht, führt ihn aber gleich wieder redend ein (23. Str.):

„Heinrich von Ofterdingen klagt,
Ungleiche Würfel hier zu Land hat man ihm vorgelegt;
Walther hat falschen Preis an mir erjagt,
Nicht wie die Treue pflegt.
Der Sonne glich er ihn; doch eh'
Einem Fürsten weichen soll des Oesterreichers milde Hand,
Ich suche dich und wärst du über See,
Klingsor aus Ungarland.
Auf dich berufen muß ich mich und will dich auserwählen,
Ob du den Meersand solltest zählen
Und alle Sterne nennen, Heinrich ist noch unverloren."

Die Chroniken melden nun, er hätte sich, Schutz suchend, unter den Mantel der Landgräfin geflüchtet, als die Sänger seinen Tod verlangten; sie aber sah ihren Gemahl flehend um Gnade an, wie das Gedicht sagt:

„Die Fürstin sprach: Wem je die Hand ich bot,
Der läßt ihn wohl gedeih'n.
Herr Wolferam von Eschenbach,
Walther, Reginmar, Herr Schreiber, laßt euch alle sagen,
Ward ich vor Gläub'gern je euch Schirm und Dach;
Sollt ihr dem Zorn entsagen.
Die Kieser sprachen:
Frau, wir thun gern immer eu'r Begehr,
Uns war ja dienstlich alle Zeit der Sinn euch zugewandt.
Laßt ihn den Klingsor bringen her:
Es wird vielleicht noch lang, eh er ihn bringt aus Ungarland.
Sie sprach: So fahr er ledig denn und frei
Wohin er will;
An Mainz vorbei
Geht unterdeß des klaren Rheines viel."

Digitized by Google

Wieviel Zeit verstreicht, sagt erst das Gedicht während des Streites in der 93. Strophe des zweiten, weit umfangreicheren Theiles, der nun das Räthselspiel enthält, nämlich 1 Jahr; wer aber der Besiegte sei und auf welche Art Ofterdingen der Todesstrafe, die die Landgräfin vorläufig abgewendet hat, entgeht, darüber gibt derselbe keinen Aufschluß, so daß die fernere Ausführung des Gedichtes den gemachten Erwartungen, wie Klingsor entscheiden würde, durchaus nicht entspricht. Der Zauberer mißt sich bloß im Vertrauen auf die Kraft seiner magischen Künste und reichen Wissenschaft mit Wolfram als dem Meister der Sänger.

Bestimmter drücken sich über die Frist, bis zu welcher Klingsor erscheint, die Chronisten aus, welche das Gedicht vom Wartburgkrieg als Quelle benutzt, aber häufig — wie angedeutet — mißverstanden und mit Zusätzen auszuschmücken versucht haben. —

Die Zeit seines Aufenthaltes bei Klingsor geben die Chronisten (jedenfalls nach dem in der 93. Strophe ausgesprochenen Verlangen Ofterdingen's, „daß Stempfel wie vor einem Jahre wieder zur Stelle kommen solle") auf 1 Jahr an. Ofterdingen's Sorge um die am letzten Tage bei Klingsor in Ungarn verlaufene Frist beschwichtigt der Zauberer dadurch, daß er ihm am letzten Abend verheißt, sie würden schon rechtzeitig in Eisenach eintreffen: eine Anspielung des Dichters an einen alten Mythus, welcher die Gefahr für Ehre und Leben nach Verlauf einer gelobten Frist durch eine übernatürliche Macht abwenden läßt. — In der Nacht darauf bringt Klingsor den schlafenden Sänger zurück nach Eisenach in Hellegrafens Haus, „der Gastunge pflac, am St. Georgenthor zur linken Hand, wenn man aus der Stadt geht", sagt der Chronist Johannes Rohte († 1434), der Ausschmückungen liebt. Als eben der Thürmer den Tag anblies und zu St. Georgen die Mette geläutet wurde, rüttelte der Meister den Sänger aus dem Schlafe. Da sprach dieser: „Hab'

Digitized by Google

ich je diese Glocken gehört, so dünkt mich, ich sei in Eisenach.“ „Dir träumt wohl“, antwortete jener lachend.

Als aber der schlaftrunkene Heinrich aus dem Fenster sah, erkannte er St. Georgenthor:

»diz ist zwâr Helgrêven hûs,
dâ wir sint gegangen ûz.«

Schon bald am Tage erfuhr man auf Wartburg die Ankunft der beiden Sänger und eilte herab, sie zu begrüßen. Als man nun Ofterdingen um die Rückkehr fragte, antwortete er: „In Siebenbürgen legten wir uns gestern schlafen, und heute zur Mettenzeit war ich hier; wie mir geschah, weiß ich nicht zu sagen.“ — Da der Name Hellegraf im 13. und 14. Jahrhundert in Eisenach existirte [1]), so lag hierin für den Chronisten eine Bestätigung der Thatsache, die man aus dem Gedichte abgeleitet hatte.

Als nun Klingsor Abends in Hellegrafens Haus mit Bürgern der Stadt beim Trunke zusammensaß — erzählt die Ueberlieferung weiter —, baten ihn diese, er möchte ihnen doch etwas aus den Sternen lesen [2]). Da sah er eine Weile unverwandt zum Himmel. „So wisset denn“, sprach er, daß noch in dieser Nacht dem König Andreas von Ungarn eine Tochter geboren wird. Diese wird man Elisabeth taufen, dem Sohne eures Landgrafen vermählen und nach ihrem Tode heilig sprechen.“ [2]) Da verwunderten sich die Bürger sehr und auf Wartburg entstand darüber große Freude. Von allem dem weiß der Text

---

[1]) S. Rein, Die Eisenacher Rathsfasten ꝛc.; in Thür. Zeitschr. II.

[2]) Das Vertrauen auf Sterndeuterei war sehr allgemein, bei Hoch und Niedrig. So geschah zu Worms die feierliche Handlung, wodurch Kaiser Friedrich II. die Rechte eines Gatten der schönen Isabella von England erhielt, am 20. Juli 1235. Aber nicht eher wollte er sich dieser Rechte bedienen, als am frühen Morgen, weil die Sterndeuter diese Zeit als die glücklichste angezeigt hatten. Noch im 17. Jahrhundert erkundigte sich Ludwig's XIV. Mutter bei den Astrologen nach Richelieu's Tod.

Digitized by Google

des Wartburggedichtes nichts. — In dessen zweitem Theile stehen sich nun Klingsor aus Ungarland und der Meister der Sänger, Wolfram von Eschenbach, zum Räthselspiel gegenüber, dieser gestützt auf die Stärke seines tiefen Christenglaubens, jener im Vertrauen auf den teuflischen Zauber seiner Nekromantie. Sie legen sich einander schwere Fragen vor.

Wolfram (28. Str.):

„Den Sieg hat Gott in seiner Hand;
Wem er es gönnt, der wird als Meister wohl erkannt:
Wenn er mir hilft, was brauch' ich euch zu scheuen?"

Klingsor gibt ihm nun das erste Räthsel vom schlafenden Kind auf (29. Str.), und nachdem Wolfram es trefflich gelöst hat, fährt der Ungar fort (36. Str.):

„Nun will ich glauben, daß die List
Dein Engel fand, wo nicht der Teufel in dir ist.
Hör' an, getreuer Landgraf sonder Gleichen!"

Als Wolfram weiter das zweite Räthsel von den zwei Königstöchtern löst (37. bis 42. Str.), ist Walther so entzückt, daß er mit Freudenthränen singt:

„Ein weiser Engel war's, der es erdachte,
Daß Heinrich diesen Krieg begann,
Durch den so klare Fluth uns aus dem Brunnen rann,
Und er dich, Meister, her zu Lande brachte."

Als Klingsor das siebente Räthsel von Lucifer's Erschaffung aufgeben will, stellt er Wolfram die Schwierigkeit der Lösung vor, um ihn zu verblüffen:

„Der Meister sind nicht viel bekannt,
Die davon wüßten: Einer ist in Griechenland,
Der andere in der Babylonier Reiche.
In Ungarn ist ein solcher nicht,
Denn ich bin hier; mein Herz blickt gen Paris und spricht,
Da sei ein Meister, der sich mir vergleiche.

Digitized by Google

Deß Boten zu des Wirthes Magd mein Zauber hat gebunden,
Da bleibt er bis zum fünften Tage
Und lehrt sie, daß sie manche Weisheit sing' und sage.
Dann fährt er hin, sie hat es überwunden."

(77. Str.) „Da sprach der Landgraf hehr:
Das will ich selber schauen; bringt uns Pferde her,
Ich mag darum auf keinen Boten passen."

Als der Räthselstreit zwischen Klingsor und Wolfram immer heftiger wird, sucht der Landgraf selbst dem Kampf eine günstigere Wendung dadurch zu geben, daß er sie auf einen anderen Gegenstand zu lenken gesucht; aber Klingsor ist unermüdlich (87. Str.):

„Da sprach der Landgraf sonder Haß:
Sprich, willst du uns die Mähre sagen noch fürbaß?
Wir wollen nach den Frauen allen senden.
Machst du mit Singen uns bekannt,
Wie Lohengrin [1]) von Artus ward hinausgesandt,
Das möchte wohl uns alle Sorgen wenden,
Da ich euch mit einander doch nicht zu versöhnen lerne.
Klingsor sprach: Es ist so scharf,
Herr, nicht mein Zorn: wenn ich's mit Hulden sprechen darf,
So hört ich selber singen nie so gerne."

(88. Str.) „Die Landgräfin kam auch fürwahr
Zu Wartburg auf den Saal: da wurde man gewahr
Bei ihr wohl vierzig Frauen oder mehre.
Da stand der Eschenbacher da,
Wie man Horanden vor der Königin Hilde sah. [2])
Der Klingsor sprach: Nun singet, Meister weise."

Als darauf Wolfram selbst im Vertrauen auf seine Ueberlegenheit das neunte Räthsel vom Jäger und dem Hund aufgibt, spricht

[1]) Der vom König Artus ausgesandte Kämpe, der Schwanenritter.
[2]) Anspielung auf die Gudrun-Sage.

Digitized by Google

Ofterdingen gegen Klingsor darüber entrüstet, daß er die Entscheidung über den Vorzug der Fürsten nicht fällt (92. Str.):

„Mir ist das Herz von Zorn entbrannt:
Was bracht' ich, Meister, dich hieher aus Ungarland,
Als diese hohen Fürsten zu bescheiden?"

Hierauf bittet er den Grafen von Kevernburg, das Schiedsrichteramt zu übernehmen; Klingsor aber sucht ihn zu beruhigen:

„Heinrich von Ofterdingen schweig:
Ich will dir finden schöne Straß und ebenen Steig,
Wenn du mich deiner Sache lässest walten."

Darauf wendet er sich zum Fürsten, um ihm Wolfram's Räthsel zu deuten:

„Der Jäger ist der Tod genannt;
Er führt der Seuchen mancherlei an seiner Hand:
Deren eine meinte Wolfram mit dem Hunde."

Indem er die Mutter Gottes preist, bringt er die mittelalterliche Ansicht von der unbefleckten Empfängniß: daß Gott sich in den keuschen Leib der Jungfrau Maria begeben, um als Erlöser Christus geboren zu werden.

Endlich droht er Wolfram, sich seiner Studien zu Paris, Constantinopel, Bagdad und Babylon rühmend, mit seinen höllischen Geistern (104. Str.):

„Wolfram, ich lasse dich nicht frei:
Nun sieh du selber, wessen Kunst die bess're sei!
Mein Wissen soll dir gar den Sinn bemeistern.
Meine Bahnen mußt du allzumal
In Höh' und Tiefe fahren, ganz nach meiner Wahl.
Leviathan mit allen seinen Geistern
Die sollen dir ein Gaukelspiel mit deinem Wissen machen."

Als es aber trotzdem der kluge Sänger mit des Zauberers mystischem Räthsel vom Quater und der Dreie aufnimmt,

Digitized by Google

beſchuldigt ihn dieſer, daß er ſich ebenfalls auf Magie verſtehen müſſe und daß er dies ſchon erforſchen wolle (107. Str.):

„Wer dich für einen Laien hält,
Dem iſt noch die rechte Einſicht nicht geſellt.
Aſtronomie iſt mit dir im Vereine.
Machſt du es mir nicht offenbar,
Naſion, der Teufel, forſcht es aus fürwahr
Noch heute Nacht, ſo er dich trifft alleine."

Wolfram erwidert (108 Str.):

„Ich Wolfram mag es ruhig ſchau'n,
Was du und deine Teufel mögt für Zauber brau'n.
Die bringe; hier erweiſ' ich's zur Genüge,
Daß ich das Quater richtig fand.
Ariſtoteles, der ſei als Zeuge mir benannt
Und Daniel, mit dem ich Niemand trüge."

Darauf erſcheint der Dämon Naſion bei Wolfram in deſſen Schlafkammer; dieſer aber erklärt, daß er kein Sterndeuter ſei:

„Mir iſt gleich, was öſtlich, weſtlich ſteht,
Wie jeder Stern in ſeinem Cirkel geht:
Der ſie erſchuf, hat ihren Gang vereinet.
Planetenkraft, der Sterne Lauf, des Firmamentes Klingen,
Ich weiß, der Alles kann und mag,
Hat ſie gezirkelt, ſo die Nacht als auch den Tag:
Der mag die Dreie wohl zum Affe bringen."

Naſion (112. Str.):

„Wozu haſt du mich hergemüht?
Wolfram, nun ſchaue, wie mein Leben glüht!
Rührt' ich den Enzenberg[1]) in dieſem Zorne,
Zu Aſche würd' er allzumal.

[1]) Alter Name für Inſelsberg.

Digitized by Google

Muß ich um dich den Irrweg fahren noch einmal,
Du wirst durch mich, vermag ich's, der Verlorne.
Du bist ein Laie Schnippeschnapp! sieh, an die Wand ich's schreibe.
Laß Klingsorn seine Meisterschaft:
Müht er mich wieder her durch seiner Worte Kraft,
Dir wäre lieber, wenn ich dort verbleibe."

Indem Wolfram, sich bekreuzigend, auf die Hülfe der heiligen Maria baut, fährt Nasion zurück zu Klingsor und klagt ihm:

„Bei dem ich war, das ist ein fürchterlicher Mann.
Er ist so klug, du kannst dich nie vor ihm bewahren,
Dir muß an deinen Ehren wohl mißlingen."

Hiermit (der 114. Strophe) schließt das Räthselspiel des Sängerkriegs, dessen scenische Darstellung wir durch die angezogenen Verse in diesen wenigen Bruchstücken anschaulich zu machen versuchten, die musikalische Seite jedoch übergehen.

Nach den Chroniken sollte nun Klingsor, nachdem er den Kampf entschieden, um vieles Geld beim Landgrafen Herrmann bleiben; doch widerstand er dessen Bitten und ging zurück nach Ungarn; denn „er schämte sich, daß er von einem Ungelehrten überwunden wäre", und Wolfram's Wirth, Tizel Gottschalk [1]), ließ bald darauf den Stein aus der Wand, auf den der Teufel die Worte geschrieben hatte, nehmen, weil Niemand mehr in der Kammer schlafen, aber Jedermann die Worte lesen wollte, wozu Licht angebrannt werden mußte.

Von den übrigen Theilen des Gedichtes, dessen Sinn in einzelnen Stellen fernerhin oft sehr dunkel ist, führen wir der Kürze wegen

---

[1]) Aehnlich wie mit dem Namen Hellegraf verhält es sich mit dem von Gottschalk, der im 14. Jahrh. ebenfalls in Eisenach vorkam, und Rohte sagt deshalb:

„In Titzel Gotschalgs hawse es was (war),
Der mitten gegen dem Brothauß saß."

Digitized by Google

nur Weniges an. Nach Simrock's Ansicht nämlich sind eine Anzahl Strophen aus dem eigentlichen Gedicht vom Sängerkriege, als nicht zu diesem gehörig, sondern nur mit demselben in näherer oder entfernterer Verwandtschaft stehend, auszusondern und als selbstständige Lieder zu betrachten.

Im dritten Liede „Auron's Pfennig", einem Anfang zum zweiten Theil, gibt uns der Dichter ein Beispiel von dem Kampfe der Laienpoesie gegen die scholastische Gelehrsamkeit der Priester, die mit so mancher verderblichen Lehre, z. B. vom Ablaß, die Macht der Kirche über den Staat zu halten sich bestrebte. Der Dichter führt einen aus dem Himmel verstoßenen Geist auf, der seinem Zorne Luft macht, als hätte ihn die Kirche dem Himmel nur verschachert (116. Str.):

„Wohl warn' ich Gottes Handgebild:
Das Brot, das Gott erschaffen hat nach seinem Bild,
Das bieten falsche Pfaffen jetzt zu Kaufe.
Sie halten nun den Chrisam [1]) feil —
Fürwahr, es kostet mancher Seele noch ihr Heil —
Das Gleiche wollen sie auch bei der Taufe.
Nur eine Urkund heißen sie's; der Papst sollt' ihnen sagen,
Mit der Schrift stimm's übel überein:
Die Pfaffen müssen ärger selbst als Judas sein,
Die Gott hier feil um einen Pfennig tragen."

(119. Str.) „Klingsor, ich sage dir nicht mehr hiervon: ich muß verschwinden.
Sieh, diesen Brief werf' ich dir hin:
Nimm Alles wahr, was du geschrieben siehst darin:
Chaldäisch ist's, du mußt das Deutsche finden.

[1]) χρίσμα, das geweihte Salböl, welches in der römischen Kirche zu verschiedenen gottesdienstlichen Handlungen (Taufe, Firmelung, letzte Oelung) gebraucht wird.

Digitized by Google

Die Epistel ist ein langes Register von Intriguen der obersten Geistlichen, die geschichtlich nachgewiesen werden. Der Brief geißelt die Klerisei so scharf, daß kein gutes Haar an ihr bleibt.

Im fünften Lied tritt Heinrich der Schreiber mit Biterolf auf voll Klage um den Tod des Grafen von Henneberg und den des Landgrafen Herrmann. Dieser starb 1216 und jener 1245. Dieser Umstand und die Weissagung Klingsor's von der Geburt und der Heiligsprechung der Elisabeth, welche 2 Jahre nach ihrem Tod (1231) erfolgte, sprechen dafür, daß die Dichtungen der Wartburglieder in eine spätere Zeit fallen, als in der sie der (oder die) Dichter von den Sängern singen läßt, denn die Zeitangabe des Sängerkriegs für das Jahr 1207 ist von den Chronisten aus dem Jahre der Geburt der Elisabeth abgeleitet worden, weil sie sich Klingsor damals in Eisenach dachten; ob sie an die Prophezeiung geglaubt haben oder nicht, kann hier gleichgültig sein. Demnach erscheint auch diese Zeitangabe unter dem Bilde vom Wartburgkrieg im Sängersaal auf Wartburg als eine gewagte, da sie nur den Chroniken Rechnung trägt. Daß der in zwei Abschnitte durch die Jahresfrist zerfallende Kampf in dem Gemälde in Eine Scene gebracht ist, liegt jedenfalls daran, daß es dem Künstler darauf ankam, Zeit, Ort und Handlung zusammenzudrängen, sogar auf die Gefahr des daraus erwachsenden Anachronismus.

Der Dichter, der — wie wir schon andeuteten — seinen Stoff gewiß einer Reminiscenz aus dem Leben und Treiben der Sänger am Hofe des Landgrafen Herrmann entnahm, scheint, seiner Bekanntschaft mit Verhältnissen und Oertlichkeiten in Thüringen nach zu schließen, entweder aus Thüringen gewesen zu sein oder sich wenigstens häufig daselbst aufgehalten zu haben. Welche Dichter außer dem auf Wartburg weilenden Wolfram, Walther und Heinrich dem Schreiber es jedoch wirklich waren, deren Auftreten vor dem milden Fürsten im Wechselgesang einen Stoff lieferten, der später zu dem Gedicht vom Wartburgkrieg aus-

Digitized by Google

gesponnen wurde, läßt sich nicht angeben, denn schon Albrecht von Halberstadt und Heinrich von Veldeke, der nach dem Ausdrucke Gottfried's von Straßburg das erste Reis in deutscher Zunge impfte [1]), hatten bei Herrmann Aufnahme gefunden. Mag nun auch der geschichtliche Anlaß zu dem Gedichte wirklich ein reichhaltiger gewesen sein, so war er doch weit entfernt von der Ausführung des gedichteten Gesangesstreites, und die Bemühungen Derer, die denselben als wirkliche Thatsache in der Weise des Gedichtes „Wartburgkrieg" zu retten suchen, sind mißlich. Einen solchen Versuch machten in neuerer Zeit L. Bechstein [2]), in einer kleinen Volksschrift und in einer sehr ausführlichen Weise Herrmann von Plötz [3]), sich auf die baldigen Chronisten-Nachrichten nach dem in das Jahr 1207 gesetzten Wartburgkrieg hauptsächlich berufend, wobei Letzterer sagt: „Daß freilich dieselben Streitlieder, welche bei dem wirklichen Sängerkampfe gesungen worden sein mögen, in dem heutigen Wartburgkriege vergebens gesucht werden würden, ist eben so sicher, als daß die Reden, welche Livius seinen Helden in den Mund legt, nicht von denselben gehalten worden sind, und dennoch zweifelt Niemand daran, daß die von dem römischen Geschichtschreiber mitgetheilten Thatsachen wahr sind, wurden auch nicht gerade die Worte dabei gesprochen, welche er anführt." Von den vielen Schriften, welcher Plötz's gelehrter Abhandlung vorausgingen, führen wir die Koberstein's „Ueber das wahrscheinliche Alter und die Bedeutung des Gedichts vom Wartburgkriege" (1823) an, um dem Leser nur einen kleinen Begriff zu geben von den Bemühungen, dieses Denkmal aus der reichen Literatur des Mittelalters richtig aufzufassen. Auf Koberstein's Abhandlung gestützt, führen wir zur Erörterung daher Folgendes an.

---

[1]) Karl Simrock, Der Wartburgkrieg (1858), S. 272.
[2]) Der Sängerkrieg auf Wartburg in: Neue Volksbücher S. 25.
[3]) Ueber den Sängerkrieg auf Wartburg (1851), S. 84.

Digitized by Google

Für die Erklärung des Wartburgkriegs als Gedicht haben sich drei Hauptansichten geltend gemacht. Die eine, welche sich an die ältere Ueberlieferung schließt, nimmt es wirklich für das, wofür es in den Chroniken ausgegeben wird: für die Lieder, welche jene sieben Meister gesungen, womit sie sich bekämpft haben. Ganz bestimmt sprach diese Meinung J. Grimm aus, zuerst im Neuen Liter. Anzeiger (vergl. Altdeutsch. Mus. I, S. 471) und dann in seiner Schrift über den altdeutschen Meistergesang (S. 77 ff. und S. 111), wenngleich er zugibt, daß manche Stellen später interpolirt sein mögen. Eine andere Ansicht hat Docen aufgestellt, und mit ihm stimmt von der Hagen im Wesentlichen überein. Beide leugnen keineswegs die Wahrheit der Thatsache, auf welche das Gedicht gegründet worden, erklären sich aber bestimmt gegen die Annahme, als besäßen wir in dem Gedichte wirklich die Lieder, welche jene alten Meister gesungen.

Indessen hat Docen im Altdeutschen Museum I, S. 180, Anmerk. 57 noch eine andere Vermuthung gegeben, nach der wir den größeren Theil der im jenaischen Codex enthaltenen Strophen einem thüringischen oder hennebergischen Poeten zu verdanken hätten. — An diese Meinung von einer doppelten Bearbeitung des Wartburgkriegs schließt sich, wenigstens äußerlich, Zeune's Hypothese. Er findet es in der Vorrede zu seiner Ausgabe (S. XIII) wahrscheinlich, daß Krieg und Gedicht zwei verschiedenen Zeiten angehören und daß „das Gedicht nachher gemacht und vielleicht mannichfach verändert und ausgeschmückt worden sei, wodurch es auch erklärlich werde; wie verschiedene Bearbeitungen dieses geschichtlichen Stoffes haben entstehen können". Von den beiden Bearbeitungen, die er annimmt, dürfte dann die erste von einem Dichter der östreichischen Partei, vielleicht ursprünglich von Ofterdingen, der in der Jenaer Handschrift vorn genannt werde, oder von Klingsor, wie die Manessische Handschrift in der Ueberschrift anführe; die zweite dagegen von einem Dichter der thüringischen Partei, ursprünglich von Eschenbach,

Digitized by Google

herrühren. — Gegen diese Hypothese sowohl, wie gegen das Meiste, was sonst über das Zeitalter oder den (oder die) Dichter des Werkes gesagt worden ist, hat sich endlich der Recensent der Zeune'schen Ausgabe in der Jenaer Lit.-Zeit. 1820, Nr. 96 f., Karl Lachmann, erhoben. Auch A. W. v. Schlegel hat noch 1812 im Altdeutschen Mus. II, S. 20 erklärt, er glaube keineswegs, daß die Strophen des Wartburgkriegs wirklich von den Dichtern herrühren, deren Namen sie an der Spitze tragen, sondern daß sie wahrscheinlich von Meistern am Schlusse des 13. oder zu Anfang des 14. Jahrhunderts in dem Sinn und nach den Lebensverhältnissen jener alten Meister entworfen worden seien. Lachmann leugnet keineswegs das Factum eines Sängerkriegs auf Wartburg, jedoch die historische Persönlichkeit des Klingsor. Er findet es für gewiß, daß das Gedicht im 13. Jahrhundert nach schnell verbreiteten Sagen und aus eigener Erfindung verfaßt worden ist zur Verherrlichung der ersten Meister und ihrer Gelehrsamkeit im Gegensatze gegen die der Geistlichkeit, zum Andenken an den größten unter allen, Wolfram von Eschenbach, und überhaupt an die ältesten Sängerverbindungen — kurz, daß es ein meistersängerisches Volkslied ist. — Der durch seine Uebersetzungen und erklärenden Abhandlungen um das Verständniß des Wartburgkriegs so verdienstvolle Herausgeber desselben, Karl Simrock, findet es wahrscheinlich, daß der zweite Theil früher für sich als ein abgeschlossenes Ganze, das Räthselspiel, bestanden habe und daß demselben der erste, das Streitgedicht, nur hinzugedichtet worden sei, um ihm ein erhöhtes Interesse zu verleihen, daß also das zweite Gedicht eigentlich dem ersten vorangesetzt sei. Ueber den poetischen Werth des Gedichtes sagt der verehrte Herausgeber zum Schluß: „Unter den Gedichten der Nachblüthe reicht keins weder an seinen Werth, noch an seine Bedeutung, ja vor den meisten der besten Zeit hat es den deutschen Ursprung und den christlichen Gehalt voraus, und sofern die Räthselpoesie aus der

Digitized by Google

heidnischen Zeit stammt, darf es sich den Volksepen vergleichen, welchen es auch dadurch verwandt ist, daß es keinen Verfasser hat und die Urheber seiner einzelnen Bestandtheile bescheiden hinter ihrem Werke zurücktreten. Diese Art seines Entstehens verleiht ihm einen eigenthümlichen Reiz, der hoffentlich nicht dadurch beeinträchtigt sein wird, daß wir den Schleier des Geheimnisses zu lüften versucht haben." — Die Darstellung des Wartburgkriegs in der von Richard Wagner 1846 in Text und Musik gedichteten Oper Tannhäuser hat die unklaren Begriffe von dem Sängerkrieg nur noch mehr verwirrt. Den Tannhäuser in die angenommene Zeit des Sängerkriegs auf Wartburg zu versetzen, verleitete ihn wohl der Umstand, daß dieser Sänger von Lucas (Ueber den Krieg von Wartburg, in den Abhandlungen der K. deutschen Gesellsch. in Königsberg 1833) als gleichbedeutend mit Ofterdingen betrachtet wurde. Obgleich er vielleicht nie nach Thüringen gekommen ist und sein Leben erst in die Mitte und gegen Ende des 13. Jahrhunderts fällt, kam er durch die Oper dennoch in den auf 1207 angesetzten Wartburgkrieg.

Auf der Wartburg selbst mag späterhin das Gedicht und zwar der erste Theil, das eigentliche Streitgedicht oft vorgetragen worden sein, aber jedenfalls von einem Sänger, der gar kein Dichter zu sein brauchte, sondern nur Vortrag mit Gesang verstand. Der Codex der Liederhandschrift auf der jenaischen Bibliothek, welcher das Gedicht Wartburgkrieg enthält, wurde, wie schon oben bemerkt, wahrscheinlich für einen der Landgrafen geschrieben und somit Eigenthum der Wartburg. Ein Beweis, daß das Gedicht als Gesang mit Notenbegleitung wie viele andere Lieder zum öffentlichen Vortrag für *einen* Sänger bestimmt war, ist der vom Verfasser selbst erörterte Umstand, daß die Melodie des ersten Verses auch den übrigen zugehört, wie in einem gewöhnlichen Liederbuch, z. B. dem Commersbuch. Nach der Idee von der bis zur Blutgier gesteigerten Heftigkeit der streitenden

Digitized by Google

Sänger müßte im Gegentheil jeder den von ihm gesungenen Vers mit einer der Leidenschaftlichkeit entsprechenden Musik begleitet haben. Wie lächerlich wäre es gewesen, wenn nach einer und derselben Melodie die einzelnen Sänger wechselsweise gegen einander aufgetreten wären, zuerst der herausfordernde Osterdingen, dann der den Kampf aufnehmende Walther, dann der diesem beitretende Heinrich der Schreiber, dann Biterolf in der 15. Strophe und an deren Schluß der Landgraf selbst, hierauf in der 17. Strophe Reinmar und in der 18. Wolfram bis zur 24., welche den 1. Theil des Gedichts mit der Erzählung schließt; daß die Fürstin Osterdingen in Schutz nimmt und ihm die Herbeiholung des Klingsor gestattet. Daß alles dies als Erzählung von einem Sänger gesungen wurde, kann allein das Vorhandensein einer einzigen Melodie für alle Verse entschuldigen. Die von mehreren Bearbeitern dieses Gegenstandes aufgestellte Annahme, daß das Gedicht ein Volksgedicht sei, fand Verfasser dieses in dem Codex selbst bei seinen Forschungen der Sache vollständig bestätigt.

Was endlich die musikalische Behandlung der Lieder des genannten Codex und hier vorzugsweise des Wartburgkriegs betrifft, so sind die Noten, mit viereckig geformtem Kopf, auf vier rothen Linien geschrieben, wie noch in den Cantionalen des 16. Jahrhunderts, in unserem Fall theils im C-, theils im F-Schlüssel; von Vorzeichen wird das b und als Auflösung desselben das Quadrat gebraucht, letzteres jedoch nur selten, indem das b in der Regel nur der einzelnen melodischen Phrase, für die es gelten soll, vorgezeichnet wird. Das Kreuz wird noch nicht geschrieben, ist aber an Einer Stelle immer zu ergänzen. Wenn nämlich in dem Schluß einer melodischen Phrase die Melodie von der Terz der Dominante in die Tonica heraufsteigt, ward nach feststehender Gewohnheit der älteren Zeit ohne Ausnahme die große Terz gesungen, und wo dies nöthig war, die Note um einen halben Ton (in das Subsemitonium) erhöht. Die

Digitized by Google

doppelt oder dreifach hie und daüber einander ſtehenden Noten dienten dazu, um auf der Harfe oder Geige Zwiſchengriffe zu thun. [1])

Daß wirklich dichteriſche Wettgeſänge, als Erſatz für dramatiſche Vorſtellungen, aufgeführt wurden, beweiſt die Bauart des Sängerſaals auf Wartburg, der merkwürdiger Weiſe erſt bei der Reſtauration der Wartburg entdeckt wurde, nachdem man bis dahin den Ritterſaal für den Ort gehalten hatte, wo die Dichter geſungen haben ſollten. Die ſogenannte Sängerlaube, die als Bühne gedient hat, wurde nämlich dadurch aufgefunden, daß man von dem Saale aus in der Wand nach derſelben einzelne Säulchen mit den darauf ruhenden Bögen entdeckte, dort einſchlug und den erhöhten Raum fand, zu dem von beiden Seiten des Saales aus ſchmale Thüren führten. Die fehlenden Säulen des Proſceniums, wenn wir den vorderſten Theil ſo nennen wollen, wurden nach den vorhandenen ergänzt [2]).

Bei ſolchen Aufführungen gewährte der Landgraf Herrmann nicht blos ſeinem Hofe den Kunſtgenuß, ſondern auch Fremden, die ihm gleichgeſinnt waren. So ließ er den gelehrten Abt Gangloff [3]) von Volkenrode oft nach Eiſenach holen, um ihn vielleicht ſelbſt an den Wettkämpfen Theil nehmen zu laſſen. — Zu Beluſtigungen für das Volk zu Tänzen oder Schauſpielen diente den Landgrafen ein Luſtgarten am Landgrafenpalaſt, dem ſogenannten Landgrafen- oder Steinhof hinter der Marktkirche zu Eiſenach, von deſſen Fenſtern aus ſie zuſchauten. Der Garten, der ſich von der ſogenannten Rolle, jetzt der Häuſerreihe mit dem Poſtgebäude, über den nun ſeit Jahrhunderten mit

---

[1]) Lieder und Sprüche aus der letzten Zeit des Minneſangs, überſetzt und 4ſtimmig bearbeitet von R. v. Liliencron und W. Stade (Weimar, Herrmann Böhlau).

[2]) Nach einer damaligen mündlichen Mittheilung des Herrn Architekten Ditmar gegen den Verfaſſer an Ort und Stelle.

[3]) Möller, Geſch. des Kloſters Volkenroda, in Zeitſchr. des Vereins f. thür. Geſch. V, S.. 392.

Digitized by Google

Häusern besetzten Platz zog, hieß auch Thiergarten, wahrscheinlich weil verschiedenes Wild darin gepflegt wurde.

Kehren wir nach dieser heiteren Episode nun wieder zurück in das ernste Treiben der Politik. — Die Ermordung des Königs Philipp zu Bamberg am 21. Juni 1208 durch den Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach änderte mit einem Male die ganze Lage; denn Otto IV. wurde nun zu Frankfurt allgemein anerkannt, blieb aber ohne eigene Kraft, sich zu behaupten. Seinen hohen Beschützer, den Papst Innocenz III., brachte er durch seinen Römerzug 1209, auf dem ihm fast kein deutscher Fürst begleitete, so in Zorn, daß er den Bann auf ihn schleuderte und sogar zu Gunsten der Ghibellinen den jungen Sohn Heinrich's VI., Friedrich von Sicilien, Enkel Friedrich Barbarossa's, zur Wahl des Königs begünstigte. Auch Landgraf Herrmann wirkte nun mit großem Eifer zu Bamberg und Nürnberg (1211) gegen Otto IV. Man beschloß durch eine Gesandtschaft nach Sicilien Friedrich nach Deutschland einzuladen. Otto's Anhänger, von der Wichtigkeit Herrmann's überzeugt, machten ihm den Adel Thüringens abwendig. Der Truchseß von Schwerin, Otto's Stellvertreter im Lande, besetzte Mühlhausen und Nordhausen, verheerte Thüringen, wiegelte den Adel unter Beichlingen auf. Der Landgraf blieb standhaft und nahm Friedrich von Beichlingen, das Haupt des Adels, gefangen [1]). Otto IV. kehrte aus Italien zu seiner Sicherheit zurück nach Deutschland, gewann die süddeutschen Fürsten für sich, wendete seinen Ingrimm besonders gegen Herrmann, setzte Odokar von Böhmen ab und vereinte sich mit Schwerin und nahm Salza (Langensalza); Weißensee widerstand. Während der Belagerung dieser Stadt vermählte sich Otto mit der Tochter seines alten Nebenbuhlers König Philipp, doch starb die junge Gemahlin bald.

Herrmann beschloß, den Glanz seines Hauses durch eine

[1]) Wegele, Vorlesungen.

Digitized by Google

Verbindung seines Sohnes Ludwig mit Elisabeth, der Tochter des ungarischen Königs Andreas II., zu erhöhen. Die Werbung um die kleine Prinzessin mag der eigentlichen Verlobung vorausgegangen sein, da sie noch in den Windeln lag und die Mutterbrust empfing. Als Ludwig 11 Jahre alt war und diese erst deren vier zählte, schickte der Vater zur Verlobung (1211) dem König eine glänzende Gesandtschaft mit vielen Rittern, an deren Spitze Graf Meinhard von Mühlberg, der Erbschenke Walther von Vargila und als Ehrendame Bertha, die Wittwe Eginbald's von Bendeleben, stand. Ueberall wurde dieselbe auf ihrem Wege von geistlichen und weltlichen Fürsten auf das Ehrenvollste begrüßt, bis sie in das Schloß zu Preßburg vor den Thron des Königs Andreas gelangte. Nach feierlichem Empfang gab der Fürst seine Zustimmung, und seine Gemahlin, eine Frau von männlichem Charakter, sorgte für eine glänzende Ausstattung und sprach bei der Uebergabe derselben zu den edlen Brautwerbern: „Saget eurem Herrn, daß er sich einstweilen hiermit begnügen möge; schenkt uns Gott das Leben, so werden wir ihm dereinst größere Schätze senden." Hierbei übergab sie ihnen das Kind in einer silbernen Wiege in silbern- und golddurchwirkte Seide gehüllt, dazu eine silberne Badewanne, goldene und silberne Gefäße, prächtige Diademe, Ringe, Kleiderspangen, Betten mit seidenen Decken und Polstern und vielen Purpurstoffen und 1000 Mark Silber. Solche Kostbarkeiten waren vorher in Thüringen unbekannt.

„Mit zewen wagin sy enfuren yn,
mit dren eruß das mußte syn,
Es stehit nicht allis uß zcu sagin
was cleinodes truge derselbe wagin",

sagt Rohte in seiner gereimten Geschichte der heiligen Elisabeth. So kehrten sie nach Hause an Herrmann's Hof; die kleinen Verlobten wurden durch eine symbolische Trauung vorläufig vermählt, und die Erziehung der Prinzessin begann nun auf Wartburg.

Digitized by Google

In dem Kampf Otto's gegen Herrmann, den wir bis zu dieser Zeit (1212) verfolgten, war jener genöthigt, sich nach Erfurt zurückzuziehen, und als er hörte, daß der junge Friedrich aus Sicilien nahe, zog er ihm an den Rhein entgegen, wurde aber von ihm von Constanz aus zurückgetrieben. Auf dem Reichstag, den nun Friedrich im Januar 1213 zu Frankfurt hielt, huldigte auch Herrmann, indeß Otto in Thüringen eingefallen war; von Friedrich aber wurde er zurückgetrieben. Dieser und der König von Frankreich trieben die süddeutschen Fürsten in die Enge, und Letzterer schlug ihn bei Bovin und nahm einen großen Theil seiner Ritter gefangen.

Das Jahr 1214 brachte in Thüringen neue Wirren, die den Landgrafen in Anspruch nahmen. Graf Herrmann von Orlamünde fiel in Abwesenheit seines Bruders Albrecht in dessen Besitzungen, um ihn seines Erbes zu berauben. Dieser war der Schwiegersohn des Landgrafen, Gemahl seiner Tochter Hedwig; auch war er der Neffe des Königs Waldemar I. von Dänemark und von diesem mit Holstein belehnt; daher auch sein Titel Albrecht von Holstein [1]). Der Landgraf belagerte Weimar und setzte den Grafen Herrmann in Haft, aus der er jedoch entkam. Wuthentbrannt ließ der Fürst nicht nur einige Wächter des Gefängnisses ohne lange Untersuchung hinrichten, sondern auch verschiedene Gefangene beiderlei Geschlechts auf eine grausame Weise tödten. Daß er leicht zum heftigsten Zorn gereizt werden konnte, geht auch daraus hervor, daß er (1209) das Dorf Friedrichroda, das dem Kloster Reinhardtsbrunn gehörte, der Erde gleich machen wollte, weil der Abt desselben in dem Orte einen Markt angelegt hatte, der das Marktrecht von Gotha und Waltershausen hätte beeinträchtigen können. Nur inständige Bitten um Schonung, Abstellung der verliehenen Handelsgerechtsame und eine Summe Geldes vermochten ihn friedlich zu stimmen. Die ganze

[1]) Wegele, Anmerk. zur Seite 91 der Annal. Reinhardtsbr.

Digitized by Google

Begebenheit spricht für die rauhen Sitten der Zeit. — Obgleich er im Jahre 1215 schon längere Zeit körperlich so leidend war, daß er den Tod hätte fürchten müssen, erweckte doch Otto's Gold neue Lebenshoffnung; noch einmal ließ er sich verlocken. Schon war er zu ihm aufgebrochen, aber auf dem Wege ereilte ihn zu Gotha am 26. April [1]) 1216 der Tod — oder er selbst hatte ihn vielleicht gesucht, „denn", sagt sein Biograph, „es ist besser darüber zu schweigen, da es gewagt wäre, etwas darüber zu schreiben, so verschieden und mancherlei sind die Gerüchte, wie er starb" [2]).

Der Abt Ekhard von Reinhardtsbrunn wollte auf die Nachricht von seinem Tode die Leiche mit in das landgräfliche Erbbegräbniß dahin nehmen; aber die Wittwe Sophie verweigerte es, weil ihr Gemahl bei Lebzeiten das Katharinenkloster in Eisenach zu seiner Grabstätte selbst gegründet hatte. Viel verdankte ihm diese Stadt durch Förderung ihrer Gewerbthätigkeit; viel Ungemach aber hatte das Land durch die Verheerungen der Kriege zu beklagen. Er hinterließ 8 Kinder; aus erster Ehe Jutta, Gemahlin des Markgrafen Dietrich von Meißen, als Mutter Heinrich's des Erlauchten Stammmutter der zweiten Landgrafenreihe aus dem Hause Wettin und nach Dietrich's Tode Gemahlin des Grafen Poppo VIII. von Henneberg; Hedwig, vermählt mit Graf Albrecht von Orlamünde; aus zweiter Ehe Herrmann, geb. 1197, starb 1218 zu Eisenach; Ludwig, sein Nachfolger, geb. 1200; Heinrich Raspe IV., geb. um 1202 [3]); Konrad, Hochmeister des deutschen Ordens; Irmengard, Gemahlin des Grafen Heinrich II. von Anhalt, und Agnes, vermählt mit Herzog Heinrich von Oestreich und dann mit Herzog Albrecht zu Sachsen.

---

[1]) Nach Sente Markestag (25. April).

[2]) Eine ältere Uebersetzung der Worte Berthold's, die des Reinhardtsbrunner Mönchs, Friedrich Cödiz, sagt: „Von Herrmann's Tode ist mancherlei Wahn und Sage, daß es besser verschwiegen ist, wie er sein Ende nahm, als daß man daran freventlich schriebe und wüsche."

[3]) Käutle, Zeitschr. des Vereins f. thür. Gesch. V, S. 155.

Digitized by Google

5. Ludwig IV., der Heilige, 1216—1227.

Da Herrmann's ältester Sohn Herrmann vielleicht geistig und körperlich so wenig für die Regierung begabt war, daß er überhaupt in der Geschichte kaum genannt wird [1]), so folgte dessen Bruder, Ludwig IV., mit dem Beinamen der Heilige, als Landgraf.

Man hat ein sehr falsches Bild von Ludwig dem Heiligen, wenn man ihn nur als den Abglanz seiner schwärmerischen Gemahlin, der heiligen Elisabeth, nur frommen Zwecken ergeben, sich vorstellt. Er war im Gegentheil ein thatkräftiger Mann, mit allen Tugenden eines strengen Regenten und starken Kriegshelden ausgerüstet; dabei aber gottesfürchtig und ein leutseliger Fürst. Wir werden an einer späteren Stelle sein Bild weiter ausmalen, wie es uns sein Biograph darstellt. Ein Freund der Dichtkunst, wie sein Vater und sein Bruder Heinrich Raspe, scheint er nicht gewesen zu sein.

Er war ein trefflicher Regent. Nicht blos über die Ruhe seiner Lande Thüringen und den thüringischen Antheil von Hessen, sondern auch über die Markgrafschaft Meißen, deren Verwaltung ihm als dem Vormund seines minderjährigen Neffen, Heinrich's des Erlauchten, anvertraut war, wachte er mit eiserner Strenge. Die Landfriedensbrecher, die seine Abwesenheit in dem einen oder anderen Landestheil zu Freveln benutzten, züchtigte er nach Gebühr, und mancher von ihnen verlor durch's Schwert seinen Kopf. Thüringen stand durch ihn hoch in der Achtung der Fürsten und Völker. Gleich in der ersten Zeit seiner Regierung wurde vom Mainzer Erzstift die alte Zwietracht mit dem landgräflichen Hause wieder angefacht. Erzbischof Siegfried behauptete, Ludwig IV. sei im Kirchenbann, so gut wie sein Vater, da dieser in demselben gestorben wäre. Der Landgraf ließ sich

[1]) Nach Wachter starb er vor seinem Vater.

Digitized by Google

jedoch nicht einschüchtern, sondern züchtigte den stolzen Prälaten 1218 mit einer Heerfahrt. Dazu drückte schon seit fast einem Jahre Theuerung das Volk so, daß das Maß Korn um 3 Mark — sonst der Preis von etwa 12 Maltern — und höher verkauft wurde, und überdies wüthete, vielleicht als Folge von Hungersnoth, in Deutschland eine solche Pest, daß 1220 in Augsburg allein 6000 Menschen starben [1]). Eine neue Sorge erwuchs ihm durch den Tod seines Schwagers Dietrich von Meißen (am 12. Februar 1221) da ihn dieser zum Vormund seines erst 3 Jahre alten Sohnes Heinrich ernannt hatte. Die Nachricht erhielt er unterwegs auf der Rückkehr von einer Berathung zu Würzburg mit seinem Oheim, Herzog Ludwig von Baiern, als er eben von der Burg Henneberg herabstieg, nachdem er beim Grafen Poppo VIII. übernachtet hatte [2]). Ohne lange zu säumen, zog er daher nach Meißen, besetzte das Land, sowie die Mark Lausitz, um Alles in Frieden zu schlichten; denn schon trieben Ritter und Ministerialen des Markgrafen Unfug, namentlich bei Leipzig [3]).

Bevor wir der in diesem Jahre erfolgten Vermählung erwähnen, müssen wir in der Zeit wieder zurückgehen, um die Verhältnisse kennen zu lernen, unter denen Ludwig und seine Braut heranwuchsen. Während der junge Landgraf zum Jüngling reifte, wurde die kleine Elisabeth mit seiner Schwester Agnes, einem sehr schönen Kinde von gleichem Alter, erzogen [4]), während die Schwester Irmengard schon 14 bis 15 Jahre zählte. Den hohen Tugenden, welche später die fromme Frau schmückten, werden schon aus jener Periode einzelne Beispiele zugezählt, welche die Chronisten wohl bloß als Züge harmloser

---

[1]) Tittmann, Markgr. Heinr. d. Erl. II, 1218.
[2]) Annal. Reinh., p. 170.
[3]) Tittmann a. a. O.
[4]) Histor. de Landgraf. bei Eccard., p. 407.

Digitized by Google

Kindlichkeit hätten betrachten sollen. Als Gespielin war ihr noch ein junges Mädchen, Namens Guta, nur ein Jahr älter als sie, zugesellt, welche als Kammerfrau die innigste Freundin der Prinzessin wurde; denn sie war die Gefährtin ihres Lebens von ihrer Jugendzeit auf Wartburg bis zu den Tagen ihrer asketischen Zurückgezogenheit in Marburg. Ihr verdanken wir deshalb einen großen Theil der Nachrichten über ihre Herrin. Eine zweite Hofdame bekam Elisabeth fünf Jahre nach ihrer Vermählung in der Wittwe Eisentrud von Hörselgau, einem Dorfe nicht weit vom Städtchen Waltershausen bei Gotha. Wahrscheinlich stammte auch Guta dorther, denn sie lebte in den späteren Jahren, vielleicht mit Eisentrud, in dem genannten Dorfe, wo ein Paar Edelsitze waren, nachdem sie der grausame Beichtvater der Landgräfin, Konrad von Marburg, als die Freundin ihres Herzens nebst Eisentrud von ihr entfernt hatte, um die fromme Dulderin immermehr in der Entsagung und christlichen Demuth zu üben, denn er setzte an die Stelle der entlassenen Kammerfrauen zwei andere, eine ältere adliche Wittwe Namens Irmengard, ein taubes zänkisches Weib, und ein Frauenzimmer von niedriger Abkunft Namens Elisabeth, eine Schwester des Franciscanerordens, zu dem sich die Fürstin selbst in späteren Jahren in Marburg bekannt hat. Diese vier Dienerinnen wurden nach Elisabeth's Tode aus Veranlassung ihrer Heiligsprechung eidlich über ihren frommen Wandel vernommen und die Aussagen in einem besonderen Büchlein niedergelegt.

Den meisten Antheil an den sogenannten Wundern der Landgräfin scheinen diese Frauen gehabt zu haben; wenigstens wußte die genannte Guta [1]) trefflich damit umzugehen, denn sie wird

---

[1]) Was ihren Namen Guta betrifft, so scheint derselbe allerdings den Vornamen Jutta zu bedeuten, doch möchte er vielleicht deshalb als Zuname zu betrachten sein, da vom Jahre 1230 an ein Geistlicher Namens Guta, aus Hörselgau gebürtig, Pfarrer zu Langenhain und Walters-

Digitized by Google

vom Caplan Berthold, der sie auf Wartburg zu beobachten Gelegenheit hatte, die vertrauteste Gehülfin an den Wundern der Landgräfin bezeichnet. Sie verrichtete selbst in ihren späteren Jahren Wunderkuren und vielleicht dergleichen mystische Dinge mehr, ja sogar noch als Leiche in Reinhardtsbrunn. „Es war in diesen Tagen (des Jahres 1252)", erzählt der Mönch, „in Reinhardtsbrunn eine gottergebene und heilige Frau, Namens Gutta, welche die Dienerin der heiligen Elisabeth und vertrauteste Mitarbeiterin aller ihrer Tugenden war, durch viele Zeichen verherrlicht. Als sie in Hörselgau wohnte, war in ihrem Hause ein junges Mädchen, ihre Pathe, die Tochter eines Ritters Namens Johannes Atze, welche eine lahme und verkrüppelte Hand hatte. Eines Tages sagte ihre Mutter Agnes zu ihr: liebe Tochter, gehe zu deiner Pathe, der frommen Guta, und bitte sie, daß sie dir durch ihr Gebet deine Hand wieder gesund machen möchte. Das folgsame Kind ging also zu der Magd Gottes und bat sie, sie zu heilen, so es möglich sei. Lächelnd erwiderte jene: ‚Alles ist möglich dem, der da glaubt; zeige mir deine Hand, liebes Kind.' Hierauf bestrich sie diese mit Speichel unter den Worten: ‚Gott wird dir helfen nach deinem Glauben, geliebte Pathe', und alsbald wurde die Hand gesund. Nicht lange nachher geschah es aber, daß die fromme Frau an irgend einer Krankheit selbst darnieder lag; sie wurde nach Erfurt gebracht, um von den Aerzten geheilt zu werden. Als sie nun eines Tages zur Kirche ging, traf sie unterwegs auf einen Armen, der lahm auf der Straße lag und sie um ein Almosen bat. Gerührt gab sie ihm einen Groschen mit den Worten: ‚Der Herr, mein Gott, mache dich gesund an Körper und Geist.' Und als er das Almosen genommen, war er geheilt

---

hausen war und der Name in den Reinhardtsbrunner Annalen nicht Jutta, sondern Guta geschrieben ist, obgleich die Rechtschreibung schwankt. Vielleicht war jener ein Bruder oder Verwandter.

Digitized by Google

und ging Gott preisend von dannen. Die fromme Frau selbst aber ward immer kränker und starb in großer Ergebung. Als die Reinhardtsbrunner Mönche dies hörten, kamen sie, um ihren Leib zu holen, aber die Stiftsherren der heiligen Maria zu Erfurt widersetzten sich, weil sie die verehrungswürdige Leiche selbst bestatten wollten. Da sich die streitenden Parteien nicht einigen konnten, schickten sie Boten an das Mainzer Stift um Entscheidung. Den Reinhardtsbrunnern wurde es zugestanden und sie nahmen die kostbare irdische Hülle mit sich fort. Als diese nun zur Beerdigung in der Kirche auf der Bahre lag, nahm ihre genannte Freundin Agnes, die einen Kropf hatte, die Hand der Verklärten und legte sie an denselben mit den Worten: ‚Meine gute Mitschwester, ich flehe zu dir bei der himmlischen Freude, deren du theilhaftig bist, heil' mich von diesem Uebel', und zugleich genas sie davon zur Verwunderung aller Anwesenden, und dieses Wunder erscholl durch das ganze Land. Noch Vieles gewährte der Herr durch diese Magd Denen, die darum flehten." Man sieht, wie der erzählende Mönch gläubig im Interesse der Kirche spricht. Ebenso sind die Aussagen der genannten Dienerin der Elisabeth darauf berechnet, schon die Kindheit der Fürstin mit dem Scheine der Frömmigkeit zu umstrahlen. Alles das, was uns jene von dem frommen Wandel der kleinen Fürstin erzählt, sind größtentheils nur harmlose Einfälle eines gut gearteten Kindes. Wie viel zumal in der religiösen Richtung jener Zeit auf bloße Erlernung äußerer Formeln christlicher Frömmigkeit gehalten wurde, um schon früh Gott wohlgefällig zu erscheinen und so in Wahrheit entweder ein Heuchler oder ein excentrisch Frommer wie die Landgräfin Elisabeth zu werden, geht aus der Erzählung der Kammerfrau hervor. Wenn sie auch nicht gerade als Kind eine kleine Heuchlerin zu nennen war, indem sie, ohne zu verstehen, was sie that, die Geberden Frommer nachahmte, so gefiel sie sich doch schon darin, fromm zu erscheinen.

Digitized by Google

Etwa in ihrem 5. Jahre — sagt Guta [1]) — warf sie sich häufig vor dem Altare in der Schloßcapelle nieder, schlug den Psalter auf und that, obgleich sie die Buchstaben noch nicht kannte, als ob sie läse, machte ihre Kniebeugungen, faltete die Hände und machte, mit dem Antlitz zu Boden geneigt, alle Geberden einer Betenden nach. — Ferner, wenn sie bei ihren kindlichen Spielen ihre Gefährtin auf einem Beine hüpfend fangen sollte und in die Thüre der Capelle kam, ohne daß sie eintreten konnte, küßte sie hüpfend Schwelle und Wände, um ihre Ehrfurcht vor Gott an den Tag zu legen. — Wenn sie beim Ringspiele oder einem anderen Spiele, wo etwas gewonnen werden konnte, gern gewinnen mochte, gelobte sie Gott einige Kniebeugungen und Ave-Maria's. Hatte sie dann keine Zeit, ihr Gelübde zu erfüllen, so legte sie sich mit ihren Gespielinnen, unter Kniebeugungen statt der Buße, der Länge nach auf die Erde, um zu sehen, wer von ihnen die größere sei. — Wenn sie den Kindern, die bei ihren Spielen verloren hatten, von ihrem Gewinne etwas zurückerstattete, so mußten diese statt des Dankes einige Paternoster und Ave-Maria's beten. Noch später in Marburg pflegte sie oft und gern an die Spiele ihrer fröhlichen harmlosen Kindheit sich zu erinnern. Nach und nach pflegte sie sich manche Gelübde aufzuerlegen, z. B. an Festtagen vor der Messe keine Handschuhe zu tragen, an Sonntagen vor Mittag ihre engen Aermel nicht anzulegen u. s. w. Ueberhaupt zeigte sie oft die Neigung, sich des ihrem Stande angemessenen Putzes als einer Sache der Welteitelkeit zu entschlagen. — Obgleich sie gern tanzte, pflegte sie nie mehr als einmal herumzutanzen. „Ein Reigen genügt für die Welt, die anderen will ich um Gottes Willen unterlassen", sagte sie.

Als Grund ihrer frühzeitigen Frömmigkeit führen spätere

---

[1]) G. Simon, Ludwig IV. ꝛc. und seine Gemahlin, die heilige Elisabeth, S. 27.

Digitized by Google

Geschichtsschreiber nach Art der Legendenerzähler ein Traumgesicht an, das ihr in ihrem 6. Jahre nach der Ermordung ihrer Mutter (1213) gekommen sein soll. Einstmals erschien ihr im Schlafe der Geist derselben, trat zu ihr und sprach: „Liebes Kind, ich bin gestorben und leide schwere Pein wegen meiner versäumten Zeit, wegen meiner Gesinnungen und Absichten. Bitte Gott, daß er abkürze meine Qual. Das vermagst du wohl. Bitte ihn, daß er meinen unschuldigen schmählichen Tod als Sühne für meine Sünden annehme.“ Als das Kind erwachte, weinte es, erzählte seinen Traum und betete so lange, bis ihm die Mutter wieder erschien und berichtete, daß sie erlöst und auf dem Wege zum ewigen Leben sei.

Wohl mögen durch den gewaltsamen Tod ihrer Mutter schon zeitig die ernsten Saiten in ihrem Innern angeschlagen worden sein und lange fortgeklungen haben in einem Gemüthe, das sich gern zum Frommsein hinwendete. Wenn auch dieses bei dem heiteren Alter von 6 Jahren noch nicht in einem wirklich frommen Sinn, sondern in einer Uebung der Frömmigkeit durch kirchliche Formen bestand, so entwickelte sich doch das Streben nach derselben in dem reinen Herzen nach und nach zu einem solchen Grade, daß es der Jungfrau sogar zum Genusse diente, sich Gott und Christum fast ganz zu weihen. Es ist ein charakteristisches Zeichen des Mittelalters, daß man das viele Gute, was man that, häufig — in weit größerem Maßstabe als jetzt — nicht des Guten wegen, sondern um des Himmels willen that, nach Christi Ausspruch: „Lasset uns Gutes thun und nicht müde werden, denn zu seiner Zeit werden wir ernten ohne Aufhören.“ War es also zu verwundern, daß Elisabeth bei ihrer unendlichen Gutmüthigkeit, in einer Zeit, wo fast jede Wohlthat nicht bloß aus dem Principe der Tugend hervorging, sondern weit mehr den Stempel des christlichen Handelns tragen mußte, abgesehen von der Huld der Kirche, deren Wirksamkeit man zur Erlangung des ewigen Heiles unbedingt nöthig erachtete, in ihrer Handlungs-

Digitized by Google

weise nicht blos tugendhaft, sondern vorzugsweise christlich zu handeln sich bemühte. Deshalb fand sie sowohl in der Wohlthätigkeit überhaupt als auch in der Art und Weise, Gott wohlgefällig zu werden, keine Grenzen, und so kam es denn, daß sie sich alles dessen zu entschlagen suchte, was durch seine Bande mit der Weltlust und ihrer Pracht sie, die Tochter eines mächtigen Königs, die Braut eines reichen Fürsten, in ihren eigenen Augen als hoffärtig vor Christum erscheinen ließ, vor ihm, der sogar in seiner Herrlichkeit eine Dornenkrone getragen. Deshalb mußte sie vor ihren Standesgenossen und vielen anderen Leuten von äußerer Sitte als lächerlich erscheinen.

So erzählt uns der Geschichtschreiber der heiligen Frau, Dietrich von Apolda [1]), folgenden Zug ihrer Demuth. Einstmals legte sie ihre goldene Krone in der Messe ab und setzte sie neben sich. Als ihre Schwiegermutter, die Landgräfin Sophie, darüber verwundert, die Frage stellte, warum sie dies thäte, antwortete sie, daß sie schnöde irdische Creatur vor dem Angesicht ihres Schöpfers, der für sie die Dornenkrone getragen, nicht mit Gold gekrönt erscheinen wolle. — Bei dem Glanze des prachtliebenden Hofes auf Wartburg zu Landgraf Herrmann's Zeit

[1]) Dietrich von Apolda, geboren zu Erfurt um's Jahr 1228, war nach Berthold ihr erster Biograph, und sind dessen Schilderungen in der Lebensbeschreibung der Elisabeth genauer, als die späterer Nachschreiber, wie z. B. des Johannes Rohte. Freilich sind auch Dietrich's Angaben mit großer Vorsicht deshalb aufzunehmen, weil überall sein Interesse für die Kirche in der Verherrlichung der Landgräfin durchblickt, während Berthold's Berichte, die von diesem als Augenzeugen auf Wartburg und später in Reinhardtsbrunn längst vor Dietrich abgefaßt wurden, sich durch Einfachheit als glaubwürdig empfehlen; deshalb werden wir diese auch mehr denn jene als Quelle benutzen, um ein treueres Bild der edlen Frau zu entwerfen, als es gewöhnlich aus romantischer Pietät geschehen ist; denn Dietrich, der am Ende des 13. Jahrhunderts (1298) schrieb, entlehnte erst von Berthold, der im zweiten Viertel desselben schrieb. (Vita St. Elisabethae (bei Canis. Lect. Antiqu., T. V.)

Digitized by Google

war es daher nicht zu verwundern, daß sie sich durch solche und ähnliche Scenen die Liebe ihrer Schwiegermutter entfremdete; noch mehr aber geschah dies durch den Haß einer Partei bei Hofe, die als „zcubleßer“ [1]), von Berthold so genannt, jene immer mehr gegen sie aufbrachte. Unter diesen Mißhelligkeiten hatte der junge Landgraf Ludwig am meisten zu leiden, aber aus inniger Liebe zu seiner Braut ertrug er ihre oft befremdende Handlungsweise. Vielleicht stand ihm auch aus seiner eigenen Familie das Vorbild weiblicher Frömmigkeit und christlicher Demuth vor seiner Seele, das seiner Großmutter Jutta, deren Andenken wegen ihrer frommen Tugenden noch in Reinhardtsbrunn von den Mönchen gefeiert wurde. Sie hatte das Kloster nicht blos mit verschwenderischer Freigebigkeit beschenkt, um den Gottesdienst daselbst durch den Glanz prächtiger Kirchengeräthe und Priestergewänder zu erhöhen, sondern sie badete auch oft aus Demuth bei ihren Besuchen die armen Knaben in der Klosterschule, machte mit eigenen Händen für ihre Dienerinnen Kleider, wusch ihnen die Köpfe und bediente sie in allen Dingen. Sie pflegte auch den Mönchen Speise aufzutragen, Wein zu präsentiren und nicht bloß diese, sondern auch die Armen mit der größten Demuth zu bedienen und mit allem Nöthigen drei und vier Tage lang auf's Reichlichste zu versehen. Als die Gebeine ihres Sohnes Ludwig III. zur Beerdigung in das Kloster gebracht wurden, schenkte sie demselben die Summe von fünf Talenten zu einem Jahresgedächtniß, so daß es reicher denn jemals wurde, erzählt der Reinhardtsbrunner Mönch.

Der junge Landgraf beruhigte daher seine Braut im Geheimen mit süßen Trostesworten und brachte ihr manches liebe Geschenk mit nach Hause. Man verfiel endlich bei Hofe auf

---

[1]) Eigentlich ist dies aus der deutschen Uebersetzung der lateinischen Schilderung Berthold's durch einen späteren Reinhardtsbrunner, Friedrich Cödiz von Saalfeld, der zur Zeit Friedrich's des Geb. schrieb.

Digitized by Google

mancherlei böswillige Anschläge gegen die Vermählung der Beiden, ja man fing sogar an, die Zuneigung Ludwig's in Zweifel zu ziehen; allein die rechtlich Gesinnten waren durchaus für die Verbindung, unter ihnen besonders der edle Schenke Walther [1]) von Vargila, der einstige Brautwerber. „Gestattet mir eine Frage, gnädiger Herr", redete er daher eines Tages den Landgrafen auf einem Spaziergange an. „Sprich nur unverhohlen", erwiderte der Fürst, „und ich werde dir, soweit es sich geziemt, nichts bergen." — „Ich bitte euch also, mir euere Willensmeinung über die königliche Prinzessin zu sagen", sprach jener weiter. — „Siehe", antwortete Ludwig, auf einen hohen Berg [2]) deutend, „wenn dieser Berg vom Grund bis zum Gipfel aus Gold bestände, so könnte ich ihn eher verschmähen, als die Heirath meiner Elisabeth. Andere mögen glauben und reden, was sie wollen, ich liebe sie und will sie zu meiner Gemahlin haben." — „O! darf ich, gnädiger Herr, ihr das verkünden?" bat der Ritter. „Ja", sprach liebreich der Fürst, „sag' es ihr, und zum Zeichen will ich dir dies für sie geben", und mit diesen Worten zog er aus einer Tasche an seinem Gürtel einen Doppelspiegel in einer Metallkapsel, auf der einen Seite von einfachem Glas, auf der anderen mit dem Bilde des Gekreuzigten.

Als die fürstliche Braut das Geschenk aus den Händen des Ritters empfing, verkündete ein liebreizendes Lächeln die Freude ihres Herzens.

Der Landgraf, seit 1218 zum Ritter geschlagen, schritt daher im Jahre 1221 zur Vermählung mit Elisabeth, „ein Heiliger mit einer Heiligen", sagt ihr Lobredner Berthold, obgleich ihm dieser Ehrenname nie von der Kirche zugesprochen wurde, am wenigsten zu der genannten Zeit; denn erst ein

---

[1]) Annal. Reinhardtsbr., p. 167.

[2]) Spätere als Berthold haben den Inselsberg daraus gemacht, den die Beiden, nach Reinhardtsbrunn reitend, gesehen hätten.

Digitized by Google

paar Jahre vorher war er, nach Berthold's eigener Aussage, in Händeln mit dem Erzstifte Mainz (1219) und deshalb im Kirchenbanne, und erst in diesem Jahre wurde er, gleich seinem Vater im Grabe, vom Erzbischof auf einem Concil zu Fulda in der Bonifaciuskirche von demselben losgesprochen [1]).

Betrachten wir uns jetzt die Persönlichkeiten des neuvermählten Fürstenpaares.

Ludwig IV., seit fünf Jahren regierender Landgraf von Thüringen und Hessen, war bei mittlerer Statur zierlich und schlank, voll Grazie in dem Ausdrucke seines heiteren Antlitzes, durch das Bild einer herrlichen Gestalt vor anderen jungen Männern ausgezeichnet in seiner äußeren Erscheinung. Es war Niemand, der nicht an seinem lieben Antlitz hing; dabei war er galant gegen Frauen, aber keusch und sittig, gegen Arme mildthätig, den Rittern und anderen Dienern bei Hofe ein guter Herr und angenehmer Gesellschafter, hochangesehen bei dem Adel, Fürsten und Herren, gegen Alle gleich gnädig, dabei gottesfürchtig und ein freigebiger und ritterlicher Beschützer der Kirchen und Klöster, streng wahrheitsliebend; seine Rede war: Ja, ja; nein, nein! Ein wahrer Joseph an Keuschheit, sagt Berthold; wir setzen hinzu: tapfer und kühn, wie wir ihn kennen lernten [2]). Man sieht, er war ein Fürst ohne Gleichen, ein Mann nach dem Herzen Gottes. — Man darf sich daher nicht wundern, daß das Herz der jungen Elisabeth, deren Sinn sonst mehr nach Oben, dem Jenseits zugewandt war, dennoch von der Persönlichkeit ihres jungen Gemahls mit inniger Liebe erfüllt wurde, die sie auch, wie jedes andere Weib, an das Diesseits fesselte. Wie warm schlug ihr das bräutliche Herz im Busen bei dem Anblick des Kleinods, das ihr der Schenke Walther aus den

---

[1]) Annal. Reinh., p. 160.

[2]) Diese Eigenschaften „tapfer und kühn" gehen aus vielen Begebenheiten hervor, wenn sie auch nicht wie die übrigen Berthold's Worte sind.

Digitized by Google

Händen ihres Ludwig brachte, als sie vielleicht die beabsichtigte Auflösung des bräutlichen Bandes befürchten mußte. Ja sogar eine Anwandlung von Eifersucht gegen ein größeres Mädchen überkam sie eines Tages, als sie noch ein Kind von 8 Jahren war, — ein Beweis von der Frühreife ihrer natürlichen Gefühle. Jetzt zählte sie 14 Jahre.

Nach dieser Charakteristik wollen wir das Wenige, was ein späterer Chronist von ihr berichtet, mittheilen. — Sie war von proportionirtem Wuchs, ihr schönes Gesicht von der dunkleren Farbe der Bewohner ihres Vaterlandes Ungarn. Für einen gewissen Zauber ihres Wesens spricht der tiefe Eindruck, den später noch ihre Erscheinung in Marburg, wo sie allerdings als Wittwe noch eine junge Frau war, auf Alle machte, die sie sahen, so daß sie Viele schon durch dieselbe von ihren Sünden bekehrt haben soll. Die von ihr vorhandenen Bilder, größtentheils mit blonden Haaren, stammen aus späterer Zeit und sind nach einem beliebig entworfenen Ideal gemalt, wie z. B. das früher in der Wartburgcapelle befindliche Gemälde mit der sagenhaften Scene der Verwandlung der Rosen aus Brod [1]), von der Berthold nichts weiß.

Die Hochzeit des jungen Fürstenpaares wurde auf's Feierlichste begangen. Alle Grafen und Herren aus Thüringen mit ihren Frauen und Töchtern waren geladen und die Räume der Wartburg zu eng für die reiche Anzahl der Gäste. Ein glänzender Brautzug bewegte sich von der geschmückten Veste nach der Kirche zu Eisenach, an der Spitze Graf Meinhardt von Mühlberg und Ritter Walther von Vargila, einst (vor 10 Jahren) die Brautwerber am königlichen Hofe in Ungarn, jetzt als Brautführer. Alle Festlichkeiten der damaligen Zeit wechselten

[1]) Eine ganz ähnliche Verwandlung erzählt Berthold von einem frommen Mönche im Kloster Reinhardtsbrunn, den der geizige Abt ertappte, als er den Armen Brod in seiner Kutte bringen wollte. Die Brode verwandelten sich in Stücken Holz zum Backofen.

Digitized by Google

3 Tage hinter einander in Banketten, Turnieren und anderen ritterlichen Spielen.

„Das nymant geclage, das yme nicht gütlich gesche.
Was sal man da vone sage me,
Dy geste schieden frolich von dannen
Beyde dy wibe vnde ouch dy mannen."

Die junge 14jährige Frau liebte den schönen Gatten, wie es ihrem jugendlichen Herzen angemessen war. Auf seinen Reisen begleitete sie ihn häufig als treue Lebensgefährtin. Als er nach sechswöchentlichem Aufenthalt aus Italien von der kaiserlichen Heerfahrt zurückkehrte, empfing sie den sehnsüchtig Erwarteten mit tausend Küssen [1]). Sie war anfänglich von Natur eine Frau wie jede andere, die dem Manne mit inniger Liebe anhängt; allein diese irdische, wenn auch noch so reine, Neigung durfte dennoch in ihrem Herzen nicht zu weit Platz greifen; darüber wachte die Kirche mit Eifersucht, aus Furcht, jene möchte die himmlische Liebe zu ihrem Herrn Christus daraus verdrängen.

Eines Tages war sie während der Messe so in den Anblick ihres Gatten versunken, daß ihr Auge von der heiligen Handlung für eine Weile abgezogen wurde, als auf einmal der Moment eintrat, wo der Priester die Monstranz erhob. Plötzlich sah Elisabeth, daß von dem Bilde des Gekreuzigten Blutstropfen durch die Hand des Priesters fielen. Da erschrack sie heftig; ihre Schuld bekennend, warf sie sich laut weinend zu den Füßen Jesu mit der Magdalena, ihren Leib in den Staub gekehrt, ihren Geist zu Gott gewendet. So rang sie bis zur Zeit des Frühstücks. Niemand wagte sie zu stören, bis endlich der fürstliche Gemahl voll Zärtlichkeit zu ihr trat und sie frug, warum sie so lange blieb. Als sie zu ihm aufschaute, sah er ihre verweinten Augen, und als er die Ursache erfuhr, warf er

[1]) Berthold, Annal. Reinhardtsbr., p. 190.

Digitized by Google

sich vor seinem Gotte nieder und zerfloß in Thränen. Dann stand er gefaßt auf, belehrte seine noch gebeugte Gemahlin, daß sie so nicht zu Tische kommen könne, und erschien, nachdem er schnell die Augen getrocknet hatte, heiter unter den Gästen, als wäre nichts vorgefallen. Man sieht aus dieser Erzählung Berthold's, daß der Fürst den äußern Schein so gut wie möglich zu erhalten suchte, wenn er bei Hofe das Unpassende neben der frommen Handlungsweise der Gemahlin zu bemänteln für nöthig fand; zugleich erhellt aber auch daraus, wie scharf sie von den Geistlichen auf Wartburg beobachtet wurde. Sehr naiv sucht Berthold die Eifersüchtelei der Priester auf die Blicke der Fürstin nach ihrem Gemahl während der Messe dadurch zu rechtfertigen, daß er sagt: der Leib des Herrn habe deshalb blutige Thränen vergossen, weil Christus es nicht habe ertragen können, daß sich Elisabeth auf eine Weile in Liebe zu ihrem Gemahl von ihm abgewendet habe. Jedenfalls wußte der gute Caplan selbst um den Hokuspokus während des Gottesdienstes; ja aus seiner Erzählung an einer früheren Stelle geht sogar hervor, daß man sich mit dem Landgrafen selbst schon dergleichen fromme Scherze in allem Ernst erlaubt hatte, und zwar folgenden ein Jahr vor der Vermählung.

Wie erwähnt, war Ludwig's Vater, Herrmann, wegen vermeintlicher Eingriffe in Kirchengüter im Banne gewesen; deshalb wollte der fromme Sohn gern wissen, ob dieser getrost den Tag des Herrn erwarten könne oder nicht. Er ließ daher eine Berathung seiner geheimen Räthe darüber anstellen. Da diese aber nicht in's Reine kommen konnten und der Landgraf nach einiger Zeit seine Vertrauten zu einem Beschluß drängte, so verlangte einer der Ritter, man möchte ihm einen Zauberer senden; ihn würde er befragen. Dies geschah. Der Nekromant bat zu seinen Operationen um einen furchtlosen und treuen Diener. Auch das bewilligte der Landgraf, obgleich er den Ausgang dieser sonderbaren Angelegenheit gern selbst mit

Digitized by Google

angesehen hätte. Man schritt zu der Geisterbeschwörung. Es wurde von dem Wahrsager um den Schüler ein Zauberkreis beschrieben, aus dem er mit Gefahr seines Leibes und seiner Seele nicht heraustreten durfte. Ruhig saß er in dem Zirkel und wurde nun gefragt, was er sähe. Zuerst sah er nichts, endlich aber war es ihm, als würde er von tosenden Wellen ergriffen, in ihren Strudel hinabgezogen und müßte da ertrinken. Er schrie laut auf, doch wurde er durch einen Zauber wieder beschwichtigt; er graute sich vor Angst hinter den Ohren. Mit Entsetzen, als würde er durch tausend Folterschläge geschüttelt, sah er seinen alten Herrn, den Landgrafen Herrmann, in fürstlicher Pracht mit einem großen Gefolge auf sich zu kommen. Als er in seiner Nähe war, stieg er vom Pferde, grüßte ihn freundlich und frug, was sein Begehr sei. Der Vasall erwiderte, daß er auf Befehl seines Herrn Sohnes, des Landgrafen Ludwig, sich hierher begeben hätte, um zu erfahren, ob er unter der Zahl der Verbannten oder der Erlösten sich befinde. Da zog der Geist den Schild weg, mit dem er vorher bedeckt war, und sagte, welche große Qual er in der Hölle leide, bekannte auch, daß er sie bei Lebzeiten durch verkehrte Handlungen verdient habe, besonders bei der Anlage des Bau's der Thürme am Kloster zu Reinhardtsbrunn, als er in Gotha zu demselben Steine angewiesen und den Plan zu dem Thurm am Thore, welches nach dem Dorfe Sundhausen [1]) zu liegt, befohlen habe.

---

[1]) Ein Abschreiber des Codex hat statt „Sundhausen" (Dorf zwischen Gotha und Reinhardtsbrunn) irrthümlich „Sondershausen" geschrieben, wahrscheinlich weil er den Ort nicht kannte, was einem Reinhardtsbrunner Mönch nicht passiren konnte, da derselbe so nahe lag und schon vorher Sundhusen in Urkunden von Reinhardtsbrunn genannt ist. Dieser Umstand scheint dafür zu sprechen, daß die von Wegele herausgegebenen Reinhardtsbr. Annalen nicht der ursprünglich in Reinhardtsbrunn verfaßte Codex, sondern eine Copie desselben ist, obgleich man dieselbe, die in Hannover sich befindet, als das Original betrachtet.

Digitized by Google

Zum Ueberfluß zeichnete er hierauf einen Fuß des Dieners mit einem kleinen Funken von dem Feuer an seinem Körper zum Wahrzeichen, daß er dem Diener erschienen sei, und schloß mit der Bitte, daß sein Sohn, der gnädig regierende Landgraf, vor seinem Tode den anbefohlenen Thurmbau ausführen möge, auch die Gemächer, sowie die heiligen Leute, besonders die Mönche in Reinhardtsbrunn, deren Leben durch jede geistliche Zucht leuchten würde, mit Geschenken, Beförderungen und allem Schutz unterstützen und dies auch seinen Nachfolgern empfehlen solle; daran möchte auch der gesendete Diener häufig erinnern [1]).

Man müßte blind sein, um nicht zu sehen, welchen Antheil die Mönche des genannten Klosters an der Geisterbeschwörung hatten, und daß gerade Berthold, der wahrscheinlich früher vor seiner Bestallung als Caplan wie später nach des Landgrafen Tode zu denselben gehörte, mit der Zaubersippschaft auf Wartburg im Bunde war. Ebenso klug wie sein Herr, übergeht er in der ferneren Erzählung den Thurmbau mit Stillschweigen, erzählt indessen sogleich folgenden interessanten Fall von dem Schutze, den der Landgraf dem Kloster angedeihen ließ.

Ein fränkischer Ritter hatte demselben eine Fuhre Wein, mit sechs Pferden bespannt, auf dem Transporte weggenommen. Ludwig, als Schutzherr hiervon in Kenntniß gesetzt, zog nach Franken, belagerte die Besitzung des Ritters und dieser mußte nackt, mit dem blanken Schwerte an der Gurgel, um Gnade flehen und sich zum Ersatze des Raubes verpflichten.

Wie er einen Edlen von Salza züchtigte, werden wir später sehen. —

Ueber der Liebe Berthold's zu seinem Herrn, von der seine Feder später überströmt, stand jedenfalls sein Gehorsam gegen die Kirche, und diese, stolz darauf, nun in der Gemahlin eines mächtigen Fürsten ein Werkzeug ihrer hierarchischen Gewalt ge-

[1]) Annal. Reinhardtsbr., p. 164 sqq.

Digitized by Google

wonnen zu haben, bestrebte sich immer mehr, auch den Fürsten für sich gefügig zu machen. Denn daß der fanatische Konrad von Marburg, der weithin gefürchtete Priester, der Schrecken der braven Waldenser, die Geißel aller Derer, auf die nur der Schein der Ketzerei fiel, der Beichtvater der Landgräfin wurde, war gewiß der Erfolg einer klugen Berechnung des Clerus, ja des Papstes selbst. Denn Konrad brachte nicht nur die Fürstin in seine völlige Gewalt, sondern vermochte es auch bei Ludwig, daß er ihm alle geistlichen Güter und Bestallungen, worüber der Landgraf und dessen Brüder Heinrich und Konrad das Patronatrecht hatten, zur Verwaltung übergab, nachdem er allmählich dem milden Fürsten begreiflich gemacht hatte, daß man eine größere Sünde begehe, wenn man einem Unwürdigen etwas von der Kirche übertrüge, als wenn man 60 Menschen umbrächte. Dies erzählt Berthold von seinem Amtsbruder, nachdem er ihn durch eine lange Lobrede bis in den Himmel erhoben, wenigstens als „ein leuchtendes Gestirn" an demselben anzubringen gesucht, „das über Deutschland strahlte" [1]). Ja er erzählt mit derselben Befriedigung, daß der Priester eine unzählige Menge der Ketzerei Angeschuldigte dem Scheiterhaufen überlieferte, z. B. vier in Erfurt. Wir wissen nicht, ob Berthold jenes Lob über Konrad schrieb, als dieser fluchbeladen wie ein räudiger Hund von einem hessischen Ritter trotz kaiserlichen Geleitsbriefes am Wege todtgeschlagen wurde, ja über den noch nach seinem Tode von einem Prälaten auf einem Fürstentage 1234 gesagt wurde, er verdiene ausgegraben und selbst wie ein Ketzer verbrannt zu werden, dessen Schüler sogar, genannt Johannes „mit der einen Hand", würdig seines Meisters, nicht lange nachher am Galgen sein Leben endigte. — Berthold glaubte jedenfalls seinem Fürsten nicht zu schaden, vielleicht gar seinem Ruhme zu dienen, wenn er zugleich im Interesse der

[1]) Annal. Reinhardtsbr., p. 191.

Digitized by Google

Kirche handelte. Dies hat er wenigstens später, nach dessen Tode bewiesen; denn gewiß war er ein wirksamer Factor der mystischen Kraft der heiligen Gebeine des Landgrafen in Reinhardtsbrunn und der eigentliche Gründer des Beinamens „der Heilige", durch die unzähligen Wunder derselben. Daß Ludwig den Beinamen von seiner Theilnahme am Kreuzzuge bekommen habe, wie einige Geschichtsschreiber meinen, ist deshalb unrichtig, weil er denselben gar nicht mit großem Verlangen antrat, vielleicht — wollen wir zu seiner Entschuldigung anführen — weil es ihm nach der verschwenderischen Freigebigkeit seiner Gemahlin an Geld fehlte. Ja der Kaiser mußte ihn zur Annahme des Kreuzes durch das Anerbieten der Summe von 4000 Mark bewegen [1]). Der Preis für seine Theilnahme soll sogar ein noch viel höherer, nämlich die Anwartschaft auf Meißen mit einem jährlichen Ertrage von 2000 Mark, gewesen sein [2]).

Fast überall leuchtet in seiner Lebensbeschreibung neben aller Geschichtstreue die Tendenz hervor, den Fürsten zur Ehre der Kirche zu idealisiren, wenn auch nicht in dem Maße wie bei dem späteren Dietrich von Apolda das Streben, die Fürstin zu verherrlichen. Warum sollte er da nicht schon bei Lebzeiten im Vereine mit den andern Pfaffen auf Wartburg, deren es damals vier waren, sich an Dingen betheiligen, wie den blutigen Thränen des Christusbildes und der Geisterbeschwörung. War es doch damals so leicht, das wundersüchtige Volk zu täuschen; es wollte es ja nicht anders. Selbst unter den Geistlichen waren die Meisten sehr beschränkt, und mit großer Leichtigkeit wurden die dummen von ihren klugen Amtsbrüdern zu Wunderdingen benutzt; denn in den Köpfen Jener spukte es so gut wie in denen alberner Laien von herrlichen Visionen und bösen

---

[1]) Raumer, Gesch. der Hohenstaufen III, 419.

[2]) Böhmer, Reg. Imp. ab an. 1198—1254, neu bearb. Abth. I, S. 137 (s. Häutle in Zeitschr. des Vereins f. thür. Gesch. V, S. 135.)

Digitized by Google

Träumen. So war es lange vor Ludwig's Zeit und in späteren Jahrhunderten. Außer Berthold und Konrad von Marburg war noch der Caplan der Landgräfin-Wittwe Sophie, Namens Dietrich [1]), und ein vierter im Allgemeinen als Caplan und Prieſter der Wartburg bezeichnet [2]).

Die Wartburg war in einer Reihe von Jahren der Wiederhall der ſonderbarſten Mißtöne geworden, deren Klänge für den Landgrafen nur ſchwer zu einem harmoniſchen Accorde zu vereinigen waren. Die Landgräfin-Mutter Sophie, noch aus den Tagen des fröhlichen Hoflebens ihres Gemahls umgeben von einem reichen Kranz von Edeldamen, kam ſich mit ihrer ſchönen Tochter Agnes fremd vor unter den neuen Verhältniſſen. Sonſt die heitere Farbe froher Laune, jetzt häufig der düſtere Ton ernſter Melancholie; einſt die freie Sprache begeiſterter Dichter gegen Pfaffengleißnerei, jetzt der ſchleichende Tritt des grübelnden Fanatismus. Zwiſchen beiden Elementen ſtand aus Liebe zur Gemahlin und aus Gehorſam gegen die Mutter der Fürſt, ein wachſamer Hüter ſeines Hauſes und zugleich ein weiſer Monarch, der ſein Volk vor einem allzu mächtigen Einfluß der Kirche mit weltlichem Arme zu ſchützen wußte. Wie war wohl dem Dichter Heinrich [3]), dem tugendhaften Schreiber, ſeinem Canzler, dabei zu Muthe, wenn er an die Tage zur Zeit Herrmann's dachte?

Neben Ludwig's IV. vielen Tugenden als Menſch hebt ſein Biograph vor Allem die der Keuſchheit durch eine Maſſe Bei-

---

[1]) Urkunde von 1221 bei Michelſen (Ueber den Rautenkranz und die Ehrenſtücke) und Rein, Kloſter Ichtershauſen, S. 74. Annal. Reinhardtsbr.

[2]) vielleicht Wernher, der 1208 bereits hier war.

[3]) Siehe über Heinrich, den tugendhaften Schreiber, S. Funkhänel in der Zeitſchrift des Vereins für thüringiſche Geſchichte II, 3. Heft, X, S. 206.

Digitized by Google

spiele hervor [1]), während er seiner glänzenden Eigenschaften als Staatsmann nur wie nebenbei erwähnt, wodurch es gekommen ist, daß man dieser gerühmten Sittenreinheit den Grund seines Beinamens des Heiligen zuschreibt.

Wie er seine Stellung zur Gemahlin zwischen den Parteien auf Wartburg eingerichtet hatte, haben wir eben gesehen; daß er in derselben mit Klugheit fortfuhr, geht aus Folgendem hervor.

Unter den Speisen, welche auf die fürstliche Tafel kamen, scheint manches Erzeugniß von den Kirchengütern, welche an das landgräfliche Haus gekommen waren, gewesen zu sein. Allem Vermuthen nach wurde deshalb der jungen Landgräfin von der clerikalen Partei eingeprägt, daß es gottlos sei, von solchem Raube etwas zu genießen. Sie bat daher ihren Gemahl, daß er ihr und ihren Kammerfrauen gestatten möchte, sich dergleichen bei Tische zu enthalten. „Sehr gern erlaube ich auch das" — erwiderte er —, „denn ich würde es selbst so machen, wenn ich mich nicht vor dem Gerede der Andern scheute; aber mit Gottes Hülfe werde ich bald meinen Stand anders einrichten."

Die Geißelungen, welche die junge Frau oft des Nachts von ihrem Lager weg an sich selbst vornahm, um ihr Fleisch zu kasteien, verwies er ihr das eine Mal, jedoch mit Sanftmuth; ein ander Mal ließ er sie wieder gewähren.

Von der Vielseitigkeit seines inneren Wesens geben uns folgende Erzählungen einen Beleg; denn sie zeigen, daß er mit seinem frommen, leutseligen Thun einen großen persönlichen Muth verband.

Auf der Wartburg wurde ein Löwe in einem Käfig gehalten. Eines Morgens gewahrte der Landgraf, daß das Thier seinen Gewahrsam verlassen hatte; nur mit einem Frühanzug bekleidet,

[1]) Annal. Reinhardtsbr.

Digitized by Google

eilt er, kühn entschlossen, mit gehobener Faust demselben entgegen. Ruhig legt sich die Bestie, der angeborenen Wildheit baar, mit wedelndem Schweif zu den Füßen des Fürsten und läßt sich geduldig in den Käfig geleiten. Der Wärter wurde aber streng bestraft. „Diese That, glaube ich, war nicht bloß der Hochherzigkeit des Fürsten" — sagt Berthold —, „sondern auch seinem Gottvertrauen zuzuschreiben." [1])

Auf einem Jahrmarkt zu Eisenach kam er an die Bude eines armen Kleinhändlers. „Ernährt Dich Dein Kram?" frug er denselben. „Dürftig, Herr", antwortete dieser; „indeß getraue ich mir mit demselben, wenn er auch kaum zehn Schillinge werth ist, meine Umstände bald zu verbessern, wenn ich freies und sicheres Geleite hätte von einer Stadt zur anderen." „Nun, wir wollen zusammen handeln", sprach der Fürst, gab ihm zehn Schillinge und einen Geleitsbrief. Unter dem Schutz desselben zog dann der Handelsmann umher und hatte sich bald einen Esel verdient, der ihm nun seine Kasten schleppte. Jedes Jahr kam er nach Eisenach zum Markt, und sein fürstlicher Compagnon freute sich so, daß er ihn wie sein Hofgesinde kleiden ließ. Als der Mann nach einer weiten Reise von Venedig auf dem Markt zu Würzburg seine Kostbarkeiten feilbot, reizte der Glanz derselben einige fränkische Ritter so, daß sie ihm nachzogen und den Esel mit der Last raubten. Betrübt klagte er dem Landgrafen sein Unglück. Dieser hieß ihn gutes Muthes sein mit der Versicherung, daß er sein Thier mit dem Gute schon wieder erhalten und ihn deshalb auf seinem Zuge gegen Würzburg begleiten solle. Als sich nun der Bischof, über die Verheerungen seines Gebietes verwundert, bei dem Landgrafen erkundigen ließ, was die Fehde bedeute, antwortete dieser kurz, als des Krämers Handelsgenosse: „Ich suche meinen Esel!" Da kamen die

[1]) Annal. Reinhardtsbr., p. 149.

Digitized by Google

Würzburger ehrerbietig mit den gefesselten Raubrittern, dem Esel und dem Kram vor das Thor dem Fürsten entgegen, der erfreut dem Gefährten sein treues Langohr mit dem Kram zurückgab.

Die Sorgen außer dem Hause nahmen ihn — wie wir sahen — frühzeitig sehr in Anspruch. Ihm zur Seite standen als Beamte sein Kanzler Heinrich der Schreiber, ferner der Schreiber Konrad von Würzburg, der öfter genannte Schenke Walther von Vargila, der Marschall Heinrich von Ebersberg, der Truchseß Herrmann von Schlotheim, der Kämmerer Heinrich von Fahnern, der Burggraf Ludwig von Wartberg und Gottfried [1]) von Wartberg als Burgvögte, der Priester und Caplan der Wartburg (vielleicht Wernher, der schon zur Zeit Herrmann's hier war), dann der Caplan und Beichtvater der Landgräfin-Wittwe, Dietrich, und die beiden mehr genannten Berthold und Konrad von Marburg.

Als ihn im Spätwinter des Jahres 1221 der Tod seines Schwagers nach Meißen rief, blieb er bis kurz nach Pfingsten dort und kehrte von da wieder nach Thüringen zurück.

In Erfurt brach am 16. Juni eine Verfolgung der Juden aus, bei der 26 derselben erschlagen wurden, und am 6. November erhob sich ein neuer Aufstand, bei dem man 100 Patrizier und mehrere Glieder des Stadtraths tödtete.

Noch einmal in demselben Jahre ging Ludwig in seines Mündels Land, hielt Gerichtstage, wehrte dem Faustrecht und entsetzte Ritter und Knechte, ordnete überhaupt die Angelegenheiten des Landes und empfing nun die Lehen, insbesondere von den geistlichen Lehensgütern für den unmündigen Markgrafen Heinrich, und für den Fall des Todes desselben zugleich für sich selbst die Lehensansprüche von allen Edlen, Ministerialen und dem ganzen

[1]) Möller, Gesch. v. Reinhardtsbr., S. 48.

Digitized by Google

Volk durch feierliche Huldigung. Von da zog er nach Heſſen[1]), ſteuerte auch hier dem Fauſtrecht und ließ zwei Ritter, den Sohn des großen Dietrich von Gropen und einen andern Namens Naſecanne, wegen Landfriedensbruchs hinrichten. Mit gleicher Gerechtigkeitsliebe und Strenge gegen Brave und Schlechte im Volke regierte er in Thüringen, ſo daß ſeinem Beiſpiele der Adel zu folgen genöthigt war und dadurch Sicherheit und Wohlhabenheit herrſchte und ſein Land eine gefeierte Provinz des deutſchen Reichs und ſein Volk hochgeachtet unter den Nationen daſtand[2]). So ruhmvoll erhob er ſich ſchon in dem erſten Jahre ſeiner Regierung über viele Fürſten ſeiner Zeit, der weiſe Beherrſcher der drei Lande Thüringen, Heſſen und Meißen zugleich.

Nachdem er noch einmal in der Mitte des folgenden Jahres 1222 in dem letzteren Lande die Ordnung befeſtigt, unternahm er, des Friedens ſeiner Völker ſicher, mit ſeiner Gemahlin zu Michaelis eine Reiſe[3]) zu ſeinem Schwiegervater, König Andreas von Ungarn, in Begleitung der Grafen Heinrich von Schwarzburg, Heinrich von Stollberg, der Ritter Ludolph von Berlſtedt, Meinhardt Vark, des Schenken Rudolph[4]) von Vargila, Walther's Sohn, und Anderen. Sie kamen Alle geſund und wohlbehalten wieder nach Thüringen zurück. Nach ihrer Heimkehr zog Ludwig wieder in das heſſiſche Land und Eliſabeth begab ſich auf das Schloß Kreuzburg (unweit Eiſenach), um ihre Niederkunft abzuwarten. Es ſcheint faſt, als hätte ſie ſich des Anſtandes halber dahin begeben und nicht bloß, um fern von dem Hofe einſam zu leben; denn die bezüg-

[1]) Annal. Reinhardtsbr., p. 171.

[2]) Annal. Reinhardtsbr.

[3]) Rohte gibt einen ſehr ausführlichen Bericht über die Feſtlichkeiten während des Beſuchs am ungariſchen Hofe, während Berthold nur die kurze Angabe liefert; jener hat bekanntlich eine ſtarke Phantaſie.

[4]) Rudolph von Vargila erſcheint hier zum erſten Male; vielleicht war ſein Vater bereits todt.

Digitized by Google

liche Stelle in der Angabe Berthold's läßt uns einen ferneren Schluß auf die damalige Sittlichkeit machen: „Die kluge und fromme Frau bewahrte die eheliche Treue so unverletzlich, daß sie sich in ihres Gemahls Abwesenheit als eine Unantastbare bewachte und sich, die Liebenswürdige und Gütige, Gott ergab. Dafür fehlte ihr auch nicht jenes vornehmste Gut der Ehe, der gesegnete Zustand des Weibes und der Trost der Kinder." So gebar sie denn hier den 29. März 1222 [1]) ihren erstgebornen Sohn, der den Namen seines Großvaters Herrmann erhielt.

Ludwig ereilte die frohe Botschaft, als er gerade in Marburg mit den angesehensten Bürgern der Stadt in der größeren Kirche Gerichtstag hielt. Der Bote verlangte sein übliches Geschenk [2]), das ihm sofort von dem gar frommen Landgrafen überantwortet ward. Alle Anwesenden freuten sich der Kunde und brachten mit Frohlocken ihre Glückwünsche dar.

Hierauf ging er im Frühling 1223 wieder in das Osterland, um zur fälligen Zeit die gewöhnlichen Landgerichte abzuhalten, zum großen Aergerniß seiner Schwester, wahrscheinlich weil sie dies als einen Eingriff in ihre Regierungsgelüste betrachtete; allein das kümmerte ihn durchaus nicht; er führte eine respectable Kriegsmacht bei sich, — ein Beweis, daß kein sonderliches Verhältniß zwischen beiden Geschwistern obwaltete. Die Markgräfin Jutta ging nämlich damit um, sich wieder zu vermählen, und zwar mit dem verwittweten [3]) Grafen Poppo VII. von Henneberg, Burggrafen von Würzburg, der nach seines Vaters Poppo VI. Tode in Syrien, mit seinem Bruder

[1]) Nach einer Anmerk. Wegele's in Annal. Reinhardtsbr., p. 172. 8. wäre Herrmann II. 1123 geboren und doch geben die Annalen das Geburtsjahr seiner Schwester Sophie auf 1223 an.

[2]) Annal. Reinhardtsbr., p. 172: »nuptiale requisivit.«

[3]) Häutle, Zeitschr. des Vereins für thür. Gesch. V, S. 100 u. 101. Poppo's erste Gemahlin war höchst wahrscheinlich eine Gräfin von Wildberg.

Digitized by Google

Berthold die Regierung der Henneberger Lande antrat, nachdem er vorzugsweise unter dem Titel Graf von Strauf auf der hennebergischen Burg Strauf residirt hatte. Nach seines Bruders Tod (1212) war er alleiniger Herr der Herrschaft.

Es brach daher eine solche Uneinigkeit zwischen Jutta und Ludwig aus, daß sie ihn von der Vormundschaft zu verdrängen suchte; aber ebenso unbekümmert wie bei seiner Ankunft zog er wieder nach Hause, gestützt auf sein Recht als Vormund des jungen Heinrich, denn im Juni war er schon wieder in Meißen. Darauf zog er am 6. August in das Gebiet des Grafen Herrmann von Orlamünde, des Bruders seines Schwagers Albrecht, (auf welche Veranlassung, gibt Berthold nicht an) und nahm das Schloß Schauenforst zwischen den Schlössern Orlamünde und Rudolstadt ein [1]). Dieser Zug könnte im Zusammenhange stehen mit dem Kampfe der sächsischen Fürsten gegen den König Waldemar von Dänemark und seine Anhänger, unter denen Graf Albrecht von Orlamünde war. Die Gefangennehmung des Königs durch Graf Heinrich von Schwerin war am 7. Mai geschehen. Vielleicht ist auch mit dem Zuge gegen Orlamünde Ludwig's Zerstörung des Schlosses Briesnitz zusammengehörig [2]).

Am 3. Januar 1224 zog der Landgraf mit einem Heere nach seinem Schloß Neuenburg bei Freiburg, in der Absicht, die andere Woche nach Epiphanias in Gozzin (Großgörschen bei Leipzig) das herkömmliche Gericht zu halten. Graf Poppo VII. von Henneberg begab sich unter dem Vorwande einer Reise nach Sachsen zur Markgräfin Jutta nach Leipzig und vermählte sich 6 Wochen nach Epiphanias mit ihr daselbst in der St. Thomaskirche. Da er sich genöthigt sah, die Woche darauf zurückzukehren, so machte er dem Landgrafen einen Besuch auf

---

[1]) Annal. Reinhardtsbr., p. 173.

[2]) Tittmann, Heinrich der Erl., S. 156. (Briesnitz unweit Jena.)

Digitized by Google

der Neuenburg, benachrichtigte ihn von der Vermählung mit seiner Schwester und lud ihn zur Nachfeier der Hochzeit ein. Ludwig stellte sich, als wäre er über die Nachricht nicht ungehalten, und dankte für die Einladung unter dem Vorwande, daß er den Gerichtstag angesagt hätte. Darauf kam ein Bote, der ihn ermahnte, nicht nach Weißenfels zu gehen, wie er oft zu thun pflegte, und gleich darauf, noch in derselben Stunde, langte ein anderer an, der ihm eine Einladung der Bürger der Stadt dahin brachte. Der Landgraf willigte zu ihrer Freude ein und kam in der vierten Woche nach Epiphanias [1]).

Die Unterthanen des jungen Markgrafen bauten weit mehr auf Ludwig's Schutz als auf den seiner Schwester, gegen deren Gelüste sie mißtrauisch waren; denn als er darauf nach Schloß Döbeln zur Markgräfin gehen wollte, wendeten sich die Bürger von Leipzig mit der Klage an ihn, daß dieselbe in die Veste innerhalb der Stadtmauern, welche der Edle Dietrich von Holbach in Verwahrung gehabt, nach dessen Tode ohne sein (des Landgrafen) Vorwissen und Genehmigung ihre Günstlinge zu Vögten gesetzt hätte und daß sie nach der Vermählung mit dem Grafen Poppo gerade von dieser Veste aus Unheil befürchteten. Sie bäten daher, ihnen einige Sicherheit und Gewährschaft zu geben, daß ihnen von der genannten Veste nichts widerführe; zugleich versprachen sie, daß sie innerhalb der Schranken der Stadtmauern dieselbe berennen würden. Der Landgraf machte nun außerhalb, da wo der Zugang schwieriger war, mit einem wohlgeübten Belagerungsheer die Vorbereitung zum Angriff. Als die Besatzung der Veste von allen Seiten sich bedroht sah, übergab sie dieselbe dem Landgrafen, und dieser machte sie dem Erdboden gleich, wie er den Bürgern

[1]) „So ritt er zu ihnen und tröstete sie", übersetzt willkürlich Friedrich Rödiz.

Digitized by Google

versprochen hatte. Darüber war die Markgräfin mit ihrem Sohne so erzürnt, daß sie in Burgen, Städte und andere Plätze die Nachricht davon verbreitete und ihren Bruder anklagte, daß er ihr absichtlich Schaden brächte. Darauf schickte dieser ebenfalls Boten zu seiner Rechtfertigung durch das ganze Land, mit der Versicherung, daß er nur zur Aufrechthaltung des Friedens der Bürger so gehandelt habe. Trotzdem sandte die Markgräfin Vertraute in die Vesten; aber der Landgraf machte durch Einäscherung derselben kurzen Proceß, so daß alle Städte der Markgrafschaft ihm treu ergeben waren. So kehrte er in allen Stücken zufrieden gestellt zurück nach Thüringen, kam zu Fastnacht wieder auf die Neuenburg und blieb hier bis zu Mitfasten. In der Palmwoche zog er in's Osterland, eroberte am Osterheiligabend Schloß Taraut und begab sich zur Feier des Osterfestes nach Dresden. Nach Ablauf desselben zog er vor die Burg Neuenhof, eroberte und besetzte sie. Ueberall ergaben sich die erschreckten Einwohner dem Landgrafen als ihrem Herrn, wo er seine Vertrauten eingesetzt hatte. Darauf zog er vor die stolze Burg Groitsch, nahm und verbrannte die Vorburg nach einer monatlangen Belagerung. Die Besatzung der Burg selbst, die Gefahr ringsum vor Augen, ergab sich hoffnungslos, worauf sich Ludwig beeilte, die Rochlitzburg mit seinen Vertrauten zu besetzen. Während der Belagerung erbaute er dieser gegenüber eine Burg, eroberte jene und verjagte die Besatzung und übergab sie seinen tapferen Rittern. Dann zog er wohlgemuth ab.

Am 20. Juli kam der Herzog von Meran mit dem Grafen Poppo von Henneberg zu ihm auf die Neuenburg, um ihn mit der Markgräfin zu versöhnen. Nachdem dies gelungen war, brach der Landgraf die Burg, die er aus feindlicher Absicht errichtet hatte, ab. — Der Herzog von Meran, Otto der Große genannt, war der natürlichste Vermittler, einerseits Geschwister-

Digitized by Google

kind mit dem Grafen Poppo, anderseits nahe verwandt mit dem Landgrafen, als Oheim seiner Gemahlin Elisabeth [1]).

Darauf ging Ludwig nach Sangerhausen, blieb die Pfingsten (1224) über hier und kehrte in Frieden auf Wartburg zurück. — Im Herbst war er schon wieder in Meißen und vermittelte schiedsrichterlich z. B. für den Abt Ludiger von Altenzelle [2]). So zog er, sich keine Ruhe gönnend, von einem Land in das andere, um die Ordnung aufrecht zu erhalten.

Die Feindseligkeiten zwischen ihm und seiner Schwester scheinen einen hohen Grad von Erbitterung erreicht zu haben, da die Henneberger Mönchschronik erzählt, daß er den Grafen Poppo 1226 habe gefangen nehmen wollen. Die Versöhnung zwischen Beiden müßte daher 2 Jahre später vor sich gegangen oder ein neuer Zwist entstanden sein. Nach Rohte's Angabe schickte die Markgräfin Truppen nach Thüringen, um zu plündern und zu brennen; von Ludwig's Leuten machten besonders die Eisenacher viele Beute und ließen von den geplünderten Pfannen und Tiegeln eine Glocke gießen, die aber dafür einen so scheußlichen Ton bekommen haben soll, daß sie nicht geläutet werden konnte. — Kehren wir zur Elisabeth zurück.

Sowohl die Landgräfin-Wittwe Sophie, als auch die Gemahlin Elisabeth begleiteten Ludwig, wie wir erwähnten, zuweilen auf seinen Reisen. In die Zeit dieser Kriegshändel setzt Berthold eine fromme Handlung der jungen Landgräfin, als sie mit ihrer Schwiegermutter bei dem Landgrafen auf der Neuenburg war.

Ludwig hatte der Neigung seiner Gemahlin zu frommen Werken immermehr nachgegeben und fand stets ein Mittel, seine Mutter in ihrer Erbitterung über das Unnatürliche mancher

[1]) Anmerkung Wegele's zum Texte der Annal. Reinh., p. 177.

[2]) Gersdorf, Urkundenb. des Hochstifts Meißen I, S. 90 ff., Leipzig 1864.

Digitized by Google

Handlungen zu beruhigen. Elisabeth hatte in dem Hange, mit der Armuth zu verkehren, auf der Burg einen Aussätzigen gebadet und darauf in das Bett des Fürsten gelegt, als dies ihre Schwiegermutter, für die Gesundheit ihres Sohnes besorgt, bemerkte. Sie nahm ihn bei der Hand und führte ihn an das Bett. „Sieh nur", sprach sie, „auf welche Weise Elisabeth dein Lager mit Krankheitsstoff befleckt." Bei diesem Anblick — erzählt Berthold — war es dem Landgrafen, als sähe er im Geiste den leidenden Christus liegen, „Gott hatte ihm das inwendige Auge geöffnet". Indem er diese Betrachtung anstellte, fühlte sich der fromme Fürst erhoben und bat seine heilige Gemahlin, ihm öfter solche Gäste in das Bett zu legen; denn er erkannte, daß, wer sich der Elenden annimmt, es dem Herrn Christus selbst thut. Dadurch geschah es — fährt der Caplan fort —, daß der heilige Mann gewährte, was sein Herz ergötzte, aber die hartherzige Mutter verabscheute.

Dietrich von Apolda bemüht sich, die fromme Aeußerung des Landgrafen über den Aussätzigen in seinem Bette zu seinem kirchlichen Zweck auszuschmücken; denn er erzählt schon, der Kranke habe sich in den gekreuzigten Christus verwandelt. Ihm nach erzählt es Rohte. Spätern aber ist auch diese Verwandlung noch zu einfach, um die Schwiegermutter Sophie recht hartherzig und die Elisabeth als von ihr tyrannisirt darzustellen; deshalb erzählen sie, die Landgräfin habe ihrem Sohne den Verdacht der Untreue seiner Gemahlin beibringen wollen, weil sie einen fremden Mann in ihr Bett gelegt und darin verborgen habe, und dieser hätte den Kranken mit dem Schwert durchbohren wollen [1]).

Daß Ludwig seine Gemahlin nicht durch Vorwürfe betrüben mochte, lag nicht bloß in seiner Liebe überhaupt, sondern in

[1]) Simon, Ludwig der Heil. und seine Gemahlin Elisabeth die Heil., S. 81.

Digitized by Google

einer besonderen Nachsicht mit ihrem Zustande, denn sie war damals wieder froher Erwartung. Am 20. März 1223 oder 1224 gebar sie auf Wartburg ihre Tochter Sophie, nachherige Herzogin von Brabant.

Mit einem starken Heere aus Meißen, Thüringen und Sachsen veranstaltete Ludwig 1225 in aller Stille einen Feldzug jenseit der Elbe, schlug bei dem Dorfe Stadowe (Staude bei Großenhain im Königreich Sachsen)[2]) die erste Nacht sein Lager auf und theilte jetzt erst dem Heere seine Absicht mit, nämlich nach Polen (Schlesien) zu ziehen und die starke Veste Lubus zu erobern. Diese war vom Herzog Heinrich von Schlesien seit 1218 an den König Wladislaw Laskanogi von Großpolen abgetreten werden. Das ganze Heer, über diese Nachricht erstaunt, wäre zum Theil gern feig zurückgeblieben, wenn es sich nicht geschämt hätte. Dem Heere gingen 300 Auserlesene 3 Tagemärsche weit voraus auf Lubus, betraten die unterhalb der Veste gelegene Stadt und steckten sie heimlich in Brand. Hierauf faßten sie Posto außerhalb auf dem Felde gegen Osten, belagerten die Burg und erwarteten so den Landgrafen. Dieser nahm bei seiner Ankunft mit seiner großen Armee wie mit einem Schwarm Heuschrecken ringsherum die Ebene ein, und bei dem Anblick dieses Heeres überkam die Burgleute eine solche Furcht, daß sie einen Eilboten zum Herzog Zlozlaus von Polen schickten. Dieser, höchst verwundert über die Art und Weise, wie der Landgraf so weit her mit Heeresmacht gezogen sei, schickte Boten an ihn mit der Frage, was dies bei dem gegenwärtigen Frieden zu bedeuten habe. Einen eigentlichen Grund gab jener nicht an, sondern erwiderte nur, daß er sich von der Burg, die jetzt in seiner Gewalt sei, nur durch Ueberlegenheit vertreiben lassen werde. Der Herzog, in der Hoffnung, vor den Augen des Landgrafen Gnade zu finden,

[2]) Wachter, Sächs. Gesch. II, 295.

Digitized by Google

schickte abermals einen Boten; aber keine Bitten vermochten ihn zu erweichen. Da kam endlich als Gesandter der Erzbischof von Gnesen, der Beichtvater des Herzogs, der erste von seinen Staatsräthen, und suchte anfangs durch glatte Worte die Sache auszugleichen; als dies aber nichts half, setzte er sich auf's große Pferd und schloß seine Rede an den Landgrafen mit der Drohung: „Ohne Erbarmen werden euch unsere Waffen aufreiben, vom Ersten bis zum Letzten; eure Leichen werden wir den Vögeln unter dem Himmel zum Fraße lassen, eure Weiber werden Wittwen und eure Kinder Waisen sein.“ Ludwig lachte und antwortete, der Herzog möge nur selbst kommen. Damit zog der Erzbischof wieder ab. In der vierten Woche begann darauf der Sturm auf Lubus. Die Besatzung gerieth in die äußerste Furcht und berieth sich über Friedensunterhandlungen. Die fünf Vornehmsten derselben, an ihrer Spitze der Schloßhauptmann, stiegen von der Burg herab und vereinigten sich mit dem Landgrafen dahin, daß, wenn ihr Herzog in der andern Woche nicht zu ihrer Befreiung heranrückte, sie in der neunten Stunde des bestimmten Tages unter allen Umständen die Burg übergeben würden. Ludwig gab die Gesandten seinen Leuten als Geißeln und stand vor der Hand von der weiteren Belagerung ab. Der festgestellte Tag erschien, aber nicht der Herzog; der Landgraf wartete bis zur bestimmten Stunde, aber vergebens. Da stellte ihm der Hauptmann, im höchsten Grade über die Rücksichtslosigkeit seines Herrn erbittert, Lubus zur Verfügung. Darauf legte Ludwig seine Vertrauten hinein, nahm dem gefangenen Hauptmann seine Fesseln ab und ließ ihn mit seinen Leuten frei abziehen. Nach der Uebergabe der Burg und der Vertheilung der Beute verabredeten die Soldaten einmüthig ein Fest, das am 15. des Monats gefeiert wurde. Wohlgemuth zog darauf der Fürst in die Heimath und entließ das Heer [1]). In

[1]) Annal. Reinhardtsbr., p. 180 sqq.

Digitized by Google

die Zeit seines nunmehrigen Aufenthaltes in Thüringen fällt wahrscheinlich eine große Versammlung zu Weißensee, und während dieser Periode führte in Meißen die Markgräfin Jutta und ihr Gemahl die Regierung [1]) unter des jungen Heinrich Namen. Nachher ging Ludwig zum Reichstag nach Bardewik, welchen der junge König Heinrich, der Sohn des Kaisers Friedrich II., im December feierte, bekam aber am sechsten desselben Monats das kalte Fieber und lag hart danieder. Trotzdem zog er bald darauf mit Heinrich's Heer bis nach Bleckstedt (auf dem linken Ufer der Elbe, südlich von Boitzenburg), wo er allmählich genas. —

Da wir im Laufe unserer Geschichte oft auf den Einfluß der Kirche hingedeutet haben, so wollen wir noch in Bezug auf das damalige Ansehn derselben bemerken, daß im Anfang des Monats August ein Cardinal, der Bischof von Porto und S. Rufina, als päpstlicher Legat für alle Kirchen Deutschlands und Frankreichs nach Meißen kam. Welches große Aufsehen eine solche Legation machte, ist daraus ersichtlich, daß in Magdeburg wenigstens acht Bischöfe um ihn waren, welche an einem Tage acht Lectionen lasen, er die neunte, und zwar die Bischöfe von Esthland, Camin, Havelberg, Brandenburg, Merseburg, Hildesheim, Würzburg und Magdeburg. Ferner ereignete sich in diesem Jahre die Ermordung des Erzbischofs Engelbert von Köln durch seinen Neffen, Grafen von Althena, Sohn seiner Schwester, weil er ihn an Gewaltthätigkeiten hinderte. Diese That ist ein Zug von dem Geiste der Zeit und eine nicht unwichtige Begebenheit für die deutschen Angelegenheiten, da der Ermordete für den jungen König Heinrich die Regierung geführt hatte. — Die lange schreckliche Hungersnoth in Deutschland steigerte sich in diesem Jahre dadurch, daß Sturm und Wetter das Getreide vor der Ernte aus den Halmen schlug.

[1]) Orig.-Urk. im Dresdener St.-Arch. bei Tittmann, S. 162.

Digitized by Google

Zu Ostern 1226 war Ludwig in Hessen. In diesen Jahren schickte er behufs der kirchlich Dispensation wegen der Blutsverwandtschaft zwischen ihm und dem Herzog Leopold von Oestreich an den römischen Hof als Gesandte den Schenken Rudolph von Vargila und den Truchseß Herrmann von Schlotheim; denn zu gleicher Zeit war die Vermählung des jungen Königs Heinrich mit des Herzogs Tochter und seines Sohnes Heinrich mit Ludwig's Schwester Agnes zu Nürnberg im November 1225 gefeiert worden.

Später zog der Landgraf von seiner Burg Isserstädt (bei Weimar) nach Apulien zum Reichstag des Kaisers Friedrich in Cremona. In Ravenna stellte er sich diesem vor. Die ersten Tage belustigte er sich bei seinem Wirthe und Landsmann, dem Großmeister des deutschen Ordens Herrmann von Salza, mit der Reiherbeitze. Die Vornehmsten, welche im Heere der Deutschen gegen die Städte in Oberitalien standen, waren der Erzbischof von Magdeburg, der Graf Heinrich von Schwarzburg, Meinhardt von Mühlberg, die Edlen von Weyda und mehrere Andere, „deren Namen mir unbekannt waren", sagt Berthold, wohl ein Beweis, daß er seinen Herrn begleitete und wie sonst Zeuge seiner Thaten war. — Nach verschiedenen Kreuz- und Querzügen in Oberitalien, die von geringerem Interesse sind, ging der Kaiser am 22. Juni mit dem ganzen Heere gegen die Burg Sandoow (Borgo san Donino), wo Ludwig die Erlaubniß zur Rückkehr in die Heimath erhielt. Bei dieser Gelegenheit belieh ihn der Kaiser für seine treu geleisteten Dienste eventuell mit der Markgrafschaft Meißen und Lausitz nach Lehnrecht und mit dem Lande Preußen, soviel er daran erobern könne. Der bereits eroberte Theil stand damals unter dem deutschen Orden. Mit besonderer Auszeichnung übertrug ihm der Kaiser noch alle Dinge, die seinen Sohne, den jungen König Heinrich, angingen, mit der Bitte, darauf hinzuarbeiten, daß ihn sein Oheim, der Herzog Ludwig von Baiern, an seinen

Digitized by Google

Hof nehmen und dem Hofe Heinrich's vorstehen möchte. Ludwig wurde noch vor Beendigung des Reichstags zu Cremona auf's Ehrenvollste entlassen; am 22. Juni machte er die Anstalten zum Abzug. Noch einen Tag nach dem Abschied vom Kaiser blieb er in Cremona zur Feier des heiligen Abends vor Johannistag; am 2. Juli kam er in die Stadt Augusta. Hier rief er die vornehmsten deutschen Fürsten, die der Reichstag noch mit einander zurückhielt, um ihnen des Kaisers Auftrag wegen des jungen Königs mitzutheilen. Die Vermittlung aller deshalb nöthigen Geschäfte nahm noch 14 Tage des Monats August in Anspruch. Nun zog er auf seiner Rückkehr in die Heimath über Schweinfurth, um die Ausführung seines Auftrags beim Herzog von Baiern zu bewirken. Auf das Ehrenvollste empfingen ihn die Einwohner der Stadt. Ludwig wollte hier übernachten und hatte eben die Abendmahlzeit eingenommen, als plötzlich ein Bote die Nachricht brachte, daß ihm sein Schwager, der Graf Poppo, der gewöhnlich auf der hennebergischen Burg Strauf residirte [1]), auflauere. Er machte sich also mit seinem Bruder, Heinrich Raspe, der ihn wahrscheinlich entgegengekommen war, und den andern Rittern auf, blieb rastlos die ganze Nacht im Sattel und erreichte glücklich die Wartburg früh 9 Uhr Montags, sechs Wochen nach seiner Rückkehr von Cremona.

Lauter Jubel tönte durch die Hallen der Burg; an die Brust des Heißgeliebten warf sich die Gemahlin Elisabeth, mit Stolz hielt sie ihn in ihren Armen und bedeckte seinen Mund mit tausend Küssen; mit unaussprechlichem Entzücken drückte ihn die zärtliche Mutter an's Herz, ihn beglückwünschend. Herzlich froh waren die fürstlichen Brüder, daß sie die Rückkehr auf Wartburg vereinigte. Das ganze Land hallte wieder vor Freude, der Ersehnte war wieder in der Heimath [2]). Aber in welch

[1]) Er nannte sich darnach Comes de Strufe.

[2]) Annal. Reinhardtsbr., p. 190.

Digitized by Google

trauriger Lage fand er sein Volk wieder: überall Elend und Jammer; Theurung und Pest zehrte an dessen Marke; immer größer ward die Noth, aber doch nicht so schrecklich als in manchem Nachbarlande; die edle Landgräfin Elisabeth war der Armuth in Thüringen ein freundlicher Engel. Sie hatte sie in seiner Abwesenheit bereits am Fuße des Wartberges der Nähe wegen ein Hospital erbaut, in welchem 28 Arme eine Zuflucht fanden, deren Zahl immer wieder ersetzt wurde, sobald einer derselben mit Tode abging [1]). Täglich wurden überdies 400 Hülfsbedürftige in ihrem Beisein durch ihre Diener mit Almosen unterstützt. Schon 1221 hatte Ludwig 100 Mark Silber von einem gewissen Cäsar von Löwenburg geliehen und zur Abtragung der Summe dem Abt zu Georgenthal einen Hof und 10 Hufen Land zu Nottleben bei Gotha verkauft. Jene Opfer der Mildthätigkeit seiner Gemahlin schienen endlich den Schatzmeistern zum Nachtheil des Landes doch zu groß; allein sie wagten nicht, der Freigebigkeit der Fürstin Einhalt zu thun, hielten es jedoch für ihre Pflicht, dem Landgrafen nach seiner Heimkehr — jedenfalls zu ihrer eignen Rechtfertigung — darüber Vorstellungen zu machen [2]). „Lasset sie nur immerhin Gutes thun und um Gotteswillen geben so viel sie will; sorget nur dafür, daß mir Wartberg und Neuenburg zu meiner Verfügung bleibt", und in seiner versöhnenden Weise setzte er die Worte der heiligen Schrift hinzu, die Luther später so schön auf der Wartburg übersetzte: „Drei schöne Dinge sind, die beiden Gott und Menschen wohlgefallen, wenn Brüder eins sind, die Nachbarn sich lieb haben und Mann und Weib sich mit einander wohl begehen." So wandelte [3]) der glorreiche Fürst mit seinen Brüdern in herzlicher Eintracht und

[1]) Landgraf Friedrich II. ließ an der Stelle desselben 1331 ein kleines Kloster bauen, das Elisabethenkloster. An dem Platze steht jetzt noch der gut erhaltene Elisabethenbrunnen.

[2]) causarentur, nicht accusarent.

[3]) ambulavit.

Digitized by Google

Liebe, allen Elenden und Armen seine milde und reiche Gabe spendend; so war das Herz des guten und schlichten Mannes gleich gesinnt dem seiner trefflichen Frau, und diese schriftlichen Beweise — setzt Berthold mit der Feder in der Hand hinzu — sind glänzende Zeugnisse davon.

Wie erbärmlich haben die Nachschreiber dieser herrlichen Stelle aus der Lebensgeschichte Ludwig's und der Elisabeth dieselbe im Interesse der Kirche verdolmetscht und ausgebeutet. Es waren ja Geistliche, welche die Wahrheitstreue ihres Vorgängers Berthold nicht zu achten für nöthig hielten, wenn sie besser als er der Kirche dadurch zu dienen vermeinten, daß sie die Elisabeth noch höher in ihrem frommen Wandel stellten, als er, der sie persönlich kannte, bereits gethan. Sie hatten die Tugenden der anderen Familienglieder des Regentenhauses auf Wartburg nicht mehr vor Augen, deshalb konnten sie ja dieselben in Schatten stellen, damit die der Elisabeth in ein höheres Licht gestellt wurden; es war ihnen einmal darum zu thun, die Zahl der Heiligen durch eine hohe Fürstin zu vermehren. Deshalb galt es für keine Sünde, der Frau eine tyrannische Schwiegermutter anzudichten, aus dem trefflichen Gemahl einen unbarmherzigen Hausherrn zu stempeln, der nicht duldete, daß die Fürstin den Armen Brod spendete, so daß sich durch ein himmlisches Wunder dasselbe unter der Hülle des Mantels in Blumen verwandeln mußte, um seiner Strenge vorzubeugen. Es war der Kirche nicht genug, daß sie das gutherzige, religiöse Weib durch ihren Beichtvater immermehr zu einer begeisterten Schwärmerein machte, sondern sie brachte es dahin, daß sie eine völlige Dulderin nach dem Beispiele des Asketen Franz von Assisi wurde, dessen Orden sie endlich durch ihre Mitgliedschaft für immer zieren sollte.

Wann eigentlich Konrad von Marburg seine Stelle auf Wartburg antrat, geht aus den Angaben Berthold's nicht genau hervor. Die den Reinhardtsbrunner Annalen aus dem zu Erfurt

Digitized by Google

abgefaßten Petersberger Zeitbuch einverleibte Angabe von seiner Ketzerverfolgung sagt vom Jahre 1221, daß er den Probst Heinrich des Neuen Werks zu Goslar in Hildesheim habe wegen Ketzerei verbrennen lassen; Berthold führt ihn erst beim Jahre 1226 an, um seine hohen Tugenden als Priester zu verherrlichen und seinen Einfluß auf den Landgrafen selbst zu schildern, in der Weise, die wir schon oben angedeutet haben. Gerade der Umstand, daß er diesen Einfluß hervorhebt, spricht dafür, daß Konrad denselben wohl erst nach längerem Aufenthalt auf Wartburg zu erringen im Stande war. Die Schilderung Berthold's von den persönlichen Eigenschaften des Priesters, den er als Großinquisitor von Deutschland bezeichnet und die Vollmacht zuschreibt, solche Stellen zu vergeben, über die Ludwig und seine Brüder Heinrich und Konrad das Patronatrecht hatten, hat der Geschichtsschreiber der heiligen Elisabeth Dietrich von Apolda fast wörtlich wiedergegeben[1]). Spätere sagen, daß der Landgraf dem Konrad sogar die wichtigsten Regierungsangelegenheiten anvertraut habe, unter Anderem die Macht, die Lehen zu ertheilen und in seinem und seiner Brüder Namen die Lehnsbriefe auszufertigen, wonach er beinahe die Stelle eines Kanzlers auf Wartburg bekleidet hätte[2]).

Selbst Berthold wird am Ende seiner Lobrede über den Werth der Vorzüge seines Amtsbruders zweifelhaft, als er anführt, daß derselbe dem Landgrafen eingeredet habe, es sei verzeihlicher, 60 Menschen zu tödten, als einem Unwürdigen eine Kirche zu übertragen. „Wer kann, mit Salomo zu reden, wissen, ob man sich Haß oder Liebe verdient hat? Die Zukunft wird Alles schon lehren", schließt er fast prophetisch.

[1]) Justi, Die heil. Elisabeth, S. 92.

[2]) Der Ausdruck beneficia bedeutet früher allerdings meist Lehen, die später foeoda heißen; indessen ist aus dem Zusatz patronatus wohl auf die geistliche, aber nicht weltliche Vollmacht zu schließen. Ebenso sieht es auch Wachter an.

Digitized by Google

Der Landgraf hielt es nach seiner Rückkehr aus Italien für angemessen, die Ordnung, die während seiner Abwesenheit wieder in Meißenland eingerissen war, herzustellen. Die Friedensstörer, welche Burgen erbaut, wurden sofort kleinmüthig und übergaben dieselben unter seine Botmäßigkeit; zwei davon, Seuselitz und Kalkreuth, machte er sofort dem Boden gleich, und Ruhe und Friede war hergestellt. Dann ging er zum König Odokar nach Prag und zog nach kurzem Aufenthalt daselbst mit diesem nach Znaim, blieb daselbst vier Wochen, um zwischen ihm und dem Herzog von Oestreich Manches zu vermitteln, da die Tochter Odokar's die Braut des Königs Heinrich war und dadurch mit Ludwig verwandt, daß sie jener mit der Schwester des Königs Andreas von Ungarn gezeugt hatte. —

Ueber der Vermittlung aller Geschäfte des Jahres 1126 für die Vermählungen war lange Zeit vergangen, bis Ludwig nach Thüringen zurückkehrte. Hier kamen Abgesandte der Bürger von Erfurt mit der Bitte, die Stadt mit seinem hohen Besuche zu beehren, denn er hatte sie wegen andauernder Feindseligkeit noch nicht betreten. Er folgte im Mai der Einladung und wurde mit großem Jubel empfangen.

Einen Begriff von dem wunderlichen Geschmack der damaligen Ritter im Waffenspiel gibt uns Ludwig's Biograph. Aus der Art und Weise, wie dieselben um den Preis weiblicher Schönheit in die Schranken ritten, ersehen wir zugleich den damaligen Werth der weiblichen Würde, die weit entfernt erscheint von der Ehrbarkeit der Schönen und dem Zartsinn der Ritter, mit dem man das Ritterthum später ausgemalt hat.

Während nämlich der Landgraf zu Erfurt weilte, kündigte ein Ministerial desselben, der Ritter Waltmann von Setenstädt [1]), ein öffentliches Ritterkampfspiel an, in welchem er seine Stärke und seinen Muth zeigen wollte. Zum Kampfplatz bestimmte er

[1]) Sättelstedt, Dorf am Hörselberg, wie schon erwähnt.

Digitized by Google

einen Ort in der Stadt Magdeburg, „Foreſt“ im Volksmund genannt, ſetzte die Tage nach dem Feſte der heiligen Walpurgis zum Turnier feſt und brachte ein ſehr ſtattliches, reich geſchmücktes Mädchen, welches einen Falken auf der Hand hielt, mit dorthin. Zur Ausführung des Kampfſpiels hatte er drei Zioſte (Art des Zweikampfes) für jeden Tag angeſetzt und beſtimmt, daß Der, welcher ihn beſiegen würde, ſeine Waffen und die Dame mit all ihrem Schmuck erhalten ſollte. Dieſe Kunde hatte eine große Menge Ritter aus verſchiedenen Provinzen herbeigelockt, welche Luſt hatten, ſich die ſchönen Waffen und das ſtattliche Mädchen mit ihren Koſtbarkeiten zu erkämpfen. Aber in keinem der Zioſte wurde Waltmann überwunden; als Sieger kehrte er mit ſeiner Dame in die Heimath am Hörſelberg zurück[1]).

Trotz der Strenge des Landgrafen gegen Landfriedensbrecher hatte während ſeines Aufenthaltes auf dem Reichstage zu Cremona ein Edler von Salza (Langenſalza) auf dem Altenberge, in dem Weichbilde des Kloſters Reinhardtsbrunn, eine kleine Veſte errichtet. Vergebens hatten die Mönche dagegen geeifert; der Ritter ließ ſich in ſeinen Plackereien des Kloſters nicht ſtören. Da klagte der Abt ſeine Noth dem Landgrafen. Dieſer beſchloß denn des Salzaers auf folgende Weiſe habhaft zu werden. In Begleitung eines kleinen Gefolges kam er eines Sonnabends nach Reinhardtsbrunn, nachdem er den Burgvögten in der Nähe[2]) anbefohlen hatte, daß ſie Sonntags früh mit einer anſehnlichen Mannſchaft bei dem Altenberge zu ihm ſtoßen ſollten. Dem Abte trug er auf, die Meſſe und Proceſſion nicht eher zu beginnen, als bis er zurückkäme. Darauf machte er ſich auf den

[1]) Mannichfach entſtellt, wird dieſe Begebenheit von ſpäteren Geſchichtsſchreibern erzählt, namentlich, daß ſie ſich bei Gelegenheit eines Turniers, das Ludwig in Merſeburg veranſtaltet habe, ereignete, während Waltmann das Zioſtſpiel ſelbſt angekündigt hatte. Ein größeres Turnier ſcheint es nicht geweſen zu ſein.

[2]) Wahrſcheinlich den Vögten von Tenneberg und Schauenburg.

Digitized by Google

Weg, stieß mit den Vögten zusammen, brach die Burg und legte den gefangenen Ritter in Fesseln. So führte er ihn nach Reinhardtsbrunn, wo derselbe der heiligen Procession in seinen Ketten vorausziehen mußte. Als dieselbe an den Ort ankam, wo sie Station machte, stimmte der Cantor das Lied an: „Herr, du hast gedemüthigt den Hoffärtigen wie einen Verwundeten!“ und der frohlockende Chor sang es zu Ende. Nach der Messe ließ Ludwig seine ganze Mannschaft durch ein bestelltes Mahl erfrischen und befahl, die Kosten desselben zu erstatten. Als er erfuhr, daß sein Zahlmeister das Geld nicht entrichtet hatte, verurtheilte er ihn selbst zur Tragung der Kosten [1]).

Des Landgrafen Vorliebe für Reinhardtsbrunn bewies er auch dadurch, daß er 1227 einen Streit desselben mit dem Kloster Georgenthal um ein Stück Wald [2]) an beider Grenze zum Vortheil des ersteren entschied.

Sein Neffe, Markgraf Heinrich von Meißen, lebte um diese Zeit bei seiner Mutter im Hennebergischen, von wo aus diese die Regierung über die meißnischen Lande führte [3]). —

Der Aufruf des Kaisers Friedrich II. zum Kreuzzuge wider die Sarazenen, dem sich viele geistliche und weltliche Fürsten anschlossen, fand auch in dem Gemüth des tapferen Ludwig endlich einen freudigen Wiederhall. Er ließ sich daher im Namen Christi vom Bischof von Hildesheim mit dem Kreuze

---

[1]) Man hat den Reinhardtsbrunner Hof zu Langensalz als Schadenersatz für das Kloster betrachtet, doch kam dieser erst später in den Besitz desselben. Am 24. Juni 1365 verkauften Johannes und Günther, Gebrüder von Salza, dem Kloster ihren Hof, den sie selbst bewohnt hatten, für 33 Mark Silber. Noch heute heißt das alterthümliche Gebäude der Reinhardtsbrunner Hof.

[2]) Am Rennstieg auf dem jetzigen Kleinschmalkalder und Finsterberger Reviere.

[3]) Nach Urkunden im Dresdener Staatsarchiv bei Tittmann, Heinr. d. Erl. II, S. 166.

Digitized by Google

bezeichnen, heftete aber dasselbe, wie es Sitte war, noch nicht an sein Gewand, um das Herz seiner ihn zärtlich liebenden Gemahlin nicht so bald über den Abschied zu ängstigen, zumal da sie guter Hoffnung war, sondern trug es bei sich in seiner Geldtasche. Doch als er diese einstmals öffnete, bemerkte Elisabeth das Kreuz und wurde vom heftigsten Schrecken erfaßt. Der beredte Gemahl wußte sie indeß auf das Liebreichste zu beruhigen, und in ihrer frommen Weise gelobten Beide das Kind, das sie unter ihrem Herzen trug, dem Dienste des Herrn in den stillen Mauern eines Klosters. Und so beschlossen sie denn, daß dasselbe, wenn es ein Knabe sein würde, ein Mönch in Rumarsdorf [1]), wenn aber ein Mädchen, in Altenburg Nonne werden sollte. Diese beiden Stätten waren Augustinerklöster vom Prämonstratenser-Orden. Das Kind, erst nach der Abreise des Vaters geboren, war ein Mädchen, erhielt den Namen seiner Großmutter, der verstorbenen Königin von Ungarn, Gertrud, wurde später in das Kloster Altenburg bei Wetzlar gebracht, daselbst 1249 Aebtissin und starb 1297.

Noch rief den Landgrafen auf einige Zeit der Hoftag nach Aachen, wo er sich von Mitte März bis Anfang April bei König Heinrich aufhielt. — Die Zeit der Ausrüstung zum Kreuzzug war herangerückt. Der Stab des landgräflichen Heeres bestand dem Range nach aus folgenden Rittern: Graf Ludwig von Wartberg, Graf Burkhardt von Brandenberg, Graf Meinhardt von Mühlberg, Graf Heinrich von Stollberg, der Edle Hartmann von Heldrungen, Ludolph von Berlstädt, Rudolf von Bilzinsleben, der Schenke Rudolf von Vargila, Heinrich Marschall von Ebersberg, der Truchseß Herrmann von Schlotheim, Friedrich von Treffurt, der Kämmerer Heinrich von Fahnern, Gehrhardt von Ellende [2]), Dietrich von Seebach, Siegfried

[1]) Kloster bei Wetzlar.

[2]) Das Dorf Elende, jetzt meiningisch (im Amte Salzungen), hatte

Rufus (wahrscheinlich von Spatenberg), Ludwig und Rudolf von Hausen, Heinrich von Magdeburg, Reinhardt Vark, die Ritter Berthold von Myla und Berthold von Heilingen; ferner der Caplan Gehrhardt, Priester und Custos der Neuenburg, der oft genannte Priester und Caplan Berthold, der Biograph [1]) des Landgrafen; ferner der Priester und Caplan der Wartburg [2]), der Schreiber und Notar Konrad von Würzburg; außerdem noch andere Ritter, Geistliche und Aerzte, deren Namen nicht genannt sind. Diese hatte Ludwig auf seine Kosten in Dienst genommen; es waren bestallte Männer, die auch in der landgräflichen Familie wohl angesehen waren [3]). Denn bei dem Gedanken, daß er all sein Gut der gütigen Hand des Herrn zu verdanken habe, beschloß er, die Ritter im Dienste Christi auf seine Kosten über's Meer zu setzen. Nachdem so Alles geordnet war, setzte er den Edlen und Rittern in seinen Landen einen Tag zur Zusammenkunft in Kreuzburg fest. Hier machte er sie mit seinem Entschluß, in das gelobte Land zu ziehen, bekannt, berieth sich noch mit ihnen über den Zustand des Landes und ermahnte sie ernstlich, das Volk mit Mäßigung und Gerechtigkeit zu regieren und unter einander selbst in Frieden zu leben. Dann hielt er in seiner liebreichen Weise folgende Ansprache an die Versammlung:

„Euch Allen, theure Freunde und Gefährten, ihr Barone vom hohen Adel und ihr von der Ritterschaft, ja Jedem im Volke ist hinlänglich bekannt, wie zur Zeit meines Vaters blutige Kämpfe und Kriege, Feindseligkeit und Zwiste das Land

---

Christian von Goldbach 1121 Reinhardtsbrunn geschenkt. Es wurde daselbst eine Probstei errichtet und dem Kloster unterstellt.

[1]) »De cujus manu hec omnia notata sunt atque conscripta«, seine eigenen Worte.

[2]) Das einzige Mal, daß sich in früherer Zeit Wartpurg statt Wartperg geschrieben findet.

[3]) Annal. Reinhardtsbr., p. 205.

Digitized by Google

verheerten. Sein Muth setzte Völker und Reiche in Bewegung, daß sie gegen ihn murrten. Doch seine Hochherzigkeit und seine Großmuth waren Grund, daß er bei Königen und Herren geachtet dastand und sein Name Allen Ehrfurcht einflößte. Mir aber gleich wie dem Salomo, dem Sohne des Königs David, verlieh Gott Ruhe und Frieden. Schaut um euch: Alles freut sich dieses Segens. Eurer Liebe und eurem Heile empfehle ich nun mein Weib, meine Kinder und meine geliebten Brüder. Mit Freuden überlasse ich das blühende Land Verwandten und Freunden, allen friedlich gesinnten Menschen und ziehe fort im Namen Jesu Christi. Ich bitte euch daher Alle, daß ihr zum Herrn flehet, daß er mich euch wieder schenke, wenn es seiner Huld gefallen sollte. Mich und euch, die ihr mir unterthan seid, unterwerfe ich in Allem seiner Macht und Herrlichkeit." — Ludwig schwieg; erschüttert standen die Edlen; tiefer Schmerz und bange Sorge ergriff die starken Ritter; alle Anwesenden weinten über den Abschied des herrlichen, des geliebten Mannes.

Nachdem zur Regierung des Landes die nöthigen Verfügungen getroffen waren, besuchte er die Klöster, empfing von den Mönchen und Nonnen derselben den Segen und empfahl sich ihren Gebeten. So kam er denn auch in sein geliebtes Reinhardtsbrunn. Von allen Seiten ward er voll Ehrerbietung wie ein gelieber Vater empfangen. Nach kurzem Verweilen empfing er von den Klosterbrüdern die Weihe und den Segen, und als ihn der ministrirende Priester mit dem Weihwasser besprengt hatte, sagte der Fürst allen, den älteren wie den jüngeren Mönchen seinen Abschiedsgruß; dann nahm er die kleinen Schulknaben in seine Arme, herzte und küßte sie. Alle brachen über diese außerordentliche Huld und Liebe in Thränen aus. Lautes Schluchzen verkündete den Schmerz über das Scheiden des geliebten Schutzherrn. Ludwig selbst weinte, und in der Ahnung seines bevorstehenden Geschickes sprach er zu ihnen:

„Nicht umsonst, meine Lieben, weint und schluchzt ihr; denn

Digitized by Google

ich weiß, wenn ich fort, weit von euch bin, werden sie wie reißende Wölfe euch und euer Gut mit gierigem Zahne zerfleischen; und wenn Elend und Jammer über euch kommen wird, werdet ihr sehen, daß ihr mich, euern Beschützer, unwiederbringlich verloren habt. Ich weiß aber auch gewiß, daß der Höchste zum Dank für meine Kreuzfahrt euch zu seiner Zeit helfen wird nach seiner großen Barmherzigkeit; darum bitte ich ihn jetzt und immer in allen meinen Gebeten."

Darauf verließ er das Kloster und begab sich nach Schmalkalden, wohin er Alle, die ihm besonders theuer waren, gebeten hatte, um ihnen Lebewohl zu sagen. Es war um Johanni 1227.

Hier sprach er zu seinem Bruder Heinrich: „Vor Allem, was zum ewigen Heile dient, ist es nöthig, den Weg des Herrn zu wandeln; an seinem Segen ist Alles gelegen. Doch um das Eine bitte ich dich, geliebter Bruder, daß du die Burg Eitersburg [1]), die zum Schaden des benachbarten Klosters errichtet ist und die mir mein Vater schon zu schleifen gebot, nach meiner Abreise brechen mögest." Dann sagte er Allen Lebewohl, empfahl den Brüdern seine Gemahlin und Kinder, und als er wie ein guter Sohn seine Mutter zum Abschied küßte, versagte ihm der tiefste Schmerz fast die Worte. Dann stieg er mit seinen Edlen zu Pferde; noch einmal überschaute er das Volk, das um ihn stand, mit Liebesgruß; noch einmal sein geliebtes Land. Bis an dessen Grenze gab ihm noch das treue, theure Weib das Geleite, hier mahnte der immer treue Schenk Rudolf von Vargila zur Trennung; abgelaufen war die letzte Frist. Da zog der Landgraf, zu Elisabeth gewendet, seinen Siegelring vom Finger. „Hier, meine Schwester, nimm diesen Ring; unter seinem Steine ist das Bildniß des Lamm Gottes mit der Fahne, er ist zugleich die Bürgschaft meiner Befehle, er enthält auch das untrügliche

[1]) Eitersburg eine Burg am Ettersberg bei Weimar in der Nähe des Klosters Eitersburg.

Digitized by Google

Zeichen meines Lebens und meines Todes. Segne dich Gott, meine heißgeliebte Schwester, gesegnet sei die Frucht deines Leibes, halte es dereinst mit Gottes Hülfe so mit dem Kinde, wie wir zusammen verabredet haben."

Das waren seine letzten Worte; fort zog der Fürst auf dem Schlachtroß. Das war ein bitteres Scheiden. Reiche Zähren flossen ihm von allen Seiten am Wege nach. Heimkehrte im tiefsten Leid die jammernde Fürstin wie eine Wittwe; mit ihr weinten die Hoffräulein, die das Geleite mitgegeben hatten. Als Elisabeth auf die verwaiste Landgrafenburg zurückgekehrt war, legte sie das Fürstengewand ab und vertauschte es mit einem schmucklosen Wittwenkleide.

Ludwig zog von der Grenze Thüringens durch Franken, Schwaben und Baiern über die Alpen nach Italien. Durch die Lombardei und Tuscien kam er endlich nach Sicilien, wo ihn Kaiser Friedrich in der Stadt Troya mit unaussprechlicher Freude empfing. Nach einem Aufenthalt von drei Tagen zogen sie weiter nach Melphia und machten vierzehn Tage Rast, dann nach Barlatum und Baru; später nach Monopola und endlich nach Brundusium (Brindisi). Als hier die Anstalten zum Einschiffen des Heeres gemacht wurden, fing der Landgraf an zu kränkeln, und bei der Abfahrt von der Insel St. Andreas, vor dem Hafen von Brindisi gelegen, wo er sich mit dem Kaiser unterhielt, wurde er kränker. So verließen sie den Hafen von Brindisi, empfahlen sich Christo und kamen den andern Tag nach der Stadt Otranto, wo sie die Kaiserin trafen. Der Landgraf machte ihr mit der schuldigen Ehrerbietung seine Aufwartung, und nachdem er, „wie gesagt wird" — setzt Berthold vorsichtig hinzu —, durch einen Trunk vergiftet [1]) worden war,

[1]) Der Vergiftung schenkte, wie es scheint, der mitanwesende Berthold selbst Glauben, obgleich die südliche Hitze und schlechte Nahrung Ursache der Erkrankung gewesen sein mögen, wie die Annal. Scheftlarienses angeben (Käutle a. a. O., S. 141).

Digitized by Google

empfahl er sich ihr wieder. Schon schüttelte ihn unter heftigem Schmerz das Fieber, so daß er zum Schiff zurückgehen mußte, um sich zu Bett zu legen. Bald fühlte er sich von der Gefahr des Todes bedroht und ließ deshalb den Patriarchen von Jerusalem rufen, um sich von ihm die letzte Oelung geben zu lassen. Darauf empfing er noch das heilige Abendmahl. Schon umflorte der nahende Tod seinen Geist, und von milden Phantasieen umgaukelt, sprach er zu den Dienern an seinem Lager: „Sehet ihr nicht die schneeweißen Tauben?“ „Mit ihnen soll ich von hinnen fliegen“, setzte er nach einer Weile hinzu, und mit diesen Worten verschied der edle Fürst.

Einer der dabei stehenden Caplane sah die Tauben fort nach Osten fliegen und sah ihnen voll Verwunderung längere Zeit nach. Der heilige Geist, der in Gestalt einer Taube über dem Eingebornen bei der Taufe im Jordan erschien, sandte seine Engel in den weißen Tauben, welche die taubenreine Seele des Mannes nach Oben zum himmlischen Lichte führen sollten. So entschlief der Allerchristlichste als Streiter des Herrn, als Pilger der Lebensbahn zum Vaterland in dem Herrn am 11. September (1227), sagt Berthold wörtlich [1]).

Die Nachricht seines Todes verbreitete Trauer und Schrecken zugleich unter den Thüringern; unter lautem Jammer riefen sie: „O! unser geliebter Herr, wie sind wir nun in fremden Landen verlassen wie Verbannte, du Stern unserer Augen, Held unserer Kreuzfahrt, Hoffnung unserer Rückkehr. O, wehe uns!

Sie begruben nun die theure Leiche und setzten ihre Reise fort.

Von Sicilien schickte man Boten nach Thüringen, um den plötzlichen Tod des edlen Fürsten zu melden. Als die Trauerbotschaft anlangte, war man vor allen Dingen darauf bedacht,

---

[1]) Die deutsche Uebersetzung des Friedrich Ködiz nach Berthold ist hier abermals etwas zu frei.

Digitized by Google

mit derselben die Landgräfin nicht zu plötzlich zu überraschen. Ihre Schwiegermutter Sophie, welche der Schilderung nach nicht mehr auf der Wartburg, sondern in dem Landgrafenhof zu Eisenach gewohnt zu haben scheint, ging also hinauf zu Elisabeth, die sie liebreich empfing. „Erschrick nicht, liebe Tochter, über die Nachricht, die ich dir von dem Verhängniß meines Sohnes, deines Gemahls, zu bringen habe.“ Elisabeth, in dem Wahne, dieser sei in Gefangenschaft gerathen, erwiderte: „Ist mein Bruder“ — wie sie ihn zu nennen pflegte — „gefangen, nun so wird er schon mit Gottes und unserer Freunde Hülfe frei werden.“ „Er ist todt“, seufzte die Mutter. „Todt? So ist mir die Welt todt, todt Alles, was sich in ihr freut“, jammerte sie, indem sie die Hände rang und um die Knie schlang. Sie sprang auf vor Schmerz und durchlief den Palast wie von Sinnen, bis ihren Lauf die Wand, an die sie stieß, hemmte. Hier stützte sie das schwere Haupt gegen die Mauer, und nur mit Mühe konnte man sie von derselben entfernen. Aller Augen waren über den Tod des Herrn und den Kummer der verlassenen Frau in Thränen gebadet; er, der Tröster, war dahin, aber Der, der Wittwen und Waisen tröstet, der Geist von Oben, beruhigte mit sanfter Sprache das Herz der Armen — schließt Berthold.

Leider fand die Landgräfin in dem hartherzigen Schwager Heinrich Raspe IV., der die Regentschaft für ihren erst 5 Jahre alten Sohn Herrmann führte, keine Stütze, obgleich ihm dieselbe von seinem Bruder beim Abschied dringend an's Herz gelegt worden war; vielmehr hielt er es an der Zeit, sich der wunderlichen und darum dem Hofe lästigen Frau zu entledigen. Und so verstieß er die Verlassene mit ihren Kleinen bald — nach Berthold's unsicherer Zeitbestimmung — aus der Burg, wahrscheinlich nach dem Wochenbette mit ihrem dritten Kinde, das sie während der Abwesenheit ihres Gemahls geboren hatte; ja er verbot sogar den Leuten in Eisenach, sich derselben an-

Digitized by Google

zunehmen und sie zu beherbergen [1]). Sehr schwach erscheint hier der Einfluß der Mutter Sophie auf Heinrich oder ebenso stark ihr Ueberdruß an der Elisabeth; denn es läßt sich sonst nicht begreifen, wie die alte Landgräfin eine Gewaltthat geschehen ließ, welche ihre Familie vor aller Welt schändete. Alle wider die Hofetikette laufenden Handlungen der schwärmerisch-frommen Frau zusammengenommen, konnten nicht als Entschuldigung für solch' eine Scheußlichkeit gelten; die Rohheit der Sitten muß damals noch auf einer bedeutenden Höhe gestanden haben, und um so mehr müssen wir von Verehrung gegen den Landgrafen Ludwig erfüllt sein. Seinen Bruder Heinrich aber scheint man wegen seiner Härte gefürchtet zu haben, sonst hätte sich in Eisenach gewiß Jemand der Verstoßenen angenommen.

Bei kaltem Decemberwetter in den schmutzigen Straßen von Eisenach umherirrend, fand Elisabeth endlich in dem Stall einer ärmlichen Herberge, in dem der Wirth Geräthschaften und seine Schweine hatte, ein Obdach und brachte hier den Abend zu. Um Mitternacht ging sie in die Frühmette des Barfüßerklosters und bat die Mönche, ein Tedeum zu singen, zum Dank, „daß ihr der Herr Trübsal schicke". Am Morgen wurden ihr auch die Kinder von der Burg herabgesendet; aber sie wußte nicht, wo sie, ohne Geld, mit ihnen in der Kälte einkehren sollte, bis sie endlich bei einem Priester für ein Pfand etwas Nahrung bekam. Hierauf erhielt sie den Befehl, sich in das Haus eines ihrer Widersacher zu begeben, wo sie mit den Ihrigen, trotz der Räumlichkeiten des Gebäudes, in einem engen Gemache wohnte und noch überdies von den Hausleuten viel zu leiden hatte. Als sie ausziehen mußte, kehrte sie nothgedrungen in ihren ersten Zufluchtsort zurück und beschloß hier, ihre Kinder von sich in bessere Pflege zu geben, wohin, sagt uns die Geschichte nicht. Eines Tages begegnete ihr auf dem Weg zur Kirche ein altes Weib, dem sie oft

[1]) Annal. Reinhardtsbr., p. 208.

Digitized by Google

Almosen gegeben hatte, und ward von demselben — in den Koth gestoßen [1]), weil es der Fürstin nicht ausweichen wollte. Geduldig wusch sie sich den Schmutz vom Gewande.

In dieser erbärmlichen Lage, unter Frost und Entbehrungen, scheint sie in Eisenach den Winter zugebracht und durch dieselbe ihre Nerven so erregt zu haben, daß ihr Geist jetzt schon Visionen bekam oder, physiologisch richtiger gesagt, ihre Sinne durch Hallucinationen getäuscht wurden, und diese Erscheinungen galten sowohl ihr wie Anderen als Offenbarungen oder Wunder. Folgende Erzählung ihrer Kammerfrau Eisentrud gibt uns ein Beispiel. An einem Tage der großen Fasten hatte sie in der Kirche, auf den Knieen liegend, ihre Augen unendlich lange auf den Altar geheftet. Endlich kehrte sie in ihre niedere Herberge zurück und nahm etwas Weniges Speise, weil sie sehr schwach war. Heftig fing sie an zu schwitzen und sank an die Wand — selbstverständlich vor Entkräftung. Eisentrud nahm sie in ihren Schoos; alle Anderen außer dieser und Guta mußten hinaus. Elisabeth hatte die Augen gegen die Fenster geheftet, und endlich fing sie mit heiterem Gesichte an süß zu lächeln. Nach längerer Zeit schloß sie unter einem Strom von Thränen die Augen, öffnete dieselben bald wieder und lächelte wie früher auf das Süßeste. In dieser Beschauung lag sie bis zum Abendgottesdienste, die Complete genannt, schloß abermals die Augen, bald unter Thränen, bald öffnete sie dieselben wieder unter Lächeln stumm vor sich. Endlich brach sie das Schweigen mit den Worten: „Ja Herr, du willst mit mir sein und ich mit dir und mich niemals von dir trennen.“ Eisentrud aber bat sie dringend, daß sie ihr enthüllen möchte, mit wem sie gesprochen. Erst auf längeres Bitten antwortete sie: „Ich sah den Himmel offen und den süßen Jesus, meinen Herrn, sich zu

[1]) Erst in späteren Jahrhunderten erhielten die Städte Straßenpflaster, Weimar (damals noch ein Dorf) erst im vorigen Jahrhundert.

Digitized by Google

mir beugen und mich wegen der vielfachen Widerwärtigkeiten trösten, und wenn ich ihn sah, war ich freudig und lächelte. Wandte er aber sein Antlitz hinweg, gleichsam als wenn er sich entfernen wollte, weinte ich. Da erbarmte er sich meiner, wandte mir das heiterste Antlitz wieder zu und sprach: ‚willst du mit mir sein, so will ich sein mit dir', und ich antwortete, wie du gehört hast."

Um sie ihrem Elende zu entreißen, ließ sie ihre Mutterschwester, die Aebtissin Mathilde von Kitzingen, mit ihren Kindern und Kammerfrauen zu sich bringen, und später wies ihr ihr Oheim, der Bischof Egbert von Bamberg, sein Schloß Botenstein an, ließ sie daselbst als Fürstin bescheiden mit den Ihrigen leben und sah sich, um ihrer Verkehrtheit ein Ende zu machen, nach einem Freier für sie um. Als er mit seinen Heirathsplänen in sie drang, da geriethen Guta und Eisentrud in Verzweiflung, weil sie mit ihr das Gelübde der Ehelosigkeit abgelegt hatten; aber Elisabeth beruhigte sie. „Mein Vertrauen auf Gott ist so unerschütterlich", sprach sie, „daß ich überzeugt bin, er werde mein Gelübde der Ehelosigkeit gegen allen menschlichen Rath und Willen beschützen. Ja, wenn mein Oheim mich gegen meinen Willen Jemandem hingeben wollte, so würde ich widerstehen mit Wort und That, und hätte ich keinen anderen Weg, diesem Schicksale zu entgehen, so würde ich mir heimlich die Nase abschneiden, und so verstümmelt, würde mich Niemand haben mögen." [1])

Unterdessen kehrten die Kreuzfahrer aus Palästina zurück und mit ihnen die Thüringer. Die Edlen derselben gingen nach Otranto zum Grabe des theuren Herrn, hoben die Leiche aus demselben, lösten das Fleisch von den Knochen und kochten

[1]) Libell. de dictis 4. ancillar. p. 20. 21; siehe Simon, Ludwig d. Heil. und seine Gemahlin Elisabeth d. Heil., S. 259.

Digitized by Google

dieſelben aus [1]), und ſiehe die Gebeine waren weißer wie Schnee. Sie ſchloſſen ſie in einen Schrein, auf dem ein ſilbernes und mit Edelſteinen reich verziertes Crucifix lag, und banden denſelben auf ein Maulthier. So traten ſie die Heimkehr an. Wo ſie übernachteten, wurden die Gebeine in die Kirche gebracht und die ganze Nacht hindurch von dazu beſtellten frommen Leuten Gebete geſprochen und am Morgen Meſſe gehalten. Jede Kirche, wo dies geſchah, wurde zum Andenken mit einem Stück von dem Purpur, in welchen die Gebeine gewickelt waren, beſchenkt. „Welch großartiger Leichenconduct, und was für hohe geiſtliche Herren vollzogen die Ceremonien! Welcher Kaiſer oder andere Fürſt wurde mit ſolchen Ehren beſtattet?“ ruft ſein Caplan Berthold aus.

Als ſie in die Nähe von Bamberg kamen, ſchickten ſie an den Biſchof eine Geſandtſchaft voraus, um ihm die Ankunft zu melden. Da rief dieſer ſeine Nichte Eliſabeth herbei, daß ſie der Leiche ihres Gemahls zum Empfang entgegengehen ſollte. Ihrer Würde gemäß befahl er, daß beim feierlichen Umgang des Conducts die Edlen und Würdenträger ihr zur Seite gingen, um ſie durch Troſt aufzurichten. Mit der ganzen Geiſtlichkeit der Stadt, unter einem ungeheuren Zudrang, unter Schluchzen, Geſang, Gebet und Glockengeläute holte man die Leiche ein und geleitete ſie in die Hauptkirche; „denn heilſam iſt das Gebet für die Todten.“ Die Truhe mit den Gebeinen wurde alsdann vor der Fürſtin niedergeſetzt und geöffnet. Welche Gefühle von Schmerz und Liebe ihr Herz durchkreuzten, „konnte nur Der wiſſen, der die Herzen der Menſchen kennt“. Von Schmerz zerknirſcht, wandte ſie ſich im Gebet zu Gott: „Ich danke dir, Herr, daß du erhört haſt das Flehen deiner Magd, die Ge-

[1]) »Peractaque peregrinatione effossum corpus decoctione diligenti excoriatum est. Quo facto apparuerunt ossa candida super nivem.« (Annal. Reinhardtsbr., p. 209.)

Digitized by Google

beine meines Geliebten zu schauen, daß du mich würdigst, an ihnen zu weinen, um meine gebeugte Seele zu trösten und zu stärken. Ich murre nicht, daß er sich und mich dir zum Schutze des heiligen Landes geopfert hat, obgleich ich ihn von ganzem Herzen liebte. Du, mein Gott, weißt es, daß ich alle Lust und Herrlichkeit der Welt hinzugeben bereit war, wenn du nach deiner Huld nur ihn mir länger gelassen hättest; mein ganzes Leben wollte ich ja in Armuth und Elend zubringen, so lange ich mich seines Anblicks hätte erfreuen können, wenn es dein Rathschluß gewesen. Nun aber empfehle ich ihn und mich deinem Willen, ja ich möchte ihn nicht mit dem kleinsten Haare meines Hauptes, wenn ich auch könnte, gegen deinen Rathschluß zurückrufen." Sie schwieg, drängte die Thränen zurück und wendete sich weg. — Alle Liebe des Weibes war noch einmal erwacht, aber auch wieder zum Schweigen gezwungen.

Aus der Kirche ging sie in einen Garten, ließ sich da nieder und beschied die Edlen aus Thüringen zu sich. Als sie eintraten, erhob sich die fürstliche Frau vor ihnen in Ehrerbietung und hieß sie freundlich sich zu ihr setzen. Nun theilte sie ihnen mit, welche Kränkungen sie bereits erfahren habe. Hierauf bat der Bischof die Ritter, daß sie für das Witthum seiner Nichte Sorge tragen möchten und daß sie mit nach Thüringen ziehen dürfe. Sie versprachen es.

Bei der Nachricht von dem Eintreffen der theuren Gebeine kamen die Grafen, Edlen und Herren, Arme und Reiche beiderlei Geschlechts aus allen Städten, Flecken und Dörfern. Bei dem feierlichen Leichenbegängniß zu Reinhardtsbrunn war des Verstorbenen Mutter Sophie, seine Wittwe Elisabeth und seine Brüder Heinrich und Konrad zugegen, und Ersterer verehrte dem Kloster zu des Verstorbenen Seelenheil 10 Hufen Land in Ludirsburn [1]). Als alle Anwesenden von Nah und Fern

[1]) Möller, Gesch. des Klost. Reinhardtsbr., S. 47.

Digitized by Google

sich wieder hinwegbegeben hatten, gedachten die vier Ritter, denen der Bischof von Bamberg den Schutz der Wittwe an's Herz gelegt hatte, ihres Versprechens. Es waren Rudolf von Vargila, Ludolf von Berlstedt, Hartwig von Erfa und Walther von Vargila. In edler Freimüthigkeit gingen sie mit ihr zum Landgrafen Heinrich, und der Schenke Rudolf nahm das Wort [1]):

„Schmerzlich betrübt hat uns die Kunde, die wir vernommen; ja wir haben uns ihrer geschämt, da man von Eurer Unehrbarkeit und Ungerechtigkeit öffentlich spricht. Ei lieber Herr, was habt Ihr gethan? Die betrübte Wittwe Eures allerliebsten Bruders, Tochter des edlen Königs von Ungarn, habt Ihr, statt sie zu trösten und sie werth und in Ehren zu halten, unehrlich und lästerlich ohne Grund aus ihrer Behausung getrieben, hinaus in Armuth und Elend. Die armen Waisen deines Bruders, denen Ihr ein getreuer Vormund sein solltet, mußte man der Mutter wegen ihrer Dürftigkeit nehmen. O wie sehr habt Ihr der Treue als Bruder vergessen! Was konnte Euch ein armes, krankes [2]) Weib für Schaden thun, wenn Ihr sie auf dem Schlosse noch länger bleiben ließest? Leider habt Ihr ein großes Uebel gethan: Ihr habt Gott sehr erzürnt, Ihr habt Euch selbst beschimpft, ganz Thüringen geschändet, Euern guten Ruf geschwärzt, und ich fürchte wahrlich, daß der grimme Zorn Gottes das ganze Land dafür züchtigen werde, es sei denn, daß Ihr Euch in Gutem, wie es Recht ist, mit der tugendreinen

[1]) Wir halten uns hier streng an den Mönch Friedrich Ködiz, der diese Rede dem Dietrich von Apolda entlehnt zu haben scheint, da dieselbe von Berthold oder dem Reinhardtsbrunner Mönch nicht mitgetheilt wird; vielleicht verschwieg sie Letzterer absichtlich, da er seine Chronik während der Regierung des Landgrafen Heinrich geschrieben zu haben scheint. — S. Rückert, Das Leben des heil. Ludwig, nach der lateinischen Urschrift übersetzt von Friedrich Ködiz von Saalfeld, S. 67 und 68. Letzterer schrieb im Anfange des 14., Dietrich's von Apolda am Ende des 13. Jahrhunderts (1298).

[2]) Sie war eben erst Wöchnerin gewesen.

Digitized by Google

Frau, Eurer Schwester und Schwägerin Elisabeth, versöhnet und ihr Genugthuung gewährst, wie man es für Recht erkennen wird."

Alle, die diese Sprache hörten, waren über des Ritters Kühnheit gegen den jungen Fürsten erstaunt. Betroffen stand Heinrich da und fing bitterlich zu weinen an. Elisabeth war bereits hinweggegangen. „Es ist mir von ganzem Herzen leid", sprach er, „was ich gethan, und um vor ihren Augen wieder Gnade zu finden, will ich Alles thun, was sie begehrt, und sonderlich, wie ihr es verlangt, ganz nach meinen Kräften."

„Eurer fürstlichen Ehre und Gerechtigkeit, Herre, geziemt es, dies zu thun", fuhr der Schenke fort; „wollt Ihr anders wieder gut machen, was Ihr verbrochen, und Gottes Zorn vermeiden." „Ich will es gern thun, wie ihr es für gut befindet", sprach der Fürst. Als die Ritter diese Antwort der Elisabeth überbrachten, redete sie also: „Des Landes, noch der Leute, Burgen, Städte und Dörfer begehre ich nicht, denn in solchen Dingen wird der Mensch von weltlicher Eitelkeit erfüllt und träge im Gottesdienste; ich verlange bloß mein Leibgedinge. Was mir mein lieber Bruder in Gnaden verwilligen will, das gebe er mir an Gelde, damit ich es nach meiner Nothdurft gebrauchen mag, Gott zum Lobe und zum Troste meiner armen Seele und der meines lieben Buhlen, dessen Tod ich nimmer verwinden werde." Als ihr Witthum festgestellt war, zogen die Ritter wieder nach Hause. Heinrich bewilligte ihr 500 Mark jährlich und später noch Marburg mit Zubehör, wie es ihr Gemahl bei der Verheirathung bestimmt hatte [1]). Auch für die Sicherstellung der Rechte der Kinder wurde gesorgt [2]).

Längere Zeit blieb Elisabeth nun bei dem jungen Landgrafen

---

[1]) Simon, Ludwig d. Heil. ꝛc., S. 262. Anmerk. 66. Aussage der Eisentrud.

[2]) Ebendas., S. 126.

Digitized by Google

auf Wartburg; allein der fürstliche Glanz behagte ihrem frommen Sinn nicht, sie zog wieder von dannen in Noth und Elend zu den Armen, wo es ihrer Schwärmerei besser behagte. Nur so glaubte sie den Himmel zu gewinnen. Bereits hatte sie am Charfreitage des Jahres 1229 in Eisenach öffentlich vor dem entblößten Altare der Minoritenkirche ihrem eignen Willen, ihren Eltern, Kindern und Freunden, aller Ehre und Pracht dieser Welt entsagt, entweder um in ein Kloster zu gehen oder als Klausnerin von Almosen zu leben. Aber ihr Beichtvater gestattete es nicht; sie sollte von ihrem Witthum ihr Leben fristen und ihres Mannes Schulden bezahlen. Auch ihren Aufenthalt in Marburg zu nehmen, hielt er anfangs nicht für angemessen, weil sie wegen der Entfernung des landgräflichen Hofes nicht den geeigneten Schutz habe. Zuerst wohnte sie in dem unweit Marburg gelegenen Dorfe Wehrda in einer alten zerfallenen Bauernhütte, den Strahlen der Sonne, wie der kalten Zugluft ausgesetzt; besonders aber hatten ihre Augen soviel von dem Rauche in dem traurigen Aufenthalte zu leiden, daß sie sich in Marburg von Holz und Lehm ein Häuschen bauen ließ. Hier kleidete sie sich in das graue Gewand der Schwestern vom Franciscanerorden; ebenso ihre Frauen Guta und Eisentrud. Zuerst baute sie von dem Ertrage ihres Witthums und dem Erlös all ihres Schmucks ein Hospital für Arme und Kranke, weihte es ihrem 1226 gestorbenen und 1228 canonisirten Schutzheiligen Franciscus von Assisi und übergab es später dem deutschen Orden in Schutz. Der Pflege der Kranken widmete sie sich vor Allem, am liebsten solcher, die mit den ekelhaftesten Krankheiten behaftet waren; nahm solche auch in ihre eigene Wohnung, ja in ihr eigenes Bett auf und wusch die besudelte Wäsche mit eigenen Händen. So war noch bei ihrem Tode im Zimmer ein Knabe mit einem so bösartigen Ausschlage, daß er kein Haar mehr auf dem Kopfe hatte.

Das Einkommen ihres Leibgedinges verschwendete sie schnell an

Digitized by Google

Arme. Als sie von demselben ungefähr im Jahre 1230 eine Summe Geld erhalten hatte, rief sie die Armen und Schwachen um Marburg in einem Umkreise von 12 Meilen an einem bestimmten Tage und Orte zusammen und ließ 500 Mark auf einmal vertheilen. Damit dieses mit Ordnung und Anstand geschehen konnte, ging sie herum und bat das Volk, sich zu setzen, und verlangte, daß Niemand seine Stelle verlassen solle, damit nicht Einer zum Nachtheil eines Andern zweimal Almosen erhalten möchte. Wer von ihnen dagegen handeln würde, dem sollte ein Theil der Haare abgeschnitten werden. Durch Zufall kam ein Mädchen Namens Hildegund hinzu, die von dem Befehle nichts wußte und überhaupt nicht wegen Almosen erschien, sondern um ihre kranke Schwester im Hospital zu besuchen. Man führte sie zur Elisabeth, als hätte sie das Gesetz übertreten. Als diese die schönen Haare sah, ließ sie ihr dieselben sofort abschneiden, worüber das Mädchen bitterlich weinte, und als Einige der Anwesenden betheuerten, daß es unschuldig gestraft werde, antwortete Elisabeth: „Wenigstens wird sie nun mit solchen Haaren die Tänze nicht besuchen!“ Hierauf frug sie es, ob es je den Vorsatz gefaßt habe, ein besseres Leben zu führen. „Hätten mich die schönen Haare nicht gehindert“, antwortete Hildegund, „so hätte ich Gott längst als Nonne gedient.“ „Dann ist es mir lieber, als wenn mein Sohn Kaiser geworden wäre, daß du die schönen Haare verloren hast“, erwiderte Elisabeth darauf und nahm das Mädchen, das nun wirklich der Welt entsagte, zum Dienst im Hospital an [1]). Ihre beiden Schwäger, Landgraf Heinrich und Konrad, waren anfangs ärgerlich über den Bau des Hospitals, weil der Platz auf landgräflichem Lehngut lag und sie so in ihrem Besitzthum beeinträchtigt wurden; ja sie waren

[1]) Wachter, Anmerk. zum 2. Thl. d. Gesch. Sachs., S 400 ff. nach De Dictis IV Ancillarum S. Elisabethae in Menkeni Script. rer. Germ. T. II, col. 2025.

Digitized by Google

bald so erbittert, daß sie das Unternehmen in einem Briefe an Gregor IX. ausdrücklich als eine Einfalt der Elisabeth bezeichneten; besonders war Heinrich darüber unwillig, daß sie das Hospital dem deutschen Orden unterstellt hatte, bis ihn zuletzt Konrad, der unterdessen (1233) Hochmeister desselben geworden war, bewog, dasselbe nebst den dazu gehörigen Gütern rechtsgültig anzuerkennen, und wie er, mit noch anderen zu bereichern. Der deutsche Orden, der seinen eigenen Palast in Marburg hatte, erhielt durch das Aufsichtsamt über die so berühmte Wunderstätte selbst beträchtliche Vergünstigungen [1]).

Die Fürstin hatte sich in ihr selbst gesuchtes Elend allmählich so hineingeschwärmt, daß sie zum Verdruß ihrer Dienerinnen fast einer Bettlerin glich, indem sie Anderen Wohlthaten erzeugte. Als sie einen Kranken beköstigte und wusch, sprach sie zu einer ihrer Kammerfrauen: „O! wie wohl ist uns nun, daß wir so unsern Herrn Jesum waschen, speisen, baden und tränken!" Diese aber erwiderte ihr etwas spitzig: „Euch, Frau, ist wohl; ob aber auch den Anderen, das weiß ich nicht."

In der freien Zeit spann sie Wolle; ihr graues Gewand war allmählich durch allerhand Flicklappen buntscheckig geworden und so dünn, daß es sie nicht mehr vor Kälte schützte. Ihre nur in Wasser gekochte, ungesalzene Nahrung bestand aus schlechtem Gemüse. Sogar Meister Konrad mußte ihrer allzugroßen Freigebigkeit in Almosen Einhalt thun, damit sie nicht selbst von Spenden leben sollte, ja sie mußte deshalb viele Schläge und Ohrfeigen von ihm erdulden. Allein es behagte ihr so sehr unter seiner strengen Zucht, daß sie einst sagte: „Das Leben der Schwestern (ihres Ordens) ist das verachtetste; doch wenn es ein noch verachteteres gäbe, so hätte ich es gewählt. Ich hätte einem der Bischöfe oder Aebte, welche Besitzungen haben, Gehorsam geloben können; aber ich glaubte mit dem Meister

[1]) Justi a. a. O., S. 132.

Konrad besser zu thun, da er ganz Bettler ist und ich nun so in diesem Leben durchaus keine Stütze habe. Ich fürchte den Meister Konrad am meisten, aber anstatt Gottes, und wenn ich jenen so sehr fürchte, wie sehr muß ich erst Gott fürchten."

Um sie noch mehr seinem Willen unterzuordnen und sie in der Entsagung zu üben, nahm er ihr das Liebste, ihre beiden Freundinnen, ihre Kammerfrauen, und gab ihr anstatt derselben einen Laienbruder, der ihre Geschäfte verrichtete, eine sehr verächtliche Ordensschwester und eine taube, zänkische Wittwe von Adel. Endlich hatte sie es in der Entsagung so weit gebracht, daß sie ihr mütterliches Gefühl verleugnete und ihren anderthalbjährigen Sohn von sich gab, damit sie nicht durch die Liebe zu ihm am Gottesdienste gehindert würde.

Schon längst wollte sie ihr Vater dieser Lage entziehen; aber sie wies seinen Gesandten, den Grafen Panias, zurück und blieb froh und gern am Spinnrocken in ihrem Elende, das sie bald aufreiben mußte. Sie starb zu Marburg am 19. November 1231, der Nachwelt ein Räthsel, und wurde in der Capelle des von ihr gegründeten Spitals beigesetzt. Ueber derselben baute der deutsche Orden unter seinem Hochmeister Landgraf Konrad die prächtige Elisabethenkirche. — Merkwürdiger Weise starb auch in diesem Jahre Landgraf Heinrich's erste Gemahlin, welche ebenfalls Elisabeth hieß. Ihre Abkunft kennt man nicht. Der Landgraf ließ sie in Reinhardtsbrunn bestatten und dem Kloster zu ihrem Seelenheil 10 Hufen Land vermachen.

Nach Elisabeth's der Heiligen Tode geschahen an ihrem Grabe viele sogenannte Wunder. Diese wurden im Jahre 1232 in Gegenwart des Erzbischofes Siegfried III. von Mainz und anderer hohen Geistlichen in Marburg aufgezeichnet und diese Schrift vom Abt Bernhardt v. Buch und ihrem Schwager, dem Landgrafen Konrad, dem Pabst Gregor X. überreicht. Trotzdem wurde sie jetzt noch nicht heilig gesprochen, obgleich sie Gregor längst schon in ihrer asketischen Weise gekannt, ja sogar durch Briefe zur Ausdauer in ihrer

Digitized by Google

Frömmigkeit ermahnt und sie deshalb von einer zweiten Heirath abgehalten, überhaupt seinen Zweck für die Kirche mit ihr erreicht hatte.

Dem Beispiele der Gebeine der Elisabeth in Marburg folgten die ihres Gemahls in Reinhardtsbrunn durch Wunderthätigkeit, merkwürdig erst nach mehreren Jahren (1233), als die Mönche diese einträgliche Erwerbsquelle auch für ihr Kloster als ersprießlich fanden. Berthold sagt am Schlusse seines Berichtes vom Begräbniß Ludwig's zu Otranto: „Dieser fromme Mann erzeugte im Leben dem Kloster Reinhardtsbrunn viele Wohlthaten, noch viel mehr aber im Tode." Von Nah und Fern, aus Thüringen, Franken, Meißen, Baiern, ja aus Oestreich und Sachsen kamen Lahme und Blinde, Krüppel aller Art nach Reinhardtsbrunn oder „gelobten sich zu dem Heiligen" von der Heimath aus durch Opfergaben. Nach den vielen von Berthold aufgezeichneten Beispielen zu schließen, war in Reinhardtsbrunn an dem geweihten Grabe eine förmliche sympathetische Klinik. Ja sogar Schloß und Riegel thaten sich auf für Gefangene, die sich zu dem Heiligen gelobten. Nicht seinem ausgezeichneten Lebenswandel, sondern dieser Wunderthätigkeit hat Ludwig im Grabe den Namen des Heiligen zu verdanken; von der Kirche erhielt er ihn bekanntlich nicht. —

Immer noch zögerte der Papst mit der Heiligsprechung der Elisabeth, als endlich ein Zufall einen Hauptanlaß zu derselben gab.

Ihr Schwager nämlich, Landgraf Konrad, der damals auf Tenneberg wohnte, obgleich er in Hessen begütert war[1]), ein Mann von wildem Jugendfeuer, stand in sehr vertrautem Verhältniß zum Abt Eckardt von Reinhardtsbrunn. Als im Jahre 1232 der verschuldete Erzbischof Siegfried von Mainz

[1]) Annal. Reinhardtsbr., p. 215. Decimam, quam in terra Hassie habuerat.

Digitized by Google

von diesem Kloster wie von anderen durch eine gemachte Auflage Geld erpressen wollte, verweigerte der Abt die Bezahlung, da er sie nach altem Herkommen nicht schuldig war. Zur Strafe für diese Widersetzlichkeit vom Erzbischof nach Erfurt geladen, wo dieser auf dem Petersberg weilte, wurde er dort im Capitelhause einer dreitägigen Züchtigung mit Ruthenstreichen unterworfen. Am dritten Tage kam Konrad zufällig durch Erfurt. In derselben Stunde ging der Abt, am Oberkörper entblößt und Ruthen tragend, in das Capitelhaus. Dies bemerkten Einige aus des Landgrafen Gefolge und theilten ihm mit, wie der Abt gezüchtigt würde. Da stürzte er wuthentbrannt in das Capitelhaus, zog seinen Dolch, faßte den Erzbischof bei den Haaren und hätte ihn durchbohrt, wenn er nicht von den Umstehenden daran verhindert worden wäre. Dafür überzog er den Erzbischof mit Krieg, belagerte die zum Mainzer Gebiet gehörige Stadt Fritzlar in Hessen, zerstörte die Vorstädte und zog ab. Als dies eine Anzahl Weiber sahen, stiegen sie auf die Mauern und verhöhnten die Abziehenden durch eine höchst unanständige Geberde, die wir verschweigen. Da kehrte der Landgraf um und verheerte die Stadt mit Feuer und Schwert. Konrad führte als Gefangene den Bischof von Worms und den Probst Günther von Fritzlar, den Probst Heinrich von Heiligenstadt und mehrere Stiftsherren mit fast 200 Kriegsleuten weg. Friedrich von Treffurt und seine Genossen erbrachen die Thüren des Büchersaales, und während sie mit kirchenräuberischer Hand das viele Geld, das die Bürger dort niedergelegt hatten, nahmen, warfen sie die Bücher, die Kelche, den Kirchenschmuck nebst den Reliquien umher. „Ja! einige Frevler sollen sogar — schrecklich zu sagen — den hochheiligen Leib des Herrn zur Erde geworfen haben. Wieviel Menschen in Fritzlar erschlagen oder verbrannt waren, davon ist Gott allein Zeuge.“ [1])

[1]) Annal. Reinhardtsbr., p. 213 u. 214.

Digitized by Google

Aber die Reue über diese Frevel blieb nicht aus.

Eines Tages saß Landgraf Konrad auf seinem Schloß Tenneberg mit seinen Rittern Hartmann von Heldrungen und Dietrich von Gruningen und einigen anderen seiner Leute im Gespräch, da kam eine Dirne zu ihm und bat um ein Almosen. Der Landgraf ermahnte sie mit ernsten Worten, einen bessern Lebenswandel zu führen, und als sie es gelobte, erlaubte er ihr, an gewissen Tagen zu ihm zu kommen, um eine Unterstützung zu erhalten. Die Nacht aber konnte er vor Unruhe darüber nicht schlafen, daß er sein eigenes sündiges Leben überschaute, wenn er an die Dirne dachte, die nur aus Armuth sich der Sünde ergeben hatte. Am andern Morgen theilte er den beiden Rittern mit, welche Reue er fühle. Auch sie stellten ähnliche Betrachtungen an [1]). Zur Sühne wallfahrteten sie zusammen in entblößten Füßen und halbnackt zur Kapelle des heiligen Nicolaus in Gladbach (unweit Marburg), damit ihnen Gott einen Rath eingäbe, was sie in dieser Lage thun sollten. Als Konrad seine Sünden bekannt hatte, gab ihm der Geist von Oben ein, daß er zum Herrn selbst (dem Pabst) mit einigen von seinen Leuten gehen solle, und dieser legte ihm auf, in den deutschen Orden einzutreten. Auf der Rückkehr entsagte Konrad seiner Verlobten, der Tochter des Herzogs von Oestreich, um seinen frommen Vorsatz auszuführen, theilte es seinen Vögten mit und ersuchte sie ebenfalls, zum Dienste Gottes in den deutschen Orden zu treten, was sie auch thaten.

Während dies geschah, verheerte einer seiner Ritter das Tenneberger Gebiet, und indem er davon zurückkehrte, kam eiligst ein Diener desselben, um ihm zu melden, daß seine Gemahlin soeben über der Niederkunft sammt dem Kinde gestorben sei. Da sah der Ritter ein, daß dies eine Strafe von Gott dafür sei, daß er seinen Herrn, den Landgrafen, vom Eintritt

[1]) Falkenstein, Thür. Chron., Bd. II, S. 678.

Digitized by Google

in den Orden habe zurückhalten wollen. Er gab also den gemachten Raub den Eigenthümern zurück und ergab sich seinem Herrn auf Gnade. Da fuhr ihn dieser an: „Wie wagst Du es, vor mir zu erscheinen?“ — „Im Vertrauen auf die Nachsicht Eurer Gnaden, weil ich den Entschluß gefaßt habe, wie Ihr, in den deutschen Orden zu treten.“ Darüber war der Landgraf hoch erfreut. — Hierauf ging er mit dem Ritter und den beiden andern Genannten, Hartmann und Dietrich, und vielen Edlen zu den Brüdern des deutschen Ordens in Marburg, wo sie eingekleidet wurden [1]).

Beim Papst Gregor IX. erlangte er zunächst die Lossprechung vom Banne, der wegen der Einäscherung von Fritzlar über ihn ausgesprochen worden war, dann die Verleihung des Rings (eine bischöfliche Auszeichnung) für seinem Freund, den Abt Eckardt von Reinhardtsbrunn [2]), und nun betrieb er [3]) eifrig die Heiligsprechung seiner Schwägerin (1233). Im folgenden Jahre (1234) ließ daher Gregor IX. eine nochmalige Untersuchung der Wunder der Elisabeth vornehmen und die Schrift über die Aussagen der vier Dienerinnen derselben aufsetzen. Mit diesen schriftlichen Beweisen reiste der Prinz nun nach Perugia, wo sich der Papst aufhielt und durch ein Consistorium der Cardinäle wurde sie unter die Zahl der Heiligen aufgenommen und ihr Sterbetag, der 19. November, als ihr Gedächtnißtag in der Kirche bestimmt. Durch diesen Schritt wurde Konrad, der 1236 nach dem Tode des kaiserlich gesinnten Großmeisters des deutschen Ordens Herrmann von Salza an dessen Stelle trat, für die Partei des Papstes gewonnen; später gewann dieselbe auch seinen Bruder, den regierenden Landgrafen Heinrich, für sich durch die durchgesetzte Wahl zum römischen König. — Dem

[1]) Tenzel, in Supplem. II. Histor. Gothan., p. 575.

[2]) Die Urkunde darüber ist vom 18. October 1231. Möller, Gesch. v. Reinhardtsbr., S. 50.

[3]) Procurante fratre Conrado Theutonici ordin. Annal. Reinhardtsbr., p. 221.

Digitized by Google

Heinrich Raspe und seinem Bruder Konrad wurde zur Buße die Erbauung eines Klosters in Eisenach vom Papst Gregor IX. auferlegt, und zwar dem Ersteren für die Härte, mit welcher er seine Schwägerin Elisabeth behandelt hatte, und dem Anderen für die Frevel an der Johanniskirche zu Fritzlar bei Erstürmung dieser Stadt. Sie gründeten daher im Jahre 1235 das Dominicanerkloster zu Eisenach und widmeten dasselbe den beiden durch ihre Vergehungen verletzten Heiligen, der heiligen Elisabeth und Johannes dem Täufer. Im folgenden Jahre (1236) am Sonntage misericordias domini wurde das Kloster eingeweiht, obgleich es in dieser kurzen Zeit wohl seine Vollendung nicht erhalten hatte. Landgraf Heinrich berief den Prior des Dominicanerklosters zu Erfurt als Prior für seine Stiftung, den frommen und gelehrten Grafen Elger von Hohnstein, und ernannte ihn zu seinem geheimen Rath und Beichtvater. Später schenkte der junge Landgraf Herrmann II. dem Kloster als Schmuck ein Bild der Kreuzigung Christi, welches auf der Wartburg aufgehängt und durch die Erinnerung an seine verstorbene Mutter Elisabeth geweiht war; denn vor diesem Bilde soll sie ihre Krone abgelegt und gesagt haben, sie wolle keine Krone tragen, da sie den Heiland in der Dornenkrone sehe [1]).

Der Erzbischof von Mainz erhob darauf am 1. Mai 1236 die heiligen Gebeine aus ihrer Gruft. Aus ganz Europa strömten Menschen in Marburg zusammen — die angegebene Zahl von 120,000 Fremden scheint unglaublich —, um den heiligen Körper zu schauen. Außer den hohen deutschen Prälaten waren auch die Schwiegermutter, die beiden Schwäger und die Kinder der Heiligen zugegen. Sogar Kaiser Friedrich II., jener freisinnige, dem Clerus abgeneigte Monarch, verherrlichte den feierlichen Aufzug durch seine Gegenwart. Mit der Krone auf dem Haupte, baarfuß und im Bußgewande, hob er zuerst den Grabstein auf, und alsbald

[1]) W. Rein, Das Dominicanerkloster zu Eisenach. Eisenach 1857.

Digitized by Google

verbreitete sich der lieblichste Wohlgeruch. Die Bischöfe hoben den Sarg empor und trugen ihn an den zur Schau für's Volk bestimmten Platz; der Kaiser setzte der Heiligen eine goldene Krone auf, dann führte er ihren Sohn, den Landgrafen Herrmann, herbei. Der ganzen Christenheit wurde auferlegt, den 19. November, ihren Todestag, als einen Festtag zu begehen.

Der ganze Act war ein Triumph der Kirche, wie sie ihn nicht wieder zu feiern im Stande war. Fast ganz Europa war in Staunen über die Wandlung der hohen Fürstin in eine Heilige; alle Lande füllten Wunderberichte; in Reliquien, Legenden und allerhand Erzeugnissen der Literatur und Kunst erbte sich die Geschichte der Heiligen von einem Jahrhundert auf das andere fort. Schon zu ihren Lebzeiten oder jedenfalls bald nach ihrem Tode fand sie in dem ihr gewiß befreundeten Caplan ihres Gemahls, dem oft genannten Berthold, einen Berichterstatter; dann erschien kurz nach ihrer Heiligsprechung in den Aussagen ihrer vier Frauen eine Zusammenstellung vieler Begebenheiten und Wunder, und 59 Jahre nach ihrem Tod erhielt sie in dem Predigermönch Dietrich von Apolda ihren Biographen, also gegen Ende des 13. Jahrhunderts (1289). Ihre Gebeine wurden unzählige Male zu Wunderscenen in Bewegung gesetzt; ihren Hirnschädel nahmen die Brüder des deutschen Ordens sehr häufig zu ersprießlichen Einkünften aus dem Sarg und ließen ihn ein wunderthätiges Oel ausschwitzen, das sie verkauften. Außer dem Kopf thaten noch Gegenstände aus ihrer Lebenszeit Wunder bis in spätere Jahrhunderte herab, besonders der Becher und Löffel, Gürtel und ihre Tasche. Alljährlich zu Pfingsten wurden diese Reliquien von den Franciscanern in feierlicher Procession von der Wartburg nach der Klosterkirche getragen. Der Wunderglaube an diese Dinge gibt sich in verschiedenen Documenten der hohenzoller'schen Archive aus der Mitte des 15. Jahrhunderts kund. Die Gemahlin Albrecht Achill's sendete gewöhnlich

Digitized by Google

in den Tagen ihrer hohen Schwangerschaft Boten nach Weimar, um sich für ihre sichere und glückliche Entbindung Kopf und Becher, Gürtel und Tasche der heiligen Elisabeth zu erbitten. „Unter den zahlreichen Fällen, in denen von diesen Gegenständen Gebrauch gemacht wurde, ist mir keiner erinnerlich" — sagt der Berichterstatter [1]) —, „wo die Wunderkraft nicht das Ihre gethan, die herzlichsten Worte des Dankes nicht ihre Stelle gefunden hätten. Doch schon nach zwei Decennien hatten die hohenzoller'schen Fürstinnen die Wunderkraft jener Dinge ganz vergessen, so daß der Glaube an dieselbe momentan in diese von dem sächsischen Haus hineingetragen gewesen sein muß. Als die Kurfürstin Anna von Brandenburg am Charfreitag 1474 zu Anspach einer Tochter genesen war, sandte Albrecht Achill die Reliquien an Herzog Wilhelm von Weimar mit dem innigsten Danke und der Bemerkung zurück, daß seine Gemahlin die Kraft der „Heilthümer scheynbarlich zu glücklicher sneller geburt empfunden habe". Aus Dankbarkeit habe sie deshalb „vil weins" in den Kopf gießen, dann denselben in neue Gefäße fassen lassen, welcher „armen Frauen" (d. h. Schwangern) in gleicher Lage zur Genesung mitgetheilt werden möchte. Die beiden Stammütter des ernestinischen und albertinischen Hauses der Fürsten von Sachsen bedienten sich der Reliquien; Ernst's Gemahlin Elisabeth 1469 und 1472 des Gürtels, und 1473 erhielt sie auch den Kopf dazu, ohne darum gebeten zu haben, und in demselben Jahre erbat sich auch Albrecht's Gemahlin den Gürtel. Freilich scheint diese Wohlthat nur Fürstinnen zu Theil geworden zu sein in Folge ihrer hohen Connexion und Protection. Der Guardian des Franciscanerklosters in Eisenach verlangte 1491 die Reliquien, die Albrecht's Gemahlin noch in Verwahrung hatte, zurück, um sie wieder auf Wartburg niederlegen zu können. — Der Kopf wurde also als Weinbehälter, der Becher als

[1]) Burkhardt, Archivar zu Weimar, in Zeitschr. des Vereins für thür. Gesch., Bd. IV, S. 228 ff.

Digitized by Google

wirkliches Trinkgefäß benutzt, und Gürtel und Tasche wohl während der Schwangerschaft getragen. Zehn Fälle finden sich aufgeführt, wo Prinzen und Prinzessinnen unter dem vermeintlichen Einfluß der Reliquien glücklich das Licht der Welt erblickten. Die Gegenstände sind im Strome der Zeit verschwunden. Landgraf Philipp der Großmüthige von Hessen ließ 1536 aus protestantischem Eifer die Gebeine der heiligen Elisabeth entfernen; der Kopf fand sich nicht im Grabe, sondern in der Sacristei, um ihn leichter verwenden zu können. Uebrigens gab es deren mehrere. —

Landgraf Konrad, der sich um die Verherrlichung seiner Schwägerin so verdient gemacht hatte, starb zu Rom 1240 oder 1241 und wurde nach seiner Bestimmung in der von ihm gegründeten Elisabethenkirche zu Marburg bestattet; in ihr ist sein steinernes Grabmonument. Sie zeichnet sich nicht bloß durch ihren herrlichen gothischen Baustyl aus, sondern besonders dadurch, daß sie als eine monumentale Schatzkammer für das Studium der Heraldik anzusehen ist, indem man hier eine ganze Reihe von Originalschilden mit Wappenbildern aus dem 13., 14. und 15. Jahrhundert findet[1]). Die edelsten Kleinode derselben sind die beiden landgräflichen Schilde des Landgrafen Konrad von Thüringen und des Landgrafen Heinrich[2]) des Jüngeren von Hessen, „so zu sagen die kostbarsten und ältesten heraldischen Reliquien, die wir vielleicht auf der ganzen Welt finden können“ — sagt Dr. C. v. Mayer. Der Schild des Landgrafen Konrad hat für uns das meiste Interesse, da er das Thüringer Wappen darstellt, von welchem, wie wir oben (S. 48) bemerkten, das Hessische nur wenig abweicht. Der flache, nur nach den Seiten etwas gewölbte Schild ist dreieckig und unten spitz, 2 Fuß 9 Zoll hoch und 2 Fuß 3 Zoll breit, von Holz mit grundirtem Pergament überzogen, woraus überhaupt die alten Schilde bestanden, nicht aus

[1]) Michelsen, Die ältesten Wappenschilde der Landgr. v. Thür.

[2]) Er starb vor seinem Vater Heinrich I., 1308.

Digitized by Google

Metall, wie man sich dieselben gewöhnlich vorstellt [1]). Auch die Rückseite ist mit Pergament oder Schweinsleder überzogen, mit eisernen Ringen zur Befestigung der Handhaben oder sogenannten Schildfesseln, die einfach aus Stricken bestehen. Diese Rückseite war ursprünglich auf ihrem Ueberzuge ganz vergoldet, und auf diesem Goldgrunde befand sich in starken Umrissen mit Lasurfarben ausgemalt ein Cyklus mehrerer Figuren, die Geschichte eines Ritters, des Besitzers des Schildes. Da aber der Löwe auf der Vorderseite losgegangen war und ungeschickter Weise an seinen Conturen mit Nägeln aufgeheftet wurde, die man durch den ganzen Schild schlug, ging diese Bemalung der Rückseite fast ganz verloren, indem die Vergoldung und Bemalung von der Kreide-Grundirung abfiel. An den nur noch wenigen erhaltenen Stellen sieht man die Figur des Ritters in der Kriegertracht des 13. Jahrhunderts mit dem vollständigen, auch den Kopf umgebenden Kettenkleid und dem über diese bis auf die Kniee reichenden, unten ausgezackten Waffenrock. Dieser ist roth und durchaus mit feinen Goldlinien verziert, an den Säumen weiß gefaßt, also von den thüringischen Farben. Auf dem Rock befindet sich dreimal der blaue Schild mit dem roth und weißen Löwen. Der Schwertriemen ist, wie damals immer, weiß; unter den Knieen sind rothe Streifen. Wir haben also hier ein ziemlich klares Bild vom Landgrafen Konrad in seinem Kriegerschmuck. Auf der Vorderseite ist der thüringische rothe, weißgestreifte Löwe im blauen Feld, wie wir ihn oben S. 48 beschrieben haben, und unten zur Seite desselben das Ordenswappen der Deutschherren: ein schwarzes Kreuz auf weißem Grund. Der Schild wurde, wie damals üblich, in der Nähe des Grabdenkmals, gleichsam ein zweites Epitaphium, aufgehängt.

[1]) Sie waren trotzdem sehr fest wegen der starken, aus Leim und Kreide bestehenden Grundirung und deshalb auch ziemlich schwer, wie sich Verfasser an einem alten Schilde überzeugte.

Digitized by Google

6. Landgraf Herrmann II., 1227—1242.

Herrmann II. war bei des Vaters Tode erst 5 Jahre alt, deshalb stand er unter der Vormundschaft seines älteren Oheims Heinrich Raspe IV. Er ist der unbedeutendste, thatenloseste Fürst in der Reihe der Landgrafen von Thüringen. Von dem treulosen Vormund verlassen, an der Seite der verstoßenen Mutter aus seinem angestammten Schloß fast wie ein Bettelknabe in Noth und Elend hinausgewiesen, war seine erste Kindheit voll Trübsal. Von einer Erziehung durch seine Mutter konnte keine Rede sein, da die Fürstin, ganz in der Gewalt der Kirche, die verständige Pflege des Prinzen als eine viel zu weltliche Sorge betrachtete, ja ihre mütterlichen Gefühle endlich ganz verleugnete, weil die Liebe zu dem Kinde der zu Gott hätte Abbruch thun können. Von dieser Seite also fiel seine erste Erziehung dem Streben des Clerus, die Mutter ganz in seine Fesseln zu schlagen, zum Opfer. Aber auch die Liebe seiner Großmutter Sophie, die doch nach ihres Mannes Tod seinem jugendlichen Vater treu zur Seite gestanden hatte, mochte dem Knaben abwendig gemacht worden sein; sonst hätte dieselbe sich wohl bald seiner Verlassenheit angenommen. Welcher Art nun seine Erziehung von seinem siebenten Jahre an, als die Mutter sich seiner entäußerte, gewesen ist, läßt sich nicht sagen; sie mag aber eine sehr dürftige gewesen sein oder ihm eine bessere Begabung gemangelt haben, da er weit hinter seiner thatkräftigen Schwester, Sophie von Brabant zurückblieb; denn wir finden kein Ereigniß von Bedeutung in seinem Leben, das allerdings nur von kurzer Dauer war. Vielleicht wurde er frühzeitig von den Netzen der Wollust umgarnt; das Verhältniß zu der Hofdame Bertha von Seebach, die an seinem frühzeitigen Tode Schuld gewesen sein soll, mag unlauterer Natur gewesen sein. Vielleicht würde die Vermählung mit des Kaisers Tochter Margaretha, die ihm in seinem 16. Jahre Friedrich II. durch den Erzbischof Siegfried III. von Mainz zu Aschaffenburg verloben

Digitized by Google

ließ, auf seine künftige Lebensstellung von vortheilhaftem Einfluß geworden sein; allein dieselbe zerschlug sich wieder, wodurch ist ungewiß. Später heirathete sie zu ihrem Unglück Albrecht den Unartigen, er selbst aber vermählte sich 1238 mit Helena, Tochter des Herzogs Otto von Braunschweig. In diesem Jahre starb seine Großmutter Sophie und wurde zu Eisenach in der Katharinenkirche bei ihren Gemahl bestattet.

Zur selbstständigen Regierung Thüringens, die Herrmann II. gebührte, gelangte er nicht, obgleich er sich Landgraf von Thüringen schrieb. Sein Titel Graf und Landgraf von Hessen deutet darauf hin, daß ihm derjenige Theil dieses Landes, der thüringischer Antheil war, zur Regierung überlassen wurde. Gewiß aber kam ihm dieselbe in den letzten Jahren zu; denn Cassel erhob er zur Stadt und bestätigte 1239 ihre alten Gewohnheiten und Rechte, und in der Nachricht von seinem Tode heißt er nur Landgraf von Hessen [1]). Als Herr vom Land an der Leine nannte er sich wahrscheinlich nach den Ansprüchen auf die Herrschaft seines Schwiegervaters oder nach Besitzungen an der Göttinger Leine, die er vielleicht als Mitgift seiner Gemahlin erhalten, und als Herr dieses Landes hielt er am 27. Februar das Landgericht auf dem Leinenberge. Das Wappen der Landgrafen von Meißen, einen schwarzen Löwen im goldenen Schilde, unter dem er zum Ritter geschlagen worden war, führte er wahrscheinlich nach dem Beispiel seines Vaters als Verweser für Heinrich den Erlauchten. Dieses Wappen wollte er auch ferner führen und verursachte dadurch nicht bloß mit den Meißnern und deren Ritterschaft, sondern auch mit seinem eignen Hause große Uneinigkeit. Sein baldiger Tod am 2. Januar 1242 zu Kreuzburg machte allen Feindseligkeiten ein Ende. Er wurde von der genannten Hofdame, Bertha von Seebach, „wie es heißt" — setzt der Reinhardtsbrunner Mönch vorsichtig hinzu —, vergiftet. Der spätere

[1]) Annal. Reinh., p. 223.

Digitized by Google

Chronist Rohte sagt: „Ihm vergab Bertha von Sebeche und etliche gaben das Schuld Landgrafen Heinrich, weil er hoffte, selbst Erben zu dem Lande zu gewinnen; etliche sprachen, es käme von dem Markgrafen zu Meißen her, weil Landgraf Heinrich keine Leibeserben hatte, und er sehr hoffte, Erbe zu dem Lande zu werden; etliche sprachen, es geschähe von des genannten Weibes Untugend und Hasse. Wie es nun darum geschehen sei, das weiß Gott am allerbesten; denn derselben Frau Bertha, der that niemand deshalb etwas."

Sehr unzuverlässig klingt folgende Angabe des Reinhardtsbrunner Mönchs. Auf dem Wege nach Marburg, wohin seine Leiche geschafft werden sollte, begegnete dem Zuge Landgraf Heinrich. „Wen wollt ihr hier bestatten?" frug er die Leichendiener. „Herrmann, den Sohn Eures Bruders", antworteten sie. Da befahl er ihnen, daß sie die Leiche nach Reinhardtsbrunn bringen sollten. Sie gehorchten, und so wurde er in dem Kloster mit großen Ehren bestattet. Hierbei war auch Bertha von Seebach zugegen, und als sie in das Kloster eintrat, fing vor Aller Augen der Leichnam des Landgrafen an, durch die Nasenlöcher Blut zu vergießen. Da dies der Schenke Rudolf und die anderen Edlen sahen, riefen sie unter Thränen: „Schaffet die Uebelthäterin, die Tempelschänderin, die unseren Herrn so elendiglich umgebracht hat, hinaus!" „Da wurde sie von ihren Freunden in aller Stille hinweggeführt. Sein Grabstein ist noch zu sehen; auf dem Steinbilde steht er auf einem erlegten Hirsch. Ueber anderthalbhundert Jahre vergingen nun, ehe wieder ein Landgraf von Thüringen daselbst sein Begräbniß fand.

Digitized by Google

7. Landgraf Heinrich Raspe IV.[1], 1242 bis 1247.

Nach seines Neffen Tode wurde Heinrich alleiniger Herr der Gesammtherrschaft. Seine erste Gemahlin Elisabeth scheint aus dem Hause Braunschweig gewesen zu sein. Nach ihrem Tode vermählte er sich mit Gertrud von Oestreich und nach dem Tode dieser 1244 mit Beatrix, Tochter des Herzogs Heinrich von Brabant. Seine Ehen blieben kinderlos. Sein geheimer Rath und zugleich Beichtvater war — wie erwähnt — der gelehrte Graf Elgar von Hohnstein, Abt des Dominicanerklosters zu Eisenach; sein Marschall Hellwig von Goldbach, sein Caplan Magister Hugo, und noch war in seinen Diensten der alte Kanzler des landgräflichen Hofes, Heinrich der tugendhafte Schreiber.

Schon in der ersten Zeit seiner vormundschaftlichen Regierung hatte Heinrich Raspe dem Faustrecht zu steuern. Den Anfang machte er 1227 nach dem letzten Willen seines verstorbenen Bruders Ludwig damit, daß er die Eitersburg am Ettersberg bei Weimar zerstörte, weil sie dem nahe gelegenen Kloster gleichen Namens viel Schaden zufügte. Es war eine fehdereiche Zeit durch die Abwesenheit des Kaisers. Im Jahre 1231 machte der Graf Albert von Wiehe einen Raubzug gegen die Erfurter und nahm ihnen eine Menge Vieh weg. Einige Jahre später (1234) war der Landgraf schon wieder genöthigt, dem Unwesen eines der ersten Vasallen zu wehren. Graf Heinrich I. von Gleichen, Schutzvogt der Stadt Erfurt, wie seine Vorfahren, beherbergte in der Burg Valseck[2] auf dem

[1] Dieser Landgraf ist derjenige, welcher in der Geschichte am meisten als Heinrich Raspe bekannt ist. Der eigenthümliche Beiname Raspe ist bis jetzt vergeblich zu erklären versucht worden.

[2] Nicht Vieselbach, wie Spätere schreiben. Der angeblich zweiweibige Graf Ernst von Gleichen hatte den Beinamen Velseck. Daß kein Graf von Gleichen den Landgrafen Ludwig den Heiligen auf dem Kreuzzug

Digitized by Google

Eichsfeld, wo die Grafen von Gleichen einen großen Theil ihrer Besitzungen hatten, eine Masse Gesindel. Der Landgraf eroberte die Burg, fing 23 Räuber und ließ sie enthaupten. Noch in demselben Jahre entzog er dem Grafen wegen seiner Gesetzlosigkeit alle seine Lehngüter, nachdem er selber in die Acht erklärt worden war. Auf diese Weise war auch die Erfurter Schutzvogtei an den Landgrafen zurückgefallen, und diese tauschte der Erzbischof von Mainz für Einkünfte in Guttern (wohl Großengottern), an 40 Mark Silber, zu Lehen ein, bis er ihm die Vogtei durch andere Güter ersetzt hätte. Nach der Heiligsprechung der Elisabeth (1. Mai 1236) begleitete Landgraf Heinrich den Kaiser nach Coblenz, Boppard, Würzburg, Donauwörth, Augsburg und dann über Brixen Mitte August eilig bis an die Grenze von Italien, wo das rebellische Vincenza vom Kaiser gezüchtigt werden sollte, und stellte sich nach dessen Rückkehr um Weihnachten wieder in Oestreich bei Hofe ein. Die Fehden mehrten sich.

Im Jahre 1236 fing Graf Meinhardt V. von Mühlberg

---

begleitete, sahen wir aus der Aufzählung der Thüringer Herren, die uns Berthold als Augenzeuge gibt, — ein Beweis mehr für die Sage, als für die Thatsache, daß damals ein Graf von Gleichen als Kreuzritter in Palästina in die Gefangenschaft eines Pascha gerathen sei. Auch hat es etwas sehr Unwahrscheinliches, daß er die Tochter desselben in Rom taufen ließ, um sie heirathen zu können, da sich schon im Anfang des 12. Jahrhunderts in dem neuen Königreich Jerusalem unter König Balduin I. von Flandern viele Sarazeninnen taufen ließen, um Christen des neuen Königreichs zu heirathen. So berichtet der Priester Fulcher aus Chartres, der bei Balduin geblieben war. (Floto, Kaiser Heinrich IV., Bd. I.) Ob ein Graf von Gleichen den Landgrafen Herrmann I. oder Ludwig III. begleitete, wollen wir dahingestellt sein lassen. Der Grabstein des Grafen Sigmund I. († 1494) mit seinem Bilde und denen seiner beiden Frauen aus erster und zweiter Ehe, gab wahrscheinlich Veranlassung zu der Sage. Zu seiner Zeit gab es keine Kreuzzüge mehr.

Digitized by Google

einen Erfurter Patrizier, Namens Legat [1]), am Allerheiligentage auf dem Wege in die Frühmesse und hielt ihn in Haft. Zur Strafe dieses Frevels wurde der Graf auf die Anklage des Erzbischofs Siegfried von Mainz vom Kaiser mit der Reichsacht belegt. Doch scheint er sich wieder mit dem Erzbischof ausgesöhnt zu haben, denn dieser nennt ihn als mainzischen Vasallen (in einem Eignungsbrief für das Kloster Ichtershausen vom 17. April 1241) unsern Grafen Meynhardt von Molberg und zwar nicht als einen verschollenen oder verstorbenen [2]). Noch ein Graf Günther von Mühlberg wird 1257 genannt, ob ein Sohn desselben, ist ungewiß; aber auch sein Name verschwand spurlos, und die Burg kam an den alten Lehnsherrn, das Erzstift Mainz, von dem sie Markgraf Heinrich der Erlauchte in dem thüringischen Successionskriege eroberte, worauf sie an verschiedene Herren fiel.

Zu der Ruchlosigkeit jener Zeit gesellten sich gewöhnlich wie verschwistert Aberglaube und Bußübungen, denen sich zuweilen jedes Alter unterwarf. So zogen in diesem Jahre von Erfurt aus Tausende von Knaben in verschiedenen Schaaren in einer Bußfahrt aus und kamen bis Arnstadt, von wo man sie wahrscheinlich wieder nach Hause schickte. — Aberglaube und Wundersucht sah in Suhl, wie Gott der Herr in einer Nacht Fleisch regnen ließ, aber nicht in feinen Bißchen, wie für die Juden in der Wüste wahrscheinlich das Manna, nach Anschauung des Chronisten, sondern in größeren Stücken, welche die wilden Thiere und Vögel hinwegtrugen. Noch jetzt heißt eine Wiese bei Suhl die Fleischwiese, und die Sage von dem Regen lebt hie und da noch im Volke.

Auf dem am 1. Juni 1239 zu Eger gehaltenen Fürstentage gelang es dem Erzbischof von Mainz, den Landgrafen

[1]) Der Name Legat kömmt noch unter den Patriziern zu Erfurt 1349 beim Judensturm vor.

[2]) Rein, Kloster Ichtershausen, S. 81.

Digitized by Google

Heinrich auf die Seite des jungen Königs Konrad IV. zu ziehen, so daß er treu auf Seite des Kaisers Friedrich II. stand, der fortwährend mit Pabst Gregor X. in Hader lebte, und dieser erging sich nun in hochfahrender Sprache nicht bloß gegen jenen, sondern auch gegen Heinrich. Durch seinen Legaten, den Archidiaconus Albert von Passau, berichtete er 1240 an das Meißner Capitel, es sollte an den Landgrafen von Thüringen und den Markgrafen von Meißen eine Ermahnung gehen und ihnen Frist gesetzt werden vom Tage des Briefes bis 8 Tage nach Peter und Paul. Im Falle des Ungehorsams sollten sie nach dieser Frist mit dem Interdict belegt werden; der Bischof von Worms erhielt wirklich den Auftrag, die beiden genannten Fürsten zu excommuniciren. Aber der päpstliche Gesandte fand überall so wenig Gehör und so viel Widerstand, daß ihm für sicheres Geleit bangte.

Der verderbliche Kampf des Papstes mit der weltlichen Macht trat durch die Schwäche des Kaisers Friedrich und seines jugendlichen Sohnes, König Konrad's, allmählich stärker hervor. Der genannte Archidiaconus Albert schrieb daher an den Papst, daß am 1. Juli der König Konrad und der Erzbischof von Mainz (des Kaisers Kanzler) mit 1000 Rittern nach Eger gekommen seien und sich sehr bemüht hätten, durch Gelderpressungen die Fürsten des Reichs zu gewinnen. Der König von Böhmen und der Herzog von Baiern wären ihnen mit 4000 Mann bis Elbogen entgegengezogen; dahin wären auch der Markgraf von Brandenburg, der Markgraf von Meißen und der Landgraf Raspo von Thüringen gekommen. Nach vielen Verhandlungen der Vermittler habe König Konrad die beiden Letzteren auf seine Seite gezogen. — Trotz der Fruchtlosigkeit seiner Androhungen fuhr der päpstliche Legat auch im folgenden Jahre (1241) in seinem Verfahren gegen Kaiser Friedrich's Anhänger fort und meldete dem Papste, daß er nach Ostern mehrere deutsche Fürsten, unter ihnen die von Meißen und Thüringen, excommunicirt habe.

Digitized by Google

Weit mehr Sorge als die Excommunication verursachte dem Landgrafen Heinrich Raspe die Furcht vor den Tartaren, deren wüthende Einfälle 1241 Schrecken in ganz Deutschland erregten. Am Sonntage nach Lätare desselben Jahres schrieb er daher an seinen Schwiegervater, Herzog Heinrich von Brabant, unter Anderem Folgendes: „Ein unzähliges, wildes, grausames, gesetzloses Volk dringt in die uns benachbarten Gebiete und ist schon bis Polen gekommen, nachdem es viele andere Länder durchstreift und die Völker in die Sclaverei geschleppt hat. Wir haben für gewiß erfahren, daß die Tartaren ohngefähr 8 Tage nach Ostern in die Lande der Böhmen grausam und ungestüm dringen werden. Da Verzug zu voller Gefahr gereicht, so bitten wir euch angelegentlichst, daß ihr sowohl zu eurer als unserer Befreiung so schnell als möglich zu den Waffen eilt. Wir aber lassen durch unsere hohen Geistlichen, Prediger und Franciscaner, weil es die Sache des Gekreuzigten gilt, das Kreuz predigen und zum Krieg für den Heiland gemeinsam unser Land aufbieten."

In der Schlacht bei Liegnitz (9. April 1241) fanden 30,000 Mann vor der Uebermacht der wilden Horden den Tod nebst ihrem Anführer, Herzog Heinrich dem Frommen. Auf einem Fürstentag zu Merseburg wurden alle Leute, selbst Weiber und Kinder in der Wiege, wegen der großen Noth mit dem Kreuze bezeichnet [1]); an der Spitze der Fürsten stand König Konrad. Weiter nach Deutschland zogen die Tartaren nicht; ein Theil derselben drang in Böhmen ein, allein der König leistete ihnen tapfern Widerstand, vielleicht mit Landgraf Heinrich's Hülfe. Das wilde Volk zog wieder nach Asien.

Aber nicht bloß in dem politischen Treiben fand der Landgraf

---

[1]) Nicht bloß gegen Sarazenen, sondern gegen Heiden jeder Art wurden die Streiter mit dem Kreuze bezeichnet, sogar gegen Christen, die als Ketzer in Massen auftraten.

Digitized by Google

keine Ruhe, sondern auch im häuslichen Leben auf Wartburg ward ihm nicht viel Segen. Nachdem er lange Wittwer gewesen war, heirathete er die Tochter des Herzogs Leopold von Oestreich, Gertrud, um's Jahr 1239; sie starb aber nach kurzer Ehe, und er verband sich darauf 1241 mit Herzog Heinrich's II. von Brabant Tochter Beatrix.

Unterdessen war auch — wie wir schon oben bemerkten — zwischen Landgraf Herrmann II. und den Seinigen von der einen und den Meißnern und deren Ritterschaft von der andern Seite, große Uneinigkeit entstanden, weil er sich, vermuthlich nach dem Beispiele seines Vaters, den schwarzen Löwen im goldenen Schilde, das Wappen der Markgrafen von Meißen, angemaßt hatte. Er war unter diesem Schilde zum Ritter geschlagen worden und wollte es auch fernerhin fortführen [1]). Sein baldiger Tod am 2. Januar 1242 zu Kreuzburg machte allen Feindseligkeiten ein Ende.

Noch war wie zuvor Zwiespalt im Reiche, denn nach dem Tode des Papstes Gregor IX. und des nach ihm schon am 16. Tage seines Papstthums gestorbenen Cölestin III. bestätigte dessen Nachfolger Innocenz IV. den Bann des Kaisers Friedrich II., der seit 1234 nicht wieder nach Deutschland aus Italien kam, um sich daselbst gegen Rom zu behaupten. In seiner Noth hatte er den Landgrafen Heinrich zum Verweser Deutschlands für den unmündigen König Konrad gesetzt.

Von Interesse für das Schicksal der Landgrafschaft Thüringen war es, daß der Kaiser am 13. Juni 1242 von Benevent aus dem Markgrafen Heinrich von Meißen, des Landgrafen Neffen, die Nachfolge in die Landgrafschaft Thüringen und Pfalzgrafschaft Sachsen ertheilte, für den Fall, daß Heinrich ohne Erben stürbe. Mehrere Jahre darauf war der Markgraf Heinrich an dem Hofe des Kaisers, um für seinen 1240 gebo-

[1]) Wachter, Sächs. Gesch., S. 348.

Digitized by Google

renen Sohn Albrecht um die Hand von dessen Tochter Margaretha zu werben. Sie wurde ihm auch, obgleich er noch ein Kind und sie erst 1 Jahr alt war, verlobt, als Mitgift ihr das Pleißner Land ausgesetzt und dem Markgrafen schon vor der Vermählung übergeben. Im Jahre 1242 war Landgraf Heinrich zu Frankfurt, bei welcher Gelegenheit ihm sein geheimer Rath Graf Elger von Hohnstein starb.

Den Ruf des Kaisers hatten seine Feinde so geschwärzt, daß 1242 viele italienische und deutsche Große von ihm abfielen, Heinrich Raspe, als einen feinen und thätigen Mann, zum Kaiser ausersahen und ihm kräftigen Beistand versprachen. Doch schob derselbe aus Liebe zu Friedrich II. und aus Mißtrauen zum römischen Hof die Annahme der Krone auf. Der Kaiser kam deshalb unvermerkt nach Deutschland, rief den Landgrafen zu einer geheimen Unterredung an einen sichern Ort, und dieser ward nach derselben der aufrichtigste Freund des Ersteren. Friedrich kehrte hierauf eben so vorsichtig, als er gekommen, zu seinem Heere zurück. Allein seine Feinde waren unermüdlich. Mehrere Thüringer Herren scheinen Heinrich's Hinneigen zur päpstlichen Partei abhold gewesen zu sein; denn als im Interesse derselben der Bischof von Bamberg 1245 sich zu ihm begeben wollte, wurde derselbe von dem Grafen Berthold von Kevernburg aufgefangen und auf die Kevernburg in Haft gesetzt. Während derselben wäre dieser beinahe verbrannt, indem der Blitz in die Burg schlug und sie so entzündete, daß sie fast ausbrannte. Merkwürdiger Weise waren eine Reihe Jahre vorher (1230) die drei benachbarten Schlösser Wachsenburg, Mühlberg und Gleichen bei einem Gewitter durch Blitzschlag zugleich in Brand gerathen. — Der Bischof wurde nun, da die Kevernburg unbewohnbar war, auf ein anderes kevernburger Schloß, deren es mehrere gab, gebracht, vielleicht auf die Wachsenburg, die um jene Zeit der Oheim des Grafen Berthold, Günther V. von Hersfeld, erworben zu haben scheint. Der Bischof wurde

Digitized by Google

erst durch Vermittlung des Landgrafen, als dieser König wurde, gegen ein Lösegeld freigegeben.

Auf der Kirchenversammlung zu Lyon 1245 erneuerte Innocenz den Bannfluch gegen den Kaiser, erklärte ihn für abgesetzt und drang in die deutschen Fürsten, einen neuen König zu wählen. Einige, besonders der Erzbischof Konrad von Köln, stimmten für den Landgrafen Heinrich; doch dieser wollte lieber mit seinen Landen zufrieden leben. Aber der Papst drang immer mehr in ihn, versprach ihm reichlichen Beistand an Geld und Truppen und bat die deutschen Fürsten, unter Verheißung der Absolution von ihren Sünden, Heinrich unverzüglich zu wählen. Diesem Verlangen folgten nur die Erzbischöfe Siegfried III. von Mainz, die von Köln und Trier, die Bischöfe von Straßburg, Metz, Speier, die Herzöge Heinrich von Brabant, des Landgrafen Schwiegervater; ferner Albrecht von Sachsen und viele Herren aus Schwaben, Franken, Sachsen und Westphalen. Die Wahl erfolgte am 21. Mai 1246 zu Frankfurt [1]). Die damals ungeheure Summe von 25,000 Mark [2]), sendete ihm der Papst zur Unterstützung. Zugleich wurde der Kampf gegen Friedrich's II. Sohn, den König Konrad, vorbereitet, und in dem Heere war des Landgrafen Neffe, Markgraf Heinrich der Erlauchte von Meißen. Kaiser Friedrich hatte keine Gewalt mehr in Deutschland, da er Italien nicht verließ, um von dort aus in Deutschland zu regieren; aber trotzdem war die Wahl des Gegenkönigs Heinrich Raspe, den man später, wegen des Einflusses der geistlichen Fürsten auf dieselbe, spottweise den Pfaffenkönig nannte, der Anfang einer anarchischen Verwilderung. Gleich nach seiner Wahl befreite er den Bischof von Bamberg.

---

[1]) Tittmann, Markgr. Heinr. d. Erl. — Nach Wachter geschah die Wahl den 24. Mai in dem Dorfe Hochheim bei Würzburg.

[2]) Annal. Reinhardtsbr., p. 225.

Digitized by Google

Mit dem päpſtlichen Golde gewann er mehrere Fürſten und Herren, ſammelte mit Hülfe ſeiner Partei ein Heer, ſchrieb einen Reichstag nach Frankfurt aus und trat dem König Konrad, der das Abhalten deſſelben hindern wollte, in der Nähe des Mains ſo kräftig entgegen, daß deſſen Kriegsleute flohen oder übergingen. Heinrich nahm viele Edle — 42 Grafen und 600 Ritter —, in Allem ungefähr 1000 Mann, gefangen; der verlaſſene Konrad fand Zuflucht beim Herzog Otto von Baiern. Als Kaiſer Friedrich erfuhr, daß der Papſt Geld in England hatte erpreſſen laſſen, legte er überall Hinterhalte, damit Niemand ſeinem Gegner Heinrich von dieſem Unterſtützung bringen könne. Der heilige Vater aber ließ von ſeinem Aufenthaltsorte Lyon durch verkleidete Mönche ſeinem Günſtling Ermunterungsſchreiben und Hülfsmittel zugehen.

König Konrad's Unterſtützung durch die Verbindung mit der Tochter des Herzogs Otto von Baiern war nicht ausreichend, da ihn die Schwaben überall verfolgten, aus Rache darüber, daß er ſie beſchuldigte, ihn in der Schlacht bei Würzburg verrathen zu haben. Mit dem Gegenkönig Heinrich belagerten ſie im Winter (1247) Ulm; dieſer mußte aber wegen Mangel an Futter für die Pferde von der Belagerung abſtehen und Schwaben wegen Krankheit verlaſſen. Schon hatte der Papſt die Zeit und den Ort beſtimmt, ihn zum Kaiſer zu krönen; aber da erſchien Tags vorher plötzlich Konrad IV. und hinderte durch blutigen Kampf die Feier. Heinrich Raspe, durch einen Pfeilſchuß verwundet, floh beſiegt vom Schlachtfeld; das päpſtliche Gold war in der Feinde Händen, der ſiegreiche Konrad ließ aus Rache die Gefangenen, beſonders des Landgrafen Verwandte, theils aufhängen, theils ſchwer gefeſſelt in den Kerker werfen. Voll Gram zog der Pfaffenkönig in ſeine Wartburg ein, ſtatt mit der Kaiſerkrone geziert, mit Schimpf beladen, gebrochen am Geiſte, krank am Körper. Er ſtarb ſchnell an einem blutigen Durchfall am 16. Februar 1247. Bei ſeinem Begräbniß war das Wetter

Digitized by Google

so furchtbar, daß die Leiche kaum von der Wartburg herab nach Eisenach in das Catharinenkloster geschafft werden konnte [1]). Nach seinem Tode stieg er in der Gunst der Geistlichkeit so hoch, daß Allen denen, die an seinem Sterbetag an seinem Grabe beten würden, reicher Ablaß ertheilt ward; ja der Papst erließ eine Bulle, nach welcher Die mit dem Banne belegt werden sollten, denen es beikäme, ihn auszugraben, — gewiß ein Zeugniß von dem Hasse seiner Feinde.

Seine Gemahlin Beatrix hatte am 10. Mai 1241 zu Kreuzburg zum Witthum das Schloß Neuenburg, die Stadt Sangerhausen, das Schloß Eckardsberge, die Stadt Gotha und andere Plätze erhalten. Nach Heinrich's Tode heirathete sie Wilhelm von Flandern, nannte sich aber noch 1250 „von Gottes Gnaden weiland römische Königin". — Heinrich Raspe glich darin, daß er sich wie jener ehrgeizig ohne eigene Selbstständigkeit zeigte, eher dem Vater, als Ludwig dem Heiligen. Daß er ebenfalls wie sein Vater ein Freund der Wissenschaft und Dichtkunst war, haben wir bereits in der Geschichte Herrmann's I. gesehen. Noch war in seinem Dienste der alte Dichter Heinrich der Schreiber [2]), und der berühmte Sänger Rudolf von Ems lebte lange Zeit an seinem Hofe [3]). Auch munterte Heinrich zur Dichtung eines noch in der Münchner Handschrift vorhandenen Weltzeitbuchs auf [4]).

---

[1]) Annal. Reinhardtsbr., p. 225.

[2]) Möller, Geschichte von Reinhardtsbr., S. 53. — Funkhänel in Zeitschr. des Vereins für thür. Gesch. II, 3. X, 206.

[3]) Simrock, Der Wartburgkrieg, S. 283.

[4]) Wachter, Bd. II. S. 421.

Min her der lantgraf Hainrich
Von Düringen der fürste wart
Der daz hat an mich begert
Daz ich daz buch berihte
Von latin in tiutsch getihte
Des dienstes und der arebeit
Sol ich im geren sin bereit
Und allen werden luten.

Digitized by Google

Dritter Abschnitt.

Thüringischer Erbfolgestreit.

Mit dem Aussterben der alten Landgrafen von Thüringen hörte auch die alte Selbstständigkeit des Landes auf, während von jetzt an die Autonomie Hessens vorbereitet wurde. Nach der eventuellen Belehnung der Lande Thüringen und Pfalz Sachsen an den Markgrafen Heinrich von Meißen am 13. Juni 1242 hätte diesem die Besitzergreifung rechtlich zugestanden. Die Gründe aber, aus welchen dieselbe nicht erfolgte, lassen sich nicht mit Bestimmtheit angeben. War es das geringe Ansehen des Kaisers, dessen Belehnung man nicht für gültig erachtete, weil er vom Papste für abgesetzt erklärt worden, oder war es Abneigung gegen Heinrich von Meißen, weil die Völker, welche bisher unter den Landgrafen standen, aus Pietät für die heilige Elisabeth einen Sprossen derselben, ihre Tochter, die Herzogin Sophie von Brabant, oder deren Knaben Heinrich jenem vorzogen, obgleich der Meißner aus der älteren Descendenz, als Enkel Herrmann's I., stammte? Genug, der landgräfliche Thron blieb erledigt, und die thüringischen und hessischen Herren betrachteten das verwaiste Land als einen Tummelplatz ihrer Bereicherungsgelüste, gerade wie zur Zeit Ludwig des Springers die Großen des Reichs die Schwäche des unmündigen Königs Heinrich IV. benutzten, um ihre Herrschaft auf Kosten des Reichs und des Volkes zu vergrößern.

Digitized by Google

Wer sollte den Schwächern schützen, wo der Stärkere auf Raub auszog? Der Landesfürst, der auf dem Landding strafend zu Gericht saß, fehlte. Zu gegenseitigem Trutz und zum eigenen Schutz ihrer Raublust bauten die Ritter eine Menge Burgen und Kemnaten; denn das Rauben betrachteten sie nicht als ehrlos, sondern als ein ihnen zustehendes Geschäft. Kaum war Heinrich Raspe in die Gruft gesenkt, so machten schon zwei Schnapphähne den Anfang dazu, die ihren Sitz im Dorfe Hörselgau bei Waltershausen hatten, Ludwig von Hörselgau und Johannes Atze. Mit ihren Helfershelfern zogen sie auf die Landgrafenburg Tenneberg, nahmen den landgräflichen Vogt gefangen mit sich fort, damit er seine Mannschaft nicht aufbieten konnte, und raubten alles Vieh auf den herumliegenden Orten bis vor Eisenach. Andere bauten nun Raubschlösser an beutereichen Plätzen, die Herren von Wangenheim auf dem Kalenberg (am Hörselberg), die von Döllstädt Steinberg, auch Steinforst (bei dem Dorfe Ernstroda, 3/4 Stunde von Reinhardtsbrunn) genannt, Herrmann Stranze Straußenau, die von Lupnitz Lichtenwalde (?); die von Kobstädt befestigten den Scharfenberg (bei Thal unweit Ruhla); die von Frankenstein bauten die Waldenburg (bei dem Dorfe Heregs). Auch der in diesem Jahre (1247) erfolgte Tod des Grafen Herrmann von Orlamünde scheint nicht ohne Einfluß auf die Häufigkeit der Fehden gewesen zu sein. Vermehrt wurden dieselben in folgenden Jahre (1248) durch den Kampf zwischen den thüringischen Grafen und dem Heinrich dem Erlauchten geneigten Schenken Rudolf von Vargila, der viele Dörfer derselben verheerte [1]) und den Grafen Günther von Kevernburg und dessen Sohn Berthold und die Grafen Heinrich und Günther von Schwarzburg nebst 20 Rittern gefangen nahm. Sie mußten sich dem Markgrafen Heinrich fügen. Dieser belagerte die Stadt Erfurt, am 23. Juni, wahrscheinlich wegen der Feindschaft ihres

[1]) Annal. Reinhardtsbr., p. 225 u. 226.

Digitized by Google

Oberherrn, des Erzbischofs von Mainz mit ihm, dem excommunicirten Markgrafen, der auf seine Hoheitsrechte als Herr von Thüringen Ansprüche machte; bereits hatte er viele Dörfer der Grafen verheert.

Mit gleichen Ansprüchen auf das Erbe Thüringens und Hessens wie der Markgraf, doch ohne kaiserliche Belehnung trat neben Sophie von Brabant ein anderer Enkel Landgraf Herrmann's I. auf, Graf Siegfried von Anhalt, Sohn der mit Heinrich von Anhalt vermählten Tochter Irmengard aus zweiter Ehe. Siegfried nannte sich bereits in seinen Siegeln Erbe von Thüringen. Gleich nach Heinrich Raspe's Tode nahm er Besitz von einem Berge bei dem Schlosse Oldisleben, zur Pfalzgrafschaft Sachsen gehörig, so wie ein anderer Prätendent, der Herzog von Braunschweig, die Grafschaft an der Werra nach angeblichem Erbrecht in Beschlag nahm.

Von allen diesen scheint die Herzogin Sophie als die Tochter der heiligen Elisabeth von den Edlen der hinterlassenen Lande in ihren Ansprüchen begünstigt worden zu sein, obgleich Viele von ihrem Sohne Heinrich, für den sie die Erbschaft beanspruchte, nicht einmal etwas wußten; denn die Hessen beschlossen auf einer Versammlung: wenn Sophie einen Sohn hätte, so sollte dieser ihr Landesherr werden. Die Herzogin kam mit dem jüngsten, 3 Jahre alten Sohne Heinrich noch zu Lebzeiten ihres Gemahls, um Hessen zu besetzen; Letzterer stellte schon am 17. Mai 1247 zu Hersfeld über die Privilegien von Cassel eine Urkunde aus [1]). Diese Stadt sowie Marburg wurden von ihm in Besitz genommen. Zugleich trat er als Vormund seiner Tochter Beatrix, der Wittwe Heinrich Raspe's, auf [2]). Mit 800 Mann zog die Herzogin darauf nach Thüringen, wo ihr Eisenach und die Wartburg nebst anderen Städten zufiel. Wieder Andere

[1]) Tittmann, Heinrich d. Erl., Bd. II, S. 192.
[2]) Wachter, Bd. II, S. 6.

Digitized by Google

hatten dem Markgrafen Heinrich bereits früher gehuldigt, als er nach Thüringen kam. Viele Vasallen wollten jedoch nicht eher huldigen, als bis ein neugewählter Kaiser die Wahl bekräftigt habe. Deshalb wurde ein Tag zu Eisenach festgesetzt. Hier rieth man der Herzogin Sophie, Alles dem Markgrafen zu getreuer Hand zu übergeben, so daß, wenn das Erbrecht auf Thüringen ihrem Sohne zugesprochen würde, der Markgraf dieses Land ausantworten, im entgegengesetzten Falle aber sie nur Hessen behalten sollte. Mit diesem Vorschlag zufrieden, übergab sie 1248 Wartburg und das Thüringer Land in Heinrich's Gewalt und Schutz [1]).

Heinrich der Erlauchte führte nun schon jetzt neben seinem Titel als Markgraf von Meißen den eines Landgrafen von Thüringen und Pfalzgrafen von Sachsen. In der Verwaltung der Lande hatte er einen harten Stand. Denn außer den Fehden der Edlen häuften die Lehnsansprüche des Erzstiftes Mainz wie fast bei jedem Thronwechsel in Thüringen die Verwicklungen. Zu diesem Unheil des Volkes gesellte sich eine so verheerende Seuche, daß z. B. in dem Dorfe Ginstädt bei Weißensee dem Pfarrer eilf Todesfälle auf einmal gemeldet wurden, so daß dieser aus seinem Amte floh. Zugleich wurde der Markgraf auch in einen Streit des Polenfürsten gezogen, der ihm den Besitz von Schiedlo, das seitdem bei der Niederlausitz geblieben ist, einbrachte.

Auf dem berühmten Vereinstage, den 1. Juni 1249, zu Weißenfels unterwarfen sich ihm endlich die meisten thüringischen Grafen und Herren und versprachen, alle seit Heinrich Raspe's Tode erbauten Burgen niederreißen zu helfen. Nur Graf Heinrich von Gleichen und sein Sohn Erwin traten nicht bei, während sein älterer Bruder Ernst zu ihm stand und der Versammlung, welche der Markgraf 1250 zu Buttstädt hielt, bei-

[1]) Annal. Reinhardtsbr., p. 226. — Tittmann (Heinrich d. Erl., Bd. II, S. 194) setzt den Vertrag auf 1247.

Digitized by Google

wohnte [1]). Am 28. Februar dieſes Jahres hielt er in Gegenwart vieler thüringiſchen Herren ein Landding zu Mittelhauſen, wobei durch Eidſchwur ein dauerhafter Friede gegründet werden ſollte. Drei Tage darauf empfing er zu Eiſenach von der Herzogin Sophie die Wartburg und das ganze heſſiſche Land auf 10 Jahre als Vormund ihres Kindes [2]).

So ſtand es 1250 um die Ruhe in Thüringen und Heſſen, die durch Fehden ſo häufig geſtört ward. Den 29. März 1250 wurde die Reichsſtadt Mühlhauſen von übermüthigen Rittern überfallen, aber tapfer vertheidigt, desgleichen den 14. Mai 1252. Im Reiche ſtand es faſt ſchlimmer, denn der am 3. October 1247 von der hohenſtaufiſchen Partei als Gegenkönig gewählte Graf Wilhelm von Holland, war im Kampf mit König Konrad IV., deſſen Vater Friedrich II. am 12. December 1250 in Apulien ſtarb.

Obgleich der eben erſt geweihte Erzbiſchof Gebhardt von Mainz den Bannfluch wegen der vom Markgrafen und der Herzogin in Beſitz genommenen thüringiſchen Lehen am 4. Februar 1252 zu Erfurt erneuerte, ſo empfing Heinrich dennoch von Wilhelm von Holland, der nunmehr auch von dem Markgrafen von Brandenburg, dem Herzoge von Sachſen und anderen Fürſten des Landes, wohl von Heinrich ſelbſt und dem Erzbiſchof von Magdeburg zum König ernannt worden war, unter Handſchlag ſeine Lehen, wahrſcheinlich hierbei auch auf Thüringen und die Pfalzgrafſchaft Sachſen. Die Vermählung von Heinrich's Stiefbruder, dem Grafen Herrmann von Henneberg, mit der Schweſter Wilhelm's von Holland mag nicht ohne Einfluß auf die Belehnung geweſen ſein.

Gegen Oſtern 1253 wurden Markgraf Heinrich und Sophie von Brabant durch einen päpſtlichen Legaten vom Interdicte

---

[1]) Sagittar, Geſch. der Grafen v. Gleichen, S. 84.
[2]) Tittmann, Heinr. d. Erl., a. a. O.

Digitized by Google

des Erzbischofs von Mainz gelöst und dieser wegen gewisser Zölle selbst excommunicirt. Um sich fernerhin gegen die Anmaßungen des Erzstiftes zu schützen, erwirkte Heinrich von Papst Innocenz IV. eine Bulle vom 15. August 1253 darüber, daß 10 Jahre lang seine Lande nicht ohne päpstliche Genehmigung mit dem Interdicte belegt werden könnten. Doch schon nach 14 Tagen gab ein päpstlicher Legat die Erklärung, daß damit dem Erzbischof in Beziehung auf seine Zwistigkeiten mit dem Markgrafen von Meißen nicht habe präjudicirt werden sollen.

Daß der neue König Wilhelm jetzt noch nicht so viel Macht besaß, um durch einen Spruch die Thronfolge in Thüringen zur Entscheidung zu bringen, machte die entschlossene Herzogin Sophie so ungeduldig, daß sie mit ihrem Sohne selbst nach Thüringen kam, um vom Markgrafen das ihm zu getreuer Hand übertragene Land für ihren Heinrich zurückzufordern. In der Predigerkirche zu Eisenach wurde die Verhandlung gepflogen, und als die Herzogin ihre Forderung stellte, erwiderte der Markgraf, daß er sehr gern dazu bereit sei, und entblößte schon seine Rechte von dem Handschuh, um einzuschlagen, als ihn plötzlich seine Räthe, der Marschall Hellwig von Goldbach und Herrmann von Schlotheim, auf die Seite zogen und ihm heimlich den Vorwurf machten: „Wie könnt Ihr, Herr, das herrliche Land und die unüberwindliche Wartburg von Euch geben? Denn wenn es möglich wäre, daß Ihr einen Fuß im Himmel hättet und mit dem andern auf der Wartburg ständet, so müßtet Ihr den aus dem Himmel ziehen und auf den Wartberg setzen. Behaltet lieber das Land und gebt die beiden anderen Länder in Eurer Markgrafschaft Euren Söhnen, den Prinzen Dietrich und Albrecht.“ Nach diesen abscheulichen Rathschlägen [1]) — sagt der Reinhardtsbrunner Mönch —

[1]) Man sieht aus der Ausdrucksweise, daß der Reinhardtsbrunner Mönch unter dem Einfluß der Kirche schrieb, die lieber den Nachkommen der heil. Elisabeth als den mit der Reichslehn versehenen Markgrafen von Meißen als Erben wollte.

Digitized by Google

wandte sich Heinrich an Sophie: „Ich kann Dir jetzt das Land nicht überantworten, sondern muß abwarten, wie die Grafen und Edlen desselben beschließen, was Dir und mir frommt.“ Da riß die Herzogin, vor Schmerz und Zorn weinend, ihre Handschuhe von den Händen mit den Worten: „Gott sei Zeuge und Richter!“ Und indem sie die Handschuhe in die Luft warf, rief sie: „O Feind aller Gerechtigkeit, Ränke schmiedender Teufel, nimm diese Handschuhe mit Deinen schlechten Räthen.“ Die Handschuhe verschwanden, und unverrichteter Sache ging man auseinander. Die Herzogin klagte den Eisenachern ihre Noth, und diese versprachen ihr einmüthig in allen Stücken ihre Hülfe [1]). Sie zog wiederum nach Hessen.

Dem Markgrafen kam es sehr zu Statten, daß der Erzbischof von Mainz sich mit ihm versöhnte und der Herzogin feind blieb, und zwar verglich sich Heinrich mit ihm für sich und für Heinrich von Hessen, als seinem Mündel, erhielt das Mainzer Marschallamt, das bisher die Landgrafen bekleidet hatten, und alle Lehen, welche Landgraf Heinrich Raspe von der Mainzer Kirche zu Lehnrecht besessen, mit Ausnahme derjenigen Lehen, die schon Vasallen von dem Erzbischof oder seinen Vorgängern zu Lehen empfangen hätten. Forderungen des Erzbischofs an die Güter in Hessen, welche der Landgraf von Mainz zu Lehen gehabt, sollten ausgesetzt bleiben, bis das Kind von Hessen das 12. Jahr erreicht haben werde, was in 2 Jahren geschähe. Der Markgraf soll dem Erzbischofe 1000 Mark Silber zahlen, wogegen Schloß und Stadt Weißensee verpfändet wird. Sollte das Mainzer Capitel in diesen Vergleich nicht einwilligen, so soll doch 1 Jahr Waffenstillstand sein zwischen dem Markgrafen und dem Kinde von Hessen (auf einer Seite) und dem Erzbischof. Von seiner und des Markgrafen Seite sollten je zwölf Vasallen diesen Waffenstillstand beschwören. —

[1]) Annal. Reinhardtsbr., p. 229.

Digitized by Google

Diese Urkunde schrieb der Erzbischof in Heinrich's Feldlager bei Ottstädt im Amte Capellendorf (zwischen Weimar und Jena) am 16. Mai 1254.

Auf einem Landding zu Mittelhausen am 26. August 1255 bekräftigte der Markgraf mit den Baronen den Landfrieden, und zur Aufrechthaltung desselben erscheint seit diesem Jahre sein Stiefbruder Graf Herrmann von Henneberg [1]) als Statthalter in Thüringen; auch Heinrich's fünfzehnjähriger Sohn Albrecht findet sich neben ihm als Landrichter genannt, nachdem er bereits seit 2 Jahren zu einzelnen Regierungsgeschäften gezogen worden war und schon sein eigenes Siegel führte.

Wie es scheint, war Graf B. von Anhalt seit 1254 auf Heinrich's Seite. Ein anderer Prätendent als dieser, der Herzog Albrecht von Braunschweig, zog nach Thüringen, aber nicht gegen den Markgrafen selbst, sondern gegen den Mainzer Erzbischof Gehrhard. Auf dem Eichsfelde, bei einem zum Kloster Volkenrode gehörigen Dorfe Botistedt, kam es am 16. Januar zum Kampfe; der Erzbischof wurde mit vielen Grafen und Edlen gefangen und nach Braunschweig vor den Herzog geführt. Einer derselben, ein Oheim des Erzbischofs, der Graf von Eberstein, wurde alsbald gehängt [2]). — Der Markgraf war damals im Meißnischen [3]); erst das folgende Jahr (1257) wurde der Erzbischof wieder in Freiheit gesetzt, und zwar für 8000 Mark Lösegeld, welche Richard von Cornwallis bezahlte, um nach dem Tode des Königs Wilhelm auf den deutschen Thron zu gelangen [4]); 40,000 Mark sollen da-

---

[1]) Herrmann's Vater, Graf Poppo VI., war am 21. Mai 1245 gestorben und im hennebergischen Erbbegräbniß zu Kloster Vesra bestattet worden, nachdem die Mutter Jutta wahrscheinlich zu Schleußingen im August 1235 schon gestorben war.

[2]) Annal. Reinhardtsbr., p. 230.

[3]) Tittmann, Heinr. der Erl., Bd. II.

[4]) Annal. Reinhardtsbr., p. 231.

Digitized by Google

mals die feilen Wahlfürsten „zu Handsalben" erhalten haben [1]). Die Herzogin Sophie, ihrer eignen Kraft nicht trauend, verband 1258 ihren Sohn mit der Tochter des Herzogs von Braunschweig, um vereint mit diesem den Markgrafen zu bekriegen. Er scheint Thüringen theilweise in seine Gewalt bekommen zu haben; denn er setzte Vögte ein, die dasselbe bedrängten, als wenn es den Sachsen, zu deren Land Braunschweig gehörte, gleichsam zinsbar wäre. — Sophie baute im Vertrauen auf die Unterstützung ihrer Anhänger, der Bürger zu Eisenach, daselbst eine Burg, die Eisenacher Burg. Der Markgraf errichtete eine andere auf dem Kalenberg bei Fischbach (östlich von Eisenach).

Im Jahre 1260 eroberte Sophie mit ihrem Sohne unter dem Beistande des Herzogs von Braunschweig das Schloß Kreuzburg und verwüstete die Stadt gänzlich [2]).

Der Zustand der Verwilderung durch die Raubsucht der Ritter war damals so groß, daß Markgraf Heinrich eine große Anzahl Raubschlösser schleifen ließ. Um ein Beispiel von der damaligen Rechtlosigkeit zu geben, kommen wir noch einmal auf die Geschichte der Schauenburg. — Wir sahen oben beim Jahre 1114, daß sie mit Zubehör um 40 Mark Silber (Lösegeld für Ludwig des Springers Befreiung) an das Kloster Reinhardtsbrunn verkauft worden war. Im Laufe der Zeit verfiel sie so sehr, daß sie der neunte Abt des Klosters, Ludwig, wieder aufbauen mußte, theils zum Schutz der Klostergüter gegen die Raubritter der benachbarten Burgen — Herrmannstein bei Rödichen, welche Herrmann und Heinrich von Ballstädt gehörte, und die Burg Steinfirst, von den Herrn von Döllstädt bei Ernstroda erbaut —, theils deshalb, damit sie von keinem Ritter in Be-

---

[1]) Tittmann a. a. O.

[2]) Wachter a. a. O. nach der Landgrafengesch. bei Pistorius, S. 1330 und 1331, bei Eckhard, S. 430 u. 432. — Tittmann sagt, daß das Schloß Kreuzburg nicht erobert worden sei, nur die Stadt.

Digitized by Google

schlag genommen und aufgebaut werden und wie die genannten Burgen zum Nachtheil der Gegend gereichen sollte. Zu größerer Sicherheit übertrug sie Abt Ludwig dem Statthalter von Thüringen, Grafen Herrmann von Henneberg, zum Schutz, weil Reinhardtsbrunn unter der Schirmvogtei der Landgrafen stand. Die Ritter, welche nun zur Obhut des Klosters auf die Schauenburg gesetzt wurden, verfuhren gegen dasselbe jedoch nicht besser als andere Raubritter, und so wurde die Burg Ludwig's mit dem Barte zum Raubschloß herabgewürdigt. Deshalb beschloß der Markgraf Heinrich, dieselbe zu zerstören, wie er auch die Burgen Lichtenwalde und Kalenberg, die wir schon kennen lernten, schleifte. Der Abbruch erfolgte jedoch nicht in diesem oder dem folgenden Jahre 1260, wie die Geschichtschreiber gewöhnlich angeben; denn der Reinhardtsbrunner Mönch, der unter dem Eindrucke der Verhältnisse jener Zeit geschrieben zu haben scheint, gibt erst vom Jahre 1265 an, daß die Burg in diesem Jahre deshalb geschleift worden sei, weil die Insassen derselben das Kloster durch viele Unbilden beläftig hätten, und fügt die eigentliche Ursache und die Art der Schleifung hinzu, die wir der Zeitfolge halber beim Jahre 1265 schildern wollen.

Eine äußerst merkwürdige Erscheinung des Jahres 1261 brachte alle socialen Verhältnisse in die größte Unordnung. Die plötzlich zuerst in Italien erwachende Furcht vor den Strafen des Himmels für die weltlichen Sünden erzeugte in vielen Tausenden jeden Standes, jeden Geschlechtes und jeden Alters, ja bei Kindern bis zu 5 Jahren, die Sucht, durch Casteiungen Buße zu thun. So verließen die Büßenden die Heimath in großen Zügen, denen sich immer mehr Haufen lavinenartig anschlossen. Mit Geißeln von ledernen Riemen schlugen sie sich unter Trauergesängen blutig und flehten Gottes (Christus) Erbarmen und seiner Mutter Beistand an, an der Spitze betende Priester mit Kreuzen und Fahnen; so zogen sie durch Städte und Länder. Unter einander selbst hörten sie Beichte und sprachen sich von

Digitized by Google

Mord und andern Verbrechen los. Dieses Verfahren der Fanatiker gefährdete im höchsten Grade das Ansehn der Geistlichkeit, besonders dadurch, daß sich viele hervorragende Edle derselben angeschlossen hatten. Bischof Dietrich von Naumburg trat zuerst den Irrlehren dieser Secte, deren Hauptgrundsatz war, daß derjenige, der sich fünfzig Tage lang solcher Buße unterwürfe, von allen Sünden frei sei [1]), mit aller Kraft entgegen, worauf sie mit Feuer und Schwert vertilgt wurden [2]).

In diesem Jahre (1261) erhielt Markgraf Heinrich durch schändlichen Verrath — sagt der Reinhardtsbrunner Mönch — die Burg Methelsteyn und die Stadt Eisenach. Ausführlicher sagt ein späterer Chronist noch: und verbrannte die Burg. Hierauf zerstörte er die Schlösser Isenacherburg und Frauenberg, und dann, in der Nacht der Bekehrung des heiligen Paulus (25. Januar) bei Wind und Wetter, nahm er Eisenach von der Seite hinter dem Kloster der Franciscaner ein. Einen angesehenen Bürger Namens Velspech (Velsbach) ließ er durch eine Wurfmaschine schleudern — wie erzählt wird von der Wartburg [3]) —, deshalb, weil er furchtlos und beharrlich ausgesprochen hatte, daß Thüringen mit Eisenach und Wartburg seiner Herrin Sophie und ihrem Sohne, dem Landgrafen Heinrich, gehöre. Erst beim zweiten Wurfe von der Schleuder hauchte er mit demselben Ausruf sein Leben aus [4]). — Markgraf Heinrich baute nun noch die Klemme, eine Zwingburg in der Stadt, zum Gehorsam der Eisenacher [5]). Abermals wurde die Herzogin Sophie vom Mainzer Erzbischof excommunicirt, aber in der

[1]) Annal. Reinhardtsbr., p. 233.

[2]) Pulkawae Chron. in Dobner's Monum. histor. Bohemiae, 3. Th., S. 232; siehe Wachter, Sächs. Gesch. III, S. 32 ff.

[3]) Die Reinhardtsbrunner Annalen erzählen bloß, daß er geschleudert worden sei, nicht von der Wartburg.

[4]) Annal. Reinhardtsbr., p. 233.

[5]) Landgrafengesch. bei Pistor., S. 1131; bei Eckh., S. 431.

Digitized by Google

zweiten Hälfte 1263 wieder mit demselben ausgesöhnt und von ihm mit mainzischen Lehen in Thüringen und Hessen, aber anderen, als mit denen er bereits den Markgrafen beliehen hatte, belehnt.

Mit großem Uebermuth kam in diesem Jahre (1263) Herzog Albrecht von Braunschweig mit nur geringer Mannschaft, 600 Kriegern, in das thüringische und markgräfliche Gebiet und verheerte drei Tage lang die Naumburger und Merseburger Diöces durch Raub und Brand. Schnell hatte der Schenke Rudolf von Vargila eine auserlesene Schaar von 100 Mann zusammengebracht, um der Noth zu steuern, eilte zum Landgrafen Albrecht und dessen Bruder Markgraf Dietrich (nach Leipzig), da der Vater Markgraf Heinrich nach Hülfstruppen abgezogen war, und machte ihnen Vorstellungen darüber, warum jene Gräuel geduldet würden. Eilig brachten sie ein Heer zusammen. Bei Wettin kam es am 23. October zu einer sehr blutigen Schlacht; vom Sonnenaufgang bis Abends 9 Uhr wurde gekämpft, bis der Herzog vollständig besiegt, verwundet und gefangen wurde, mit ihm die Grafen von Schwerin und Eberstein und fast das ganze Heer. Siegreich zogen die Prinzen mit den Gefangenen in Merseburg ein. Hier wurde die feindliche Mannschaft gegen ein mäßiges Lösegeld in Freiheit gesetzt, der Herzog aber mit seinen Grafen, Edlen und Vögten in Fesseln gelegt [1]). Zum Dank für diesen glänzenden Sieg stiftete Markgraf Dietrich eine ewige Messe in der Thomaskirche zu Leipzig [2]).

Ein Ereigniß von Tragweite bis auf die Gegenwart, welches wir nicht unerwähnt lassen wollen, bot dieses Jahr dadurch, daß es den Grund zu der Sage von Kaiser Friedrich Barbarossa im Kyffhäuser legte, und zwar durch Verwechselung der Person und Ausschmückung der Sache durch spätere Chro-

[1]) Annal. Reinhardtsbr., p. 234 u. 235.
[2]) Orig.-Urk. im Dresdner Arch., bei Tittmann a. a. O.

Digitized by Google

nisten und den Volksmund, auf welche Weise sich überhaupt die meisten Volkssagen aus wirklichen Thatsachen bilden. — Es trat nämlich damals plötzlich ein Abenteurer auf, welcher sich für den seit 10 Jahren todten Kaiser Friedrich II. ausgab. Er verlangte sein Königreich Apulien und Sicilien von dem Fürsten Manfred von Apulien, des verstorbenen Kaisers Sohn, zurück und hatte, um seiner Behauptung, daß er der für todt gehaltene Kaiser sei, Nachdruck zu geben, ein großes Heer auf den Beinen, mit dem er den Fürsten bekriegte. Durch die spätere Verwechselung des Enkels mit dem Großvater Friedrich und Ausschmückungen der Geschichte hat sich die erwähnte Sage, der wir schon oben einmal gedachten, gebildet. Die frühere Volkssage verstand unter dem erwarteten Kaiser Friedrich nicht den Rothbart, sondern seinen Enkel [1]). Viele glaubten nämlich — jedenfalls nach dem Auftreten des falschen Kaisers Friedrich in Apulien — 40 Jahre hindurch nicht an des Kaisers Tod, sondern meinten, er werde mit mächtigem Heere nächstens kommen [2]). Fast 100 Jahre später glaubte man, er werde in's Leben zurückkehren. Johann von Winterthur [3]) sagt zum Jahre 1348: „In diesen Zeiten wurde unter vielen Menschen verschiedener, ja aller Classen als das Gewisseste erzählt, daß der Kaiser Friedrich, dieses Namens der Zweite, mit der größten Macht versehen kommen werde, um den durchaus verderbten Zustand der Kirche zu verbessern. . . . Nach Wiedernahme des gerechter und ruhmreicher als vorher regierten Reiches wird er mit zahlreichem Heere über das Meer setzen und auf dem Oelberge oder bei dem verdorrten Baume auf das Reich verzichten. Ich höre nicht

---

[1]) Engelhus, Chron. ap. Leibnit. Scr. Br. II, p. 1115, sagt von demselben: »Ex hoc fama venit, Fredericum adhuc vivere in castro confusionis« (Kyffhäuser).

[2]) Chron. August. ap. Freherum Scr. Rer. Germ. I, p. 375.

[3]) im Thes. Hist. Helvet., p. 85. 86.

Digitized by Google

auf, über die Leichtgläubigkeit mich zu verwundern, daß man hofft oder glaubt, ein vor 80 Jahren gestorbener Mensch, der über 30 Jahre regiert hatte, werde wieder aufleben. Die Leute von jener falschen Leichtgläubigkeit sind betrogen wie die Juden, welche glauben, König David werde von dem Herrn erweckt werden und nach der alten Weise über Israel herrschen." — Nun bekämpft Joh. v. Winterthur die Meinung der Juden, zeigt dann, daß ein solcher Glaube dem katholischen entgegen, und sagt zuletzt: „Daraus schließe ich, daß es große Tollheit ist, zu glauben, Friedrich, der weiland Kaiser, der Ketzer, werde wieder auferstehen und über das Land von Neuem herrschen." Die noch spätere Sage half sich nun durch die Annahme, Friedrich sei nicht gestorben, sondern schlafe nur. Jeder deutsche Volksstamm mochte den schlafenden Retter in seiner Nähe haben. Die Schwaben wiesen ihm seine Wohnung in einem hohlen Felsen bei Kaiserslauter, die Thüringer in dem Reichsschlosse Kyffhausen an. Je entfernter die Zeit, desto wunderähnlicher bildete sich die Sage aus, und Friedrich mußte endlich nach dem Verfalle des Schlosses Kyffhausen im Berge selbst schlafen. Bei dem langen Bart, der durch den steinernen Tisch, an dem er sitzt, gewachsen ist, dachte man zuletzt an Friedrich Rothbart [1]), und verwechselte so Großvater und Enkel.

Die Verwaltung Thüringens war von jetzt an in den Händen des Prinzen Albrecht; er hatte schon einen eingerichteten Hof und einen Hofnotar; sein Bruder Dietrich führte den Titel Markgraf von Landsberg, nach seiner Residenz Landsberg so benannt; das Pleißner Land mit den Städten Chemnitz, Zwickau, Altenburg, wo der Burggraf der Landrichter des Pleißner Landes war, gehörte Albrecht's Gemahlin Margarethe als Heirathsgut. —

Nach verschiedenen Verhandlungen zwischen dem Markgrafen

[1]) Wachter, Sächs. Gesch. III, S. 243.

Digitized by Google

Heinrich dem Erlauchten und der Herzogin Sophie wurde im folgenden Jahre (1264) der Herzog von Braunſchweig endlich nach einem Jahr und ſechs Wochen ſeiner Haft unter der Bedingung entlaſſen, daß er 8000 Mark Löſegeld zahlen und die Städte Eſchwege, Bielſtein, Allendorf, Fürſtenſtein, Witzenhauſen, Ziegenberg, Wanfried und Santra ausliefern ſolle, welche Orte der Markgraf der Herzogin einräumen würde, ſobald ſie auf Thüringen Verzicht leiſten wolle. Unter Vermittlung [1]) des Herzogs Albert von Braunſchweig wurde nun in dieſem Jahre zwiſchen dem Markgrafen Heinrich und ſeinen Söhnen einer Seits und der Herzogin Sophie und ihrem Sohne, dem Landgrafen Heinrich von Heſſen, anderer Seits, der Vertrag in dieſer Weiſe abgeſchloſſen, daß Letzterer auf Thüringen verzichtete und die vom Herzog von Braunſchweig abgetretenen Orte erhielt und dieſer für 600 Mark Silber Weißenſee bekam. Um dieſelbe Zeit wurde auch die Tochter des Landgrafen Albrecht dem Sohne des Herzogs Albert verlobt. — Es blieb noch eine That zu vollbringen, deren Ausführung Markgraf Heinrich bereits ſeit dem Jahre 1260 verſchoben hatte und die ſeinem Herzen ohne Zweifel wehe that: die Schauenburg zu brechen. Sie war ja die geweihte Stätte, von der die Neugeſtaltung Thüringens ausgegangen, von deren Zinnen ein belebendes Licht das junge Geſchlecht der Ludwige erwärmt hatte zu ſelbſteigener Thatkraft. Mächtiger war unter den lebensfriſchen Zweigen des Stammes, der dort ſeine Wurzeln ausgebreitet hatte, die Entwicklung des Landes geworden, als wenn ſie der Kirche in der Gründung eines großen thüringiſchen Stifts anheimgegeben worden wäre; was dem Landgrafenthum gelungen war, hätte ein Bisthum ſo raſch nicht vollbracht. Zählte doch ſeine Mutter Jutta zu den Zweigen jenes Stammes und ſomit er ſelbſt. Länger aber konnte der Abt Ludwig von Reinhardtsbrunn die

[1]) Annal. Reinhardtsbr., p. 235 u. 236.

Digitized by Google

Schleifung der Burg, bei dem immer noch wuchernden Faustrecht nicht aufschieben.

Die Freunde des Klosters, welche der Erzählung des Mönchs nach, waffenfähige Leute gewesen zu sein scheinen, wahrscheinlich Siegfried von Hopfgarten und Ritter Heinrich von Schauenburg, waren empört darüber, daß den Burgleuten des Schlosses in ihren Räubereien und der Schändung von Mädchen und Frauen in dem am Fuße desselben gelegenen Dorfe Friedrichroda durchaus kein Einhalt gethan werden konnte. Sie bestiegen daher in der Nacht gegen Anbruch des Tages des heiligen Severus (23. October) 1265 heimlich die Burg, eroberten und besetzten dieselbe. Aber auch diese Freunde des Klosters handelten so selbstsüchtig, daß sie dieselbe für sich behielten und dem Abt erst gegen eine Summe von 200 Mark übergaben, damit er sie zur Ruhe von Reinhardtsbrunn und dessen Dörfern endlich brechen konnte. Um aber das Eigenthumsrecht für unvorhergesehene Fälle zu sichern, ließ er sich dasselbe noch von Landgraf Albrecht am 7. April 1267 zu Eisenach nebst den Berechtigungen des Klosters bestätigen. Später werden noch Ritter von Schauenburg in Thüringen genannt, z. B. Heinrich von Schauenburg 1315, vielleicht ein Nachkomme des vorigen Ritters Heinrich [1]). —

In demselben Jahre (1265) wurde endlich die Theilung der dem Markgrafen Heinrich dem Erlauchten zugefallenen Lande

---

[1]) Von den Ueberresten der Burg sind nur noch wenige Grundmauern und eine Vertiefung mit Treppen, in den Felsen gehauen, vorhanden. Von Gegenständen, die ihr angehörten, fand man nur eine fast 1 Fuß dicke runde Steinplatte, mehrere Fuß im Durchmesser. Ein Schwert mit $2^1/_2$ Fuß langer und 2 Zoll breiter Klinge von alter Form, das bei der sogenannten Tanzbuche unweit der Schauenburg gefunden wurde, stammt vielleicht aus jener Zeit der Zerstörung derselben her und ist in den Friedenstein'schen Sammlungen zu Gotha unter den Alterthümern aufbewahrt.

Digitized by Google

dergestalt vermittelt, daß er selbst nur Meißen behielt, seinem Sohne Dietrich die Mark Landsberg und das Osterland (und Lausitz) und Albrecht Thüringen übergab. Uebrigens führte Heinrich bis an seinen zu Dresden am 8. Februar 1288 im Alter von 70 Jahren erfolgten Tod, in seinen Siegeln den Titel: Landgraf von Thüringen und Pfalzgraf von Sachsen [1]). Sein Beiname „der Erlauchten" (illustris), bürgt zwar für seine hohen Tugenden als Regent; eigentlich aber heißt er der Prächtige, besonders durch den Glanz, mit dem er öffentliche Feste, namentlich Turniere, veranstaltete. Trotz seiner vielen Sorgen als Staatsmann und Krieger fand er immer noch Zeit, sich edlen Genüssen des Geistes hinzugeben; denn er war nicht bloß Liederdichter, wie uns seine sechs in der Manassischen Sammlung erhaltenen Gesänge beweisen, sondern auch Componist und hat jedenfalls hierdurch auf Veredelung des Kirchengesangs in Meißen und Thüringen großen Einfluß ausgeübt, denn am 23. Januar 1254 erlaubte Papst Innocenz IV. der gesammten Geistlichkeit der Lande des Markgrafen Heinrich, die von diesem zunächst für seine Capelle verfaßte, musikalisch regelrechte und, wie er selbst sich überzeugt, wohlklingende Composition der Kirchengesänge Kyrie eleyson und Gloria in excelsis deo bei dem Gottesdienste zu gebrauchen [2]).

Ein Rückblick auf die verflossene Periode zeigt uns in Bezug auf die **innere Geschichte Thüringens** Folgendes.

Durch den thüringischen Successionskrieg war von den Allodien der Landgrafen, die sie noch aus der Zeit ihrer Ahnherren vor Erlangung der Landgrafschaft (1130) besaßen, Hessen an Heinrich das Kind als selbstständiges Land gefallen. Es

---

[1]) Tittmann, Heinr. d. Erl., Bd. II a. a. O.

[2]) Gersdorf, Urkundenbuch des Hochstifts Meißen, Bd. I, S. 143.

Digitized by Google

blieb ihnen daher als Hausgut: Eisenach mit der Wartburg, Gotha und Theile vom Rheinland, das sie bis in's 15. Jahrhundert behaupteten. Die Residenzen waren die Wartburg und Neuenburg; auch Gotha begann öfters als solche zu dienen.

Das Verhältniß des Fürsten zum Adel war ein durch gegenseitige Pflichten und Rechte sehr widereinander laufendes. Der Adel war heerbannspflichtig auch bei Privatstreitigkeiten des Fürsten und somit bald selbstherrlich, bald abhängig. Von dem hohen Adel, der sich das Recht der Reichsunmittelbarkeit gerettet hatte, standen obenan die Grafen von Gleichen [1]), Kevernburg, Schwarzburg, Mühlberg, Beichlingen, Hohnstein, Orlamünde, Brandenberg. Die Macht der Ersteren war freilich bei ihrer beständigen Theilnahme an den Fehden in Thüringen durch Schuldenlast so geschmälert, daß Graf Heinrich IV. von Gleichen nach seines Vaters Ernst V. Tod (1287) den ihm gehörigen Theil des Eichsfeldes mit dem Amte Gleichenstein, das eine besondere Linie bildete, und im Vereine mit den Herren v. Lobdaburg die Aemter Bischofsstein und Scharfenstein 1294 an den Erzbischof Gehrhardt von Mainz für 1600 Mark verkaufte. Indessen concentrirte sich die gleichen'sche Gesammtmacht mehr in seiner Hand durch das Absterben seiner Vettern. Auch der Reichthum des Hauses Kevernburg hatte sich durch die mehrmals in demselben vorgenommene sogenannte Todtheilung zersplittert, und noch mehr geschah dies später bei Günther's VIII. Tod (1303 oder 1304) durch das Vermächtniß seiner Herrschaft auf seine Schwiegersöhne, die Grafen Otto V. von Orlamünde und Heinrich IV. von Hohnstein. — Das Haus Schwarzburg, (seit 1152) durch Ankäufe von Kevernburg im Wachsthum begriffen, theilte

[1]) Sie besaßen das Vogteirecht in Erfurt bis 1299, wo sie es verkauften, so daß sie sich 1272 noch Herren der Stadt Erfurt nannten und den Erzbischof von Mainz als ihren Lehnsherrn anerkannten; außerdem gehörte ihnen ein nicht unbedeutender Theil der Stadt, über den sie ihre eigene Gerichtsbarkeit hatten, das sogen. Mühlhausische Gericht.

Digitized by Google

bereits Günther IX. seit 1274 in die Schwarzburger oder Günther'sche Linie mit dem Schloß Schwarzburg, und Heinrich X. († 1285) in die Blankenburger mit dem Schloß Blankenburg. — Die Grafen von Hohnstein, gleich den Landgrafen dem Hause Ludwig des Bärtigen entsprossen, waren sehr in Erweiterung ihrer Macht begriffen, während das altberühmte Haus Orlamünde im Sinken war. Die herrliche Grafschaft Beichlingen mit der goldenen Au theilte sich bereits mit Friedrich IV. und seinem Bruder Friedrich V. in die Rothenburger und Beichlingen'sche Linie nach ihres Vaters, Friedrich III., 1275 erfolgtem Tode. — Das Haus der Grafen von Mühlberg, die mehr durch persönliches Ansehen als durch eine weite Herrschaft in Ehren gestanden, war bereits erloschen. Die kleinen Grafschaften Ravenswalde diesseits der Unstrut zwischen den Grafschaften Bucha und Beichlingen, sowie die von Berka waren unbedeutend. Die Grafen von Brandenburg hatten früher als Burggrafen der Wartburg in Ehren gestanden und daher den Titel Grafen von Wartberg geführt; diese Würde verloren sie mit Ludwig's des Heiligen Tod (1227) und traten noch vor Ende des 13. Jahrhunderts in die Reihen des niederen Adels, wahrscheinlich in Folge von Verarmung durch den Thüringer Successions- oder Hauskrieg Albrecht des Unartigen, so daß sie Brandenburg an der Werra einbüßten; um 1290 erhielt sie Apitz von seinem Vater, Albrecht dem Unartigen. Außer dem niederen Adel, den Rittern, gab es noch einen eigenen Stand, der eine Mittelstellung zwischen Adel und dem Bürgerstand einnahm, der der Ministerialen in seinen verschiedenen Abstufungen vom vornehmsten Hofbeamten herab bis zum Stallknecht oder Einheizer. Ein Ministerial war nicht frei geboren; deshalb wurde z. B. Heinrich's des Erlauchten dritte Gemahlin Elisabeth, Tochter eines solchen, erst durch kaiserliche Gnade dem unfreien Stande vor der Vermählung enthoben. Der ganze Stand ist später in den Adel, als der niederste Grad desselben, übergegangen.

Digitized by Google

In Bezug auf die Rechtspflege galt das sächsische Recht [1]). Es gab gelehrte Juristen, die unstreitig auch zum Theil das römische Recht kannten, z. B. der Burggraf Heinrich von Kirchberg, der in Paris, Rom, Padua und Bologna studirt hatte, dann Präbendar zu Naumburg, Probst von Samland und zuletzt in Erfurt im Kampfe der Stadt mit dem Erzbischof von Mainz sehr thätig war. Der Landgraf selbst hielt dreimal im Jahre (Januar, Pfingsten und im Herbst) das Oberlandgericht zu Mittelhausen bei Erfurt. Er wählte als Vorsitzender sechs Schöffen aus dem hohen Adel und mit diesen noch sechs aus dem gebildeten Stande für den Gerichtstag oder das Landding, dessen 1010 zum ersten Mal gedacht wird; von einem spätern Landding, als Heinrich der Erlauchte im August 1256 hielt, wird nichts erwähnt. Auch in Kirchen wurde es zuweilen, vielleicht wegen der Witterung, gehalten; z. B. hielt Ludwig der Heilige im März zu Marburg in der Kirche Gerichtstag, was er wohl auch in Thüringen, in gleicher Weise gethan haben wird. Da dasselbe öffentlich war, so wurde unter freiem Himmel eine Tribüne errichtet; die Sitze

[1]) Der aus den verbreiteten Gesetzen angeblich 1216 von Eik von Rebgow zusammengestellte Sachsenspiegel. Im Herbst 1856 wurde auf der Bibliothek zu Insbruck durch den Scriptor Hammerle ein Rechtsbuch entdeckt, das Prof. Jul. Ficker daselbst unter dem Titel: »Spiegel deutscher Leute« bekannt machte (Insbruck 1859) und eine Abhandlung über die Entstehungszeit des Sachsenspiegels und die Ableitung des Schwabenspiegels aus dem Deutschenspiegel schrieb. Er nimmt an, daß der Sachsenspiegel zwischen 1224 und 1232 verfaßt sei und daß der Schwabenspiegel nicht, wie man sonst glaubte, unmittelbar nach demselben, sondern vielmehr nach dem aus dem Sachsenspiegel übersetzten Deutschenspiegel um 1270 bearbeitet sei. — v. Daniels in Berlin hält den Sachsenspiegel für jünger als den Schwabenspiegel und bestreitet die Mittelstellung des Deutschenspiegels zwischen beiden. Seine neueste Bearbeitung in den Rechtsdenkmälern des deutschen Mittelalters: „Land- und Lehenrechtbuch", begreift Sächs. Land- und Lehenrecht, Schwaben- und Sachsenspiegel; daran schließt sich das Weichbildrecht (Berlin, bei Gustav Hempel, 1863, in Quart).

Digitized by Google

oder Polster und Teppiche hatte ein Erfurter Kloster zu liefern; den Unterhalt des Landgrafen besorgte Mittelhausen und Nordhausen. Dem Oberdingstuhl waren vier Bezirksgerichte unterstellt, der Stuhl zu Gotha, Jechaburg bei Sondershausen, Buttelstädt und Weißensee, auf welchen der Landgraf sich vertreten ließ. An die Stelle des eingegangenen Oberlandgerichts kam das Hofgericht.

In Bezug auf die Heilkunde bemerken wir Folgendes. Die Aerzte waren damals Mönche und stützten ihre Kunst auf Hippocrates und Galen; jedoch waren die Meisten, die sich mit Heilung von Kranken beschäftigten, zu bequem, um sich mit dem Studium jener ernstlich zu befassen, sondern curirten lieber mit Sympathie, durch Gebete und Bestreichung mit heiligen Gebeinen, deren wohl jedes Kloster eine Anzahl hatte. So war Reinhardtsbrunn durch die Reliquien, von deren Wunderthätigkeit wir oben erzählt haben und noch mehr berichten werden, eine so berühmte Heilanstalt, da das Volk einmal wundersüchtig war. In ähnlicher Weise verfuhren z. B. die Mönche des Dominicanerklosters zu Eisenach durch Gebete; „denn", sagt Einer derselben, „die Gnade des Himmels nützt mehr als die Heilkunde, Christus mehr als Hippocrates und Galenus" [1]). Einen Beweis von der ärztlichen Unwissenheit der damaligen Zeit gibt folgender Fall. Als Heinrich VI. 1190 nach Apulien gehen wollte, verlangte er, daß Markgraf Dedi von der Lausitz ihn begleiten möchte. Dieser war 1177 schon mit Kaiser Friedrich in Italien gewesen und kannte daher für sich die Beschwerlichkeit einer solchen Fahrt, da er ungemein dick war. Er wandte sich daher an einen Arzt, mit der Bitte, ihm das Fett von den Eingeweiden wegzubringen. Der Arzt schnitt ihm zu diesem Zwecke den Leib auf und der Markgraf starb.

[1]) Legendarium des Dominicanerklosters zu Eisenach, in Zeitschr. d. Vereins für thür. Geschichte, 4. Bd., S. 394.

Digitized by Google

Ueber die Blüthe der Dichtkunst durch Landgraf Herrmann's hohe Gönnerschaft der Dichter haben wir bereits ausführlich gesprochen. —

Zur Zeit Heinrich's des Erlauchten war die Zahl der Klöster auf 300 gestiegen, das reichste war Reinhardtsbrunn und deshalb wichtig, weil es außer dem Peterskloster zu Erfurt allein literärisch wirkte; es gab damals ungefähr 2000 Mönche und Nonnen in Thüringen, deren Klöster [1]) bedeutenden Grundbesitz hatten. Nicht minder war das Erzstift Mainz hier begütert, so daß es jährlich fast 1000 Mark Ertrag hatte; endlich waren die Besitzungen des deutschen Ordens, dessen erste Balei (Ordensbezirk) Thüringen mit der Comthurei Zwätzen bei Jena war, sehr bedeutend.

Die Zahl der Städte hatte seit Entstehen der Landgrafschaft bis ungefähr 50 zugenommen; die thüringischen Reichsstädte waren nur Mühlhausen und Nordhausen, seitdem Otto IV. Saalfeld vergeben hatte; der wichtigsten Stadt, Erfurt, hatte sich Mainz allmählich fast ganz bemächtigt, doch so, daß auch die Stadtgemeinde durch Verleihung eines eigenen Magistrats 1254 eine große Selbstständigkeit gewann. Unter den Fürstenstädten hatte schon Eisenach seit 1190 das Recht erhalten, daß der Stadtrath seinen Vorgesetzten, an Statt des landesherrlichen Präfecten, aus den angesehenen Bürgern (Patriziern) selbst wählen durfte. Auf die Städte war auch der Handel beschränkt,

---

[1]) Reinhardtsbrunn, Paulinzelle (im 11. Jahrhundert), Georgenthal 1143, Volkolderode (Volkenrode) 1130, Kaltenborn 1120, Oldisleben, Walkenrieth (1227 am Klettenberg gestiftet), Bürgel 1128, Reinhausen. Eisenach hatte 1250 fünf Mönchsklöster (Dominicaner, Franciscaner, Cistercienser, Minoriten). Kreuzburg. Erfurt hatte 7 Klöster, Mühlhausen 2, Nordhausen 2, Homburg 1. Von Nonnenklöstern: Hausdorf 1140, Roßleben (1142 von den Grafen von Vipra), Ichtershausen (von den Herren v. Grumbach), Capellendorf, Kölleda (1220), Frauensee, Stadtilm, Ober-Weimar, Arnsberg, Gotha 2, Eisenach, Saalfeld, Arnstadt.

Digitized by Google

besonders auf Eisenach, das viel fabricirte, und Erfurt, dem südlichsten Punkte der Hansa. Nürnberg, Coburg, Jena und Erfurt waren zwischen Nord- und Süddeutschland die Hauptstationen der Handelsstraße, welche des Zolls wegen eingehalten werden mußte [1]). Erfurt lieferte schon im 13. Jahrhundert viel Gemüse; der Weinbau an einzelnen Orten war so bedeutend, daß Reinhardtsbrunn an Dietrich von Meißen für 300 Mark lieferte und noch 1425 einen Weinberg am Hörselberg kaufte.

---

[1]) Wegele, Vorlesungen.

Digitized by Google

Vierter Abschnitt.

Die Landgrafen von Thüringen weiblicher Linie aus dem Hause Wettin.

1. Albrecht der Unartige, d. h. Entartete; 1265—1306.

Landgraf Albrecht hatte bisher häufig zu Eckardsberga, zuweilen auch in Gotha residirt; im Mai 1265 war er zu Erfurt und bekundete den Bürgern daselbst, daß er sie nach der mit ihnen obgewalteten Zwietracht wieder zu Gnaden aufnehme. Zugleich bestätigte er alle Rechte, die sie von seinem Vater, seinem Bruder oder anderen seiner Vorfahren erhalten hätten, sofern darüber bei glaubwürdigen Leuten etwas bekannt sei. Seine Residenz war nun das Landgrafenschloß, er hielt sich aber auch zuweilen in Gotha auf [1]). Er war 25 Jahre alt, als er mit seiner Gemahlin Margarethe, seinen drei Söhnen und zwei Töchtern auf die Wartburg kam. Erstere, mit ihm seit 11 Jahren vermählt und mehrere Jahre jünger als er, war noch in dem blühendsten Alter; sein Sohn Heinrich 9, Friedrich 8, Dietrich (gewöhnlich Tiezmann genannt) 5 Jahre alt [2]);

[1]) Von 1262—1304 liegen noch 13 auf dem Grimmenstein zu Gotha von Albrecht ausgestellte Urkunden vor. (Möller in Zeitschr. des Vereins für thür. Gesch. V, S. 25.)

[2]) Zeitschrift des Vereins f. thür. Gesch. V, S. 292. — Heinrich, geb. am 21. Apr. 1256; Friedrich 1257; Tiezmann 1260.

Digitized by Google

Agnes war vielleicht das älteste der Kinder oder wenigstens nach Friedrich geboren, da sie sich schon 1271 vermählte. Elisabeth war später Gemahlin Heinrich's sen. II. von Frankenstein und starb kurz vor 1330. Zur Familie selbst können wir seinen natürlichen Sohn Albrecht, gewöhnlich Apitz genannt, nicht zählen, obgleich er vom Vater mit besonderer Zärtlichkeit geliebt wurde. Albrecht zeugte ihn schon vor seiner Uebersiedlung auf Wartburg mit Kunigunde von Eisenberg in den früheren Jahren seiner Ehe, und es wurde der Bastard, wie es scheint, von seiner Gemahlin Margarethe in der Umgebung geduldet; doch hiervon später.

Was Albrecht's Charakteristik betrifft, so hat er sich durch seine Handlungsweise so gebrandmarkt, daß sich zur Entschuldigung derselben nur wenige Momente aus seiner Lebensgeschichte anführen lassen. Eines derselben war vielleicht seine mangelhafte Erziehung, da wir auch seinen Bruder Dietrich von einer schlechten Seite kennen lernen, obgleich er den Beinamen des Weisen führte. Schon als Knabe von 3 Jahren verlor er seine Mutter Constantia, Prinzessin von Oestreich, durch den Tod. Hierauf vermählte sich sein Vater mit der Schwester des Königs Odokar von Böhmen, Agnes; die Ehe blieb kinderlos [1]). Ob seinen Vater überhäufte Regierungssorgen oder die 1247 beginnenden Wirren des thüringischen Erbfolgestreits von einer strengen Ueberwachung des Knaben abhielten, wissen wir nicht; gewiß aber wurde durch die frühere Unsitte der Fürsten, ihre Kinder aus Politik oft schon in der Wiege zu verloben und frühzeitig zu verheirathen, der Grund mit zu dem Verhalten gegen seine Gemahlin gelegt; denn beide wurden 1254 vermählt [2]), als sie

[1]) Albrecht's jüngster Bruder, Friedrich der Kleine oder von Dresden genannt, von Heinrich's dritter Gemahlin Elisabeth von Maltiz, wurde erst geboren, als er selbst schon längst Vater seiner vier ältern Kinder und des unehelichen Apitz war und bereits seine Gemahlin die Wartburg verlassen hatte.

[2]) König Konrad IV. nennt in einem Briefe von 1254 seine Schwester

fast noch Kinder waren. Welche Rücksichtslosigkeit in den höchsten Kreisen das weibliche Geschlecht nicht selten traf, zeigte sich gerade in dem landgräflichen Hause in weit größerer Ausdehnung. Albrecht's Tochter Agnes wurde ihrem Verlobten, dem Prinzen Albrecht von Braunschweig, von dessen ältestem Bruder Heinrich entführt und dann geheirathet. Nachdem die Braut seines Enkels, Friedrich des Gebissenen Sohn, Friedrich's II., die Tochter des Königs von Böhmen, bis zur beabsichtigten Vermählung auf Wartburg gegeben worden war, wie wir dies in ähnlicher Weise bei der heiligen Elisabeth sahen, schickte man sie wieder nach Hause, als sich in der Tochter des Kaisers Ludwig, Mathilde, eine vortheilhaftere Partie fand. Derselbe Friedrich II. mußte seine Schwester Elisabeth ihrem ehebrecherischen Gemahl, dem Landgrafen Heinrich von Hessen, auf ihre dringenden Bitten entführen, weil sie derselbe zu seiner Rechtfertigung schändlicher Weise des Ehebruchs beschuldigte. Derselbe Friedrich schickte die Braut seines Sohnes, Friedrich's III., Catharine von Henneberg, von der Wartburg ihrem Vater, dem reichen Grafen Heinrich VIII., zurück, als dieser mit der bedungenen Mitgift schwierig wurde. Heut zu Tage würde nach einer solchen Geringschätzung gewiß kein Fürst die Vermählung seiner Tochter mit demselben Bräutigam gestatten; allein sie wurde nach einer zweiten Vereinbarung des Vaters und des Landgrafen über die Ausstattung demnoch vollzogen. Wenn immer Albrecht's Verfahren gegen seine Gemahlin in einem häßlichen Lichte erscheint, so liegt trotzdem in der Rohheit der Zeit eine Entschuldigung, und daß es die Zeitgenossen selbst verdammten, hat vielleicht mehr seinen Grund darin, daß Margarethe bei ihren vortrefflichen Eigenschaften des Kaisers Tochter war. Als der gelehrte Magister Burggraf Heinrich von Kirchberg dem Landgrafen

---

die Gemahlin Albrecht's; noch früher können sie unmöglich vermählt gewesen sein.

Digitized by Google

Vorstellungen machte, antwortete ihm dieser höhnisch, er möge seinen rothen Bart abscheeren, denn unter einem solchen liege ein schwarzes Herz. Der Burggraf ermahnte überdies in einem uns aufbewahrten Gedicht des Landgrafen Söhne, nicht in des Vaters, sondern in der Mutter Fußtapfen zu treten [1]). —

Um die verworrene Geschichte der Regierungszeit Albrecht's möglichst aufzuklären, sind noch folgende Gesichtspunkte in's Auge zu fassen.

Was die Zerwürfnisse Albrecht's mit seinem Vater betrifft, so mögen in der Theilung der Lande mit diesem und seinem Bruder Dietrich gewisse finanzielle Verbindlichkeiten von ihm gegen den prachtliebenden Vater übernommen worden sein, deren Abwicklung ihm große Schwierigkeiten verursachte und den Vater selbst vielleicht zu Repressalien nöthigte. Die frühzeitige Schuldenlast Albrecht's, die ihn zu den gewagtesten Veräußerungen trieb, ist kaum anders zu erklären, wenngleich wir auf manchen Umstand stoßen, der ihn großer Verschwendung zeiht. Die Verkäufe sind durchaus nicht bloß als Mittel zu betrachten, seinen Sohn Apitz möglichst viel zuzuwenden, sondern sich selbst der dringenden Noth zu entreißen.

Der Grund, warum er mit seinen Söhnen erster Ehe oft in Zerwürfniß gerieth, lag größtentheils darin, daß Jedem von ihnen schon zeitig eine eigene Herrschaft zuertheilt wurde. Bei der Beurtheilung des gegenseitigen Verhältnisses ist aber vor Allem die meist vorgefaßte Ansicht aufzugeben, daß dasselbe stets ein feindseliges gewesen sei. Es war nur ein solches, wie es bei den Sonderinteressen der Einzelnen die Humanität der Zeit mit sich brachte, so daß es zwischen Eintracht und Feindschaft wechselte. Freilich wurde es gegen das letzte Zehent des Jahrhunderts immer schroffer, als Albrecht beabsichtigte, auch seinen unehelichen Sohn Albrecht, gewöhnlich Apitz genannt, eine Herrschaft

[1]) Zeitschr. des Vereins für thür. Gesch.

Digitized by Google

zuzuwenden, weil dadurch den rechtmäßigen Söhnen Eintrag geschehen mußte.

Albrecht der Unartige, den wir schon als Helden in der Schlacht bei Wettin sahen, begann seine Regierung damit, daß er seinem Namen durch einen Zug gegen die heidnischen Preußen Geltung zu verschaffen suchte. Er ließ sich daher im Vereine mit dem Markgrafen Otto von Brandenburg und dessen Sohne, sowie dem Herzog Albert von Braunschweig nebst vielen Edlen mit dem Kreuze bezeichnen, wie es nicht bloß gegen Sarazenen, sondern gegen Andersgläubige überhaupt Sitte war. Es war im Winter 1265; dieser wurde aber so gelinde, daß die Wege sich für das Kriegsmaterial zu sehr verschlechterten; deshalb kehrten die Kreuzfahrer unverrichteter Sache wieder nach Hause zurück [1]).

Wenige Jahre darauf begannen die Zerwürfnisse in seinem eigenen Hause. Mit seinem Bruder Dietrich gerieth er 1268 in solche Feindschaft, daß sie mit Heeresmacht gegen einander zogen und das Land zu verderben drohten; doch ihr Oheim, der Bischof Dietrich von Naumburg, stiftete Versöhnung zwischen den feindlichen Brüdern. Wer von Beiden der Urheber des Streites war, ist ungewiß; deshalb können wir Albrecht nicht gerade als solchen anklagen. Die Eintracht zwischen Beiden wurde leider nun so groß, daß sie sich schändlicher Weise gegen den eigenen Vater erhoben, und hierbei verging sich Albrecht so schwer gegen denselben, daß er ihm durch einen körperlichen Eid schwören mußte, ihm nie nachstellen zu wollen, um ihn zu fangen oder zu verletzen, daß alle Forderungen, die er gegen den Vater erhoben oder hätte erheben können, seit seiner Selbstregierung gänzlich ruhen sollten, daß er nie die Städte und Schlösser desselben erstürmen oder feindlich besetzen oder sich derselben auf

[1]) Addition. ad Lamb., p. 433. Chron. Samp., p. 271; siehe Wachter III, S. 56.

Digitized by Google

irgend eine Art anmaßen, auch seinen Räthen weder durch Gefangennehmung oder körperliche Verletzung Leid zufügen wolle. Wie wenig der Vater einem der beiden Söhne traute, geht daraus hervor, daß Albrecht ferner geloben mußte, kein Bündniß oder Versprechen mit Dietrich zu seinem Nachtheile einzugehen. Wenn aber dies wirklich geschähe und die Umstände so zu Tage lägen, daß sie durch keine Ausflüchte könnten geleugnet werden, so sollte der Vater freie Macht haben, den schuldigen Theil des Erbes, welcher ihm nach seinem Tode zukommen würde, auf den andern Bruder oder auf sonst Jemand zu übertragen. Diese Hauptpunkte des Vertrags, den Albrecht am 30. April 1270 zu Tharand ausstellte, genügen, um die traurigen Verhältnisse zwischen den Blutsverwandten zu beleuchten.

Noch trauriger hatten sich die Beziehungen allmählich zu seiner Gemahlin gestaltet. Durch die Reize ihres Hoffräuleins Kunigunde von Eisenberg, Tochter des Landherrn von Lichtenstein, schon in den ersten Jahren der Ehe gefesselt, wurde er nicht bloß zum Ehebrecher, sondern gegen die Landgräfin im Laufe der Zeit so hartherzig, daß sie nach fünfjähriger Ehe auf Wartburg das Leben nicht mehr zu ertragen vermochte. Falsch ist die bisherige Ansicht, daß sie erst jetzt durch das Verhältniß des Gemahls zu ihrer Hofdame Ursache zur Unzufriedenheit bekommen habe, da dasselbe schon lange bestanden haben muß, denn nicht bloß Apitz war 1296 bereits Wittwer, sondern auch dessen Tochter Lukardis schon Wittwe. Margarethe hatte das unerlaubte Verhältniß, wie wir oben erwähnten, jedenfalls mit Ergebung geduldet, wie so manche Fürstin die Maitresse ihres Gemahls dulden mußte; allein seine Geringschätzung gegen sie ging allmählich in Rohheit über. Von ihren Verwandten brauchte er nichts zu fürchten, so wenig als er Vortheil von ihnen zu erwarten hatte: das ruhmreiche Haus der Hohenstaufen eilte seinem Untergang entgegen. Margarethen's Bruder, König Konrad IV., war schon seit ihrer Vermählung todt; ihr Halb-

Digitized by Google

bruder, König Enzius [1]) von Sardinien, seit 1251 im Gefängniß zu Bologna, wo er 1272 starb; ihr Neffe Konradin, Herzog von Schwaben, der letzte männliche Sprosse der Hohenstaufen, im jugendlichen Alter von 17 Jahren in Apulien gefangen, war 1268 enthauptet worden.

Das schwarze Geschick ihres Hauses sollte auch sie bald erreichen; denn zwei Jahre nach Konradin's Tode sah sie sich genöthigt, die Wartburg, den Kreis ihrer Kinder zu verlassen. Daß sie dieses durch eine Flucht gethan habe, um ihr Leben zu retten, scheint eine Ausschmückung verschiedener Chronisten zu sein, indem der eine den Landgrafen eines Mordanschlags mittelst des Eselstreibers beschuldigt, wie Johannes Rohte in seiner Thüringer Chronik, der andere bloß von Todesandrohungen spricht, wie der meißnische Priester Sifried. Die über anderthalbhundert Jahre vor Rohte's Nachricht um 1375 verfaßten und darum glaubwürdigeren Jahrbücher des Klosters Altenzell wissen von einem Mordanschlag und der Flucht, noch dazu über die steilen Felsabhänge des Berges, durch Stricke und Hängematten, nichts. Diese Entweichung wäre ein zu denkwürdiges Ereigniß in dem Leben der Kaiserstochter gewesen, als daß es der Verfasser der genannten Jahrbücher hätte mit Stillschweigen übergehen sollen. Um so mehr befremdet es, daß die Reinhardtsbrunner, deren Verfasser am besten unterrichtet sein mußte, wenigstens von der Flucht in Begleitung ihrer Getreuen durch Seile und Tücher erzählen, wenn es nicht ein späterer Zusatz eines fremden Chronisten war. — Wie bitter die Scheidestunde der Mutter von den geliebten Kindern war, läßt sich denken; daß sie aber ihren Sohn Friedrich im Uebermaß des Schmerzes in die eine Wange gebissen habe, klingt zu unnatürlich

[1]) Kaiser Friedrich's II. natürlicher Sohn, mit Bianca Lanzia gezeugt.

Digitized by Google

und ist darum märchenhaft [1]). Daß die Landgräfin unterwegs trotz der begleitenden Diener einen Anhaltspunkt für eine Zufluchtsstätte brauchte, war bei ihren Standesverhältnissen eine Nothwendigkeit, und deshalb scheint sie schon vor der Zeit, wo sie (am 24. Juni 1270) dem verhaßten Aufenthalte den Rücken kehrte, Anstalten zur Ausführung ihres Planes getroffen und sich zum Gehülfen derselben den Abt von Hersfeld ausersehen zu haben; denn dieser kam nach Kreuzburg, das ihm lehnte, um sie zu empfangen und nach Fulda bringen zu lassen. Von hier begleitete sie der dasige Abt nach Frankfurt, und die Bürger dieser Stadt nahmen sie als die Tochter ihres alten Kaisers auf das Ehrenvollste auf, bedachten sie reichlich und hielten sie in aller Würde als ihren Gast bis zu ihrem Tode, der schon nach

[1]) Wie spät diese Erzählung vom Biß Friedrich's erfunden wurde, geht daraus hervor, daß man bei derselben Friedrich den ältesten nannte, so daß also Heinrich aus der Geschichte schon verschollen gewesen zu sein scheint, oder er müßte damals schon nicht mehr auf der Wartburg gewohnt haben. Den Namen des Gebissenen erhielt jener erst beinahe 100 Jahre nach seinem Tode (1324), um's Jahr 1420, durch die Erzählung der Flucht der Landgräfin in der thür. Chronik bei Schöttgen, welches Zeitbuch wahrscheinlich zu Eisenach, wo das Ereigniß im Munde des Volks wohl ausgeschmückt worden war, abgefaßt wurde, obgleich der Verfasser Friedrich den Beinamen des Freudigen gibt, weil er stets freudig zur Schlacht ging. Auch der Eisenacher Chronist, Johannes Rohte, der um dieselbe Zeit schrieb, nennt ihn noch den Freudigen, schmückt aber nach seiner Weise die Geschichte von dem Bisse weiter aus, indem er lächerlicher Weise sagt, daß die Mutter den Backen beinahe durchgebissen habe und auch den andern Prinzen habe beißen wollen, damit sie auch ihn so zeichnete, daß sie Beide an dieses Scheiden gedenken möchten, aber der Schenke von Vargila habe es verhindert. Durch dieses Mittel, sie später an die Rache gegen den Vater für die ihr angethane Schmach zu mahnen, würde ja der zärtliche Abschied der Mutter zu einem Acte der härtesten Lieblosigkeit geworden sein; aber mit glücklichem Tacte hat die Sage den Biß in die Wange Friedrich's nur dem rasenden Liebesschmerze zugeschrieben und ihm den Beinamen des Gebissenen vindicirt, den wir übrigens, als einmal eingebürgert, beibehalten.

Digitized by Google

kaum zwei Monaten, am 8. August, wie das Petersberger Zeitbuch angibt[1]), eintrat.

Die ersten Jahre blieben nun die Kinder beim Vater auf Wartburg[2]); später erscheinen sie, vielleicht durch eine baldige Vermählung mit Kunigunde von Eisenberg und wegen des mit ihr gezeugten Apitz, getrennt von ihm, ob in Meißen bei ihrem Oheim, dem Markgrafen Dietrich von Landsberg, wie angegeben wird, ist zweifelhaft, da der älteste Sohn Heinrich schon 1276 mit diesem in Fehde war. Agnes wurde 1271, vielleicht 15 oder 16 Jahre alt, mit dem ältesten Prinzen Heinrich von Braunschweig vermählt; Heinrich wurde schon bald Herr des Pleißenlandes.

Wir treffen nun auf manchen Zug Albrecht's von seiner Verschwendungssucht, der Wurzel so vielen Uebels für ihn, die Seinigen und die thüringischen und meißnischen Lande. Wie oben erwähnt wurde, hatte Landgraf Heinrich von Hessen die Stadt Weißensee für die 600 Mark, welche der Herzog Albrecht von Braunschweig bei dem Abtretungsvertrag gezahlt hatte, gekauft. Der Vogt, den er in dieselbe gesetzt hatte, Namens Willekind, kam 1273 in der Nacht des 13. December, als der Landgraf Albrecht gerade auf dem Schlosse Tenneberg schlief, nach Reinhardtsbrunn, wohin dieser 100 Pferde hatte bringen lassen, und stahl dieselben. Da das Kloster und die Burg nicht weiter als eine kleine Stunde von einander entfernt waren, so eilte man den Raub sofort dem Landgrafen zu melden. Da fuhr er den Boten, der ihn weckte, erzürnt an, warum man ihn wegen einer solchen Kleinigkeit aus dem Schlafe stören könne.

---

[1]) Wachter III, S. 60 ff.

[2]) In einer Urkunde vom 17. Apr. 1272 über Albrecht's Schenkung der Güter in Thalheim und Badern an das Kloster Walkenrieth, wird gesagt, daß dies mit Bewilligung seiner Kinder geschehen sei. (Wachter III, S. 69.)

Digitized by Google

Der Vogt Willekind trieb überhaupt die Räubereien in Thüringen so arg, daß die Edlen des Landes die 600 Mark zusammenschossen und vom Landgrafen Heinrich von Hessen zur Schande Albrecht's Weißensee zurückerkauften, um nur Ruhe zu haben.

Sein ältester Sohn Heinrich, genannt von Altenburg oder auch ohne Land, erscheint schon 1274 mit der Verwaltung des Pleißenlandes, der unterpfändlichen Mitgift seiner Mutter, wahrscheinlich als der älteste der Prinzen, betraut. Altenburg war seine Residenz, daher sein früherer Beiname. Der damalige Landrichter der Provinz war Anark von Waldenburg und darauf Burggraf Albrecht von Altenburg als „Gesammtrichter des Pleißner Lands, der daselbst die Stelle des erlauchten Fürsten, seines Herrn und Gevatters, des Landgrafen Heinrich des Jüngeren von Thüringen und Pfalzgrafen von Sachsen" vertrat. Sein oberster Schreiber (Kanzler) war Ritter Heinrich von Falkenstein. Da in der Urkunde [1]), aus welcher dies erhellt, sein jüngster Bruder Tiezmann außer dem Titel Landgraf von Thüringen auch Herr des Pleißenlandes genannt wird, so könnte er Heinrich, der damals 19 Jahre alt war, vertreten haben, während derselbe außer Landes sich aufhielt. Ob er damals schon vermählt war, ist ungewiß. Angeblich war er zuerst mit der Tochter des Böhmenkönigs Odokar, Kunigunde, verlobt, heirathete aber später die Tochter des Herzogs Heinrich III. von Schlesien-Breslau, Hedwig, mit der er einen Sohn zeugte. Dieser erhielt den Namen Friedrich wahrscheinlich von seinem Oheim Friedrich dem Gebissenen, wie dieser den seinigen von seinem Großvater Kaiser Friedrich II. [2]).

---

[1]) Wachter III, 81.

[2]) Die Altenzeller Jahrbücher nennen als Schwiegervater den Herzog Otto v. Schlesien, die Reinhardtsbrunner den Herzog v. Polen, ohne Angabe des Namens. Schlesien scheint damals zu Polen gerechnet worden zu sein. Das kleine Dresdner Zeitbuch nennt ihn Herzog Plozil.

Digitized by Google

Mit seinem Vater lebte Heinrich von Altenburg noch lange nach der Mutter Tod in Eintracht im Gegensatz zu seinen Brüdern, mit denen die Feindseligkeiten schon wechselten. Im Winter des Jahres 1276 war Heinrich ohne Land im Verein mit seinem Vater gegen seinen Oheim, den Markgrafen Dietrich von Meißen, in Feindschaft, weil sie den Bischof Meinher von Naumburg so bedrängt hatten, daß jener zum Schutze desselben die Stadt mit Gräben und Bollwerken umgab und nur in ein Friedensbündniß willigen wollte, wenn die Befestigungen von ihnen unverletzt blieben und überdies der Bischof wegen des Schlosses Breitenbach Genugthuung erhielte.

Auch an der Verwaltung Thüringens nahm Heinrich Theil, denn 1280 verlieh er gemeinschaftlich mit seinem Bruder Tiezmann Grundstücke zu Hausen bei Gotha, Kindelbrück im Amte Weißensee und Schauenburg [1]), und 1282 den 25. Januar schenkte der Vater mit Heinrich's und seiner Brüder, Friedrich's und Tiezmann's, einmüthiger Bewilligung dem Kloster Reinhardtsbrunn den Zimmerberg bei dem Dorfe Tabarz.

In welchem Jahre das Zerwürfniß Heinrich's mit dem Vater entstand, erhellt aus der Nachricht der Altenzeller Jahrbücher, die von demselben berichten, nicht, wahrscheinlich schon im folgenden Jahre 1283. Den Grund hierzu legte, nach jener Angabe, Albrecht's Feindschaft mit Friedrich dem Gebissenen, weil dieser vielleicht schon als Herr des Meißner Landes auftrat und den Vater zur Eifersucht auf seine Macht Veranlassung gab, obgleich er 1281 und 1286 als Landgraf von Thüringen und Pfalzgraf von Sachsen genannt erscheint [2]). Um Friedrich zu bekriegen, verband sich der Vater mit dem Markgrafen von Brandenburg und dem Grafen von Anhalt und verwüstete dabei

[1]) Goden. Cod. diplom. IV, 939.

[2]) Die Titel scheinen nicht immer maßgebend für den Länderbesitz zu sein, sondern häufig nur die Anwartschaft zu bezeichnen.

Digitized by Google

das Meißner, Oster- und Pleißen-Land so furchtbar, daß Heinrich in solche Armuth gerieth, daß er durchaus nichts mehr besaß und deshalb den Beinamen Ane Landt (ohne Land) erhielt. Vielleicht begeht der Verfasser der Altenzeller Jahrbücher einen Irrthum in der Zeitangabe, da der Markgraf von Brandenburg und die Grafen von Anhalt den Landgrafen Albrecht in dem Kriege mit seinem Sohne Friedrich um das Erbe Friedrich Tutta's 1291 als Verbündete unterstützten. — Hierbei stoßen wir überhaupt auf einen merkwürdigen Umstand: Wie kam es, daß Heinrich von Altenburg nach der Verwüstung seines Landes ärmer war als sein Bruder; oder warum fand er nicht bei ihm eine Zuflucht, wenn dieser wirklich nicht so verarmt war, da er ja durch dessen Feindseligkeiten mit dem Vater zu Schaden gekommen war; oder warum half ihm dieser oder der jüngste Bruder Tiezmann nicht auf? Jedenfalls war Einer so lüstern nach dem Pleißenlande wie der Andere, nur mochte Heinrich nicht mit gleicher Thatkraft wie seine Brüder beseelt sein, um wie diese ihre Rechte mit dem Schwert gegen den Vater zu behaupten. Genug, er ließ sich ohne väterlichen Schutz von Land und Leuten treiben, so daß er seine Zuflucht bei seinem Schwiegervater in Schlesien nehmen mußte, ohne jedoch seine Rechte auf Thüringen aufzugeben; denn er nannte sich gewiß, wie sein Sohn es that, „Landgraf von Thüringen". Die Urkunde des Jahres 1283, die noch von ihm spricht, ist das letzte Lebenszeichen von ihm in der Geschichte. Im Jahre 1286 sahen wir Friedrich den Gebissenen als Pfalzgrafen von Sachsen und Tiezmann als Herrn des Pleißenlandes. In diesem Jahre starb Albrecht's Gemahlin Kunigunde, und die Urkunde vom 31. October, in welchem er zum Seelenheil derselben dem Catharinenkloster zu Eisenach, ihrer Begräbnißstätte, mit Bewilligung der beiden Söhne das Dorf Langenhain bei Waltershausen vermacht, fehlt Heinrich's Name. Wahrscheinlich lebte er damals bereits in Schlesien, da das Fehlen seines Namens

Digitized by Google

noch nicht für seinen Tod spricht. Dieser erfolgte wahrscheinlich vor 1290, da sein Großvater Herzog Heinrich in dem in diesem Jahre aufgesetzten Testament ihn nicht als Erben nennt, sondern nur den Enkel Friedrich, und dieser bei einer Verhandlung mit dem Bischof von Breslau 1303 sich Landgraf von Thüringen, Sohn des verstorbenen Heinrich[1]), nennt. Heinrich ohne Land wurde in dem Erbbegräbniß seiner Ahnen zu Altenzell bestattet, ebenso seine Gemahlin Hedwig.

Ihr Sohn Friedrich hieß schlechtweg der Landgraf ohne Land (Anlanth), und sein Großvater Albrecht nahm sich seiner so wenig wie seines Vaters an, so daß er an dem Hofe seines Großvaters mütterlicher Seits sein Leben fristen mußte. Damit er nicht immer ohne Land bleiben sollte, verordnete Heinrich III. von Breslau in seinem Testament am 23. Juni 1290, daß Herzog Heinrich I. von Glogau das von ihm erhaltene Crossen'sche Gebiet dem Enkel dafür abtreten sollte, daß das gesammte Fürstenthum Breslau als Erbe auf jenen überging. Aber er blieb ohne Land, indem das Testament nicht nach dem Willen des Großvaters vollstreckt wurde und die Breslauer Bürger- wie Ritterschaft lieber dem Sohne des ältern Bruders Heinrich's IV., dem Herzog von Liegnitz, huldigten, so daß derselbe als Heinrich V. Herzog von Breslau wurde[2]). Dieser suchte den armen Friedrich dadurch einigermaßen für die Einbuße des Vermächtnisses zu entschädigen, daß er ihm 200 Mark, damals eine nicht unbedeutende Summe, zahlte. Ferner erhielt er ein Geschenk über 924 Mark an Geldeswerth, nämlich 115 Stück Tuch, das hauptsächlichste Erzeugniß Breslau's, wie es scheint von der Stadt. So ward der Nachkomme des ruhm-

[1]) Die Reinhardtsbrunner Annalen sagen ganz einfach, daß er bei dem Herzog von Schlesien, indem er dessen Tochter geheirathet, gestorben sei.

[2]) C. Grünhagen in Breslau in Zeitschr. des. Vereins für thür. Geschichte, 4. Bd., VII.

Digitized by Google

reichen Kaisers Friedrich II. genöthigt, Tuchhändler zu werden. Er starb kinderlos und wurde zu Altenzell an der Seite seiner Eltern bestattet.

In ganz anderem Lichte als Heinrich ohne Land erscheint sein heldenmüthiger Bruder Friedrich der Gebissene, vom Schicksal dazu ausersehen, durch kriegerische Thätigkeit und frühzeitige Staatsklugheit dereinst der Retter von Thüringens Selbstständigkeit zu werden; denn schon in seinem 11. Lebensjahre wäre er zu einem andern Wirkungskreis berufen worden, wenn nicht ein treuer Rathgeber, wahrscheinlich sein Großvater Markgraf Heinrich, von der Wahl desselben abgerathen hätte. An diesen soll nämlich der ehemalige Kanzler des Kaiser Konrad IV. nach Konradin's Tode (29. Octbr. 1268) die Aufforderung haben ergehen lassen, seinen Enkel Friedrich, den Sohn Margarethens, welche ihr Bruder Konrad IV. auf den Fall von Konradin's kinderlosem Tod zu seiner Erbin eingesetzt habe, zu einem Zuge nach Italien zu veranlassen und dabei zu unterstützen. Auch König Enzio soll in einem wenige Tage vor seinem Tode (15. März 1272) errichteten Testamente seinen Vetter Alphons X. von Kastilien und seinen Neffen Friedrich zu seinen Erben in den Königreichen Jerusalem, Sicilien und Arelat, sowie im Herzogthum Schwaben eingesetzt haben. Ferner kam im Jahre 1281 eine Gesandtschaft tuscischer und lombardischer Städte, die Friedrich die Herrschaft über sie antrug, und Markgraf Heinrich ließ sie durch den gelehrten Burggrafen Heinrich von Kirchberg, welcher der italienischen Sprache und Sitte kundig war, in seinen Landen herumgeleiten [1]).

Im Jahre 1280 sehen wir Friedrich den Gebissenen in Gemeinschaft mit seinem Oheim, dem Markgrafen Dietrich von Meißen. Er war damals 23 Jahre alt, als er mit ihm zu-

[1]) Funkhänel, in Zeitschr. des Vereins für thür. Gesch., 4. Bd., VI, S. 279 ff.

Digitized by Google

sammen auf die verrätherischste Weise gefangen wurde. Die Grafen Siffrid und Bernhardt von Anhalt nämlich schlossen mit dem Heere und den Dienstmannen des Magdeburger Capitels die Burg Reyne ein und riefen, da sie dieselbe nicht erobern konnten, aus Furcht vor ihren Gegnern, den Markgrafen Dietrich zum Beistand [1]). Dieser kam mit seinem Neffen Friedrich und dem Burggrafen von Leißnig. Als der Markgraf in einer Nacht mit diesen in seinem Zelte arglos der Ruhe sich überlassen hatte, nahmen sie die beiden Grafen von Anhalt, auf Anstiften des Erzbischofs von Magdeburg, gegen Ehre und Gerechtigkeit gefangen. Der Markgraf wurde zuerst in das Schloß Werben und nachher in mehrere andere Schlösser des Magdeburger Stifts gebracht, Friedrich und der Burggraf von Leißnig in das Schloß Luppene. Hier durchbrachen Beide eines Nachts die Gefängnisse und entkamen. Darauf verwüstete Friedrich mit einem Heere das Land jenseits der Füne und das anhaltische Gebiet, plünderte und verbrannte die Stadt Köthen. Sein Oheim Dietrich kaufte sich los und zerstörte darauf das Schloß Werben, sein Gefängniß [2]).

Von nun an beginnen ernste Kämpfe zwischen dem Landgrafen Albrecht und seinem jüngsten Sohn Dietrich, nicht mit Friedrich, wie meist fälschlich angegeben wird. Tiezmann, wie wir ihn von jetzt an bei seinem gewöhnlichen Namen nennen wollen, war damals (1281) 21 Jahre alt, — ein Beweis von seinem bald erwachten kriegerischen Sinn. Die Erfurter standen auf Seiten des Vaters, gewisse Dienstmannen desselben auf der des Sohnes. In diesem Kampfe fing Letzterer einen Ritter vom deutschen Orden, Namens Christian, setzte ihn auf dem Schloße Schlotheim in Haft und entließ ihn erst gegen ein Lösegeld von 300 Mark. Darauf nahm Graf Gün-

[1]) Wachter III, 76 ff.
[2]) Annal. Reinhardtsbr., p. 242.

Digitized by Google

ther VII. von Kevernburg den jungen Landgrafen gefangen und lieferte ihn seinem Vater auf Wartburg aus. Dieser hielt ihn ein ganzes Jahr lang in Fesseln, bis ihn einige von seinen Anhängern und Dienern, denen die Zugänge zur Burg genau bekannt waren, aus denselben befreiten und nicht nur ihn, sondern auch Alles, dessen sie bei dem nächtlichen Ueberfall habhaft werden konnten, mit sich fortnahmen [1]). — Fälschlich wird gewöhnlich Friedrich als der Gefangene genannt, während derselbe doch in der Zeit der Haft seines Bruders sich im Osterland, namentlich in Eisenberg aufhielt [2]).

Der Kampf zwischen Albrecht und seinem Sohne Tiezmann dauerte in der Weise noch 1282 fort, daß jener Thüringen seinem Bruder Dietrich, dem Markgrafen von Landsberg, übertrug. Die Grafen des Landes standen diesem bei, und mit ihrer Hülfe belagerte er das Schloß Berka, weil die Besitzer desselben die Helfershelfer Tiezmann's waren. Da gab man dem jungen Landgrafen den Rath, sich die Grafen durch eine Heirath mit der Tochter eines solchen geneigt zu machen. Er vermählte sich daher mit der Schwester des Grafen Berthold von Henneberg, die zugleich verwandt war mit den Grafen von Schwarzburg und Kevernburg. Auf diese Nachricht versöhnten sich die Grafen mit Tiezmann und zogen ihre Leute von der Belagerung des Schlosses Berka zurück; ebenso that der Markgraf Dietrich, da er sich von den Edlen verlassen sah. Hierauf ging er aus Thüringen zurück; es wurde Versöhnung zwischen Vater und Sohn gestiftet, und nach langem Streit hatte das Land wieder Frieden [3]).

---

[1]) Annal. Reinhardtsbr., p. 242.

[2]) Den 25. Juli und 6. December 1281, ferner den 20. Juni und 5. Decbr. 1282 stellte er zu Eisenberg Urkunden aus. Von Tiezmann findet man aus den Jahren 1281 und 1282 keine solchen; die Urkunde über die Schenkung des Zimmerbergs an das Kloster Reinhardtsbrunn vom 25. Decbr. 1282 konnte er auf der Wartburg mit ausgestellt haben.

[3]) Annal. Reinhardtsbr., p. 252 u. 253.

Digitized by Google

Daß Friedrich an diesem Kampfe keinen Theil hatte, sondern sich während Tiezmann's Haft auf der Wartburg im Pleißner Lande aufhielt, namentlich in Eisenberg, und sogar von seinem Vater „der erlauchte Fürst, sein theuerster Sohn" genannt wird, geht aus verschiedenen Urkunden hervor [1]). Ja, Albrecht übertrug ihm sogar am 8. Juli 1285 zu Weißensee durch ein persönlich geschlossenes Bündniß die Verwaltung Thüringens, für den Fall, daß er sich mit den Seinigen im östlichen Lande (Oster- und Pleißner Land) aufhalten würde, oder daß er im entgegengesetzten Falle, so lange als der Vater in Thüringen sei, das östliche Land in seinem Namen verwalten sollte [2]).

Friedrich, damals 28 Jahre alt, hatte sich bereits am 1. Juni dieses Jahres mit Agnes, der Tochter des Herzogs Meinhardt von Kärnthen, Grafen von Tyrol, unter großer Feierlichkeit zu Wien vermählt. Er wurde hierdurch mit Oestreich verwandt und der Schwager des Kaisers Albrecht, indem dieser die Schwester von Friedrich's Gemahlin heirathete. Friedrich besaß schon eine selbstständige Heeresmacht und so viel Vermögen, daß er seinem Großvater, Heinrich dem Erlauchten, ein Darlehn für Kriegskosten machen konnte und in dem Besitze der ihm von diesem für 975 Mark verpfändeten Stadt Döbeln war. Zu seinem Vater stand er in gutem Vernehmen; denn Albrecht sagte, als er dies bestätigte, er thue es aus besonderer Liebe zu seinem Sohne Friedrich [3]). Dieser war jetzt Pfalzgraf von Sachsen, während Tiezmann die Herrschaft im Pleißner Lande führte.

Am 8. Februar dieses Jahres war der Markgraf Dietrich auf der Rückreise von Polen, wo er seine Tochter Gertrud ver-

---

[1]) Urk. vom 6. Decbr. 1281 und 5. Decbr. 1282 (Wachter II, 86), 4. August 1282 (Tittmann).

[2]) Orig.-Urkunde Albrecht's und Friedrich's. (Tittmann II, 296.)

[3]) Orig.-Urkunde im Archiv zu Weimar. (Ebendas.)

Digitized by Google

lobt hatte, an Gift gestorben und ihm in der Verwaltung der Mark Landsberg sein Sohn Friedrich Tutta als Erbe gefolgt. Das folgende Jahr starb Albrecht's zweite Gemahlin Kunigunde von Eisenberg und ward im Catharinenkloster zu Eisenach begraben. Drei Jahre darauf (1288) starb der alte Markgraf Heinrich der Erlauchte zu Dresden, und sein Tod wurde die Ursache der größten Zerwürfnisse in der landgräflichen Familie; auf welche Weise, geben die Quellenberichte nicht genau an; die späteren Nachrichten sind auf Vermuthungen gegründet. Jene sagen, daß zwischen dem Enkel Heinrich's, dem Markgrafen Friedrich von Landsberg, und den Bischöfen von Merseburg und Naumburg Streit entstanden sei und daß die jungen Landgrafen Friedrich und Tiezmann Letzterem beigestanden hätten. Auch wir können daher nur die Vermuthung aussprechen, daß die Erbschaft der Lausitz, die nach des Markgrafen Dietrich Tod nicht an dessen Sohn Friedrich Tutta, sondern an den alten Markgrafen Heinrich zurückgefallen war, einer der beiden jungen Landgrafen zum Nachtheile ihres Vaters Albrecht für sich in Anspruch nahm, und wirklich sehen wir in diesem Jahre den jüngsten, Tiezmann, im Besitze dieses Landestheils. Friedrich Tutta wurde Markgraf von Meißen. Daß es zwischen Friedrich dem Gebissenen und seinem Vater Albrecht zu einem harten Kampf gekommen sein muß, geht daraus hervor, daß der Sohn seinen eigenen Vater fing und einige Zeit in Haft hielt; welchen Landestheil er in Anspruch nahm, wissen wir nicht. Einen kleinen Theil des Erbes des Großvaters bekam dessen jüngster Sohn, Friedrich, genannt der Kleine oder von Dresden, den er mit seiner dritten Gemahlin, einer jungen Ministerialin, Elisabeth von Maltiz, 1273 gezeugt hatte. Dieser Friedrich erhielt als Erbtheil Dresden mit dem dazu gehörigen Gebiet, verkaufte dasselbe aber später seinem Vetter Friedrich Tutta. Letzterer beurkundete nämlich unter dem Titel Markgraf Friedrich von Landsberg am 10. Sept. 1289, daß er sowohl die nach dem Ableben seines Großvaters

Digitized by Google

Heinrich seinem Oheim, dem Landgrafen Albrecht, zugefallene Hälfte der Markgrafschaft Meißen, wie die seinem Oheim Friedrich (von Dresden) zustehenden Besitzungen um Dresden, um eine Zerstückelung des Landes zu vermeiden, für eine hohe Summe Geldes erworben, der Bischof von Meißen aber und das Capitel ihm hierzu für diesmal eine, von den Stiftsunterthanen zu leistende Beisteuer bewilligt hätten, ohne Berechtigung für ihn, künftig eine solche fordern zu können [1]).

Daß Friedrich der Gebissene und Tiezmann mit dem Vater deshalb in Feindschaft gerathen seien, um ihre Mutter zu rächen, davon findet sich nirgends eine Angabe in den Geschichtsquellen; der Egoismus allein war die Triebfeder zu diesen uns jetzt unnatürlich erscheinenden Handlungen. Es war einmal die Zeit der wunderlichsten Gegensätze, und um andere Beispiele hiervon zu geben, brauchen wir uns nur in Landgraf Albrecht's Verwandtschaft umzusehen. Als seinen Oheim, den Markgrafen Dietrich, den man den Weisen nannte, dessen Tochter Sophia flehentlich bat, ihr doch ein Kloster zu bauen, dem sie sich widmen wolle, steckte er sie ein und prügelte sie. Ein Mönch des Klosters zu Weißenfels, das Dietrich stiftete, macht von dieser Mißhandlung eine haarsträubende Schilderung, wahrscheinlich noch dazu aus Uebertreibung, um den Ruf der Frömmigkeit der Prinzessin zu erhöhen, die nach dem Tode ihres Vaters ihrem Hange zum Klosterleben nachgab, später Aebtissin wurde und, um Gott in aller Demuth zu dienen, die Cloake des Klosters mit den bloßen Händen reinigte, beim Fegen der Zimmer sich auf die Dielen legte, um sich von der dienenden Nonne den Schmutz nach dem Gesicht kehren zu lassen, ja sogar eifersüchtig auf Die wurde, welche es ihr in solcher Asketik gleich thun wollten. Ihre Schwester Gertrud, von derselben Schwärmerei beseelt, wurde ihrem Bräutigam

[1]) Gersdorf, Urkundenbuch des Hochstifts Meißen. I, 225. Leipzig 1864.

Digitized by Google

untreu, um Himmelsbraut zu werden, wogegen alle flehenden Bitten desselben und ihres Bruders nichts fruchteten. Die frommen Grübeleien machten sie als Nonne endlich verrückt.

Im grellsten Widerspruch mit dieser weiblichen Demuth lebte eine Reihe von Jahren früher eine Verwandte der Beiden, die Gräfin Sophie von Brena, als Aebtissin von Quedlinburg. Mit der größten Verschwendung vergeudete sie das Vermögen ihres Klosters, nahm einen Graf Hoier gefangen und schweifte so aus, daß sie abgesetzt werden mußte, was bei der häufigen Sittenlosigkeit der damaligen Geistlichkeit viel sagen wollte [1]).

Den 18. October 1289 meldet endlich Landgraf Albrecht von Weißensee aus dem Abte von Fulda die Versöhnung mit seinen beiden Söhnen, mit der Bitte, die Lehen, die ihm nach dem Tode seines Vaters verliehen worden, auch seinen Söhnen mit zu übertragen, was denn der Abt verwilligte. Gleiches geschah den 26. October vom Abte von Hersfeld.

Neben dem Tadel, der Albrecht den Unartigen später noch mehr als jetzt sowohl seiner Familie als seinen Landen gegenüber trifft, muß auch des Guten gedacht werden, das er bereits für die Hebung der Wohlfahrt des Volkes durch manche wohlthätige Einrichtung vollbrachte. Vor Allem war er auf Verbesserung des Städtewesens in Thüringen bedacht, obgleich er auf der andern Seite durch seine Fahrlässigkeit in der Regierung den Raubrittern auf dem Lande so wenig Einhalt that, daß Kaiser Rudolf dem Unwesen steuern mußte.

Bei der Schwierigkeit der Loskaufung des Leibeigenen und unfreien Bauers, der gewöhnlich 1 bis 2 Mark (1 Mark = 14 Thlr.) kostete [2]), kam es häufig vor, daß Unfreie, die von dem ihnen überlassenen Grundstück nur schlechten Ertrag hatten,

---

[1]) Tittmann a. a. O.

[2]) 10 Mark war der damalige Preis einer Hufe Land; 1 Pfund Brod kostete 1 — 1½ Pfennig.

Digitized by Google

in Städte entwichen. Trotz des kaiserlichen Verbots gegen die Aufnahme Solcher in den freien Bürgerstand wurde in einzelnen Ländern doch dagegen gehandelt. So setzte Landgraf Albrecht für die Stadt Eisenach fest: wer in derselben sich Jahr und Tag aufgehalten hätte und nicht zurückgefordert worden sei, der sollte freier Bürger werden; hätte aber Jemand ein Recht gegen ihn vor dem fürstlichen Richter und den Schöppen (der Stadtgemeinde), so sollte er doch nicht dem Kläger ausgeliefert werden, sondern alle Stadtthore wurden geöffnet und „er konnte in Frieden gehen, wohin er wollte". Diese gegen die Grundherren allerdings willkürliche und nachtheilige Maßregel machte die Wiedererlangung des entlaufenen Leibeigenen fast unmöglich, verminderte jedoch die Zahl der Unfreien allmählich und bevölkerte nebenbei die Städte. Der Stadt Eisenach gab Albrecht 1286 neue Statuten und wirkte dadurch für die Hebung anderer Städte, daß sie das Beispiel der landgräflichen Hauptstadt zum Muster nahmen. Doch scheinen nicht alle Städte frei, sondern viele derselben leibeigen gewesen zu sein; denn 1294 wurde Heinrich von Eisenach, seine Kinder und Erben von der Leibeigenschaft befreit, ihnen auch 1 Pfund jährlicher Zins erlassen[1]). Dieses Ausreißen der leibeigenen Bauern war schon eine Jahrhunderte alte Maßregel, um ihre Lage zu verbessern, indem sie von einem Herrn zum andern liefen. Die Bauern hatten es z. B. zur Zeit Heinrich's IV. als Unterthanen der Geistlichkeit nach dem Sprichwort: „Unter dem Krummstab ist gut wohnen", am besten. In späteren Jahrhunderten war es freilich anders; da waren die geistlichen Herren oft die schlimmsten Tyrannen. „Daß unsere Unterthanen uns davon liefen, brauchen wir nicht zu fürchten" (sagt ein Mönch aus Zwiefalt in Schwaben zu Heinrich's IV. Zeit); „denn wir haben viele, die sich wegen Bedrückung ihrer Herren in unser Recht gekauft haben, um Ruhe zu finden: Bauern, Kelter-

[1]) Rein, Thur. sacra I, Kloster Ichtershausen, S. 97.

Digitized by Google

meister, Bäcker, Schuster, Schmiede, Krämer und sonstige Handwerker." [1]) Die Leibeigenen waren also nicht bloß Landbauern, sondern auch die Gewerbetreibenden ihrer Herren.

Im Ganzen läßt sich in Eisenach derselbe Gang der städtischen Verfassung wahrnehmen, wie man denselben in den meisten deutschen und thüringischen Städten findet. Letztere schlossen sich nämlich sowohl rücksichtlich der Verfassung als auch der Stadtrechte allmählich an Eisenach an. Im Anfang war das Regiment auf das monarchische Princip gegründet, so lange der landesherrliche Präfectus oder Schultheiß im Rathe präsidirte. Diese Periode schließt mit Landgraf Albrecht, welcher der Stadt Eisenach 1286 das Recht eigener Bürgermeister verlieh oder vielmehr bestätigte, wenn dasselbe, das schon Landgraf Herrmann I. 1190 verliehen hatte, vielleicht verloren gegangen war. Sobald sich der Stadtrath von dem Einfluß des fürstlichen Präfectus losgerungen, beginnt die zweite Entwicklungsperiode, die aristokratische Zeit oder die Herrschaft der bevorzugten Geschlechter (Patrizier), welcher die Einsetzung der Vierherren ein Ende machte unter Landgraf Balthasar (1384). Daran reiht sich die dritte Periode oder die anerkannte Gleichberechtigung der ganzen Gemeinde. Die Vierherren, „geschworene Vormünder der Gemeinde", waren die Repräsentanten der Bürgerschaft (analog den heutigen Gemeinderäthen) welche den Rath, namentlich in Rücksicht der Einnahme und Ausgabe, controlirten [2]).

Was die Regierungsthätigkeit des Landgrafen Albrecht betrifft, so sagte er selbst im Jahre 1282, die Last der Geschäfte drücke ihn so in das niedrige Leben herab, daß er, was er mit

---

[1]) Floto, Kaiser Heinrich IV. und sein Zeitalter, I, 88.

[2]) Rein, Das Stadtregiment und der Schöppenstuhl zu Eisenach in der Zeitschr. des Vereins für thür. Gesch. II, 3. S. 168.

Digitized by Google

Schmerz gestehe, selten oder nie seinen Geist zu dem höheren erheben könne [1]).

Albrecht scheint in Geldverlegenheit gerathen zu sein; denn 1289 verlieh er seinem Vogt zu Gotha, dem Ritter Heinrich von Myla, die Gerichtsbarkeit von Tenneberg auf 1 Jahr für 20 Mark Silber. Der Abt Marquard von Reinhardtsbrunn aber, aus Furcht, es könne hierdurch seinem Kloster Nachtheil erwachsen, überbot den Ritter mit 10 Mark, und dieser erhielt zur Entschädigung die Gerichtsbarkeit zu Weißensee.

Auf den großen Reichstag, welchen Kaiser Rudolf 1290 zu Erfurt hielt, kamen unter den vielen geistlichen und weltlichen Fürsten Deutschlands auch Landgraf Albrecht mit seinen Söhnen Friedrich und Tiezmann. Das Faustrecht hatte, durch Albrecht's Nachlässigkeit, die Ruhe in Thüringen sehr gefährdet, und um letztere zu sichern, ließ der Kaiser eine Masse Räuber hinrichten; in Ilmenau, das dem Grafen Günther VII. und seinem Bruder, Günther VIII. von Kevernburg, gehörte, wurden von den Erfurtern allein 29 ergriffen; 66 Raubschlösser, die in Thüringen allmählich entstanden waren, wurden geschleift. Zur Erhaltung der Ruhe übertrug der Kaiser einem tapfern Ritter Namens von Bruberg das Amt eines Landfriedensrichters. Albrecht zeichnete sich auf diesem Reichstage durch besonderen Glanz aus; denn zu Pfingsten schlug er auf dem Petersberg, in Gegenwart des Kaisers und der Fürsten, 16 junge Edle zu Rittern und hing ihnen selbst die Schwerter um. Am 1. November wurde der Hoftag geschlossen und der Kaiser zog in's Osterland, um Altenburg [2]) nebst dem Pleißner Land, die dem Reiche gehörten und dem Landgrafen nur pfandweise übergeben waren, wieder in Besitz zu nehmen. —

---

[1]) Schannat, Vind. I, 125. — Hahn, Collect. monum. I, 99. — Wilke, Ticem. Cod. diplom., p. 44. (Tittmann II, 134.)

[2]) Annal. Reinhardtsbr., p. 259.

Digitized by Google

Es macht sich jetzt nöthig, die eigenthümlichen Verhältnisse des natürlichen Sohnes Apitz zur landgräflichen Familie zu schildern, um etwas mehr Licht über dieselben zu verbreiten, da er in der thüringischen Geschichte stets als der alleinige Zankapfel im väterlichen Hause angesehen wird, obgleich nicht zu leugnen ist, daß seines Vaters Vorliebe zu ihm sehr oft die Quelle der Zwietracht mit seinen rechtmäßigen Söhnen war. Er führte den Titel Landgraf Albrecht der Jüngere von Gottes Gnaden, später auch Graf von Tenneberg. Mit welchem Rechte er sich Landgraf nannte, wissen wir nicht genau anzugeben; jedenfalls aber bedurfte der Titel für ihn, als nicht rechtmäßigen Prinzen, der kaiserlichen Genehmigung. Erbberechtigung war damit noch nicht verbunden, wir finden wenigstens von derselben keine Spur. Daß er vom Kaiser für ebenbürtig erklärt worden sei, nachdem er bei der Trauung der Eltern als sogenanntes Mantelkind [1]) die Rechte eines ehelichen erhalten habe, indem er derselben unter dem Mantel der Mutter beigewohnt, ist eine spätere Ausschmückung, sonst würde er als rechtmäßig gewordener Prinz gewiß häufiger zu Regierungsgeschäften verwendet worden sein, als dies geschah; denn es ist nur eine einzige Urkunde vorhanden, in welcher er bei einer Verleihung seines Vaters als Zeuge auftritt, wie wir sehen werden.

Nach dem Tode seiner Mutter Kunigunde (1286) hatte sich der Vater wieder seit mindestens 1290 vermählt mit der reichen Wittwe des Grafen Otto von Lobdaburg zu Arnshaug. Trotz ihres Reichthums war sie nicht sehr wählerisch, denn Albrecht war durch seine rohe Behandlung gegen seine erste Gemahlin und seine Verheirathung mit deren Hofdame Kunigunde geradezu verrufen. Sie brachte ihm die vier Städte: Neustadt an der Orla, Auma, Bösnek und Triptis nebst einer großen An-

[1]) Vor Einsegnung eines Brautpaares erzeugtes Kind.

Digitized by Google

zahl Dörfer als ihr Witthum von Seiten ihres verstorbenen Gemahls zu.

Damit nun Apitz' Gegenwart am Hofe das eheliche Glück nicht stören möchte, wurde ihm dieser Landstrich oder ein Theil desselben als seine Herrschaft zuerkannt und ihm vielleicht das Schloß zu Triptis als zeitweiser Wohnsitz übermacht, denn er war selbst verheirathet und hatte bereits eine heirathsfähige Tochter, so daß er schon eines angemessenen Hausstandes bedurfte. Man sieht aus der Ueberlassung jener Herrschaft, daß seine Stiefmutter ganz gnädig mit ihm verfuhr; ja sein Halbbruder Tiezmann willigte sogar in die Uebernahme jenes osterländischen Landstrichs und bestätigte ihm dieselbe gegen den Vater nochmals am 28. November 1293 zu Triptis [1]). Ob auch Friedrich der Gebissene damit einverstanden war, wissen wir nicht; ebenso wenig ist bekannt, wie lange Apitz im Besitz der Herrschaft war, doch scheint es nur eine Frist von wenigen Jahren gewesen zu sein. Später erhielt er das Schloß Tenneberg bei Waltershausen und die unweit Eisenach an der Werra gelegenen Schlösser Brandenfels und Brandenburg, ferner Breitenbach und Witteck. Tenneberg erhielt er wahrscheinlich erst zum Wohnsitz, als sein Vater mit Güterverkäufen seine finanziellen Umstände zu verbessern suchte, aber in der Veräußerung von Tenneberg durch den Erzbischof von Mainz verhindert wurde; denn dieser beschwerte sich, daß der Landgraf mainzische Lehnstücke verschleudere, unter anderen dieses Schloß [2]).

Der Name und die Herkunft der Gemahlin von Apitz ist nicht bekannt, vielleicht weil sie nicht ebenbürtig war, denn er nennt sie selbst ohne nähere Bezeichnung ihres Namens beim

---

[1]) Michelsen, Die Landgrafschaft Thür. unter den Königen Adolf, Albrecht und Heinrich VII., S. 2.

[2]) Hesse, Recension über Gottschalk's Ritterburgen in den Ergänzungsblättern zur Jen. Literaturzeit, 21. Jahrg., I. Bd., S. 130.

Digitized by Google

Jahre 1296. In dieser Zeit wurde er nämlich, wie es scheint, bereits Wittwer und ließ seine Gemahlin zu Reinhardtsbrunn begraben; denn er verehrte [1]) am 9. October des genannten Jahres zu ihrem Gedächtniß dem Kloster ein Haus in Waltershausen, das er von dem Bürger Konrad Hoyd gekauft hatte, nachdem es bereits durch Schenkung von einem Bürger Hertwig und dessen Ehefrau Adelheid im Besitz des Klosters gewesen, letzteres aber wahrscheinlich nach dem Brande 1292 für den Neubau zum Verkauf des Hauses gezwungen war, worauf Apitz dasselbe zum Seelenheil seiner Gemahlin zurückerstattete. Freilich hatte sich der Prinz auf Tenneberg nicht immer dem Kloster so wohlwollend gezeigt, wie wir sehen werden.

Mit seiner Gemahlin zeugte er jene Tochter Namens Lukardis, für deren Verheirathung mit Heinrich sen. I. von Frankenstein wahrscheinlich ihr Großvater, Landgraf Albrecht, selbst thätig gewesen war. Mit dem Hause Frankenstein trat dieser in noch weitere verwandtschaftliche Beziehungen, die zugleich die Finanznoth desselben, sowie seine eigene beleuchten. Er hatte nämlich auch seine jüngste Tochter Elisabeth mit einem Sohne Heinrich's sen. I. aus erster Ehe, Heinrich sen. II., vermählt und dabei 1000 Mark geschuldet, entweder als Mitgift der Tochter oder als Darlehn. Er kaufte nun die Burg Frankenstein, verkaufte sie aber wieder am 28. September 1293 auf dem Schlosse zu Triptis seinem jüngsten Sohne Tiezmann mit der Bedingung, daß dieser jene Summe zu Pfingsten 1294 abtragen oder für den Fall des Todes des Vaters seiner Schwester Elisabeth auszahlen sollte [2]).

Das einst reiche Dynastengeschlecht der Frankensteiner, das neben den Grafen von Henneberg in Franken und Thüringen,

---

[1]) Möller, Gesch. des Klosters Reinhardtsbr., S. 83.

[2]) Michelsen, Gesch. der Landgrafsch. Thür. unter den Königen Adolf ꝛc., S. 1.

Digitized by Google

besonders im Werragrund, begütert war — dort mit den Schlössern Frankenstein, Frankenberg und Craienberg, hier mit Altenstein, dem Mädelstein bei Eisenach und Scharfenberg bei Ruhla —, verarmte allmählich so, daß es zu Güterverkäufen schreiten mußte. Hierzu mochten allerdings die Kriege in dem landgräflichen Hause nach dem Verkaufe Thüringens an Adolph von Nassau durch die Theilnahme der Frankensteiner an demselben mitgewirkt haben; allein fälschlich war bisher die Angabe, daß sie der Stammburg Frankenstein durch die Eroberung des Kaisers verlustig gegangen wären, da sie doch zur Zeit derselben bereits in dem Besitz des jungen Landgrafen Tiezmann war, gegen den Jener Krieg führte. Die Verarmung der Frankensteiner muß also schon in dem thüringischen Erbfolgekrieg begonnen haben, und als sie später immer mehr zunahm, so verkaufte nach dem Tode Heinrich's sen. I. dessen Wittwe Lukardis 1312 unter Anderem Grundstücke bei Ockershausen und Möhra an den Abt von Breitungen [1]). Dies ist die älteste Nachricht von Luther's Stammort und die einzige von Apitz' Tochter. Uebrigens kann sie, wenn wir den Tod ihres Gemahls in das Jahr 1296 setzen [2]), nicht die einzige Frau desselben gewesen sein, da von seinen 5 Kindern wenigstens die beiden ältesten Söhne, Ludwig V. und Heinrich sen. II., aus einer frühern Ehe stammen müssen, wenn sie sich auch wirklich sehr jung vermählt hätte.

Ganz eigenthümlicher Art hatten sich also die Verwandtschaftsverhältnisse der Lukardis und der Elisabeth in dem Frankenstein'schen Hause gestaltet. Da nämlich die Letztere die Halbschwester des Vaters der Ersteren war, so war sie die Tante derselben und durch die Vermählung mit Heinrich sen. II.

[1]) Heim, Henneberg. Chron. II, 178; bei Ortmann: Möhra, der Stammort Luther's, S. 9.

[2]) Rein, Geschlechtstafel der Frankenst., in Zeitschr. des Vereins ꝛc. IV, 197.

Digitized by Google

zugleich ihre Stiefschwiegertochter. — Das Todesjahr der Lukardis ist nicht bekannt. Sie hatte 2 Töchter, von denen die ältere, von unbekanntem Namen, mit Günther von Salza, die jüngere, Euphemia, mit Theodor von Leisnick vermählt war. Der jüngste der drei Brüder derselben, Heinrich jun. von Frankenstein, der vor 1307 starb, stammte wahrscheinlich noch aus erster Ehe des Vaters. Ihre Stiefschwiegertochter Elisabeth, Gemahlin Heinrich's sen. II., starb kurz vor 1330 [1]).

Kehren wir zu Apitz selbst zurück. Wie erwähnt, scheint er zu Regierungsgeschäften selten verwendet worden zu sein, da nur eine einzige Urkunde auf uns gekommen ist, die von einer amtlichen Verhandlung bei seinem Vater zeugt, als dieser zu Zeiz im Jahre 1300 der Kirche von Naumburg die Schutzgerechtigkeit und die Gerichte über mehrere Dörfer verlieh. Hier nennt er sich neben anderen Zeugen: Albrecht, Graf von Tenneberg [2]). — Zu seinem Hofstaat auf diesem Schloß hatte er die Ritter Ludwig von Hörselgau, Hellmann von Hain, Günther genannt Gebene und Friedrich Gyz, den ehemaligen Jäger des Abtes von Reinhardtsbrunn, den dieser als Vogt auf Tenneberg gesetzt hatte, als er die Gerichtsbarkeit daselbst vom Landgrafen Albrecht pachtete. Friedrich Gyz wurde dadurch aus einem Jäger zu einem Ritter [3]), und sein Geschlecht lebte längere Zeit am landgräflichen Hofe, besonders auf Tenneberg, später (bis 1390) zu Waltershausen [4]) und zuletzt im Dorfe Frötttstedt. Der Vorname Friedrich blieb in demselben vorherrschend.

Apitz machte hier, trotz seiner fürstlichen Abkunft, gleich Anfangs einen merkwürdigen Gebrauch von seiner Stellung — nach der Ansicht des Reinhardtsbrunner Mönchs —, verführt

[1]) Rein, Geschlechtstafel der Frankensteiner, in Zeischr. u. s. w., IV. Bd., S. 197.

[2]) Avemann, Kirchbergische Chronik III, S. 183.

[3]) Annal. Reinhardtsbr., p. 254.

[4]) Waltersh. Rathsarchiv.

Digitized by Google

durch seine schlechten Rathgeber, zu denen wir wohl mit Recht den aus der Zeit des thüringischen Interegnums uns bekannten räuberischen Ludwig von Hörselgau zählen können. Der junge Landgraf unternahm nämlich wie einst Dieser in dem Tenneberger Gebiet zu seiner Ergötzlichkeit oder zur Befriedigung seiner häuslichen Bedürfnisse gleich einem gewöhnlichen Raubritter einen Streifzug in das Klostergebiet von Reinhardtsbrunn, besonders in die Dörfer Friedrichroda und Ernstroda, und raubte das Vieh. Allein das Wagstück fiel sehr unglücklich in ein derbes Handgemenge aus. Die Reinhardtsbrunner, sowohl Mönche als Laienbrüder, und die Bauern der Dörfer fielen über die Räuber her, und ein handfester Laienbruder stach mit einer Heugabel so verwegen auf den Prinzen los, daß er ihn getödtet haben würde, wenn nicht ein anderer Klosterbruder sich dazwischen geworfen hätte. Der Kampf endigte damit, daß das geraubte Vieh den Räubern abgenommen und wieder nach Hause getrieben wurde.

Das Kloster konnte solche Einbußen jetzt um so weniger verschmerzen, als es sich von dem großen Brande des Jahres 1292 noch lange nicht erholt hatte.

Ein Raubritter von Heßburg [1]) war nämlich wegen Räubereien in Friedrichroda hingerichtet worden. Aus Rache legte sein Bruder Ludwig, der von den Mönchen etwas hatte erpressen wollen, in der Nacht des 21. September Feuer in die Scheune des Kellermeisters, so daß der größte Theil des Klosters ausbrannte. Dabei wurden die Vorräthe geraubt, die Vorwerke zerstört und die Bauern verjagt, so daß die Blüthe des Klosters mit einem Male vernichtet war. Wahrscheinlich wurden bei der Verheerung der Kirche durch das Feuer auch die Grabsteine der Landgrafen so verstümmelt, daß sie später ergänzt werden mußten. Da zum Neubau Güterverkäufe nicht ausreichten, so bot die römische Curie bereitwillig ihre eigenthümlichen Mittel, Geld zu

[1]) Heßberg liegt bei Hildburghausen.

Digitized by Google

schaffen: das Kloster erhielt eine Masse Indulgenzen; die Wunderkraft der Gebeine des heiligen Ludwig, die eine Reihe von Jahren in Vergessenheit gerathen war, erneute sich zum Heile mehr der Klostercasse als der Kranken. Trotzdem mußte bei Christen und Juden gegen hohe Zinsen Geld aufgenommen werden. Durch solche Anstrengungen und manche milde Stiftung erhob sich das Kloster nach ungefähr 3 Jahren wieder aus seinen Trümmern zu alter Pracht.

Jene traurige Katastrophe ging, wie es scheint, dem Raubzuge des Apitz wirklich voraus, und dieser fällt wahrscheinlich in das Jahr 1294. Doch muß zu seinem Lobe gesagt werden, daß auch er sein Scherflein zur Aufhülfe später beitrug, wie wir sehen werden.

Einen Beweis seiner schlechten Erziehung gibt uns sein kindisches Betragen nach jener ehrlosen Handlung.

Er begab sich zu seinem Vater auf Wartburg und klagte ihm unter Thränen, daß er in Reinhardtsbrunn so übel empfangen worden sei und dabei fast sein Leben eingebüßt habe. Der Vater, blind gegen die Unart des Burschen, ward so gerührt, daß er im aufbrausenden Zorn seinem Vogt zu Gotha, Heinrich von Myla, der eben zugegen war, befahl, alles Bewegliche in und um Reinhardtsbrunn wegzunehmen und das Klostergebiet zu verwüsten. Der Vogt versprach es; als er aber nach Gotha kam, schickte er heimlich einen Boten nach Reinhardtsbrunn — denn er hatte einen Sohn daselbst — und benachrichtigte den Abt von seinem Auftrag mit der Bitte, soviel als möglich fortzuschaffen. Hierauf kam er selbst zur Vollstreckung des fürstlichen Befehles, fand aber nichts vor und klagte dies dem Landgrafen. Albrecht schickte ihn nun mit 20 Gewappneten nach Tenneberg und Waltershausen, um mit den Reinhardtsbrunnern handgemein zu werden. Nachdem sich der Ritter mit seinen Leuten 14 Tage lang daselbst aufgehalten, aber nichts ausgerichtet hatte, kehrte er zum Landgrafen zurück und schloß

Digitized by Google

zwischen ihm und dem Abt einen Vergleich, nach welchem dieser zur Buße jenem 3½ Mark Silber zahlen sollte. Hierauf war Alles abgemacht. So sehr hatte sich das Schutzverhältniß zwischen den Landgrafen und dem Kloster Reinhardtsbrunn geändert.

Apitz dachte indessen auf Besserung, denn er zeigte sich später liebreicher gegen dasselbe. Er befreite es nämlich am 4. December 1295 von der Schutzsteuer von 8 Mark, die es jährlich in zwei Terminen auf Tenneberg für die Schirmvogtei über die 9 Dörfer, welche dem Kloster gehörten, zu entrichten hatte. Wir sehen also, daß Reinhardtsbrunn unter dem besonderen Schutze des Tennebergs, als der nächsten landgräflichen Burg, stand und wie gut es unter Apitz' Herrschaft berathen war. Der Abt Marquard hatte ihn durch ein Geschenk von 25 Mark für sich gewonnen und so wahrscheinlich jenen Steuererlaß abgenöthigt. Apitz war selbst in Reinhardtsbrunn [1]), als er die Urkunde darüber ausstellte, und sagt in derselben fast ironisch oder wie voll Heuchelei: „Wir Albrecht der Jüngere, Landgraf von Thüringen, Sohn des Landgrafen Albrecht, bemüht in die Fußtapfen unserer erlauchten Vorfahren zu treten, welche Reinhardtsbrunn stets begünstigten, haben von dem Abt und den Brüdern, die uns immer sehr ergeben gewesen, 25 Mark zum freiwilligen Geschenk erhalten."

Das folgende Jahr schenkte er dem Kloster noch einen Hof (Haus) zu Waltershausen, wie wir bereits bei Erwähnung seiner Gemahlin anführten. Am 2. Mai 1298 bestätigte er die von seinem Vater gemachte Schenkung des Waldes Buchenrod an das Kreuzkloster zu Gotha. Dieser lag in seinem Gebiete zwischen den Schlössern Tenneberg und Winterstein. — Er zeigte sich ferner als frommer Ritter durch Unterstützung des Wilhelmiterklosters, das nach dem Dorfe Weißenborn am Fuße des Schlosses Scharfenberg unweit Ruhla durch den Probst zu Kreuzburg, Bernhardt zu Flachheim, im Jahre 1301, von einem

[1]) Möller, Gesch. v. Reinhardtsbr., S. 77.

Digitized by Google

Flachheim'schen Meierhofe verlegt wurde, nachdem die Herren von Salza dem Probst das Dorf Weißenborn verkauft hatten (das Kloster erhielt ebenfalls den Namen Weißenborn). Dieses Dörfchen und die dazu gehörige Waldung gehörte zu dem Schlosse Scharfenberg, das Günther von Salza etwa um 1309 als Mitgift [1]) von seiner Gemahlin, der genannten älteren Tochter Heinrich's des Aelteren von Frankenstein und der Lukardis, erhalten hatte. Zur Unterstützung des Klosters Weißenborn mit „zwölf Mönchen auf den Bettelstab" wies der Landgraf die in die Kapelle des Schlosses Scharfenberg eingepfarrten benachbarten Dörfer Farnroda, Eichrodt, Wutha, Seebach und Thal der Kirche des Klosters zu oder veranlaßte vielmehr jedenfalls, da ihm Scharfenberg nicht zugehörte, seinen Schwiegersohn Günther von Salza zu dieser Verleihung und vollzog sie in dessen Namen. Diesen Nachweis lieferte dem Verfasser ein Manuscript des letzten Weißenborner Schulmeisters (1525), der die Incorporirung der Dörfer in das Jahr 1301 setzt; doch scheint nicht genau bestimmt werden zu können, ob alle die genannten Dörfer dem Kloster eingepfarrt wurden, da Günther von Salza urkundlich am 3. April 1309 demselben das Patronatrecht über die Kirche zu Farnroda und die Schloßcapelle auf Scharfenberg schenkte; vielleicht war es auch bloß eine Bestätigung. Außerdem vermachte Apitz dem Kloster 2 Erfurter Malter jährlichen Fruchtzins, Wegmiethe genannt [2]). — Mit dem Stifte Fulda scheint er in der letzten Zeit seines Lebens in Fehde gelebt zu haben, denn 1306 ver-

[1]) Rein, in Zeitschr. des Vereins für thüringische Geschichte. 4. Bd. IX, S. 200.

[2]) Dieses Manuscript, früher im Besitz des Herrn Pfarrers Hahn zu Seebach, wurde dem Verfasser freundlichst zum Gebrauch überlassen, nachdem schon Brückner für den Kirchen- und Schulenst. des Herzogthums Gotha nach einer eigenhändigen Randbemerkung dasselbe für eine authentische Quelle betrachtet zu haben schien. Nur hat sich in seinem Werk (Bd. I, S. 160) an der betr. Stelle ein Fehler in der Jahreszahl, die fälschlich auf 1307 angegeben ist, eingeschlichen.

Digitized by Google

sprach sein Vater demselben allen Schaden zu ersetzen, welchen der Sohn und sein Marschall angerichtet hätten [1]). Dieses oder das vorhergehende Jahr mag nun das seines Todes gewesen sein, denn am 9. Januar desselben bestätigt sein Halbbruder Tiezmann, als sein Erbe, Reinhardtsbrunn den früheren Erlaß der Steuer, welche das Kloster auf die dazu gehörigen Dörfer ehedem nach Tenneberg zu bezahlen hatte [2]).

Ob Apitz auf Tenneberg oder Wartburg sein ruhmloses Leben endigte, ist ungewiß; er wurde neben seiner Mutter Kunigunde im Catharinenkloster zu Eisenach bestattet. Falsch ist also die Nachricht in den Erfurter Annalen (bei Tenzel II, S. 77): „Also man zcahlte nach Christi Geburt 1297 Jar, do starb Kunigunde von Isenberg, dy Landgreffinn zu Doringen vnd darnach ubir eyn halb Jar, do starb auch Landgreffe Apetz ör Son."

Wir kehren zu den rechtmäßigen Söhnen des Landgrafen zurück. — Als des Markgrafen Dietrich von Meißen Sohn Friedrich Tutta 1291 ohne Erben starb, so folgte ihm sein Vetter der junge Markgraf Friedrich der Gebissene, im Besitz der Markgrafschaft. Dieser Umstand brachte einen vollständigen Bruch zwischen dem alten Landgrafen und seinen Söhnen Friedrich und Tiezmann hervor, denn dieser stand auf Seite seines Bruders. Albrecht mußte sich wohl bei den einflußreichsten Großen der Markgrafschaft so verhaßt gemacht haben, daß sie ihn, dem sie eigentlich zukam, von der Erbschaft ausschlossen und sie seinem älteren Sohne übertrugen. Da kündigte der Vater seinem eigenen Sohne Fehde an — sagen die Altenzeller Jahrbücher —, rief den Markgrafen Heinrich von Brandenburg nebst den Grafen von Anhalt zu Hülfe und verwüstete schrecklich das meißnische und östliche Land. Eines Tages waren diese Beiden

---

[1]) Schannat, Hist. Fuld. prob., p. 223.

[2]) Möller, Gesch. v. Reinhardtsbr., S. 90.

Digitized by Google

mit vielen Sachsen in das Osterland gedrungen. Da sammelten Markgraf Friedrich von Meißen (der Gebissene) und Markgraf Dietrich (Tiezmann) von der Lausitz, sein Bruder, ihre Ritter und Bürger und fingen den Markgrafen von Brandenburg mit all den Seinigen, und so ruhte der vom Landgrafen Albrecht entzündete sächsische Krieg gänzlich. Dieser herrliche Sieg über den ruhmreichen Markgrafen von Brandenburg wurde den 26. September 1291 erkämpft. Tiezmann stiftete zum Dank für denselben einen Altar in der Thomaskirche zu Leipzig.

Die Mark Landsberg, wie es scheint das einzige Erbtheil aus seines Neffen Nachlaß, hatte Albrecht an den Markgrafen von Brandenburg veräußert, wohl um ihn für sich zu gewinnen.

Allmählich versöhnte er sich wieder mit Tiezmann; Geldverlegenheit war die Triebfeder bei jenem, Ländergier bei diesem, und der am 28. September 1293 zu Triptis aufgestellte Einigungsvertrag [1]) zeugt von der Hinterlist Beider gegen Friedrich, denn es handelte sich darum, ohne Rücksicht auf dessen Primogenitur die Nachfolge in der Landgrafschaft an Tiezmann zu verschachern. Zuvörderst sollte dieser dem Vater 1008 Mark Silbers geben, um die bei den Juden in Erfurt verpfändeten Gold- und Silbersachen auszulösen. Dafür verschrieb ihm der Vater Schloß und Stadt Kreuzburg mit Zubehör als Pfand. Ferner sollte ihm der Sohn zu nächstkommendem Pfingsten 1000 Mark Silbers auszahlen und dafür Frankenstein erhalten, dagegen aber dem Vater das Schloß und die Stadt Gera mit Zubehör zum Pfande dienen. Bei dem Ableben des Vaters sollten aber Kreuzburg und Gera definitiv dem Sohne zufallen. Auch machte sich der Sohn verbindlich, das verpfändete Sangerhausen für 2000 Mark, sowie Eckardtsberge und die Neuenburg für 11,000 Mark Silbers einzulösen, wofür dem Vater wieder

[1]) Michelsen a. a. O.

Digitized by Google

mehrere außerthüringische Besitzungen Tiezmann's pfandweise verschrieben wurden.

Dagegen gab der Vater die Zusage, seinen Sohn künftighin nicht an seinem Fürstenthum zu enterben, auch von seinen Vesten keine zu verkaufen, noch zu verleihen, noch zu versetzen, überhaupt nicht ohne Einwilligung des Sohnes das zu seinem Fürstenthume gehörige Gut irgend zu schmälern, davon jedoch ausgenommen das der Gemahlin des Vaters als eigen oder Leibgeding zuständige Gut.

Es wurde ferner bedungen, daß der Vater den Sohn Friedrich ersuchen und anhalten solle, seinen Bruder und den Vater unbehindert zu lassen in Ansehung der gegenwärtigen Vereinbarungen und Abtretungen. Werde der ältere Sohn auf des Vaters Ersuchen sich nicht darein fügen, sondern vielmehr die Waffen dawider ergreifen, so sollte der jüngere dem Vater beistehen, aus allen seinen Vesten und mit seiner ganzen Macht. Geschähe es auch, was Gott verhüten wolle, daß irgend ein Herr oder Dienstmann oder sonst Jemand aus des Vaters Lande zu Thüringen den Markgrafen Dietrich (Tiezmann) angreifen wolle, da er mit seinem Vater zusammen einen Landfrieden wider solche Angreifer beschworen habe, so solle ihm der Vater beistehen mit dem Landfrieden und er solle sich aus den ihm dafür offen gehaltenen Vesten des Vaters vertheidigen können. Bräche er dagegen selbst den Landfrieden zu Thüringen, so solle man wider ihn in Gemäßheit des Landfriedensbündnisses vorschreiten.

Geschähe es, daß der Vater eher stürbe als der Sohn, so solle sein Fürstenthum mit Allem, was er jetzt habe oder noch erlange an Vesten, Landen und Leuten, auf den Sohn fallen mit allen Rechten und Ehren und nicht auf dessen Bruder Friedrich; davon jedoch das Gut ausgeschlossen, was der Gemahlin des Vaters als Leibgeding gehöre und welches der Vater mit Einwilligung des Ausstellers dessen Bruder Albrecht (Apitz)

Digitized by Google

gegeben habe. Gewinne der Vater aber noch Erben bei seiner Gemahlin, so solle diese Uebereinkunft unverbindlich sein; während entgegengesetzten Falls diese Vereinbarungen alle fest und stet bleiben sollten.

Der Sohn solle auch, wenn er den Vater überlebe, alle Schulden desselben berichtigen, und namentlich auch die 1000 Mark Silbers, welche der Schwester desselben von Frankenstein zukämen, falls der Vater dieselben nicht bei seinen Lebzeiten schon an seine Tochter gezahlt haben würde. Der Vater verspricht dabei, nachtheiligen Reden wider den Sohn und dessen geheime Räthe, die ihnen bei dem Vater zu schaden bezweckten, gar keinen Glauben zu schenken, auch keine Mannen des Sohnes anzunehmen, noch eine Besatzung der Vesten, die nach der gegenwärtigen Beredung dem Sohne zufallen, ohne den Willen des Sohnes zu bestellen. Der Landgraf gibt ferner das Versprechen, dem Sohne eine vollkommen gleiche Theilnahme an seinem Landthing und seinem Landfrieden einzuräumen, so daß, wenn der Sohn sich zu des Vaters Landgerichten oder zur Handhabung seines Landfriedens einfinde, während der Vater sich nicht dort einfinden könne oder wolle und jener daselbst etwas zum Nutzen und Vortheil des Vaters, seines Landes und des Landfriedens thue und bewirke, so solle der Vater das stet halten und dem Sohne darin beistehen mit ganzer Treue, indem er ihn auch vorher schon dazu erkoren habe „mit gunst und mit willin der hern und des Landes gemeine". Beschließe der Vater einen Richter zu Thüringen über den Landfrieden zu setzen, so solle er das nach dem Rathe des Sohnes thun. Wo sie Beide zusammen in Person wären, oder Einer von Beiden, da sollten sie über diese Dinge volle Machtvollkommenheit haben.

Stürbe aber der Sohn vor dem Vater ohne Erben, so sollten alle seine Güter, alle seine Leute und Lande auf den Vater übergehen, jedoch ausgenommen das Gut, das er seinem Weibe zum Leibgedinge gegeben habe oder noch geben werde.

Digitized by Google

Der Vater sollte alsdann die etwa hinterlassenen Schulden des Sohnes bezahlen, ehe ihm die Vesten durch die Befehlshaber überantwortet würden.

Es wurde ferner vereinbart, daß der geheime Rath des Vaters auch der des Sohnes und umgekehrt der des Sohnes zugleich der des Vaters sein sollte; den sollten sie Beide gleichmäßig ehren und fördern mit gutem Willen und ohne alle Argliſt. —

Für diesen Vertrag und dessen getreue Ausführung wurden Executoren und Schiedsrichter bestellt. Der Vater wählte dazu Herrmann von Hain, der Sohn seinen obersten Schreiber (Kanzler) Konrad von Amera; Beide gemeinschaftlich zum Obmanne den Grafen Friedrich von Rabenswald. Das von diesem fortan zu beobachtende Verfahren wurde genau bestimmt. Zeugen waren außer den drei Genannten noch Burggraf Otto von Kirchberg, Albrecht von Brandenberg, Matthias, des Vaters oberster Schreiber, und Andere mehr.

Trotz alledem wurde der Vertrag nicht gehalten, vielleicht weil Tiezmann in der bedungenen Frist die Summen Geldes nicht schaffen konnte; genug der Vater verkaufte die Succession Thüringens an den neuen König Adolf von Nassau, wie es heißt für 12,000 Mark Silbers. Die Urkunde des Petersberger Zeitbuchs hierüber läßt ziemlich deutlich durchblicken, daß bereits so unterhandelt war, daß die Enterbung der legitimen Söhne drohte. Mit wem anders als mit dem Könige Adolf waren solche Unterhandlungen angeknüpft gewesen? Bereits im April 1293 waren zu Nürnberg vom König Adolf dem bedrängten Landgrafen Albrecht Geldverspechungen gemacht worden, und dieser hatte mit Vorbehalt des lebenslänglichen Besitzes in den Uebergang der Landgrafschaft an das Reich unter Enterbung seiner Söhne gewilligt und wahrscheinlich, um denselben dem König zu sichern, diesem schon bald Besitzungen in Thüringen verschafft.

Digitized by Google

Allein mit der Einräumung von Vesten und der Anerkennung der vermeintlichen Rechte König Adolf's ging es nicht so leicht. Um mit Gewalt dieselben zu erzwingen, brach er 1294 mit einem Heere von elendem Raubgesindel in das jetzt ruhige Thüringen ein und schlug am 22. September bei dem Dorfe Eisleben sein Lager auf. In unerhörter Weise sengten und brennten seine wilden Horden beinahe 14 Tage hindurch. Die Saaten und Weinreben wurden abgehauen, die Heerden fortgetrieben, die Dörfer in Brand gesteckt, die Häuser ausgeplündert und selbst die Aermsten nicht verschont, viele Erwachsene und Unerwachsene, ja selbst Geistliche erschlagen; Viele retteten nur das nackte Leben. Die Greuel, die sie an dem weiblichen Geschlecht verübten, sträubt sich die Feder zu schildern; die Nonnen in ihren Klöstern blieben nicht verschont, und bei Gangolf-Sömmern trieben sie mit bejahrten Frauen den muthwilligsten Spott. Eine Anzahl Ritter von den Rheinländern trieben ihre Unzucht bei der Belagerung so arg, daß man sich ihrer bemächtigte und zur Strafe entmannte. Eine Menge des Raubgesindels überhaupt wurde über dem Plündern ergriffen und erschlagen. Dem Könige aber folgte der Fluch Aller. Von Eisleben hatte er sein Lager nach Mittelhausen, dem Orte des Oberlandsgerichts, verlegt, und von hier aus zwang er am 4. October die Reichsstadt Nordhausen, dem Landgrafen Albrecht, dem er dieselbe versetzt hatte, Pfandhuldigung zu leisten und zwar dergestalt, daß, wenn der König dem Landgrafen eine Schuld von 2000 Mark Silber nicht binnen 2 Jahren gezahlt haben werde, die Stadt ihres Eides gegen das Reich entbunden sein und hinfort dem Letzteren gehorchen und gehören solle. Hierdurch war der Ort in Gefahr, aus einer freien Reichsstadt in eine thüringische Landstadt verwandelt zu werden.

Von Mittelhausen kam das Heer nach Vippach und hier begann das Plündern von Neuem. Sogleich drangen Einige von Adolf's Leuten in die kleine Kirche, um alles Werthvolle zu rauben. Der

Digitized by Google

König, der dies erfuhr, hielt es endlich für nöthig, zur Beschönigung seiner Zuchtlosigkeit sich vor dem Volke zu rechtfertigen. Er stellte sich also vor die Kirchthüre und ließ jedem der Räuber beim Heraustreten die rechte Hand abhauen. Von da zog er nach Mühlhausen. Bald aber entstand hier wegen der gewohnten Ausschweifungen des königlichen Gefolges und besonders wegen der den Bürgern verweigerten Vergütung des Aufwandes ein solcher Aufruhr, daß des Königs Leute theils erschlagen, theils in die Flucht gejagt wurden und er selbst kaum mit dem Leben davon kam.

Hierauf wendete er sich in's Osterland, verübte gleiche Verheerungen und nahm mehrere feste Punkte ein, die Stadt Pegau, das Schloß Groitsch, das er zerstörte, das Schloß Frohberg und Borna. Die Leipziger nahmen ihn auf, ebenso leisteten ihm viele andere Städte, Edle und Ritter den Lehenseid, und so verloren Markgraf Friedrich und sein Bruder Tiezmann gleichsam das ganze Osterland.

Da der König im Jahre 1294 nur Verheerungen, aber keine Eroberungen in Thüringen gemacht hatte, kehrte er 1295 wieder dahin zurück, nachdem sein Heer wieder vollzählig war. Nicht ohne großen Verlust belagerte er eine Zeitlang das Schloß Frankenstein, das jetzt dem jungen Landgrafen Tiezmann gehörte, und nahm es durch Zwiespalt unter den Burgmännern desselben ein. Durch diesen Erfolg muthiger gemacht, zog er vor Kreuzburg, verbrannte die Stadt, so daß die Leute größtentheils auf die Burg flohen. Hierdurch litt die Besatzung derselben solchen Wassermangel, daß sie sich durch Geld von Einigen aus dem königlichen Heere Wasser verschaffen mußten. Als der König dies erfuhr, ließ er diese wegen des Handels niedermetzeln. Die auf dem Schlosse mußten endlich sogar die Pferde mit Bier tränken und das Brod mit Bier backen, hatten aber durch ihren Widerstand den Belagerern nicht unbeträchtlichen Schaden zugefügt; durch den Wassermangel gezwungen, mußten sie sich ergeben. Während dieser Belagerung, bei der auch der

Digitized by Google

Erzbischof Gerhardt von Mainz zugegen war, wurde auch Landgraf Albrecht mit der Stadt Erfurt, die sich in seinen neuesten Streitigkeiten mit seinem Sohne Tiezmann auf dessen Seite gestellt hatte, versöhnt und verglichen. Er erklärt dabei zu Wartburg am 17. September 1295, daß er alle Zwietracht gegen die Erfurter, die er wegen seines Sohnes Tiezmann und seines Landes oder aus anderen Ursachen gehabt, nunmehr gänzlich aufgebe und die Stadt schützen und in ihrem Handelsverkehr und anderen Angelegenheiten fördern wolle.

Nach der Eroberung von Frankenstein und Kreuzburg war der König im November in Eisenach, und hier verkündete er am 13. d. M. für die Edlen, Dienstmannen, Städte und Einwohner Thüringens, welche den von ihm aufgerichteten Landfrieden beschworen hätten oder noch beschwören würden, einen königlichen Schutzbrief, worin er versprach, sie vor ihren Beleidigern zu schirmen und den beschworenen Frieden zu handhaben, auch daß er, so lange sie sich gegen das Reich und den Frieden wohl verhielten, ihre Rechte nicht mindern, sondern mehren werde. Noch mehr Eroberungen in Thüringen zu machen, wurde er verhindert; deshalb beschloß er abzuziehen.

Die Entrüstung über die verübten Greuelthaten des königlichen Heeres war in allen Schichten des thüringischen Volkes so groß, daß sich dieselbe in der verschiedensten Weise Luft machte. Die Geistlichen brachen in Wehrufe aus über die Schändung der Kirchen und Klöster. „Gleich wie Nebucadnezar gegen die Juden und Attila gegen die Christen“ — jammerte der Reinhardtsbrunner Mönch — „wüthet der Tyrann König Adolf gegen uns Thüringer.“ Andere ergossen sich in Schimpfworten gegen ihn; so nennt ihn ein Wortspiel in lateinischer Sprache, das sich deutsch nicht mit gleichem Reimklang wiedergeben läßt: Regni fex, non regni rex, des Reiches Hefe nicht des Reiches König. In beißendem Humor ergingen sich dagegen Versemacher über die gezüchtigten Ritter vom Rheine

Digitized by Google

vor Raspenberg in einer so derben Weise, daß wir das Gedicht, das als Volkslied [1]) der Nachwelt aufbewahrt ist, Anstands halber nicht wiederzugeben vermögen.

Um seine Absichten auszuführen, ließ der König den Ritter Gerlach von Bruberg als Landfriedensrichter zu Gotha zurück und unterstellte ihm, um den Landfrieden zu sichern, zwölf Friedensconservatoren und als Stellvertreter Günthern von Salza [2]).

Darauf kehrte er 1295 mit seinen Schwaben in das Osterland zurück, feierte zu Altenburg das Weihnachtsfest und bereitete seinen Zug gegen Markgraf Friedrich vor. Dieser dagegen versah seine vorzüglichsten Schlösser, Freiberg und Meißen, mit vielen treuen Rittern und einer Menge Lebensmittel. Von Altenburg aus schickte ihm nun der König einen Boten und beschied ihn unter Verheißung sicheren Geleites zu sich. Im Vertrauen darauf fand sich Friedrich mit nur Wenigen seiner Leute dort ein. Als die Nachricht davon bekannt wurde, kamen einige bewaffnete Schwaben eilig in des Markgrafen Herberge und drängten sich an den Tisch, an dem er saß, um ihn zu erschlagen. Kaum merkte dies ein Freiberger Bürger, der mit ihm nach Altenburg gekommen war, als er sich sogleich zwischen den Markgrafen und das Schwert des Mörders warf und so hochherzig den Tod für seinen Herrn erlitt. Unter dem Schutze der Seinigen entkam Friedrich in die oberen Räume des Hauses und floh im Dunkel der Nacht vor dem verrätherischen Mordanschlag [3]).

Bald darauf stießen die Hauptleute des Königs von ungefähr mit denen des jungen Landgrafen Tiezmann bei Eisenberg zusammen und sofort entbrannte von beiden Seiten der Kampf. Schon neigte sich der Sieg auf die Partei des Königs, als drei Hauptleute desselben ihre Leute schimpflich im Stiche ließen und flohen. Diese Ritter hießen merkwürdiger Weise Heinrich der

[1]) Wachter III, 150.

[2]) Möller, Gesch. des Klosters Volkenrode, S. 383.

[3]) Altenzell. Jahrbücher, S. 409. (Wachter II, 156.)

Digitized by Google

Fasan, Heinrich der Geier und Heinrich der Bulle. Als Tiezmann's Leute dies sahen, entflammte ihr Muth von Neuem und der Kampf wurde so blutig, daß alle Pferde getödtet wurden und Mann gegen Mann kämpften. Fünfmal wankte der Kampf zwischen Sieg und Niederlage. Endlich siegten des Markgrafen Leute und nahmen eine Anzahl gefangen mit sich fort. Als dies die Bürger von Gotha und der Ritter von Bruberg erfuhren, waren sie Alle eines Sinnes, den Ihrigen zu Hülfe zu kommen [1]). Gotha war also dem König treu ergeben und, wie es scheint, dessen Hauptquartier in Thüringen.

Als König Adolf hörte, daß die Freiberger Silbergrube der Schatz des Markgrafen Friedrich sei, verleitete er die Bürger Freibergs dadurch zum Verrath, daß er ihnen die größten Reichsfreiheiten für die Uebergabe der Stadt verhieß. Sie ließen sich verlocken, versprachen ihn des Nachts mit seinen Leuten einzulassen, mit ihm die Waffen zu vereinigen und so das stark besetzte Schloß erstürmen zu helfen. Der König wurde also bei einer günstigen Gelegenheit in der Dunkelheit eingelassen, und bevor die Ritter auf dem Schlosse den Verrath merkten, untergruben die Bürger die Mauer desselben von außen so, daß ein großes Stück derselben einstürzte. Schnell drangen nun die Schwaben in das umringte Schloß und fingen mehr als 60 Ritter. Aber noch war eine Anzahl auf den Thürmen verschanzt, allein auch sie wurden durch Sturm überwältigt, und der König war Herr der Stadt. Es war im Januar 1296. Viele von den Gefangenen, wohl 60 ausgezeichnete Männer, ließ er als Feinde des Reichs enthaupten. Den tapfern Rittern wurde nur auf besondere Fürsprache der Edlen vorläufig das Leben geschenkt, aber auch sie mit dem Tode bedroht. Da erklärte der edelmüthige Markgraf Friedrich, er würde lieber seine ganze Mark Meißen hingeben, als seine Getreuen erwürgen lassen.

[1]) Annal. Reinhardtsbr., p. 274.

Digitized by Google

Um sie loszukaufen, überließ er wirklich die Mark dem Könige. Ohne nur ein Schloß zu besitzen, ritt er eine Zeitlang blos mit drei Rossen und einem Knechte umher [1]). Die Sonne Friedrich's — sagen die Colmarischen Jahrbücher [2]) — hüllte sich zuletzt in so trübe Wolken, daß er wie flüchtig und unstet im eigenen Lande herumirrte, ja nicht einmal ein eigenes Pferd mehr hatte und sich den Unterhalt von seinen Freunden erbitten mußte. Ja es wird erzählt, daß er eines Tages gleich einem Geächteten auf flüchtigem Fuße auf dem Felde zu einem Hirten kam und im bitteren Scherze zu ihm sagte: „Fasse nur zu und ergreife mich, ich bitte dich darum." Der Hirt hielt ihn darauf bei den Kleidern fest. „Jetzt kannst du Jedermann verkündigen, daß du den Markgrafen von Meißen zum Gefangenen gemacht hast", sprach Friedrich. Da erschrack der Hirt und erzählte hernach die Sache den Leuten.

Ein gleiches Beispiel von Edelsinn eines Kriegsfürsten hat die Geschichte nicht aufzuweisen. Dieses hochherzige Aufgeben seines Fürstenthums für das Leben seiner treuen Ritter hat dem edlen Friedrich für immer ein Denkmal gesetzt. Und doch begegnen wir auch bei ihm den merkwürdigsten Gegensätzen im Charakter. Für die Treue seiner Ritter entäußerte er sich beinahe des fürstlichen Glanzes, und zwei andere, die zu seinen Feinden gehörten, verdammte er zum Hungertode im Kerker: Ludwig von Guttern, den Hauptmann der Erfurter, als er jene 1309 bekriegte, um ihnen die von seinem Vater und verschiedenen Edlen erkauften Gerichtsbarkeiten in Thüringen abzudringen, und einen Namens Knuth, der 1318 auf Wartburg im Kerker schmachtete.

Während der König Meißen und Osterland eroberte, neigte sich, wie es scheint, auch ein Theil des thüringischen Adels auf

---

[1]) Altenzell. Jahrbücher, S. 409 u. 410.

[2]) S. 29.

Digitized by Google

seine Seite; wir sehen dies wenigstens aus einer Uebereinkunft des Grafen Günther von Kevernburg mit dem Feldhauptmann Gerlach von Bruberg. Am 27. Februar 1296 verpflichtete [1]) sich jener gegen diesen zu Gotha dem Könige, innerhalb des Landes Thüringen mit 30 Rittern und mit allen seinen Vesten, gleich als wenn es Reichsvesten wären, zu helfen und zu dienen wider den Markgrafen Friedrich und dessen Bruder, den „Landgrafen" Dietrich, und deren Hülfsgenossen und wider Alle, die jetzt des Reiches Feinde wären oder noch würden. In Thüringen wolle er mit 30 Mannen, außerhalb des Landes und namentlich im Osterlande mit 15 Mannen zu Roß gewärtig sein. Nach Ablauf des bedungenen Dienstjahres wolle er dem König „dienen und unterthänig sein", wie es für einen Lehensmann seinem Herrn gegenüber Rechtens ist.

Von Altenburg aus sandte der König im April desselben Jahres Briefe in die Ferne, worin er verkündete, daß er die Fürstenthümer Meißen, Osterland und Thüringen seinem Reiche siegreich unterworfen habe. Die Bürgerschaft zu Erfurt hatte während seines Sieges im Osterlande, einen Versuch zum Abfall von ihm gemacht; allein nach seiner Rückkehr von dort unterwarfen sie sich ihm zu Weißensee wieder und erhielten am 27. Mai einen Gnadenbrief, worin er ihnen alle Strafe des Ungehorsams erließ.

Nachdem König Adolf über Eisenach nach Frankfurt am Main gezogen war, um wegen des Krieges mit Frankreich einen Reichstag zu halten, kam er nicht wieder nach Thüringen. Im folgenden Jahre (1297) verpfändete er am 10. Juli von Oppenheim aus noch dem Feldhauptmann von Bruberg für die 4400 Mark, die er demselben für Schäden des Reichs wegen und für die Auslösung des Raspenbergs schuldete, in Thüringen die Stadt Mosbach (jetzt ein unbeden-

[1]) Michelsen a. a. O., S. 9.

Digitized by Google

tendes Dorf zwischen Eisenach und Ruhla) mit allem Zubehör nebst der Münze zu Hall [1]).

Markgraf Friedrich der Gebissene war indessen nicht der Mann, lange in Bedrängniß zu leben; sein Muth und Heldensinn ließen ihn bald wieder sein verlorenes Land erobern.

Als König Adolf wieder an den Rhein ging, setzte er seinen Vetter, den Grafen Heinrich von Nassau [2]), zum Statthalter über das Meißner- und Osterland und gab dem Markgrafen Friedrich gegen sein Versprechen nichts wieder heraus. Da gesellte dieser tapfere Männer zu sich, drang in einer Nacht ohne Geräusch über die Mauer von Rochlitz und fing darin alle Rheinländer und Schwaben, und als eines Tags der Graf von Nassau von Döbeln nach Oschatz reiten wollte, legten sich Friedrich und sein Bruder Markgraf Tiezmann von der Lausitz mit vielen Rittern in ein Brombeergebüsch in Hinterhalt, stürzten auf ihn los, nahmen ihn nebst 20 Rittern gefangen und setzten sie zusammen auf das Schloß zu Rochlitz. Nun zwangen sie dieselben, das Schloß Lichtenwalde, die Stadt Döbeln, Geithain und Borna zurückzugeben. Sie empfingen sie; doch den Grafen behielten sie in Fesseln und erwarteten, was die Zukunft bringen würde. Während Graf Heinrich im Kerker lag, verfolgte auch seinen Neffen König Adolf das Mißgeschick.

Im Jahre 1297 wendete sich nämlich sein Vetter, der Erzbischof Gerhardt von Mainz von ihm ab, nachdem er ihn vorher auf den Thron befördert hatte. Am Tage vor Johanni 1298 wurde Adolf auf dem Hoftage zu Mainz für abgesetzt erklärt und Herzog Albrecht von Oesterreich zum Könige erwählt; es kam zum Kampfe zwischen Beiden. In der Schlacht bei Gelheim am 2. Juni 1298 fiel Adolf nach 6jähriger Regierung von Albrecht's eigener Hand. Als der Graf von Nassau den

---

[1]) Michelsen a. a. O., S. 9.

[2]) Altenzell. Jahrbücher, S. 410.

Digitized by Google

Tod seines Neffen und die Wahl des neuen Königs Albrecht erfuhr, entwich er gegen sein gegebenes Wort aus seiner Haft in sein Land zurück. Hierauf ergaben sich die Städte Leipzig und Freiberg und der größte Theil des Meißner- und Osterlandes freiwillig dem Markgrafen; ein Theil der meißnischen Herren aber wollte reichsfrei bleiben, und der König Wenzel von Böhmen erscheint als kaiserlicher Statthalter im Meißner-, Pleißner- und Osterland, — ein Beweis für die Unsicherheit des Besitzes für den Markgrafen Friedrich [1]).

Es blieben nun für die Söhne des Landgrafen Albrecht noch die Ansprüche des neuen Königs auf Thüringen, die sein Vorgänger von demselben erworben hatte, zu beseitigen. Landgraf Tiezmann und sein Schwiegervater Graf Berthold von Henneberg, machten sich daher am 27. September 1298 verbindlich, dem Erzstifte Mainz 1000 Mark Silbers zu zahlen, wenn Erzbischof Gerhardt bewirken wolle, daß König Albrecht seinen Ansprüchen entsage. Doch glückte die Vermittlung nicht, und eben so unglücklich war Markgraf Friedrich in seinen Versuchen, trotzdem er selbst zum Könige ging und dieser ihm als sein Schwager durch Versprechungen Hoffnungen erregte; denn er hielt dieselben nicht, sondern gab die Mark Meißen seinem Oheim, dem Könige von Böhmen, pfandweise für 40,000 Mark als Reichslehn. Der Böhme verpfändete sie wieder für 10,000 Mark mehr an die Markgrafen von Brandenburg. Auch die Mark Lausitz, das Land Tiezmann's, fiel an diese dadurch, daß er sie dem Erzbischof Burkhardt von Magdeburg für 6000 Mark verkaufte, worauf sie 1303 an die Brandenburger kam [2]). Der Besitz wurde zwischen Albrecht I. und König Wenzel der Grund eines verderblichen Kampfes, bis Letzterer 1305 starb.

Den 29. November 1299 finden wir Albrecht den Unartigen

---

[1]) Wachter III, 161 u. 162.
[2]) Wachter III, 163 u. 164.

Digitized by Google

mit seinen Söhnen Friedrich und Dietrich zusammen auf Wartburg, an welchem Tage sie gemeinschaftlich dem Kloster Georgenthal eine Schenkung machten. Welchen Antheil an der Versöhnung die dritte Gemahlin des alten Landgrafen hatte, wissen wir nicht. Sie hatte eine sehr schöne Tochter, die gleich ihr Elisabeth hieß und auf den Markgrafen Friedrich, der seit 1293 Wittwer war, einen tiefen Eindruck machte. Sie verlobten sich und feierten den 24. August 1300 zu Gotha ihre Vermählung, zu der sie der Abt Marquard zu Reinhardtsbrunn einsegnete [1]). Wie spätere Chronisten dazu kamen, den Markgrafen die schöne Elisabeth entführen zu lassen, läßt sich nur aus der Sucht derselben, ihm soviel Romantik wie möglich anzudichten, erklären. Woher er sie entführt habe und wann oder warum, gibt keiner derselben an; jedenfalls war auch weder von Seiten des Vaters noch der Mutter ein Grund dazu vorhanden. Das Verhältniß Friedrich's zu seiner Stiefmutter war wenigstens ein so günstiges, daß er seinen Vater später aus der größten Noth auf Wartburg befreite und durch sie die Burg hierauf in seine Gewalt bekam, was der Landgräfin wohl am gerathensten schien. Jedenfalls beruht die Erzählung, wie häufig, auf Verwechslung mit der Entführung seiner Schwester Agnes, die wir erzählten.

Die Frage über die Succession in Thüringen ruhte, wie es scheint, mehrere Jahre. Ein directes Vorschreiten gegen Thüringen erfolgte von Seiten König Albrecht's vorläufig nicht. Am 4. Januar 1303 meldete er den Herzögen von Sachsen und Braunschweig und dem Landgrafen Albrecht, sowie den Grafen, Edlen, Städten und Gemeinden dieser Lande, daß er aus Besorgniß um den Landfrieden, den Erzbischof Gerhardt von Mainz dorthin abordne, um daselbst den Befehdungen und Streitigkeiten ein Ende zu machen; zugleich gebot er Allen, demselben mit Rath und That

[1]) Annal. Reinhardtsbr., p. 279: circa festum Bartholomei.

Digitized by Google

beizustehen. Zu diesen Streitigkeiten gehörten wohl besonders die Händel in der landgräflichen Familie. Albrecht der Unartige blieb zwar im Besitz der Landeshoheit, seine Söhne aber suchten ihre Rechte auf die Erblande zu behaupten und erregten dadurch immer neue Kämpfe. Indessen war Friedrich jetzt mit dem Vater in schönster Eintracht und, wie es scheint, bei ihm auf Wartburg; denn im September 1303 ging er in dessen Auftrag nach Weißensee, um den daselbst angeblich von den Juden an dem Knaben Konrad verübten Mord zu untersuchen. Der darüber von dem Fürsten ausgestellte Fundschein ist beinahe eines Sachverständigen würdig. Der Sage nach tödteten nämlich die Juden vor jedem Osterfest einen Christen zur Wiederholung der Kreuzigung Christi. Die Juden zu Weißensee raubten daher angeblich den Sohn eines dortigen Burgmanns und brachten ihn heimlich auf elende Weise um, indem sie ihn in einer Weinbergshütte an seinem eigenen Gürtel aufhingen, gleich als ob er sich selbst erdrosselt hätte. Nach drei Tagen wurde er daselbst gefunden, in die Stadt zurückgebracht und „von dem Herrn durch viele Wunder ausgezeichnet". Dafür wurden alle Juden in Weißensee, sowie in einigen andern Städten erschlagen. Dasselbe wäre in Erfurt geschehen, hätte sie nicht ihr vieles Geld bei den Rathsherren und den übrigen Bessern der Stadt vertheidigt. So erzählt das Petersberger Zeitbuch.

Noch immer gab es im Lande Fehden und Räubereien. So brachen im Jahre 1300 die Erfurter die Burg Hopfgarten, von der noch an der Thüringer Eisenbahn unweit Weimar ein Thurm als Ruine steht, mit Hülfe des Landgrafen ab.

Sehr üble Folgen hatte diese Zerstörung der Burg und die Enthauptung der daselbst von den Erfurtern gefangenen Räuber [1]), weil unter denselben Einige von Adel waren, deren Verwandte und Freunde den Erfurtern Rache schwuren. Am

[1]) Michelsen a. a. O., S. 11.

Digitized by Google

meisten feindete sie der Burggraf Otto von Kirchberg, der geheime Rath des jungen Landgrafen Tiezmann, an, — ein Umstand, der in seinen Folgen zwischen diesem und dem Vater Albrecht und den Erfurtern die bitterste Feindschaft hervorrief. Im Sommer des folgenden Jahres (1304) kam es zum offenen Kampf gegen den Burggrafen.

Am 1. Mai zog die Mannschaft der für die Erhaltung des Landfriedens Verbündeten, im Einverständniß mit dem Landgrafen Albrecht und gewiß auf seinen Antrieb, da er als Landesfürst an der Spitze des thüringischen Landfriedens stand, über die Saale, die Grenze von Thüringen und Osterland, gegen die drei, das rechte Ufer beherrschenden kirchbergischen Schlösser Wintberg [1]), Kirchberg und Greifenberg (auf dem Hausberg bei Jena) und gegen das auf dem linken Ufer unweit Dornburg gelegene Schloß Lehsten. Der Burggraf Otto, der einem schweren Kampf entgegensah, vertraute aber auf den Beistand seines Lehensherrn, des Landgrafen Tiezmann, und Vieler vom Adel.

Das Belagerungsheer, das die Saale gegen die drei ersteren Burgen überschritten hatte, bestand aus den Contingenten der Landfriedensmacht unter Anführung des landgräflichen Marschalls Herrmann Goldacker, der Grafen von Orlamünde zu Weimar, der Herren von Lobdeburg-Leuchtenburg und der drei freien Städte Thüringens, nämlich der erzbischöflichen Stadt Erfurt und der beiden Reichsstädte Mühlhausen und Nordhausen. Dazu kam noch eine Mannschaft der jenaischen Bürger, die den kirchbergischen Zwingburgen des Saalgrundes vor Allen abhold sein konnten. — Die Besatzung der Burgen war die Lehensmannschaft des Burggrafen, jedenfalls unterstützt durch die osterländische des Lehensherren Tiezmann, unter dessen Panier, das am Schloßthurm der Hauptburg aufgehängt war, man kämpfte. Bald fiel die diesseitige Burg Lehsten; die Belagerung von Wintberg,

[1]) E. Schmidt, Gesch. der kirchberg'schen Schlösser. — Guden. histor. Erfurt I, p. 73. Gudenus nennt Wintberg Winterberg.

Digitized by Google

Kirchberg und Greifenberg dauerte aber mehrere Wochen. Die beiden ersteren wurden erstürmt und zerstört, Greifenberg capitulirte, die Mannschaft, an deren Spitze der Landgraf Tiezmann und der Burggraf Otto standen, zog frei ab und die Burg blieb in der Hand der Belagerer.

Landgraf Albrecht stattete auf die freudige Nachricht von dem Sieg seiner Verbündeten von Gotha aus dem Rathe zu Erfurt für die treu geleistete Hülfe seinen Dank ab, in Erwägung, daß sie ihm in Erhaltung des Landfriedens beigestanden hätten, mit dem Versprechen, die Stadt gegen Jeden zu schützen, der sie wegen der Einnahme der genannten Burgen angreifen würde und ohne ihre Einwilligung über dieselben nicht zu verfügen.

Nach dem Jahre 1303 vereineinigte sich Albrecht auch wiederum mit Friedrich, und noch war er mit beiden Söhnen im Frühjahr des Jahres 1305 und zwar in der ersten Hälfte des Aprils noch nicht wieder ausgesöhnt, als an ihn das Verlangen gestellt wurde, den Verkauf der orlamündischen und hohnsteinischen, ehemals kevernburgischen Güter an das Kloster Ichtershausen zu bestätigen.

Graf Günther VIII. von Kevernburg nämlich hatte seine beiden Töchter, Adelheid — Gemahlin des Grafen Otto V. von Orlamünde, und Irmengard, Gemahlin des Grafen Heinrich's IV. von Hohnstein — als Erben eingesetzt, da er keine Söhne hatte. Da dieses Vermächtniß an die weiblichen Descendenten gegen die im kevernburgischen Hause bestehende Sitte war, so ließ Günther VIII., damit die Söhne seines Bruders Günther VII., dagegen keinen Einspruch erheben könnten, dasselbe vom Landgrafen Albrecht bestätigen. Nach des Vaters Tod trugen die beiden Töchter die Erbschaft, um jeden Conflict mit ihren Vettern zu vermeiden, dem Landgrafen zu Gotha 1302 für ihre Gemahle noch besonders zu Lehen auf[1]), und als

[1]) Wachsenburg ꝛc. vom Verf. Dieses.

dieselben 1305 an Ichtershausen verkauft werden sollten, gab der Landgraf am 11. April zu Wartburg den Grafen die Versicherung, daß er sich bei seinen Söhnen für die Bestätigung des Verkaufs verwenden wolle, sobald die Versöhnung mit denselben stattgefunden hätte. Diese scheint nun bereits angebahnt gewesen zu sein, da sie einerseits schon im Laufe desselben Monats erfolgte, denn Friedrich bestätigte die Veräußerung schon am 22. April, als er zu Ostern selbst in Ichtershausen war, Tiezmann aber erst am 11. Juli des folgenden Jahres — und zwar in der Weise, wie sein „geliebter Vater" den Kauf bewilligt habe —, und mit denselben Worten that dies nachmals Friedrich am 28. August [1]). Andererseits war diese Versöhnung mehr ein Werk der Noth als der erneuten Zuneigung zwischen dem Vater und den Söhnen, denn König Albrecht bedrohte das landgräfliche Haus auf dem Hoftag zu Fulda auf's Ernstlichste. Durch ein engeres Anschließen des Landgrafen an seine Söhne sollte die Gefahr hinsichtlich des Königs listiger Weise abgewendet werden, da der Vater gewiß befürchtete, allein derselben zu unterliegen. Er hatte nämlich dem König zu Fulda am 9. Juli das Versprechen gegeben, binnen 8 Tagen die Wartburg an die beiden Comthure des Deutschherrnordens Ber. von Gepzenstein zu Speier und Weißenburg und Helwich von Goldbach zu Rothenberg zu überliefern, damit das Reich, an welches Thüringen nach seinem Tode fallen werde, gesichert sei und bei der Besitznahme des Landes keine Hindernisse vorfinde. Die beiden Deutschherren sollten das landgräfliche Schloß mit seinen Thürmen in treuer Obhut halten und befehligen, jedoch bei Lebzeiten des Landgrafen nichts damit unternehmen oder darüber verfügen, selbst auf königlichen Befehl nicht, ohne seine Bewilligung; erst nach seinem Tode sollten sie es dem Könige übergeben. Der Landgraf versprach den nöthigen

[1]) Rein, Kloster Ichtershausen, S. 117 u. 118.

Digitized by Google

Anordnungen der beiden Herren, besonders hinsichtlich seiner Beziehungen zu jenem sich vollständig zu fügen und ihnen niemals entgegenzutreten. Zugleich gab er das Versprechen, daß die Städte oder Schlösser seines Fürstenthums, die noch durch ihn oder den König erworben werden möchten, dann in derselben Weise durch die beiden Deutschherren besetzt und bewahrt werden sollten.

Auf diesen Vertrag hatte der Landgraf zu Fulda, jedenfalls Angesichts der beiden zu Burgvögten ernannten Deutschherren, an Eidesstatt feierlich angelobt.

Hiernach besaß der alte Landgraf, von seinen Söhnen und seinen Gläubigern gedrängt, ganz gewiß damals keine Burg und Stadt mehr als die Wartburg mit Eisenach und dem dazu gehörigen Gebiete und hatte trotz des gegebenen Versprechens, nach den Eintrachtsbezeugungen der Söhne zu schließen, hinter dem Rücken des Königs denselben die Hand zum Frieden geboten und diese mit Freuden zugegriffen, um durch gemeinsames Handeln sich das Land zu erhalten, denn der König hatte in Fulda die Heerfahrt zur Unterwerfung Thüringens unter das Reich auf den 1. August des folgenden Jahres angekündigt. Hierzu trug nicht wenig bei, daß die Eisenacher in Hinblick auf die Eintracht des Vaters mit seinen Söhnen, um ihre von König Adolf versprochene Reichsfreiheit besorgt, ihn durch ein Schreiben an die Erfüllung des Versprechens erinnerten. Ueberdies hatten sie in diesem Jahre dem Landgrafen schon eine Summe Geld gegeben, damit er ihnen gestatten sollte, die Burg in Eisenach — wohl die Klemme [1]), welche von Markgraf Heinrich dem Erlauchten zu ihrer

[1]) Die Klemme, jetzt Kaserne, hieß zum Gegensatz der Wartburg auch das Niederschloß und war Burgmännern anvertraut, die zwei Burggüter besaßen. Die beiden Kemnaten (vermuthlich an der Stelle des heutigen Klembagartens) gehörten bei der Zerstörung der Burg 1308 den Herren von Besa und von Meldingen. Gänzlich zerstört konnte sie jedoch nicht sein, denn 1413 wurde Herrmann Küchenmeister vom Landgrafen

Digitized by Google

Ueberwachung errichtet worden war — niederzureißen. Zugleich hatten sie dem König in ihrem Schreiben geklagt, daß sich des Landgrafen Söhne das Land anmaßten wie ihr väterliches Erbe; sie bäten daher um seinen Beistand gegen sie. Auch wurde der Landgraf zu Fulda wegen der Hartnäckigkeit seiner Söhne vom Kaiser hart angelassen.

In Voraussicht des auf den Sommer dieses Jahres angekündigten Feldzugs wurden nun von Seiten des landgräflichen Hauses alle Feindseligkeiten zu beseitigen gesucht, die demselben förderlich werden konnten. Mit den Erfurtern stand zwar der alte Landgraf, wie wir sahen, auf freundschaftlichem Fuße, nicht aber sein Sohn Tiezmann seit der Eroberung der kirchbergischen Schlösser. Er wenigstens als Lehensherr des Burggrafen Otto und seiner fünf Söhne mag die Versöhnung desselben mit der einflußreichen Stadt schon am 10. März angebahnt haben, denn es bekundet dieser seine Erkenntlichkeit dafür mit der Erklärung, allen gegen sie und ihre Verbündeten (Mühlhausen und Jena) getragenen Unwillen aufgeben und sie auf keine Weise belästigen zu wollen. Eine Masse thüringischer Herren betheuern dies als Zeugen, z. B. Graf Günther von Kevernburg, — ein Beweis, daß dieser sich vom Kaiser wieder abgewendet hatte. Diese Heerfahrt gegen Thüringen unterblieb jedoch, da durch die Ermordung des Königs Boleslav am 4. August in Böhmen eine zwiespältige Königswahl daselbst eintrat und den König Albrecht I. dahin rief [1]).

Daß zwischen dem Landgrafen Albrecht und seinem Sohne Friedrich jetzt keine Feindschaft bestand, geht wohl daraus hervor, daß des Letzteren Gemahlin auf der Wartburg lebte, also wohl auch er selbst seinen Wohnsitz daselbst hatte, denn in diesem

---

Friedrich IV. und seinen Vettern dahin gesetzt, wofür er jährlich gewisse Zinsen für 200 rheinische Gulden kaufte. (Horn, Friedr. d. Streitb.)

[1]) Wachter III, 170 ff.

Digitized by Google

Jahre gebar sie hier die Tochter, welche Elisabeth genannt und vom Abt Herrmann von Reinhardtsbrunn getauft wurde.

Die durch Ausschmückung späterer Chronisten gemachte Geschichte dieser Geburt ist durch Verwechslung verschiedener Begebenheiten aus zwei einfacheren Erzählungen entstanden und hat ebenfalls nicht wenig zur Romantik Friedrich's beigetragen. Wir können sie nur, wie mehrere andere, die wir kritisch beleuchteten, in das Gebiet der Sagen von Friedrich dem Gebissenen verweisen.

Als die Wartburg 1307 belagert wurde — wird erzählt —, gebar ihm seine Gemahlin eine Tochter. Da man nun wegen der Gefahr vor den Feinden keinen Geistlichen zur Hand hatte, so beschloß der Vater, um dem Kinde die heilige Taufe geben zu können, es auf Schloß Tenneberg zu bringen, und vom Abt von Reinhardtsbrunn taufen zu lassen. Er entführte also dasselbe mit der Amme unter dem Schutze von zwölf tapferen Rittern im Dunkel der Nacht heimlich durch die Wachen der Feinde. Als diese sein Entweichen merken, setzen sie ihm nach. Da auf einmal schreit das Kind nach der Brust der Amme. „Halt! mein Kind soll trinken und ging das ganze Thüringer Land verloren!" ruft der zärtliche Vater, obgleich die Feinde schon an den Zug herankommen, und setzt die Lanze zur Vertheidigung ein. Von der Hochherzigkeit des heldenmüthigen Mannes betroffen, stutzen die Feinde und lassen ab. Glücklich erreicht Friedrich mit seiner Schaar Tenneberg, ruft den Abt von Reinhardtsbrunn, um das Töchterlein nach dem Namen der Mutter Elisabeth zu taufen, und läßt es mit der Amme daselbst zurück, um die Anstalten zum Entsatz der Wartburg zu treffen, die er denn auch mit Hülfe seines Bruders und seines Schwagers, des Herzogs von Braunschweig, erobert, nachdem er sich mit einer tapfern Schaar in der Landgrafenschlucht verborgen gehalten hat.

Diese Geschichte ist aus zwei anderen, zwei Jahre aus-

Digitized by Google

einander liegenden Begebenheiten zusammengesetzt, nämlich der Geburt der Prinzessin 1306 und ihrer Entführung 1308, so daß das Jahr der Belagerung zwischen beiden liegt und deshalb fälschlich als das Geburtsjahr angegeben ist.

Die kurze Angabe der Geburt der Prinzessin und ihrer Taufe durch den Abt von Reinhardtsbrunn liefert uns der Reinhardtsbrunner Mönch, der die Verhältnisse jedenfalls am besten kannte: ebenso erzählt derselbe die im Jahre 1308 bewirkte Entführung des Kindes mit der Mutter, nicht mit der Amme, durch Friedrich von der Wartburg nach Tenneberg, als jene Burg durch die Bürger von Eisenach und den König Albrecht, der damals aller Wahrscheinlichkeit nach bei denselben in der Stadt war, in großer Gefahr stand. Wir werden noch ausführlicher davon reden. Die späteren Chronisten haben in die Zeitfolge der Begebenheiten dieser Jahre durch Verwechslung eine solche Verwirrung gebracht, daß es nicht bloß scheint, als hätte Friedrich seinen Vater auf Wartburg belagert, um ihm dieselbe abzunehmen, sondern als ob auch die Belagerung derselben in die Zeit fiele, wo sich die Geburt der Prinzessin ereignete. Abgesehen nun von der Unrichtigkeit der Zeitfolge, ist es ganz undenkbar, daß trotz einer Belagerung der Burg auf derselben kein Geistlicher gewesen wäre, als ob ein Hofcaplan vor der Gefahr so willkürlich hätte entwischen können. Es waren deren jedenfalls sogar mehr als einer vorhanden, wenn man bedenkt, daß z. B. zur Zeit des Landgrafen Ludwig des Heiligen es deren vier auf der Burg gab. Daß die Prinzessin vom Abte von Reinhardtsbrunn getauft wurde, liegt darin, daß ihm als dem vornehmsten Geistlichen des Landes die Taufe der landgräflichen Prinzessin oblag, wie sein Vorgänger auch in Gotha die Trauung der fürstlichen Eltern vollzogen hatte. Schon diese Umstände sprechen für die damalige Eintracht des Landgrafen Albrecht mit Friedrich dem Gebissenen; sonst hätte es der Abt nicht wagen dürfen, für denselben heilige Handlungen

Digitized by Google

zu vollziehen. Eine Belagerung der Wartburg fand endlich 1306 gar nicht statt, sondern 1307.

Der Markgraf Friedrich begab sich hierauf wieder in seine östlichen Lande und der König Albrecht zog das folgende Jahr aus Böhmen gegen ihn dahin, konnte aber wegen des bevorstehenden Winters nichts ausrichten und mußte sich zurückziehen [1]). Wir sehen also Friedrich in einer mächtigen Stellung in seiner Markgrafschaft.

Mit seinem Vater lebte er jetzt (1307) den Eisenachern gegenüber im Einverständniß, und als sie dieses Verhältniß merkten, schlossen sie endlich, des Harrens auf königlichen Beistand müde, die Wartburg ein, so daß der alte Landgraf in Gefahr kam, dieselbe wegen Hungersnoth übergeben zu müssen.

Als die Nachricht von der Belagerung zu seinen Söhnen gelangte, vereinigten sich die Bande des Bluts, um den Vater mit der Wartburg zu retten. Die Brüder nahmen auch den Gemahl ihrer Schwester, den Herzog Heinrich von Braunschweig, mit zum Beistand, brachten ein Heer zusammen, beschafften eine Menge Mehl und andere Lebensmittel, bestiegen damit die Burg und beschwichtigten so die Hungersnoth der Besatzung. Die Eisenacher sahen sich hierdurch gezwungen, hinter ihren Mauern Schutz zu suchen. Durch Vermittlung seiner Stiefmutter und Anderer, denen er Geldversprechungen machte, brachte es Friedrich nachher dahin, daß ihm das Schloß übergeben wurde [2]). Der Vater verschwindet seit dieser Zeit aus der Geschichte als Landesherr. Er zog sich nach Erfurt zurück, lebte wegen Verschwendung dort häufig in Dürftigkeit, starb 1315 und wurde in der Liebfrauenkirche daselbst bestattet. Friedrich und Tiezmann suchten sich 1306 und 1307 in ihren Erbtheilen durch schiedsrichterlichen Spruch auszugleichen [3]).

[1]) Wachter III, 170 u. 171.

[2]) Annal. Reinh., p. 289.

[3]) Tenzel, Vit. Frid. Admors., p. 948. (Wachter III, 174.)

Digitized by Google

Noch war Friedrich der Gebissene nach der Uebergabe der Wartburg nicht auch Herr der Stadt Eisenach, suchte aber die Herrschaft über dieselbe durch Strenge zu erzwingen, und treulich unterstützte ihn hierin sein Bruder. Die Eisenacher baten deshalb den König um Hülfe, und dieser schickte ihnen in der Fastenzeit 1307 einen Edlen Namens Wilnau mit einer starken Mannschaft. Gestützt auf den Beistand des Abtes von Fulda, verheerte derselbe ganz Thüringen durch Raub und Brand; Niemand leistete ihm den geringsten Widerstand. Im Vertrauen darauf baute er auf dem Platz, der die Eisenacher Burg heißt, eine Veste, errichtete in ihr eine Wurfmaschine und schleuderte Steine und Pfeile nach der Wartburg. Hierauf belagerte er auch die Burg Winterstein, welche Friedrich inne hatte, mit Hülfe der Eisenacher, richtete aber nichts von Bedeutung aus und zog nach 8 Tagen wieder ab. Eines Tages, als er eben mit vier Rittern nach seiner Veste ging, wurde er von Leuten des Markgrafen gefangen genommen und auf Wartburg in Haft gebracht [1]).

Hierdurch hatten die fürstlichen Brüder in Thüringen soviel Ruhe geschafft, daß sie sich wieder in die östlichen Provinzen begeben konnten. In große Lebensgefahr kam dort Tiezmann, denn er wurde zu Fastnacht in aller Frühe von einem Diener mit dem Messer gestochen. Man spürte dem Thäter nach, ergriff ihn und tödtete ihn zur Strafe auf eine grausame Weise. Daß Tiezmann in der Frühmesse in der Thomaskirche zu Leipzig nach der siegreichen Schlacht bei Lucka erstochen worden sei, ist abermals eine Ausschmückung späterer Chronisten. Der Reinhardtsbrunner schildert erst nach der Verletzung des jungen Landgrafen durch seinen Diener die Schlacht bei Lucka und den darauf folgenden Tod des Fürsten zu Leipzig, aber nicht als die Wirkung des Messerstichs.

---

[1]) Annal. Reinhardtsbr., p. 290.

Digitized by Google

Um die Zeit des Trinitatisfestes desselben Jahres (1307) lieferten die beiden Brüder den Vögten des Königs, die das Osterland durch Raub und Brand verheerten, die Schlacht bei Lucka und erfochten einen glänzenden, aber blutigen Sieg. Eine große Menge Edler wurde gefangen; von den Schwaben, den Söldnern des Königs, fielen 360 Mann. Der Sieg wurde so berühmt, daß von ihm das Sprichwort entstand:

„Es wird dir glucken
Wie den Schwaben bei Lucken."

In einer feierlichen Messe hatten sich die beiden Brüder zu Leipzig, wo sie mit ihrem Heere vereint waren, zum Kampfe einsegnen lassen, und als Friedrich die priesterliche Weihe erhalten hatte, gürtete er sich das Schwert um mit den Worten: „Es ist besser, daß wir im Kampfe sterben, als das Unglück unseres Volkes sehen. Gott helfe uns, so wie wir die gerechte Sache verfechten!" Muthig zogen sie nun gegen die Schwaben und siegten. Auch diese Worte des freudigen Kämpen hat Johannes Rohte zu einem Roman ausgeschmückt, wie aus Folgendem ersichtlich. Der Markgraf habe nämlich zu seinem Knappen, der ihm den Helm aufband, gesagt: „Binde heute drei Lande auf oder keines!" nämlich Meißen, Oster- und Pleißner-Land. Die Helme der Fürsten waren nämlich häufig mit den Abzeichen ihrer Länder an dem sogenannten Oberhelm (Helmschmuck) geziert.

Als im Monat August desselben Jahres (1307) der König Rudolf von Böhmen, des Kaisers Sohn, angeblich durch Gift um's Leben gekommen war und die Böhmen gegen ihr demselben gegebenes Wort den Herzog von Kärnthen zu ihrem König gewählt hatten, zog Albrecht I. mit Heeresmacht gegen diesen und kam zur Erntezeit durch Thüringen unter großen Verheerungen. Durch Mittelspersonen wurden zwischen ihm und dem Markgrafen Friedrich Verhandlungen gepflogen, aber nichts ausgerichtet. Im Heere des Königs befand sich der Erzbischof Peter von

Digitized by Google

Mainz, kam nach Erfurt, ließ sich huldigen und kehrte zurück zum Heere des Königs, der nun durch Thüringen und die östlichen Lande nach Böhmen drang, wo ihm sein Sohn der Herzog von Oesterreich zu Hülfe kam. Beide suchten das Land schwer heim [1]).

Unter den Städten, welche die Partei des Kaisers begünstigt hatten, war Pegau; dafür traf es am 23. Mai d. J. ein hartes Loos. Die Anhänger des Landgrafen Tiezmann steckten es in Brand, drangen in die Stadt und raubten. Den ganzen Schmuck des St. Jacobsklosters nebst der Bibliothek schleppten sie fort und steckten die Gebäude in Brand.

Um die Zeit des Advents starb Landgraf Tiezmann zu Leipzig und wurde bei den Dominicanern beerdigt. Als er dem Sterben nahe war, frug man ihn, wo er wünsche begraben zu werden. „Im Kloster Reinhardtsbrunn, dem Ort unserer Ahnen", antwortete er; „aber o weh! ich Sünder bin nicht werth, an dem Orte bestattet zu werden, wo so viele Heilige und Edle ruhen; deshalb begrabt mich, wohin ihr wollt." [2])

Da er kinderlos starb, so berief sein Bruder Friedrich vor der Fastenzeit 1308 alle Vögte Thüringens und des Osterlandes und viele Edle zu sich auf einen Vereinstag auf dem Petersberg zu Erfurt. Hier brachte er es durch Versprechungen dahin, daß jene ihm seines Bruders Städte und Schlösser übergaben, und setzte sie in dieselben als Vögte, wie zur Zeit Tiezmann's. Aber auch König Albrecht I. berief auf die Todesnachricht die Edlen des Landes; allein er kam zu spät, die Vornehmen hingen bereits dem Markgrafen an.

Die Wendung der Dinge brachte die Eisenacher in große Verlegenheit. Sie baten daher den König abermals um Beistand. Albrecht I. versprach denselben so rasch als möglich zu

---

[1]) Annal. Reinhardtsbr., p. 291.

[2]) Annal. Reinhardtsbr., p. 292.

Digitized by Google

senden und ging zurück an den Rhein, um die Heerfahrt gegen den Markgrafen vorzubereiten.

Die Wartburg scheint damals in großer Gefahr gewesen zu sein, obgleich es durch den plötzlichen Tod des Kaisers von der Hand seines Neffen, Johann (Parricida) von Oestreich, am 1. Mai 1308, nicht zur Belagerung derselben kam. Wahrscheinlich steigerte sich die Gefahr durch die Abwesenheit des Markgrafen von der Burg, wo er seine Gemahlin mit ihrer kleinen Tochter in Noth wußte. Mit einer heimlich zusammengebrachten Schaar kam er daher in der Pfingstwoche in einer stürmischen Nacht auf unbekannten Waldwegen auf die Wartburg. Er führte nun die Markgräfin mit der Kleinen und den Dienerinnen herab, begleitete sie ein Stück und ließ sie von seinen Jägern durch Busch und Wald nach Tenneberg bringen. Dies die Geschichte der Entführung, die in der obigen Weise entstellt wurde. Das Kind war nach dieser Erzählung des Reinhardtsbrunner Mönchs kein Täufling mehr, sondern 2 Jahre alt, als es von der Wartburg hinweg gebracht wurde.

Die Nachricht von dem Tode des Königs Albrecht vereitelte die Hoffnungen der Eisenacher, die verheißene Reichsfreiheit zu erlangen. Auf den Rath mehrerer Herren des Landes unterwarfen sie sich endlich der Gerichtsbarkeit des Markgrafen.

Ganz Thüringen, das ganze Meißner- und Osterland und die in diesen Landestheilen gelegenen Reichsstädte Altenburg, Chemnitz und Zwickau unterwarf er sich ohne Widerstand. Noch in demselben Jahre (1309) berief er die Edlen des Landes und der Städte um den Frieden zu befestigen [1]; doch bestand dieser mehr den Worten nach als in der That. — Mit dem Erzbischof Peter von Mainz stand er in gutem Vernehmen und empfing ihn zu Gotha, als derselbe von seinem Aufenthalte 1309 in Erfurt dahin kam, auf das Ehrenvollste. Wir sahen, daß das

[1]) Annal. Reinhardtsbr., p. 295.

Digitized by Google

Erzstift bei jedem Regierungswechsel in Thüringen Streit erhob, um Lehensansprüche durchzusetzen. Friedrich wußte den Erzbischof jedenfalls für sich zu gewinnen.

Neue Kämpfe standen Friedrich bevor.

Die reiche Stadt Erfurt hatte von dem Landgrafen Albrecht und verschiedenen Edlen mehrere in ihrer Umgegend liegende Dörfer erworben, welche Friedrich durch seine Vögte sich jetzt nach eingetretener Ruhe zu eigen machen wollte, da er meinte, den Erfurtern kämen die umliegenden Gerichtsbarkeiten nicht zu. Als Unterhandlungen zu nichts führten, kam es zum Kampf. Um Lichtmeß zerstörten die Erfurter die Burg Andisleben, wo sich der Markgraf bisweilen aufzuhalten pflegte. Darauf verbanden sie sich mit dem Grafen Herrmann von Weimar und den Bürgern der Reichsstädte Mühlhausen und Nordhausen und verheerten Thüringen durch Raub und Brand. Der Markgraf belagerte die Veste des Grafen Herrmann, Namens Wiehe, doch vergebens. Hierauf zerstörten die Erfurter die Burg Utstädt nach fünftägiger Belagerung, und sie würden viele Schlösser des Markgrafen erhalten haben, wenn sie weiter vorgedrungen wären, aber ihr Muth schlug in Feigheit um. Acht Tage nach Himmelfahrt wurden 70 Kriegsleute derselben mit ihrem Hauptmann Ludwig von Guttern gefangen; den Letzteren ließ der Markgraf — wie wir sahen — im Kerker verhungern. Ihren eigenen Geistlichen fügten die Erfurter große Drangsale zu und legten Söldner in die Klöster. Als sie sich wieder auf Räuberei legten, wurden sie von den Leuten des Markgrafen bei dem Dorfe Zimmern geschlagen und Viele gefangen genommen. Darauf eroberte Friedrich die Stadt Weimar und baute im September in der Gegend von Erfurt bei Hochheim eine Veste. Den Freitag darauf griff er die Stadt Erfurt selbst an, der Brühl gerieth in Flammen; die Bestürzung der Bürger war so groß, daß die Stadt in noch größere Gefahr kommen konnte. Da ermannten sie sich, besetzten die Thürme und Bollwerke und

Digitized by Google

trieben durch einen kräftigen Ausfall den Feind zurück. Hierauf ließ der Markgraf alle ihre Weinpflanzungen abhauen und die bleiernen Brunnenröhren, die von außen nach dem Petersberg gingen, ausgraben [1]).

Mittlerweile fiel die Königswahl zu Frankfurt am 27. November 1308 auf Heinrich VII. von Luxemburg, und dieser trat sogleich für das Reich in die Ansprüche seines Vorgängers, nicht bloß auf Böhmen, sondern auch auf Thüringen und Meißen ein [2]).

In Rücksicht auf die Erwerbung Thüringens schloß er sich zuerst an die Stadt Erfurt, welche, wie er wußte, der wachsenden Macht der thüringischen Landgrafen ernstlich widerstrebte. Gleich im ersten Jahre seiner Regierung 1309 bestätigte er am 2. Februar der Stadt ihre alten Rechte und am 13. Juli nahm er sie unter seinen besonderen Schutz, weil sie sich verbindlich gemacht hatte, in Gemeinschaft mit dem Grafen Herrmann von Orlamünde, welcher 100 Kampfrosse haben würde, ihm (dem Könige) mit 250 schwergerüsteten Mannen zu Roß getreulich beizustehen gegen den Markgrafen Friedrich. Der König verspricht ihnen dagegen einen tüchtigen Hauptmann mit 200 Rossen binnen Dato und Mariä Geburt (8. Septbr.) nach Thüringen zu senden, um gemeinsam den Markgrafen desto sicherer anzugreifen. Diesem Hauptmann sollte jedoch die Stadt 2000 Pfund Erfurter Pfennige für Lebensmittel und Unkosten bezahlen. Sobald er aber mit dem Markgrafen sich wieder versöhnt hätte, würde er der Stadt alle Rechte und Freiheiten, die ihr von Kaisern, Königen, Landgrafen von Thüringen oder von Friedrich selbst ertheilt worden, vollkommen bestätigen. In dieser Urkunde bezeichnet der König denselben nicht als Landgrafen, sondern nur als den Sohn des Landgrafen von Thüringen.

---

[1]) Annal. Reinhardtsbr.

[2]) Michelsen a. a. O.

Digitized by Google

Den Oberbefehl über das Heer, das er zum Schutze von Erfurt, Mühlhausen und Nordhausen und zum Kampf gegen Friedrich nach Thüringen schickte, übertrug er am 26. August 1309 von Speyer aus dem Landgrafen Johann von Hessen. Er selbst zog nicht nach Thüringen, um es nach den Ansprüchen seiner Vorgänger dem Reiche zu unterwerfen, sondern sandte geheime Räthe zu einer Tagfahrt nach Eger, um diese Sache mit Friedrich zu unterhandeln und die Streitigkeiten desselben mit den Erfurtern zu ordnen; allein die Unterhandlungen führten zu keinem günstigen Erfolg. Der König drückte deshalb von Zürich aus am 29. April 1310 sein lebhaftes Bedauern gegen den Rath von Erfurt aus mit der Bitte, Bevollmächtigte auf den bevorstehenden Reichstag zu Speyer auf den 17. Mai zu schicken, um ihre Angelegenheiten mit Friedrich zu ordnen; zugleich gab er ihnen das Versprechen, keinen Vertrag mit demselben oder dessen Abgeordneten einzugehen, ohne sie darin einzuschließen.

Friedrich der Gebissene zog nach vierzehntägiger Belagerung, in der er so viele Verheerungen um Erfurt angerichtet hatte, wieder ab. In ihrer Noth riefen die Bürger den Landgrafen Johann von Hessen herbei. Dieser kam, ging aber wider Erwarten schon nach wenigen Tagen unverrichteter Sache heim. Nachher abermals gerufen, kam er mit einem Edlen, genannt von Nürnberg, wahrscheinlich dem zugesagten Hauptmann, den der König zum Beistand gesendet hatte. Nach Verwüstung der Dörfer Rinkleben und Sömmern kehrte der Landgraf Johann abermals wieder zurück; nur der Vogt des Königs blieb, that aber auch nichts von Bedeutung und zog bald ebenfalls ab. In Erfurt selbst entstand Uneinigkeit zwischen den Bürgern und dem Rathe der Stadt, und auf den Betrieb der Gemeinde erkaufte derselbe von dem Markgrafen endlich den Frieden für eine große Summe. Auch die Mühlhäuser und Nordhäuser sahen sich hierzu gezwungen [1]).

[1]) Annal. Reinhardtsbr., p. 297 sqq.

Digitized by Google

Die Erfurter hatten sich nämlich, als der Reichstag zu Speyer nicht zu Stande kam, auf die königliche Protection nicht weiter verlassen, sondern selbstständig mit dem Landgrafen Friedensunterhandlungen angeknüpft. Diese wurden zu Naumburg gepflogen und hatten das Ergebniß, daß am Freitag nach Himmelfahrt ein Präliminarfrieden zu Stande kam, nach welchem zur Beilegung aller Streitigkeiten ein starkes Schiedsgericht bestellt werden möchte. Zu diesem Zweck sollte Graf Günther von Kevernburg mit noch sieben andern Edlen als Bürgen auf nächsten Sonntag über 14 Tage zu Arnstadt einreiten — d. h. Einlager halten[1]) —, um diese Sache daselbst zu entscheiden. Würde der Landgraf alsdann den gethanen Ausspruch nicht vollziehen, so sollten seine 20 Bürgen, die Grafen Günther und Heinrich von Schwarzburg an der Spitze, zu Arnstadt einreiten und von dannen nimmer gehen, der Landgraf hätte denn vollzogen, was jene 8 Bürgen entschieden. Wenn aber dieselben in einer Sache, welche den Landgrafen anginge, auf den Eid einen Spruch abgäben, so sollten die vier von Seiten desselben im Einverständnisse mit den vieren von Seiten der Erfurter ernannten Schiedsrichter noch sechs von den Bürgen zu sich nehmen und mit ihrem Eide für die Sache stehen. Ginge aber die Sache die Erfurter an, so sollten die Vier von Seiten der Erfurter sechs aus ihren Bürgen wählen, um ebenso zu verfahren. Ginge es aber einzelne Leute von Erfurt an, so sollten diese selbst für ihre Sache stehen, nach dem Urtheile der Achte. In diese Sühne wurden noch Markgraf Heinrich von Brandenburg, Herzog Rudolf von Sachsen, die Grafen von Orlamünde und Alle, die in dem Streite begriffen waren, gezogen. In einem abermaligen Sühnungsvertrag Friedrich's des Gebissenen mit den Erfurtern am 13. Juli 1310 zu Gotha,

[1]) Siehe über diesen Rechtsgebrauch weiter unten in Landgraf Balthasar's Geschichte.

Digitized by Google

in dem er sich Landgraf zu Thüringen, Markgraf zu Meißen und im Osterlande, Herr in dem Lande zu Pleißen nennt, bewilligte er zugleich, daß die Stadt und die Bürger in keinerlei Sache vor fremden Gerichten belangt werden sollten, außer wenn dem Kläger in der Stadt selbst das Recht verweigert würde; dann wolle er, der Landgraf, selbst Richter sein. Niemand sollte den Erfurtern die Straßen verlegen, und hinsichtlich des Schadens, den sie in diesem Kriege gethan hätten, wolle er sie vertreten gegen Jedermann.

König Heinrich VII., der seinen Römerzug vorbereitete, ordnete zu Frankfurt den allgemeinen Landfrieden an und zog am 23. September 1310 über den Mont Cenis nach Italien, um dort das Ansehen des Reichs wieder herzustellen. In seiner Canzlei sind damals die thüringischen Urkunden, die hierzu vorzüglich benutzt wurden, mit über die Alpen nach Pisa in das Reichsarchiv gekommen. Dem Erzbischof Peter von Mainz und dem soeben in den Fürstenstand erhobenen Grafen Berthold von Henneberg, dem Schwiegervater Tiezmann's, ertheilte er die Vollmacht zur Ausgleichung der Streitigkeiten mit dem Landgrafen, und diese erkannten zu Prag, der Residenz des Reichsvicars, des Kaisers Sohn Johann von Böhmen, das angestammte Erbrecht Friedrich's auf Thüringen und Meißen unter feierlicher Belehnung am 19. December 1310 förmlich an. Mit der Stadt Erfurt, wo durch die Kriegshändel selbst eine große Gesetzlosigkeit eingerissen war, schloß Friedrich I. zu Gotha am 13. Juli 1315 einen definitiven Frieden im Beisein mehrerer Zeugen und seines obersten Schreibers oder Canzlers Meister Walther, dahin, daß sie alles von seinem Vater Erhaltene zu Lehen bekommen sollten.

Digitized by Google

2. Friedrich I. als bestätigter Landgraf von Thüringen und Markgraf von Meißen, 1310—1324.

Bei allen diesen Verhandlungen scheint auf den Vater, den alten Landgrafen in Erfurt, keine Rücksicht genommen worden zu sein, und so war denn endlich unter Heinrich VII., einem Freunde des Friedens, der lange unselige Streit geschlichtet[1]).

Das Ansehen, welches sich Friedrich durch seinen nicht zu beugenden Muth unter den Großen des Reichs erworben hatte, bestimmte den König Johann von Böhmen, ein Freundschaftsbündniß mit ihm zu knüpfen. Auf den Rath des Erzbischofs von Mainz, des Abtes Heinrich von Fulda und des Pfalzgrafen Rudolf bei Rhein übertrug er ihm daher 1311 zu Prag die Regierung des Pleißenlandes und der Reichsstädte Altenburg, Zwickau und Chemnitz auf 10 Jahre[2]).

Das folgende Jahr (1312) wurde König Heinrich VII. in Rom zum Kaiser gekrönt.

Zu dem Hofstaat des Landgrafen gehörte Graf Günther von Schwarzburg, Burggraf Albert von Kirchberg auf Altenburg, Herrmann von Goldacker, Marschall; das Schenkenamt stand den Herren von Dornburg als Erbschenken zu; sein Canzler war Magister Walther.

Wie Friedrich von den Erfurtern das von seinem Vater Erworbene zurückgefordert hatte, so verlangte er auch im Jahre 1312 von dem Markgrafen Woldemar von Brandenburg die Lausitz, die sein Bruder Tiezmann verpfändet hatte, zurück, und da jener sich weigerte, so kam es zum Kampf unter Raub, Brand und Mord. Als Friedrich gerade in Meißen war, überfielen die Leute Woldemar's Nachts die Stadt Hayn[3]), wurden

---

[1]) Urk. bei Tenzel. (Wachter III, 193.)

[2]) Ebendas.

[3]) Das Chron. Sampetr. in den Annal. Reinh. nennt sie Hagenelbe.

Digitized by Google

aber zurückgeworfen und 300 von ihnen in Haft gesetzt. Sogleich brachten die Bürger der Stadt dem Fürsten die Nachricht nach Meißen. Freudig bestieg dieser sofort das Roß, ohne sein Gefolge abzuwarten, und sprengte mit verhängtem Zügel in der Morgendämmerung nach Hayn. Außerhalb der Mauern der Stadt aber waren Leute Woldemar's geblieben, in der Absicht um Solche zu Gefangenen zu machen, mit denen sie ihre Gefährten austauschen könnten. Diesen Aufpassern gerade rannte der kühne Fürst in die Hände, wurde trotz muthiger Gegenwehr festgenommen und von Hayn aus dem Markgrafen Woldemar ausgeliefert. Dieser warf ihn gefesselt in den Kerker. Dies benutzten das folgende Jahr (1313) die Erfurter. Auf die Nachricht von des Landgrafen Gefangenschaft schleiften sie aus alter Feindschaft seine Burg Rinkleben; ebenso der Abt von Fulda und der von Hersfeld die Schlösser Rothenburg und Breitenbach. Als der Landgraf dies hörte, dachte er um so eifriger auf seine Befreiung, um sich an den Erfurtern und den Aebten zu rächen. Er sah sich daher genöthigt, seine Tochter Elisabeth dem Schwestersohne des Markgrafen Woldemar, dem Grafen Albert von Anhalt-Köthen, zur Gemahlin zu geben und alle Vesten, welche er jetzt in Besitz hatte, zu überliefern.

Trotzdem die Vesten des Osterlandes auf Befehl des Landgrafen durch die Vögte dem Markgrafen von Brandenburg übergeben wurden, wollten die Vögte des Pleißenlandes die ihnen anvertrauten Schlösser nicht eher ausliefern, als bis es ihnen ihr Herr mit eigener Stimme und unversehrt am Leibe anbeföhle. Hierzu wurde der gefangene Fürst von den Feinden zu einer bestimmten Frist abgeführt; aber die Vögte des Pleißenlandes legten einen Hinterhalt an den Ort der Besprechung, machten den Landgrafen zum Gefangenen und brachten ihn in das Schloß Altenburg. Derjenige, der ihn ergriffen hatte, meinte scherzweise zu ihm, er wäre der Ueberzeugung gewesen, daß er lieber in seinem eigenen Gewahrsam als in dem seines

Digitized by Google

Feindes Gefangener sein möchte. Der Landgraf dankte seinen Freunden für die Befreiung mit inniger Freude und eroberte später die Vesten des Osterlandes zurück. [1])

In dem Jahre 1314 starb der Kaiser Heinrich VII. und das folgende Jahr (1315) der Vater des Landgrafen — wie schon erwähnt — und am 6. Januar auch sein Sohn aus erster Ehe, Friedrich der Hinkende, im Alter von 24 Jahren, indem er vor dem Schlosse Zwenkau erschlagen wurde. Auch war in diesem Jahre so große Theurung, daß drei Theile der Menschen vor Hunger starben.

Als es an die Wahl des neuen Königs zu Frankfurt ging, gab Markgraf Woldemar seinem Oheim Heinrich, der mit zu wählen hatte, alle Städte und Vesten im Osterland, welche dem Landgrafen gehörten, zum ewigen Besitz für die Stimme zu seiner Wahl. Vier derselben stimmten für den Herzog Ludwig von Baiern, die andern für den Herzog Friedrich von Oestreich. Der Erstere wurde als Ludwig V. König. Friedrich bekam die Orte, die Markgraf Heinrich hatte, nämlich Chemnitz, Oelsnitz, Leipzig, Grimma, Torgau, Hayn, Oberelbe und andere Städte durch List und Gewalt in seine Botmäßigkeit [2]).

Aber nicht bloß den Künsten des Kriegs lag Landgraf Friedrich I. ob, um seine Erblande zu behaupten, was ihm bisher so sehr erschwert wurde, sondern auch denen des Friedens. So finden wir nach einer Urkunde vom Jahre 1317, daß er auf der Wartburg seinen Astronomen hatte [3]). Wie hoch die Wissenschaft damals schon stand und geschätzt wurde, erhellt daraus, daß auf den Reichstag, den Kaiser Rudolf 1290 zu

---

[1]) Annal. Reinhardtsbr., p. 300.

[2]) Annal. Reinhardtsbr., p. 301.

[3]) Orig.-Urkunde vom 19. August 1317. (Tittmann, Heinrich der Erlauchte I.)

Digitized by Google

Erfurt hielt und auf dem auch, wie wir sahen, Landgraf Friedrich mit seinem Vater und Bruder gewesen war, der Markgraf von Brandenburg einen Astronomen mitbrachte. Dieser hatte die Zeit des Eintritts der Sonnenfinsterniß, die sich am 5. September um 9 Uhr ereignete, schon lange voraus genau berechnet [1]). In Deutschland wie in England verstand man, Uhren mit der Darstellung der Verhältnisse und der Bewegung der Himmelskörper zu verfertigen [2]).

Friedrich I. war darauf bedacht, mit dem Hause Brandenburg sich enger zu verbünden, wozu eine Vermählung am geeignetsten schien. Der Landgraf und der Markgraf Jan von Brandenburg schlossen daher am Neujahrstag des Jahres 1317 durch ihre Bevollmächtigten zu Weißenfels einen Ehevertrag zwischen dem jungen Landgrafen Friedrich und der jungen Markgräfin. Doch wurde aus der Heirath selbst nichts. Am 11. Juni übergaben die Markgrafen Johann und Woldemar von Brandenburg dem Landgrafen Meißen und Freiberg, und dieser kaufte nach Woldemar's Tode im Sommer 1319 die Stadt Dresden vom Bischof Witego von Meißen für 1000 Schock großer Pfennige oder Prager Groschen.

Das folgende Jahr 1318 gerieth die Wartburg in große Feuersgefahr; der Blitz schlug in dem Hauptthurme ein und verbrannte die Wohnungen desselben, aber das Jahr darauf stellte ihn der Landgraf wieder her, baute ein Warmhaus, eine sogenannte Hofdornze [3]), und legte ein Lustgärtchen bei der Cisterne an, und ließ aus dem Meißner-, Oster- und Pleißnerland auf Wagen viele Schätze an Silber auf die Burg bringen; auch

---

[1]) Chron. Samp., p. 298. (Wachter II, 135.)

[2]) Raumer, Hohenstaufen, Bd. VI, S. 615.

[3]) Annal. Reinhardtsbr., p. 302: aestuarium, von Rohte „Hofdornczin" übersetzt. Eine Dirnitz oder Dornze war eine Stube oder auch ein kleines Gebäude, das mit einem Ofen geheizt wurde, im Gegensatz zu Caminata oder Kemnate, wo das Kamin die Feuerung gab.

Digitized by Google

gab er in diesem Jahre seine Tochter Elisabeth, die er dem Grafen Albrecht von Köthen verlobt, aber durch Vermittlung des Erzbischofs Burkhardt von Magdeburg wieder zurückerhalten hatte, dem Sohne des Landgrafen Otto von Hessen Namens Heinrich zur Gemahlin.

Unermüdlich in seiner kriegerischen Thätigkeit, machte der Landgraf 1320 eine Heerfahrt in das Oster- und Pleißnerland, zerstörte viele Schlösser und Städte, besetzte einige und behielt diese für sich. Das folgende Jahr zerstörte er das für unüberwindlich gehaltene Schloß Raspenberg, und seine Leute, eroberten das Schloß Eckardtsberge, das Beringer von Scheidingen gehörte. Die Belagerten, die durch Hunger genöthigt waren, das Schloß zu übergeben, wurden frei entlassen. Darüber ergrimmte der Landgraf, als er es erfuhr; denn er hätte gern Alle zu Gefangenen machen lassen.

Nur ein Paar Jahre flossen Friedrich dem Gebissenen dahin, ohne seine kriegerische Thätigkeit in Anspruch zu nehmen; denn als sollte er die Segnungen des Friedens nicht lange genießen, wurde schon bald der Grund zu seinem Tode auf eine höchst eigenthümliche Weise gelegt.

Im Mittelalter war es üblich, daß geistliche Schauspiele, die sich aus den uralten heidnischen Spielen umgestaltend entwickelt, von Geistlichen und Laien aufgeführt wurden. Eine solche Art Drama, das man Mysterium nannte, fand auch zu Eisenach am Jahrestag der Einweihung des Dominicanerklosters, mit welchem ein Ablaßfest und zugleich ein Jahrmarkt verbunden war, statt. Wir geben nicht bloß im culturhistorischen Interesse eine oberflächliche Schilderung des Schauspiels, sondern auch deshalb, weil sich für den Landgrafen ein folgenschweres Ereigniß daran knüpfte. Als Ort der Handlung nennen die Reinhardtsbrunner Annalen den Thiergarten und Johannes Rohte „auf der Rolle" zwischen der St. Georgenkirche und dem Barfüßerkloster. Danach ist es wahrscheinlich, daß in der Nähe des alten Landgrafen- oder

Digitized by Google

Steinhofes ein fürstlicher Thiergarten war und daß der von Gebäuden damals freie Raum von der Rolle nach dem jetzigen Residenzhause hin zwischen der Georgen- und Barfüßerkirche zur Errichtung einer Bühne benutzt wurde. Auch andere Lustbarkeiten, an denen sich die Landgrafen von den Fenstern des Steinhofes aus ergötzten, z. B. Volkstänze, scheinen hier gehalten worden zu sein.

Die handelnden Personen der Schauspiele waren Geistliche und Schüler. Die Frauenzimmer pflegten von Knaben oder Jünglingen dargestellt und die Bühne in drei Abtheilungen übereinander errichtet zu werden, so daß die höchste den Raum des Himmels und die unterste die Hölle localisirte. Auch der Landgraf war mit seinem Hofe unter der Zuschauermenge, jedenfalls an den Fenstern des Palastes.

Das Stück behandelte die Geschichte der fünf klugen und fünf thörichten Jungfrauen in der Bibel und begann damit, daß Christus mit Maria und den Engeln singend auftraten, also auf dem obersten Theil der Bühne. Hierauf erschienen die Jungfrauen, — wie ich [1]) mir denke — in zwei Halbchöre getheilt und schon äußerlich in der Erscheinung von einander unterschieden, sogleich aber zu einem Chore sich vereinend. Denken wir sie uns auf der Bühne unter dem Raume, wo Christus weilt.

Nach beendigtem Gesange kündigt ein Engel das Schauspiel an. Hierauf spricht Christus: dicite invitatis: ecce prandium meum paravi, venite ad nuptias! (saget den Geladenen: sehet mein Mahl ist bereitet, kommet zur Hochzeit!). Dann befiehlt er in deutschen Worten den Engeln, Alle die ihn lieben und

[1]) Funkhänel, Ueber das geistliche Spiel von den zehn Jungfrauen. — Der Rathsherr Friedrich Stephan zu Mühlhausen fand die Handschrift und ließ sie 1847 abdrucken. Darauf hat es Ludwig Bechstein unter dem Titel: „Das große thür. Mysterium oder das geistliche Spiel von den zehn Jungfrauen" in der ersten Lieferung der Wartburg-Bibliothek auf's Neue herausgegeben.

Digitized by Google

um seinetwillen leiden, zum Gastmahle einzuladen. Singend steigen zwei Engel herab zu den Jungfrauen, und der Eine mahnt sie, bereit zu sein zu des Herrn großer Hochzeit, es sei Tag oder Nacht, und die brennenden Lampen zu tragen zu seinem Bekenntnisse. Bald fordert die erste der klugen die anderen zur Eile auf, denn man müsse schon in der Jugend an die spätere Rechenschaft denken. Die thörichten aber trennen sich von diesen mit der Bemerkung: es sei noch lange Zeit zum Mahle und zur Besserung; nach 30 Jahren könnten sie sich immerhin das Haar scheeren, um in's Kloster zu gehen. Nach verschiedenen Betrachtungen der klugen Jungfrauen sieht man die thörichten schlafen, aber Eine erhebt plötzlich den Angstruf: die Zeit ist versäumt! Die klugen verweigern ihnen von ihrem Oel zu geben und die thörichten suchen vergebens herum, wo sie Oel kaufen können; da erscheint Christus von einem Engel als Bräutigam angekündigt. Nun ertönt das Sanctus der seligen Jungfrauen und das Gloria der Engel zu dem großen Mahle, während die thörichten unten, davon ausgeschlossen, jammernd zum Herrn flehen:

„vns hat vorsumit vnse tumpheit
nu laz vns genize dynir groczen barmehercziqkeit
vm marian di liben mutir dyn
vnn laz vns armen czu dyner werthschaft[1]) in."

Christus aber weiset sie ab, und auf abermaliges Flehen spricht er: ich kenne euch nicht. — Da werfen sich die Unglücklichen zur Erde und bitten Maria um des Erlösungstodes ihres Sohnes willen, für sie zu bitten. Maria fürchtet, es sei vergeblich; doch beugt sie die Kniee und spricht die rührenden Worte:

„Eya libe son myn
gedenke hute an dy arme mutir dyn

[1]) Wirthschaft war der Ausdruck für Hochzeit, weil der Mann der Wirth und die Frau die Wirthin hieß.

Digitized by Google

vnn an dy mannicvaltigen not,
dy ich leyt dorch dynen bittirn tot.
Here son, da ich dyn genas
da enhatte ich weder hus noch palas,
den allis ermute
daz leyt ich dorch dyne gute,
ich hatte met dir erbeyt, daz ist war,
me den dri vnn drizic jar,
sich libes kint, das lone nu mir,
vnn erbarme dich ober dese armen alhy."

Darauf ruft der Herr: „Himmel und Erde werden vergehen, aber mein Wort bleibt in Ewigkeit." Da thut sich im untersten Raum der Bühne die Hölle auf, die beiden Obersten der Teufel, Lucifer und Belzebub erscheinen und erinnern Christus, daß er versprochen habe, ein rechter Richter zu sein, und dieser weist die Verdammten abermals von sich, worauf der Chor der bösen Geister mit den Worten: „prelle, here, prelle!" verlangt, sie ihnen zuzuwerfen. Wiederum beugt Maria die Kniee vor ihm und beschwört ihn bei dem Schmerz, der wie ein Schwert durch ihre Seele ging, als er am Kreuze starb. Aber vergeblich. Da steigen die Tenfel herauf und legen die Unseligen in Ketten. Umsonst vermessen sich diese in Klagen über ihre Geburt, ihre Sünden, sie beschwören die Lebenden, an ihnen ein Beispiel zu nehmen. An ihren Ketten, welche die Teufel halten, steigen sie herab unter das Volk und jede wiederholt einzeln ihren Jammer in verändertem Versmaß, und nach jeder Strophe rufen die Andern im Chore:

„O we vns, o we!
sul wy jhesum cristum nummir gese?"

Immer schärfer wiederholt sich nun, daß Maria's Fürbitte noch Christi Kreuzestod ihnen nicht zu Gute komme, sie seien für immer verloren, ewiglich todt und könnten doch nicht ersterben. Ihre letzte Klage ist, trotz Opfer, Spenden und Seelgeräthe, sei Alles umsonst:

Digitized by Google

„spende vnn gabe das ist vns gar eyn nicht,
waz man vns gutes noch tut daz ist gar verloren
eyn tot was hulfe dem eyn selgerate? Wy vordinet gotis czorn."

Und als das Stück mit der herzzerreißenden Klage schließt:

„des sy wy ewiclichen verloren!"

war der Landgraf durch die treffliche Darstellung so erschüttert, daß er mit all seiner Leidenschaftlichkeit in die Worte ausbrach: „Was hilft dem Menschen der Christenglaube, wenn er nicht durch die Fürbitten der Heiligen zur Gnade Gottes gelangen kann?" Der Grund, warum der Eindruck auf den starken Fürsten ein so mächtiger war, lag aber in Folgendem.

Dieses Schauspiel war nämlich das Symbol der geläuterten Lehre der Dominicaner, eine Polemik gegen die alten Ansichten des übrigen Klerus, der in den verschiedensten Orden zu Eisenach vertreten war und zu seinem Vortheile die drei Satzungen festhielt: 1) daß es noch in den letzten Stunden des Lebens Zeit sei, sich zu bekehren; 2) daß die Fürbitte Maria's und der Heiligen von der Verdammniß erlösen könne, welche beiden Dogma's die Verdammung der thörichten Jungfrauen, die zu spät ihre Lampen mit Oel tränkten, sinnbildlich widerlegen sollte; 3) daß Ablegung der Klostergelübde nach einem leichtsinnigen Leben, Spenden, Seelmessen u. dgl. selig machen. Diese Sätze, durch deren Aufrechthaltung die Geistlichkeit den größten Nutzen zog, bekämpften die Predigermönche, die davon ihren Namen hatten, daß sie gleich nach Entstehung ihres Ordens vom heiligen Dominicus, nicht mehr zufrieden mit bloßem Messelesen und den dem Volke unverständlichen lateinischen Kirchengesängen mit begeisterten Reden von der Bekehrung zur Tugend die Kirchen füllten [1]). Der leidenschaftlichen Erbitterung Friedrich's über die dargestellte Verdammung der thörichten Jungfrauen entsprach nun seine religiöse Richtung, die sich auf

[1]) W. Rein, Das Dominicanerkloster zu Eisenach. 1857.

Digitized by Google

die alte Lehre von der Vergebung der Sünde durch die Fürsprache der Heiligen gründete und sich vielleicht ängstlich auf diese Verheißung künftiger Seligkeit stützte, weil sein vielbewegtes Leben unter Ringen und Kämpfen ihm doch manche Härte gegen seine Feinde auferlegt hatte, die ihm jetzt schwarz vor die Seele trat. Ueberkam ihn vielleicht Reue, wenn ihn die Erinnerung in den Kerker der beiden gefangenen Ritter von Guttern und Knut führte, die er dem Hungertode preisgegeben hatte? Oder gedachte er daran, daß er den eigenen Vater gefangen hatte? Konnten diese Handlungen keine Versöhnung gehoffen, wenn er sie mit jener That des hochherzigsten Edelmuthes auf die Waagschale legte, mit der er sich seines fürstlichen Erbes entschlug, um seine im freiberger Schlosse dem Tode geweihten Ritter damit loszukaufen? Er hatte ja jetzt, dem Greisenalter nahe, am Ende seiner ruhmvollen Laufbahn den Trost, sein Land den lang entbehrten Frieden genießen zu sehen. Aber trotzdem war er um sein künftiges Seelenheil in größter Sorge, als ihm jene Darstellung von der Verdammniß vorgeführt wurde; er, der vor keinem Kampf zurückgebebt, der dem Tod so oft kühn in's Antlitz geschaut, war bis in das innerste Mark erschüttert, als ihm die Pforten der Hölle nur im Bilde gezeigt wurden. In einem Zustande, der an Raserei gegen sich selbst [1]) grenzte, brachte er fünf Tage zu. Den Sonnabend früh sprach er zu seiner Gemahlin: „Stehe auf und sorge dafür, daß Speisen zubereitet werden, für die Fastenden Fische, für die Andern Fleisch, und laß den Priester mit der Messe auf mich warten, denn ich muß mich noch ein Wenig durch Schlaf erholen. Sie stand auf, um den Befehl zu vollziehen. In der sechsten Stunde kehrte sie zu seinem Lager zurück, um ihn zu wecken. (Wahrscheinlich sollte große Messe sein.) „Stehet schnell auf", sprach sie zu ihm, „schon ist die Stunde vorüber und das Volk war-

[1]) Annal. Reinhardtsbr., p. 302.

Digitized by Google

auf euch.“ Da schlug er die Augen auf, konnte aber nicht reden; ein Schlagfluß hatte ihn getroffen, halbtodt lag er da. Drei und ein halbes Jahr brachte er zum großen Jammer seiner trefflichen Gemahlin in diesem Elend hin, bis er am 16. November 1324, 67 Jahre alt, durch den Tod erlöst wurde, — einst ein Held vom Wirbel bis zur Zehe und von der Wiege bis zum Grabe so vom Wechsel des Geschicks betroffen, daß es wohl keine romantischere Erscheinung des Mittelalters gibt. Er wurde in der Elisabethenkirche zu Eisenach bestattet. Dem Dominicanerkloster, von dem jenes Schauspiel ausging, schenkte seine Wittwe 1336 einen massiv goldenen Kelch zu seinem Seelenheil. Aber noch über seinem Grabe hinaus sollte die Laune des Schicksals ihr Spiel mit seinen Gebeinen treiben. Vor seinem Tode soll er folgende Strophen für die bildliche Darstellung auf seinem Grabstein verfaßt haben, was dafür spräche, daß er in lichten Augenblicken entweder hätte reden oder schreiben können.

„Ich will heint [1]) schlafen gehen,
Zwölf Engel sollen mit mir gehen,
Zween zum Häupten,
Zween zum Seyten,
Zween zum Füßen,
Zween die mich decken,
Zween die mich wecken,
Zween die mich weissen
Zu dem himmlischen Paradeise.“

Diesem letzten Willen scheint theilweise bei Bearbeitung des riesigen Denksteines Folge geleistet worden zu sein, wie dessen Bildwerk, eine Arbeit des Meister Berthold zu Eisenach, zeigt. Auf demselben ist er mit einem langen, bis auf die Füße

[1]) „heint“ — jetzt noch in der Volkssprache für „zum Abend“ oder „zur Nachtzeit“ — hier bildlich: am Lebensabend.

Digitized by Google

Grabdenkmal Friedrich's II.

Digitized by Google

reichenden Fürstenmantel bekleidet dargestellt. Mit der rechten Hand hält er ein an den Körper gelehntes Schwert; das Haupt, dessen Haar theilweise ein Netz überzieht, ist mit einer Krone geziert und ruht auf einem Kissen, das zwei Engel halten. Darüber schwingen zu Seiten eines Baldachins zwei andere die Rauchfässer. Zu den Füßen hält ein stehender Knabe als Page zur Rechten den Schild mit dem meißnischen Löwen und einen Helm mit dem Helmschmuck der meißnischen Markgrafen; ein anderer zur Linken den Schild mit dem gestreiften und gekrönten Thüringer Löwen und einen Helm mit dem Helmschmuck der Landgrafen von Thüringen. Zwei lateinische Inschriften, eine äußere, welche die Todeszeit angibt und eine innere als eigentliche Grabschrift bedecken den Rand des Steins; der Fuß des Bildwerks enthält die Angabe des Bildhauers. Der Deutlichkeit wegen wollen wir hier die Umschriften der (dem Titel voranstehenden) bildlichen Darstellung des Denksteins in lateinischer Schrift wiederholen. Die äußere lautet: ECCE FRIDERICUS VIRTUTIS ALUMNUS . AMICUS PACIS . CONDITUR HIC STIRPS IMPERIALIS ET ILLIC FULGEAT IPSE PIUS MARCHIO LANDGRAVIUS. — Die innere: ANO DOMINI MILESIMO . TRECENTESIMO VIGESIMO QUARTO XVI : KAL . DECEMBRIS . Θ (Siehe, hier ruht Friedrich, der Tugend Zögling, der Freund des Friedens, aus königlichem Blut entsprossen und dort wird er selbst, der fromme Markgraf und Landgraf, strahlen. Daneben: Im Jahre des Herrn 1324 den 16. Kalenden des December.) Am Fuße des Denkmals der Name des Bildhauers: Von Isenach Meister Berthold machte mich. —

Wie im Leben sollte der Landgraf auch im Tode keine Ruhe haben. Als Herzog Johann der Mittlere von Sachsen in der Kirche der Veste Grimmenstein zu Gotha, wohin er 1564 seine Residenz von Weimar verlegt hatte, ein Familienbegräbniß errichten wollte, ließ er nicht bloß die glücklicher

Digitized by Google

Weise aus der Zerstörung des Klosters Reinhardtsbrunn geretteten Leichensteine der alten Landgrafen von Thüringen kommen, sondern auch die Friedrich's des Gebissenen und seiner Gemahlin nebst deren Gebeinen von Eisenach. Allein die Belagerung von Gotha durch die sogenannten Grumbach'schen Händel 1567 und die gänzliche Zerstörung des Grimmensteins in Folge derselben hinderten die Ausführung des Plans, und die Denkmäler wären durch die Schleifung auf immer verloren gewesen, wenn sie nicht des Herzogs Bruder Johann Wilhelm noch im August 1567 dem Untergang entrissen hätte. Der Schösser von Gotha, der ungeheuer dicke Paul Schallreuter, ließ sie darauf aus der verwüsteten Kirche der Veste in das vor derselben stehende Gießhaus bringen. Als die Wittwe des Herzogs Johann von Weimar, Dorothea Maria, die den größten Theil des (alten) Schlosses Reinhardtsbrunn erbaute, 1613 die Kirche hatte errichten lassen, beschloß sie aus Pietät für die alten Begräbnisse der Landgrafen die Aufstellung der Denkmale derselben an der Kirche. Sie schickte daher am 2. September des genannten Jahres den Lehrer ihrer Prinzen, den Geschichtsforscher Hartleder, nach Gotha, um Erkundigungen wegen der Grabsteine einzuziehen und sie zu untersuchen. Diese wurden nun aus dem Gießhause geschafft und mit Bewilligung des Herzogs Johann Casimir von Coburg, dem damals Amt Gotha und Amt Tenneberg mitgehörte, nach Reinhardtsbrunn gebracht und an der Südseite der Kirche unter einem Schieferdache zum Schutze gegen das Wetter an die Mauer befestigt. Von den Gebeinen der im Kloster Reinhardtsbrunn begrabenen Landgrafen war nichts mehr übrig, da sie bei der Zerstörung desselben verschüttet worden waren. Jedoch die Friedrich's des Gebissenen waren nicht bloß unversehrt aus dem Eisenacher Elisabethenkloster, sondern auch aus dem Kriegstumult des Grimmensteins hierher gelangt, aber im Laufe von zwei Jahrhunderten der Vergessenheit anheimgefallen, bis sie 1702 unter dem Pflaster der

Digitized by Google

Kirche aufgefunden wurden. Am 23. Juni 1805 ließ sie der Herzog August von Gotha aus dem unter der Kirche befindlichen Grabe herausnehmen und nach Gotha schaffen, wo sie längere Zeit in einer Kammer des Schlosses Friedenstein lagen [1]). Der Herzog behandelte sie als Antike und brachte sie in das Kunstcabinet auf den Friedenstein, in die Abtheilung der Alterthümer. Dort liegen sie in einer alten Kiste unter einem Tische, die Gebeine eines der größten Helden, unbeachtet, um wieder nach Reinhardtsbrunn zurückzukehren und nach einem angeblichen Plan seiner Hoheit des jetzt regierenden Herzogs Ernst II. in der neuen Kirche ehrenvoll beigesetzt zu werden. Wann dies geschehen wird, ist ungewiß, da die Kirche noch ihrer Vollendung entgegensieht. Der Denkstein selbst, sowie der seiner Gemahlin, ist durch den Hofbildhauer Wolfgang aus Gotha 1863, wie mehrere der andern Landgrafen, die jetzt in einer besonderen Halle an der Kirche angebracht sind, sehr kunstvoll restaurirt worden und wir besitzen in der fast überlebensgroßen Figur jedenfalls Porträtähnlichkeit.

Das Geschick der Leiche Heinrich's IV., des Büßers von Canossa, der im Banne gestorben war, hat in der Geschichte eine Berühmtheit erlangt, weil sie der Clerus, um seine Rache zu kühlen, nicht in geweihter Erde duldete, sondern den Sarg ausgraben und 5 Jahre in einer ungeweihten Capelle zu Speier stehen ließ, bis der Pabst den Bann aufhob und die Gebeine des verwesten Kaisers am 7. August 1111 feierlich bestattet wurden. Aber gewiß noch wunderbarer sind die Schicksale der Gebeine des Landgrafen Friedrich mit der gebissenen Wange.

---

[1]) A. Bube, über das Kunstcabinet u. s. w., Gotha 1846, S. 704.

Digitized by Google

3. Friedrich II., der Ernsthafte, auch der Magere oder Schöne, 1324—1357.

Da es bei der Unfähigkeit Friedrich's I. zur ferneren Regierung eines tüchtigen Vormundes für den erst 13 Jahre alten Sohn bedurfte, so erkor der Kaiser Ludwig den wackern Grafen Heinrich XII. von Schwarzburg zu demselben und übertrug ihm 1322 selbst auf seinem Schlosse zu Arnstadt die Leitung des jungen Landgrafen [1]). Heinrich XII., geb. 1281, war der zweite Sohn Heinrich's X., des Gründers der Blankenburger Linie der Grafen von Schwarzburg. Das folgende Jahr (1323) wurde dem jungen Landgrafen die Tochter des Königs Johann von Böhmen verlobt und nach damaliger Sitte auf Wartburg gebracht.

Zu Michaelis brach der Streit zwischen den beiden Gegenkaisern Ludwig dem Baier und Friedrich dem Schönen, Herzog von Oestreich, in offenen Kampf aus; Friedrich wurde von einem Franken, Eberhardt von Mosbach, gefangen, wodurch Ludwig Sieger blieb. Zur Vermehrung seiner Macht suchte dieser nun sich mit dem angesehenen Hause Thüringen-Meißen zu verbinden und es wurde daher durch Vermittlung der Vornehmen und Vögte dieses Landes seine Tochter Mechthilde dem jungen Landgrafen 1325 verlobt, die Tochter des Königs von Böhmen nach zweijährigem Aufenthalt auf Wartburg ihrem Vater zurückgeschickt und an ihre Stelle des Kaisers Tochter dahin gebracht. Der Böhmenkönig, nicht nur über den seiner Tochter angethanen Schimpf, sondern auch darüber ergrimmt, daß der Kaiser seinem Sohne die von ihm beanspruchte Mark zuzuwenden suchte, gerieth mit ihm in Kampf, an dem auch Graf Heinrich XII. von Schwarzburg Theil nahm. Bei der Belagerung einer Veste in der Mark Brandenburg 1326 wurde

[1]) Lindner, Nachlese zur Gesch. der Grafen v. Schwarzb., S. 140.

Digitized by Google

er durch einen Pfeilschuß getödtet und zu Berlin im Kloster der Dominicaner bestattet.

Auf die Nachricht von seinem Tode bestellte die Landgräfin-Wittwe Elisabeth nun zum Vormund ihres Sohnes und Verweser seiner Lande den Edlen Heinrich XII. Reuß von Plauen, der seinem hohen Amte so weise vorstand, daß in allen Provinzen Friede herrschte. Als die Landgräfin ihren Sohn so gut berathen sah, so begab sie sich bald darnach auf ihren Wittwensitz Gotha; doch nahm sie fortwährend an der Regierung den wärmsten Antheil, und da sie ihren Sohn überlebte, so wirkte ihr Einfluß noch mächtig auf die ihrer Enkel. Sie zeichnete sich nicht nur durch Schönheit, sondern auch durch ihre große Ehrbarkeit und Gottesfurcht aus. Tag und Nacht lag sie guten Werken ob und hieß deshalb auch die „fromme Frau von Gotha". Im hohen Alter erblindete sie [1]). Auch ihrer Tochter Elisabeth, Landgräfin von Hessen, nahm sie sich mit mütterlicher Sorgfalt an, wie wir bald sehen werden. Sie residirte auf dem Grimmenstein und ihr zur Seite stand ihr Hofmeister und Landvogt, der tapfere Friedrich von Wangenheim. Zu ihrem Hofstaat gehörten ferner als Burgleute der Veste Grimmenstein zu Gotha die Ritter Dietrich von Uelleben, Heinrich von Laucha, Dietrich von Siebleben, Gottfried von Natza, Friedrich von Hettstädt, der Schloßcaplan Heinrich, der Notar Konrad von Kindleben; Friedrich von der Tann war Stadtschultheiß oder landgräflicher Richter zu Gotha [2]).

An Fehden durfte es bekanntlich damals selten fehlen. Eines Tages des folgenden Jahres 1327 fielen die beiden Gebrüder Friedrich X. und Herrmann VI. von Treffurt (Drivortia) mit einer Schaar in das landgräfliche Gebiet, besonders in die Dörfer Sonneborn und Goldbach, räuberisch ein. Schnell bot auf die Nachricht davon der Landgräfin Hofmeister, Friedrich

[1]) Altenzell. Jahrb. (Wachter II, 172.)
[2]) Sagittar, Histor. Gothan.

Digitized by Google

von Wangenheim, in Gotha die Stadtmannschaft auf, zog gegen die Räuber und schlug sie. Friedrich von Treffurt und sein Bruder, genannt von Hartenberg und von Zarduns, sowie die Meisten wurden gefangen abgeführt. Da aber Wangenheim mit den von Treffurt verwandt [1]) war, so führte er Friedrich in das Dorf Wangenheim unter seinen Schutz, damit er nicht wie ein Räuber auf des Landgrafen Befehl hingerichtet werden möchte; die Anderen aber wurden nach Gotha gebracht, sieben derselben gehängt und die Uebrigen gegen ein bedeutendes Lösegeld freigegeben [2]). Die Herren von Treffurt mußten ihre Dörfer Großenbehringen, Oesterbehringen und Wolfsbehringen abtreten und Friedrich von Wangenheim erhielt sie als Lohn seiner Tapferkeit [3]). Dieser Raubzug kennzeichnet genau den Geist jener Zeit, und zur nähern Beleuchtung desselben gehen wir näher auf die spätere Geschichte der Treffurter ein, da das ganze Geschlecht dieser Ritter im 14. Jahrhundert ein Volk von Räubern war, das sich vor Anderen seinesgleichen durch sein Unwesen auszeichnete, durch keine Gewaltmittel gebessert werden konnte und schon 1376 ausstarb. Eine Linie desselben nannte sich Spangenberg. Als dieser nämlich Spangenberg von ihren Vettern auf Treffurt entrissen war, rächte sie sich durch Einnahme von Treffurt und behauptete sich fortan daselbst. Ein Vertrag Herrmann's von Spangenberg und Herrmann's von Treffurt mit Heinrich von Fuld aus der Zeit Friedrich's des Gebissenen deutet ebenfalls auf einen verunglückten Raubzug hin. Die beiden Ersteren nämlich verzichten 1319 für sich und ihre Brüder Fritz und Fritz gegen Letzteren auf den Schaden bei dem Ritte

---

[1]) Nach Herrmann's III. von Brandenfels (aus dem Hause von Treffurt) Tode 1305 kömmt die Advocatie in Großenbehringen mit dem Besitz in Wolfsbehringen an seine Neffen, die Herren von Wangenheim. (Rein, Zeitschr. IV, S. 209.)

[2]) Annal. Reinhdtsbr. Dieses Geschichtswerk schließt mit dieser Nachricht.

[3]) Schlorf's ungedruckte Chronik Carth. 4to. No. 180. (Möller, Gesch. des Klosters Reinhardtsbrunn, S. 126.)

Digitized by Google

(Raubzug) gegen Melborn unweit Eisenach und versprachen ihm mit 20 Mann 3 Jahre lang, jedes Jahr einmal, zu helfen. — Wie schlecht das Ritterwort gehalten wurde, beweist jener Raubzug gegen Sonneborn und Goldbach 1327; denn erst 1325 hatten Herrmann V., Friedrich X. und Herrmann VI., Gebrüder von Treffurt, in einem besonderen Vertrage zu Gotha dem Landgrafen Friedrich II. und dessen Vormund Heinrich von Plauen, Friedrich von Wangenheim, Friedrich von Orlamünde, Günther von Schwarzburg, Günther von Kevernburg, Otto von Fahnern, Eberhardt von Molschleben, Dietrich von Siebleben, Heinrich von Laucha (die beiden letzteren waren Burgmänner des Grimmensteins) versprochen, nimmer Schaden zu thun und nicht Feinde werden zu wollen. Dieser Vertrag beweist ferner, wie gefürchtet sie beim hohen und niedern Adel waren; aber trotz des Vertrags erfolgte jener verunglückte Zug. Auch die Strafe für denselben wirkte sehr wenig abschreckend, denn sie trieben ihr Unwesen nach wie vor, so daß die Burg und Stadt Treffurt von verbündeten Sachsen und Hessen 1329 erobert und die Besitzer vertrieben wurden. Darauf nahm ihnen der Landgraf 1332 auch die Stadt Nebra, und am 24. April 1333 schlossen die Eroberer einen Burgfrieden, in welchem sie sich gegenseitige Hülfe versprachen für den Fall, daß Friedrich von Spangenberg wieder Ansprüche erhöbe. Das folgende Jahr (1334) erhielten sie Burg und Stadt Treffurt zwar wieder aus Gnaden zurück, setzten aber trotzdem das frühere unruhige Leben fort, so daß schon nach 2 Jahren Treffurt abermals erobert und ihnen auf immer genommen wurde, wobei der Ritter Friedrich eine schwere Wunde erhielt. Er begab sich nach Wanfried und starb daselbst. Herrmann V. hatte vor seinem Tode 1342 noch eine fromme Regung; denn er vermachte der Stadt Fritzlar ein Vermächtniß zu einem ewigen Lichte im Beinhause, und Herrmann VI. bekehrte sich nach seinem wüsten Leben so aufrichtig, daß er sich zu Eisenach einer klösterlichen Zurückgezogenheit weihte und dadurch den Beinamen Büßer erhielt. Zu dieser Wandlung bedurfte es freilich

Digitized by Google

eines ganz besondern Ereignisses; es war die wunderbare Rettung bei einem Sturz mit dem Pferde von der steilen Höhe des Hellersteines bei dem Dorfe Schnellmannshausen ohnweit Treffurt [1]). —

Nachdem wir dieses düstere Bild aus jener Zeit aufgerollt haben, kehren wir zu unserer eigentlichen Geschichte zurück.

Friedrich der Ernsthafte, seit 1 Jahre mündig, jetzt in dem Alter von 20 Jahren, vermählte sich mit seiner Verlobten 1328, und der Kaiser richtete seiner Tochter die Hochzeit zu Nürnberg auf's Feierlichste aus.

Schon in diesem Jahre hatte Ludwig seinem Schwiegersohne einen Besuch auf Wartburg zugedacht. Als er nun seinen feierlichen Einzug in Eisenach hielt und alle geistlichen Körperschaften mit Processionen ihm entgegenkamen, versagten ihm die Dominicaner alle Ehren, weil er vom Papst Johann XXII. mit dem Banne belegt war. In ihrer frommen Entrüstung, daß die Stadt durch die Anwesenheit des gebannten Herrschers entweiht sei, stellten sie sogar den Gottesdienst in ihrer Kirche gänzlich ein. Nur die ernstlichsten Androhungen des erzürnten Landgrafen, sie für ihre Widersetzlichkeit in ihrem Kloster einschließen zu wollen, konnten sie zur Nachgiebigkeit bekehren.

Schon zeitig erwies sich der junge Landgraf Friedrich II. tüchtig zur Regierung, denn als Kaiser Ludwig das folgende Jahr (1329) seinem ältesten Sohne die Mark Brandenburg übergab, bestellte er seinen Schwiegersohn zu dessen Vormund und Berather. Zur Mitgift seiner Tochter hatte ihm Ludwig statt der Summe von 10,000 Gulden die beiden Reichsstädte Mühlhausen und Nordhausen angewiesen. Da letztere Stadt ihren Beitrag verweigerte, so verbrannte Friedrich der Ernsthafte zur Strafe einen Theil derselben, Altendorf genannt, und zog wieder ab [2]), — gewiß eine Züchtigung der ernstesten Art. — Im Jahre 1330

[1]) Rein, Zeitschr. des Vereins ꝛc. 4. Bd. IX, 200 ff.
[2]) Rivander, Thür. Chron., S. 402 u. 403.

Digitized by Google

gebar ihm seine Gemahlin zu Rochlitz den ältesten Sohn, der nach dem Vater und Großvater Friedrich genannt wurde. Die Landgräfin erkrankte lebensgefährlich hierbei; auch der Prinz war ein schwaches Kind und starb nicht lange nach der Geburt [1]).

Als einen Zug jugendlicher Leichtfertigkeit des Landgrafen und als die Folge schlechter Rathgeber bezeichnet es der Chronist von Reinhardtsbrunn, daß dem Kloster durch denselben ganz der Handlungsweise seiner erlauchten Ahnen zuwider, 1331 ein großer Schade verursacht wurde, als er zu einer Berathung gegen die Stadt Erfurt [2]) mit seinem Schwager, dem Landgrafen von Hessen, dem Herzog Heinrich von Sachsen und dem Grafen Berthold von Henneberg, mit dem Gefolge sämmtlicher Grafen, Barone und Dienstmannen Thüringens, 4 Tage lang mit 800 Pferden in Reinhardtsbrunn zubrachte und, wie es scheint, den Aufwand nicht vergütete.

Das folgende Jahr zog Friedrich II. in der Fastenzeit nach Pegau und wurde daselbst auf einem Turniere so sehr am Unterleib [3]) verwundet, daß er hier beinahe 4 Wochen an der Verletzung zubringen mußte. — Auf das Gerücht von der Ankunft des Kaisers machte er für dieselbe kostspielige Vorbereitungen und trieb dazu die Steuern ein; aber der Kaiser kam nicht und das Geld verschwendete Friedrich fast unnütz.

Ein schlechtes Licht wirft der Hader mit seiner Mutter wegen ihres Witthums auf ihn. Unter andern Orten war ihr, außer Gotha, auch Weißenfels von ihrem Gemahl ausgesetzt worden. Diese beiden Städte wollte der Sohn durchaus für sich haben. In ihrer Noth wandte sich die Wittwe Elisabeth an den Rath der Stadt Erfurt und den Grafen Berthold von Henneberg um Vermittlung. Nicht nur die Erfurter, sondern

---

[1]) Annal. Reinhardtsbr., p. 306.

[2]) Rohte, S. 561.

[3]) In locis secretioribus (Annal. Reinhardtsbr., p. 307).

Digitized by Google

auch die Mühlhäuser, welche der Landgraf gekränkt hatte, fielen darauf von ihm ab.

Als der Kaiser durch zuverlässige Boten von dem traurigen Zerwürfniß in Kenntniß gesetzt wurde, befahl er, die Entscheidung bis zu seiner Ankunft in Thüringen aufzuschieben. Diese erfolgte das Jahr darauf (1333). Durch Vermittlung des Grafen Berthold von Henneberg entschied nun der Kaiser auf der Wartburg zwischen dem Landgrafen, dessen Mutter und den Städten Erfurt und Mühlhausen so, daß der Sohn ihr die Städte Gotha, Jena (das sie einst ihrem Gemahle als Heirathsgut zu gebracht hatte) und Tenneberg nebst Waltershausen, ferner die Gerichtsbarkeit über das Kloster Reinhardtsbrunn und dessen Güter zuerkannte, Weißenfels aber für sich behielt.

Ein Beispiel, wie Handel und Wandel durch die Raublust der Ritter, an der selbst geistliche Herren Geschmack fanden, gestört wurde, gibt uns folgende Begebenheit. Um diese Zeit nämlich hatten die Burgleute der Neuenburg (bei Freiburg) ausgekundschaftet, daß ein Zug reicher Kaufleute aus Böhmen, Polen und Mähren die königliche Straße, d. h. Hauptheerstraße. ziehen würden. Mit Wissen des Bischofs Gebhardt von Merseburg vereinigten sich jene Burgleute mit einer Schaar Ritter und raubten den Kaufleuten eine Menge Gold und Silber, Diese klagten ihre Beraubung dem Kaiser, der nun dem Landgrafen den Befehl ertheilte, mit den Edlen des Landes und der Städte die Burg zu belagern. Dies geschah. Friedrich der Ernsthafte eroberte sie und ließ sich die gemachte Beute ausliefern.

Auch in seiner eigenen Verwandtschaft hatte er zu ordnen.

Sein Schwager, der Landgraf von Hessen, Gemahl seiner Schwester Elisabeth, hatte zur Geliebten eine Hofdame derselben und beschuldigte nun, um seine Handlungsweise zu rechtfertigen, schändlicher Weise die Gemahlin des Ehebruchs. Voll Entrüstung, die sogar die Hessen theilten, bat sie ihren Bruder flehentlich um Hülfe. Friedrich II. ließ ihr daher durch

Digitized by Google

einen Vertrauten sagen, sie möchte mit ihren Dienerinnen nach der Kirche, welche außerhalb der Stadtmauern von Kassel lag, gehen, als wollte sie hier ihre Andacht verrichten. Dies geschah, schnell nahmen sie einige Ritter ihres Bruders in Gewahrsam und entführten sie nach Gotha zu ihrer Mutter. Ihr Gemahl, über die Nachricht hiervon sehr erzürnt, erhob Klage beim Kaiser, daß ihm der Landgraf Friedrich seine Gemahlin gewaltsam entführt habe. Als dieser seine Handlungsweise rechtfertigte, hielt der Kaiser deshalb mit den Fürsten Rath und entschied, daß Jener seine Gemahlin wieder erhalten, aber mit der schuldigen Ehrerbietung behandeln solle. So geschah es und der eheliche Friede wurde hergestellt.

Der Gegenkönig Friedrich von Oestreich kehrte in diesem Jahre nach langer Gefangenschaft und großem Verluste an seinem Vermögen in die Heimath zurück und starb elendiglich an der Läusekrankheit. Auch der Papst Johann starb und ihm folgte Benedict.

Abermals gerieth der Landgraf Friedrich II. mit den Erfurtern in Feindschaft, indem sie gegen den Friedensvertrag, den der Kaiser für ihn mit denselben aufgerichtet hatte, Einige von seinen Leuten zu Gefangenen machten. Heimlich, als ob nichts vorgefallen wäre, führte dieser beim Kaiser, der noch in Thüringen weilte, Klage. „Zeige dich nur noch eine Zeitlang unbefangen, lieber Sohn", sprach dieser, „denn ich bin jetzt noch mit so vielen anderen Geschäften überhäuft, daß ich dir nicht sogleich mit meiner Hülfe dienen kann, aber mit Gottes Hülfe werde ich in Kurzem alle Zerwürfnisse so schlichten, daß du damit zufrieden sein wirst."

Kaum war der Kaiser das folgende Jahr (1335) wieder aus Thüringen gezogen, als die Unruhen daselbst auf's Neue ausbrachen. Hierzu gab die getheilte Wahl zur Besetzung des Erzstuhls zu Mainz zwischen dem Erzbischof Balduin von Trier und dem Bischof zu Bonn, Heinrich von Virneburg, Veranlassung. Die einflußreiche Stadt Erfurt begünstigte Balduin, und dieser kam auf den Rath des Decans vom Mariastift zu

Digitized by Google

Erfurt, Herrmann von Bibra, obersten Richters in Thüringen [1]), und unter Zustimmung der Bürger mit einem Heere nach Thüringen, vereinigte mit demselben eine Schaar Erfurter und fiel in die Grafschaft Hohnstein, weil der Graf den Bischof Heinrich von Bonn begünstigte, drang mit Raub und Brand in das Dorf Großen-Sömmern, ließ den Thurm der Kirche abbrechen und belagerte die Veste in Döllstädt, richtete aber daselbst nicht viel aus, weil die Erfurter, die anderen Sinnes geworden, abzogen. Darauf kehrte er nach Trier zurück.

Während des Einfalls des Erzbischofs in die Grafschaft Hohnstein wurde sein Bundesgenosse, der Graf von Katzenellenbogen, von den Leuten des Landgrafen Friedrich II. bei Salza mit all den Seinigen gefangen, wobei leider ein junger hoffnungsvoller Edler aus Thüringen, Bruno von Eckirstädt, getödtet wurde. Die Erfurter geriethen über den unglücklichen Ausgang in solchen Groll über den Erzbischof Balduin, daß sie seinen Helfershelfer, den Decan, in einen Kerker warfen, „wo er das Tageslicht nicht sah". Das Jahr darauf (1336) nach Walpurgis, vereinigte sich der Erzbischof im Namen des Mainzer Capitels mit dem Landgrafen und fast allen Edlen des Landes gegen Erfurt wegen des Gefangenen, belagerte die Stadt so lange, bis sie sich auf den Rath der Landgräfin-Mutter Elisabeth mit ihrem Sohne und dem Erzbischof dadurch versöhnte, daß sie sich zur Erlegung einer namhaften Summe verpflichtete [2]).

Als Staatsmann griff Friedrich II. in diesem Jahre dadurch in die europäischen Angelegenheiten ein, daß er dem König Eduard III. von England gegen Philipp von Valois nach Frankreich Hülfe zuführte. Hierbei wurde er von Friedrich von Wangenheim zum Ritter geschlagen.

---

[1]) Judex generalis; Urk. bei Möller, Geschichte des Klosters Reinhardtsbrunn, S. 104.

[2]) Hiermit schließen die Reinhardtsbrunner Annalen über Friedrich II.; die weiteren Nachrichten fließen daher aus anderen Quellen.

Digitized by Google

Eine längere Reihe von Jahren floß dem Landgrafen — mit wenigen kriegerischen Unterbrechungen — ruhiger dahin, bis sein Streben, die landgräfliche Macht auf Kosten der hohen Ritterschaft zu erweitern, die Eifersucht der thüringischen Grafen rege machte, während auf der anderen Seite namentlich die Grafen von Schwarzburg [1]) ihre Macht immer mehr zu vergrößern sich bemühten. Schon im Jahre 1333 gerieth er in Zerwürfniß mit dem Grafen Heinrich XIV. (Schwarzburger oder Günther'scher Linie), als dieser mit seinen Brüdern Günther XVII., Ordensritter, Günther XVIII., Herrn auf Wachsenburg, Günther XIX. und Heinrich XVI. Leuchtenburg mit den Städten Kahla, Roda und Ravensberg nebst allem Zubehör für zwölfthalbhundert-Schock großer Prager Pfennige von den Herren von Leuchtenburg kaufte. Der Landgraf widersetzte sich dem Handel der Art, daß bloß die Leuchtenburg an das Haus Schwarzburg kam, und zwar an Günther XVIII., der sich auch deshalb mit seinen Söhnen Herr zu Leuchtenburg nannte, bevor er Herr von Wachsenburg wurde. — Friedrich der Ernsthafte sah ferner mit neidischen Augen darein, als Graf Günther XXI. (Blankenburger Linie), mit seinem Vetter Heinrich von den Grafen von Beuchlingen, Friedrich VIII. und dessen Brüdern Albert und Gebhardt, 1340 die Stadt Frankenhausen mit den ergiebigen Salzwerken und dem Schloß Sachsenburg gegen Uebernahme einer Schuld von 6500 Mark Silbers kaufte. Auch das Rathsfeld bei Frankenhausen kauften die Grafen von Schwarzburg dem Grafen Friedrich VIII. ab, sowie den Grafen von Hohnstein die Herrschaft Sondershausen. Vielleicht war der Landgraf auch

[1]) Die Grafen von Schwarzburg theilten sich in verschiedene Linien. 1) Die älteste, die Schwarzburger, von 1152—1274, hieß auch seit 1274 die Günther'sche, bis 1397; sie theilte sich in 2 Nebenlinien: die Wachsenburger seit Günther XVIII. († 1354), bis 1450, und die Leutenberger, seit Heinrich XX., welche von 1355 bis 1564 bestand, nach dem Städtchen Leutenberg so geheißen. 2) Die Blankenburger, nach dem Schloß und Städtchen Blankenburg, seit Heinrich X. († 1285) bis 1488.

Digitized by Google

darüber eifersüchtig, daß Günther XXI. (Blankenburger Linie, späterer König) 1341 zum kaiserlichen Feldobersten, geheimen Rath und obersten Landrichter in Thüringen ernannt wurde.

Gleicher Weise war der Graf Herrmann von Orlamünde-Weimar auf den Landgrafen erbittert, nicht nur deshalb, weil er Jena, das an das landgräfliche Haus gefallen war, gern besessen hätte, sondern später auch darüber, daß er sich mit seinem Vetter, Grafen Heinrich IV. von Orlamünde, in einen ihm nachtheiligen Handel einließ.

Wie sehr Landgraf Friedrich II. in der That auf Besitzerweiterung bedacht war, sahen wir bereits aus dem Zerwürfniß mit seiner Mutter um die Gebietstheile ihres Leibgedinges. Aber schon genügte ihm jetzt nicht mehr der Umfang der Landeshoheit über Thüringen, die sein Vater mit so schweren Mühen erkämpft hatte; mit aller Macht suchte er die Territorialherrschaft der großen reichsunmittelbaren Grafen von Orlamünde und Schwarzburg zu schmälern und in thüringischen Besitz umzugestalten. Und hierbei verfuhr er mit besonderer staatsmännischer Umsicht. Zuerst benutzte er die allmähliche Ueberschuldung der orlamündischen älteren Linie der Grafen von Orlamünde zu Gebietserwerbungen. Nachdem Herrmann's II. von Orlamünde Enkel, Graf Heinrich IV., seinem ältesten Sohne, Graf Heinrich V., zur Erbabfindung das Schloß Schauenforst nebst der dazu gehörigen Herrschaft um 1342 überlassen hatte, kaufte ihm der Landgraf — wie es scheint, mit Geheimhaltung vor den weimarischen Stammesvettern, weil sie mit Heinrich in Mitbelehnschaft standen — Schloß und Herrschaft Orlamünde nebst dem Schlosse Weißenburg ab. Schon am 13. October 1342 nennt sich Landgraf Friedrich II. auch Graf von Orlamünde, obgleich ihm Graf Heinrich IV. erst am 27. April 1344 die Urkunde über den Kauf ausstellte. Dabei reservirte sich der Graf die lebenslängliche Nutzung von Weißenburg, und da auf diese Weise sein jüngster Sohn Friedrich um sein Erbe kam, so sollte der Landgraf ihm die Burg Drössig (zwischen Naumburg und

Digitized by Google

Zeitz) mit den dazu gehörigen Dörfern lebenslänglich überlassen.

In diesem eifrigen Streben Friedrich's des Ernsthaften nach immer ausgedehnterer Landeshoheit sahen die thüringischen und osterländischen Territorialherren natürlich ihre eigene Selbstständigkeit im höchsten Grade gefährdet, und diese Besorgniß trieb sie zu einem Bündniß mit anderen Großen gegen den Landesherrn wie gegen ihren gefürchtetsten Feind. Die Alliirten waren die Grafen Herrmann und Friedrich von Orlamünde, Herren zu Weimar, die Grafen Dietrich und Heinrich von Hohnstein mit ihren Brüdern, die Grafen Günther und Heinrich von Schwarzburg, Herren zu Arnstadt, Heinrich Reuß, Vogt zu Plauen, die Gebrüder Heinrich und Heinrich, Herren zu Gera, Heinrich der Jüngere, Vogt zu Plauen, Boto von Ilburg, Herr zu Liebenwerde, Herrmann von Schönburg, Johann von Waldenburg, Heinrich und Johann von Salza.

Dagegen verband sich der Landgraf mit den auf die Macht der Grafen, besonders der Schwarzburger, eifersüchtigen Erfurtern, deren starke Bundesgenossenschaft er zu würdigen verstand.

Zur feierlichen Abtretung der Herrschaft Orlamünde ließ Graf Heinrich seine Mannen zusammenkommen und einen ordentlichen Gerichtstag auf dem Schloße Orlamünde abhalten, wo zuvörderst der abgeschlossene Verkauf der Grafschaft verkündigt und diese in Gegenwart der Gräfin und des Sohnes als erbeigen dem Landgrafen als Käufer überlassen wurde und die Huldigung der Mannen und Untersassen an die neue Landesherrschaft erfolgte.

Darauf erließ der Graf ein desfallsiges Schreiben an seine Lehnsherren, insbesondere an den Kaiser Ludwig, und wegen einzelner Lehnstücke an den Abt zu Hersfeld, um seine Lehngüter ordnungsmäßig aufzukündigen und die Belehnung des Landgrafen mit denselben gehörig nachzusuchen. Der Kaiser belehnte diesen darauf erblich unter der Bedingung, daß die Grafschaft Orlamünde mit Zubehör künftig von einem Bruder auf den andern

Digitized by Google

und deren Erben unter den Nachkommen des Landgrafen vererben solle.

Nachdem Graf Heinrich IV. mit seiner Gemahlin Irmengard in das ihm von dem Landgrafen zu Erfurt ausbedungene Wohnhaus übergesiedelt war, stellte sich der ältere, mit Schauenforst abgefundene Sohn, Graf Heinrich V., ganz auf die Seite der weimarischen Stammesvettern, Friedrich und Herrmann, die voll Groll im Herzen gegen den Landgrafen waren, später aber diesem gegenüber einem ähnlichen Schicksal erliegen sollten.

Im Vereine mit den Grafen Heinrich und Günther dem Jüngeren von Schwarzburg, Herren zu Arnstadt, kauften sie in demselben Jahre (1344), zur Erweiterung ihrer Herrschaft, von dem Schenken Rudolf zu Tautenburg und Dornburg dessen Antheil an Schloß und Stadt Dornburg nebst dem Dorfe Dorndorf für 1000 Schock Zahlgroschen. Zugleich erhielten sie von ihm die Herrschaft Tautenburg zu Lehen, und ziemlich um dieselbe Zeit kauften sie von den Gebrüdern Heinrich und Dietrich, Schenken von Dornburg, deren Antheil an dem Schloß und der Stadt Dornburg nebst dem Holze Schönsberg und dem Dorfe Zimmern für 600 Schock Zahlgroschen.

Schon im Jahre 1342 aber bereitete sich der blutige Kampf vor, der unter dem Namen des thüringischen Grafenkriegs bekannt ist, die Grafen von Schwarzburg in die äußerste Gefahr brachte und die orlamündischen Grafen zu Weimar wie ihre Vettern zu landgräflichen Vasallen machte.

Bald nämlich fand Graf Herrmann zu Weimar Gelegenheit, seinem Groll gegen den Landgrafen Luft zu machen.

Als der Graf eines Tages zu Erfurt auf dem Rathhause den vornehmeren Bürgern und deren Frauen und Töchtern ein Banket gab, kam zufälliger Weise der Landgraf mit seiner Ritterschaft die Straße daher gezogen, um nach Meißen zu reiten. Eine rauschende Musik an der Spitze des Zuges lockte die Tänzer auf dem Rathhause an die Fenster. Voll kecken Muthes rief Graf Herrmann zu dem Landgrafen hinab: „Fredrich woher,

Digitized by Google

Fredrich wo hinaus?" — „Lebe ich nur noch eine kleine Weile, so will ich's dahin bringen, daß du mich Herr nennen sollst", sprach der Landgraf, empört über diese Geringschätzung.

Auf eine ähnliche Weise äußerte sich eines Tages Graf Günther von Schwarzburg voll Mißachtung, „er wende sich wegen des Landgrafen und seiner Leute nicht um".

Dieser Uebermuth des Grafen Herrmann von Orlamünde gründete sich, ebenso wie der des Grafen von Schwarzburg, auf den Reichthum seiner ausgedehnten Besitzungen, denn der orlamündische Stamm der Herren von Weimar war so glücklich, durch die Meran'sche Erbschaft seine Hausmacht ansehnlich zu vergrößern, indem Graf Otto II. von Orlamünde einen beträchtlichen Theil der Besitzungen seines Schwiegervaters, Herzog Otto's I. von Meran, erhielt. Der jüngste Sohn, Otto IV., genannt der Reiche, erbte nicht nur neben thüringischen Besitzungen, namentlich Rudolstadt [1]), wo er meist residirt zu haben scheint, bei der Abtheilung mit seinem Bruder die fränkischen Herrschaften aus Meran'schem Nachlasse, sondern auch, wie wir oben sahen, von seinem Schwiegervater, dem Grafen Günther VIII. von Kevernburg, 1302, nebst seinem Schwager, dem Grafen Heinrich von Hohnstein, dessen Besitzungen. Die orlamündischen Güter in Franken wurden 1338 für eine große Summe an die Burggrafen von Nürnberg verkauft.

Die Grafen von Schwarzburg waren, wie die von Orlamünde, von den Landgrafen fast ganz unabhängig, schon deshalb, weil nur sehr wenige und durchgehends kleinere Gebietstheile damals noch von der Landgrafschaft zu Lehen rührten, die wichtigsten Besitzungen aber entweder Reichslehen oder, wie nament-

[1]) Rudolstadt kam von dem Hause Orlamünde an das Haus Schwarzburg auf folgende Art: Graf Otto VI. von Orlamünde verglich sich 1334 mit seinem Schwager Heinrich XV. von Schwarzburg wegen der Erbfolge in Rudolstadt und dessen Bruder, Günther XXI., überließ bei der Erbtheilung mit seinem Neffen, diesem, unter andern Plätzen, Saalfeld und Rudolstadt 1346. (Lindner, S. 140 u. 142.)

Digitized by Google

lich Weimar, Allodium waren. Die Grafen von Schwarzburg hatten offenbar den Plan, in Gemeinschaft mit den ihnen vielfach verschwägerten und befreundeten Grafen von Orlamünde-Weimar, das herrliche Saalthal mit seinen zahlreichen Schlössern, von Saalfeld [1]) bis Dornburg, als eine geschlossene Herrschaft zu besitzen. Allein die schöne Kette dieser, sich an einander reihenden Herrschaften hatte der Landgraf klug zu sprengen gewußt, indem er als Glieder derselben die Schlösser Orlamünde und Weißenburg mit den dazu gehörigen Gebieten, wie wir sahen, von dem Grafen Heinrich IV. durch Kauf 1342 an sich brachte.

Gleiche politische Interessen wie die genannten Grafen, hatte als thüringischer Landherr, und zwar als Immunitätsherr von Erfurt, der Erzbischof von Mainz und neigte sich deshalb mit allem Eifer auf die Seite jener. Zur Befestigung seiner Macht in der Gegend der schwarzburgischen Besitzungen übertrug er das ihm gehörige Schloß Mühlberg, am 1. Juli 1342 dem Grafen Heinrich VIII. von Henneberg als Burgmann. Die Grafen von Gleichen blieben neutral, während sich die Erfurter selbst zum Verdrusse des Erzbischofs von Mainz, der häufigen Anmaßungen der benachbarten Grafen überdrüssig, auf Seiten des Landgrafen stellten, zumal sie sich ihm schon 1338 durch ein Landfriedensbündniß [2]) zur Hülfe verpflichtet hatten. Auch der auf das Ansehen des Grafen Günther XXI. von Schwarzburg auf Blankenburg eifersüchtige Heinrich XIV., Graf und Herr zu Schwarzburg, wendete sich voll Neid von diesem seinem Vetter auf die Seite des Landgrafen. Dieser achtete in ihm den erfahrenen und umsichtigen Krieger und hörte gern seinen Rath in Besprechungen, besonders zu Michaelis 1342 in Erfurt. Zur Aufhülfe seiner Finanzen gab er ihm gegen Unterpfand 1300 Mark Silbers. Im folgenden Jahre wurde Graf

[1]) Kaiser Philipp belehnte 1201 die Grafen von Schwarzburg wegen ihrer treuen Dienste mit Saalfeld und Ranis, und Kaiser Friedrich II. bestätigte dies nachmals. (Lindner, S. 125.)

[2]) Dominicus, Geschichte von Erfurt, S. 314.

Digitized by Google

Heinrich Landeshauptmann von Thüringen, und in Eisenach tauschte er manchen Plan mit dem Landgrafen aus und diente ihm auch mit der ihm mit gehörigen Wachsenburg.

Mit den Erfurtern schloß Friedrich II. 1342 einen neuen Vertrag dahin [1]), daß diejenigen Vesten der Grafen, die ihm zu Lehn gingen, geschont werden sollten, wenn sie erobert würden, um in seinen Besitz zu kommen, die andern aber gebrochen werden müßten.

Bald hatte der Landgraf in Meißen und Osterland eine bedeutende Anzahl Ritter und Mannschaft zusammengerufen und stieß mit derselben zu seinen Bundesgenossen, den Erfurtern.

Nicht lange dauerte es, so wüthete der gegenseitige Kampf, der mit Verheerung der feindlichen Gebiete begann. Das orlamündische und schwarzburgische traf Friedrich's ganzer Zorn. Die Mannschaften der Schlösser wurden gefangen fortgeschleppt, die stattlichen Dörfer Kobstädt, Hardisleben, Breitenherde, Alkersleben, Witzleben, Kirchheim und Westhausen ein Raub der Flammen; gleiches Schicksal erfuhren im folgenden Frühling Fidelhausen, Vippach, Heseler, Willerstedt und Griesheim; auch Stadt und Schloß Wiehe an der Unstrut, das erst seit 1312 den Grafen von Orlamünde zugehörte, fiel. Ob auch Dornburg [2]), das die Erfurter ebenfalls zerstören wollten, aber vom Landgrafen geschont wurde, jetzt schon in dessen Hände kam, wie Thüringer Chronisten angeben, ist zweifelhaft.

Auf welche Weise die bedeutende Kriegsmacht seiner verbündeten Feinde das landgräfliche Gebiet verheerten, läßt sich

---

[1]) Rohte, S. 576. Dieser Chronist ist für die nicht zu weit hinter ihm liegende Zeit, also für die folgenden Abschnitte, eine brauchbare Quelle. Die beste Abhandlung über den Grafenkrieg ist in Hesse's Taschenbuch der Geschichte und Topographie Thüringens, 2. Abschn., und Michelsen, Urkundl. Ausgang der Grafschaft Orlamünde, die wir ausführlich benutzten. — Zu nennen ist noch: E. Schmidt, Geschichte der kirchbergischen Schlösser. Graf von Utterodt, Günther, Graf v. Schwarzburg.

[2]) Rohte, S. 576.

Digitized by Google

nicht genau angeben; gewiß aber war die Vergeltung eine dem Kriegsgebrauch angemessene.

Der Kaiser Ludwig, dieser verderblichen Fehde endlich überdrüssig, gebot durch einen Machtspruch den streitenden Parteien Frieden und beschied sie auf Sonnabend nach Pfingsten, den 17. Mai 1343, nach Würzburg zur Annahme von Sühnebedingungen [1]). Alles Geschehene sollte vergessen und vergeben sein; alles Geraubte herausgegeben und die errichteten Vesten niedergerissen werden. Was nach Ankündigung des Friedensstandes vorfiele, würden Schiedsrichter beurtheilen, und der Landgraf von Hessen, als gemeinschaftlicher Obmann, sollte den Spruch fällen. Die Kriegsgefangenen sollten ohne Lösegeld freigegeben werden; Zusagen von Leistungen, die noch nicht erfüllt, alle Rechte und Urtheile, die Landgraf Friedrich und die Seinigen früher zu Würzburg und Nürnberg erlangt hätten, sollten null und nichtig sein. Die Grafen und ihre Verbündeten sollten den Landgrafen künftig in Ehren halten und unangefochten lassen, wofür er ein Gleiches gegen jene zu thun hätte. Endlich sollten den Frieden zwischen dem Erzbischof von Mainz und dem Landgrafen ungestörter Genuß alter Rechte, Freiheiten und Besitzungen befestigen. Die Gerechtsame, welche den Grafen von Hohnstein in der Reichsstadt Nordhausen zustanden, bestätigte der Kaiser von Neuem, sowie dem Grafen Günther von Schwarzburg den ungehinderten Besitz von Frankenhausen, wie dieser es den Grafen von Beichlingen abgekauft hatte.

Der Friede schien nun vollständig befestigt, als der Landgraf mit dem einflußreichen Günther noch ein besonderes Bündniß zu Erfurt schloß. Ihm und seinem Vetter Heinrich von Schwarzburg versprach er, nach Ehre und Recht beizustehen, und verlangte dasselbe von ihnen; im Fall eines Streites zwischen ihm und dem Erzbischof sollten sie sich von demselben ferne

[1]) S. Hesse, Taschenbuch der Gesch. u. Topographie Thüringens, 2. Abschnitt, S. 96.

Digitized by Google

halten. Allein die Eintracht, die vermuthlich nur auf eine Isolirung der Grafen von Orlamünde abzielte, war nicht von langer Dauer.

Noch verwickelter wurde das gespannte Verhältniß mit dem Hause Schwarzburg und dessen Verbündeten für den Landgrafen dadurch, daß auch der mächtige Graf Heinrich VIII. von Henneberg auf die Seite derselben gezogen wurde. Hieran war ein verunglücktes Heirathsproject des landgräflichen Hauses schuld.

Auf dem großen Turniere zu Eisenach, welches der Landgraf nach der für ihn glücklich beendeten Fehde mit den Grafen von Weimar und Schwarzburg 1344 veranstaltet hatte, erkor seine Mutter Elisabeth aus der Zahl der vornehmsten Schönen des Landes, die sich zur Verherrlichung des Festes mit ihren Vätern eingefunden hatten, die junge Gräfin Catharina von Henneberg zur Braut für ihren Enkel Friedrich (III.). Der Vater derselben, Graf Heinrich VIII., zeigte sich jedoch später abgeneigt, diese ehrenvolle Verbindung einzugehen, weil eine allzu beträchtliche Mitgift zum Nachtheil seiner anderen Töchter von ihm verlangt wurde; ja er fühlte sich durch die stolze Forderung so erniedrigt und verletzt, daß er sich voll Erbitterung zu den Feinden des Landgrafen schlug, zumal die beiden Grafen von Orlamünde auf die zum Heirathsgut verschriebene Pflege Coburg wegen ihrer Gemahlinnen Ansprüche machten [1]).

---

[1]) Die Prinzessin Elisabeth von Brandenburg, Markgraf Herrmann's Schwester, vermählte sich zum ersten Male an den Fürsten Otto II. zu Anhalt und nach dessen Tode an den Grafen Friedrich zu Orlamünde. Ihre mit dem Fürsten Otto erzeugte Prinzessin Katharine wurde des Grafen Herrmann von Orlamünde, Friedrich's Bruder, Gemahlin. Beide Grafen machten nun Ansprüche auf die von dem Groß- und Aeltervater der Gräfinnen, Herrmann II. und dessen Sohn, ihrem Oheim und Großoheim, Graf Poppo XIV. besessene Pflege Coburg und die dazu gehörigen Lande. (Hesse, Anmerk. zum 2. Abschnitt des Taschenbuchs der Geschichte und Topographie Thüringens. 1. Bändchen, S. 112.)

Digitized by Google

Kurz vor Fastnacht 1345 soll der Kampf von Neuem losgebrochen sein. Friedrich zog mit einer Schaar Erfurter vor das Schloß Altenberga bei Orlamünde, das einer Seitenlinie der Burggrafen von Kirchberg gehörte. Hier saß man fröhlich beim Fastnachtsschmaus, ohne Ahnung eines Ueberfalls. Die 13 Burgleute, welche die Erfurter hier fanden, wurden gefesselt, 3 Mann sogleich erschossen, die Uebrigen nach Erfurt geführt und den 9. Februar enthauptet. Dieses gegen die Burgleute wie gegen Landfriedensbrecher ausgeübte gesetzwidrige Verfahren des Landgrafen nöthigte die Grafen von Orlamünde, Schwarzburg und Hohnstein mit dem Erzbischof Heinrich von Mainz zur Erneuerung des Bündnisses.

Auf Mitfasten zogen die Landgräflichen in Rudolstadt ein, plünderten und verbrannten es; später eroberten sie Heseler, das früher schon gewonnen, aber wahrscheinlich wieder verloren gegangen war, darauf, Dienstags vor Himmelfahrt, das Städtchen Kahla mit der Leuchtenburg und machten 50 Ritter zu Gefangenen. Als Montags darauf 20 Reiter des Landgrafen zum Heere stoßen wollten, fing sie der Graf von Schwarzburg und ließ sie nach Dornburg in Haft bringen.

Eine der wichtigsten Begebenheiten in dem Grafenkriege war die Belagerung von Arnstadt.

Diese Stadt, als Erbgut des Grafen Günther VIII. von Kevernburg, war zur Hälfte (1302) an dessen Schwiegersöhne, die Grafen Otto V. von Orlamünde und Heinrich IV. von Hohnstein, gekommen und 1306 von diesen durch Kauf an die Grafen von Schwarzburg Günther XII. (Günther'scher Linie) und Heinrich XII. (Blankenburger Linie); die andere Hälfte, welche dem Stifte Hersfeld gehörte, kauften Günther's Söhne, Heinrich XV. und Günther XVI., erst 1332, den 14. Februar, vom Abt Ludwig [1]).

[1]) Hesse, Arnstadts Vorzeit und Gegenwart II, 94.

Digitized by Google

Von Arnstadt aus that Graf Günther dem Gebiete des Landgrafen und der Stadt Erfurt großen Schaden. Da begann Friedrich mit seinen Bundesgenossen die Stadt zu belagern. Die Erfurter, auf Arnstadts Handelsthätigkeit eifersüchtig, verlangten, daß sie nach der Eroberung dem Erdboden gleich gemacht werden sollte. Der Landgraf hingegen wollte sie erhalten wissen, weil sie nach seiner Behauptung mit Lehn zu seiner Herrschaft gehöre; auch die Edlen des Heeres stimmten ihm bei. Ueber diese Meinungsverschiedenheit geriethen beide Parteien in solches Zerwürfniß, daß sowohl der Landgraf als auch die Erfurter Krämerseelen unverrichteter Sache abzogen. Als Graf Herrmann von Weimar und Günther von Schwarzburg gerüchtweise hörten, Friedrich sei in dringenden Geschäften auf dem Wege nach Meißen und bereits bis Buttelstädt gezogen, beschlossen sie die Stadt Erfurt zu überfallen. Am andern Morgen rannten sie bis in die Thore und auf den Stadtgraben. Da schickten die Erfurter dem Landgrafen, der nach der Uebernachtung in Erfurt kaum eine Meile weit davon auf dem Marsche war, einen Eilboten um Hülfe. Seines Grolls vergessend, kehrt er sogleich um, und als dies die Erfurter hören, beseelt sie neuer Muth; sie treiben die Schwarzburger von der Stadt und jagen sie bis Eckstädt. Aber in dies Dorf hatte Graf Günther einen Hinterhalt gelegt, der mit Heftigkeit gegen die Erfurter ausfällt; wild entbrennt der Kampf, doch im Vertrauen auf die baldige Hülfe des Landgrafen halten sie muthig Stand. Da auf einmal tobt der Held heran mit seinen Streitern; nach kurzem Kampf ist der Sieg erfochten, zwei Grafen von Schwarzburg werden mit vielen Rittern zu Gefangenen gemacht, die Uebrigen in die Flucht geschlagen und bis vor Arnstadt verfolgt. Großer Jammer erhebt sich in der Stadt über die traurige Kunde von der Haft der Herren derselben.

Fröhlich überläßt im Lager der Landgraf seine Krieger der Ruhe und schlägt manchen Knappen für seine Tapferkeit zum

Digitized by Google

Ritter. Da bricht auf einmal aus der Stadt der Bundesgenosse der feindlichen Grafen, der Graf von Virneburg, Bruder des Erzbischofs von Mainz, mit 200 Mann frischer Truppen und fällt über Friedrich's und der Erfurter Heer mit solcher Kraft, daß die müden Sieger den Kampf kaum noch bestehen können, viele Edle durch den Tod verlieren und viele die Flucht ergreifen müßen.

Unterdessen hatten die, welche nach der Schlacht bei Eckstädt die gefangenen Grafen mit den übrigen Gefangenen nach Erfurt brachten, daselbst berichtet, daß Viele ihrer Leute todt auf dem Kampfplatz geblieben wären. Da sendet der Abt des Klosters auf dem Petersberge eine Anzahl Mönche mit ungefähr 3 Wagen, um die Erschlagenen zu holen, damit sie christlich bestattet werden könnten. Dieselbe Anordnung wird in der Stadt getroffen, so daß etwa 14 bis 16 Wagen zusammenkommen, denen sich noch eine große Anzahl Fußgänger anschließt, welche ihre erschlagenen Freunde und Verwandten unter den Todten suchen wollen. So bewegt sich der lange Zug von Erfurt dem Schlachtfelde entgegen. Unterdessen entbrennt noch wild der Kampf in der Nähe von Arnstadt, Angesichts der heranziehenden Mönche. Schon wankt der Landgraf, selbst verwundet, auf seinem Rosse; drei von seinen Hauptleuten, die Ritter Wetzel von Stein, Heinrich von Heroldshausen und Dietrich von Dennstädt, liegen todt am Boden hingestreckt unter einer Menge seiner Edlen und Reisigen. Da rettet ihn plötzlich ein wunderliches Mißverständniß des Feindes, wie durch eine Laune des Kriegsgottes; denn schon wähnt sich der Graf von Virneburg Sieger des Kampfes, als er auf einmal den Zug Wagen und Fußgänger, der von Erfurt immer näher heran kömmt, erblickt. In der Hitze des Gefechtes unterscheidet er durch die Staubwolken nicht, ob es ein Troß Krieger oder friedliche Leute sind. Er sieht in der Schaar nur bewaffnete Hülfstruppen der Erfurter. In diesem Wahn bestärkt ihn Trompetenschall, der von dem

Digitized by Google

Zuge herüberschallt, denn auf einem der Wagen sitzen zwei Musikanten, in der damaligen Sprache Pfeifer genannt, die hellauf blasen. Rasch steht er ab vom Streit und flieht vom Kampfplatz der Stadt Arnstadt zu. Als dies der näher gekommene Zug der Mönche auf den Wagen mit ihren Begleitern bemerkt, fliegen diese eiligst heran mit dem Feldgeschrei auf das Heil des Landgrafen und zum Spott auf den Erzbischof: „Thüringer Land und Rusteberg!“ [1]) Mit ihnen vereinen sich Alle, die der zweifelhafte Kampf verjagt hatte. Eilends fliehen die Schwarzburger in ihre Stadt, der Landgraf bleibt Sieger und zieht mit seinen Bundesgenossen nach Erfurt, wo er vier ganzer Wochen an seinen Wunden schwer darnieder liegt [2]). Aber kaum geheilt zieht er vor Dornburg, um seine gefangenen Ritter zu befreien. Während der Belagerung dieses Schlosses und der Stadt erfolgte endlich der Friede am 26. Juli 1345. Burggraf Albrecht von Kirchberg, der Schwager des einen der Grafen von Schwarzburg auf Arnstadt, mußte dem Landgrafen Greifenberg, eines der drei ehemaligen kirchbergischen Schlösser bei Jena, abtreten [3]).

Um auch mit dem Grafen Heinrich VIII. von Henneberg Frieden zu schließen, beschied er denselben das folgende Jahr zu einer freundlichen Zusammenkunft auf Schloß Wachsenburg zu Graf Günther XVIII. von Schwarzburg [4]). Nachdem er

[1]) Rusteberg eine mainzische Burg auf dem Eichsfeld.

[2]) Sein Leibarzt in Meißen war der Magister Dietrich von Cöln, oder Dietrich von Gogh genannt († April 1367), wahrscheinlich aus Gogh im Herzogthum Cleve gebürtig und in Cöln gebildet (profess. medicinae). Er war von Meißen häufig abwesend, wahrscheinlich im Dienste des Landgrafen, und wurde von diesem kurz vor seinem Tode in Anerkennung treuer Dienste von jeglicher Belastung seiner Pfründen befreit. (Gersdorf, Urk. d. Hochstifts Meißen.)

[3]) Urk. bei E. Schmidt, Gesch. der kirchberg. Schlösser, S. 177.

[4]) Horn, Friedrich der Streitbare, S. 5 ff. Die Zeitangabe des Zusammentreffens auf Wachsenburg, bei Mehreren verschieden, scheint hier

Digitized by Google

sich hier mit ihm verständigt und ihn auf diese Weise von den Grafen von Orlamünde abgezogen hatte, brachte er die abgebrochene Verlobung seines Sohnes mit dessen Tochter wieder so weit zu Stande, daß der Graf zu ihrer Aussteuer die Pflege Coburg nebst einigen Städten und Schlössern versprach. Versöhnt schied man aus einander und das folgende Jahr 1346 wurde die junge Gräfin Catharine auf Wartburg gesandt. Die Vermählung mit dem jungen Landgrafen Friedrich wurde auf's Feierlichste begangen [1]). Doch sollte die Freude abermals nicht lange dauern; denn als der Graf Heinrich darauf seinem gegebenen Worte zuwider die Mitgift verweigerte, schickte der Landgraf die Schwiegertochter wieder nach Hause, wie ehedem seiner eigenen Braut, der böhmischen Königstochter, geschehen war. Hierüber ergrimmte der Graf natürlich so, daß er sofort zu den Waffen griff.

Zuerst machte er einen Versuch, sich der Stadt Kreuzburg zu bemächtigen, und ließ deshalb heimlich die Höhe der Mauern derselben messen. Dies merkten jedoch die Kreuzburger, gruben deshalb den Stadtgraben tiefer und stellten Wachen auf. Als nun des Nachts die Henneberger kamen, um die Mauern zu ersteigen, waren ihre Leitern zu kurz; die Wächter machten Lärm und viele der Feinde wurden erschlagen; andere jedoch steckten die Häuser vor der Burg an und raubten [2]).

Ein Punkt, der dem Grafen Heinrich von Henneberg am geeignetsten schien, seinen Feinden, dem Landgrafen und dessen Mutter, Schaden zuzufügen, war seine Burg Scharfenberg [3]),

---

am richtigsten zu sein. — Siehe auch Rohte, der als Caplan am Hofe des Enkels des Landgrafen wohl von dessen Lebensumständen gut unterrichtet war.

[1]) Rohte, S. 584.

[2]) Rohte, S. 585.

[3]) Scharfenberg liegt eine Stunde nordöstlich von Ruhla und war von Berthold und dessen Sohn Heinrich VIII. von Henneberg den Herren

weil sie in dem landgräflichen Gebiet zwischen der Wartburg und Tenneberg lag, welches letztere zu dem Witthume der Landgräfin Elisabeth gehörte. Er besetzte sie stark und ließ von hier aus durch den Vogt derselben, Hans von Bibra, mit seinen Reisigen in das Gebiet von Eisenach, Tenneberg und Gotha streifen. Der Vogt der beiden letzteren Orte war Heinrich von Laucha. Auch für den Fall, daß sich die Fehde wegen der Nähe der Stadt Erfurt in die Gegend der drei Gleichen ziehen würde, hatte sich Graf Heinrich wohl vorgesehen, indem er für die Vertheidigung der Burg Mühlberg Sorge trug, denn die benachbarten Erfurter waren noch des Landgrafen Verbündete.

Wir sahen oben, daß der Graf von Henneberg am 1. Juli 1342 von dem Erzbischof von Mainz zum Burgmann von Mühlberg bestellt worden war. Am 21. September desselben Jahres wurde das Schloß vom Erzbischof an die Herren von Salza versetzt. Da nun Graf Heinrich jetzt (1346) durch seine Streitigkeiten mit dem Landgrafen seine Kräfte nicht fremdem Dienste widmen konnte, so nahm er am 18. September Friedrich von Salza zu seinem Stellvertreter auf Mühlberg an, und verpflichtete ihn, „daß er ihm nach 14 Tagen die Burg einantworten, auch ihm folgen und Alles thun solle, was er ihn gegen den Landgrafen thun hieß“ [1]).

Dieser hatte erst in demselben Jahre von dem Bruder des neuen Mühlberger Burgmanns, dem Ritter Heinrich von Salza, die an der Grenze des Grafen Heinrich von Henneberg gelegene Burg Altenstein gekauft, die nun gewöhnlich unter dem Namen

---

von Salza, Günther und Heinrich, abgenommen worden, denn 1329 entsagen diese allen Ansprüchen auf dasselbe. (Rein, Zeitschrift des Vereins für thüringische Geschichte IV, 201.)

[1]) Hesse, Recension über Gottschalk's Ritterburgen in den Ergänzungsblättern zur Jenaischen allgem. Literatur-Zeitung. 21. Jahrgang, 1. Bd. — Polack, Wachsenburg ꝛc., S. 63.

Digitized by Google

Markgrafenstein genannt wird. Wie der Graf, von Scharfenberg aus, dem Landgrafen zu schaden suchte, so suchte dieser vom Markgrafenstein ein Gleiches zu thun; überdies begann er nun eine vollständige Belagerung des Scharfenbergs, um ihn zu erobern, und rief auch die Erfurter zu Hülfe [1]). Die Landgräfin Elisabeth hatte indeß große Sorge darum, diese würden die Burg für sich behalten, wenn sie erobert wäre, da sie nicht dem Landgrafen gehörte. Der Graf von Henneberg verband sich nun mit seinen Nachbarn, den Franken, und zog heran, um die Burg zu entsetzen. Da kam es am Fuße derselben zu einem hitzigen Gefecht. Wild entbrennt der Kampf, von den Helmen sprühen die Funken der feindlichen Schwerter. Der Landgraf in eigener Person an der Spitze seiner Leute kämpft mit Heldenmuth. Um nicht an dem fürstlichen Helmschmuck erkannt zu werden, war er wie ein gewöhnlicher Ritter bewaffnet und focht eben im dichtesten Gedränge, als ihn ein Henneberger erkannte und auf ihn lossprengte, um ihm den Todesstreich zu versetzen. Aber ein starker Ritter auf einem sehr großen Pferde an Friedrich's Seite, der ältere Hans von Frymar, ein Eisenacher Patrizier, fängt den Streich auf und haut ihn mit seiner Streitaxt aus dem Gedränge.

Vergebens wurde Scharfenberg belagert, aber noch vor Ende des Jahres scheint Mühlberg von dem Landgrafen erobert und dem Erzstifte Mainz, mit welchem die Uneinigkeit fortdauerte, nicht sogleich wieder zurückgegeben worden zu sein; denn am 14. Februar 1348 versetzte er „seinen Theil" an Mühlberg mit Zubehör an den Grafen Günther von Schwarzburg auf Arnstadt, der zugleich versprach, seinem Vetter Graf Günther von Schwarzburg zu Wachsenburg eine Schuld des Landgrafen zu bezahlen. Die Rückgabe von Mühlberg an das Erzstift geschah

[1]) Rohte, S. 585.

Digitized by Google

erst in dem Frieden, der 1350 zwischen diesem und dem Landgrafen zu Stande kam.

Durch Vermittlung der alten Landgräfin und theilnehmender Freunde wurde noch im Jahre 1346 eine Versöhnung zwischem dem landgräflichen und hennebergischen Hause angebahnt und der junge Landgraf nahm seine Gemahlin Catharine wieder auf Wartburg, nachdem deren Vater versprochen hatte, daß nach seinem Tode die Städte Coburg, Sonneberg, Neustadt, Rodach an das landgräfliche Haus fallen sollten. Vergnügt über die ihm später zugefallene reiche Mitgift, sprach der Gemahl als regierender Herr einmal: „Meine Käthe ist eine gute Henne, denn sie hat mir ein güldenes Ei gelegt", und ähnliche Worte legt die Tradition seinem Ururenkel Kurfürst Friedrich dem Weisen von Sachsen in den Mund, als er sich von Lucas Kranach malen ließ und der Maler an die Arbeit des Wappens kam: „Malet mir die Henne fein lustig, denn sie hat uns ein gülden Ei gelegt."

Zum großen Vortheil des Landgrafen Friedrich war der Streit mit den Grafen von Schwarzburg und Henneberg beigelegt. Den Grafen Herrmann von Orlamünde hatte er, seinem Schwure treu, hart gedemüthigt, die Städte und Schlösser erobert, den einen Grafen in einem offnen Treffen zum Gefangenen gemacht, den anderen durch Belagerung der Stadt Weimar sich zu ergeben gezwungen. Hierauf hatte er dieselben des Landfriedensbruches überführt und ihnen ihre Lande abgesprochen, die er, als durch einen rechtmäßigen Krieg erobert, für sich behalten wollte. Jedoch auf Vorbitte anderer Grafen und Herren nahm er sie wieder huldreich auf und zwar so, daß sie alle ihre Lande und Güter ihm als verfallen überlassen mußten, worauf er sie ihnen wieder zu Lehn gab mit der ausdrücklichen Bedingung, daß dieselben nach ihrem Ableben ihm wieder anheim fallen sollten [1]).

[1]) Hesse a. a. O., S. 107.

Digitized by Google

Zuletzt blieb ihm noch übrig, auch dem Landfriedensbrecher Graf Herrmann von Stollberg zu Leibe zu gehen. Dieser beherbergte auf seinem Schlosse Erichsburg auf dem Harz zwischen Harzgerode und Gerngerode, eine Menge Raubgesindel, das die herumliegenden landgräflichen Besitzungen, sowie die des Grafen Heinrich XVII. von Schwarzburg zu Sondershausen überzog. Als Graf Herrmann auf keine Weise an diesem Unwesen gehindert werden konnte, so klagte man es dem Landgrafen. Da vereinigten sich seine bisherigen Verbündeten, die Erfurter, mit den Mühlhäusern und Nordhäusern, zogen vor die Erichsburg, eroberten sie, fingen den Grafen Herrmann von Stollberg und den Ritter Heinrich von Werthern mit 19 Räubern. Letztere hingen sie sofort an die Bäume um die Burg herum, der Graf und der Ritter wurden enthauptet und die Burg geschleift [1]).

In ganz Thüringen, Meißen und dem Osterlande freute man sich endlich des ersehnten Friedens, der am 11. April zu Weißenfels [2]) abgeschlossen und am 26. December 1346 feierlich begangen wurde [3]), nachdem die Kriegsunruhen, welche in der Geschichte — wie angedeutet — der thüringische Grafenkrieg genannt werden, 4 Jahre lang gedauert hatten. Diese Periode ist die interessanteste Regierungszeit des Landgrafen Friedrich II.

Bald darauf entbrannte eine neue Fehde, der Kampf um die Stadt Salza (Langensalza). Die Stadt Salza war 1346 im gemeinschaftlichen Besitz von den drei Gebrüdern, Herren von Salza, Hartmund, Konrad und Heinrich [4]), und der Ritter Fritz von Reifenheim (Ryfenheim) war Vogt daselbst. Der eine derselben verkaufte seinen Antheil an den Erzbischof zu Mainz;

---

[1]) Rohte, S. 587.

[2]) Hesse a. a. O., Anmerk. 47.

[3]) Ebendas.

[4]) Möller, Gesch. v. Reinhardtsbr., S. 111. — Fritz von Ryfenheim, Vogt des Herrn von Salza.

Digitized by Google

seinem Beispiele folgte bald der andere; der dritte aber, der älteste, veräußerte seinen Theil an den Landgrafen Friedrich. Als dieser nun durch einen Vogt Besitz von dem neuen Erwerb ergreifen wollte, widersetzten sich die Vögte des Erzbischofs dem landgräflichen, mit dem Einwande, daß es besser sei, wenn die drei Theile der Stadt unter einem Herrn ständen, und daß der Erzbischof dasselbe Kaufgeld wie der Landgraf bezahlen werde, ja sie jagten den Vogt desselben mit dem ältesten Ritter von Salza, Hartmund genannt Morre, weg. Aber Friedrich II. war nicht der Mann dazu, sich schnöde abweisen zu lassen. Er zog vor Salza und belagerte es. Die Einwohner, die wahrscheinlich das Sprichwort ehrten: „unter dem Krummstab ist gut wohnen", traten auf die Stadtmauern und verhöhnten ihn mit seinen Leuten. Da befahl er letzteren, unter die Spötter zu schießen. Die Salzaer wichen zwar zurück, erhoben aber hinter den Mauern ein lautes Geschrei von Schmähreden. Erbittert über die Verhöhnungen, beschloß der Landgraf die Stadt in Brand zu stecken, ließ eiserne Pfeile glühend machen, nahm eine Armbrust und schoß selbst den ersten Pfeil über die Mauern hinein. Seine Leute folgten dem Beispiele und bald ging die Stadt an mehr als 20 Stellen in Flammen auf. Mehr als 1800 Menschen sollen dabei um's Leben gekommen sein, da die erzbischöflichen Truppen die Thore verschlossen hielten. Nachdem der Landgraf an dem Brande der Stadt sein Auge geweidet hatte, stärkte er sich von seinen Anstrengungen [1]) und ließ dann durch Schleudern das Schloß, das des Erzbischofs Leute inne hatten, bestürmen, bis man sich unter der Bedingung ergab, daß die Stadt Salza zur einen Hälfte dem Landgrafen, zur andern dem Erzbischof gehören solle.

Das folgende Jahr (1347) starb des Landgrafen Gemahlin nach 19jähriger Ehe. Sie hatte ihm 5 Söhne und 4 Töchter ge-

[1]) Do sterckte sich der lantgrave, do die stat uß gebrant was. (Rohte, S. 589.)

Digitized by Google

boren. Friedrich, der älteste Sohn, starb, wie wir sahen, bald nach der Geburt, 1330; der zweite, ebenfalls Friedrich genannt, wurde 1332 geboren; Balthasar, Wilhelm, Ludwig in dem Zeitraume von 1333 bis 1343 [1]). Die 4 Töchter hießen Klara, Anna, Elisabeth und Beatrix. Die zwei ersteren waren Zwillinge und starben frühzeitig; Elisabeth wurde an den Burggrafen Friedrich von Nürnberg und Beatrix an Graf Bernhard IV. von Anhalt vermählt. Ein Jahr darauf (1348) starb auch des Landgrafen Schwiegervater, Kaiser Ludwig V. der Baier, und auf der von den Kurfürsten und Fürsten des Reichs zu Frankfurt vorgenommenen Wahl wurde dieselbe zwischen dem König Karl von Böhmen, dem Grafen Günther XXI. von Schwarzburg auf Blankenburg und dem Landgrafen Friedrich II. zersplittert. Gegen ein Geschenk von 10,000 Mark Silbers vom König Karl verzichtete Letzterer auf die gefährliche Ehre. Durch die gewichtige Stimme des Erzbischofs von Mainz fiel die Wahl auf Günther.

Es verlohnt sich wohl der Mühe, bei der Bedeutung, welche der Name dieses thüringischen Grafen in der Geschichte erlangt hat, die Persönlichkeit desselben, soweit es die Geschichte selbst vergönnt, näher in's Auge zu fassen.

Günther XXI. wurde, wahrscheinlich im Jahre 1304 [2]), auf dem Schlosse Blankenburg, dessen alter Name Greifenstein sich seit dem 12. Jahrhundert aus den Urkunden verliert, geboren. Er war der zweite Sohn des Grafen Heinrich XII. und dessen erster Gemahlin Christina. Sein Großvater Heinrich X., welcher 1285 starb, war der Stifter der Blankenburger Linie des Hauses Schwarzburg. Noch jetzt zeigt die Ruine des Schlosses Blankenburg, über dem Städtchen gleiches Namens,

---

[1]) In den Monumentis Landgraviorum wird noch eines Sohnes gedacht.

[2]) Hesse, Geschichte des Schlosses Blankenburg, S. 7.

Digitized by Google

gelegen, von dem großen Umfang und der Bedeutung desselben. Es bestand eigentlich aus 2 Schlössern oder Häusern. Günther's Vater haben wir bereits als den Vormund des jungen Landgrafen und als einen Mann von großer Begabung kennen gelernt. Nachdem derselbe von dem Grafen Otto V. von Orlamünde und Heinrich IV. von Hohenstein die von ihrem Schwiegervater Günther VIII. von Kevernburg ererbte Hälfte von Arnstadt gekauft hatte, legte er seine Hofhaltung an diesen schon damals in schöner Blüthe stehenden Ort, und hier scheint Günther seine Jugendjahre größtentheils verlebt zu haben, worauf er später als selbstständiger Herr auf Blankenburg residirte und sein Bruder Heinrich XV. zu Arnstadt. Ihr kinderloser Oheim Günther XV. trat seinen Neffen Heinrich XVII., später Herrn zu Sondershausen, Günther XXV., Herrn zu Arnstadt, und ihm Günther XXI. 1346 seine Gerechtsame an den Städten Saalfeld und Blankenburg völlig ab. Am 26. Juni 1346 hatten Heinrich XVII. und Günther XXV. ihre Lande, die sie bisher mit einander und mit ihrem Oheim Günther XXI. gemeinschaftlich regierten, getheilt.

Günther's Heldenmuth, den er in vielen Schlachten bewies, seine Klugheit im Rathe der Fürsten bei den verwickeltsten Verhandlungen, seine Standhaftigkeit gegen die rücksichtslosen Vergrößerungsplane des Landgrafen Friedrich II. und dessen Eingriffe in wohlerworbene Rechte bis zum hartnäckigsten, Jahre langen Kampf, als dessen Urheber der thüringische Chronist Nikolaus von Syghen den Grafen bezeichnet, zeigten ihn den Wahlfürsten befähigt, die deutsche Königskrone zu tragen. Aber trotz dieser dem Hause Schwarzburg widerfahrenen Ehre standen seine Neffen Heinrich XVII. und Günther XXV. auf der Gegenpartei derselben.

Zur Behauptung seiner Würde sammelte er nun mit Hülfe des Landgrafen und befreundeter Edlen aus Thüringen ein Heer,

Digitized by Google

zog vor Frankfurt, „also Recht und Gewohnheit ist“ [1]), und lag hier die übliche Zeit von einem Monat, während sein Gegner, der König Karl von Böhmen, am Rheine stand und unter dem Scheine des Friedens auf List sann. Nachdem Günther also die gesetzliche Frist [2]) vor Frankfurt gelegen hatte, wurde er öffentlich zum König ausgerufen [3]). Diese an sich ruhmvolle Begebenheit führte aber manches neue Verhältniß für seine Erblande herbei. Seinem Scharfblicke konnte es nicht entgehen, daß die Hartnäckigkeit seiner Feinde seine Rückkehr in die Heimath noch lange verzögern würde. Da er auf den Beistand seiner Neffen nicht rechnen konnte, so gebot er, um allem Nachtheil, der von dieser Entfernung für seine Besitzungen zu befürchten war, möglichst vorzubeugen, seinen Unterthanen, daß sie seinen Schwägern, den Grafen Heinrich VII., Dietrich VI., Bernhard III. und Ulrich III. von Hohenstein, huldigen sollten, und überantwortete diesen seine Besitzungen zu getreuer Hand. Zugleich setzte er ihnen Blankenburg, „die Häuser beide und die Stadt“ — wie es in der Urkunde [4]) wörtlich heißt —, zum Unterpfande für geliehenes Geld ein, denn die Erhebung zur königlichen Würde und die Kriegsrüstungen gegen Karl von Böhmen hatten ihm eine große Schuldenlast zugezogen.

Der neue König Günther erkrankte sehr bald, angeblich an Gift, das ihm der Arzt Freidank zu Frankfurt, vom König Karl bestochen, beigebracht hatte. Als er seinen Tod ahnte, verständigte er sich mit diesem seinem Gegner dahin, daß er ihm

---

[1]) Rohte, S. 592.

[2]) Von der Wahl des Königs Ruprecht heißt es: „Do logirte sich Herzoge Ruprecht vor Frangfort unde lagk darvor eynen manden (Monat) also gewohnlich unde recht ist unde kroneten on dornoch.“ (Rohte, S. 649.)

[3]) Nach Lindner's Angabe wurde Günther den 30. Januar zum König gewählt, hielt den 6. Februar seinen feierlichen Einzug in Frankfurt, wurde zwei Tage darauf inthronisirt und starb den 14. Juni.

[4]) Urkunde bei Hesse, Gesch. des Schlosses Blankenburg.

Digitized by Google

gegen Abtretung der königlichen Würde 10,000 Mark Silbers und noch 1200 Mark für die Wahlkosten erlegte, und Karl IV. setzte bis zur Abtragung der Summe die Reichsstädte Gelnhausen, Friedberg, Nordhausen, Goslar, Mühlhausen und den Zoll von Mainz zum Unterpfand, wobei sich Günther den Titel König bis an seinen Tod vorbehielt. Dieser erfolgte schon am Abend des 18. Juni 1349 in den Armen des Johannitercomthurs. Die Thüringer, die ihm aus der Heimath gefolgt, waren außer den Johannitern die Einzigen, die bei ihm ausharrten [1]). Nach 5 Tagen wurde er in der Bartholomäuskirche zu Frankfurt bestattet. Noch ist sein Grabstein daselbst vorhanden. — Der männliche Stamm des heldenmüthigen Günther erlosch bald durch den Tod seines körperschwachen Sohnes, der schon 1357 als Jüngling starb, worauf seine Herrschaft den beiden Vettern zufiel.

In demselben Jahre starb auch der Landgraf Friedrich II., erst 39 Jahre alt, am 19. November, am Tage der heiligen Elisabeth, zu deren Ehren er 1333 am Fuße der Wartburg, da wo jetzt noch der Elisabethenbrunnen steht, eine Zelle für 6 Barfüßermönche hatte bauen lassen. Ob die Anstrengungen während seiner vielen Kämpfe, in denen er schwere Wunden erlitt, zu seinem frühen Tod beitrugen, läßt sich nicht angeben. Er wurde neben seiner Gemahlin im Kloster Altenzelle bei Meißen, der damaligen Begräbnißstätte der Markgrafen [2]), bestattet.

---

[1]) Graf Utterodt, Günther Graf von Schwarzburg, S. 95.

[2]) Markgraf Otto der Reiche, Großvater Heinrich's des Erlauchten, war der erste von seinen Brüdern, der gegen das ihrem Vater Dedi IV. gegebene Versprechen, sich in dem von diesem erbauten Peterskloster auf dem Lauterberg bei Halle begraben zu lassen, handelte, indem er auf Veranlassung seiner Gemahlin Hedwig, Tochter Albrecht's des Bären, für sich und seine Nachkommen als Begräbnißstätte ein neues Kloster Namens Zell bei Meißen baute, das später zum Unterschied von dem neuen Kloster Zell an der Oder in der Lausitz, Altenzell genannt und nun das Erb-

Digitized by Google

Während seiner ruhmreichen Regierung hatte er die Landgrafschaft Thüringen auf die höchste Stufe des Glanzes erhoben und durch die orlamündische Herrschaft und die hennebergische Erbschaft erweitert. Leider wurden seine beiden letzten Lebensjahre durch schreckliche Landplagen getrübt. Eine verheerende Seuche, die sich aus Asien über Europa verbreitete, raffte auch in Thüringen, Meißen und dem Osterlande eine große Menge Menschen hinweg, der „schwarze Tod" schritt durch die Menschheit.

Wie immer der Wahn einer finsteren Zeit die Ursache solchen Unglücks in dem Zorn Gottes über das verderbte Menschengeschlecht suchte und der Fanatismus solche Zeitperioden benutzte, um gegen Andersgläubige, wie schon früher zur Zeit der Kreuzzüge, nicht bloß gegen Sarazenen, sondern auch Juden zu wüthen, so geschah es auch hier. Die Juden wurden beschuldigt, die Brunnen vergiftet zu haben, obgleich eben so gut Juden wie Christen von der Seuche ergriffen wurden. Kurz vor Fastnacht wurde daher fast in allen Städten, also auch denen Thüringens, die schrecklichste Judenverfolgung angestellt und eine große Menge der Unglücklichen erschlagen[1]). Namentlich befleckte sich Erfurt durch diese Gräuel wie viele Reichsstädte an der dort sehr stark vertretenen Judengemeinde, und der Grund hierzu lag mit in der materiellen und socialen Stellung der Juden zu den christlichen Einwohnern. Sie trugen nämlich als kaiserliche Kammerknechte nur sehr wenig zu den städtischen Einnahmen bei, während sie durch ihren Handelsgeist unter Wucher und Pfandleihung den Kaufleuten bedeutende Concurrenz machten, so daß sogar in dem Stadtrath zu Erfurt selbst die Rädelsführer der Anarchie zu suchen sind. Wahrscheinlich war der Rathsmeister Hugo

begräbniß der Markgrafen von Meißen wurde. Friedrich II. ließ sich daher nicht als Landgraf von Thüringen in Reinhardtsbrunn oder Eisenach, sondern als Markgraf von Meißen dort bestatten.

[1]) Rohte, S. 594. — Michelsen, in Zeitschrift des Vereins für thüringische Geschichte, 4. Bd., No. VI u. XIV.

Digitized by Google

Lange (Longus) Derjenige, der dieselbe mit erregte, gleich anderen Patriziern, die ihre gedungenen Rotten, sogenannte Judenschläger, hatten [1]).

Trotzdem die Vertilgung der Juden wohl eine vollständige gewesen war, erklärte der Oberherr der Stadt, der Erzbischof Gerlach zu Mainz, wo eine gleiche Verfolgung stattgefunden hatte, am 9. Juli 1349, daß er in Erwägung der Dienste, welche Erfurt ihm, seinen Vorgängern und dem Erzstifte erwiesen, und auf ihre vorgetragene Bitte ihnen die üble Geschichte, welche sich mit den Juden daselbst zugetragen habe, verzeihen wolle. Demnach werde weder er selbst, noch solle Jemand von seinet- und des Stiftes wegen die Erfurter insgesammt oder Einzelne darum ansprechen oder beschweren, indem er von Wilhelm von Sauweleheym, Domherrn, und Niclas, Probst zu St. Victor in Mainz, auch Anderen seiner Freunde belehrt worden sei, daß die damaligen Rathsmeister, die Räthe und die Viere (Vierherren) von der Gemeine sich bei dieser Geschichte so bewiesen haben, daß ihnen dieselbe leid und zuwider gewesen und daß sie das Alles gern abgewehrt hätten, wenn sie vor Leibesnoth es hätten thun können. Auch bewilligte er, daß, wenn die Bürger von den Juden Güter, Häuser, Hofstätten und was sie sonst hinterlassen hätten, etwas an sich gebracht haben, sie das behalten sollen, doch dem Erzstifte ohne Schaden. Sobald er mit seinem Capitel versöhnt sei, wolle er dasselbe binnen 6 Monaten anhalten, diesen Vergleich zu bestätigen; bis dieses geschähe, sollten die Erfurter die 100 Mark Gulden, die sie ihm jährlich von wegen der Juden zu geben pflegten, einbehalten.

Unter solchem Krummstab war gewiß gut wohnen.

Aber auch die andere Erscheinung, welche wir als das Er-

---

[1]) Von Michelsen (in Zeitschr. des Vereins für thür. Gesch., 4. Bd., No. VI u. XIV) werden als solche Sander von Schmira, Tizel von Weißensee und viele Andere genannt.

Digitized by Google

gebniß des finsteren Wahnes bezeichneten, trat jetzt wieder zu Tage, wie bereits vor fast einem Jahrhundert, in den Jahren 1260 bis 1262, — eine Secte, die mit einem Male den Zorn Gottes durch harte Büßung von sich abwenden mochte. Und wiederum war es eine krankhafte Erscheinung der psychischen Seite der Menschen, deren Rohheit nicht vor Raub, Mord und Brand zurückbebte, aber die Seele mit banger Furcht vor dem Nahen des Todes erfüllte. Ihre grobsinnliche Natur setzte ihnen kein Maß in der Sünde wie in der Abbüßung derselben. So bildete sich auch eine Anzahl Büßender, die sich lawinenartig bis zu Hunderttausend vergrößerte; denn Einer steckte den Andern mit seiner Sucht, den Zorn Gottes zu versöhnen, an; Einer folgte dem Anderen, bis sie paarweise sich aneinander anschlossen und endlich in langen Zügen Städte und Dörfer durchzogen ohne Unterschied des Standes und Alters, wie das Jahrhundert zuvor. Anfangs war es nur das männliche Geschlecht, das sich von der Heimath lossagte, um die Bußfahrten zu machen; endlich verließ aber auch das weibliche den häuslichen Herd und schloß sich Jenen an. Trotz ihrer überschwänglichen Frömmigkeit wurden sie nach damaligem Sprachgebrauch Ketzer genannt, weil sie von den kirchlichen Gesetzen und Gebräuchen in ihrer Demuth abwichen, denn Niemand sollte öffentliche Buße thun, wenn er heimlich gesündigt hatte, so wenig ein „offenbarer" Sünder seine Missethat heimlich abbüßen durfte. Allein sie ließen sich durch die Geistlichkeit nicht von der gewählten Bußart abwendig machen. So zogen sie denn ungescheut durch das Land. Bis auf die Lenden waren sie entblößt; ein Stück Linnen, mit einem Strick um die Hüfte befestigt, bedeckte die Schooßgegend bis auf die Schenkel; auf dem Haupte trugen sie weiße Hüte mit einem rothen Kreuze, die sie bis in die Augen herabzogen und in der Rechten eine Geißel mit drei Riemen, deren Enden in Knoten gebunden und mit Nadelspitzen versehen waren, um sich blutig hauen zu können. Nach diesem Züchtigungswerk-

Digitized by Google

zeug hießen sie Geißler oder Flagellanten [1]). Der Anführer trug eine Fahne und sang:

„Nun tretet her wer büßen wölle
Lucifer [2]) ist ein böser Geselle."

Dabei fielen sie nieder auf die Erde, und zwar auf verschiedene Weise, Jeder nach der Art der begangenen Sünde. Die Ehebrecher warfen sich auf die Seite des Körpers, die Mörder auf den Rücken; die Diebe, Räuber und Wucherer fielen auf die Arme, die sie kreuzweis vor sich übereinander schlugen. Im Anfange wollten sie kein Almosen von den Leuten annehmen; später forderten sie Geld, Käse, Bier, Butter und Brod und predigten dafür; endlich zogen sie auch in die Kirchen und brachten die Geistlichen durch ihre Gesänge zum Schweigen. Nur in Erfurt wurden sie nicht aufgenommen und die Thore vor ihnen verschlossen [3]). Allmählich legte sich die Raserei der Geißler überall wieder.

Auf Friedrich den Ernsthaften folgte sein ältester Sohn

4. Landgraf Friedrich III. der Strenge, auch der Freundholde (frunthalde), 1357—1379.

Bei dem Tode des Vaters war Friedrich erst 17 Jahre alt, Balthasar 13, Ludwig 9 und Wilhelm 6 Jahre; ein Glück, daß zu ihrem Beistand in der Regierung ihre vortreffliche Großmutter Elisabeth zu Gotha noch am Leben war. Auf ihren und guter Freunde Rath behielten die drei Brüder die ererbten Lande gemeinschaftlich und Friedrich führte als der Aelteste die Zügel der Regierung bis zum Jahre 1379.

Den 17. Februar 1350 bestätigte Kaiser Karl IV. zu

[1]) Flagella heißt die Geißel.
[2]) Lucifer, der aus dem Himmel in die Hölle verstoßene Erzengel.
[3]) Rohte a. a. O.

Digitized by Google

Bautzen den Ehevertrag zwischen dem Landgrafen und seiner Gemahlin Catharine und stellte fest, daß, wenn sein Schwiegervater Graf Heinrich kinderlos stürbe, er der Erbe desselben sein sollte und daß Coburg, Schmalkalden und einige ander Güter einstweilen als das Withum seiner Schwiegermutter Jutta zu betrachten wären. Die Vererbung sollte sich nicht bloß auf des Landgrafen Kinder, sondern auch auf dessen Brüder erstrecken [1]). Indessen erhielt Friedrich III. das folgende Jahr Schmalkalden pfandweise für die 4000 Mark, welche noch zur Mitgift seiner Gemahlin ausgesetzt waren. Merkwürdiger Weise stand die Lehn über den Dom der Stadt und über das dazu gehörige Dorf Wernshausen dem Bruder seiner Gemahlin, dem Grafen Johann von Henneberg, zu, an welche der Landgraf keinen Anspruch machen sollte. Ueber eine strittige Schuld von 2000 Mark und noch 1000 Mark Morgengabe wurde der Ausspruch dem Vormund seiner Gemahlin, Herzog Heinrich zu Glogau, und dem Grafen Heinrich von Schwarzburg zuerkannt [1]). Dagegen setzte Friedrich in demselben Jahre (1351) seiner Gemahlin als Witthum die Stadt Weißenfels aus und bestätigte den Vertrag 1374, als der Burggraf Friedrich zu Nürnberg der Landgräfin als anderweitiger Vormund bestellt worden war.

Der erste Sohn, welchen die Landgräfin ihrem Gemahl gebar, wurde Friedrich getauft, starb aber bald nach der Geburt. Die Mutter grämte sich darüber so, daß sie allen Schmuck ablegte und so lange in Trauer zu gehen gelobte, bis sie Gott mit einem anderen Kinde erfreuen würde. Darauf soll sie eine Tochter, nach ihr Catharine getauft, geboren haben, die ebenfalls 1358 starb. Fast schien Friedrich III. der Hoffnung auf einen Nachkommen entsagen zu müssen, als ihm Catharine am Grünen Donnerstag des Jahres 1369 einen Sohn gebar, der

[1]) Horn, Friedrich der Streitbare, S. 8 u. 9.

Digitized by Google

nach ihm wieder Friedrich genannt wurde. Es war dem Knaben eine große Zukunft verheißen, er wurde ein Held im Kriege, weiser Staatsmann im Rathe der Fürsten, geehrt und belohnt vom Kaiser mit einer neuen Würde, der eines Kurfürsten von Sachsen; es war Friedrich der Streitbare. Auf diese Weise wurde Landgraf Friedrich der Strenge der Stammvater der Kurfürsten aus dem Hause Wettin.

Mit dem Kaiser Karl IV. stand er in gutem Vernehmen; denn nachdem sich die Reichsstadt Nordhausen [1]), welche dem Grafen Günther von Schwarzburg gegen die Summe für Verzichtleistung auf die deutsche Krone mit verpfändet war, von der Pfandschaft losgemacht hatte, versetzte sie Karl IV. anderweit an den Landgrafen. (Siehe S. 347.)

Beamte der Landgrafen auf Wartburg waren: Christian von Witzleben als Hofrichter; Heinrich von Kodewitz, Kanzler; Heinrich von Brandenstein, Landvogt; Timo von Coldiz und Ulrich von Tennstädt, Marschälle; Arnold Judemann, Kammermeister; Ritter Heise von Valken, „heimlicher" geheimer Rath (1357); Herrmann von Myla, Heinrich von Laucha, Dietrich von Limpach, die landgräflichen Secretäre, Letzterer als Protonotar [2]); Reinhard von Wartberg und darauf dessen Bruder Albert III., Amtleute der Wartburg [3]).

Wie lange der dritte der Brüder, Ludwig, der sich dem geistlichen Stande widmete, auf Wartburg blieb und wo er seine geistliche Erziehung erhielt, ist unbekannt; er wurde, als er die höhere Weihe empfangen hatte, zuerst Bischof von Halberstadt.

In den Verhältnissen des Landgrafen Friedrich III. trat nach dem Tode seiner Schwiegermutter Jutta (1353), deren Gemahl, Graf Heinrich VIII. von Henneberg, schon 1347 in's

---

[1]) Lindner, Schwarzburgische Geschichte, S. 143.
[2]) Möller, Geschichte von Reinhardtsbrunn, S. 131 u. 140.
[3]) Rein, Zeitschr. des Vereins für thür. Gesch. IV, 194.

Digitized by Google

Jenseits vorausgegangen war, eine Veränderung ein. Da er ohne männliche Nachkommen starb, so folgte ihm sein Bruder, Graf Johann von Henneberg, in der Regierung, jedoch nur in der alten Herrschaft, indem die erworbene neue als Allod auf Heinrich's Wittwe, Jutta, überging. Nach ihrem Tode kam dieses auf ihre drei Töchter: Elisabeth, Gemahlin Eberhardt's, Grafen von Würtemberg; Catharina, Gemahlin des Landgrafen Friedrich III.; Sophie, Gemahlin des Burggrafen Albrecht von Nürnberg. Auf diese Weise gerieth der Landgraf endlich in den Besitz des Länderstrichs, der das spätere Herzogthum Coburg umfaßt und den des Meininger Oberlandes, außerdem noch die Burg Strauf. Die Pflege Schmalkalden fiel auf den Antheil der Burggräfin Sophie; allein schon 1360 verkaufte sie ihr Gemahl Albrecht an die Schleußinger Linie des Hauses Henneberg, die aber mit Hessen, weil letzteres einen Theil der Kaufsumme beigetragen hatte, den Besitz dieses Ankaufs 223 Jahre theilen mußte, worauf 1583 das Amt Schmalkalden mit Herrenbreitungen für immer an Hessen fiel. Später kam nun durch die Vermählung des Landgrafen Balthasar mit der ältesten Tochter des Burgrafen Albrecht von Nürnberg, Margarethe, 1374, nach dem Tode beider Eltern auch noch die Pflege Heldburg (Heldburg, Hildburghausen, Eisfeld, Ummerstadt) als Margarethens Erbtheil an das landgräflich-thüringische und markgräflich-meißnische Haus[1]).

Schon im Jahre 1344 war für Balthasar's Vermählung Sorge getragen worden, als er erst 8 Jahre alt war; denn der Markgraf Karl von Mähren, späterer Kaiser, hatte auf seines Vaters, des Königs Johann von Böhmen, Geheiß mit Landgraf Friedrich dem Ernsthaften in dem genannten Jahre einen Vertrag geschlossen, nach welchem er eine seiner Töchter einem

[1]) G. Brückner, Landeskunde des Herzogth. Meiningen, Bd. I, S. 19 u. 20.

Digitized by Google

der Söhne desselben vermählen würde. Zur Mitgift verschrieb der Markgraf 10,000 Prager Groschen und der Landgraf zum Leibgeding Dresden, Tharand und das Städtchen Radeberg [1]). Allein es blieb bei dem bloßen Heirathsvertrage, der deshalb abermals als ein Beweis der Rücksichtslosigkeit, mit der die fürstlichen Ehen damals geschlossen wurden, zu betrachten ist, weil des Markgrafen Schwester Jutta, als Braut des Landgrafen Friedrich II., von der Wartburg verstoßen und ihr, wie wir sahen, die Tochter des Kaisers, nachherige Mutter Balthasar's, vorgezogen worden war.

Trotzdem stiftete ferner Karl bei jener Zusammenkunft in Bauzen 1350, als er den Ehevertrag des Landgrafen Friedrich bestätigte, eine Verlobung Balthasar's mit der Tochter seiner Schwester Jutta, Gemahlin des Herzogs Johann von der Normandie, Namens Schone. Noch ehe die Bestätigung des genannten Ehevertrags Friedrich's ausgefertigt wurde, was am 17. Februar geschah, wurde die Verlobung Balthasar's verhandelt; denn schon am 6. Februar machten sich seine Brüder Friedrich, Ludwig und Wilhelm verbindlich, für die Ausantwortung des bedungenen Leibgedinges der Prinzessin Schone zu sorgen. Aber auch diese Verlobung, bei der Balthasar 14 Jahre alt war, zerschlug sich wieder, und er blieb noch über 20 Jahre im ledigen Stande, bis 1374, wo er sich, wie wir sahen, mit der Tochter des Burggrafen Albrecht von Nürnberg, Margarethe, vermählte. Er verordnete ihr zum Leibgedinge Gotha, Tenneberg und Walthershausen und verschrieb ihr statt der Morgengabe 4000 Gulden. Als Vormund der Landgräfin ertheilte der Erzbischof Adolf von Mainz 1385 seine Genehmigung.

Der dritte der Brüder, Ludwig, hatte sich, wie wir sahen, dem geistlichen Stande gewidmet und 1358 die Weihe zum Bischof von Halberstadt erhalten; seine Brüder stellten ihm zu

[1]) Urkunde bei Horn, Friedrich der Streitbare, S. 43.

Digitized by Google

Weimar einen Revers aus, daß sie ihn mit ihrem Vermögen unterstützen würden, wenn er durch Unglücksfälle des Stiftes Halberstadt in dürftige Verhältnisse kommen sollte [1]). Im Jahre 1361 wählten ihn die Domherren zu Magdeburg zu ihrem Erzbischof, allein der Papst verweigerte auf Anstiften des Kaisers Karl die Bestätigung und ernannte den Bischof Dietrich von Minden zum Erzbischof. Nach 5 Jahren wurde Ludwig Bischof von Bamberg und 1374 suchte er sich auf den Mainzer Erzstuhl zu erheben, worüber wir im Laufe der Geschichte ausführlicher reden werden. Im Jahre 1381 wurde er nochmals zum Erzbischof von Magdeburg ernannt und starb schon das folgende Jahr.

Der vierte der Brüder, Wilhelm, gewöhnlich Markgraf von Meißen genannt, mit dem Beinamen des Einäugigen, verlobte sich 1358 in seinem 15. Jahre mit einer Nichte des Kaisers, Elisabeth, der Tochter des Markgrafen Johann von Mähren, Karl's IV. Bruder, mit der Bedingung, dieselbe nach Verlauf von 8 Jahren sich zu vermählen. Zur elterlichen Aussteuer sollte sie 6000 Schock Prager Groschen und von ihm selbst 12,000 Schock zum Leibgedinge erhalten [2]). Die Vermählung erfolgte auch im Jahre 1366. —

Diese verwandtschaftlichen Verhältnisse des landgräflichen Hauses erklären die Gunst des Kaisers gegen den Landgrafen Friedrich III. Er ertheilte ihm das Amt des Reichsoberjägermeisters, und 1356 trat Friedrich zum ersten Male auf dem Reichstage zu Metz mit seinem Unterjägermeister, dem Grafen von Schwarzburg, in seiner neuen Würde auf. Am 29. April dieses Jahres hatten die landgräflichen Brüder ihre gemeinschaftliche Regierung und den ungetheilten Besitz ihrer Lande zu Gotha unter dem Beirath ihrer Großmutter nochmals bekräftigt. Ohne

[1]) Urkunde bei Horn, Friedrich der Streitbare, S. 52 u. 53.
[2]) Urkunde ebendas., S. 56 u. 57.

Digitized by Google

Zuziehung ihrer Räthe sollten ihre Herrschaften und Güter weder verliehen noch vergeben werden; auch sollten dieselben jede Zwietracht zwischen ihnen entscheiden [1]).

Das Jahr darauf zog der Kaiser in Verbindung mit dem Landgrafen Friedrich gegen den räuberischen Grafen Heinrich Reuß von Plauen, der seit einer Reihe von Jahren gewisse Städte und Schlösser, die eigentlich zu Böhmen gehörten, in Pfandschaft hatte und die Herausgabe derselben verweigerte; von diesen Orten aus ließ er das Meißner Land durch Räubereien beunruhigen. Zuerst belagerten die Verbündeten daher Ziegenrück und zwangen es durch Hungersnoth zur Uebergabe, darauf nahmen sie Triptis, Stein, Ronneburg und Weida. Da diese Eroberungen so rasch von Statten gingen, so hegte der Graf Reuß den Verdacht, seine Vögte hätten die Städte durch Bestechung in die Gewalt der Feinde gegeben und beschied sie deshalb voll Ingrimm zu ihrer Rechtfertigung vor sich. Sie antworteten, daß sie vom Volke keinen Schutz zu erwarten gehabt hätten. Darauf schloß er sie zusammen in eine Scheune und steckte diese in Brand, um den andern Vögten ein abschreckendes Beispiel zu geben. Der Kaiser behielt die Plätze, die zu Böhmen gehörten, für sich; die anderen, von denen Ziegenrück namentlich genannt wird, gab er dem Landgrafen. [2])

Eine neue Erwerbung waren für die Landgrafen die Schlösser Dornburg, Wintberg und Greifenberg 1358.

Die Hinterlassenschaft des Grafen Heinrich XVIII. von Schwarzburg, der seinem Vater, König Günther, schon im genannten Jahre 1357 in die Grube folgte, erregte neue Zerwürfnisse mit dem Hause Schwarzburg, da jener ohne Leibeserben starb. Nachdem seine Vettern, die Söhne seines Oheims Heinrich XV. auf Arnstadt, nach des Vaters Tod (1336), die ge-

[1]) Lindner, Gesch. der Grafen v. Schwarzburg, S. 129.
[2]) Rohte, S. 604.

Digitized by Google

meinsame Verwaltung der Lande der Blankenburger Linie am 26. Juni 1346 getheilt hatten, bekam Günther XXI. die halbe Stadt Arnstadt, die Städte und Schlösser Blankenburg und Frankenhausen; seine Vettern Heinrich XVII. und Günther XXV. erhielten die andere Hälfte von Arnstadt, die Städte und Schlösser Saalfeld, Ranis, Rudolstadt, Ehrenstein, Dornburg, Wintberg, das, wie wir sahen, früher den Burggrafen von Kirchberg gehört hatte [1]), und Pösneck und regierten diese Herrschaft gemeinsam. Nach Graf Heinrich's von Hohenstein Tod (1356) kam Sondershausen noch an die Brüder Heinrich XVII. und Günther XXV. Später nannte sich Ersterer Herr zu Sondershausen und Letzterer Herr zu Frankenhausen. In dem Jahre seines Todes (1356) hatte nun ihr Vetter Heinrich XVIII. mit ihnen eine Erbverbrüderung geschlossen, und als sie nach seinem Ableben in das Erbe treten wollten, widersetzten sich die Landgrafen als Lehensherren wegen Frankenhausen und der Hälfte von Arnstadt, bis man sich endlich nach langen Verhandlungen 1358 dahin einigte, daß die Grafen die Schlösser Dornburg, Wintberg und Greifenberg abtraten und überdies 3000 Mark Silbers erlegten [2]).

Nach 35jährigem Wittwenstand starb den 20. August des folgenden Jahres (1359) die alte Landgräfin Elisabeth und wurde in der Predigerkirche zu Eisenach bestattet. Sie war eine der ausgezeichnetsten Fürstinnen [3]).

Friedrich der Strenge hatte den Ort Kindelbrück an den Grafen Herrmann von Beuchlingen versetzt, und dieser wollte die Pfandschaft benutzen, um aus dem Dorfe so viel als möglich zu er-

---

[1]) Die Brüder Heinrich XVII. und Günther XXV. hatten von ihrer Muhme Agnes, Burggraf Otto's von Kirchberg Wittwe, 1331 Wintberg mit Zubehör für 630 Schock Groschen gekauft. (Lindner, Schwarzb. Gesch., S. 140.)

[2]) Rohte, S. 605 ff.

[3]) Rohte setzt ihren Tod auf 1361.

Digitized by Google

preſſen. Die Einwohner deſſelben verweigerten aber die ihnen auferlegten Steuern. Der Graf, um ſie dazu zu zwingen, verband ſich mit den Städten Erfurt und Nordhauſen, belagerte das Dorf und ſteckte es in Brand, nachdem er mehrere Bauern gefangen hatte. Der Landgraf machte daher den genannten Städten Vorwürfe darüber, daß ihre Handlungsweiſe dem mit ſeinem Vater abgeſchloſſenen Vertrage zuwiderlaufe, und verlangte Erſatz für den ſeinem Dorfe verurſachten Schaden. Sie ſahen ſich daher genöthigt, die Summe, für welche er daſſelbe an den Grafen Herrmann verſetzt hatte, dieſem zu erlegen [1]).

Unter ähnlichen Fehden litt faſt überall das Volk damals in Deutſchland, und noch immer zehrten ſeit mehreren Jahren Hunger und Seuchen an ſeinem Mark; aber weder weltliche noch geiſtliche Fürſten bändigte dieſe Noth der Zeit in ihrer Habgier: der ſtolze Prälat ſchämte ſich nicht des Raubes am Eigenthum ſeines Nachbars. So ließ der hochmüthige Abt von Fulda 1361 die angrenzenden Länderſtriche der Landgrafen von Thüringen und Heſſen von ſeinem Raubgeſindel verheerend durchziehen. Zur Wiedervergeltung thaten die Landgrafen Friedrich und Otto ein Gleiches in des Abtes Gebiet, vereinigten ihre beiden Heere eines Tages unter Rockenſtuhl; die Heſſen legten ſich vor Hünefeld und eroberten es und die Thüringer vor Geiſa. Da fühlte der Abt der Uebermacht gegenüber ſeine Schwäche und bat demüthig um Gnade; darauf zogen die Landgrafen ihre Krieger zurück.

Ein ähnliches Beiſpiel liefert uns der Bruder Friedrich's des Strengen, Biſchof Ludwig von Halberſtadt, im Jahre 1365. Mit dem gottloſen Grafen von Mansfeld gerieth er deshalb in Streit, weil derſelbe mehrere Schlöſſer, Gerichte und Güter ſeines Stiftes inne hatte. Um ihn zu züchtigen, zog er daher vor die Stadt Eisleben und verheerte Alles in der Umgegend durch

[1]) Rohte, S. 606.

Digitized by Google

Raub und Brand. Als er sich auf diese Weise Genugthuung verschafft hatte und durch Vermittlung guter Freunde versöhnt war, ging er mit den Seinen zurück. Nun hatte er während des Kriegszuges in dem Kloster Setichenbach ein Lager für einen Theil seines Heeres eingerichtet. Darüber war der Graf von Mansfeld so ergrimmt, daß er an dem unschuldigen Kloster seinen Zorn kühlte. Er stürmte mit einer Schaar hinein, nahm den Abt sammt den Mönchen gefangen, peinigte sie so, daß Einige derselben starben, und nahm ihnen, was er fand. Darauf überzog ihn der Bischof Ludwig abermals mit Krieg, um das Kloster zu rächen, und ließ ihn überdies zur Strafe seines Frevels an dem Heiligthum in den Bann thun.

Wie schon der Vater der Landgrafen, Friedrich der Ernsthafte, dem Könige von England gegen Frankreich Hülfe geleistet hatte, so that es auch jetzt das landgräfliche Haus, und zwar war es Balthasar, der den Beistand leistete. Dabei verdiente er sich, wie damals sein Vater, die goldenen Sporen.

Aber auch seinen Bruder Friedrich ließ dieses Jahr die Kriegsfurie keine Ruhe. Herzog Albrecht von Braunschweig, nach seinem Residenzschlosse Salza an der Leine „von Salza" genannt, trieb von dort aus viel Räubereien in Thüringen, so daß die Edlen des Landes sich mit dem Landgrafen verbanden und ihm mit Krieg drohten. „Ich fürchte mich nicht vor euch Thüringern", erwiderte er trotzig den Gesandten, „und wenn es Landgrafen regnet." Das verdroß die Herren gewaltig. Friedrich sammelte mit seinen Brüdern ein Heer aus Meißen, dem Osterland, Vogtland und Thüringen, verband sich mit den Städten Erfurt, Mühlhausen und Nordhausen und brachte so ein Heer von 18,000 Mann zusammen. Auch der Erzbischof von Mainz, dem der Herzog Albrecht auf dem zum Erzstifte gehörigen Eichsfelde Schaden zugefügt hatte, benutzte diese Gelegenheit, sich zu rächen. Hierauf zog man vereint in's Braunschweigische, belagerte das Schloß Salza und die Stadt Einbeck.

Digitized by Google

In der Schilderung dieser Begebenheit wird der ersten Schießwaffe mit Pulver gedacht. Die Belagerer hatten „Werke", d. h. hohe Belagerungsmaschinen, erbaut, welche auf Rollen an die Festungsmauern geschoben wurden, so daß man von ihnen herab bequemer über dieselben schleudern und schießen konnte, — eine in der damaligen Kriegskunst sehr gewöhnliche Verfahrungsweise. In dieses Werk ließ der Herzog mit einer Büchse unter dem Namen Bleibüchse (Blybuchsin), schießen [1]).

Ob diese neue Erscheinung von einem Feuergewehr — denn bisher war nur die Armbrust mit glühend gemachten Pfeilen eine solche Waffe zu nennen — so großen Schrecken unter den Belagerern verbreitete, daß sie abzogen, ist nicht angegeben; doch mag dies der Fall gewesen sein, da von der Eroberung des Schlosses Salza nicht die Rede ist. Sie zogen vielmehr darauf vor die Hydenburg und gewannen sie; darauf vor Wendhausen und Lichtenstein. Das letztere Schloß eroberte und besetzte der Landgraf Friedrich und verheerte von hier aus die Umgegend. Jetzt sah der Herzog Albrecht, daß er dem Kampfe nicht gewachsen sei, und bat den Landgrafen um Frieden; dieser wurde ihm denn auch gewährt, nachdem er die nöthigen Geißeln zur Sicherheit gegen fernere Befehdungen gestellt hatte. Aber trotz dieser Bürgschaft brach er seine Friedensverheißungen; denn als später der Landgraf die eroberten Schlösser „speißen", d. h. mit Proviant versehen wollte, legte er Leute in Hinterhalt und ließ Wagen, Pferde und alles Gepäck wegnehmen. Darüber wurden die Geißeln so erzürnt, daß sie sich zum Landgrafen schlugen und gegen jenen zogen. Herzog Albrecht wurde so gedemüthigt, daß er gelobte, sich dem Landgrafen selbst in Eisenach zu stellen und daselbst bis nach völligem Schadenersatze zu bleiben.

---

[1]) „Dis was die erste Buchsse, die yn disen Landin vornomen wart." Rohte, S. 612.

Digitized by Google

Zu den vielen Landplagen durch die fortwährenden Befehdungen, unter denen das Volk selten zu einer Blüthe des Wohlstandes gelangen konnte, kam noch eine andere. Was während der Kämpfe verschont geblieben war, wurde oft nach demselben noch die Beute der entlassenen Söldner, damals eine neue Sorte Krieger, die Jahr aus Jahr ein vom Kriegshandwerke lebten. Wenn sie nach Beendigung eines Kriegs aufhörten Soldaten zu sein, wurden sie Räuber, bis sie zu einem neuen Kampfe angeworben wurden, gleichviel von welcher Partei, denn friedlicher Arbeit waren sie entwöhnt. So durchzogen sie wie ein privilegirter Stand Städte und Länder und vereinigten sich nicht selten zu großen Schaaren, die auf eigene Faust mit den Einwohnern Krieg führten. Ein Beispiel hiervon liefert uns folgende Geschichte.

Im Jahre 1366 hatten in Lampartin, der Lombardei [1]), viele Landsknechte aus Deutschland und anderen Ländern in Sold gestanden. Nach beendigtem Kampfe zogen sie wie ein förmliches Heer vor die Städte und Klöster, brandschatzten sie und schonten weder Männer noch wehrlose Frauen. Nach langen Kreuz- und Querzügen kamen sie nach Deutschland und legten sich vor Straßburg. Da vereinigten sich mehrere deutsche Fürsten, unter ihnen auch der Landgraf Friedrich mit 300 kräftigen Lanzenträgern aus Meißen und Thüringen und jagten sie auseinander. Ein Gleiches thaten die Edlen und Städte am Rhein.

Einen ferneren Beweis von der Rechtlosigkeit der damaligen Zeit liefert eine andere Begebenheit aus demselben Jahre. Ein Amtmann der Herren von Tannroda, einem Schloß und Städtchen einige Stunden von Weimar, hatte sich mit denselben verfeindet. Nothgedrungen zog er von dort weg nach Erfurt und wurde daselbst Bürger. Darauf fingen ihn eines Tags die

---

[1]) Lampartin; i steht für e; der alte Name für Lombardei ist Lamparten, Langbardey, mithin ist Langobarden richtiger als Longobarden.

Digitized by Google

Herren von Tannroda und hingen ihn ohne Weiteres auf. Ueber den ihrer Stadt angethanen Schimpf erzürnt, zogen die Erfurter vor das Städtchen Tannroda unter der Burg und verbrannten es. Landgraf Friedrich war hiermit sehr unzufrieden, „überwand" sie, und sie mußten vieles Geld zur Sühne erlegen.

Ein fernerer Beleg ist folgender vom Jahre 1362. Die Amtleute des Grafen Johann II. von Schwarzburg auf Wachsenburg, Sperhatz und Günther Melz, ließen einen Bauer aus einem Dorfe, das zum Kloster Georgenthal gehörte, erschlagen und darauf hängen. Darüber entstand eine bedeutende Aufregung in der Gegend und die Leute griffen zur Selbsthülfe. Der Graf ließ zu seiner Vertheidigung die Amtsfolge von den zur Pflege Wachsenburg gehörigen Dörfern aufbieten. Die Sache wurde vor den Dingstuhl (Landgericht) zu Gotha gebracht und der Landrichter des Landgrafen Friedrich III., Friedrich von der Tanne, schlichtete den Streit. —

Eine neue Erwerbung machten die Landgrafen an den Schlössern Wachsenburg, Schwarzwald und Liebenstein.

Im Jahre 1366, dessen Begebenheiten wir in Bezug auf den Landgrafen schilderten, hatte der genannte Graf Johann einen Kriegszug nach Franken gegen den Bischof von Würzburg unternommen, aber sehr unglücklich gekämpft; ein großer Theil seiner Mannschaft war gefallen, unter diesen sein Bannerträger Dietrich von Witzleben, er selbst aber mit 80 Rittern in Gefangenschaft gerathen und ein hohes Lösegeld für seine Befreiung gefordert worden. Um dieses zu beschaffen, sah sich Graf Johann sogar gezwungen, nicht bloß seine Residenz Wachsenburg, sondern auch die Schlösser Schwarzwald und Liebenstein [1]) mit Zubehör zu veräußern. Er bot sie daher 1367 der reichen Stadt Erfurt zum Kaufe an; da man aber die immer mehr zunehmende

[1]) Dasselbe ist nicht zu verwechseln mit der Burg am Bade Liebenstein im Herzogthum Meiningen; der Ort Liebenstein im Gothaischen ist jetzt ein Amtsort am Fuße der Burgruine.

Digitized by Google

Macht dieser Stadt fürchtete, so war nicht nur der Landgraf Friedrich, sondern auch der Kaiser Karl IV. gegen diesen Handel, und letzterer verwarnte den Grafen Johann bei seiner kaiserlichen Ungnade nachdrücklich, die Schlösser wider Willen und zum Nachtheile der Landgrafen an die Erfurter zu verkaufen [1]). Der Graf scheint jedoch des Kaisers Gunst trotzdem so weit erlangt zu haben, daß er es wagte, mit einer Gesandtschaft der Erfurter zu ihm sich auf den Weg zu machen, um der Stadt die Lehen über die erkauften Schlösser ertheilen zu lassen. Der Landgraf, hiervon in Kenntniß gesetzt, schickt an den Herzog Stephan von Baiern einen Boten, mit der Bitte um Vereitlung des Planes. Der Herzog, hierzu bereitwillig, läßt dem Grafen mit der Erfurter Gesandtschaft auflauern, macht sie zu Gefangenen, nimmt ihnen ihre Briefe und den Erfurtern 9000 Gulden ab und entläßt den Grafen unter der Bedingung, daß er dem Landgrafen die Schlösser für 12,000 Mark Silber überlassen wolle. Der Handel wurde, wie es scheint, erst das Jahr darauf (1368) vollständig abgeschlossen [2]). Der Graf Johann II. siedelte hierauf von Wachsenburg nach Leutenberg über, später nach Schwarzburg und 1382 nach Krannichfeld; seine Familie behielt aber trotzdem bis zum Tode seines zweiten Enkels Günther XXXII. im Jahre 1450 die Bezeichnung „Wachsenburger Linie" bei.

Schon nach 6 Jahren (am 24. Juni 1374) verpfändeten die Landgrafen die Wachsenburg an die Ritter Heinrich und Friedrich von Osterode, Amtleute auf der Harzburg, Heinze Jungen den Langen, Dietrich von Sternberg, Herrmann von Torstadt und Reinhardt Kratze, Bürger zu Nordhausen, für 1640 Mark Silbers [3]). Zuweilen scheinen die Fürsten die Burg besucht zu haben; denn Markgraf Wilhelm der Einäugige befand

[1]) Der kaiserliche Befehl ist noch in dem schwarzburgischen Archiv.

[2]) Die Angabe schwankt zwischen 1367 und 1368, letztere liefert Rohte, S. 615.

[3]) Urk. im Communarchiv der sächs. Herzogthümer zu Weimar.

Digitized by Google

sich 1380 daselbst, als er am 16. Mai für sich und seine Brüder von dem Abt Berlt von Hersfeld die Hälfte von Arnstadt zu Lehn empfing, die nach dem Tode des Grafen Heinrich XVIII. von Schwarzburg erledigt war. Der Markgraf stellte hier die Schrift darüber aus [1]). Nach 3 Jahren (1. Mai 1383) versetzte er die Burg für dieselbe Summe, für welche sie die Herren von Osterode und dessen Genossen in Pfandschaft gehabt hatten, an Herrmannstein von Witzleben, dessen Söhne Fritsche und Heinrich, ferner an Tyzel von Witzleben den Jüngeren, Sohn des Ritters Tyzel von Witzleben — wahrscheinlich desselben, der 1366 als Bannerträger des Grafen Johann von Schwarzburg in der Schlacht fiel —, ferner an Iring und Fritsche von Witzleben, Gebrüder [2]). Im Jahre 1392 verpfändete sie Landgraf Balthasar abermals an Gernod von Kobinstädt und einen Ritter von Witzleben [3]), und später an Christian von Hayn; am 8. Juni 1400 befreite er sie aber nebst Elgersburg und Tenneberg von allen Ansprüchen [4]). Aehnlichen Besitzwechsel erfuhr die Wachsenburg durch Pfandschaft unter Balthasar's Sohn, Landgraf Friedrich IV. —

Kehren wir zum Jahre 1368 zurück.

Um die Erfurter wegen des Vorkaufs zu züchtigen, ließ Landgraf Friedrich die Zugänge zur Stadt besetzen, so daß sie allmählich an vielen Dingen Mangel litten, bis sie sich anheischig machten, einen Theil der Kaufsumme zu tragen.

In demselben Jahre starb die Tante der Landgrafen, Schwester ihres Vaters, die einst ihrem Gemahl entführte Landgräfin Elisabeth von Hessen, in dem Landgrafenhofe [5]) zu Eisenach, dem fürstlichen Schloß dieser Stadt.

---

[1]) Hesse, Arnstadts Vorzeit II, 106.

[2]) Hesse, Recension über Gottschalk's Ritterburgen.

[3]) Urk. im Dresdner Archiv.

[4]) Gotha diplom. I, 5. p. 220.

[5]) Das Schloß lag da, wo jetzt das sogen. Residenzhaus steht.

Digitized by Google

Viele Räubereien im Vogtlande veranlaßten den Landgrafen Friedrich den Strengen, seinen Bruder Balthasar dahin zu senden, um denselben zu steuern. Dieser wurde Vieler der Wegelagerer habhaft, ließ sie aufhängen und eroberte manches Raubschloß, bis Friede und Ruhe wurde. Darauf setzte Friedrich seinen Bruder Wilhelm nach Meißen.

Im Jahre 1369 stiftete Friedrich zwischen den Grafen von Hohenstein und der Stadt Nordhausen Frieden, nachdem die Grafen längere Zeit mit der Stadt Krieg geführt hatten. Die Nordhäuser mußten den Grafen 1500 Mark Silbers Schadenersatz geben; später erhob sich über die Verwilligung dieser Summe ein ungeheurer Aufruhr der Bürger gegen den Rath der Stadt.

Landgraf Balthasar hielt sich häufig in Gotha auf und erzeugte dieser damals wasserarmen Stadt im letztgenannten Jahre dadurch einen großen Dienst, daß er den Fluß Leina auf sehr künstlichem Wege in dieselbe leiten ließ [1]). Noch ist an der Bergmühle daselbst das Wahrzeichen dieses Ereignisses in einem Denkstein zu sehen. — Zu Burgvögten auf Wartburg hatten die Landgrafen um diese Zeit Reinhardt und dann dessen Bruder Albert III. von Wartberg aus dem Hause der Grafen von Brandenberg, das bis 1227 das Burggrafenamt geführt hatte, aber noch zu Ende des 13. Jahrhunderts in die Reihe des niedern Adels trat.

Im Jahre 1370 zog Landgraf Wilhelm mit dem Kaiser in die Lombardei, als diesen der Pabst, von dem Herzog von Mailand [2]) sehr bedrängt, um Hülfe angerufen hatte.

Die fürstlichen Brüder waren immer mehr darauf bedacht, durch Erwerbungen die Landgrafschaft zu vergrößern. In dem

---

[1]) Tenzel, S. 176.

[2]) Rein, Zeitschr. des Vereins für thür. Gesch. IV, 190 ff.

[3]) Der mittelhochdeutsche Name für Mailand ist, der richtigere, Meilan, von Milano.

Digitized by Google

Kriege, welchen der Herzog Otto von Braunschweig und Lüneburg mit dem Herzog Magnus von Sachsen führte, war Ersterer so unglücklich, daß ihm mehr als 100 Ritter und Knechte gefangen wurden. Um dieselben loszukaufen und den nöthigen Schadenersatz zu leisten, sah er sich genöthigt, Sangerhausen, das früher der Herzog von Sachsen besessen hatte, zu veräußern. Da die Stadt dem landgräflichen Gebiet so nahe lag, kauften sie die Landgrafen.

Einen abermaligen Beweis von Gesetzlosigkeit in dieser Zeitperiode sehen wir aus folgenden Umständen. Im Jahre 1372 starb Landgraf Heinrich von Hessen ohne Leibeserben, weshalb seines Bruders Sohn, Landgraf Herrmann, das Land erhielt. Seiner Schwester Sohn war der genannte Herzog Otto der Böse von Braunschweig, der deshalb mit neidischen Augen auf seinen Schwager sah. Er beabsichtigte daher, ihn aus dem Besitze des ererbten Landes zu verdrängen, und suchte dadurch den hessischen Grafen von Ziegenhain für sich zu gewinnen, daß er ihm seine Schwester zur Gemahlin gab; außerdem verband er sich mit einem Haufen von Rittern, welche sich die Sterner nannten, nach einem Stern am Kleide, als Abzeichen ihrer Verbrüderung. Die Absicht ihres Bundes war, trotzig Jedermann Widerstand zu leisten, sowohl den Fürsten, als den Städten, dem Adel und dem Volke. Ihre Anzahl belief sich wohl auf 2000 Mann vom Rheine, der Wetterau, der Buchen[1]), aus Franken, Westphalen und Sachsen; ihr Hauptmann war Hans von Heringen. Den thüringischen Rittern war von dem Landgrafen der Beitritt zum Sternbunde streng verboten. — Mit diesen wilden Gesellen fiel der Herzog in das hessische Gebiet und verheerte es furchtbar. Da Herrmann im Lande selbst

[1]) Die Buchen, Buchonia, ein Länderstrich südwestlich vom Thüringer Wald, westlich davon hessisches Gebiet, südlich fränkisches, jenseit vom Werrathal (bei Salzungen) beginnt ungefähr die Buchen.

Digitized by Google

einen Feind in dem Grafen von Ziegenhain wußte, so fühlte er die Uebermacht des Herzogs Otto. Er suchte daher Hülfe bei dem Landgrafen von Thüringen, zog nach Eisenach und machte, um des Beistandes sicher zu sein, mit ihnen den Erbvertrag, daß, wenn er ohne Leibeserben sterben würde, Hessen ihnen zufallen solle, und umgekehrt Thüringen an seine Familie bei dem Erlöschen des landgräflichen Hauses. Dieses Bündniß schwächte die vereinte Macht seiner Feinde.

Landgraf Balthasar legte nun ein Heer in die Stadt Kreuzburg und überzog von hier aus die Sterner mit Krieg nach Hessen hinein, wohin sie sich ausgebreitet hatten, und drang in die braunschweigische Stadt Transfeld. Darauf belagerte der Landgraf mit seinem Bundesgenossen Herrmann den Herzberg, der einem Herrn von Lipzberg gehörte. Während der Zeit war Landgraf Friedrich III. auf dem Wege nach Aachen, und als er auf seinem Marsche die große Anzahl der Sterner sah, ward ihm bange um seinen Bruder. Er sandte ihm daher einen Eilboten vor den Herzberg, um ihn vor dem Zuzug derselben zu warnen. Da gab Balthasar die Belagerung auf, und als die Sterner zum Ersatz der Burg heranrückten, sahen sie sich getäuscht. Nun ließ er auf sie fahnden, wo sich nur Einer der Ritter erblicken ließ. Endlich wurden diese der Kämpfe müde und der Bund löste sich nach 3 Jahren seines Bestehens auf. Sehr wirksam mögen auch zur Unterdrückung des Unwesens die damals zur größeren Blüthe sich entwickelnden Vehmgerichte gewesen sein, die jedoch nicht mit den einzelnen Territorialgerichten zu verwechseln sind, welche zur Aufrechthaltung des westphälischen Landfriedens in verschiedenen Ländern eingesetzt waren und denen sich nebst vielen anderen Fürsten auch Landgraf Balthasar anschloß.

In neuen Krieg wurden die Landgrafen wegen der Wahl ihres Bruders Ludwig zum Erzbischof von Mainz verwickelt.

Nach dem Tode des Erzbischofs Johann von Mainz (1374)

Digitized by Google

erwählten die Domherren daselbst den Bischof von Speier, Grafen Adolf von Nassau, und baten den Papst um die Bestätigung der Wahl. Der Kaiser schickte ebenfalls eine Botschaft nach Rom und ersuchte Gregor um die Ernennung des Bischofs Ludwig von Bamberg zum Erzbischof von Mainz. Der heilige Vater willfahrte der Bitte, der Kaiser ertheilte dem Bischof Ludwig die zu seiner Erhebung nöthige Belehnung mit den Reichsbenefizien und weltlichen Regalien, eben so nahmen ihn die Kurfürsten in ihr Collegium, so daß er als Erzbischof ausgerufen und in die Reihe derselben eingeschrieben wurde [1]). Hierauf trat er seine hohe Würde an. Allein sowohl die Stadt Erfurt als auch ein großer Theil der Thüringer Herren waren der Wahl Ludwig's, als eines Bruders der Landgrafen, abgeneigt, weil sie in derselben nur eine Vergrößerung der Macht des landgräflichen Hauses zu ihrem Nachtheil erblickten. Die Vereinigung der weltlichen Herrschaft der Brüder mit der geistlichen schien ihnen höchst gefährlich, da sich das landgräfliche Gebiet nicht nur seit den Vergrößerungsgelüsten des verstorbenen Landgrafen, sondern auch der jetzt regierenden bereits um ein gutes Theil aus den Besitzungen der Grafen erweitert hatte.

Am strafbarsten erschien Ludwig der Widerstand der Stadt Erfurt; er schleuderte daher den Bannstrahl auf sie, sowohl gegen die Geistlichkeit als auch gegen die Laien. Da zogen eine Menge Domherren und Pfaffen aus ihren Stiftern und viele Mönche aus ihren Klöstern und wurden ihrer Pfründen verlustig. Andere verrichteten, ungeachtet des ausgesprochenen Bannes, ihre kirchlichen Functionen nach wie vor. Wo nur die Anhänger des Erzbischofs Ludwig oder die Vögte der Landgrafen Geistliche von der Partei des Grafen Adolf von Nassau trafen, nahmen sie dieselben gefangen und beraubten sie. Zu dieser Partei Adolf's

[1]) Annot. ad Serar. Rer. Mogunt. lib. V. Script. Mag. Tom. I, p. 684 sqq.

Digitized by Google

gehörten auch die Grafen von Gleichen und die Bewohner des Eichsfeldes, das zum großen Theil seit 1294 dem Erzstifte [1]) gehörte und deshalb der Wahl des Mainzer Capitels zugethan war. Gleiche Feindseligkeiten verübten nun die Anhänger Adolf's gegen die landgräflichen Geistlichen, wo sie derselben habhaft werden konnten.

Auf diese Weise kam es zwischen den beiden Parteien von Räubereien zu Kämpfen. Die Erfurter nahmen Landsknechte in Sold und verheerten das landgräfliche Gebiet. Friedrich der Strenge warb ein Heer aus Meißen, Böhmen, Mähren, der Mark (Brandenburg), dem Vogtland und Osterland, der Bischof Adolf ein gleiches aus Rheinländern, der Wetterau, von dem Grafen von Waldeck und dem von Ziegenhain. Mit diesem Heere zog derselbe auf das Eichsfeld, um sich mit einer Schaar des Herzogs Otto von Braunschweig zu vereinigen, und kam dann nach Erfurt (1375). Vor der landgräflichen Stadt Gebesee an der Unstrut schlug er ein Lager auf, um sie zu erobern; Landgraf Balthasar lagerte sich mit seinem Heere auf dem entgegengesetzten Ufer des Flusses und ließ Brücken über denselben schlagen. Sein Bruder Friedrich untersagte ihm durch einen Eilboten den Beginn des Kampfes, bis er selbst mit seinem Heere käme; dies erfuhren die Erfurter durch ihre Spione und Adolf ließ Balthasar daher Abends durch einen Herold melden, daß am andern Morgen zu den Waffen gegriffen werden solle, um so der Ankunft Friedrich's zuvorzukommen. Die Schlacht begann, der Landgraf siegte, jagte den Bischof Adolf und die Erfurter bis vor das Thor ihrer Stadt, damals das Jenaer

[1]) Das Eichsfeld gehörte früher großentheils den Grafen von Gleichen; der Erzbischof Gehrhart kaufte im Jahre 1294 von diesen, und zwar von Graf Heinrich IV., der sich wie sein Vater Albrecht († 1287) durch ihre beständige Theilnahme an den Fehden in Thüringen eine große Schuldenlast zugezogen hatte, die Schlösser und Aemter Bischofsstein (Birkenstein), Scharfenstein und Gleichenstein, für 1600 Mark Silbers.

Digitized by Google

Thor genannt, und den Herzog von Braunschweig verfolgte er bis nach Salza (Langensalza). Adolf flüchtete sich hinter die Mauern von Erfurt.

Bald darauf kam Landgraf Friedrich mit seinem Heere und lagerte sich auf dem Steiger vor Erfurt, einem Berge südlich von dem Cyriakkloster (jetzt Cyriaxburg). Das Lager nahm die Ausdehnung von der Länge der Stadt ein. Die Soldaten richteten nun zuerst alle Dörfer, die zu derselben gehörten, zu Grunde, verdarben die herrlichen Weinberge und Obstgärten der Erfurter, gruben die bleiernen Brunnenröhren, die nach dem Petersberge führten, aus, wie schon mehrmals bei Belagerungen der Stadt geschehen war, und berannten die Thore. Bischof Adolf wurde nach langem Harren auf Beistand sehr erzürnt über den Stadtrath, weil er sich in den Erwartungen von der ihm verheißenen Hülfe getäuscht sah. Endlich kam gar noch der Kaiser selbst, in Begleitung seiner Gemahlin Elisabeth, mit seinem Sohne, König Wenzeslaus von Böhmen, zur Unterstützung der Landgrafen, so daß der Stadt der Untergang drohte. Da soll die Kaiserin ihren Gemahl angefleht haben, dieselbe zu verschonen, und zu ihrem Andenken das fälschlich so genannte Sibyllenthürmchen am Fuße des Cyriaxberges errichtet worden sein. Er selbst stiftete vorläufig Frieden zwischen dem Bischof Adolf und dem Landgrafen und zog, nachdem er von dem Stadtrath eine reichliche Summe Geld erhalten hatte, von Erfurt in das Gebiet des Grafen Ernst VI. von Gleichen vor Tonna und züchtigte ihn durch schreckliche Verheerungen seiner Güter. Hier im Felde vor Tonna unterzeichnete er den Waffenstillstand zwischen dem Erzbischof Ludwig von Mainz und dem Bischof Adolf von Speier, der Stadt Erfurt und dem Grafen Ernst von Gleichen [1]). Die Belagerung von Erfurt hatte 8 Wochen gedauert. Die Landgrafen zogen die Güter der Grafen Heinrich

[1]) Sagittar, Histor. der Grafsch. Gleichen, S. 126.

Digitized by Google

und Ernst von Gleichen ein, weil dieselben als ihre Vasallen gegen sie gekämpft hatten, gaben sie jedoch nach 3 Jahren (1378) wieder zurück [1]).

Nach vielen Unterhandlungen wurde Erzbischof Ludwig auf Anstiften des Kaisers — wie die Altenzeller Jahrbücher angeben — zu Adolf's Gunsten von seinem Erzstuhle verdrängt, mußte sich mit dem zu Magdeburg begnügen und wurde am 10. August 1381 als Erzbischof daselbst ausgerufen. Noch ehe er seine Bestätigung von Rom erhalten hatte, starb er in Lust und Freude auf einem Carneval in dem Städtchen Kalbe, wohin er seine Grafen und Ritter am 17. Februar 1382 zu einem Fest eingeladen hatte. Als sie sich Abends auf einem Ball vergnügten, kam durch die Unvorsichtigkeit der Diener, welche, um dem Tanze in dem oberen Saale des Hauses zuzusehen, ihre Fackeln unterhalb der Treppe hingeworfen hatten, Feuer aus. Alles eilte zur Flucht; der Erzbischof nahm eine Edeldame am Arme, um sie im Gedränge die Treppe hinunter zu geleiten. Da blieb er in ihrem Kleide mit einem Fuße hängen und stürzte so jählings herab auf den Kopf, daß er sofort starb. Er wurde in dem Dom zu Magdeburg bestattet.

Auch die Schwester der Landgrafen, Beatrix, trat in den geistlichen Stand, als ihr Gemahl, Fürst Bernhardt IV. zu Anhalt, 1354 gestorben war. Sie wurde Aebtissin im Kloster zu Seuselitz und lebte noch 1384 [2]).

Ihre Schwester Elisabeth, Gemahlin des Burggrafen Friedrich von Nürnberg, starb angeblich [3]) 1375 (21. April), welches Jahr wir im Laufe unserer Geschichte verlassen hatten. Sie wurde die Stammmutter des kurfürstlichen Hauses Brandenburg dadurch, daß sie 1372 den Burggrafen Friedrich (von

---

[1]) Sagittar a. a. O., S. 129.
[2]) Horn, Friedr. der Streitbare, S. 71.
[3]) Birken, Sächs. Heldensaal I, 302.

Digitized by Google

Hohenzollern), der 1415 der erste Kurfürst desselben wurde, gebar [1]).

Die Landgrafen schritten allmählich zur Theilung ihrer bisher gemeinschaftlich geführten Regierung; doch war dieselbe noch keine definitive.

Die sehr verbreitete, der Chronik des Erfurter Mönchs über die Landgrafen von Thüringen [2]) und dem thüringischen Zeitbuche des Joh. Rohte [3]) entnommene Angabe, daß die drei Brüder ihre Lande 1376 so getheilt hätten, daß Friedrich III. das Osterland, Balthasar Thüringen und Wilhelm I. Meißen erhielt, ist unrichtig; denn als Friedrich 1377 (Sonnabend in Rogationibus) wegen der Vermählung seines Sohnes Friedrich über die dem Kaiser gehuldeten Schlösser und Städte seinen Brüdern Balthasar und Wilhelm einen Revers ausstellte, sagt er in der Urkunde: „Geschähe es auch, daß wir unser Land in drei Orte schicken wollten und daß die Schlösser Altenburg, Pegau und Groitsch uns nicht zugeschickt noch gebühren würden, sondern unserer Brüder einem u. s. w." Ferner in einer Urkunde der Landgrafen für die Grafen Heinrich und Günther von Schwarzburg 29. Juli desselben Jahres: „Wäre es auch, daß wir uns mit einander aus unseren Landen sonderten, so sollen sie sich an Den halten, dem das Land zu Thüringen zu haben gebühret."

Aus diesen Worten geht hervor, daß sie allerdings damals wohl die Absicht hatten, für den geeigneten Fall ihre Lande zu theilen, jedoch bloß behufs abgesonderter Regierung, aber nicht für einen getrennten Besitz. Dies geschah nun schon nach ein paar Jahren. Am 5. Juli 1379 gelobten sie unverbrüchlich zu halten, was ihr Bruder Erzbischof Ludwig zu Mainz und ihr Schwager Burggraf Friedrich zu Nürnberg über die ge-

---

[1]) Horn, Friedrich der Streitbare, S. 69.
[2]) Bei Pist. Tom. I. Script. Germ.
[3]) Rohte, S. 629.

Digitized by Google

sonderte Regierung der drei Lande auf 2 ganze Jahre entschieden hätten. Die wirkliche Theilung geschah erst nach Friedrich's Tod, wie uns die meißnische Chronik berichtet. Die Altenzeller Jahrbücher geben sogar an, daß die drei Landgrafen bis zu Friedrich's Tod mit ihren Gemahlinnen eine gemeinschaftliche Hofhaltung gehabt hätten. Diese Eintracht scheint sich namentlich auf den zu Gotha unter dem Vorsitze ihrer Großmutter abgeschlossenen Einigungsvertrag vom 29. April 1356 zu gründen. — Geldverlegenheiten waren im landgräflichen Hause nichts Seltenes: 1372 verpfändeten die Brüder Loldeburg und Vogtei an Dietrich von Atzmanstete für 50 Schock Groschen, 1374 die Vogtei zu Buttelstädt an Berlt Vitzthum; 1375 abermals Loldeburg an Nicolaus von Kökeritz und Dornburg an die Brüder Bertold und Hans von Geswende und Hans von Notleben für 950 Schock Groschen; 1376 Oberheydingsburg an die von Blankenhain, sowie von Bibra, Steinbach, Raspenberg (jetzt Rastenberg), Hardisleben ꝛc. an Gebhardt von Queerfurt; 1378 Wintberg an Albert von Hakeborn, 1380 Neumark an Albrecht Vizthum von Apolda und seinem Vetter Dietrich für 875 Schock Groschen und nochmals in demselben Jahre an Otto Kolre (Köhler) für 583 Schock und 20 Groschen; 1381 wiederum Dornburg an Ulrich von Tennstädt für 950 Schock Groschen durch Balthasar.

Durch das Ansehen des landgräflichen Hauses im deutschen Reiche fühlte sich der Kaiser bewogen, sich immer enger an dasselbe anzuschließen. Er trug daher am 27. April 1373 dem Landgrafen Friedrich für dessen ältesten (4 Jahre alten) Sohn Friedrich die Hand seiner 7jährigen Tochter Anna an. Die Verlobung wurde unter Verbriefung der zugesicherten Mitgift und Leibgeding der Prinzessin zu Prag vollzogen [1]). Als aber 1378 der Kaiser starb, so hielten sich später dessen Söhne,

[1]) Urk. bei Horn, Friedrich der Streitbare, S. 647 ff.

Digitized by Google

Wenzslaw, sein Nachfolger und zugleich König von Böhmen, und Sigmund an die Vollziehung des Ehevertrags ihrer Schwester gebunden, sondern gaben sie dem König von England, Richard II., zur Gemahlin. Der junge Markgraf Friedrich vermählte sich erst 1402 mit der Tochter des Herzogs Heinrich des Milden, Catharine. Doch diese Verbindung sollte der Vater Landgraf Friedrich III. nicht erleben.

Mit dem Hause Schwarzburg, mit welchem der Vater der Landgrafen in so feindseligem Verhältniß gestanden, errichteten diese 1377 ein ewiges Defensivbündniß, und zwar mit den Grafen Heinrich XXV. und dessen Bruder Günther XXIX. von der Blankenburger Linie, Herren zu Sondershausen, Söhnen Günther's XXV. zu Frankenhausen [1]).

Voll väterlicher Sorgfalt, war Friedrich der Strenge für die Zukunft seiner Söhne bekümmert. Um für eine sorgfältige Regierung der Lande nach seinem Tode Sorge zu tragen, mußten ihm seine Söhne Friedrich und Wilhelm — Georg war erst 1 Jahr alt — zu Altenburg am 27. April 1381 angeloben [2]), nach alter Sitte des landgräflichen Hauses sich der Vormundschaft ihrer Mutter Catharine zu unterziehen bis sie zu Jahren kämen, d. h. nach altem sächsischen Recht bis zum 14. Lebensjahre. Die Absicht dieser Maßregel scheint in der Besorgniß begründet gewesen zu sein, daß die Söhne seine Brüder Balthasar und Wilhelm zu Vormündern annehmen würden, was deshalb Gefahr für jene bringen konnte, weil die Lande noch ungetheilt waren. Gleichsam als hätte er diese testamentarische Verfügung beschleunigen müssen, starb er schon nach wenigen Wochen am 26. Mai d. J. zu Altenburg und wurde neben seinen Eltern zu Altenzelle bestattet. Die Landgräfin-Wittwe führte denn auch die Vormundschaft über ihre Söhne, wie es

---

[1]) Lindner, S. 144.

[2]) Urk. bei Horn, Friedrich der Streitbare, S. 651.

Digitized by Google

ſcheint, bis zu ihrem Tode (15. Juli 1397); denn ein Fehdebrief des Biſchofs Gerhardt zu Würzburg vom 6. Februar 1395 war ſowohl an ſie ſelbſt wie an die Prinzen gerichtet, obgleich die Theilung der thüringiſchen und meißniſchen Lande, wie wir alsbald ſehen werden, ſchon 1382 erfolgt war, in welchem Jahre bereits der älteſte Sohn Friedrich mit dem 17. Lebensjahre die bedungene Friſt der Vormundſchaft überſchritten hatte, alſo ſelbſtſtändig hätte erſcheinen können.

Am 13. November 1382 erfolgte endlich zwiſchen den fürſtlichen Verwandten zu Chemnitz eine Theilung der Lande. Nachdem der älteſte der Landgrafen, Balthaſar, ſich großentheils den Regierungsangelegenheiten in Thüringen ſeit längerer Zeit unterzogen hatte, ſo kam auf ſeinen Antheil dieſes Land, auf den ſeines Bruders Wilhelm (des Einäugigen) die Markgrafſchaft Meißen, und ihre drei Neffen, Friedrich, Wilhelm II. (der Reiche) und Georg erhielten das Oſterland mit dem Pleißnerland. Gleichen Antheil behielten alle drei Parteien, Oheime und Neffen, an den Bergwerken der verſchiedenen Lande. Daß der älteſte der drei letzteren vor ſeinen beiden Brüdern den Vorrang in der Regierung ihrer Lande hatte, geht daraus hervor, daß dieſe bei der Abſchließung des Theilungsvertrags noch keine eigenen Siegel führten, ſondern ſich deſſen ihres Bruders bedienen mußten [1]).

---

[1]) Urk. bei Horn, Friedrich der Streitbare. — Balthaſar erhielt folgende Schlöſſer und Städte: Wartburg, Kreuzburg, Tenneberg, Gotha, Wachſenburg, Mehlis, Elgersburg, Schwarzwald, Liebenſtein, Ballnhauſen, Grüningen, Weißenſee, Tennſtädt, Herbsleben, Langenſalza, Thomasbrücken, Biſchofsgottern, Weimar, Eckardtsberge, Neumark, Buttelſtädt, das Geleit zu Erfurt, das Schultheißenamt zu Nordhauſen, Wiehe, Schönwerda, Sangerhauſen, Grillenberg, Brandenberg, Furre, Brücken, Bendleben, Rotenburg, Kyffhauſen, Schlotheim, Treffurt, Breitenbach, den Forſt zu Gerſtungen, Bayernaumburg, Gebeſee und das Kloſter Sittichenbach. — Wilhelm erhielt: Zwickau, Rochlitz, Delitſch, Neuenhof, Pirna, Gei-

Digitized by Google

Trotz der Theilung verfolgten sie in der Politik der drei gesonderten Lande gemeinsame Interessen, so daß Verträge und Bündnisse mit fremden Fürsten, Kriegführung, Vermählungen in den Familien, Belehnungen, Verhandlungen mit Stiftern und Klöstern, Verpfändung eines Ortes nur nach gemeinsamer Berathung zu Stande kamen. Ja ein noch weiter greifender Vertrag auf Gegenseitigkeit der Hülfsleistungen, Theilung der Beute durch Eroberungen u. dgl. ward 1403 geschlossen; auch wurden gemeinschaftlich die fürstlichen Titel auf die gesonderten Lande beibehalten.

Von jetzt an beschränken wir uns auf die ausführlichere Lebensgeschichte Balthasar's als regierenden Landgrafen von Thüringen, nachdem wir das Wenige, was zur Kenntniß der übrigen Verwandten noch nöthig ist, hinzugefügt haben werden.

Markgraf Wilhelm I. der Einäugige verlor nach einer 34jährigen Ehe seine Gemahlin Elisabeth durch den Tod am 20. Nov. 1400. Die reichen Vermächtnisse, die er zu ihrem Seelenheil stiftete, sprechen für seine zärtliche Liebe zu ihr. Hierauf vermählte er

---

ten, Grimma, Torgau, Schellenberg, Chemnitz, Dresden, Meißen, Hain über Elbe, Tarand, Döbeln, Leißnig, Mitweyda, Albrechtshain, Oschatz, Radeburg, Zarbeck, Vogtsberg, Adorf, Widersberg, Moldorf, Elsterberg, Falkenstein, Plauen mit Urbach, Bauzen, Löbau, Luterstein, Schwarzenberg und Penig.

Die Neffen erhielten: Burgau, Lobdeburg, Jena, Dornburg, Nebra, Orlamünde, Arnshaug, Neustadt a. d. Orla, Triptis, Auma, Ziegenrück, Bergau, Wintberg, Camburg, Bürgeln, Eisenberg, Naumburg, Weißenfels, Groitsch, Pegau, Altenburg, Ehrenberg, Korun, Kahla, Brandenstein, Weißenburg, Leipzig und das Kloster Saalfeld. Freiberg blieb allen Parteien gemeinschaftlich.

Digitized by Google

sich 1403 mit der Tochter des Herzogs Otto von Braunschweig, Anna, starb aber kinderlos den 10. Februar 1407 und wurde neben seiner ersten Gemahlin im Dom zu Meißen bestattet [1]). Sein Name wird in unserer Geschichte zuweilen noch genannt werden.

Von den drei Neffen war der ausgezeichnetste Friedrich, genannt der Streitbare wegen seiner Tapferkeit. Im Jahre 1391 zog er gegen die Preußen und wurde auf einem Zuge gegen die heidnischen Lithauer von den Rittern des deutschen Ordens zum Ritter geschlagen.

Der zweite der drei Neffen, Wilhelm II. oder Reiche, geboren am 23. April 1370, blieb unvermählt.

Der jüngste, Georg, starb zu Coburg den 9. December 1402 und wurde im Chore der Hauptkirche zu Kloster-Pforte begraben.

Von den beiden Ersten werden wir in unserer Geschichte noch öfters reden.

---

5. Landgraf Balthasar, 1382—1406.

Noch war Balthasar, den der Chronist Joh. Rohte, der ihn wohl persönlich kannte, den besten der drei Brüder nennt, ohne einen männlichen Erben, als er alleiniger Herr von Thüringen wurde; erst nach 3 Jahren erfreute ihn seine Gemahlin Margarethe mit einem Sohne, der den Namen Friedrich erhielt. Er residirte auf Wartburg, häufig auch zu Gotha, dessen Schloß Grimmenstein er bereits 1380 stärker befestigt und wo er zum Amtmann Konrad von Teutleben hatte. Zu seinen Beamten gehörten: Matthias von Herbistein, sein Geheimschreiber (Kanzler); Peter von Schönberg, geheimer Rath; desgleichen Burggraf

[1]) Horn, Friedrich der Streitbare, S. 66.

Digitized by Google

Albrecht III. von Kirchberg; Albrecht von Krannichborn, Haushofmeister; Dietrich von Berrwalde, Marschall; Kirstan von Scharfenstein, Wittigo von Boilstedt, Kammerherren (Hofdiener); Herrmann, Küchenmeister. Wie sonst schon häufig, hatte der Landgraf auch in dem ersten Jahre der neuen Regierung den Räubereien der Ritter zu steuern. Die Herren des Schlosses Brandenfels unweit Eisenach, die anfangs durch die Nachsicht des Fürsten ihre Raubzüge gegen die Erfurter und Mühlhäuser ungestört trieben, wurden darin endlich so keck, daß sie die Vasallen des Fürsten, ja ihn selbst beraubten. Vereint mit Denen von Erfurt und Mühlhausen zog er daher vor den Brandenfels.

Einiges aus der Kriegskunst damaliger Zeit anzuführen, liegt im Interesse der Culturgeschichte. Die Kriegskunst hatte seit dem ersten Knalle jener Bleibüchse bei der Belagerung des braunschweigischen Schlosses Salza 1365, wie es scheint, solche Fortschritte gemacht, daß man bereits neben den Blyden (Schleudermaschinen) Belagerungsgeschütze in Anwendung brachte, die den Namen Steinbüchsen führten deshalb, weil man mit Steinkugeln daraus schoß. Ob die Bleibüchse davon ihren Namen hatte, daß sie von Blei gegossen war oder Bleikugeln schoß, ist ungewiß. Der Ausdruck Kanone wurde durch „große Büchse“ auch „Karrenbüchse“ bezeichnet, Laffette durch „Laden“; ein Gewehr hieß Handbüchse, weil man es in der Hand hielt und mit dem Finger losbrannte. Hakenbüchsen waren anfangs die Musketen, welche einen großen Haken (jetzt Schloß), der aufgezogen werden mußte, an dem Schafte hatten und wegen ihrer Schwere einer Stütze, eines Stocks, der oben zwei Hörner oder eine Gabel hatte, bedurften, wenn man sie abfeuern wollte. Diese Büchsen hießen Doppelhaken. So lange die Feuergewehre noch nicht im größern Umfang eingeführt waren — was schon theilweise in der Mitte des folgenden Jahrhunderts der Fall war —, bediente man sich nebenbei noch der Armbrüste mit stählernen oder auch nur

Digitized by Google

beschlagenen hölzernen Pfeilen, z. B. im Hussittenkriege [1]). Die schwere Armbrust hieß auch Rüstung und wurde mit einer Handwinde aufgezogen; die gewöhnliche, unter dem Namen Schnäpper, wurde blos mit einer sogenannten Wippe, die oben einen eisernen Haken hatte, den man in die Oese des Schnäppers einhing, aufgezogen. Außerdem gehörten noch zur Bewaffnung Tartzen (Tartschen), lange halbrunde Schilde, so stark, daß sie einen Schuß von einem Doppelhaken aushalten konnten; ferner Sturmtartschen, wahrscheinlich größer und stärker als jene, zum Erstürmen eines Platzes; Setztartschen, auch Paffusen oder Pavesen genannt, mit einer eisernen Spitze versehen, so daß sie in der Erde befestigt werden konnten und die Stelle der heutigen Schanzkörbe versahen. Das Kriegsvolk, welches die Geschütze bediente, näherte sich nun schon mehr der heutigen ausgebildeten Artillerie. Eine besondere Waffengattung stand zwischen der heutigen Infanterie und Cavallerie, die sogenannten Gespann-Glevener für den Kampf im freien Felde, die ihren Grund in der Mangelhaftigkeit des Fußvolks gegen die schwere Reiterei der Ritter hatte. Es waren Fußgänger, die — nach dem Sprachgebrauch — zu Wagen ritten. Eine Anzahl derselben stand nämlich auf einem Streitwagen mit nach außen gerichteten Gleven (Spießen) und fuhr nun so rasch als möglich auf die Reiterei los, um die Reihen derselben zu durchbrechen. Eine größere Anzahl Wagen wurde, neben einander gestellt, im freien Felde dazu benutzt, um sich dahinter zu verschanzen (Wagenburg). Nach der Bewaffnung des Fußvolks mit Gleven, oder kurzweg Glen, hieß eine gewisse Abtheilung desselben ein Glen, wie ein Trupp Reiter nach der kleinen Fahne an der Lanze des Fähndrichs ein Fähnlein Reiter genannt wurde. Ein Fußgänger war gewöhnlich mit einer leichteren Pickelhaube von Eisen und einem eisernen, wohl auch ledernen Panzer und oft

[1]) Rohte, S. 674.

Digitized by Google

mit einem Schilde geschützt, und diese Armaturstücke zusammen hießen der Harnasch. Die Schilde waren von Eisen oder Holz mit einer Art Steinpappe grundirt und mit Leder überzogen. Ihre Schießwaffe war die Armbrust. Die Abtheilungen eines Heeres von Städtern war nach ihren Zünften geordnet, so daß z. B. die Schuster eine besondere Compagnie bildeten, eine andere die Tischler u. s. w. Die Exerziermeister waren meist Landsknechte, die in Sold genommen wurden, jene fahrenden Krieger, deren Erwerbszweig das Kriegshandwerk im eigentlichen Sinne des Wortes war. Wohlhabende Bürger, die Vermögen genug besaßen, um sich Reitpferde zu halten, rüsteten diese auf eigene Kosten aus und gingen zur Reiterei der Wappner oder Gewappneten mit vollständiger Rüstung wie die adeligen Ritter. Die Musiker bliesen auf Pfeifen, Trompeten und Posaunen ihre Märsche und Siegesweisen. Als am 3. December 1451 die Erfurter die Wachsenburg für Herzog Wilhelm III. von Sachsen mit 6 „großen Büchsen" (Kanonen) erobert hatte, schmetterte von ihren Zinnen die ganze Nacht hindurch die Kriegsmusik frohlockend durch die Nacht [1]). Zugleich ergibt sich aus der Nachricht [2]) von der Belagerung der Wachsenburg, daß die Blyden durch die Kanonen bis in die Mitte des 15. Jahrhunderts verdrängt waren.

Trotz dieser Vervollkommnung in der Kriegskunst durch die Anwendung der Kanone war die Artillerie doch noch höchst dürftig, weil die Handhabung des Geschützes als eine besondere Geschicklichkeit betrachtet wurde. Dies hatte wahrscheinlich seinen Grund sowohl in der Construction des Geschosses als in der schlechten Beschaffenheit des Pulvers. Bei der Belagerung der Wachsenburg 1451 befehligten die Besatzung 2 Haupt-

[1]) Siehe hierüber ein mittelhochdeutsches Gedicht aus dieser Zeit auf diesen Sieg in Haupt's Zeitschr. für deutsch. Alterth. VIII, 471 ff.

[2]) Konrad Stolle, Thür.-Erfurt. Chronik, S. 45, herausgeg. von Hesse. — K. Stolle, ein Erfurter Mönch, schrieb um's J. 1493.

Digitized by Google

leute: Kirsten von Hayn, wie es scheint, als Befehlshaber überhaupt, und Thomas von der Tann als der der Geschütze, der Büchsenmeister genannt. „Dem wurde", sagt der gleichzeitige Chronist Konrad Stolle, „auf der Burg die Stirn abgeschossen, daß er bald starb, und als er starb, war ihnen der Muth entfallen, denn sie hatten keinen Mann mehr, der mit den Büchsen (Kanonen) so umgehen konnte; sie hatten wohl gute Büchsen, aber keine Büchsenmeister. Auch ward ihnen die Wehre also von Stund an abgeschlossen, denn die von Erfurt brachten ihre Büchsen also nahe heran, daß sie ihnen nicht wehren konnten." [1])

Die Wehrpflicht für den Kriegsdienst nach dem Aufgebot des Landesherrn oder des Kaisers lag jedem Bürger einer Stadt und dem Ritter auf dem Lande mit seiner zu stellenden Zahl Bauern ob. Die Ausrüstung war für das Fußvolk und wohl auch für die Reiterei etwas verschieden je nach ihrer Kostspieligkeit, da sich dieselbe nach dem Erwerb des Bürgers richtete. So hatte sich Einer, der mehr braute als ein Anderer und deshalb auch mehr städtische Abgabe als dieser bezahlte, auch etwas stattlicher zu rüsten. Wer 10 Schillinge gab, dessen Bewaffnung bestand in einer Jope, Panzer, Koller, Eisenhut, zwei Blechhandschuhen, einem Schwert oder einem Spieß; wer 15 Schillinge steuerte, brauchte dazu noch eine sogenannte Brust, einen Schorz, Schienen, Bückeln und eine Harnaschkappe [2]). Die Schießwaffe war für den Fußgänger wie Reiter meist noch die Armbrust.

Kehren wir nach dieser Abschweifung zurück zum Jahre 1382. Das Belagerungsheer des Landgrafen Balthasar vor Brandenfels, das zum Theil aus Erfurtern und Mühlhäusern bestand, schickte sich zur Eroberung der Burg an. Die Bäume des Burgberges, gewöhnlich der Hayn genannt, wurden abgehauen. Die

[1]) Conrad Stolle, Thür.-Erfurter Chronik.

[2]) Michelsen, Jenaische Statuten aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts; die bezeichnete Ausrüstung stammte aber aus dem 14. Jahrhundert.

Digitized by Google

Steinbüchsen hatten damals die Blyden noch nicht ganz verdrängt; beide Arten von Belagerungsstücken wurden daher von Balthasar angewendet, um die Mauern zu zerstören; es wurde danach geschleudert und gefeuert „unde schoßen mit steynbuchsen große lochir dar yn". Die Besatzung der Burg ergab sich, die Herren von Brandenfels schwuren Urfehde oder Urfrieden (orfrede) und der Landgraf steckte die Fahne mit dem landgräflichen Wappen am Thurme auf zum Zeichen der Besitzergreifung. Hierauf zog man ab.

Trotz der härtesten Strafen konnte der Rohheit der damaligen Sitten nur mit Mühe gesteuert werden, weshalb wir auch die Strenge jener nicht nach unsern heutigen Begriffen von Strafbarkeit messen dürfen. Obgleich der Landgraf gegen die Friedensstörer kämpfte, um Ruhe und Ordnung zu erhalten, so wurde dieselbe dennoch sogar fast unter seinen Augen in der Stadt Eisenach gestört. Zwei Söhne angesehener Bürger verübten (1383) häufig des Nachts allerhand Frevel. Der Stadtrath, hiervon in Kenntniß gesetzt, mochte die Sache der Eltern wegen mit Stillschweigen übergehen; allein dagegen widersetzte sich ein alter, weiser Rathmann Namens Konrad von Erfurt. Sie wurden daher aus der Stadt verwiesen — eine damals und Jahrhunderte noch übliche Strafart —, mußten Urfrieden schwören und zur Haltung ihres Eides vier Freunde zu Bürgen stellen.

Die Unterthanen des Landgrafen und des Erzbischofs von Mainz, zu denen die Eichsfelder gehörten, lebten häufig mit einander in Feindschaft, wie ihre Herren. Die beiden Bürgerssöhne verbanden sich daher mit Eichsfeldern und gaben ihnen die Zusage, sie des Nachts in Haufen zur Stadt Eisenach einzulassen. Dies geschah. Man brach in das Haus des Rathsherrn Konrad von Erfurt, erstach ihn in seinem Bette, nahm ihm 6 Pferde mit und jagte mit der übrigen Beute zu dem „Steine", wahrscheinlich der Burg Altenstein. Der geleistete Eid wurde also nicht einmal aus Rücksicht auf die gestellten

Digitized by Google

Bürgen gehalten, und wahrscheinlich traf auch sie Strafe; denn „um der Zwei willen wurden hernach 16 Menschen verderbet". Die beiden Frevler wurden ergriffen und zu Erfurt geschleift und dann gerädert. —

Der Anfall der Grafschaft Kevernburg an die Landgrafschaft stand Balthasar in Aussicht, da das einst ruhmreiche Haus der Grafen nur noch einen einzigen Sprossen, Günther XV., hatte; dieser zog 1385 zu einer Wallfahrt in das heilige Land und fand hier den Tod. Seine Gebeine wurden nach Thüringen ins Kloster Georgenthal, der Erbbegräbnißstätte seines Hauses, gebracht. Als der Letzte seines Stammes wurde er nach herkömmlicher Sitte mit Helm und Schild bestattet. Die im Laufe der Zeit sehr zusammengeschmolzene Herrschaft fiel an den Landgrafen als Lehnsherrn. Später kam Schloß Kevernburg mit Zubehör an Schwarzburg [1]).

Landgraf Balthasar bedurfte vor Allem eines männlichen Erben, wenn Thüringen seine gegenwärtige Selbstständigkeit behalten sollte. Nachdem ihm seine Gemahlin Margarethe bereits 1379 eine Tochter, Anna, geboren hatte, die auch schon seit ihrem 5. Jahre mit dem Sohne des Kurfürsten Wenzel zu Sachsen, Rudolf III., verlobt war, erfreute sie ihn denn in diesem Jahre (1385) mit einem Sohne, welcher den Namen Friedrich erhielt.

Eine neue Fehde trug dem Landgrafen die hessischen Städte Eschwege und Santra ein. Der Landgraf Herrmann von Hessen belästigte die Kirchengüter des Erzbischofs Adolf von Mainz, die in Hessen lagen, sehr, besonders das Stift zu Fritzlar, indem er den Domherren daselbst ihre Zehnten entzog. Da es zu keiner gütlichen Verständigung kam, so verband sich der Erzbischof mit dem Herzog Otto von Braunschweig. Auch mit dem Landgrafen Balthasar lebte Herrmann nicht auf dem besten

[1]) Herzog Wilhelm III. von Sachsen überließ Kevernburg wiederverkäuflich für 10,000 Gulden an Graf Heinrich XXX. (Blankenburger Linie) und übergab es ihm 1467 erblich zu Lehn. (Lindner, S. 148.)

Digitized by Google

Fuße, weil er ihm noch Kriegskosten aus dem Kampfe gegen die Sterner schuldete. Als nun jener sah, daß die beiden Feinde desselben, Erzbischof Adolf und Herzog Otto, 1386 Hessen mit Krieg überzogen, suchte er sich für seine Schuldforderung ebenfalls schadlos zu halten und zog vor Eschwege. Sehr schnell öffneten ihm die Einwohner die Thore, weil sie befürchteten, wenn der Erzbischof und der Herzog zu seiner Unterstützung herbeizöge, würden sie die Stadt verbrennen, wie sie schon mit anderen Städten verfahren waren. Darauf zog er vor Sontra, und auch hier öffneten sich ihm bald die Thore. Mit seiner Hülfe eroberten dann die beiden anderen Fürsten Gudensberg, Nydenstein, Melsungen und Rothenburg. Diese Orte bekam der Landgraf Herrmann durch einen Vertrag zurück; Eschwege und Sontra aber behielt Balthasar für die Kosten aus dem Sternerkrieg [1]).

Die Macht der Patrizier begann in Eisenach und andern thüringischen Städten zu wanken, da die gemeinen Bürger unter dem Druck derselben viel zu leiden hatten. Die Herrschaft der bevorzugten Geschlechter durch die jedesmalige Wahl der Rathsherren aus ihrer Mitte bezeichneten wir bereits als die aristokratische Periode der städtischen Verwaltung. Die Stadtgemeinden, dieser Bevorzugung überdrüssig, begannen in diesem Jahrhundert fast überall in Deutschland einen solchen Kampf gegen dieselbe, daß die Streitigkeiten der beiden Parteien hie und da einen blutigen Charakter annahmen, der an die Kämpfe der Patrizier und Plebejer im alten Rom erinnert. In manchen Orten erlangte das demokratische Princip auf weniger stürmischem Wege seine Geltung, so auch in Eisenach, und zwar bekam es zuerst 1384 eine Vertretung der Gemeinde im Rath durch die Vierherren, auch „von der Gemeinde Erkorne“ und „geschworne Vormünder der Gemeinde“ genannt. Die Bürgerschaft verlangte volle

[1]) Rohte, S. 636.

Digitized by Google

Gleichberechtigung und setzte es 1387 beim Landgrafen Balthasar durch, daß der aus zwei Consilien bestehende Rath noch ein drittes Consilium von 12 Räthen aufnehmen mußte. Die Handwerker sagten, das Stadtregiment werde sehr schlecht verwaltet, wenn sie hingegen in den Stadtrath aufgenommen würden, so wollten sie dem Landgrafen 300 Schock Groschen schenken und der gemeinen Stadt aus allen Schulden helfen. Allein diese Neuerung brachte in Eisenach eine solche Verwirrung hervor, daß sie 1392 wieder abgeschafft und die drei Räthe wieder in zwei zusammengeschmolzen werden mußten. Man behielt aber die Zahl von 36 Mitgliedern bei und gab jedem Consilium 18 Mitglieder, welche wieder ein Jahr um das andere regierten. Bald darauf wurde die Zahl 36 auf 24 für beide Consilien reducirt; die Zahl 12 umfaßte das im Jahre regierende Collegium. Zu diesen gesellten sich wie früher 4 Vormünder [1]).

Indessen fehlte es Thüringen noch immer an einer zeitgemäßen Lehranstalt zur Ausbildung der Leute für Aemter, die eine gewisse Gelehrsamkeit erforderten, wie die Universitäten Prag und Würzburg. Hierzu schien nun die in Deutschland durch ihren Handel mächtige Stadt Erfurt sehr geeignet; ja der Rath derselben hatte schon 1378 zur Zeit des großen Kirchenschisma den zu Avignon residirenden Papst Clemens VII. um die Bewilligung einer Universität gebeten und dieselbe auch erhalten. Nach längerem Zweifeln des Erzbischofs Adolf von Mainz, ob er nicht den Papst zu Rom, Urban VI., um Bestätigung der Hochschule bei dem allmählichen Sinken des Ansehns Clemens' ersuchen sollte, wendete er sich an jenen und erhielt die Erlaubniß zur Gründung 1389. Die feierliche Einweihung erfolgte jedoch erst unter des Erzbischofs Bruder und Nachfolger, Johann von Nassau, 1393, nach dessen feierlichem Einzug in Erfurt [2]). Indeß scheint ihr

[1]) Rein, Das Stadtregiment und der Schöppenstuhl zu Eisenach, in der Zeitschrift des Vereins für thür. Gesch. II, 3. S. 166 ff.

[2]) Gudenus, Histor. Erfurt. II, 121.

Digitized by Google

Einfluß auf die gelehrte Bildung der damaligen Zeit nicht allzu groß gewesen zu sein [1]). Den Antheil, den Balthasar an der Stiftung hatte, kennen wir nicht; doch war er gewiß förderlich.

Indem der Landgraf durch die Erhaltung der festen Plätze und Erbauung neuer für die Sicherheit des Landes Sorge trug, war er darauf bedacht, das baufällig gewordene Schloß Tenneberg wieder herzustellen. Von diesem kaum 100 Schritte entfernt, stand auf dem Abhange des Burgberges ein Ganerbenschloß, welches dem Ritter und Hofdiener des Landgrafen, Bruno von Teutleben, und dessen Stiefbrüdern, Heinrich und Ludwig von Laucha, als Burggut gehörte. Ein solches Burggut mit den dazu gehörigen Ländereien erhielten die Ritter als Burgmannen im Dienste der fürstlichen Burg, also hier des Tenneberg, als Besoldungsstück statt baaren Geldes; oft auch erweiterten dieselben das Gebäude mit Genehmigung des fürstlichen Besitzers zu einem stattlichen Haus, welches Ganerbenhaus genannt wurde, wenn mehrere Ritterfamilien Theil an demselben hatten, wie z. B. hier zwei Brüder mit ihrem Stiefbruder gemeinschaftlich (gan). Durch dieses Beisammenleben mehrerer Familien war auf einem solchen Ganerbenschloß oft eine heillose, ja armselige Wirthschaft. Nach der Angabe des Geschichtschreibers Melissantes (Gregori) [2]) wurde das bei dem Schlosse Tenneberg gelegene Haus der Herren von Laucha, von Balthasar's Vater erbaut, vielleicht als die Landgräfin-Wittwe, bei der z. B. Heinrich von Laucha im Dienst war, den Tenneberg zeitweise als Wittwensitz benutzte.

Nachdem erst 1380 Balthasar's Bruder Ludwig, als er noch Erzbischof von Mainz war, bei Gelegenheit eines Besuchs im Kloster Georgenthal dem Burgcaplan von Tenneberg die Befugniß ertheilt hatte, Sonntags Salz und Wasser zu weihen

[1]) Galletti, Gesch. Thür. IV, 121.
[2]) Melissantes, Neu eröffneter Schauplatz, S. 225.

Digitized by Google

und Beschwörungsformeln auszusprechen [1]), beschloß 1391 der Landgraf, den Tenneberg [2]) abzubrechen und ihn weiter vor auf den Abhang des Burgbergs zu bauen, da wo das Burggut stand. Er kaufte [3]) es daher den drei Besitzern am 14. Oct. zu Gotha ab und baute aus demselben das heutige Schloß Tenneberg in Hufeisenform, die es trotz späterer Neubauten behalten hat. Sein Burgmann Ludwig von Farnroda siedelte aus dem alten in das neue Schloß über, und von jetzt an waren Glieder aus dessen Familie nicht bloß hier in Dienst, wie bisher die der Herren von Laucha, sondern auch auf dem Edelsitz Kemnate am Fuße des Burgberges seßhaft, der wahrscheinlich nun das Burggut wurde und noch jetzt den Namen Kemnote führt.

Zur besseren Handhabung der Rechtspflege des Gerichtes Tenneberg setzte Balthasar neben dem Burgmann noch einen Amtmann ein, den Ritter Albrecht von Greußen.

Zu den Rechtsgebräuchen der damaligen Zeit gehörte als Zwangsmittel bei Bürgschaften das sogenannte Einreiten — eine unter den vielen Maßregeln des Mittelalters, um die Leute aller Stände zur getreuen Haltung geleisteter Eide (im grellen Widerspruch gegen das Phantom der alten deutschen Treue) zu zwingen —, auch Einlager genannt. Derjenige nämlich, der als Geißel oder Bürge eines Anderen diente, mußte in gewissen Fällen, zur Einhaltung der Bürgschaftsfrist, mit einem Knecht und 2 Pferden in eine Herberge einreiten, in der er mit denselben so lange „einlag“,

---

[1]) Origin.-Urk. im Kirchenarchiv zu Waltershausen.

[2]) Die Burg stand weiter zurück auf dem schmalen Bergrücken, da, wo jetzt der Garten hinter der Dienstwohnung des Oberbeamten des Rentamts liegt; durch die allmähliche Ausdehnung des Gartens sind die letzten Spuren, die noch im Anfang dieses Jahrhunderts als Gewölbe sichtbar waren, verschwunden.

[3]) Urkunde bei Brückner, Kirchen- und Schul-Staat. Abtheilung Tenneberg, S. 212.

Digitized by Google

bis z. B. die Schuld, für die er sich verbürgt hatte, bezahlt war. Wenngleich auch der Weg von dem Edelsitz nach dem Gasthofe einer Stadt so kurz war, daß es viel natürlicher gewesen, dahin zu Fuße zu gehen, so mußte dennoch geritten werden, wie z. B. von Tenneberg herab nach Waltershausen.

Dem genannten Burgmann Ludwig von Farnroda auf Tenneberg war nämlich von Konrad von Rumrod das bei Waltershausen gelegene Dörfchen Ibenhain versetzt worden, und als es jener 1394 anderweitig an den Rath jener Stadt verpfändete, fehlte in der darüber ausgestellten Urkunde bei den Namensunterschriften der Bürgen der Verpfändung das Siegel des Einen. Dieses versprach der Amtmann, Albrecht von Greußen, beizubringen mit dem Versprechen gegen den Stadtrath, daß, wenn dasselbe binnen 14 Nächten nicht an dem Verpfändungsbrief hinge, er in eine gemeine Herberge einreiten würde, wo sie ihn so lange verwahren sollten, bis das Fehlende endlich beigebracht wäre.

Die Anzahl der gestellten Bürgen war oft beträchtlich. Starb nun während der Frist einer derselben oder zog in ein anderes Land, so wurde er durch einen anderen ersetzt und die übrigen mußten so lange Einlager halten und durften „nicht über die Schwelle gehen", bis sich derselbe gefunden hatte. Starb Einer während des Einlagers, so wurde seine Leiche, dem gegebenen Worte gemäß, unter der Schwelle weggezogen. Daß die Leute als fröhliche Zecher dem Wirthe willkommene Gäste waren, läßt sich denken, zumal wenn durch eine größere Anzahl Einlagerer die Gelegenheit zum Zechen um so verführerischer war; denn die Summen für die Gastereien, die man Gieselmahle (Geißelmahle) nannte, wuchsen unter der Kreide zu anständigen Posten heran, da bei wichtigen Pfandschaften und hohen Schulden sogar 30 Reisige mit ihren Knechten und Pferden zum Einreiten kamen. In dem Pfandbrief eines Kurfürsten von Köln von 1472 ist von 50 Reisigen die Rede. Beim Einlager in Schuld-

Digitized by Google

sachen wollte man den Schuldner durch den von ihm zu leistenden Aufwand bewegen, eher an Zahlung zu denken; aber gerade dieses sonderbare Mittel führte vom Zwecke ab und in neue Schulden, woran die Nachkommen mancher Ritter noch zu zahlen haben. Luther, dem diese Unsitte ein Dorn im Auge war, eiferte mit strenger Rüge dagegen: „Was soll dies schändliche Schinden, Rauben und Placken in öffentlicher Herberge, wo der Adel sich verderbet und verschlinget? Es haben jetzt viel Edelleute auf M. List [1]) um 20 Gulden willen 300 Gulden verprasset; wäre es nicht besser, jeder hätte 5 Gulden erleget und den armen List gelöset? Will uns der Türke nicht fressen, die Pestilenz nicht aufreiben, der Kaiser nicht dämpfen, verzehren wir uns selbst durch Geiz und Wucher. Gott erbarme es, oder wo das nicht hilft, schlage der jüngste Tag drein. Amen!“ Der Reichstagsabschied von 1577 verbot endlich das Einlager.

Kehren wir zu dem Jahre 1392 zurück.

In demselben Jahre, wo Balthasar den Tenneberg baute, errichtete er eine andere Burg gegen die häufigen Einfälle der mainzischen Eichsfelder in das landgräfliche Gebiet. Schon 1389 war der Landvogt des Erzbischofs von Mainz auf dem Eichsfelde, der Ritter von Hartenberg, bei einem Streifzug mit dem landgräflichen Burgvogt von Kreuzburg und dem von Eisenach in Kampf gerathen, weil er die aus dem an der Grenze liegenden Walde Hainich kommenden, mit Holz beladenen Wagen rauben wollte, war dabei mit ungefähr 60 Reisigen gefangen worden und hatte eine Menge Pferde eingebüßt. Balthasar ließ daher in der Gegend des Hainichs eine Burg zum Schutz gegen das Eichsfeld bauen, die er nach ihrem Standort an der Ecke des Hainichs Haineck nannte. Bei dem Amtsorte Razza zwischen Eisenach und Mühlhausen ist die Ruine derselben noch zu sehen,

[1]) List war ein Ritter im Dienste des Kurfürsten Johann des Beständigen.

Digitized by Google

und aus der Lage derselben ergibt sich, wie weit die Grenzen des Eichsfeldes gerechnet wurden.

In ebendemselben Jahre gerieth Balthasar in einen Streit wegen des schwarzburgischen Schlosses Leuchtenburg, welches über der Grenze zwischen Thüringen und dem Osterlande, der Saale, lag und daher zum Gebiete seiner Neffen gehörte. Im Jahre 1396 hatten die Markgrafen Friedrich und Wilhelm II. dasselbe nebst den Städten Kahla und Rode vom Grafen Johann II. von Schwarzburg, an dessen Vorfahren es 1333 von den Grafen von Arnshaug versetzt war[1]), für 2100 Schock Freiberger Groschen eingelöst. Heinrich XXIV., genannt mit dem Hörnchen, Sohn des Grafen Johann II. von Schwarzburg, von dem Balthasar und seine Brüder Wachsenburg, Liebenstein und Schwarzwald 1368 gekauft hatten, hatte es einem Erfurter Bürger, Heinrich von dem Paradies[2]) genannt, verpfändet. Eines Tages fischte ein osterländischer Bauer in dem zur Pfandschaft gehörigen Wasser, als ihn der Erfurter bei seinem Fange traf. Sofort hing er ihn wegen dieses geringen Vergehens an dem nächsten Baume auf. Die Verwandten des Mannes verklagten daher jenen wegen der Schandthat bei den Neffen Balthasar's. Diese zogen mit einem Heere vor die Leuchtenburg, um sie zu erobern. Die Erfurter, welche damals mit dem Landgrafen in gutem Vernehmen standen, baten ihn, sich ihres Mitbürgers wegen des pfandweisen Besitzes der Burg anzunehmen, weil er dieselbe mit ihrem Zubehör dem Eigenthümer, dem Grafen von Schwarzburg, hätte für schweres Geld ersetzen müssen. Balthasar suchte daher seine Neffen zu überreden, von

[1]) Horn a. a. O., S. 128.

[2]) Die Häuser der vornehmeren Bürger hatten, gewöhnlich über der Hausthür, meist als Abzeichen ein Steinbild, einen Vogel, einen Stern, vielleicht auch ein Sinnbild aus der biblischen Geschichte darstellend; das Haus des Bürgers Heinrich zu Erfurt wahrscheinlich den Sündenfall im Paradiese, ein Bild, das man häufig sieht; daher sein Name.

Digitized by Google

der Eroberung abzustehen; allein die Gelegenheit, ihren gehängten Unterthan rächen zu müssen, schien ihnen zu günstig für die Erweiterung ihres Besitzes, als daß sie dem Oheim hätten Folge leisten sollen. Sie nahmen Leuchtenburg und die dazu gehörige Stadt Kahla ein und behielten sie. Trotzdem daß Heinrich von Schwarzburg 1399 die Summe erlegen wollte, für die er die Besitzung an Heinrich vom Paradies verpfändet hatte, gaben sie die Fürsten nicht wieder heraus. Er verband sich daher mit seinem Vetter, dem Bischof Gerhard von Würzburg, um die Markgrafen zu züchtigen, weil das an Franken grenzende Erbtheil ihrer Mutter Catharine, Coburg nebst den oben genannten Orten, für die Einfälle der Würzburger Vasallen geeignet lag. Darauf besetzten die Markgrafen Coburg und die andern Orte zur Gegenwehr mit starker Mannschaft. Die Fehden begannen; der Bischof verlor viele Ritter, eben so Graf Heinrich [1]).

Die bescheidenen Zweifel über die alte deutsche Treue im idealen Sinne, die wir oben merken ließen, theilte schon unser Chronist, Johannes Rohte, der noch im hohen Alter schrieb und 1434 starb. Ein Jahrhundert nach dem andern sucht sie immer in dem verflossenen. Der Alte klagt sogar die hinter seinem Jahrhundert liegende Zeit des Verlustes an. „Treue und Wahrheit", seufzt er über das Jahr 1393, „finden die Fürsten jetzund selten an ihren Mannen, wie sie es ehemals vor Jahren konnten" [2]).

Mangel an loyaler Gesinnung des Ritterstandes war der Grund der Verkommenheit der unteren Stände, die sich besonders beim Bauernstand allmählich in Wohlstand verwandelt hat, so daß jetzt der Ausdruck arm nur für weit weniger Leute gilt, während er im Mittelalter die technische Bezeichnung für den Bauer einer Guts- oder Stiftsherrschaft war. „Gebuer" (Bauer) und „arm Man" ist gleichbedeutend mit einem Hörigen, wie „ehrbar Man" mit Ritter, wenn dieser auch raubte, seinen

[1]) Rohte, S. 647 ff.
[2]) Rohte, S. 642.

Digitized by Google

Gläubiger nicht bezahlte oder gar aus Gewinnsucht erschlug. Das schrecklichste Beispiel hiervon liefern die niederträchtigen Judenhetzen zu verschiedenen Zeiten, die eine große Menge Israeliten opferten. Allerdings war der Wucher, den die Juden mit den Pfändern des liederlichen Adels trieben, meist Schuld an jenen Massenverfolgungen; daß aber sogar der Kaiser 1391 denselben gebot, den Edelleuten ihre Pfänder unentgeldlich zurückzugeben, spricht für die Rechtlosigkeit der Zeit und Ehrlosigkeit der Ritter insbesondere. Indessen müssen wir berücksichtigen, daß die Frevel der früheren Jahrhunderte nicht dem Einzelnen zur Last zu legen sind, sondern zum großen Theil der mangelhaften religiösen und somit sittlichen Bildung, die ihren Grund in der Selbstsucht der Geistlichkeit hatte. Denn welchen Werth konnte das religiöse Bewußtsein haben, wenn der Frevler für Opfergeld von dem ersten besten Mönche, der ihm am Wege von seiner Schandthat aufstieß, Vergebung seiner Schuld erhalten konnte? Dieses Absolutionsgeschäft war für die Geistlichkeit freilich so ergiebig, daß sie es nicht in's Großartigste hätte ausdehnen sollen. Das Cardinalcollegium, und an seiner Spitze der heilige Vater selbst, war erfinderisch genug darin; nur handelte es sich noch um einen gleißnerischen Namen, um die Christenheit mit demselben zu ködern. Der Papst Clemens erfand also 1350 das güldene Jahr zu Rom und schickte seine Sendbriefe nach allen Richtungen mit der Einladung zur großen Sündenvergebung in Rom, und die Geistlichkeit verstand es, den Fürsten solchen Geschmack an den Gnadenfesten beizubringen, daß auch für andere Städte von Zeit zu Zeit das güldene Jahr ausgeschrieben wurde. Dies geschah auch in dem Jahre 1393, in das die zu erzählende Begebenheit fällt; denn Balthasar's Bruder, Markgraf Wilhelm I., schrieb für Meißen das güldene Jahr aus, das von Neujahr bis zum 1. December währte.

Und welcher Unfug wurde mit diesen Gnadenverleihungen getrieben. Wenige Jahre vor dem meißnischen Absolutions-

Digitized by Google

markt bestätigte Papst Bonifacius IX. (1390) nach langem Kampfe zweier Gegenpäpste das goldne Jahr, das sein Vorfahr Urban V. angesetzt hatte, und widerrief „alle die Gnade, die er das erste Jahr gethan hatte, wovon die armen Pfaffen großen Schaden empfingen", erzählt der Chronist Rohte.

Die Räuberei durch Befehdung war an und für sich nichts Strafbares, wenn sie durch einen Fehdebrief angekündigt war.

Daß sich weit mehr Züge von Treue und Edelsinn im deutschen Volke als bei anderen Nationen hervorthaten, legte den Grund von der Pietät für deutsche Treue bei den Welschen. Im Lehenswesen selbst war es begründet, daß die Vasallen mehr in Versuchung waren, sich gegen den Lehensherrn zu empören, als ihm treu zu sein. Die Aussicht auf materiellen Vortheil entschied fast immer. „Lassen wir", spricht schon ein Chronist aus dem Anfange des 12. Jahrhunderts, „den Jüngling mit allen Freuden zur Schwertleite gelangen (Ritter werden), da fängt erst seine Arbeit an: er muß spät und früh um diese arme Ehre sorgen, wie er seine Lehen Tag für Tag mehren möge; volle Treue und Huld darf er von seinen nächsten Verwandten nicht erwarten." Hier fängt ein Bruder den andern und läßt ihn sein Leben lang im Verließ schmachten, um seine Güter zu besitzen; dort läßt ein Ritter seinen Bruder blenden und die Zunge ausschneiden, aus Gier nach seinem Besitzthum; ein anderer Ritter besucht einen Freund, arglos und ohne Waffen, wird ergriffen und geblendet [1]). — Und wie hatte diese Unsicherheit Jahrhunderte lang fortgeerbt! „Wir dürfen uns nicht", schreibt 1518 der Ritter Ulrich von Hutten an seinen Freund Pirkheimer nach Nürnberg, „zwei Ackerlängen von unserer Burg entfernen, ohne von Kopf bis zu den Füßen bewaffnet zu sein; so müssen wir das nächste Dorf besuchen, so auf die Jagd und zum Fischfange gehen. Kein Tag vergeht,

[1]) Floto, Kaiser Heinrich IV. und sein Zeitalter, Bd. I. (Ritterwesen.)

Digitized by Google

ohne daß zwischen unsern Bauern und denen unserer Nachbarn Streitigkeiten entstehen. Da sollen wir nun schlichten. Geben wir zu viel nach, so schaden wir den Unsrigen, oder bestehen wir zu hartnäckig auf unserem Rechte, so ziehen wir uns Fehden zu. Und diese Nachbarn sind nicht etwa Fremde, es sind vielmehr unsere Verwandten, unsere Brüder." Dies die gute alte Zeit!

Kehren wir zurück zu der kurzen Geschichte, die uns Johannes Rohte vom Jahre 1393 über die Untreue der Vasallen voll Betrübniß mittheilt.

Die Herren von Steinecke auf Poppenhausen, wie es scheint in der Buchen, trieben ringsum in den benachbarten Gebieten, in dem fränkischen des Bischofs von Würzburg, in dem buchen'schen des Abtes von Fulda und dem thüringischen des Landgrafen Balthasar viel Räuberei. Die drei Fürsten schickten deshalb ein vereintes Heer aus ihren Vasallen und Städtern vor Poppenhausen, um es zur Züchtigung der Steinecke zu erobern. Allein die Ritter waren in der Belagerung sehr saumselig und überließen die Mühe derselben den Städtern, die den Ort mit Blyden und Büchsen tüchtig beschossen und überdies ein Belagerungswerkzeug, wie wir es oben beschrieben, bauten, um von seiner Höhe auf die Mauern der Burg zu gelangen. Als sie es an dieselbe angerollt hatten, warfen sie die Strickleitern über und kletterten auf denselben empor. „Da waren", sagt der Chronist, „etliche ehrbare Leute (Vasallen) des Abtes von Fulda, die schnitten die Stricke entzwei, daß die Belagerer herunterstürzten und ein Theil derselben sich todt fiel. Also ward es mit Untreue gespielt, daß die Burg nicht erobert wurde und die Fürsten und Städter umsonst sich mit schwerer Arbeit abmühten." —

Das häusliche Glück des Landgrafen, das durch Vaterfreuden wenig erhöht worden war, sollte bald gestört werden, denn 1395 verlor er seine Tochter Anna, Gemahlin des Herzogs Rudolf von Sachsen, in dem blühenden Alter von 21 Jahren durch

Digitized by Google

den Tod. Sie wurde zu Wittenberg in dem Franciscanerkloster, einer Begräbnißstätte des sächsischen Fürstenhauses, bestattet. Ihr Bruder Friedrich war damals erst 10 Jahre alt.

Die schlechte Regierung des rohen Kaisers Wenzel (seit 1378) brachte ihn um den Thron, denn die deutschen Fürsten beriefen im Jahre 1400 die Kurfürsten nach Frankfurt zur Wahl eines anderen Oberhauptes des Reichs: er wurde für abgesetzt erklärt und an seine Stelle Ruprecht, genannt von Heidelberg oder, gewöhnlicher, von der Pfalz, gewählt.

Noch war aber Wenzel König von Böhmen, aber auch in diesem Lande war er so verhaßt, daß das Volk sich gegen ihn erhob. Da zog sein Bruder Jost (Jodocus) von Mähren dorthin; auch kam dessen Schwager, des Landgrafen Bruder, Markgraf Wilhelm I. von Meißen, mit seinen Neffen, den osterländischen Markgrafen Friedrich dem Aelteren (dem Streitbaren) und Wilhelm II. nebst Balthasar's Sohn, Friedrich dem Jüngeren, zu Hülfe. Mit ihren Heeren lagen sie sechs Wochen im Thiergarten vor Prag und bei dieser Gelegenheit wurde der junge Landgraf, jetzt 15 Jahre alt, zum Ritter geschlagen.

Schon wieder traf die landgräfliche Familie in diesem Jahre [1]) ein herber Schlag, denn der Tod entriß Balthasar seine Gemahlin nach 26jähriger Ehe. Da er bloß Landgraf von Thüringen war, so ließ er sie in dem Erbbegräbniß der alten Landgrafen zu Reinhardtsbrunn vor dem Altar der heiligen Elisabeth bestatten. Dies war seit Herrmann's II. Beerdigung 1242 das erste fürstliche Begräbniß daselbst. Da sein Bruder Wilhelm bisher ohne männliche Nachkommen, er selbst aber

[1]) Nach der Meißner Chronik starb sie 1400; am 19. November 1402 wurde ihr durch Stiftung eines ewigen Lichtes über ihrer Grabstätte ein Seelgeräthe gemacht. Da dergleichen Stiftungen meist bei dem Begräbniß geschahen, so haben Spätere 1402 als der Landgräfin Todesjahr betrachtet.

Digitized by Google

jetzt Wittwer geworden war und nur einen einzigen Sohn hatte, also eine von den beiden fürstlichen Linien auszusterben schien, so schlossen beide Brüder am 31. Mai 1403 zu Rochlitz einen Erbfolgevertrag, nach welchem die Lande Desjenigen, der ohne männliche Erben sterben würde, unter die übrigen beiden Theile, nämlich den überlebenden Bruder und die Bruderssöhne, getheilt werden sollten. Jedem der beiden Brüder wurde dabei das Recht zugestanden, sich in dem Lande des Bruders zwei Schlösser voraus zu wählen [1]).

Obgleich Balthasar 1404 schon in dem Alter von 68 Jahren stand, so vermählte er sich doch wieder, und zwar mit der Wittwe des unglücklichen Herzogs Friedrich von Braunschweig, Anna, Schwester seines Schwiegersohnes Herzog Rudolf III. von Sachsen, und feierte am 14. Juli zu Sangerhausen seine Hochzeit.

Weniger als sein Vater, Friedrich II., von kriegerischem Geiste erfüllt, war er lieber mit Verbesserung seines Landes und politischen Angelegenheiten beschäftigt, die auf friedlichem Wege dahin abzielten. Zu alten Bündnissen errichtete er daher neue, so abermals am 20. December 1400 mit Erfurt, Mühlhausen und Nordhausen [2]) zu gegenseitigem Schutz, ungeachtet des von Kaiser Karl IV. 1371 zu Bautzen aufgerichteten westphälischen Landfriedens, den hierauf Kaiser Wenzel zu Eger 1389 erneuert hatte. Trotzdem, daß dieser auch im folgenden Jahre Thüringen in denselben aufgenommen [3]), hatte doch der Landgraf immer noch zur Ruhe des Volkes den Räubereien des Adels zu steuern. Heinrich von Laucha, der früher auf Tenneberg gewohnt hatte, besaß um 1400 das von den Vitzthumen erworbene Schloß Scharfenberg unweit Ruhla und trieb von demselben aus mit seinem Sohne Heinrich Wegelagerei. Balthasar schickte daher ein Heer davor, wahrscheinlich unter An-

[1]) Müller, Sächs. Annalen, S. 2.

[2]) Ebendas., S. 1.

[3]) Horn, Friedrich der Streitbare, S. 400.

Digitized by Google

führung des Vogts der Wartburg, Apel von Besa, um das Schloß dem Ritter wegzunehmen und ihn selbst zu verjagen. Während dies gelang, wurde sein Sohn auf einem Raubzug erschlagen [1]).

Aber nicht bloß die Raubritter waren damals eine große Plage für die Wehrlosen, sondern auch die Raubthiere, besonders die Wölfe, für Menschen und Vieh, denn im Winter kamen sie nicht selten bis in die Dörfer. Nicht weit vom Scharfenberg lag bei der Burg Winterstein das Dorf gleiches Namens in dem Gerichte der Herren von Wangenheim. Wahrscheinlich ist unter diesem dasjenige Dorf gemeint, von dem Rohte zum Jahre 1400 erzählt, daß die Wölfe sogar ein Mädchen von 15 Jahren von einer Hausthür weggeholt hätten. — Dazu kam 1405 abermals eine verheerende Seuche in Thüringen.

Seine Einkünfte hatte der Landgraf Balthasar nach Kräften zu vermehren gesucht und z. B. im Jahre 1395 von Kaiser Wenzel das Recht erhalten [2]), von den Kaufmannswaaren, Pferden und Vieh zu Weimar Geleite zu erheben, und er scheint bisher ein sparsamer Fürst gewesen zu sein, da aus seiner selbstständigen Regierungszeit wenig Verpfändungsurkunden vorkommen; allein sein Hausstand mit seiner zweiten Gemahlin war mit großem Aufwand verbunden, so daß die Einkünfte von dem ihr auf Herbsleben, Tennstädt, Brücken und den dazu gehörigen Bezirken ausgesetzten Leibgeding nicht zureichten und sie eine dem Herrn von Salza schuldig gewordene Summe von 200 Mark Silbers nicht zu erstatten vermochte; daher war Balthasar genöthigt, diesem 1405 auf ihre Bitte 20 Mark Jahrrenten von dem Ertrag ihres Leibgedinges anzuweisen. Auch seine eigenen Einkünfte wollten nicht mehr zureichen und so sah er sich gezwungen, seinen Unterthanen eine Kopfsteuer aufzuerlegen, die der Bär

[1]) Rohte, S. 647.

[2]) Rein, Zeitschr. des Vereins für thür. Gesch. V, 257.

Digitized by Google

genannt wurde, welcher Name wahrscheinlich „baar", augenblicklich fällige Summe, bedeutet. Dieselbe bestand in einer Silbermünze, von denen 20 einen rheinischen Gulden ausmachten. Diese neue, unerhörte Auflage betrug einen guten Groschen und galt nach heutigem Geldeswerth 1 Gulden bis 1 Thaler [1]).

Seines ehelichen Glückes sollte sich indeß der Landgraf nicht lange erfreuen; denn er starb schon das nächste Jahr (1406) am 28. Mai und wurde zu Reinhardtsbrunn bestattet. Auch seine Gemahlin Anna folgte ihm bald im Tode nach. Sein einziger Sohn Friedrich, damals 21 Jahre alt, folgte ihm in der Regierung.

---

6. Friedrich IV., der Friedsame, auch genannt der Einfältige, 1406—1440.

Zum Unterschied von seinem älteren Vetter, dem Markgrafen Friedrich dem Streitbaren, hieß er Friedrich der Jüngere. Diese Namensunterscheidung war um so nothwendiger, da der Landgraf mit diesem und dessen Bruder, Markgraf Wilhelm, eine Masse Urkunden ausstellte, wozu ihn die Verhältnisse, die wir bald kennen lernen werden, nöthigten.

Daß er gar nicht auf Wartburg residirt, sondern seinen Wohnsitz von dort gänzlich verlegt habe, ist eine ziemlich allgemein verbreitete Nachricht; allein dieselbe ist nicht ganz richtig, wie sich Verfasser aus den Regesten vieler auf Wartburg ausgestellten Urkunden von ihm überzeugt hat. Die Ansicht, daß er meist zu Weißensee residirt habe, gründet sich darauf, daß er dort starb; denn seinen bleibenden Sitz hatte er da nicht, sondern

---

[1]) Zur Berechnung des Geldeswerthes: 1378 galt eine Gans 1 Groschen und ein Huhn 4 Pfennige. (Waltershäuser Archiv.)

Digitized by Google

wechselte denselben häufig; noch in dem Jahre seines Todes hatte er diesen zu Weimar, das erst durch seinen Großvater, wie wir sahen, von den Grafen von Orlamünde an die Landgrafschaft gebracht worden war. Daß sich Friedrich IV. mit Vorliebe des Ortes annahm, geht aus den mannichfachen Begünstigungen für denselben hervor. Im Jahre 1407 befreite er es von den Frohndiensten, zu denen die Einwohner bisher verpflichtet waren, gegen eine Jahrrente; 1410 verlieh er ihm mehrere Stadtrechte und Privilegien, die bereits Gotha und Weißensee von seinen Vorgängern erhielten. Als 1424 die Hälfte der Stadt nebst der Pfarrkirche und dem Schlosse durch eine Feuersbrunst zerstört wurde, stellte sie der Landgraf bald wieder her und erließ dem Rath unter Anderem 30 Mark Silbers von den ihm schuldig gewordenen 70 Mark Jahrrenten. Auch das Schloß Hornstein erhob sich durch seine Fürsorge bald wieder. Im Jahre 1431 gab er dem Rathe die Vollmacht, minder bedeutende Criminalfälle abzuurtheilen [1]), und 1432 belehnte er denselben mit einem Platze auf dem Markt zu Erbauung eines Rathhauses.

In der Stadt Eisenach scheint er den Aufenthalt nicht geliebt zu haben; denn den Landgrafenhof daselbst übergab er schon bald nach 1406 einem Amtmann oder Statthalter, der auch die landgräflichen Zölle erhob, weshalb der Palast den Namen Amthaus oder Zollhof erhielt [2]).

Im Jahre 1413 übergab er das sogenannte Unterschloß, die Klemme, an Herrmann Küchenmeister auf Lebenszeit gegen 20 Gulden Zinsen auf 200 Gulden Capital mit allem Zubehör an Garten und Wiesen [3]).

---

[1]) Müller, Sächs. Annalen, S. 4. 6. 10. 13. 16. 18. 20. 21. — Galletti, Gesch. Thür. IV, 87.

[2]) Rein, Zeitschr. für thür. Gesch., 5. Bd., S. 9.

[3]) Horn, Friedrich der Streitb., Urk. Nr. 183.

Digitized by Google

Schon frühzeitig hatte sein Vater eine vortheilhafte Ehe für ihn im Auge gehabt; denn in seinem 7. Jahre (1392) wurde er mit der Tochter des Landgrafen Herrmann von Hessen, Margarethe, verlobt und derselben auch von seinem Vater ein Leibgeding, 24,000 Gulden werth, an Tenneberg und Waltershausen bestimmt [1]). Allein im Jahre 1398 verbot der Papst die Verbindung wegen allzu naher Verwandtschaft [2]). Auch eine zweite Verlobung mit der Tochter des Herzogs Hans von Görlitz, Elisabeth, in demselben Jahre zerschlug sich [3]). Später verlobte sich Friedrich mit der Tochter des Grafen Günther von Schwarzburg, Anna.

Von den Hofleuten, die aus der letzten Regierungszeit des verstorbenen Landgrafen stammten, sind zu nennen: Albrecht, Burggraf von Kirchberg, Herr zu Kranichfeld; Fritz von Witzleben, Hofmeister; Fr. Nickel List, Marschall; Heinrich von der Pforten; Ludwig von Greußen, des Landgrafen Friedrich Marschall, als dieser noch Prinz war.

Kaum zwei Monate nach dem Tode seines Vaters verband er sich am 2. Juli 1406 zu seiner Sicherheit, namentlich gegen mögliche Angriffe des Herzogs von Braunschweig, im Vereine mit seinem Oheim Wilhelm I. und seinen Vettern, den Markgrafen Friedrich und Wilhelm II., mit dem Bischof von Halberstadt, dem Herzoge von Sachsen und sämmtlichen Fürsten von Anhalt. Vermöge dieses Bündnisses versprachen sie sich gegenseitig ihre Lande und Leute zu schirmen, keinen Feind zu hausen noch zu geleiten. Deshalb ward man auch einig über Anzahl und Mehrung der Hülfstruppen, Theilung der Beute und gewonnene Orte, Ersatz der verlorenen Schlösser und des Schadens, den Einer von des Andern Mannen erlitten, und über Aufnahme mehrerer Bundesverwandten; auch wurde Bestimmung über Die-

[1]) Horn, Friedrich der Streitbare, S. 76.
[2]) Ebendas., S. 74.
[3]) Ebendas.

Digitized by Google

jenigen von ihnen getroffen, die dieses Bündniß brechen würden. Gezogen wurde mit in dasselbe der Erzbischof von Magdeburg und die Bischöfe von Naumburg, Merseburg und Meißen, ausgenommen aber der Markgraf von Brandenburg und die Herzöge von Braunschweig [1]).

Im Jahre 1407 vermählte sich Landgraf Friedrich IV. mit seiner Verlobten. Sie war, wie angedeutet, die Tochter des Grafen Günther XXIX. von Schwarzburg (Blankenburger Linie), Herrn zu Sondershausen [2]), eines der angesehensten Herren Thüringens, der von 1368 bis 1416 [3]) regierte. Da aber die junge Gräfin schon an den Grafen Philipp von Nassau verlobt gewesen war, die Vermählung mit dem Landgrafen jedoch vortheilhafter erschien, so mußte sich dieser mit jenem erst durch eine ansehnliche Summe Geldes abfinden, nämlich so viel als die Mitgift der Gräfin für Philipp betragen sollte. Die Abfindung geschah dadurch, daß er dem Erzbischof Johann von Mainz, einem geborenen Grafen von Nassau, die Hälfte des Amtes Salzungen auf Wiederkauf für 3000 rhein. Gulden überließ [4]). Erst im Jahre 1414, am 14. Februar, verschrieb er ihr als Leibgeding das Schloß Tenneberg mit Waltershausen und Schloß Kevernburg [5]), auf das er den Ritter Lutze von Varnroda, wahrscheinlich den Sohn des Vogts auf Tenneberg zur Zeit seines Vaters Balthasar, zum Burgmann setzte.

Leider wurde die Ehe mit Anna nicht bloß die Quelle vieler Zerwürfnisse des Landgrafen mit seinem Oheim, dem Markgrafen Wilhelm dem Einäugigen, und seinen genannten Vettern den Markgrafen Friedrich und Wilhelm dem Reichen, sondern

---

[1]) Horn, Friedrich der Streitbare, S. 409.
[2]) Ebendas.
[3]) Lindner, Geschichte der Grafen von Schwarzburg.
[4]) Horn a. a. O.
[5]) Ebendas., Urk. Sect. II, § XIIX.

Digitized by Google

auch der Anfang der größten Zerrüttung des thüringischen Landes und Volkes, weil Friedrich IV. sich so schwach und unselbstständig erwies, daß sein Schwiegervater mit Hülfe seines Bruders Heinrich XXV., seines Sohnes Heinrich XXIX. und seiner Tochter Anna die Regierung allmählich ganz an sich riß. Hierdurch sahen die genannten Agnaten nicht nur ihre Anwartschaft auf Thüringen, für den Fall des kinderlosen Todes des Landgrafen, gefährdet, sondern auch die Mitregentschaft, zu welcher sein Vater erst am 4. März 1403 [1]) mit den beiden Parteien eine neue Vereinbarung für gemeinschaftliche Regierungsangelegenheiten der drei verschiedenen Staaten Thüringen, Meißen und Osterland getroffen hatte, namentlich in Bezug auf kaiserliche Gesammtlehen, Veräußerung der Lande, Schuldentilgung, geistliche Legate, Gegenseitigkeit der Hülfsleistung im Kriege u. dergl. Allein die Habsucht seines Schwiegervaters und die Herrschsucht seiner Gemahlin verleiteten den schwachen Fürsten nur zu oft zur Verletzung dieses Vertrages. Der schlaue Günther verstand es, mit Hülfe der Seinigen manches Stück vom landgräflichen Besitz durch Wechsel, Kauf oder Schenkung an sich zu bringen, ja er zeigte sogar Lust zum Besitze Thüringens, da Friedrich's Ehe kinderlos zu bleiben schien, oder er verhoffte es doch wenigstens bei dessen Tode den Vettern zu entziehen und es an Mainz, Böhmen oder Hessen zu verhandeln [2]).

Der Oheim Markgraf Wilhelm der Einäugige von Meißen starb am 25. März 1407 kinderlos und wurde im Dome zu Meißen neben seiner ersten Gemahlin Elisabeth bestattet. Als seine zweite Gemahlin Anna mit seinen Neffen wegen des Leibgedinges Streit bekam, so wurde derselbe durch eine Abfindungssumme von 12,000 Gulden beigelegt, und sie vermählte sich 1414 wieder

---

[1]) Urk. bei Horn, Friedrich der Streitbare, S. 711 ff.

[2]) Hist. Landgrav. Thur., cap. 156. — Paulini Annal. Isenac., p. 109. — Müller, Sächs. Annal., S. 7. — Horn, S. 474.

Digitized by Google

mit einem Grafen von Henneberg. Die auf seine Neffen fallende Erbschaft wurde indeß durch die Zerwürfnisse der Markgrafen mit dem Landgrafen erst nach drei Jahren getheilt. Zur Sicherung ihrer Ansprüche auf die Erbfolge in Thüringen machten jene daher Dienstag nach Mariä Himmelfahrt 1408 zu Naumburg einen neuen Vertrag mit dem Landgrafen, dem Grafen Günther, dessen Bruder und Sohne. Dieser ging dahin, daß keiner der Letzteren auf irgend eine Weise ein landgräfliches Stück an sich bringen dürfte; daß sie den Markgrafen dienen und in Allem förderlich sein, auch gegen Jedermann vertheidigen außer gegen den Landgrafen und den Erzbischof Günther zu Magdeburg, der Landgräfin Bruder. Friedrich IV. war sogar in seiner Selbstständigkeit so tief gesunken und seine Gemahlin so eigenmächtig geworden, daß ferner bedungen wurde, daß sich die Grafen Günther, dessen Bruder und Sohn, weder die Vormundschaft über denselben noch über dessen Kinder, wenn er solche noch zeugen würde, anmaßen sollten; daß sie weiter ohne Genehmigung der Markgrafen keine Verhandlung über Lehnsverhältnisse und dergleichen vollziehen dürften. Auch sollte des Landgrafen Gemahlin im Falle seines Todes die Vormundschaft über die Kinder durchaus nicht übernehmen; ferner sollten die Kinder ohne Zustimmung der Markgrafen nicht über ihr achtes Lebensjahr hinaus bei ihr bleiben. (Diese Maßregel war um so bezeichnender für das Mißtrauen derselben gegen die Landgräfin, da — wie wir sahen — im landgräflichen Hause die patriarchalische Sitte geherrscht hatte, daß nach dem Tode des Vaters die überlebende Mutter die Vormundschaft über die Kinder führte.) Keine Mannen oder Unterthanen der Mark- und Landgrafen dürften sie abwendig machen oder schützen, wenn sich dieselben gegen sie erhöben. Sollte endlich Einer der genannten Herren sich mit irgend Jemand verfeinden, so sollten sie ihm beistehen [1]).

---

[1]) Horn a. a. O., S. 478.

Digitized by Google

Einen zweiten Vertrag, und zwar zu Gunsten der Grafen von Schwarzburg, schlossen sie am 18. August desselben Jahres dahin, daß die Markgrafen denselben helfen wollten, wenn diese durch ihre Veranlassung in Fehde mit Jemand gerathen würden. Zu diesem Zwecke sollten sie mit ihren Leuten die gräflichen Schlösser besetzen, wie es die dazu bestellten Schiedsrichter für gut heißen würden [1]).

Trotz des geschlossenen Schutz- und Trutzbündnisses der beiden Parteien sann man zu Wartburg auf Hinterlist. Als nämlich der Graf von Anhalt, die Herren von Bibra, Berlt von Hanstein, Sittich von Buchenau und Andere dem Landgrafen feindlich begegnet waren, ließ er mehrere derselben durch seine Amtshauptleute fangen, und der Graf von Anhalt mußte 2000 Mark Lösegeld zahlen. Bei dem Versöhnungsvertrage mit den Herren von Bibra zu Pfingsten desselben Jahres bedung sich der Landgraf — jedenfalls auf Betrieb der Schwarzburger — noch besonders von ihnen aus, daß, wenn er mit seinen Vettern, was Gott verhüten möge, in Krieg gerathen sollte, sie ihn mit 30 Gleven (Lanzenträgern) unterstützen müßten [2]).

Ungeachtet der Rücksichten der Markgrafen gegen ihren schwachen Vetter Friedrich zeigte sich dieser voll Eigensinn, seines Beinamens des Friedfertigen unwürdig, gegen diese, was freilich die Eintracht nicht fördern konnte. Im Jahre 1410 hatte sich zwischen ihm und den Grafen von Gleichen Ernst dem Aelteren, Heinrich und Ernst dem Jüngeren, und dem Grafen Heinrich von Orlamünde über den Anfall und die Erbfolge Herrmann's von Salza Streit und Fehde erhoben, namentlich wegen der Burg Döllstädt, von der drei Theile erbeigen waren und der vierte dem Landgrafen lehnte. Wegen ungebührlicher Ansprüche desselben auf die ganze Lehnschaft übertrugen die

[1]) Horn, Friedrich der Streitbare, Urk. Nr. 132.
[2]) Ebendas., S. 473.

Digitized by Google

Grafen jene drei Theile dem Markgrafen Friedrich zu Lehn auf, wozu sie volles Recht hatten, da sie mit denselben als Allodium nach ihrem Belieben schalten konnten. Diesen Streit beizulegen, trat der Markgraf seine Lehnsbefugniß seinem Vetter ab, um endlich dessen Behauptung, die drei Erbstücke wären ihm so gut wie der vierte lehnbar, zum Schweigen zu bringen [1]). Und wirklich gerieth Friedrich IV., trotz der Verträge, mit seinem Vetter Wilhelm in große Zerwürfnisse, zugleich auch mit dem Grafen Dietrich von Hohnstein und dem Ritter Gottschalk von Plessen; jedoch wurde der Zwist im folgenden Jahre durch die Grafen Albrecht von Mansfeld und Friedrich von Beichlingen zu Naumburg ausgeglichen [2]). Zu diesem Ungemach, durch die Unsicherheit der Person und des Eigenthums, unter dem das Volk stets am meisten zu leiden hatte, kam eine große Theuerung, die durch Mißwachs des Jahres 1408 entstanden war [3]).

In diesem Jahre (1410) starb Kaiser Ruprecht und an seine Stelle wurde Karl's IV. Sohn Sigmund, König von Ungarn und Böhmen, zum römischen König erwählt, seinem rohen Bruder Wenzel sehr unähnlich.

Daß bei einer solchen Verwilderung der gesellschaftlichen Verhältnisse auf der einen Seite Geldmangel und Noth herrschte, auf der andern wieder sich Solche fanden, die mit der Abhülfe des Nothstandes zugleich Wucher trieben, liegt klar am Tage. Die fast einzigen Geschäftsleute der damaligen Zeit für solche Perioden nun waren die Juden, die freilich keine Gelegenheit vorüberließen, sich dabei zu bereichern. Diesen Wucher scheinen sie damals so stark getrieben zu haben, daß ihnen 1410 auf eine entschiedene Weise Einhalt gethan werden mußte und die Schuldigsten zur Strafe gezogen wurden. Der Landgraf ließ also die

---

[1]) Horn a. a. O., S. 474.
[2]) Rivander, Thür. Chron., S. 463.
[3]) Ebendas., S. 462 u. 463.

Digitized by Google

in Thüringen ansässigen Juden, sowie seine Vettern die in Meißen verhaften und gab sie erst nach beträchtlichem Lösegeld wieder frei, wobei er selbst jedenfalls ein gutes Geschäft machte.

Wir sahen, daß die Vertheilung des Erbes Wilhelm's I. bis jetzt nicht zum Abschluß gekommen war. Dieser erfolgte nun zu Petri Kettenfeier (1. August) 1410 zu Naumburg. Hierbei erhielt der Landgraf Dresden, Hayn, Ortrandt, Radeberg, Skassau, Wolframsdorf, Pyrna, Königstein, Donyn, Dippoldiswalde, Tharandt, Riesenburg, Düxau, Zwickau, Vogtsberg, Oelsnitz, Adorf, Tirstein, Thiersheim, Uwerbach, Gefelle, Pusen, Moldorf, Elsterberg und Gliesberg; dazu noch eine Anzahl Klöster und Schlösser. Markgraf Friedrich erhielt das Meißnerland und Wilhelm das Osterland an der Saale herauf bis zum fränkischen Landestheile mit Coburg, Königsberg, Sonneberg, Schauenburg, Rurit, Straut, Rota, Hanstein, Neuhaus und Fullebach [1]).

Um die durch Graf Günther's Regiment immer mehr gestörte Ordnung nach Kräften wieder herzustellen, wurde bei dieser Auseinandersetzung zugleich der Vertrag gemacht, die Landgrafschaft Thüringen bei ihren Rechten zu lassen, gestützt auf den schuldigen Gehorsam und die Treue, welche ihnen und ihren Vorfahren die Grafen, Herren, Ritter, Mannschaft und Bürger der Städte gelobt hätten.

Es scheint nun auf eine kurze Reihe von Jahren ein leidliches Einverständniß unter den drei Fürsten stattgefunden zu haben; denn am 29. Juli 1411 schloß der Landgraf im Vereine mit seinen Vettern ein neues Schutzbündniß mit dem Grafen Friedrich von Henneberg auf 5 Jahre gegen Jedermann, ausgenommen den König Sigmund, den Erzbischof Johann von Mainz und den Herzog Heinrich von Braunschweig [2]). Die

[1]) Horn a. a. O., Urk. Nr. 145.
[2]) Ebendas., S. 411.

Digitized by Google

Handlungsweise der Markgrafen war eine höchst ehrenvolle; denn die Bemühungen des Grafen Günther von Schwarzburg, sie unter einander dadurch zu entzweien, daß er Einem oder dem Anderen von ihnen die Landgrafschaft zuzuwenden suchte, zeigten sich als vergeblich, denn am 29. August desselben Jahres machten sie die Bedingung, daß, wenn der Landgraf (aus Schonung nannten sie nicht seinen Schwiegervater) seine Lande und Leute dem Einen oder Anderen von ihnen anbieten würde, dies nicht ohne Beider Vorwissen geschehen und Keiner ohne den Willen des Anderen Gebrauch von dem Antrage machen solle [1]).

Allein kein Bündniß half dem schwachen Friedrich zu einer Selbstständigkeit; er blieb der Sclave seines Schwiegervaters und seiner Gemahlin. Allen Verordnungen an die Stände und Unterthanen des Landes hatte man sich nach dem Willen derselben zu fügen, ja es wurde sogar von Gotha aus den thüringischen Städten der Befehl ertheilt, keinen Fremden in die Thore einzulassen, der nicht einen Paß vom Grafen Günther aufzuweisen hätte.

Eine mündliche Verständignng der Markgrafen mit Friedrich war daher vor Allem nöthig; allein die Schwarzburger gestatteten ihm nicht, mit seinen Vettern weder brieflich noch persönlich zu verhandeln, ja nicht einmal zu dem Volke zu sprechen, nachdem seine Vasallen und Städte von ihm abtrünnig gemacht und auf die Seite Günther's gezogen worden waren, so daß er 5 Jahre lang also gar nicht selbst regierte.

Nach der Erzählung eines Schwarzburger Geschichtsschreibers machten nun die von dem Landgrafen oder richtiger vom Grafen Günther ihrer Dienste entlassenen Edlen Apel und Busso Vitzthum die Markgrafen auf Günther's Anschläge aufmerksam; auch sollen jene Beiden verschiedene Vasallen Friedrich's, als Graf Heinrich von Hohnstein, Herrn zu Kelbra, Burggraf Albrecht

[1]) Horn a. a. O., S. 473.

Digitized by Google

von Kirchberg, Herrn zu Krannichfeld, Dietrich von Witzleben, Adam Friedrich von Wangenheim und seine beiden Söhne, Jacob und Apel, Ludwig von Wangenheim, dessen Bruder Heinrich von Erfa und Andere veranlaßt haben, ein besonderes Bündniß unter dem Namen des Löwenbundes zu schließen und zur Partei der Markgrafen überzugehen [1]). Apel Vitzthum wurde als ein sehr gewandter Staatsdiener vom Markgrafen Friedrich zum Obermarschall ernannt und schien dazu auserkoren, seinem fürstlichen Herrn noch zu höherer Würde behülflich zu sein, denn als dieser nach dem Aussterben der anhaltinischen Linie der Herzoge und Kurfürsten von Sachsen mit dem Tode Albrecht's um dessen Nachfolge an den König Sigmund eine Gesandschaft schickte, war Apel Vitzthum ein so beredter Vertreter derselben, daß Friedrich für die Erlangung der neuen Würde seinem genannten Minister zum Dank ein Document ausstellte, daß er und seine Erben ihm und seinen Erben diesen mühevollen Dienst nie vergessen würden. Wie ganz anders sollte diese Verheißung sich dereinst erfüllen.

Um dieser Wirthschaft in dem landgräflichen Hause gewaltsam ein Ende zu machen, zogen die Markgrafen im Herbst 1412 mit Heeresmacht in Thüringen ein und Wilhelm nahm vorläufig sein Standquartier zu Gotha, nachdem er die Thore daselbst gesprengt hatte, während sein Bruder Friedrich angeblich zu Wangenheim bei dem Ritter Friedrich dem Aelteren Aufnahme fand [2]). Zur Beruhigung des Volks über diese Maßregel erließen sie — jedenfalls zur Freude des landgräflichen Vogts auf dem Grimmenstein, Kerstan von Hayn — an die gothaische Bürgerschaft am 22. September ein Handschreiben, in dem sie versicherten, daß sie nur zum Besten des Landesherrn und seiner

[1]) Jovius, Chronic. Schwarzeb., p. 415. — Galletti, Thüring. Geschichte V, 29.

[2]) Hist. Landgr. Thur., cap. 156.

Digitized by Google

Unterthanen gekommen wären, um alle durch Kriege und Schulden dem Lande erwachsenen Irrungen zu schlichten, seine Räthe und Amtleute zu bestellen, seinen Hof zu ordnen und wegen seiner Kriegshändel und Schuldenlast nach Kräften zu rathen und zu helfen [1]). Nun zogen die Markgrafen nach Eisenach und drangen mit Gewalt in die Wartburg. Allein sie konnten anfangs nicht einmal in dem Schlosse zu ihrem Vetter gelangen. Voll Ruhe und Besonnenheit erzwangen sie endlich eine Zusammenkunft mit ihm, und anstatt den Schwiegervater aus der Burg zu jagen, veranstalteten sie mit ihm und dem Landgrafen eine friedliche Berathung, bei welcher sie mit Ernst und Nachdruck für diesen festsetzten, daß sie sich als versöhnt betrachten, die Vasallen und Städte wegen ihrer Abtrünnigkeit von seiner Person nicht befehden, sondern ferner beschützen wollten. Mit dem Grafen Günther und dessen Sohn Heinrich schlossen sie einen besondern Sühnvertrag mit dem Versprechen, sie und ihre Vasallen wie ihre eigenen schirmen zu wollen. Beide Verträge wurden in schriftlichen Urkunden niedergelegt und nun zogen die Markgrafen zurück nach Gotha. Aber kaum hatten sie die Burg verlassen, als die herrische Landgräfin Anna sich wuthentbrannt der Documente bemächtigen wollte und Thüren und Schlösser zu erbrechen suchte, um die Briefe aus ihrem Verschluß zu rauben [2]), als ihr die Herausgabe derselben verweigert wurde. Vielleicht geschah dies durch den Burgvogt Bruno von Teutleben, der früher auf Tenneberg ein Burggut mit besaß und später auf Wartburg kam [3]).

Während der Zeit hatte das schlechte Regiment in Thüringen den Adel, der stets eines strengen Oberherrn bedurfte, sehr übermüthig und den schlechteren Theil desselben unbändig gemacht. Diesen Umstand sogar benutzte der nichtswürdige Graf Günther, um

[1]) Urk. bei Horn a. a. O., S. 778.
[2]) Mon. Erf. col. 467 ed. Ecc. (Horn a. a. O., S. 478.)
[3]) Urk. von 1419. (Rein.)

Digitized by Google

durch Störungen mit Hülfe des Auswurfs im Volke seine Zwecke zu erreichen.

Als nämlich unter den Grafen von Hohnstein 1410 nach der Theilung ihrer Herrschaft dadurch Uneinigkeit entstand, daß jede der Parteien sich übervortheilt glaubte, dachte Graf Dietrich der Jüngere auf Rache an seinen Verwandten und verband sich zu diesem Zwecke mit dem ruchlosen Friedrich von Heldrungen. Aus dem unwürdigsten Theil des niederen Adels und einer Rotte von allerhand Gesindel von Dreschern und Holzhackern, die zum Theil nur mit Dreschflegeln, Aexten und dergleichen bewaffnet war, raffte er ein Heer zusammen. Man nannte dasselbe wegen seiner elenden Bewaffnung nur die Fleglergesellschaft. Mit diesem Gesindel von Leuten hatte sich Graf Günther von Schwarzburg in Einverständniß gesetzt, da er bei dem besseren Theile des Adels durchaus keinen Anhang fand, ließ ihnen einreden, daß sie in Kurzem zu Reichthum gelangen würden, und organisirte auf diese Weise eine Art Bauernkrieg, um Verwirrung im Lande herbeizuführen [1]).

So ausgerüstet überrumpelte nun zuerst der Ritter von Heldrungen in der Nacht des 15. September 1412 das Schloß Hohnstein, nahm den alten Grafen, Heinrich von Kelbra genannt, in seinem Bette gefangen und würde auch dessen Sohn in seine Gewalt bekommen haben, wenn sich derselbe nicht mit Hülfe seiner Gemahlin im bloßen Hemde an einem Seile zum Fenster herabgelassen hätte. In diesem Zustande lief er in das Kloster Ilfeld bei Nordhausen, ließ sich vom Abt bekleiden, mit einem Reitpferd versehen und eilte nun flugs zum Markgrafen Friedrich, um ihm die Gewaltthat zu klagen, da er vom Landgrafen keine Hülfe erwarten konnte. Im Vereine mit seinem Bruder Markgraf Wilhelm rückte darauf jener vor Heldrungen,

[1]) Fabricius, p. 638. — Horn, S. 477. — Becherer, Thür. Chron., S. 383.

Digitized by Google

das mit einem Haufen Flegler besetzt war, nahm es ein und machte jene zu Gefangenen; alsdann eroberte er das Städtchen Wiehe und gab sie als verwirkte Lehen dem Grafen Heinrich von Hohnstein in Besitz. Der Feldhauptmann des Markgrafen, der Ritter Hans Thangel, züchtigte die gefesselten Flegler auf eine so erfinderische Art, wie sie dem rohen Zeitalter angemessen war; er gab Jedem — wird erzählt [1]) — einen Knüttel mit scharfen Zacken an der Spitze, um sich gegenseitig damit den Körper durch Hiebe zu zerfleischen, koppelte sie zusammen und so mußten sie sich unter einander zu Tode hauen. Der wilde Ritter von Heldrungen ließ dennoch, als er wieder frei war, seinen Unfug nicht, überfiel die Herren von Aschersleben, hatte aber das Unglück von ihnen gefangen zu werden. Nur für eine hohe Summe konnte er sich loskaufen. Endlich wurde er auf dem Harz von einem Köhler, dessen Leute er ebenfalls beunruhigt hatte, mit einem Schürbaum erschlagen. Auch Graf Dietrich von Hohnstein, der zuerst die Veranlassung zu den Fehden gegeben, starb 1417 im Gefängniß.

Die Noth zwang den Landgrafen bei der allgemeinen Fehdesucht, wie in der ersten Zeit seiner Regierung, zu neuen Maßregeln für seine Sicherheit. Er schloß daher am 1. Aug. 1413 ein neues Schutzbündniß zu Hersfeld mit dem Erzbischof Johann zu Mainz, dem Bischof Johann von Würzburg, dem Abt Johann zu Fulda und dem Abt Herrmann von Hersfeld im Vereine mit seinen Vettern [2]); desgleichen nach Jacobi 1414 zu Mühlhausen mit dem Landgrafen Ludwig von Hessen durch Vermittlung des Herzogs Heinrich von Braunschweig auf 3 Jahre [3]). Zu den socialen Gebrechen der rohen Zeit gehörte auch jetzt wie fast vor hundert Jahren jene Religionsschwärmerei, welche die

[1]) Horn a. a. O., S. 480 ff.
[2]) Ebendas., Urk. Nr. 181.
[3]) Ebendas., Nr. 201.

Digitized by Google

Secte der Geißler erzeugt hatte und die in die kirchlichen und bürgerlichen Verhältnisse so störend eingriff. Der Landgraf selbst scheint, wie gegen viele Uebelstände, auch gegen diesen gleichgültig gewesen zu sein; seine Vettern aber griffen mit aller Strenge, welche die damalige Zeit gebot, dagegen ein. Zu diesem Zweck wurden 34 Personen, welche dieser Ketzerei verdächtig waren, zu Sangerhausen vor den Ketzermeister, den Dominicaner Heinrich Schönfeld, geladen und drei von ihnen, welche ihren Grundsätzen nicht entsagten, auf der Stelle verbrannt.

Geldmangel war, wie wir sahen, häufig bei dem Landgrafen vorhanden. Er verpfändete daher im Jahre 1413 Schloß und Stadt Kelbra, das früher dem unruhigen Grafen Heinrich von Hohnstein gehört hatte, an die Grafen von Stollberg mit der Bedingung des Oeffnungsrechtes in Kriegszeiten [1]), und im Jahre 1414 den 29. Februar verkaufte er von dem Erbe seines Oheims Wilhelm I. zu Leipzig seinem Vetter Friedrich die Hälfte des Schlosses zu Meißen, mit allen dazu gehörigen Nutzungen an geistlichen und weltlichen Zinsen und dergleichen mit den Dörfern Bele und Buntsch für 14,000 rheinische Gulden [2]).

Den 2. Februar 1415 versetzte er zu Weimar, mit Genehmigung seiner Vettern, das Schloß Elgersburg nebst dem dazu gehörigen Wald, an dem er ein Gehege für junge Pferde hatte, ferner den Zins von dem Eisenbergwerk, den Schmieden und Schneidemühlen nebst allem Zubehör an Kirch- und Ritterlehen für 300 Mark Silbers an die Herren von Enzenberg. Dazu wies er sie auf 20 Mark von den Jahrrenten der Städte Salza und Weimar unter der Bedingung der Oeffnung der Burg in Kriegszeiten [3]). Von den Burggrafen Johann und

---

[1]) Horn a. a. O., Urk. Nr. 181.
[2]) Ebendas., Urk. Nr. 193.
[3]) Ebendas., S. 231.

Digitized by Google

Friedrich von Nürnberg lieh er unter Bürgschaft seiner Vettern am 18. October 1415 zu Weimar [1]) 3000 Mark.

Am 6. Februar 1417 verpfändete er den Grafen Bodo von Stollberg und Heinrich von Wernigerode Schloß und Stadt Kelbra anderweit für 13,400 Gulden und für 160 Mark Silbers auf 6 Jahre [2]).

Diese Beispiele werden genügen, die finanziellen Umstände des Landgrafen zu beleuchten.

Wie verworren die socialen Verhältnisse in Thüringen durch die unaufhörlichen Fehden unter der schlechten Regierung sich gestalteten, erhellt aus dem Gesagten genug; aber auch die Kirche trug redlich das Ihre dazu bei, die Ordnung immer mehr aus Rand und Band zu bringen, da die Geistlichen die Zeitumstände durch Uebergriffe in ihren Rechten auf eine unerhörte Weise benutzten. Auch der Vornehmste der Geistlichkeit in Thüringen, der Abt Burchardt von Reinhardtsbrunn, blieb hinter seines Gleichen nicht zurück, so daß sogar der Landgraf sich in seinem Rechte als Landesherr beeinträchtigt sah.

Die Kirche, an Haupt und Gliedern so verdorben, war durch einen tiefen Riß gespalten: ein Papst war zu Rom, einer zu Avignon, von denen jeder auf die Anhänger des anderen den Bannfluch schleuderte. Die Kirchenversammlung zu Pisa wählte einen dritten und erklärte jene beiden für abgesetzt, aber diese blieben auf ihren Sitzen, und so hatte die Welt drei heilige Väter, einen unheiliger als den anderen. Das von Papst Johann XXIII. auf Kaiser Sigmund's Antrieb nach Constanz berufene Concil (1414—1418) suchte alle drei Päpste zur Abdankung zu bewegen, erklärte sich für selbstständig über dem Papste stehend und wählte Martin V. Schlau wußte dieser durch Abstellung einiger Mißbräuche in der Kirche die Absichten

---

[1]) Horn a. a. O., Urk. Nr. 220.

[2]) Ebendas., Urk. Nr. 230.

Digitized by Google

des Concils zu vereiteln und das heilsbedürftige Volk zu täuschen, welches leider geschehen ließ, daß der böhmische Reformator Johannes Huß 1413 und sein Schüler Hieronymus von Prag 1416 durch den Ausspruch des Concils verbrannt wurden. Ihre Anhänger griffen zu den Waffen, den Feuertod ihrer Glaubenshelden zu rächen. Papst Martin predigte 1417 das Kreuz gegen die „Ketzer" und ließ es zu Breslau, wo gerade der Kaiser Sigmund mit vielen Fürsten und Edlen weilte, verkündigen; aber die Uneinigkeit der Fürsten mit dem Kaiser ließ es nicht zu einem nachdrücklichen Kriegsbündniß kommen. Der Taboritenhäuptling Zischka wurde der Schrecken der Feinde, doch hielt sich der Krieg noch innerhalb der Grenzen Böhmens.

In Thüringen drängte sich, wie in anderen Landen, Fehde auf Fehde. Das 15. Jahrhundert war ja überhaupt die Blüthezeit des Faustrechts, das allen Wohlstand hinderte, und es war fast unmöglich, durch Verträge mit Raubritterfamilien Ruhe für das Land herzustellen.

Unter dem Vater des Landgrafen hatten die drei Gebrüder von Buttler, deren Edelsitz nicht anzugeben ist, Simon, Fritz und Wilhelm [1]), einen verunglückten Raubzug gegen das Kloster Reinhardtsbrunn unternommen, bei dem Fritz nebst den Troßknechten übel zugerichtet, ergriffen und in das Klostergefängniß gesetzt worden war. Sowohl dem Kloster als auch dem Landgrafen Balthasar und dessen Brüdern mußte er 1377 Urfehde schwören. Unter einer großen Anzahl von Zeugen ward die Urkunde vollzogen und mit 29 Siegeln versehen, darunter von acht Mitgliedern der Buttler'schen Familie. Allein die Fehdelust dieser Ritter war so groß, daß sie sich nach Balthasar's Tod nicht mehr an das Versprechen, Frieden zu halten, für gebunden glaubten, sondern von Neuem in das ländgräfliche Gebiet einfielen und dabei Heinrich von Hörselgau (in des Land-

[1]) Möller, Gesch. von Reinhardtsbr., S. 149.

Digitized by Google

grafen Friedrich's IV. Dienst) gefangen nahmen. Der Ritter mußte sich mit 100 rheinischen Gulden loskaufen, und der Landgraf machte sich später verbindlich, ihm die Summe zu ersetzen.

Ein anderer Ritter, Konrad von Utterodt, fiel 1409 in das landgräfliche Gebiet, wurde zur Ruhe verwiesen und mußte sich am 23. April auf Schloß Tenneberg verpflichten, den Landgrafen nicht weiter zu befehden [1]). Allein das Versprechen wurde nicht gehalten. Nach 9 Jahren trieben die Utterodte denselben Unfug, wie sich aus Folgendem ergibt.

Konrad von Utterodt, nebst seinem Sohne Konrad und seinen Knappen Heinrich von Steyn, Eberhard von der Kere, Petrus Haberkorn mit ihren Raubgesellen [2]), fielen 1418 in mehrere Dörfer und Besitzungen von Reinhardtsbrunn, tödteten die Satelliten (Schutzmänner) und Bauern desselben auf eine unmenschliche Weise und führten Pferde und Anderes als Beute hinweg. Die Sache kam vor den Papst Martin und dieser ertheilte den 13. November 1418 dem Probst von Dorla auf dem Eichsfeld den Befehl, die Sache zu untersuchen und kirchliche Strafen zu verhängen, — ein Beweis von der Machtlosigkeit des Landgrafen in Thüringen, wie auch folgendes Beispiel zeigt.

Einige Jahre darauf nämlich gab es schon wieder Fehde im Klostergebiet und zwar von hennebergischen Dienstmannen, Apel Valrod und dessen Bruder. Diesmal hielten sich die Reinhardtsbrunner wacker; mehrere Unterfassen erschlugen den Ersteren, fingen seinen Bruder und setzten ihn in das Klostergefängniß. Jene geriethen indeß in Strafe: sie wurden vor das Gericht des Grafen Wilhelm von Henneberg zu Benshausen geladen und verurtheilt, die Kinder des Erschlagenen zu erziehen und 24 Gulden zu zahlen, und der Bruder sollte, nachdem er Urfehde geschworen, aus dem Klostergefängniß entlassen werden [3]).

[1]) Waltershäuser Rathsarchiv.
[2]) Möller a. a. O., S. 169 ff.
[3]) Ebendas., S. 170.

Digitized by Google

In Fehde gerieth Graf Ernst IX. von Gleichen mit Apel von Stutternheim, welche durch den Landgrafen Friedrich 1413 verglichen wurde; eine andere mit Hans von Werthern und dessen Söhne, wegen etlicher Zinsen, wurde durch die Landgräfin beigelegt [1]).

Man sollte nun meinen, daß gerade das Kloster Reinhardtsbrunn, welches unter dem besonderen Schutze der Landgrafen stand, möglichst geschützt worden sei, allein die allgemeine Unsicherheit im Lande hatte ihren Grund darin, daß die Burgen, welche zum Schutze der umliegenden Gegend dienten, durch die liederliche Regierung des Landgrafen Friedrich sehr schlecht bestellt waren und die Amtleute und Vögte derselben nach Gutdünken schalten konnten. Uebrigens war die Raufluft in dem Jahrhundert so allgemein geworden, daß nicht bloß Adliche, sondern auch Bürgerliche daran Theil nahmen. Ein Fehdebrief von einer Anzahl Bürger an die Grafen Adolf und Sigmund I. von Gleichen, wegen der Ansprüche eines Frowin von Hüne, enthält die stolze Erklärung: „Wisset, Graf Adolf und Sigmund, Herren und Grafen zu Tonna und Gleichen, daß wir nachgeschriebene Knechte wollen Euer und der Eurigen Feinde sein" u. s. w. — Wir sahen, daß schon Landgraf Balthasar das Land gegen die räuberischen Einfälle der Eichsfelder durch Erbauung der Burg Haineck im Westen zu schützen bemüht war; ebenso wurde Friedrich zuweilen genöthigt, den nördlichen Theil Thüringens gegen dieselben zu sichern. So machte im Jahre 1419 ein Haufen Eichsfelder einen Streifzug dorthin. Hierbei bezweckten sie, die Bürger von Mühlhausen aus der Stadt zu locken, um in dieselbe einzufallen; deshalb wollten sie das Vieh auf der Weide wegnehmen, um mit ihnen handgemein zu werden und dabei Einige zu fangen, die sich loskaufen sollten. Aber die Bürger merkten den Anschlag, baten schleunigst den Landgrafen um Hülfe, und dieser ließ sogleich einen Hinterhalt legen.

[1]) Krügelstein, Gesch. v. Ohrdruff, S. 173.

Digitized by Google

Als nun die Eichsfelder das Vieh vor der Stadt holten und die Mühlhäuser sie verfolgten, geriethen sie zwischen diese und die landgräflichen Söldner. In dem Handgemenge wurden 170 Mann gefangen, darunter Viele vom Adel, die sich für schweres Geld loskauften mußten [1]).

Leider waren durch den 1416 erfolgten Tod des Grafen Günther die traurigen Verhältnisse in der Verwaltung des Thüringer Landes nicht gebessert worden; Friedrich IV. lag zu eng in den Fesseln des Hauses Schwarzburg, als daß er sich derselben wieder entledigen konnte, denn sein Schwager Heinrich ersetzte vollkommen die Stelle des jüngst verstorbenen Schwiegervaters.

Die Lage des Landes war überaus beklagenswerth, so daß dasselbe bis zum Jahre 1420 seiner Selbstständigkeit verlustig zu gehen und die Beute anderer Fürsten zu werden schien. Von einer Sicherheit der Unterthanen war keine Rede, da die baufällig gewordenen Burgen mit ihren Aemtern nicht bloß der nöthigen Besatzung, sondern auch der Amtleute entbehrten, entweder weil sie von den Grafen von Schwarzburg entsetzt worden oder davon gegangen waren, da ihnen der landgräfliche Unterhalt fehlte.

Auf diese Weise war der Rechtsboden den Unterthanen auf dem Lande fast ganz entzogen; besser waren die Bürger in den Städten ihren Behörden gegenüber daran. Dafür machten aber auch die Stadträthe im Gefühle ihres Rechtes von demselben den Lenkern des Thüringer Staates gegenüber Gebrauch, und zwar in einer so nachdrücklichen Sprache, wie wir sie jetzt kaum zu hören Gelegenheit haben würden. Sie waren ja in ihren Berichten an die Regierung, deren Seele Graf Heinrich von Schwarzburg als geheimer Rath des Landgrafen war, endlich zu der-

[1]) Rivander, Thür. Chron., S. 472. — Becherer, Thür. Chron., S. 388.

Digitized by Google

selben gezwungen, da sie aus so manchem Reskripte den Lug und Trug in den Verheißungen einer besseren Politik herausgelesen hatten. Als man sah, daß die Bemühungen des Landgrafen, besonders mit Hülfe seines Vetters Wilhelm, dieselben zu fördern, durch Gegenoperationen des Grafen Heinrich vereitelt wurden, so wendete man sich direct an den eigenen Landesherrn, was — wie wir sahen — nicht immer hatte geschehen können. Dadurch bekam er endlich den Muth, die Ränke seines Schwagers gegen ihn und seinen Vetter Wilhelm, den Hauptvermittler zwischen beiden Betrogenen, dem Fürsten und dem Volke, aufzudecken. Ein Bericht des Stadtraths zu Waltershausen an den Grafen von Schwarzburg gibt uns hierüber einen trefflichen Beleg [1]), mit welcher Hinterlist derselbe verfahren war. Hierüber macht ihm denn endlich der Stadtrath Vorwürfe, indem er ihn geradezu der Lüge zeiht. Nachdem nämlich derselbe vom Landgrafen auf einen Bericht die Antwort erhalten, daß er von seinem Schwager hintergangen worden sei, wendet sich jener 1420 unumwunden an diesen mit folgendem Schreiben:

„Lieber gnädiger Herr!

Als Ihr uns geschrieben habt, das haben wir an unseren gnädigen, den Landgrafen gebracht, der spricht [2]), daß er, wenn er seinen Vetter, Herrn Wilhelm, zu sich gebeten, Euch stets davon benachrichtigt habe, mit der Bitte, ebenfalls zur Berathung zu kommen. Er habe dazu einen Tag für eine Zusammenkunft in Naumburg festgesetzt, zu dem wohl sein Vetter, Herr Wilhelm, sich eingestellt habe, aber nicht Ihr; sondern Ihr hättet Eure Räthe statt Eurer geschickt. Auf jenem Tage habe er unsern gnädigen Herrn, Herrn Wilhelm, und Euern Räthen

[1]) Urk. im Waltershäuser Rathsarchiv.

[2]) Wir geben den Wortlaut des Schreibens des leichteren Verständnisses halber in nur wenig geänderter Form. Der Tag der Ausstellung ist nicht angegeben, da die Schrift das Duplicat zu scheint.

Digitized by Google

seines und des Landes Noth vorstellen lassen, wie dasselbe angegriffen werde und Niemand auf Schutz dagegen denke, daß vielmehr die Euren sich desselben bemächtigen wollten. Wir sind der Ueberzeugung, daß Euer Gnaden das wohl erfahren habe. Dabei fand unser gnädiger Herr, daß seine Schlösser und Aemter nicht bestallt waren, so daß er noch größern Schaden und Verfall derselben befürchtete. Er hat deshalb dieselben nach dem Rath seines Herrn Vetters Wilhelm geändert und bestallt, so gut er konnte; auch hat er uns gesagt, daß Die, denen er die Schlösser überantwortet, Euch Alles wohl gelobt und geschworen haben, wie auch die Stadträthe gethan. Er spricht ferner, daß er Euch so gut zu Hülfe und Rath nehmen wollte als seinen Vetter, Herrn Wilhelm, nachdem als Ihr ihm und seinen Landen und Leuten eingeredet habt. Denn Ihr wisset selber, daß unser gnädiger Herr, der Landgraf, seine Lande und Leute der Hülfe und des Rathes wohl bedürfen."

Bei einer Zusammenkunft am 25. März desselben Jahres wurde nun zur Tilgung der Schulden dem Landgrafen von seinen Vettern bewilligt, aus seinen Gütern, an Werth 25,000 Gulden, zu versetzen oder zu verkaufen, mit der Bedingung, daß er aber denselben genau berichten solle, wie und wohin er das Geld oder das Pfand verwendet [1]). Auf einer bald darauf zu Dresden erfolgenden Zusammenkunft (Sonntag Exurge) wurde ferner bestimmt, die Landgräfin Anna sollte getreulich darauf halten, daß die Schlösser, Städte, Marktflecken und Dörfer sowohl in Thüringen als auch die ihrem Gemahl in Meißen gehörten, in keiner Weise entwendet würden; auch solle sie, sowie des Landgrafen Räthe dahin wirken, daß sein Hof und seine Aemter so bestallt würden, daß er nicht wieder in solche Noth und Schulden gerathe [2]).

---

[1]) Horn a. a. O., S. 228.
[2]) Ebendas., Urk. Nr. 245.

Digitized by Google

Das Maß der Noth des unglücklichen Landgrafen wurde nun noch durch den Hussitenkrieg auf doppelte Weise gehäuft, einmal durch die Gefahr, welche von dem siegreichen Heere der Rebellen von Böhmen aus den benachbarten meißnischen Landen, mithin auch seinem Erbantheil drohte, dann durch das erfolgte Aufgebot des thüringischen Contingents zur Reichsarmee gegen den vermeintlichen Feind der Christenheit, wie ihn der orthodoxe Clerus nannte.

Am 15. Juni 1421 schlossen die vier Kurfürsten, die Erzbischöfe Konrad von Mainz, Otto von Trier, Dietrich von Köln und der Pfalzgraf Ludwig bei Rhein, mit dem Landgrafen Friedrich IV. und seinen Vettern Friedrich und Wilhelm zu Würzburg ein Bündniß dahin, daß sie die Lande derselben gegen die Einfälle der Hussiten (Hussen und Wicleffen damals genannt) schützen wollten, und versprachen, jeden der Ketzerei Verdächtigen, ob Mann oder Frau, aufzuhalten und gefangen zu setzen; jeder Jüngling, über 12 Jahre alt, sollte schwören, der Ketzerei fern zu bleiben und alle Verdächtigen namhaft zu machen [1]). Die Ursache dieses Bündnisses lag nicht bloß in der Furcht vor dem Kriegsglück der Hussiten, sondern auch vor der Propaganda ihrer Lehre in den deutschen Landen.

Aber auch da, wo die Kriegsfurie die Sicherheit des Eigenthums und der Person nicht gefährdete, war gleichwohl Handel und Wandel einer fortwährenden Störung durch die Streifereien der Wegelagerer jeglicher Art an den Landstraßen ausgesetzt; mitten im tiefsten Frieden war der Kaufmann bekanntlich genöthigt, seine Frachtgüter von Station zu Station [2]), dem sogenannten Geleite, unter Bedeckung einer bewaffneten Mannschaft weiterschaffen zu lassen, — eine Art des Transports, die noch ein

---

[1]) Horn a. a. O., Urk. Nr. 251.

[2]) Das Stationshaus, von wo aus das Geleite folgte, hieß ebenfalls das Geleite.

Digitized by Google

paar Jahrhunderte lang üblich war. Allein damals war die Verwilderung so groß, daß jene mitziehende Sicherheitswache nicht genügte, um den Handelsmann zu schützen, denn nicht bloß Räuber aus der Umgebung der Straßen, sondern auch fremde Strolche, zu Fuß und zu Roß, trieben sich in den Landen herum. So war zwischen Plauen und Zwickau am Pfingstmontag des Jahres 1422 ein großer Straßenraub an Kaufleuten verüb worden, so daß sich mit dem Landgrafen und seinen Vettern der Markgraf von Brandenburg, zugleich Burggraf zu Nürnberg, zu einem Sicherheitsbündniß [1]) zu Slewitze am Donnerstag nach Pfingsten 1422 vereinigten. Es wurden daher alle Amtleute angewiesen, jeden Räuber zu verfolgen, keinem, der auf frischer That ergriffen würde, eine Frist zu gestatten, sondern gleich zu richten und das Geraubte dem Eigenthümer zurückzuerstatten. Vor Allem sollten keine fremden Knechte (Troßbuben und dergleichen), die eigene Pferde hätten, geduldet werden, und ebenso wenig wie Räuber und Diebe auch Geächtete, Landesflüchtige und Mordbrenner. Sämmtliche Amtleute der Schlösser mußten die getreue Haltung der fürstlichen Vorschrift beschwören und überall verkündigen. Diese Maßregel bedurfte aber auch wirklich aller Strenge in der Ausführung; denn als ob die deutschen Lande, wie die übrigen in Europa, noch nicht genug Raubgesindel gezeugt hätten, so kam noch (1418) ein auserlesener Export aus Asien, die Zigeuner, damals gewöhnlich Tartaren (aus der Tartarei) genannt, „ein ungeschaffen, schwarz und unfletig Volk — wie sie eine alte thüringische Chronik [2]) nennt —, das sich stehlens behilft und sonderlich den Bauersleuten beschwerlich ist". Sie gaben vor, es sei ihnen zur Buße auferlegt, in Pilgerweise umherzuziehen. Sie hatten auch eine Art König, eine Sorte Ritter als Häuptlinge und waren durch das Vertrauen des

[1]) Horn a. a. O., Nr. 260.
[2]) Becherer, Thür. Chron., S. 375.

Digitized by Google

Volks in ihre vermeintlichen Zauberkünste allmählich so gefürchtet, daß man sich gern zu einer Abfindungssumme, um ihrer los zu werden, verstand, wenn sich vor einem Dorfe oder einer Stadt eine Horde lagerte.

Wir kehren zu dem Hussitenkrieg zurück.

Schon im Anfang des Kriegs 1420 ging im Heere vor Prag das Gerücht, ein böhmischer Landherr habe dem Kaiser den Vorschlag gemacht, Prag und alle Hussiten sollten sich ihm ergeben, wenn er ihm erlauben wolle, allein gegen die Markgrafen von Meißen zu ziehen. Aber mit Entschiedenheit lehnte Sigmund diesen Antrag zurück: „Das verhüte Gott und sollte es mein Tod sein."

Die Prager hatten durch den Zutritt vieler anderen Städte ihre Kriegsmacht bedeutend gestärkt, viele hatten sie mit Gewalt auf ihre Seite gezogen, und als sie dies auch mit der Stadt Brüx versuchten, zog der Markgraf Friedrich und Herzog Wilhelm von Braunschweig mit einem großen Heere zum Entsatz herbei. Sie erfochten am 5. August 1421 einen glänzenden Sieg und besetzten Cadan und Commotau. Allein die Früchte desselben konnten nicht sehr ergiebig sein, da sich König Sigmund wegen der Sonderinteressen der geistlichen und weltlichen Fürsten 1422 genöthigt sah, einen Reichstag nach Nürnberg zur Abfassung eines Kriegsplanes auszuschreiben. Ja, er mußte mit dem Markgrafen Friedrich und seinen Söhnen, Friedrich (dem Sanftmüthigen) und Wilhelm (dem Tapfern), ein Separatbündniß auf 3 Jahre am 25. Juli 1425 schließen, weil die meuterischen Fürsten denselben vom Könige abwendig zu machen suchten [1]). Bereits hatte der Kaiser 1422 auf dem Hoftag zu Nürnberg dem Markgrafen Friedrich, dessen Bruder, dem Markgrafen Wilhelm, und dem Landgrafen Friedrich für aufgewendete Kriegskosten 90,000 Gulden verschrieben und dafür an Schlössern,

[1]) Horn a. a. O., S. 367.

Digitized by Google

Klöstern, Städten und Höfen das zur Krone Böhmen gehörige Vogtland, und zwar Stollberg, Schöneck, Myla, Battendorf, Sparenberg, Mühlberg, Offek und Lantschitz unterpfändlich eingesetzt [1]); diese Orte waren dem Grafen Heinrich von Schwarzburg verpfändet. Dagegen machten sich die Fürsten verbindlich, während des ganzen Krieges dem Könige treu beizustehen.

Während man sich zu gemeinsamem Handeln vereinigte, bereitete sich im böhmischen Lager eine Zersplitterung der Kräfte vor. Die Prager hatten sich nämlich vom Kaiser losgesagt und dem Fürsten Sigmund Corbuth von Litthauen die Krone angetragen; die Herren und Stände des Landes wollten aber mit diesem nichts zu thun haben, als er erschien, und man schaffte deshalb des Nachts in aller Stille die königlichen Insignien aus der Stadt. Die Prager, in der Meinung, daß die Kleinodien nach dem Schlosse Karlstein, das Hans von Polenz und andere meißnische Ritter befehligten, gebracht wären, belagerten es zu Ende Mai des genannten Jahres mit 24,000 Mann nachdrücklich. Aber obgleich man sich zu Nürnberg verbindlich gemacht hatte, das Schloß Karlstein zu entsetzen, so schrieb doch Markgraf Wilhelm an den Kurfürsten von Brandenburg, er würde nicht eher von der Stelle rücken, als bis er wüßte, wie stark die Reichsarmee wäre. Nachdem der tapfere Hans von Polenz das Schloß 6 Monate lang gegen die Prager behauptet hatte, zogen diese glücklicher Weise auf die Nachricht ab, daß Einer von den mit ihnen entzweiten Taboriten einen Anschlag auf Prag gemacht habe und sich die Einwohner erhoben hätten.

Das stärkste Vertrauen setzte der König daher in den guten Willen und die Feldherrntalente des Kurfürsten Friedrich und verlieh ihm am 6. Januar 1423 volle Macht, die Hussiten und ihre Anhänger entweder nach Gebühr zu begnadigen, wenn sie zu der römischen Kirche zurückkehren und den König als ihren

[1]) Horn a. a. O., S. 504.

Oberherrn anerkennen würden, oder sie an Leib und Gut zu strafen, wenn sie in ihrer Ketzerei und Rebellion verharrten [1]). Er vereinte sich daher mit den anderen Kurfürsten am 17. Jan. 1424 dahin [2]), Zeitlebens treulich bei einander zu halten, es nie zu einem Kriege unter sich kommen zu lassen, damit sie um so nachdrücklicher die Ketzer bekämpfen könnten. Allein die Meisten unter diesen Herren hatten so wenig Lust, dem Vertrage nachzukommen, daß sie der Einladung [3]) des Kaisers nach Wien, um die nöthigen Maßregeln ausfindig zu machen, nicht einmal Folge leisteten. Friedrich brachte es wenigstens dahin, daß die Hussiten die meißnischen Lande seines Antheils nicht betraten, so lange er lebte [4]).

Nicht so glücklich war der Landgraf Friedrich mit seinen von Wilhelm I. ererbten Plätzen. Mit einem Heere von mehr als 4000 Lanzenträgern zogen die Hussiten gegen die Stadt Duxau. Sein Vetter Friedrich kundschaftete indeß die Gefahr sehr bald aus, legte rasch eine Mannschaft von 500 bewährten Leuten als Besatzung in den Ort und postirte an zwei verschiedenen Plätzen 6000 Mann zum Entsatz der Belagerten. Trotzdem fiel die Stadt durch Verrath. Als nämlich der Hauptmann der Besatzung des Orts die Gefahr sah, beredete er voller Feigheit die Mannschaft, in aller Stille abzuziehen, unter dem Vorwande, daß er mit dem versteckten Haufen der Meißner zusammenstoßen wolle, um so die Feinde unversehens zu überfallen und aus dem Felde zu schlagen. Kaum aber war die Besatzung abgezogen, so ließ sich einer der Bürger, der gut hussitisch gesinnt war, über die Mauer herab und eilte zu den Böhmen, um ihnen zu verrathen, daß die Stadt von Vertheidigern völlig entblößt sei. Schleunigst zogen dieselben heran, eroberten die Stadt, metzelten die Einwohner sämmtlich nieder und machten

[1]) Horn a. a. O., S. 508.
[2]) Ebendas., S. 509.
[3]) Ebendas., S. 510.
[4]) Ebendas., S. 511.

Digitized by Google

den Ort der Erde gleich. Bei ihrem Abzug wurden sie indeß von den Meißnern überfallen und 3000 Mann erschlagen [1]).

Unglücklicher waren die Meißner in demselben Jahre vor Brüx, da der tapfere Kurfürst Friedrich während der Belagerung der Stadt auf dem Reichstag zu Nürnberg war. Sie wurden gänzlich geschlagen und verloren 4000 Mann, darunter von den Hauptleuten allein 8 Grafen.

Während dieser Zeit trat ein für die thüringische und sächsische Geschichte höchst wichtiges Ereigniß ein. Der Kaiser belieh nämlich nach dem, am 25. Juli 1422 erfolgten Tod des Herzogs und Kurfürsten Albrecht III. von Sachsen, am 6. Januar 1423 den Markgrafen Friedrich mit dem Herzogthum und der Kur, auf welche der Kurfürst Friedrich von Brandenburg und Herzog Erich von Lauenburg vergeblich Ansprüche erhoben hatten. Die feierliche Verleihung erfolgte erst am 1. August 1425; der Lehnbrief aber am 15. August 1426, gegeben zu Ofen [2]). Mit welcher Gewandtheit der Obermarschall Friedrich's, Apel Vitzthum, diesem beim

---

[1]) Horn a. a. O., S. 513.

[2]) Ebendas., Urk. Nr. 324.

Die jetzigen sächsischen Lande (Obersachsen) sind ihrer Lage nach von dem alten Sachsen (Niedersachsen) durchaus verschieden. Die Völker des letzteren erstreckten sich ursprünglich von dem heutigen Holstein südlich herab, so daß ein großer Theil des westlichen Norddeutschland das alte Herzogthum Sachsen, das unter Herzog Wittekind von Karl d. Gr. bekehrt und unterjocht wurde, umfaßte. Erst Otto der Erlauchte erhielt 880 die Herzogswürde erblich. Sein Enkel, König Otto d. Gr., gab es bereits sehr geschmälert 940 an Herrmann von Billungen, und als dessen Geschlecht mit Herzog Magnus 1106 erlosch, verlieh es Kaiser Heinrich V. dem Grafen Lothar von Supplinburg, der es, als er selbst Kaiser geworden, 1127 Heinrich dem Stolzen gab. Durch Kaiser Konrad III. kam es 1138 an Albrecht den Bären und von diesem an Heinrich den Löwen, indem Friedrich Barbarossa Jenen dadurch entschädigte, daß er dessen markgräflich-brandenburgische Besitzungen für unabhängig erklärte. Nach Heinrich's Aechtung 1179 bekam der Erzbischof von Köln den Theil Sachsens auf der westlichen Seite der Weser, den übrigen auf der östlichen

Digitized by Google

Kaiser an der Spitze der markgräflichen Gesandtschaft zu der neuen Würde behülflich zeigte und wie sehr der Kurfürst ihm dafür zu Dank geneigt war, sahen wir S. 409. Vor Allem aber war es die kriegerische Thätigkeit Friedrich's gegen die Hussiten, welche der Kaiser durch diese Verleihung vergelten wollte und die dem Fürsten den Beinamen des Streitbaren verlieh.

Kehren wir zu dem Kampf, der den deutschen Fürsten in der Geschichte wegen ihrer Sonderinteressen so wenig Ehre gebracht, selbst zurück.

Noch weit schlimmer war für die Deutschen das Jahr 1426, nachdem die verschiedenen Parteien der Hussiten: die Prager, Waysen und Taboriten nach langem Zwist sich vollständig vereint hatten zu dem Zweck: sämmtliche Deutschen aus Böhmen zu jagen. An der Spitze der verwegenen Streiter standen, nach Zischka's Tod, Procop und Raso. So wurde im Frühjahr ein Ort nach dem andern, den die Meißner besetzt hielten (Leipe, Biela, Trebnitz, Töplitz und Kraupen), erobert und zerstört. Am 6. Juni ward Aussig, wo Caspar von Rechenberg commandirte, auf das Härteste belagert. Die schwache Besatzung, die den ersten Angriff aushielt, schickte zu den Meißnern um Hülfe; leider aber war Kurfürst Friedrich — wie wir ihn von jetzt an nennen — nicht sogleich zur Stelle, da er sich abermals zu Nürnberg auf einem Fürstencongreß beim Kaiser befand; aber seine entschlossene Gemahlin Catharine schickte schleunigst von Freiberg aus Hülfstruppen über den

Graf Bernhardt von Anhalt (Ascanien), Albrecht des Bären zweiter Sohn, auf dem Hoftage zu Gelnhausen (April 1180), und zugleich Landgraf Ludwig die Pfalzgrafschaft Sachsen an der Stelle des ohne Erben gestorbenen Pfalzgrafen von Sachsen, Albrecht von Sommersenburg, der sie dem jungen Pfalzgrafen Friedrich III. von Goseck entzogen hatte (s. oben S. 32 u. 75). Von den Ascaniern bediente sich zuerst Herzog Rudolf II. 1370 des Titels Kurfürst, und nach dem kinderlosen Tode Albrecht's III. kam das Herzogthum Wittenberg, der sogen. Kurkreis, als letzter Rest von dem alten Sachsenland, an Markgraf Friedrich.

Digitized by Google

Böhmerwald [1]). Auch Landgraf Friedrich sammelte ein Heer aus Thüringen und seinen meißnischen Städten und Dörfern. In diesem Landestheil war Busso Vitzthum Landvogt und Feldhauptmann; neben ihm als Offiziere Dietrich von Witzleben, Jacob von Wangenheim, Jan von Schönfeld — mit denen sich der Landgraf versöhnt zu haben scheint —, nebst andern Rittern und Mannen. An der Spitze des Thüringer Heeres stand Graf Ernst IX. von Gleichen als Kriegsobrister; ihm zur Seite als Obristlieutenant sein Vetter, Graf Heinrich [2]) von Tonna, ferner Graf Friedrich von Beichlingen und andere Grafen und Herren nebst dem Bürgermeister Hans Welzing von Gotha mit seiner Mannschaft. Vor dem Abmarsch des Thüringer Heeres beschied die Landgräfin Anna dieselben vor sich und ermahnte sie, das Beste des Vaterlandes und ihres Gemahls getreulich zu fördern. Darauf war die Fürstin — erzählen einige thüringische Chronisten [3]) — zu Freiberg und sprach nochmals dem Heere Muth ein und legte den Hauptleuten noch besonders an's Herz, daß sie keine Schlacht auf einen Sonntag liefern möchten, wenn es nicht die höchste Noth erfordere.

In Eilmärschen zog am 14. Juni das Heer bis an den Böhmerwald, marschirte Tag und Nacht über denselben hin und kam den 15. vor Aussig an. Ohne die müden Glieder zu stärken, begannen die kampflustigen Krieger die Schlacht (15. Juni). Die Hussiten hatten sich hinter einer festen Wagenburg verschanzt, schossen mit Blei, Eisen und Steinen hinter derselben hervor und zogen mit langen Haken die geharnischten Reiter, die sich zu nahe heranwagten, von den Rossen herab. Fast den ganzen

---

[1]) Chron. terr. Misn., Tom. II.

[2]) Sagittar, Geschichte der Grafen von Gleichen.

[3]) Der Autor der Chron. Sondersh. MS. — Rohte, Thür. Chron., S. 658. — Fabric. in Annal. Freib. — Meißner Chronisten lassen die Kurfürstin Catharine zum Heere reden: Cranzius, Fabricius, Orig. l. c. Dresser, Theobald, p. 235 u. And.

Digitized by Google

Tag währte die Schlacht; die Hussiten kämpften mit solcher Wuth, daß die ermatteten Meißner und Thüringer eine furchtbare Niederlage erlitten und Viele noch auf der Flucht getödtet wurden. Von den Thüringer Herren waren die beiden Feldhauptleute, die Grafen Ernst von Gleichen und sein Vetter Friedrich und mit ihnen die Blüthe der Ritterschaft geblieben; nicht minder auf meißnischer Seite. Der Hauptgrund der Niederlage aber war eine Schurkerei des Landvogts Busso Vitzthum, der das meißnische Banner trug. Sein Bruder Apel nämlich, dem der Kurfürst für seine diplomatische Gewandtheit mit voller Liebe und Dankbarkeit ergeben gewesen, hatte 1425 eine bedeutende Summe Geld, die für den König bestimmt war, unterschlagen und wurde zur Strafe enthauptet. Sein Bruder Busso schwur den schimpflichen Tod auf's Blutigste zu rächen. Als die Schlacht vor Aussig nun am heftigsten tobte, lief Busso, mit der Fahne in der Hand, an der Spitze seines Regiments aus dem Felde, ihm nach in voller Verwirrung der größte Theil des übrigen Heeres zu wilder Flucht. Als er Tod und Verderben über eine große Anzahl Meißner auf diese Art gebracht hatte, rief der Wüthrich voll Hohn: „Nun, Bruder, bist du gerächt!“ [1]) Nachdem die Hussiten ihre Kampfeswuth durch diesen blutigen Sieg gekühlt hatten, brannten sie die Stadt so bis auf den Grund aus, daß sie drei Jahre leer stehen blieb.

Nach diesen Niederlagen der Deutschen vereinigten sich die Kurfürsten und Stände des Reichs 1427 zu Frankfurt für weitere Berathungen dahin, daß einer der drei geistlichen Kurfürsten Kriegsobrister sein, jeder Kurfürst 200 Schützen senden und der Zuzug von vier Enden am 29. Juni geschehen sollte. So rückte man Ende Juni zu Felde.

Der Kurfürst Friedrich legte sich vor Mieß, aber die Böhmen jagten am 21. Juli die Deutschen wieder in die Flucht [2]). Trotz-

[1]) Horn a. a. O., S. 529 ff.

[2]) Ebendas., S. 532.

Digitized by Google

dem ließen die päpstlichen Legaten von ihren Ermahnungen zu dem fortgesetzten Krieg gegen die Ketzer nicht ab und beriefen eine neue Zusammenkunft auf Martini nach Frankfurt [1]).

Einen herben Schlag erhielt das deutsche Heer durch den Tod des Kurfürsten Friedrich mit Einbruch des Jahres 1428.

Zur Geschichte des Hussitenkriegs in Bezug auf Thüringen fügen wir noch einige Urkunden [2]), welche die Theilnahme der Stadt Erfurt an denselben betreffen. In der vom 10. August 1428 bekennen der Domprobst Syffrit, der Dechant Heinrich und das Capitel der Kirche zu Magdeburg, daß der Rath zu Erfurt die Kriegsbeiträge gegen die Hussiten aus dem Magdeburgischen an den Dechant Heinrich, den Canonicus Nicolaus Koneken zu St. Sebastian und den Dechant zu St. Nicolai zu Magdeburg, Heinrich von Urden, richtig abgeliefert habe. Durch ein Danksagungsschreiben vom 8. März 1429 zeigte sich König Sigmund gegen die Erfurter für die der Stadt Eger mehrmals geleistete Hülfe, womit sie der Christenheit einen besonderen Dienst geleistet hätten, erkenntlich. Ferner erklärte der Bischof Magnus von Hildesheim am 14. Februar 1430, daß er wegen Zehrung, Kosten und anderen Schadens, den er gehabt, als er den Erfurtern zu Hülfe gekommen sei, sich mit denselben gütlich verglichen habe; dabei ertheilte er ihnen noch die Zusage, wenn sie künftig seiner Hülfe bedürften, ihnen auf ihr Verlangen binnen 8 oder 10 Tagen mit 400 Pferden, doch auf ihre Kosten und Gefahr, zu Hülfe zu kommen.

Bis jetzt hatte sich der Religionskrieg der Böhmen fast allein innerhalb ihrer Grenzen gegen das Reichsheer gehalten, um Michaelis des Jahres 1430 aber zogen sie in das Meißnerland vor Pyrna bis zur Elbe und lagerten sich in Altendresden, wo sie großen Schaden anrichteten. Da erschien noch am selbigen Tage

[1]) Horn a. a. O., S. 533.

[2]) Michelsen, Zeitschrift des Vereins für thüringische Geschichte, IV. Bd., S. 496 u. 497.

Digitized by Google

der Landgraf Friedrich mit mehr als 1000 Reitern [1]). Freudig empfingen ihn die Bürger als ihren Erbherrn; vielleicht war es seine erste Kriegsthat zu ihrem Schutze. Er richtete sogleich seine Geschütze von der Brücke aus gegen die Altstadt und ließ noch während der Nacht diese Seite beschießen, und auch die Hussiten erwiderten das Feuer. Vor Allem hatte er das Thorhaus an der Brücke mit seinen Kriegern und mit Bürgern der Stadt gut besetzt, damit es nicht vom Feinde genommen werde. Dieser hatte sein Standquartier im Badehaus bei der Altstadt. Einer der Büchsenmeister des Landgrafen, Hans von Gunstedt, begab sich nun in aller Stille vom Thorhaus dorthin und steckte das Gebäude mit Pulverminen in Brand, so daß die Hussiten die Flucht ergreifen mußten. Am Morgen zogen diese vor das Dorf Kutschberg und verbrannten es, und nachdem sie noch andere Dörfer dem Erdboden gleich gemacht hatten, kamen sie bis an die Stadt Meißen, die jedoch so gut vertheidigt wurde, daß sie wieder abziehen mußten. Ebenso erging es ihnen vor der Stadt Hayn. Darauf zogen sie die Elbe hinab vor Torgau, dann vor Magdeburg; nachher wendeten sie sich gegen Görlitz. Hier versuchten sie mit den Bürgern zu unterhandeln und erbaten sich zwei von ihnen durch einen Boten heraus in das Lager. Statt zu kommen, steckten die Bürger diesen in einen Sack und ertränkten ihn. Darauf zogen die Hussiten weiter vor Bauzen, ließen sich aber von einem Unterhändler, einem Herrn von Kotbus, mit 300 Schock abfinden. Bei dieser Gelegenheit ergab sich, daß der Stadtschreiber dadurch dem Feinde die Stadt hatte in die Hände spielen wollen, daß er das Pulver verdarb; zur Strafe wurde der Verräther geviertheilt. Nun zogen die Hussiten zurück über den Böhmerwald, um sich zu verstärken; dann kehrten sie wieder zurück, lagerten sich nochmals vergeblich vor Pirna, zogen an Dresden vorüber, desgleichen vor Lommatsch, Möcheln, Döbeln und Oschatz, welches sie so hart belagerten, daß der

[1]) Rohte, S. 663.

Markgraf von Brandenburg mit seinen 500 Rittern Besatzung nach Leipzig flüchten mußte, wo der Bischof Günther von Magdeburg, des Landgrafen Schwager, Friedrich IV. selbst und sein Vetter Herzog Wilhelm III. von Sachsen, des Kurfürsten Friedrich dritter Sohn, nebst vielen Grafen, Herren und Mannschaft aus Städten sich befanden, so daß eine ungeheuere Zahl Krieger daselbst lag. Unter diesen Umständen zogen die Hussiten vor Grimma, und hier suchte sie eine Anzahl von jenen bei ihrer Wagenburg zu überrumpeln. Mit Blitzesschnelle fuhren sie aus derselben und fingen über 150 Mann, unter ihnen die Thüringer Georg von Waugenheim, Friedrich Vitzthum, den Bannerträger Georg von Witzleben von Berka und den Rath des Landgrafen, Dietrich von Witzleben. Diesem stachen sie zuerst die Augen aus, dann hieben sie ihn in Stücke.

Nach diesem Siege zogen die Hussiten gewaltsam durch Meißen und Osterland bis vor Altenburg, wo nur das Schloß Besatzung hatte. Sie plünderten daher die Stadt aus und brannten sie nach 2 Tagen ab. Darauf zogen sie vor Plauen, brachen das Schloß, plünderten die Stadt ebenfalls, erschlugen 500 Männer, schonten aber die Frauen; diese Stadt wurde dafür so hart gezüchtigt, daß der Reuße von Plauen den böhmischen Edlen von Sternberg gefangen hielt und ihn trotz eines gebotenen hohen Lösegelds nicht frei gab. — Hierauf bedrohten sie Thüringen. Bekannt ist die Erzählung von den Hussiten vor Naumburg.

Die Erfurter, von den Siegen der Feinde entmuthigt, wurden sehr besorgt um ihre Stadt, aus Furcht dieselben würden sich dafür rächen, daß unter dem landgräflichen Heere, das zu Leipzig gelegen hatte, ihr Stadthauptmann Heinrich von Wissingerode mit dem Erfurter Contingent sich befand. Der Rath schickte deshalb an den Bischof von Hildesheim um Hülfe und nach Sachsen, Franken, an den Rhein und auf das Eichsfeld um Söldner, und erhielt auf diese Weise reiche Unterstützung, da auch der Erzbischof von Mainz Hülfe sendete.

Digitized by Google

Da diese imposante Streitmacht die Hussiten vor einer Belagerung Erfurts abschreckte, so zogen sie nach Franken und nach vielen Verheerungen in diesem Lande zurück nach Böhmen vor Eger, worauf sie zu Fastnacht 1431 auseinander gingen.

Nach diesen unglücklichen Erfolgen der Deutschen gegen die Ketzer sah sich der Kaiser zu neuen Entwürfen gezwungen. Die Kriegsordnung, die Sigmund für die Dauer des Jahres 1431 am 17. März zu Nürnberg ertheilte, war folgender Art [1]).

1) Landfriede und Verbot aller Befehdungen der einzelnen Theile für die Dauer des Krieges.

2) Einzelnen Reisigen soll diese Zeit über in Städten, Dörfern und anderen Orten nichts verabreicht werden.

3) Wer diese Bedingungen nicht hält, soll friedensbrüchig angesehen und bestraft werden. Desgleichen

4) wer die Hussiten beherbergt, ihnen Vorschub leistet oder sonst mit ihnen Gemeinschaft hätte.

5) Wenn über Solche, die an dem Kriegszuge gegen dieselben Theil nähmen, die Acht und Oberacht verhängt würde, so sollte dieselbe vor dem Ausgange des Krieges und ihrer Heimkehr nicht vollzogen werden.

6) Gegen Alle, die persönlich an dem Kriegszuge Theil nähmen, oder die Fürsten und Städte, welche die Ihrigen dabei hätten, solle während der Dauer desselben keine gerichtliche Klage angenommen werden, außer wegen verweigerter Zahlung einer verbrieften oder liquiden Schuld.

Den für dieses Jahr bestimmten Kreuzzug gegen die Ketzer ließ der Papst Eugen IV. durch den Cardinal-Erzbischof von Köln predigen und die Heerfahrt auf den 29. Juni ansagen. Noch waren die Verdienste des verstorbenen Kurfürsten von Sachsen, Friedrich's des Streitbaren, in ehrenvollem Andenken; denn seinem ältesten Sohne, Friedrich, wurde das Reichspanier

[1]) Michelsen, Zeitschrift des Vereins für thüringische Geschichte IV, 496 ff.

Digitized by Google

von dem Cardinale eingehändigt. Aber es sollte abermals durch den Mangel an Zusammenhalt der deutschen Fürsten, ja sogar durch die Feigheit einzelner ein verunglückter Feldzug werden.

Während der Markgraf von Brandenburg und der Herzog Johann von Baiern zum Reichsheer heranzogen, hatte der Bruder des Kurfürsten Friedrich von Sachsen, der junge Herzog Sigismund, 7000 Mann Fußvolk beisammen und zog über den Böhmerwald vor Bele, eroberte die von den Hussiten gebaute Burg Spitzenberg bei Brüx und brannte mehr als 100 Dörfer nieder. Trotzdem daß das Heer der Fürsten dem der Hussiten an Stärke überlegen war, so machte sich doch der Herzog von Baiern aus Furcht vor ihnen des Nachts mit 2000 Mann zu Fuß und ebensoviel zu Pferd und den Bagagewagen von dem Reichsheere fort über den Wald. Diesem edlen Beispiele folgte der Markgraf von Brandenburg. Als nun der Bischof von Köln und Kurfürst Friedrich von Sachsen dieselbe Straße zu ziehen genöthigt waren und mit den Brandenburgern zusammenstießen, überfiel ein Theil dieser Tapferen ein Corps der Anderen und raubte ihnen Geld und anderes Gut; da ließ Graf Heinrich von Schwarzburg, der wahrscheinlich an Statt seines Schwagers, des Landgrafen, beim Heere war, die Räuber fangen und aufhängen. Es war am 15. August. Der Verlust, der durch diesen feigen Abzug des Reichsheeres aus Böhmen erwuchs, war ein ungeheuerer; denn die Fürsten mußten fast sämmtliche Heerwagen, Geschütze und Munition im Lager lassen.

Während der Cardinal, empört über die Treulosigkeit und Schmach derselben, sich von ihnen hinweg zum König nach Nürnberg begab, um sie der gehabten Niederlage wegen zu verklagen, zogen die siegreichen Hussiten gegen den Herzog Ludwig von Oestreich nach Mähren, wurden anfangs zwar von ihm geschlagen, behielten endlich aber dennoch das Feld [1]).

[1]) Rohte, Thür. Chron., S. 675.

Digitized by Google

Um die auf dem Concil zu Constanz unterbrochenen Verhandlungen über die Mißbräuche der Kirche und die hussitischen Streitigkeiten zu schlichten, hatte Papst Eugen IV. nach langem Zögern das Concil zu Basel angesetzt, das von 1431 bis 1449 dauerte. Auf dieser Versammlung von geistlichen und weltlichen Herren führte auch der Landgraf Friedrich IV. seine Beschwerden gegen die Uebergriffe des Abtes Burchard von Reinhardtsbrunn in seine landesfürstlichen Rechte durch den Mißbrauch des Interdictes, dessen sich auch die Bischöfe von Naumburg und Merseburg schuldig gemacht hatten. Das Concil erließ daher gegen die genannten Stifter am 22. November 1439 eine Bulle, in der es die ferneren Uebergriffe verbot [1]).

Nach dieser Schilderung über die Theilnahme der Landgrafen und der Thüringer überhaupt am Hussitenkrieg, die wir nicht unterbrechen konnten, kehren wir wieder zu der Geschichte des Fürsten selbst um mehrere Jahre zurück.

Von seinen häuslichen Verhältnissen wissen wir aus der späteren Periode seiner Ehe nichts zu erwähnen. Der Mangel aller Nachrichten darüber liegt wahrscheinlich darin begründet, daß dieselbe kinderlos blieb und deshalb die Lücke, z. B. in Rücksicht auf Verträge wegen der Kinder und dergleichen, in der Geschichte Friedrich's überhaupt eine fühlbare ist. Seine Gemahlin Anna verlor er am 16. Januar 1431 durch den Tod; sie starb zu Freiberg und wurde zu Reinhardtsbrunn begraben.

Ihr Caplan war der Verfasser der ersten deutsch geschriebenen Thüringer Chronik, Johannes Rohte, den wir oft als Gewährsmann anführten [2]). Gebürtig von Kreuzburg an der Werra, wurde

[1]) Möller, Geschichte des Klosters Reinhardtsbrunn, S. 176.

[2]) Die erste Herausgabe des Codex erfolgte durch den Geschichtsschreiber Menken, jedoch nicht vollständig; die neueste, vollständige 1859 durch v. Lilienkron in Jena. Verdient haben sich um die Lebensgeschichte und das Verständniß seiner Chronik noch gemacht Franklänel, Bech, An und Rein.

Digitized by Google

er 1387 Priester des Marienstiftes zu Eisenach, 1394 Vicarius der Frauenkirche, seit 1418 Stiftsherr, seit 1422 Scholasticus des Marienstiftes, im Range nach dem Dechanten, und starb am 5. Mai 1434. Er hat vielerlei geschrieben und gedichtet, namentlich auch eine Sammlung von Rechten veranstaltet und war — wohl als Rechtsgelehrter — eine Zeit lang Stadtschreiber in Eisenach. Seine Chronik war um 1421 vollendet.

Noch in dem Jahre 1437 war der Landgraf genöthigt, Thüringen von zwei gefürchteten Raubrittern zu säubern und zu diesem Zwecke sich mit den Erfurtern, Mühlhäusern, Einigen aus der Buchen (Gegend über der Werra um Weilar, Tiefenort ꝛc.) und Eckard von der Tanne zu verbinden.

Noch aus der Zeit des Sternerbundes, jener frechen Gesellschaft von Freibeutern, die Landgraf Balthasar mit dem Landgrafen von Hessen zu bekämpfen hatte, stammten die Ritter von Hune (Haun), einer Burg jenes waldigen Buchenlandes, zu der Güter in Leimbach, Möhra, Witzelroda und Niederschmalkalden und ein Burglehen in Salzungen, der hünische Hof, gehörten. Der Name Haune genannt Schlaune (von Hauen und Schlagen), erhielt sich bis 1610. Johann und Kunemund Slune waren mit den Gebrüdern Stein zusammen 1353 Burgleute zu Kreuzburg. Heinrich von Slune wurde sammt seinem Knecht am Siebenschläfertage 1354 auf Altenstein [1]) vom Blitze erschlagen.

[1]) Die Burg Stein hieß später zum Unterschied von der Neuenburg oder Nauenburg dicht gegenüber an dem mit einem viereckigen Thurm gekrönten Bonifaciusfelsen angelehnt, der Altenstein oder alte Stein. Die Nauenburg wird schon 1150 erwähnt. Die frühesten Besitzer jener Burg schrieben sich bloß „vom Stein", ebenso ein Zweig des Geschlechtes Frankenstein, nach dessen Aussterben die Burg an die Frankensteiner selbst, dann durch Heirath an die Salza's, endlich durch Kauf an die Landgrafen von Thüringen (1346) kam. Am Ausgang des 15. Jahrhunderts erhielt es Hans Hund von Wenkheim, der die Nauenburg an Hans Metsch, kurfürstlichen Amtmann zu Altenburg, verkaufte. Hans Hund's zweiter Sohn, Burkhard Hund II., entführte Luther 1521 mit Hans von Berlepsch auf die Wartburg.

Digitized by Google

Die Geistlichkeit, die diese Nachricht aufbewahrt hat, sowie das Volk erkannte darin ein Gottesgericht. Allein die Haun-Schlaun, an Hauen und Schlagen gewöhnt, fuhren trotzdem in ihrem Freibeuterleben fort und machten den Altenstein zu einem gefürchteten Raubneste. Im Jahre 1379, so erzählt die Meininger Chronik, rückten die Räuber von dem Alten- oder Markgrafenstein bis vor Meiningen und trieben den Bürgern das Vieh vor den Thoren weg und als diese den Abziehenden nacheilten, wurden 60 Bürger gefangen und mußten sich mit 2000 Gulden lösen. Ueber dieses wilde Treiben ihrer Mitburgmannen empört, verließ die Familie Stein um diese Zeit die Burg ihrer Väter und bezog den Liebenstein, der erst 1360 als Besitzthum Wetzel's vom Stein, Sohn Wetzel's, genannt wird und nun 300 Jahre lang Wohnsitz der Linie vom Stein blieb, während in der ersten Zeit (1402) Wetzel vom Stein mit der Hälfte von Liebenstein belehnt wurde [1]). Die andere Linie der Herren von Stein-Mosburg-Barchfeld war um 1379 ausgestorben [2]).

Die Burg Hune mit List zu erobern und die Brüder Reinhard und Hans von Hune zu verjagen, war nun der Zweck jener Vereinigung des Landgrafen Friedrich IV. mit seinen Verbündeten. Sie gewannen daher zwei Troßknechte der Burg für sich, damit sie ihnen dieselbe übergeben sollten, wenn die beiden Ritter mit der übrigen Dienerschaft zur Kirche gegangen wären. Znerst sollten die Leute aus der Buchen auf ein gegebenes Zeichen anrücken. Doch diese versäumten den richtigen Zeitpunkt, da berannte der andere Haufe, der aus des Landgrafen Amtleuten und den Erfurtern bestand, die Burg. In der Zeit kam der Ritter Reinhard zurück, sah sich genöthigt, Leitern an die Mauern zu legen, da die beiden Troßknechte das Thor verschlossen hielten

[1]) Rein, Zeitschr. des Vereins für thür. Gesch. V, 410.

[2]) Brückner, Denkwürdigkeiten aus Frankens und Thüringens Geschichte, S. 386 ff.

Digitized by Google

und sich in die Kemnate geflüchtet hatten. Auch in diese wehrten sie ihrem Herrn den Zutritt. Als nun die Schützen vom Graben aus nach der Burg schossen, tödteten sie den einen der Troßknechte auf der Kemnate, indem sie ihn für einen der mitgekommenen Diener des Ritters hielten. Auf diese Weise gewann derselbe die Kemnate, vertheidigte mit den Dienern die Burg wacker, ließ den Knecht in Stücke hauen und warf diese den Belagerern mit den Worten zu: „Da nehmt Euern Verräther, der Euch das Schloß gewonnen hat!“ [1])

Eine andere Fehde in diesem Jahre hatte Friedrich IV. mit dem Grafen von Henneberg zu bestehen, wegen Räubereien desselben in dem landgräflichen Gebiet und im Kloster Georgenthal. Sofort sendete er seine Vögte vor Ilmenau, wo Hans von Lichtenberg Amtmann war und ließ es einnehmen. — Im Jahre 1433 machte Friedrich IV. nebst seinen Vettern Friedrich und Sigmund mit dem Landgrafen von Hessen, nachdem dieser sich mit der Schwester derselben verlobt hatte, eine Erbverbrüderung, und 1436 versöhnte der Landgraf im Verein mit seinem Vetter, Friedrich, seinen Schwager, den Bischof Günther von Magdeburg, gewaltsam mit den Bürgern der Stadt, indem er nicht bloß diese, sondern auch Halle mit großer Heeresmacht bedrohte, und 1434 machte er mit dem Landgrafen von Hessen und seinem Vetter, Friedrich von Sachsen, einen Zug gegen Eckard von der Tann, weil dieser Unterthanen jener gefangen hatte, und nahm ihm das Schloß Scharfenberg und den Edelsitz in Sulza. Im folgenden Jahre zog er mit seinem Vetter wiederum vor Halle, weil die Bürger abermals mit seinem Schwager Günther von Magdeburg in Krieg gerathen waren, und zwang sie zum Gehorsam unter dessen Oberhoheit [2]). —

Nachdem wir dem Leser bisher fast nur Kriegsbegebenheiten

---

[1]) Rohte, Thür. Chronik, S. 672.

[2]) Ebendas., S. 683 u. 684.

Digitized by Google

vorzuführen im Stande waren, obgleich Friedrich IV. schon von seinen Zeitgenossen [1]) der Friedsame genannt wurde, so wollen wir jetzt auch ein kurzes Bild aus den Erheiterungen seines Privatlebens zu entwerfen suchen. Wir begleiten ihn daher zur Waidlust, da wir im Interesse der Culturgeschichte auch das Jagdwesen der damaligen Zeit in's Auge fassen möchten.

Wie Reinhardtsbrunn durch seine Lage zwischen waldigen Bergen nicht bloß jetzt zum Jagdschloß des Fürsten sich eignet, sondern wie es auch zur Zeit seiner Bedeutung als Amthaus von den Herzögen von Sachsen dazu benutzt wurde, ebenso galt schon das Kloster den alten Landesherren, den Landgrafen von Thüringen, als Absteigequartier zur Waidlust, um nicht zu sagen als Jagdschloß. Es war aber keineswegs eine Sache der Wohlanständigkeit des Abtes für die Ehre, den Wirth des Landgrafen zu machen, sondern der Nothwendigkeit, die aus dem fürstlichen Recht der Ausjagd entsprang, d. h. der Jagd in den außerhalb des landgräflichen Wildbannes gelegenen oder in demselben enclavirten Wildbannen der Vasallengüter und Klöster. Beispiele hiervon in Hessen aus den Jahren 1219, 1381 und 1489 [2]), sowie aus Thüringen von 1428 beweisen, daß die mit der Ausjagd Beschwerten bemüht waren, jenes Jagdregal abzulösen, weil es eine entsetzliche Last war. Sie hatten nämlich auch die damit verbundene Verpflichtung des Lagers und der Atzung, d. h. der Beherbergung und Beköstigung des fürstlichen Jagdgefolges an Jägern, Pferden, Hunden und Falken zu übernehmen. Kündigte also der Landgraf dem Abte ein „Gejeyhze" — wie die Jagd im damaligen Jägerlatein hieß — von großem Maßstab an, dann mochte dem geistlichen Herrn wohl vor den

[1]) Von einem seiner Biographen, dem ungenannten Verfasser, der die Thür. Chronik des Johannes Rohte nach dessen Tode zu Ende schrieb. Ferner Rivander in seiner Thür. Chronik.

[2]) Siehe über die alten Jagden: Landau, Beiträge zur Geschichte der Jagd in Hessen.

Digitized by Google

Kosten und den Beschwerden des Tumultes in seinen friedlichen Mauern bangen; denn von der Großartigkeit der fürstlichen Jagden von damals kann man sich nur einen Begriff machen, wenn man sich vorstellt, daß der Jagdzug bisweilen so groß war, als sollte es in ein Treffen mit Cavalleriegefechten gehen. Wenn dem Verfasser auch kein Beispiel dieser Art vom Landgrafen Friedrich IV. urkundlich vorliegt, wie von dessen fürstlichen Nachbar und Vetter, dem Landgrafen Ludwig I. von Hessen, so läßt sich doch annehmen, daß die Jagdweise an den verschiedenen Höfen ziemlich gleich war. So hatte der genannte Ludwig meistens ein sehr zahlreiches Gefolge, zu dem nicht selten mehrere hundert Reiter und neben diesen auch Edelfrauen und -Fräulein, Spielleute und Sänger gehörten, und sein Sohn Ludwig II. (1458—1471) zog einst mit nicht weniger als 500 Reitern zum Gejeyhze aus. Wenn nun auch unser Landgraf, vielleicht nicht so prunksüchtig, mit einem kleineren Gefolge vorlieb nahm, so erforderten doch einzelne Arten der Jagd, bei welchen die Dressur gewisser Thiere durch ihre Schnelligkeit die Mangelhaftigkeit der damaligen Schußwaffen ergänzen sollte, eine viel größere Anzahl an Jagddienern. So verwendete man nicht nur die noch jetzt gebräuchlichen Jagdhunde, unter denen seit der frühesten Zeit der Schweißhund als Leithund [1]) zum Auffinden der Fährte im

[1]) Heinrich, der tugendhafte Schreiber, spricht Osterdingen gegenüber im Wartburgkrieg:

„swelch leitehund unrehte vart wil jagen
des sit gemant
bi minen tagen
ein strâfe im wart von sines meisters nam."

„Ein Leithund, wenn er falsche Fährte spürt,
Das ist bekannt,
Und irre führt,
So straft mit Recht ihn seines Meisters Hand."

Simrock, Der Wartburgkrieg, S. 12 u. 13.

Digitized by Google

Gebrauch war, sondern auch zur Hatze und zum Fangen der Hasen das Windspiel, damals schlechtweg Wind genannt, wonach sein Führer der Windknecht hieß, wie auf ähnliche Weise der des Hühnerhundes (auch Habichthundes) der Hunder oder, mit einem die Dressur des Hundes bezeichnenden Namen: der vorliegende, später der vorstehende Hundsknecht, weil das Thier vor seiner Beute lag oder dieselbe stand. Eine weit größere Anzahl Diener bedurfte aber die so beliebte Vogelbaitze, schlechtweg Baitze, mit dem Falken und dem besonders gelehrigen Blaufuß, einer Art Bussard; es gab Falkenmeister, Ober- und Unterfalkeniere, denn das Abrichten der Vögel erforderte große Sorgfalt und wegen der Kostbarkeit gut gelernter Falken stand der Falkenier unter den Jägern bei seinem Herrn in besonderer Gunst.

Bei dem umfangreichen Jagdgefolge des Fürsten darf man sich daher nicht wundern, wenn der Reinhardtsbrunner Abt Wigelis, vielleicht noch betäubt von den Fanfaren und Hallohs der letzten Jagd und dem wilden Toben der Jäger zwischen seinen friedlichen Mönchen im Kloster, sich am 29. September 1428 darüber beim Landgrafen beschwerte, „welche große Kosten, Verdruß und Ueberlast ihm seine Jäger, Falkner und Waidmänner mit ihren Pferden, Hunden, Falken und Blaufüßen verursachten". Um nun die Beschwerde zu erleichtern, traf Friedrich das Auskunftsmittel, daß das Kloster auf 3 Jahre jedes Mal Martini 8 rheinische Gulden, 1½ Malter Korn und 3 Malter Hafer an den Schultheißen zu Eisenach liefern sollten, „unßn Jegern davon ußrichtunge zu thune" [1]).

Die Jagd selbst mit Ausnahme der Atzung behielt sich der Landgraf jedoch, nach der Urkunde zu schließen, in dem Wildbanne des Abtes vor.

Eine ähnliche Entlastung hatte er 1425 bereits, wie es scheint, für seine Jagden am Ettersberg bei Weimar, wo er so

[1]) Möller, Geschichte des Klosters Reinhardtsbrunn, S. 171.

Digitized by Google

gern weilte, den Auguſtinermönchen des Stiftes Eitersburg vergönnt; denn er befreite ſie am Sonntag nach Bonifacius von den Dienſten, Lägern und allen Beſchwerungen auf 6 Jahre, nebſt Schwerſtädt und Wenigenoberingen [1]).

Wir ſahen oben, daß das Schloß Eitersburg auf Befehl Ludwig's des Heiligen von ſeinem Bruder Heinrich Raspe zerſtört wurde, weil von dort aus dem Kloſter viel Ungemach zugefügt wurde. Das reizende Jagdſchloß Ettersburg ziert jetzt den Ettersberg mit ſeiner weithin reichenden herrlichen Ausſicht.

Verſetzen wir uns einmal dorthin zu den Anſtalten der landgräflichen Jagd, um uns ein Bild von dem fürſtlichen Waidmann zu entwerfen, wie es uns ein Geſchichtsdenkmal aus jener Zeit an die Hand gibt.

In ſein Jagdcoſtüm gekleidet, wie es nur dem Waidmann von ſeinem Rang geziemt: in buntfarbigem Gewand, auf dem Haupte einen Hut mit Zobelpelz garnirt, überſieht er beim Kloſter ſein Gefolge von ſeinem Zelter und winkt dem oberſten Birſer (ſeinem Wildmeiſter) zum Aufbruch. Dieſer tritt ehrfurchtsvoll heran und reicht ihm die Schießwaffe, von einer Arbeit, wie ſie ebenfalls nur dem hohen Jäger geziemt: den Bogen oder die Armbruſt mit Bogen von Eibenholz (Taxus), mit ſeidener Sehne, mit Pfeilen, deren Schaft mit Strauß- oder Pfauenfedern gefiedert iſt und deren Strahlen (Spitzen) von Silber ſind. Alsdann führt er den fürſtlichen Leithund an ſeidenem Seile mit prächtigem Halsband herbei: einen weißen Bracken (Hund) mit bedrauften Ohren (herabhängenden Lefzen), übergibt dem hohen Herrn die Schnur, damit ihn der Hund an derſelben auf die Fährte ziehe [2]). Der Fürſt gibt das Zeichen

[1]) Rein, Ungedruckte Regeſten ꝛc., in Zeitſchrift des Vereins für thüringiſche Geſchichte, 5. Bd., V. S. 202.

[2]) In einem Waisthum über Jagdverhältniſſe aus jener Zeit (1423) heißt es: „Wenn aber ein Ritter (d. h. vom höchſten Rang) käme mit

zur Fanfare und folgt dem Leithund; hinter ihm dehnt sich die Schaar der Jäger zu Fuß und zu Roß in ihrer Ordnung aus, und fort geht der muntere Zug in die Berge, gefolgt von den Blicken der Mönche, die froh sind, die muthwilligen Perser oder Birser, wie der Jagdschütze damals hieß, auf einige Zeit als Gäste los zu sein.

Ein ander Mal ging's vielleicht nach Reinhardtsbrunn auf die Vogelbaitze, d. h. der Falke baitzte (beißte oder biß) Wasservögel oder Tauben; man baitzte aber auch Hasen. Zu dieser Jagd auf Enten und Reiher, die zu diesem Zwecke oft gehegt wurden, war Reinhardtsbrunn wegen seiner vielen Wasserspiegel ein sehr geeigneter Platz. Uebrigens mochten die Abte gern selbst zuweilen birschen [1]) — wie damals und später in der Waidmannssprache das Schießen überhaupt genannt wurde —, da bei dem Kloster ein besonderer Wildpark war, wie wir aus dem Bericht des Priors Wilhelm Listemann über die Zerstörung desselben sehen [2]).

---

bunten Kleidern, einem Zobelhut, einem Eibenbogen oder Armbrust mit seidener Sehne, mit Pfeilen, deren Schaft mit Straußen- oder Pfauenfedern gefiedert, und mit einem weißen Bracken mit bedrauften Ohren am seidenen Seile, den soll man fördern in seinem Willen und nicht hindern. (Grimm, Rechtsalterthümer, S. 260; siehe Landau, Beitrag zur Geschichte der Jagd ꝛc., S. 37 u. 53). — War es der König, so hatte der Forstmeister ihm einen weißen Bracken auf seidenem Kissen, das auf einer seidenen Decke lag, bereit zu halten, und zwar an einem seidenen Seile an vergoldetem Halsband von Silber. Die Pfeile waren von Lorbeerholz und wie die oben beschriebenen befiedert und mit silbernen Spitzen; der Schaft der Armbrust von Ahorn, mit einer Nuß von Elfenbein versehen.

[1]) Noch zu Herzog Kasimir's († 1632) Zeit hieß das Schießen auf der Jagd überhaupt „birschen", was jetzt einen besondern Zweig der Jagd bezeichnet. (Inventar des Jagdzeughauses am Tenneberg.)

[2]) Item das Viehe, als Kühe, Kälber, Schaffe, Wilde ꝛc., auf Befehl der Fürsten Räthe sind gen Weimar gefürth, do sind die besten ausgelesen, geschlacht, die geringen wiederumb dahin (Reinhardtsbrunn) geschickt.

Digitized by Google

Landgraf Friedrich verstand es übrigens auch, gegen seine Gäste den freundlichen Wirth zu machen. Als er 1433 in Thomasbrück sich aufhielt, war der Abt von Volkenroda bei ihm zum Besuch, wobei wacker gezecht wurde. Der Abt hatte dem Glase so derb zugesprochen, daß er stark berauscht in sein Kloster zurückkam. Hier schlief er auf dem heimlichen Gemach ein, das Licht ergriff Brennstoffe und es entstand ein Brand, aus dem er kaum gerettet werden konnte; in wenigen Stunden brannte das obere Stock der Abtei nieder [1]).

Die Geschichte der letzten Lebensjahre des Landgrafen liefert meist traurige Berichte über Thüringen, über ihn selbst nichts von Bedeutung. Ungunst der Witterung erzeugte mehrere Jahre hindurch Mißwachs und als dessen Folge ungeheuern Nothstand, die Ursache einer verheerenden Seuche fast durch ganz Europa, von den Chronisten deshalb sehr kurz „das große Sterben" genannt. In Erfurt starben allein im Jahre 1438 12,000 Menschen [2]). Aber nicht genug der Verheerungen durch die Seuche, welche Christen und Juden gleicherweise hinwegraffte: der Haß der Ersteren gegen diese brach im folgenden Jahre (1439) wie sonst mit voller Wuth durch, weil man ihnen abermals die Schuld beimaß, die Brunnen vergiftet zu haben; besonders ist die Judenverfolgung, welche zu Erfurt betrieben wurde, für die Rechtsgeschichte von Interesse. Da nämlich durch das Faustrecht der Rechtsboden immer mehr gelockert und das Rechtsgefühl überhaupt ungemein geschwächt worden war, so erwuchs hieraus nicht bloß eine höchst verderbliche Willkür sowohl der Richter, sondern auch der Kläger und der Beklagten in Bezug auf die Zuständigkeit eines Gerichtsstuhles. Denn, sei es durch Parteilichkeit oder durch Saumseligkeit der weltlichen Behörden,

---

[1]) Möller, Geschichte des Cistercienserklosters Volkenrode, in Zeitschrift des Vereins für thür. Gesch. V, 392.

[2]) Gudenus, Histor. E.furt. II, 105.

Digitized by Google

die geistlichen concurrirten beständig so mit ihnen, daß man sich oft lieber an diese wendete trotz der Zuständigkeit jener, zumal man sich sogar zu Rom vom Papste, ja selbst auf dem Concil zu Constanz oder Basel von einem begangenen Verbrechen absolviren lassen konnte [1]). In die Rechte beider griff aber noch eine andere Gerichtsbarkeit so gewaltsam ein, daß diese, jedenfalls durch ihre präcise Handhabung, jene oft verdrängte und durch ihre allmählichen Uebergriffe über ihre ursprünglichen Grenzen hinaus eine ungeahnte Gewalt an sich riß. Dies war — wie wir schon andeuteten — die Gerichtsbarkeit der Vehme oder der westphälischen Freistühle, welche als eine Wohlthat gegen das Faustrecht sich erst seit dem vorigen Jahrhundert besonders entwickelte und mit Strenge die Gewaltthat durch den Tod rügte und so im Allgemeinen nur als Criminaljustiz waltete. Wegen ihrer Uebergriffe in die Rechte des landesherrlichen Gerichts [2]) waren

---

[1]) Ein Bäcker zu Ohrdruff, Nicolaus Walfischberg, hatte sich nebst seinem Sohne vergangen und war zur Strafe in dem Gefängniß der Burg Gleichen in Haft. Hier mußte er schwören, daß er seine Angelegenheiten fernerhin an keinem andern Gerichte als dem seines Herrn, des Grafen Sigmund von Gleichen anhängig machen, noch sich an einem Unterthan desselben dafür rächen wolle. Die Zeugen dieser Verhandlung betheuern zugleich mit, daß sie die eingegangene Verpflichtung halten wollen und „sunderlich der genannte Nicol. Walfischberg und syn Son sich nicht lassen absolviren von solchem Gelobnisse zu Rom noch zu Pasele oder nirgend anders". (Krügelstein, Stadt Ohrdruff ꝛc., S. 174.)

[2]) Das Heimathsland der Vehmgerichte ist das alte Westphalen, und über dessen Grenzen hinaus sind auch eigentliche Vehmgerichte nie gedrungen. Zwar finden sich in manchen deutschen Ländern einzelne Spuren ähnlicher Gerichte vor, wie z. B. in Braunschweig, Hessen, dem ehemaligen Kurtrier, Frankfurt ꝛc., allein es läßt sich mit Bestimmtheit nachweisen, daß dies entweder andere, wiewohl theilweise mit ähnlichen Einrichtungen versehene Justizanstalten, namentlich Ortsgerichte waren, wie z. B. im Braunschweig'schen, wo in der Grafschaft Wölpe und Vogtei zu Rotenwalde noch bis zum Anfang des 16. Jahrhunderts ein ganz ähnliches Gericht mit noch viel summarischerem Verfahren als das der Vehmgerichte

Digitized by Google

die Vertreter derselben genöthigt, sogar das kaiserliche Ansehen zu ihrem Schutze gegen jene anzurufen. So hatte auch Kur-

war, bestand und erst durch Herzog Erich den Aelteren aufgehoben wurde — oder daß diese angeblichen Vehmgerichte außerhalb Westphalens nur Commissionen waren, welche in einem einzelnen Falle ein westphälischer Freistuhl einem auswärtigen Schöppen ertheilt hatte, um durch die heimliche Acht, wie sich das Gericht wegen der nur Eingeweihten (Wissenden) bekannten Losung nannte, sich da Recht zu verschaffen, wo es bei der damaligen Rechtsunsicherheit vor den Territorialgerichten vergeblich gesucht worden war. Häufig werden auch mit den eigentlichen westphälischen Gerichten die in verschiedenen Ländern eingesetzten Territorialgerichte zur Aufrechthaltung des *westphälischen Landfriedens* — welchem sich viele deutsche Landesherren und unter diesen auch Landgraf *Balthasar* angeschlossen hatten, verwechselt, indem diese Gerichte, abweichend von der alten Sitte und ähnlich den Vehmgerichten, die im westphälischen Landfrieden begründeten Eigenthümlichkeiten hatten, daß sich vor ihnen die Landfriedensbrecher gleich den auf handhafter That ergriffenen Verbrechern nicht von der That losschwören konnten. Wahrscheinlich von einer solchen Gerichtsstätte rührte der mit einem Schwerte und noch einigen anderen unverständlichen Figuren bezeichnete, einer Tischplatte ähnliche Stein her, welcher unter der Regierung des letztverstorbenen Herzogs Ernst I. von Coburg-Gotha auf dem Thüringer Wald in der Nähe von Tambach gefunden worden ist.

Nur einmal ist ein Versuch gemacht worden, auch außerhalb Westphalens wirkliche Vehmgerichte zu constituiren, indem Kaiser Karl IV. im Jahre 1374 dem Bischof von Hildesheim erlaubte, in seinem Bisthum zu Peina und Erstädt zwei Freistühle nach Art der westphälischen zu errichten; allein der Erzbischof von Köln, der oberste Stuhlherr der Vehmgerichte, und die übrigen westphälischen Stände bestürmten dieserhalb den Kaiser der Art mit Beschwerden über Eingriffe in ihre Rechte, daß er sich genöthigt sah, schon nach dritthalb Jahren dem Bischof von Hildesheim die Wiedereinziehung dieser Gerichte anzuempfehlen. — Aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts ist bezüglich der Rechtsgeschichte der Vehmgerichte zu bemerken, daß verschiedene Urkunden Friedrich's von Oestreich, Ludwig's des Baiern und Karl's IV. vorhanden sind, welche jedoch nur Beleihungen einzelner Großen, namentlich geistlicher Herren mit westphälischen Freistühlen enthalten. Aus Kaiser Wenzel's Zeit ist uns bekannt, daß dieser 1389 einen Grafen Heinrich von Wernigerode wegen

Digitized by Google

fürst Friedrich im Jahre 1423 vom Kaiser Sigmund erwirkt, daß seine Unterthanen nur vor seinen Gerichten sich zu stellen hätten, wenn sie nicht aus eigenem Willen oder deshalb, weil ihnen von der zuständigen Behörde der Rechtsgang verschleppt werden sollte, Berufung ergriffen. In diesem Falle müßten sie ihr Recht unmittelbar vor dem Könige und seinen Hofgerichten suchen. Daß diese Verordnung nicht bloß für das Kurfürstenthum Sachsen, sondern auch für Thüringen und den fränkischen Antheil maßgebend war, erhellt aus der Urkunde [1]).

Nach solchen kaiserlichen Decreten hätte man einen ferneren

---

begangener Untreue von westphälischen Gerichten aburtheilen ließ, welche ihn auch für schuldig befanden und aufhenkten. Dagegen machte sich derselbe Kaiser, obgleich wissender Freischöffe, kein Gewissen daraus, die geheime Losung zu verrathen und auch außerhalb Westphalens Freischöffen machen zu wollen. Solche Freischöffen, die nicht in Westphalen selbst Wissende geworden waren, wurden, wenn sie dahin kamen, gehenkt wie Verbrecher. Die Macht der Freistühle erstreckte sich weit über ihre ursprünglichen Grenzen hinaus. Ob nun Landgraf Friedrich IV., wie viel andere Fürsten, ein Wissender (Freischöffe) war, ist nicht bekannt; ein solcher war wenigstens sein Vetter, der mehrgenannte Herzog Wilhelm der Tapfere von Sachsen, dem nach Friedrich's IV. Tode Thüringen zufiel; außer ihm finden sich noch als Wissende eine Anzahl thüringischer Herren, als Graf Botho zu Stollberg, Heinrich, Graf zu Schwarzburg, Günther, Graf und Herr zu Mansfeld, Heinrich und Ernst, Grafen zu Hohenstein, Haus, Graf zu Beichlingen, Bruno, Herr zu Querfurt, Ritter Hans von Schlotheim und Friedrich von Herda, — echte und rechte Freischöffen. Die Uebergriffe der Freigrafen waren allmählich so maßlos geworden, daß Wilhelm 1446 die Benutzung der Gerichte verbot. Trotzdem mußte er sich 1454 gefallen lassen, auf eine Klage des Bartholomäus von Bibra von dem Freigrafen Johann Geideweck vor den freien Stuhl zu Limburg geladen zu werden. Die Sache wurde jedoch vom Kaiser abgefordert. Die deshalb von ihm an denselben erlassene Beschwerdeschrift über die Mißbräuche der Freigerichte ist von jenen Thüringer Herren unterschrieben. — (S. Vorlesung von E. Dietrich zu Gotha.)

[1]) Horn a. a. O., S. 272.

Digitized by Google

Mißbrauch in dem Gerichtsverfahren für unmöglich halten sollen; aber trotzdem war durch die Hegung der Vehmgerichte der Bischöfe von Köln, Minden, Paderborn und Münster gerade im Laufe des 15. Jahrhunderts das sogenannte heimliche Gericht erst recht zur Geltung gekommen, so daß der Kurfürst nebst seinem Sohne Friedrich, trotz des wichtigen Privilegiums de non appellando nec evocando seit Kaiser Karl's IV. Zeiten [1]), schon nach 2 Jahren sich genöthigt sah, bei dem Freistuhl zu Paderborn besondere Anwälte zu bestellen, da die westphälischen Gerichte auf ihren einmal ergangenen Ladungen so hartnäckig bestanden, daß sie ungeachtet erfolgter Abforderung und kaiserlicher Inhibition das processualische Verfahren einleiteten. Zur Vermeidung der Unkosten bei der großen Entfernung der westphälischen Gerichte bestellten die beiden Fürsten daher am Sonnabend vor Martini 1425 [2]) Heinrich Stapel und Dietrich Nyhuß auf Lebenszeit als Procuratoren zu belehnten Mannen, „daß ob die Fürsten oder die Ihren vor die heimlichen Freigerichte geladen und geheischet würden, selbige auf ihr Begehren dahin reiten, sie verantworten und mit Recht vertheidigen sollten". Daß es die Fürsten, ja selbst den Kaiser nicht verschonte, beweist die Vervehmung Herzog Heinrich's des Reichen von Baiern [3]) und die Vorladung Kaiser Friedrich's III. nebst seinem Canzler Ulrich, Bischof von Passau und des ganzen Kammergerichts (1470) mit der kühnen Weisung unter anderen Worten: „und seinen Leib und die höchste Ehre zu verantworten, bei Strafe für einen ungehorsamen Kaiser gehalten zu werden". Die Freigrafen, die diese Ladungen ergehen ließen, waren Dietrich Dietmarsheim, Heinrich Smedt (Schmidt) und Herrmann Grole. Einer der gefürchtetsten, vielleicht aber auch gerechtesten Präsi-

[1]) Hellfeld, Gesch. der Hofgerichte in Sachsen, S. 67. 98 f. 103.
[2]) Horn a. a. O., Urk. Nr. 312.
[3]) Thiersch, Vervehmung Herzog Heinrich des Reichen.

Digitized by Google

denten der Freistühle war in der Mitte des 15. Jahrhunderts der Freigraf Manegold zu Freienhagen; er lud die Städte Kulm, Thorn, Elbing und Danzig vor sein Gericht und tritt mit all seiner Macht in Sachen der Judenverfolgung zu Erfurt 1439 auf, so daß König Albrecht II. die Juden vor den heimlichen Gerichten und Freistühlen in seinen Schutz nahm [1]). Es findet sich darüber ein gleichzeitiges Transsumt dreier Briefe des Königs, welches aufgenommen und attestirt ist vom Abt Hartung des Petersklosters zu Erfurt, Donnerstag nach Johanni 1439. Der erste dieser Briefe ist an den Grafen Heinrich von Schwarzburg, Herrn zu Arnstadt und Sondershausen, wahrscheinlich als obersten Landrichter, gerichtet und des Inhalts, daß der Rath und die Bürgerschaft zu Erfurt durch ihre Gesandten bei dem König über das Verfahren der Vehme gegen sie geklagt hätten. Der Freigraf Manegold hatte sie (die Bürgerschaft nämlich) und Einige besonders, sowie auch die Juden durch Reinhard von Talwig, wahrscheinlich den Freischöffen, vor die heimlichen Gerichte und Freistühle, besonders den seinigen zu Freienhagen (Fryhenhain) unbilliger Weise gefordert und dabei ausdrücklich die Erfurter beschuldigt, die Juden (des Kaisers und des Reichs Kammerknechte) nicht auf des Freigrafen Gebot ausgetrieben zu haben. Trotz des Gegenbefehls des Kaisers Sigmund lud er die Rathsherren Sifrid Zigeler den Aelteren und Ehrhardt von Colmena und den Stadthauptmann Heinrich von Wissingerode, den wir in der Geschichte des Hussitenkrieges kennen lernten, vor den Freistuhl, ungeachtet der Gerichtsbarkeit, welche in Erfurt dem Kurfürsten von Mainz zustand. Der König, durch andere wichtige Angelegenheiten des Reiches und der anderen Königreiche verhindert, die Sache zu untersuchen, übertrug daher am 17. April desselben Jahres von Wien aus dem Grafen von Schwarzburg an seiner Statt als Commissarius die Untersuchung und

[1]) Voigt, Die westphälischen Vehmgerichte in Beziehung auf Preußen.

Digitized by Google

Entscheidung der Sache, nachdem er Tags vorher an Reinhardt von Talwig das Verbot bei strenger Strafe hatte ergehen lassen, die Einwohner von Erfurt, Christen oder Juden, weiter zu belästigen, mit der Weisung, daß Graf Heinrich von Schwarzburg den Befehl habe, bei Wiederholung der Klage die Sache an des Kaisers Statt zu untersuchen und zu entscheiden. In gleicher Weise schrieb Sigmund an den Freigrafen Manegold.

Der Kaiser hatte freilich ein um so größeres Interesse an dem Verbleiben der Juden in Erfurt, da die Steuer, die sie als seine Kammerknechte zu entrichten hatten, eine bedeutende war, und so scheint denn auch die Sache zu seiner Zufriedenheit entschieden worden zu sein, denn am 4. October verschrieb er von Prag aus dem Burggrafen von Eger, Ritter Matthes Sligk und seinen Nachkommen die Judensteuer zu Erfurt für 1000 Gulden mit der speciellen Erlaubniß, dieselbe auch weiter verpfänden zu dürfen [1]).

Versetzen wir uns beim Schluß unserer Geschichte an den Hof des Landgrafen Friedrich IV. nach Weimar oder Gotha, um ihn noch einmal inmitten seiner Minister und Hofbeamten, seiner „heimlichen und lieben getreuen" zu sehen.

Die beiden Ersten mit dem Titel Hofmeister waren die Grafen Bodo von Stolberg und Heinrich von Schwarzburg, des Fürsten

[1]) Wäre übrigens die Gewalt der Vehmgerichte wirklich so furchtbar gewesen, wie sie gewöhnlich geschildert wird, wie hätte dann in Deutschland, wie namentlich in Westphalen, gerade im 14. und 15. Jahrhundert so unendlich viel Gewaltthätigkeit, Mord und Brand herrschen können. Es finden sich in der That außerordentlich wenig Beispiele, daß ein Vervehmter wirklich gehängt worden ist, auch in Westphalen nicht, und die häufigen Klagen, besonders der süddeutschen Reichsstände, beziehen sich nicht auf ungerecht vollzogene Executionen, sondern lediglich auf die Kosten und Belästigungen ihrer Unterthanen durch die Vehmgerichte. Allerdings fürchtete man dieselben sehr, weil man sie nicht kannte und sich an den Namen „heimliche Vehme" die schauerlichsten Vorstellungen knüpften; am allerwenigsten fürchtete man sie da, wo man sie kannte, in Westphalen.

Digitized by Google

Schwager; Busso Vitzthum, Apel Vitzthum, Friedrich von Hopfgarten, Eberhard von Brandenstein, Heinrich von Bünau; Ritter Curd von Stein (Altenstein oder Liebenstein), Marschall; Heinrich von Hausen, Marschall; Bernd von der Assenburg, Friedrich von Maltitz; Thomas von Buttelstädt, Oberschreiber. Außerdem war noch Fritz von Lissen oder List Marschall und Georg von Tennstädt Küchenmeister.

Friedrich's IV. finanzielle Verhältnisse hatten sich glücklicher Weise gebessert, nachdem dieselben so weit reducirt waren, daß er sogar, wie es scheint, für Reinhardtsbrunn bestimmte Kleinodien als Seelgeräthe für seine dort 1431 bestattete Gemahlin hatte versetzen müssen. Im Jahre 1436 legirte er nämlich dem Kloster „zu ewigem Testament und Seelgeräthe" für sich und seine liebe Gemahlin, mit Beistimmung seiner Vettern, 100 rheinische Gulden ewigen Zins, nämlich 30 Gulden in der Stadt Gotha und 70 Gulden in Salza. Er hatte diese versetzt gewesenen Zinsen von dem „köstlichen Kleinode und Gesmyde" wieder zurückgekauft und gab dazu noch 10 Erfurter Malter Getreide in Friemar. Dafür sollte täglich im Kloster Messe am Altare des heiligen Benedict gelesen und zwei Lampen unterhalten werden. Ferner verordnete er vier „erliche Begängnisse" (Todtenämter) zu bestimmten Zeiten, wobei alle Mönche gegenwärtig sein sollten, um die Vigilie zu singen, bei einer bedeckten Bahre „mit eyme gulden stücke (goldbrocatnen Behang) und by der bohre vier börnende Lichte"; den darauf folgenden Morgen soll eine Seelenmesse gelesen werden bei brennenden Lichtern, Kellner und Prior sollen ein Fleisch- oder Fischgericht mehr aufsetzen, jeder der Herren soll ein Viertel guten Landweins, jedes der Schulkinder ein Nösel solchen Weins erhalten. Letztere sollen dafür unter Aufsicht des Schulmeisters das mit Wappenbildern und Geschmeide verzierte eherne Epitaphium bei dem hohen Amt fegen und reinlich halten. Für diesen Dienst soll der Schulmeister auf den Sonntag, als man singt »Cir-

Digitized by Google

cumdederunt«, ein Pfund Pfennige erhalten, um den Kindern ein Gericht Fleisch zu geben. — Bei dieser testamentarischen Verfügung waren die oben genannten Beamten Zeugen, und das Jahr darauf (1437) gab der Landgraf von Weimar auch dem Stadtrath zu Gotha und Salza wegen der bezeichneten Capitalwar summen Nachricht [1]).

Schon wenige Jahre nach dieser Bestimmung, die er mit für sein eigenes Seelenheil getroffen hatte, starb Friedrich IV. auf der Burg zu Weißensee am 4. Mai 1440, in seinem 55. Lebensjahre, und wurde zu Reinhardtsbrunn bestattet; er war der letzte Fürst, der hier seine Ruhestätte fand.

Die Nachwelt hat ihn neben dem Beinamen „Fredesamer", den ihm Zeitgenossen gaben, auch den Einfältigen genannt, — eine Bezeichnung für die Herzenseinfalt des Fürsten, der aus Friedfertigkeit Niemand betrüben wollte. Seine einzige selbstständige Kriegsthat war, wie es scheint, sein Zug nach Dresden gegen die Hussiten.

Die verwaiste Wartburg war nach seinem Tode unter dem Schutze des Burgvogs Tiezmann von Weberstädt: wie lange sie derselbe vorher schon allein befehligt hatte, läßt sich nicht angeben, da es ungewiß ist, wann sie der Landgraf als Residenz aufgab; 1425 befand sich der Fürst nochmals daselbst.

Thüringen fiel nach Friedrich's IV. Tode den Söhnen seines Vetters Friedrich's des Streitbaren, Kurfürst Friedrich II. dem Sanftmüthigen und Herzog Wilhelm III. oder Tapfern von Sachsen, zu. Bei der Theilung der gemeinschaftlichen Lande 1445 erhielt jener Meißen und dieser Thüringen. Letzteres ging so gut wie ersteres in Sachsen auf, obgleich Herzog Wilhelm in der Geschichte sehr häufig noch Landgraf von Thüringen genannt wird.

---

[1]) Möller, Geschichte von Reinhardtsbrunn, S. 173 u. 174. — Im August d. J. finden wir ihn in Gotha und im October zu Weimar.

Digitized by Google

Anhang

zur

Geschichte der Wartburg

in Bezug auf die

Verwaltung des ehemaligen Landgrafenschlosses.

Die Wartburg war von jetzt an bloß Amthaus, obgleich sich die Fürsten von Sachsen wohl zuweilen hier aufhielten. Herzog Wilhelm der Tapfere gab daselbst ein Maskenfest [1]) und befahl von hier aus bei seinem Aufenthalt im Winter 1450 am 10. Januar dem Ritter Busso Vitzthum auf Dornburg im sogenannten Bruderkrieg (1416—1451), die Wachsenburg in gehörigen Vertheidigungszustand zu setzen [2]), da er bei einer Besichtigung derselben gefunden hätte, „daß ihm merklicher Schade und Unrath entstehen mochte". Sein Burgvogt oder Amtmann war noch aus Friedrich's IV. Zeiten her der Ritter Tiezmann von Weberstädt (1441), dann Friedrich von Wangenheim (1456), Heinrich von Vippach (1478). Zu seiner Zeit stürzte der hohe Thurm auf der Burg bei einem heftigen Sturmwind ein, wobei vier Wächter um's Leben kamen [3]). Auch Graf Ernst von

[1]) Vulpius, Curiositäten aus der Geschichte ꝛc.

[2]) Urk. im großherzogl. Staatsarchiv zu Weimar. — Wachsenburg, Mühlberg und Gleichen vom Verfasser Dieses, S. 82 u. 83.

[3]) I. Anonymus, Staat des Fürstenthums Eisenach. — II. Andr. Toppius, Pfarrer ꝛc., S. 156.

Digitized by Google

Gleichen scheint noch unter Herzog Wilhelm († 1482) Amtmann gewesen zu sein; ferner war er es unter dessen Neffen Ernst († 1486) und Albert und noch 2 Jahre unter des Ersten Söhnen, Kurfürst Friedrich dem Weisen und Herzog Johann dem Beständigen; 1488 legte er seine Stelle nieder und ihm folgte Burkhard von Wolframsdorf. Diesem ertheilten die fürstlichen Brüder am 6. Februar 1493 den Befehl, die Unterthanen des Schlosses und Amtes Krayenburg (bei Tiefenort) an den Ritter Hans Goldacker, der die Herrschaft von ihnen gekauft hatte, zu überweisen [1]). Neben ihm waren auf der Burg zwei reisige Knechte (Knappen), ein Gerichtsschreiber, Koch, Kellner, Thorwärter, 2 Wächter und der Eselstreiber; außerdem wird Ern Nicolaus als Caplan zu Wartburg und der Schulmeister am Frauenberg als Vicarius an einem Altare daselbst genannt [2]). Nach dem genannten Amtmann folgte Burkhardt von Boineburg zu Stedtfeld, nachdem er Amtmann des Schlosses Mühlberg gewesen war (1489), wahrscheinlich 1497 [3]); nach diesem Jost von Baymbach, der 1499 berichtet, daß auf der Wartburg das heilige Sacrament unbeleuchtet stehe. Hierauf wird zur ferneren Verabreichung des erforderlichen Oels Verfügung getroffen [4]). Nach ihm erhielt das Amt Wartburg der Ritter und Marschall der Fürsten Caspar Speth auf 10 Jahre mit der Bedingung,

---

[1]) Urk. in der großherzogl. Bibliothek zu Weimar. (Thon, Schloß Wartburg, S. 134.)

[2]) Anonymus a. a. O., S. 155.

[3]) Urk. im Archiv zu Sondershausen, nach handschriftlicher Mittheilung durch die Güte des Herrn Major von Boineburg zu Weilar. — Burkh. von Boineburg wurde 1461 Anführer der Hessen gegen den Herzog zu Grubenhagen, 1462 gegen den Erzbischof Adolph von Mainz, 1474 vom Landgrafen Ludwig von Hessen mit einer Gesandtschaft an den Kaiser Maximilian betraut, 1476 Heerführer gegen Herzog Karl von Burgund für den Erzbischof Herrmann von Köln bei Neuß.

[4]) Urk. im Archiv zu Weimar und gleichzeitige Rechnung zu Wartburg.

Digitized by Google

daß er ihnen mit 5 Pferden auf dem Amte gewärtig sein und auf jedes Pferd jährlich 50 Gulden rheinisch in Gelde, gleich anderen Amtleuten, erhalten sollte.[1]) Während dieser Zeit erscheint zugleich 1505 der geheime Rath und Statthalter zu Gotha und Eisenach, Caspar von Boineburg, gewöhnlich Beumelburg genannt, als Hauptmann zu Tenneberg und Wartburg, nachdem er auf einer Wallfahrt zum heiligen Grabe mit dem Grafen Hermann von Henneberg 1503 zum Ritter geschlagen worden war. Er hob auf Befehl des Herzogs Johann während des Aufstandes der Erfurter gegen ihren Stadtrath in dem sogenannten tollen Jahr zu Erfurt (1509 bis 1510), die Gesandtschaft derselben auf dem Rückwege vom Erzbischof von Mainz nebst dessen Gesandten, welche jene begleiteten, im Kloster Georgenthal gemeinschaftlich mit dem Grafen Sigmund III. von Gleichen auf und brachte sie nach Weimar in Gewahrsam. Unter ihm wurde von 1507 bis 1511 die sehr in Verfall gerathene Burg einer gründlichen Reparatur unterworfen, freilich nicht im edlen Baustyl: „Die ganze Wartburg“ [2]) inwendig und auswendig zusamt den Thormen und allen Häußern berapt, die schadhaftigen Mauern gebuest und ausgezwickt, die Dachung auf dem Mittelthorm und auf der Hofstuben [3]), auch auf dem Ritterhaus aufgehoben und neu gelegt, etzliche Rynnen darin das Wasser gefaßt unter die Dach sowie ein großer neuer Mehlkasten ohngefer zu 80 erfurter Maldern gemacht, und ein Gewelbe unten und oben und zu allen Seiten mit bretern getefelt und fornirt.“

Auf Caspar von Boineburg, der 1530 starb, folgte Hans von Berlepsch, Amtmann zu Wartburg, in Urkunden gewöhnlich Hauptmann von Eisenach genannt, unter den sämmtlichen Amt-

[1]) Urk. in der großherzogl. Bibliothek zu Weimar.

[2]) Thon, Schloß Wartburg, S. 140.

[3]) Wahrscheinlich ist hierunter die Dirnitz oder Hofdornze oder vielleicht der Palas gemeint, da man im Mittelalter unter Stube oft auch ein Haus begreift, z. B. Badestube statt Badehaus.

Digitized by Google

leuten daselbst dadurch vor Allen bekannt, daß er mit dem Amtmann von Gotha, Burkhardt Hund von Wenkheim auf Altenstein, am 4. Mai 1521 Luthern auf seiner Reise von Worms in der Nähe der letzteren Burg aufhob und auf die Wartburg brachte. Im Bauernaufstand 1525 that er wesentliche Dienste und schickte unter Andern eine Anzahl „Reuter" nach Waltershausen, um von da aus auf Diejenigen zu fahnden, welche sich bei der Erstürmung und Beraubung des Klosters Reinhardtsbrunn betheiligt hatten und nach der Schlacht bei Frankenhausen geflohen waren.

Nach ihm kam Christoph v. d. Planitz (1528), der vielleicht nur 1 Jahr seine Stelle begleitete und Eberhardt v. d. Tann zum Nachfolger hatte bis 1542. Als auf diesen Christoph von Harstall 1544 als Amtmann wirkte, zündete um 10 Uhr Abends zu Trinitatis dieses Jahres der Blitz den Thorthurm an. Ein auf dem hinteren Thurme gefangen gesetzter Wiedertäufer, Fritz Erbe, machte durch Geschrei die Bewohner des Schlosses auf die Gefahr aufmerksam, und diese löschten mit Hülfe herbeigeeilter Eisenacher das Feuer.

Nach der für den Kurfürsten Johann Friedrich den Großmüthigen unglücklichen Schlacht bei Mühlberg (24. April 1547), durch die er in der Wittenberger Capitulation die Kur, Freiheit und Land verlor, blieben seinen Söhnen nur einige Städte, Aemter und Schlösser, unter diesen die Wartburg, welche den ehemaligen Amtmann Eberhardt v. d. Tann wieder als Beamten erhielt. Nach ihm erscheint 1550 außer vier Wächtern und dem Thorwärter nur noch ein Hauptmann oder Befehlshaber, der sich bei wenig Gehalt zur Ersparung des Holzes mit den Wächtern in einer Stube aufhalten sollte. Als der (Hauptmann) von jetzt nur bürgerlicher Abkunft, Heinrich Iffart, ein Mann von schlechtem Lebenswandel, dagegen Vorstellungen machte, wurde 1552 an seiner Statt nur ein Büchsenmeister wegen der im Zeughaus vorhandenen Kriegsvorräthe angenommen.

Digitized by Google

Von den letzteren wurde eine Menge auf die Festung Grimmenstein in Gotha gebracht, als der wieder frei gekommene Kurfürst die nach dem Schmalkaldener Kriege zerstörten Festungswerke derselben herstellte.

Als Herzog Johann Friedrich der Mittlere, des Kurfürsten Sohn, der zuweilen hier Hof hielt [1]) und einen Theil des Marstalls im Jahre 1552 zum Zeughause einrichten ließ, durch die sogenannten Grumbach'schen Händel Land und Freiheit auf immer verlor, fiel bei der Theilung seines Bruders Johann Wilhelm und seiner Söhne Johann Casimir und Johann Ernst, deren Länder dieser bisher innegehabt hatte, 1572 der weimarische Antheil auf denselben, die übrigen Länder mit der Wartburg auf jene. Nach mehreren Verträgen der Beiden unter einander fielen bei der Erbvertheilung (1596) mit anderen Aemtern auch Eisenach und Wartburg an den Herzog Johann Ernst; derselbe siedelte von dem 1587 gegründeten Schloß zu Marksuhl dorthin über und verwandelte das Zollhaus, den ehemaligen Landgrafenhof, in ein Schloß um. Auf die Erhaltung der Wartburg verwendete er von 1605 bis 1620 beträchtliche Summen, ließ auch den Steinweg zur Bequemlichkeit erweitern und 1628 die Kapelle der Burg restauriren. Sein Amtmann zu Eisenach, Johann Berthold von Boineburg zu Dippach und Burgbreitungen, war zugleich Schloßhauptmann der Wartburg, resignirte 1614 und starb als geheimer Rath und Obermarschall des Herzogs nach dessen Tode (1638), im Jahre 1641 zu Eisenach. — Nach des Herzogs Tode wurde die Wartburg, welche kurz vorher verschiedene neue Schießlöcher erhalten hatte, wegen der Unsicherheit im 30jährigen Kriege mit einer ordentlichen Wache versehen. Anfangs bestand diese aus einem

[1]) Die Baurechnungen reden von einem Brauhause, in welchem man 1550 auch kochte, wenn hier Hof gehalten wurde. (v. Ritgen, Der Führer auf der Wartburg, S. 181.)

Digitized by Google

Lieutenant, einem Corporal und 12 Mann Musketieren, und nachher wurde sie auf 20 Mann vermehrt, damit dieselben die Marodeurs der Schweden oder Kaiserlichen verfolgen sollten. Doch bestand der Titel „Schloßhauptmann der Wartburg" nebenbei und ihn führte [1]) von 1637—1648 der Landeshauptmann und Kriegscommissär Ernst Christoph von Boineburg, der 1654 starb.

Bei der Sonderung der inzwischen entstandenen Linien zu Weimar und Altenburg am 13. Februar 1640 fiel Eisenach mit der Wartburg an das Haus Weimar und bei der in demselben Jahre am 9. April erfolgten Erbtheilung an den mittleren Bruder Albrecht, siebenten Sohn des Herzogs Johann. Er starb schon am 20. März 1644 in seiner Residenz Eisenach, und hierauf kam das Fürstenthum an seine Brüder Wilhelm von Weimar und Ernst I. von Gotha, welche sich 1645 so in dasselbe theilten, daß Ersterer den eisenach'schen und Letzterer den heldburgischen Antheil bekam. Herzog Wilhelm setzte die Besatzung der Wartburg wieder auf einen Unteroffizier und 12 Musketiere und verringerte diese Mannschaft auf Beschwerden der Landstände über deren Kostspieligkeit auf 1 Unteroffizier und 6 Musketiere.

Wir übergehen den öfteren Wechsel des Besitzes Eisenachs, bis es an das noch jetzt regierende Haus Weimar gelangte. Von den Fürsten desselben, die sich um die Wartburg verdient machten, erwähnen wir den unsterblichen Großherzog Karl August. Er schmückte unter Anderem dieselbe mit einem großen Theile der trefflichen Rüstungen aus, ließ von dem hintern Thurm die Spitzhaube abnehmen und die Plattform mit Zinnen zur bessern Aussicht von seiner Höhe, sowie die Treppe zu bequemerer

[1]) Später finden wir den Titel abermals bei Adolf Gottfried von Boineburg zu Stedtfeld, Oberstallmeister und Obrist der Landmiliz (1725), welcher 1735 starb.

Digitized by Google

Ersteigung herrichten. Eine möglichst umfängliche, 1847 begonnene Restauration der Burg in ihrem ursprünglichen Baustyl und mit Rücksicht auf die Zeitperiode von Luther's Aufenthalt daselbst war die Frucht eines seit 1835 gehegten Lieblingsplanes Sr. königlichen Hoheit des jetzt regierenden Großherzogs Karl Alexander. Dieser betraute mit derselben den großherzogl. hessischen Professor H. v. Ritgen in Gießen, welcher der ehrwürdigen Burg nach geschichtlichen Studien ihres ursprünglichen Baues bis jetzt viele von ihren im Sturme der Zeiten eingebüßten Bestandtheilen zurückgab, so daß sie eines der schönsten Denkmale nicht nur des romanischen Baustyls und der alten Herrlichkeit der Landgrafen von Thüringen, sondern auch des hohen Kunstsinnes des fürstlichen Wiederbauers auf immer bleiben wird. In dem wissenschaftlich und künstlerisch begabten Major von Arnswald hat derselbe einen würdigen Commandanten hier bestellt, wo die herrlichen Werke der Sculptur und Malerei die Geschichte versinnlichen.

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MUENCHEN

Perthes' Buchdruckerei in Gotha.

Digitized by Google

Von demselben Verfasser sind noch erschienen:

Taschenalbum
für
Wanderer des Thüringer Waldes.
Langensalza, H. Beyer.

Der Thüringer Candelaber.
Eine historisch-kritische Erörterung u. s. w.
Gotha, Müller, 1856.

Die Schauenburg.
Das Ahnenschloß der Landgrafen von Thüringen ꝛc.
Ebendaselbst, 1858.

Wachsenburg, Mühlberg und Gleichen.
Die Thüringer „drei Gleichen" in ihren Beziehungen ꝛc.
Ebendaselbst, 1859.

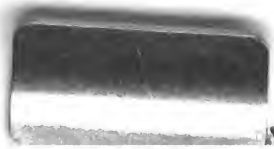
Waltershäuser Chronik.
Im Selbstverlag, 1854.

Die Schule zu Waltershausen
nach ihrer Entwicklungsgeschichte ꝛc.
Ebendaselbst, 1856.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Verner.